Geschichte

des

neunzehnten Jahrhunderts

seit den Wiener Verträgen.

Von

G. G. Gervinus.

Vierter Band.

(Zweite Hälfte.)

Unabhängigkeit von America. – Die Fürstenvereine in Troppau, Laibach und Verona.

Leipzig,

Verlag von Wilhelm Engelmann.

1860.

Geschichte

des

neunzehnten Jahrhunderts.

Vierter Band.

(Zweite Hälfte).

Geschichte

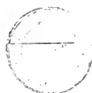
des

neunzehnten Jahrhunderts

seit den Wiener Verträgen.

Von

G. G. Gervinus.



Vierter Band.

Leipzig,
Verlag von Wilhelm Engelmann.
1860.

Vorwort.

Die zweite Abtheilung des vorliegenden vierten Bandes ist stärker angeschwollen, als ich voraussehen konnte. Ich hoffe, daß die Veranlassung es entschuldige. Die Ausdehnung ist wesentlich durch einen Nachtrag über die Fürstenvereine in Troppau, Laibach und Verona verursacht, aus Quellen, die mir leider erst nach dem Drucke der ersten Hälfte des Bandes zugänglich geworden sind. Die Geschichte der drei (ungenau Congresse genannten) „Reunionen" ist nun hier zum erstenmal aus authentischen Denkschriften, Vorlagen und Protocollen der Conferenzen, sowie aus einer Anzahl diplomatischer Correspondenzen und gesandtschaftlicher Berichte zusammengestellt, denen nur hier und da kleine Notizen aus zwei Druckwerken eingeschoben wurden, die mir gleichfalls erst verspätet zugekommen sind, aus Stapleton, G. Canning and his times, und dem zweiten Bande von Farini's italienischer Geschichte. Es war vorauszusehen, daß des eigentlich Neuen, des vorstechend Wichtigen oder auch des stechend Spitzigen, des Aufschlußreichen über das Verhalten der vorragenden Persönlichkeiten aus diesen amtlichen Urkunden nicht Vieles werde zu ziehen sein. Da die Monarchen, wenigstens die beiden Kaiser von Oesterreich und Rußland, und ihre Hauptminister auf den Vereinen immer anwesend waren, so fehlen begreiflich die Berichte, die die innersten pragmatischen Enthüllungen über das geheime Spiel der Personen und ihrer

Einflüsse auf die Gestaltung der Dinge ergeben müßten. Es bleiben daher noch immer Lücken übrig, die auch nur werden ausgefüllt werden, wenn noch einmal Aufzeichnungen eines der anwesenden Eingeweihten bekannt werden sollten, und zwar verläßigere als die von Chateaubriand z. B., von dessen ihm eigenthümlichen Mittheilungen seltsamerweise kaum Eine in unseren Papieren eine Bestätigung, ja kaum eine Erwähnung findet. Trotz allem dem ist es eine höchst schätzbare Ausbeute, die unsere in den amtlichen Vorlagen und Ausfertigungen nahezu vollständige Sammlung gewährt hat. Ist es erfreulich, aus ihr zu erfahren, daß entschieden Falsches oder geradezu Verkehrtes über jene Verhandlungen nicht vieles verbreitet ist, so ist es doch erfreulicher noch, vieles Halbe aus ihr ergänzen, vieles Irrthümliche berichtigen, vieles Schiefe gerade stellen zu können, was bisher allgemein angenommen war und auch in unserer Darstellung noch mit unterlaufen mußte. Dabei mag denn auch auf Ein Ergebniß hingedeutet werden, das sehr gegen die argwöhnische Geheimhaltung der archivalischen Quellen zur Tagesgeschichte spricht: daß, wenn auch auf manche schon bekannte Schwächen von Regenten und Regierungen aus diesen Urkunden noch manches weitere Licht fällt, doch auch die Mittel in ihnen geboten werden, ungerechte Verleumdungen zu tilgen und selbst ganz im Dunkel gebliebene Maasnahmen eines löblicheren Charakters an den Tag zu bringen. Und das wird sich wohl aus der menschlichen Natur erklären lassen. Denn gerade über das Geheime in den öffentlichen Dingen Wort und Griffel an sich zu reißen, wird immer Bosheit und üble Nachrede geschäftiger sein, als Wohlmeinung und strenge Wahrheitsliebe.

Heidelberg, März 1860.

G.

Inhalt.

VI.

Unabhängigkeit von America.

1. Buenos Aires.

Diplomatische Vermittlungsversuche zur Herstellung der spanischen Colonialherrschaft.

Wir haben früher an zerstreuten Stellen angeführt, was in verschiedenen Perioden von verschiedenen Mächten versucht worden, was besonders von England, dem nächstbetheiligten der europäischen Staaten, geschehen war, um den entbrannten Kampf zwischen Spanien und seinen Colonien vermittelnd beizulegen. Anfangs, während der großen französischen Kriege, hatte sich England wechselnd mit den Gedanken getragen[1], die Unabhängigkeit jener Pflanzlande zu fördern oder sich einen Theil derselben anzueignen. Dann hatte sein enges Kriegsbündniß mit Spanien seit 1808 dieser Politik Stillstand geboten, und an ihre Stelle waren 1810 zwischen den verbündeten Mächten Verhandlungen über eine Vermittlung getreten, die aber[1] an dem Widerstande von Cadiz gegen die Handelsfreiheit, die die Unterlage der Versöhnung sein sollte, scheiterte. Weiterhin hatte sich England noch einmal[1], gleich bei der Restauration, erboten zur Entmuthigung des Aufstandes der Colonien mitzuwirken, aber Spanien zog einen bloßen Vertrag (1814) vor, in dem sich der bisherige Bundesgenosse zu strenger Neutralität verpflichtete. Weiterhin hatte sich dann der obscu-

[1] vgl. 2, 53 ff.

[1] vgl. 2, 121.

[1] vgl. 2, 182.

ren spanischen Regierung die Abneigung gegen die ketzerischen Engländer bemächtigt, die zu der engeren Verbindung mit der heiligen Allianz hinüberleitete; und England, dem für seine Beziehungen zu den Colonien Fortbestand und Pflege der spanischen Freundschaft von 1808—13 unstreitig sehr hinderlich gewesen wäre, konnte es wohl zufrieden sein, daß man ihm in Madrid so abstoßend begegnete. Die englische Regierung gab sich den Anschein, diese feindselige Haltung nicht zu erwiedern. Castlereagh rühmte sich allezeit der Gerechtigkeit, die trotz dem starken Interesse Englands, trotz der völligen Unmacht Spaniens allein die Richtschnur seiner Staatskunst vorgezeichnet habe. Dieß hatte allerdings nicht abgehalten, daß man die americanischen Soldatenwerbungen um 1817 im größesten Stile zu betreiben gestattete, seit Spanien in
vgl. 2, 184—5. Paris und Aachen anfing[1], den heil. Bund um seine Hülfe anzugehen. In den Regierungskreisen der Festlandmächte wurde damals der Glaube unterhalten, daß es noch immer möglich sei, unter Verbürgung einer besseren und gerechteren Regierungsweise die spanische Herrschaft in den Colonien wieder herzustellen; sie boten daher schon vor dem Congresse von Aachen den Plan einer Vermittlung in diesem Sinne an und Preußen und Frankreich im Besonderen meinten, daß selbst Nordamerica zu einer solchen Aussöhnung mitwirken werde. In dieser Hoffnung wurden sie durch
'Juni 1818. eine Mittheilung der americanischen Regierung[1] an den englischen Gesandten enttäuscht, die sich dahin aussprach[1]), daß keine Einmischung europäischer Mächte, die nicht unbedingt zur Anerkennung der Unabhängigkeit riethe, einen Erfolg haben werde: eine Erklärung, die England einen gewünschten Rückhalt gewährte, das dem gemeinsamen Handeln der Mächte nirgends, am wenigsten in diesen Gebieten seiner nächsten Interessen geneigt war. Indem es

1) Castlereagh 11, 459.

Spaniens Betriebe bei den Pariser Conferenzen hemmte, indem es sein Verlangen auf dem Aachener Congresse einen Vertreter zu haben ablehnte, strebte es das gemeinsame Vermittlungserbieten der Mächte vielmehr in eigene Hand zu nehmen und ließ Wellington ausersehen[1], das Geschäft der Vermittlung in Madrid zu führen[2]. Dieß aber misfiel wieder dem herrsch- und eifersüchtigen Rußland, das nun Spanien hinter der Bühne zu dem Entschlusse der kriegerischen Schlichtung der Frage stieß. Durch seines Gesandten Einfluß erfolgte (Sept. 1818) ein bedeutsamer Ministerwechsel in Madrid[1], in dessen Folge die angebotene europäische Vermittlung von Spanien[1] abgelehnt und die große Ausrüstung gegen America mit russischer Unterstützung betrieben ward. Auch durch diesen sinnlosen Entschlußwechsel ließ sich übrigens England zu keiner Empfindlichkeit reizen. Auf Spaniens Anrufung schärfte vielmehr Castlereagh durch die Fremdenwerbebill von 1819 die Beobachtung der Neutralität, und selbst Canning sprach damals aufs kräftigste für diese Politik, die England, das vor 40 Jahren Frankreichs Unterstützung der Nordamericaner einen offenbaren Bruch des Völkerrechts gescholten, durch die bloße Grundsatztreue auferlegt sei. Canning, der noch viel später, im Gegensatze zu der nordamericanischen Regierung, Spanien nicht das Recht der Wiederunterwerfung seiner Colonien bestreiten, noch ihm die Bestrebungen zu diesem Zwecke verkümmern lassen wollte, Canning beruhigte sich dabei, den Dingen in America ihren Lauf zu lassen, deren Herstellung in den alten Zustand doch unmöglich war. Welchen Lauf sie aber bei dieser nothwendigen Veränderung nehmen würden, darüber mochte er sich damals noch kaum eine Meinung gebildet haben. Auch Castlereagh mühte sich nicht vorzeitig ab, sich darüber klare Vor-

[1] vgl. 2, 162.

[1] vgl. 2, 184.

[1] Anf. 1819.

2) Richard Rush, a residence at the court of London. 2. series. Lond. 1845. p. 1—2.

stellungen zu machen, die zu einer bestimmten Handlungsweise genöthigt hätten. Er ging mit den Festlandmächten ein auf den Plan einer Herstellung der spanischen Herrschaft, aber er bezweifelte die Möglichkeit, an die jene glaubten; er besprach mit dem nordamericanischen Gesandten die Eventualität der Unabhängigkeit, aber er fand in den Colonien kein Material für eine Selbstregierung; wenn ihm später Chateaubriand, in seiner Angst vor der jungen Brut der republikanischen Ideen in der neuen Welt, einschärfte, daß Europa's ganze Politik, falls es sich zur Anerkennung der Unabhängigkeit gezwungen sehen sollte, auf die Errichtung von Monarchien in den Pflanzlanden gerichtet sein müsse, damit nicht die neuen Demokratien dort mit ihren Producten auch ihre Prinzipien nach Europa schickten[3], so ging Castlereagh des Breiten auf diese Ansichten ein und erklärte sich „keineswegs geneigt, die factischen revolutionären Regierungen der Colonien anzuerkennen“. Sein Gedanke stand eine Weile (1818) auf eine Verpflanzung der jüngeren Zweige der spanischen Königsfamilie auf americanische Throne, viel früher als sich die Kreise um einen Gentz (1824) zu dieser Lösung resignirten, die mit der in America verlangten Freiheit und mit der in Europa verfochtenen Legitimität gleich verträglich war[4]. Vielleicht würde Castlereagh damals entschiedener[1] auf diese Gestaltung der Dinge hingewirkt haben, wenn er nicht die Plane gefürchtet hätte, die eben zu jener Zeit schon die französische Regierung (vor Chateaubriand-Villèle) verfolgte, diesem monarchistischen Gedanken der Errichtung von Secundogenituren die Ausdehnung auf die ganze bourbonische Familie zu geben.

[1] vgl. 2, 182.

Monarchistische Neigungen in Buenos Aires.

Dieser Gedanke war in Frankreich durch die Americaner selbst, zunächst durch die Staatsmänner von Buenos Aires, sehr lebhaft

3) Mémoires d'outre-tombe 7, 167.

4) Gentz' Werke, von Schlesier. 5, 103.

unterhalten worden. Denn bis zu dem Jahre 1820 hin schienen weit die meisten und umsichtigsten der leitenden Männer in America, gewiß wenigstens am la Plata, der Ansicht zu sein: daß in diesen Landen, in einer rohen Mischbevölkerung, die unter dem straffsten geistlichen und weltlichen Despotismus geseufzt hatte, eine starke Herrscherhand unerläßlich sei, um die Unabhängigkeit frei von den Schrecknissen der furchtbarsten Zerrüttung zu halten; daß ein Uebergang zur Freiheit nothwendig sei, der am besten durch eine verfassungsmäßige Einherrschaft angebahnt werde. Es gab dort wie in Venezuela und Mexico aufrichtige Patrioten, die von Schmerz über das Schicksal ihrer schönen Lande ganz übernommen waren, wenn sie die Greuel der Anarchie, die jeder Ruhe und Verbesserung spotteten, in den befreiten Provinzen beobachteten; wenn sie die Wildheit der entzügelten Leidenschaften ermaßen, die jeden Ordnungsstifter mit Fluch und Tod bedrohten; wenn sie die Natur der bürgerlichen und militärischen Proceres erwogen, die wie eine verderbliche Insectenseuche das Land auffraßen: wenn sie sich nach Washingtons umsahen und nichts als Dessalines entdeckten; wenn sie nach dem Bruch der alten Maschine bei dem völligen Mangel alles tauglichen Stoffes an der Herstellung einer neuen, es sei denn daß Gott mit seinen Wundern unmittelbar eingriffe, verzweifelten. Zu dieser Angst vor den inneren Gefahren der Revolution wirkte auch, so lange Spanien noch mit Gewalt drohte, so lange es noch Kriegsrüstungen zu Gebote hatte, wie die 1815 ausgeschickte und die 1819 bereitete, die Furcht vor den äußeren Gefahren mit, um alle denkenden Leute das einzige Heil in einer monarchischen Ordnung erblicken zu lassen. Wir haben dieß in Buenos Aires schon früher beobachten können. Wir sahen[1], daß dort zur Zeit der Kriegsfahrt Morillo's 1815, trotz der damals glücklichen Lage der Republik nach der Einnahme Montevideo's, alle Häuptlinge für eine Einherrschaft arbeiteten. Wir

[1] vgl 3, 250.

¹vgl. 3, 267. sahen[1], daß dann gleich nach der Unabhängigkeitserklärung 1816 die Kriegsrüstungen Brasilien's in denselben Kleinmuth getrieben hatten, der wieder nach demselben Rettungsmittel der Monarchie aussah. Und dieser Mangel an Vertrauen auf den Bestand der Republik dauerte von da an ohne Unterbrechung in Buenos Aires fort und die bloßen Gerüchte von den Anschlägen des heil. Bundes und nachher 1819 von der Flottenrüstung in Cadiz trieben die Monarchisten zu immer entschiedeneren Schritten. Gleich
¹vgl. 3, 251. als Rivadavia, der Geschäftsträger in England[1], von den ersten
29. Oct. 1817. Verhandlungen unter den Festlandmächten hörte, richtete er[1] ein Schreiben[5] an alle europäischen Regierungen, das die Bereitwilligkeit der Republik zu allen Opfern aussprach, die nicht die gewonnene Selbständigkeit des Landes wieder vernichten würden; und seine Regierung selbst beeilte sich gleichzeitig zu erklären: daß die, erst nach 7 Jahren Erfahrung erlassene Acte der Unabhängigkeit selbst dann sich auf diesen einzig unabänderlichen Punct beschränkt habe, alles Andere (die Regierungsform) den Verträgen überlassend, welche die Provinzen immer die Absicht gehabt mit den Nationen Europa's zu schließen! Diese Willigkeit, sich unter den Einfluß der europäischen Politik zu stellen, führte dann hier auch zuerst zu bestimmteren Verhandlungen mit bestimmten Höfen und zur Umgehung des spanischen Hauses. Bei den ersten Nachrichten von der gegen Buenos Aires gerichteten Gaditaner Expedition
¹vgl. 3, 258. von 1819 suchte der Hof von Rio, auf die Aufmunterung Alvear's[1], Verbindungen mit einzelnen Parteihäuptern in Buenos Aires anzuknüpfen, um Anhänger für die Erhebung Dom Miguel's auf den Thron der la Plata Provinzen zu gewinnen; daneben liefen förmliche Verhandlungen mit französischen Sendlingen. Schon Richelieu[6] sollte den Plan unterhalten haben, Louis Philipp Orleans

5) Nuñez esquisses p. 44 ff.
6) Monarchical projects p. XXXII ff.

nach Buenos Aires zu schicken, wie ihn einst England nach Mexico hatte schicken wollen; französische Unterhändler betrieben das in Buenos Aires, von wo sie auf ihrer Rückreise nach Paris ein Geistlicher, Valentin Gomez, begleitete. Man hatte dabei den Nebenzweck oder Hauptzweck, einen gefürchteten Thronnebenbuhler aus Frankreich zu entfernen; die Rechnung war aber ohne den Wirth gemacht; den Prinzen fesselten dunklere aber größere Aussichten in der Nähe. Nach Richelieu's Abgang warf man in dem Ministerium Dessoles-Decazes das Auge auf den Prinzen Carl Ludwig von Lucca (den Sohn Louis Bourbon's mit Marie Louisen, der Schwester Ferdinands VII.), der mit einer brasilischen Prinzessin vermählt, die verlorene Banda an Buenos Aires zurückbringen sollte: diesen Plan, so berichtete[7] Gomez[1], hoffe man in Paris mit Zuversicht bei den europäischen Mächten durchzusetzen. Aber alle diese französischen Entwürfe waren bloße Gelüste und Gedankenanwandlungen in einzelnen Köpfen, ohne Zusammenhang und Entschluß, wie die ganze Pariser Politik in jenen Jahren von allen auftauchenden Absichten, einen eigenen selbständigen Weg zu gehen, durch die Königlichen immer wieder in die Wege des heil. Bundes zurückgelenkt wurde. Nach A'Court's Berichten war der Plan mit dem Prinzen von Lucca von Decazes ersonnen, um England in Buenos Aires entgegenzuarbeiten; Decazes leugnete inzwischen ab, je den Agenten Gomez gesprochen zu haben, der freilich seine Verhandlungen mit dem Kriegsminister St. Cyr geführt hatte; während der Marineminister Portal wieder den „naiven Roman" ausdachte und in Madrid vorbrachte: Columbien der spanischen Regierung abzukaufen, blos um ihm seine Unabhängigkeit zu geben; was dann die spanische Regierung fast wie eine Beleidigung aufnahm[8]. Neben dem Allem ging dann wieder her, was das Werk

[1] 18. Juni 1819.

7) Ebend. in den Actenstücken.
8) Portal mémoires p. 57 f.

der Königlichen war, daß man im vollen Widerspruch mit diesen Annäherungen an America alle Anträge in den Kammern für die Sache der Colonien unterdrückte und in Bordeaux für die spanische Flottenrüstung Kriegsschiffe zu bauen und Transportschiffe zu beladen gestattete. Hätte sie rasch und thätig handeln wollen, so hätte die französische Regierung für die Combination mit dem Prinzen von Lucca in Buenos Aires selbst den aufrichtigsten und einflußreichsten Förderer gehabt, den Director Pueyrredon[1], der durch einen Agenten Alvarez Jonte von sich persönlich aus Unterhandlungen in Paris darüber führen ließ. Dieser Mann war der Vorläufer aller der americanischen Oligarchen, der O'Higgins in Chile, San Martin in Peru, Iturbide in Mexico, Bolivar in Columbien, die, wenn sie die Gefahren der Zerrüttung unter wilden Partheihäuptern, wie Artigas, Benavides, Hidalgo, Piar, Mariño und Aehnlichen bedachten (oder auch nur aufrichtig in den eignen Busen griffen), in verschiedener Weise die wildwüchsige Demokratie dieser Staaten mit monarchischen Formen zu vertauschen sannen. Er war der Sohn eines schweizerischen Kaufmannes, der sich in Buenos Aires niedergelassen, ein thätiger Geschäftsmann von einfachem Haushalte, von nüchterner Energie, gebieterischem Aussehen und feinem Benehmen. Verschiedene Menschen, die Fremden und Eingebornen, die oberflächlichen und gründlichen Kenner, haben ihn, wie all den genannten Männern seines Schlages geschah, sehr verschieden beurtheilt. Die Engländer und Nordamericaner hielten ihn für einen uneigennützigen und aufrichtigen Patrioten, ja Brakenridge (in der nordamericanischen Gesandtschaft, die 1818 nach Buenos Aires kam) für einen wirklich großen Mann, der streng auf Ordnung und Ruhe hinarbeitete, ohne unnöthigen Misbrauch seiner Gewalt; die Americaner aber schildern ihn als einen hochmüthigen Aristokraten und Militärdespoten, der seine dictatorische Herrschaft mit Härte und Willkür übte, mit

[1] vgl. 3, 267.

aller Schonung seinen Anhängern die Ausbeutung der Staatsmittel, schamlosen Schleichhandel und Veruntreuung der öffentlichen Staatsgelder nachsah, in aller Schonungslosigkeit aber gegen Alle verfuhr, die sein Regiment anfochten, und mit einem schrecklichen System der Ausspäherei die achtbarsten Personen umstellt hielt, die ihm entgegen waren. So hatte er seit seinem Directorate (1816) immer in offener Fehde mit den Föderalisten gelegen, die ihm als Centralisten feindselig waren, hatte den Obersten Man. Dorego 1816 verbannt und im folgenden Jahre neun ehrenhafte Männer, darunter Man. Moreno nach Nordamerica verschifft, weil in der „argentinischen Chronik" die Gewaltsamkeit seiner Regierung angegriffen worden war. So war es auch sein Wunsch und Wille gewesen, daß sich der in Tucuman versammelte Congreß[1] nach Buenos Aires[11] verlegte, wo er dann zu einem bloßen [1]vgl. 3, 266 [11]12. Mai 1817.
Werkzeug seiner Eigenmacht ward. Die vorläufigen Verfassungsbestimmungen[9], die der Congreß[1] erließ, verriethen diesen Einfluß [1]3. Dec.
des Staatshauptes nur zu deutlich: sie zogen die Grenzen der Befugnisse des Directors so weit, daß es leicht war damit wie unumschränkt zu regieren; sie gaben die Wahl der Provinzgouverneure wieder in die Hand des Directors; und diese mit Hader trächtige Bestimmung ging nachher auch in die von dem nächsten Congresse erlassene Verfassung von 1819 über. Diese centralistischen Neigungen des Directors schürten, ganz wie die ähnlichen Bestrebungen von 1815[1], den Haß zunächst der Uferprovinzen [1]vgl. 3, 283.
in neue Flammen auf; Artigas benutzte den rechten Moment, um sie zu Krieg und Aufstand wieder aufzustacheln und die unglücklichen Feldzüge Balcarce's und Viamont's, die wir früher[1] erwähnten, waren die Folge davon. Als Pueyrredon den (1818 erwählten) neuen Congreß eröffnete[1], sah er von allen Seiten den Sturm [1]vgl. 3, 265. [1]25. Febr. 1819.

9) Bei Rodney und Graham p. 246 ff.

gegen sich aufziehen: er mahnte zu der Vollendung der Verfassung, um dann von seinem Posten abtreten zu können, auf dem er sich nicht mehr sicher wußte; er mußte die furchtbaren anarchischen Zustände des Landes eingestehen, deren Bewältigung er sich nicht gewachsen fühlte. Das Volk war erhoben gegen die Gewaltherrschaft des Directors, der Föderalismus gegen den Unitarismus, die Provinzen gegen die Hauptstadt, der Republikanismus gegen den Monarchismus: in Montevideo ließ Miguel Cabrera die wüthendsten Angriffe drucken gegen Pueyrredon's verrätherische Verhandlungen, um Buenos Aires unter dem Prinzen von Lucca in eine Monarchie zu verwandeln[10]. Noch hielt die Furcht vor der spanischen Kriegsrüstung in Cadiz den ängstlichen Congreß eine
9. Juni 1819. Weile hin, ehe er die eingereichte Entlassung Pueyrredon's annahm; bald aber hoben neue Verhältnisse die erregte Demokratie über diese Kleinmüthigkeit der weitsichtigeren Oligarchen, wie es 1815 geschehen war, hinweg. Die Befreiung von Chile war befestigt; der Feldzug gegen Peru war im Bündniß mit Chile beschlossen worden; die Eroberung von Neu-Granada wurde gemacht;
'3 Nov. als daher der vorhin erwähnte Bericht von Gomez ankam und im Congreß zur Berathung stand, beschränkte man sich auf Beschlüsse und Schritte, die das gutgewillte Frankreich nur bewegen sollten, auf einen Aufschub der gefürchteten spanischen Expedition zu wirken. Denn die zaghafte Versammlung war jetzt von hartandrängenden Gefahren genöthigt, ihrer angeschuldigten monarchistischen Politik zu entsagen. Die Föderalisten, die Hauptleute des Artigas (dessen Stern jetzt im Sinken war), Lopez in S. Fé und Ramirez in Entre Rios, waren gegen den Congreß und den neuen Director Rondeau in Waffen, in der Offensive, im Siege, und sie nahmen geschärfte Vorwände für ihren Aufstand von den monarchistischen

10) King p. 18.

Umtrieben in der Hauptstadt her. Rondeau rückte persönlich[1] [1]Nov.
gegen die Häuptlinge zu Felde, wurde aber[1] geschlagen und mußte [1]1. Febr. 1820.
mit Ramirez erst Unterhandlungen anknüpfen und dann, als sich
die Föderalisten in der Hauptstadt selber regten, seine Stelle
räumen. Der Congreß wurde tumultuarisch[1] aufgelöst, und Ma- [1]11. Febr.
nuel de Sarratea, ein aus Ueberzeugung und Erfahrung abgefal-
lener Unitarier, dem es ein Ernst war den Provinzen ihr Recht zu
gewähren, schloß, zum Gouverneur gewählt, mit dem Befreier
Ramirez den Vertrag von Capilla del Pilar[1] ab, durch dessen Be- [1]23. Febr.
stimmungen die Oligarchenparthei, die Centralgewalt von Buenos
Aires, die centralistische Verfassung von 1819 gestürzt und gegen
die Mitglieder der früheren Regierung und des Congresses um
ihrer monarchistischen Ränke willen eine Untersuchung wegen Hoch-
verrathes verfügt wurde. Wäre jetzt der la Plata noch eine Weile
von der Expedition in Cadiz bedroht geblieben oder angegriffen
worden, so hätte die föderalistische Parthei vielleicht zu einer Kräf-
tigung und festen Macht und Ordnung gelangen können; da aber
gerade nun die große Nachricht von der spanischen Revolution ein-
traf, so erfolgte in dem Taumel der Sicherheit, in den dieser ganz
unverhoffte Umschlag stürzte, eine unglaubliche Verwirrung, die
die innere Zerrüttung auf das Höchste steigerte. Im Laufe eines
halben Jahres wechselte das Regiment in Buenos Aires nicht weni-
ger als zehnmal. Einige dieser Regierungen dauerten Tage, einige
nur Stunden. Einmal suchte der General Soler und der Oberst
Rolon, die einander gestürzt hatten, zu gleicher Zeit Zuflucht auf
einem englischen Schiffe, von wo Soler im Triumphe dann wieder
zurückgeholt wurde. Jede Hoffnung, eine Ordnung jemals her-
gestellt zu sehen, schien damals zu schwinden. Die Union fiel
aus einander. Die Republik theilte sich in so viele Staaten, als
Provinzen, die eine Hauptstadt hatten. In diesen Städten stürz-
ten die Partheikämpfe aus Einer Erschütterung in die andere.

Die Republik schien sich nach den schwärzesten Vorhersagungen der Schwarzsichtigsten in ihren ersten gesicherten Anfängen in sich selber zu vernichten. Aber eben dieses Uebermaaß der Zerrüttung schuf dann gerade das dringende Bedürfniß der Ruhe zunächst in der Hauptstadt, wo zuletzt Martin Rodriguez, ein guter Soldat
[1]28. Sept. von imponirender Gestalt, die Zügel[1] in die Hand nahm. Auch
[1]5. Oct. Er war noch einmal durch einen Pöbelaufstand[1] angefochten; er warf ihn aber mit Hülfe eines Regiments Milizcavallerie unter Rosas nieder und befestigte seine Gewalt auf die Dauer. Ohne irgend mit glänzenden Eigenschaften begabt zu sein, besaß dieser Mann die Bescheidung, sich des Rathes verständiger Umgebung zu bedienen, und machte sich dadurch seinem Lande nützlicher, als irgend einer seiner Vorgänger und Nachfolger. Er, ein eifriger Föderalist, nahm die tüchtigste Kraft der Unitarier, Bernardino Rivadavia, zu seinem Hauptminister; und indem sie beide so das Beispiel zur Ernüchterung der Leidenschaften gaben und anfangs eine Richtung verfolgten, die zwischen den beiden so unversöhnlichen Systemen eine vorsichtige Mitte hielt, gewannen sie die Ruhe und Muße, in Stadt und Provinz Buenos Aires eine ganz neue Ordnung der Dinge zu begründen, den Schluß der ersten Revolutionsepoche (der mit dem Sturz des Directorates eingeleitet war) zu vollenden, den antirepublikanischen Wühlereien ein Ende zu machen, in dem Lande, wo die monarchischen Plane am ersten, am längsten, am hartnäckigsten, am legitimsten verfolgt worden waren, die Republik festzustellen und durch ein mehrjähriges Gedeihen in ein Ansehen zu bringen, das auf die Entscheidung der großen Frage zwischen Republik und Monarchie in den spanischen Colonien von der allergrößten Bedeutung war. Und dieß zwar dadurch, daß sich hier eine geordnete demokratische Existenz auswies, noch ehe sich die Unabhängigkeit Brasiliens unter monarchischen Formen entschied, die, wenn sie vorherging, dem ganzen

romanischen America denkbarer Weise eine ganz andere Gestalt gegeben hätte.

Republik Buenos Aires. Bernardino Rivadavia.

In dieser neuen Ordnung waltete durch sieben Jahre hindurch der Geist ihres eigentlichen Gründers Rivadavia, eines der Revolutionsmänner, die, auf eine schaffende Thätigkeit für das Staatswohl gerichtet, im Anfang der Unruhen nichts, aber Alles am Ende derselben vermögen. Er war in Buenos Aires in einer angesehenen Familie geboren, zum Juristen erzogen worden und hatte seine Ausbildung in Europa vollendet, wo der fähige Mann in seinen bestimmbarsten Jahren den Partheikämpfen in der Heimat zu seinem Heile entrückt war, wo er sich in seiner gesandtschaftlichen Thätigkeit jenen Vorzug an praktischen Erfahrungen, in seiner Vertrautheit mit Bentham jene Ueberlegenheit in theoretischen Staatskenntnissen eigen machte, die ihm den Beinamen des americanischen Pitt erworben hat. Seine Persönlichkeit, eine kurze untersetzte Gestalt, hatte etwas Auffallendes; er war ohne feine gesellige Sitte, ohne Redegabe, rauh und nicht frei von heftiger Leidenschaft; seine Freunde und Bewunderer selber fanden das Selbstgefühl seiner Ueberlegenheit über die Menschen seiner Umgebung durch ihre Unverhülltheit verletzend[11]; denn er war Alles was er war ganz; er bildete daher seinen engeren Anhang, die Unitarier, bald zu einer Art Secte und drückte der ganzen Verwaltung von Buenos Aires den Charakter seiner Staatsdoctrin, ja der ganzen Gesellschaft den europäischen Stempel auf, nach dem er selber geschnitten war. Er war, wie der heutige Nomothet der Argentina (Alberdi), schon damals, im Gegensatz zu dem überpatriotischen Americanismus und Europäerhaß jener Zeiten, durchdrungen davon, daß die Wurzel aller creolischen Bildung wie all ihr zukünftiges Gedeihen

11) Rivera Indarte bei Magar. Cervantes estudios p. 153.

doch nur in der europäischen Civilisation gelegen sei, und er scheute in seinen moralischen und politischen Reformen nicht, den rohen Naturgewalten in der Gesellschaft um ihn her mit der Macht seines Geistes trotzend, die theuersten Vorurtheile selbst seiner gebildeten Landesgenossen, die eingewurzeltsten Gewohnheiten und Sitten der Volksmassen anzugreifen und sein Vaterland in kühnen Schritten einen grellen Uebergang aus der spanischen Herrschaft zu einem gesellschaftlichen Systeme überzuführen, von dessen Theilen einige allerdings zu voreilig aufgebaut waren um halten zu können, andere sich von solcher Nützlichkeit und Nothwendigkeit erwiesen, daß alle späteren Regierungen auf sie zurückkommen mußten. Er hatte von Bentham gelernt, alle Staatsthätigkeit auf die Wohlfahrt, die ächten äußeren und inneren Interessen des Volkes zu beziehen; und die Ehrlichkeit und Selbstentäußerung, mit der er diesem Grundsatze anhing, gab ihm in seiner Amtsführung eine Kühnheit, wie sie nur in der Selbstüberzeugung der besten Absichten wurzeln konnte; daneben aber hatte er für sein Gesetzgebungswerk eine Hinneigung zu der französischen Regierungspraxis (wie die Kriegsleute in America ihre Gelüste nach den Ehren eines Napoleon,) eingesogen: eine Vorliebe für Verwaltungseinheit, für hastige und rasche Justiz und Polizei, für ein durch Formen möglichst unbehindertes Regiment. Aus diesen beiden ziemlich gegensätzlichen Antrieben läßt sich seine ganze Wirksamkeit erläutern, auf sie lassen sich nicht nur alle seine Einrichtungen sondern auch die Folgen seiner Einrichtungen zurückführen, die aus und in seiner Hand vortrefflich waren, später aber in der Hand eines Rosas zum Theil die Werkzeuge der scheußlichsten Gewaltherrschaft wurden. Er war mit seinem Chef, dem Gouverneur Rodriguez, der sich nicht zum Präsidenten der Union sondern nur zum Gouverneur der Provinz Buenos Aires wählen ließ, ganz einverstanden, die eitlen Ansprüche auf gesetzliche Begründung einer Central- und Nationalgewalt

über alle la Plata Lande, die von 1810—20 die Politik von Buenos Aires geleitet hatten, vorerst aufzugeben, die Lage der Dinge zu nehmen wie sie war, die provinzielle Vereinzelung als Grundsatz der neuen Staatskunst aufzustellen, die inneren Provinzen ihrem Schicksale zu überlassen, die reicheren Elemente zu einem geordneten Regierungswesen wie sie Buenos Aires besaß zusammenzufassen, um in dieser Hauptstadt und Hauptprovinz eine Musterverwaltung zu organisiren, mit klug gepaarter Kraft und Rücksicht in jeden Zweig der Verwaltung, Finanzen, Industrie, Justiz, Heer, Kirchen- und Schulwesen die möglichsten Verbesserungen einzutragen und so aus dem Chaos der Auflösung und Anarchie herauszuführen. Um zuerst die republikanischen Formen zu begründen, wurde eine Junta von Vertretern errichtet, eine Provinziallegislatur (die erste in der Argentina) geschaffen. Diese Junta nahm dann auf Rivadavia's Aufforderung[1] den Charakter eines constituirenden und gesetzgebenden Körpers mit außerordentlichen Vollmachten an, und es geschah mit seiner Einstimmung, daß die Versammlung nachher in dieser Ausnahmsstellung mit unbestimmten Gewalten eine unbestimmte Zeit hin beharrte, ohne sich auf gesetzliche Befugnisse durch eine Verfassung beschränkt zu sehen, die Rivadavia (wie damals so viele theoretische Verwaltungsidealisten auch in Europa) als ein schädliches Hinderniß verschmähte. Diese Vertretung, die seit ihrer eigentlichen Constituirung nach einem höchst freisinnigen Gesetze[12] gewählt wurde, zeigte sich dann zum Dank für diese ungewöhnliche Machtausstattung immer willig, in dem ganzen Reformwerk der nächsten Jahre die Regierung, den Gouverneur, zu unterstützen, der seinerseits in einer Menge von Fällen Befugnisse ausübte, Verordnungen und Gesetze ausgehen ließ, die in jedem regelmäßigen Systeme zur Competenz der gesetzgebenden Gewalt gehört

[1] 3. Aug. 1621.

12) Bei Nuñez p. 67 ff.

hätten[13]. Die ersten großen Maasnahmen waren dann auf den Frieden nach außen, auf die Beruhigung nach innen gerichtet. Mit den nächsten Grenzprovinzen drohten sich anfangs die Kriegszerwürfnisse noch fortzusetzen; Ramirez hatte sich der Regierung
[1] März 1821. von Entre Rios bemächtigt und eröffnete noch einmal[1] die Feindseligkeiten; nachdem er aber bei einem Angriffe auf Cordova gefangen und hingerichtet worden war, kam es mit den Provinzen Entre Rios, S. Fé und Corrientes zu einem, blos von den Gouverneuren gezeichneten, von keiner Legislatur bestätigten, „vierseitigen"
25. Jan. 1822. Vertrage[1], der den Frieden herstellte und dadurch sicherte, daß er das System der provinziellen Isolirung vervollständigte und sanctionirte: indem sich die vier Provinzen gegenseitig ihre Unabhängigkeit, Freiheit, Vertretung und Rechte zuerkannten. Nach außen hin, gegen Spanien über, befolgte man die weise Politik, die Unabhängigkeit als eine abgemachte Sache, den Krieg als been-
[1] 7. Mai. digt anzusehen; man übergab[1] alle politischen Meinungen und Thaten der Vergangenheit allgemeiner Vergessenheit; man be-
[1] 6. Oct. 1821 schloß[1] die Aufhebung der Kaperei und löste die Armee, wohl auch wegen ihrer Partheizerrissenheit, auf; und als zur Zeit der Agonie der Verfassungsherrschaft in Spanien die dortige Regierung zuletzt und zu spät, von dem Drang der Verhältnisse bestimmt, zwei Gesandte zum Abschluß eines Friedens- und Handelsvertrages nach Buenos Aires schickte, war die Provinzialversammlung gut- und
[1] 22. Juli 1823 großmüthig genug zur Fassung des Beschlusses[1], mit allen spanisch-americanischen Staaten Verhandlungen anzuknüpfen, um Spanien nach wirklich erfolgtem Friedensschluß zu dem Kampf gegen Frankreich mit derselben Summe (20 Mill. Pesos) beizuspringen, die die französischen Kammern für den Krieg bewilligt hatten. Diesen Maasregeln für den Frieden und die Sicherheit nach außen gingen

13) Alberdi p. 308.

die Schritte für die Begründung von Sicherheit und Frieden im Innern zur Seite. Das Heer wurde auf kleinerem Fuße neu gebildet zunächst in keiner anderen Bestimmung, als zur Erhaltung der innern Ruhe und zum Schutze gegen die Indianer. Um der Gerechtigkeit einen raschen Lauf zu sichern, ging Rivadavia so weit, selbst die alten städtischen Ordnungen anzugreifen, die Cabildos[1] zu ¹24. Mai 1821
unterdrücken und die gewöhnliche Justiz, die sie ausübten, gelehrten Richtern einer ersten Instanz und Friedensrichtern zu übertragen; für die Polizeipflege wurde eine Commission gebildet mit Befugnissen, die der Gouverneur festsetzte, von dem auch alle jene Beamten ernannt wurden, die das (aus Volkswahlen hervorgegangene) Cabildo zu ersetzen bestimmt waren. Was der Regierung selbst bei solchen unpopulären Neuerungen das Vertrauen erhielt, war der Charakter der Offenheit, in dem sie überall auftrat. Sie verordnete späterhin[1] die Veröffentlichung aller gesetzlichen Erlasse ¹24. Aug. 1821.
in einem Amtsblatt; schon sehr früh aber[1] hatte sie in der wichtig- ¹9 Sept. 1821.
sten aller Angelegenheiten, in Bezug auf die Finanzverwaltung, in einem Gesetze über die Unverletzlichkeit des Eigenthums[14] die wohlthätige Verfügung getroffen: daß in jedem December eine Uebersicht der Ausgaben und Einnahmen des nächsten Jahres, in jedem Januar eine solche über das vergangene Jahr veröffentlicht werden solle. Dies sofort ausgeführte Gesetz, das der Bevölkerung eine Kenntniß ihrer Finanzlage möglich machte wie sie in jenen Landen ganz neu war, das daher bald auf die Thätigkeit der Capitalien und die Belebung der Industrie den stärksten Einfluß ausübte, war unter den ersten der Maasnahmen, durch die Rivadavia eine Ordnung und Blüte in den Haushalt von Buenos Aires brachte, die man unter diesem Volksschlage, in diesen neuen Verhältnissen

14) Nuñez p. 72 f.

so bald nicht erwartet hätte[15]. Er hatte damit begonnen, alle Anforderungen an die Staatskasse, selbst die noch aus der Zeit der spanischen Herrschaft herrührten, zu erheben; es wurden dafür, nach der verschiedenen Begründung der Ansprüche, Obligationen zu 4 und 6 % (um Ende 1825 bis zu 2 Mill. 4 % und 5,360000 Dollars 6%) ausgegeben, deren Verzinsung mit der größten Regelmäßigkeit erfolgte, deren Tilgung ihren ordentlichen Fortgang hatte. Bei dieser zwar kostspieligen Redlichkeit des Staats gegen seine Gläubiger, und durch die Vereinfachung und Ordnung der Verwaltung, durch Unterdrückung der alten Unterschleife, durch Einführung eines vernünftigeren Zollsystems kam schnell ein überraschender Wohlstand in die Finanzen. Von 1822 ab wurde jährlich ein beträchtlicher Ueberschuß der Einnahmen erzielt; 1825 betrug die Ausgabe 2,698000, die Einnahme 3,196000 Pesos. Reichlich drei Viertheile der Einkünfte mußten (da zur gewissenhaften Entrichtung selbst der kleinsten directen Steuer das bürgerliche Pflicht- und Ehrgefühl weit zu sehr mangelte) aus den Zöllen bezogen werden. Sie waren noch 1821 unmäßig hoch gewesen und hatten dadurch dem ärgerlichsten Schleichhandel Anlaß und Nahrung gegeben; 1824 wurden sie auf die meisten Einfuhrartikel bis zu 15 %, auf andere selbst bis zu 5—10 % herabgesetzt.
'1822. Mit erstaunendem Erfolge wurde' von den ersten Geldleuten eine Bank mit Einer Mill. Pesos errichtet, deren Papiergeld willig wie Münze angenommen wurde; sie konnte augenblicklich die Regierung eines Anlehns in London von 1 Mill. £. übernehmen und zu 70 und 6 % ausführen, das die Regierung zu Hafenbauten und andern nützlichen Unternehmungen verwandte. Denn sie war in aller Weise bemüht, den Handel zu beleben, die natür-

15) Woodbine Parish, Buenos Ayres and the provinces of the Rio de la Plata. Lond. 1839. p. 374 ff.

liche Trägheit und erbliche Unfähigkeit der Spanier für die Industrie zu erschüttern, dem Landbau Capitalien zuzuwenden, fremde Capitalisten zur Niederlassung zu bestimmen, besonders zur Ausbeutung der Bergwerke zu gewinnen. Auf diese stürzten sich auch eine Zeit lang eine Masse englischer Gesellschaften mit den überspanntesten Erwartungen: nur war es gerade für dieses Geschäft ein schweres Hinderniß, daß sich die Ordnung in Buenos Aires nicht auch auf die Hinterlande erstreckte, wo die reichsten Gesellschaften und die größten Unternehmungen (wenn sie sich nicht durch eigne Thorheit ruinirten) durch die Willkür der Gouverneure und die Verderbtheit aller Menschenklassen freventlich zu Grunde gerichtet wurden[16]. Vieles geschah auch, um fremde Arbeiter aller Art heranzuziehen, um die Einwanderung gesetzlich[1] zu regeln und zu er- [1]19. Jan. 1825.
leichtern[17]: die Einwanderer, die von Regierungswegen für ihren ersten Aufenthalt sicher gestellt, in ihren Verträgen mit den Landeigenthümern geschützt werden sollten, erhielten auf 5 Jahre Freiheit von allen Militär- und Civildiensten und Geldvorschüsse wenn sie sich ankauften. Mit den befreundeten Regierungen von Chile und von Columbien[1] knüpften sich nähere politische und commer- [1]8. März 1823.
cielle Bande; besonders aber war der Freundschafts- und Handelsvertrag, den Buenos Aires mit England[1] abschloß, von außerordent- [1]2. Febr. 1825.
licher Bedeutung. Die commercielle Wichtigkeit von Buenos Aires für England ergibt sich aus den amtlichen Angaben der Zeit, wenn man sie mit dem Werth des englischen Handels in allen andern Colonien vergleicht: um 1824 wurden in Mexico für 369000 £., in Columbien für 503000, in Peru für 408000, in Chile für 489000 £ englische Waaren eingeführt, in die la Plata Staaten aber für mehr als 800000 £.; die Ausfuhr aus jenen Landen zu-

16) Ein Beispiel für alle bei King p. 208.
17) Nuñez p. 244 ff.

sammen nach England betrug nur 292137 £., die aus der Argentina allein 388338 £. Für diesen Handel aber war Buenos Aires der einzige Canal, dessen Bevölkerung sich seit 1808 (bis auf 80,000) verdoppelt hatte, das die Zahl der in seinen Hafen einlaufenden Schiffe in den drei Jahren von 1821 auf 1824 um die Hälfte (von 200 auf 300) anwachsen sah. Nicht allein aber, daß der englische Vertrag in diesen materiellen Beziehungen ungemein günstig wirkte, er schien zugleich eine ganz neue Aera in den geistigen Zuständen von Buenos Aires zu begründen. Langeher waren hier unter den Ansiedlern die Franzosen (um 1826 an 6000) ihres Religionsbekenntnisses wegen bevorzugt gewesen; seit der Invasion in Spanien (1823) aber kehrten die Porteños, der alten nationalen Anhänglichkeit am Mutterlande unvergessen, ihre größere Neigung wieder den englischen Ketzern zu; und ihnen zu Gunsten gewährte der Vertrag völlig freie Religionsübung sei es in Häusern, sei es in Kapellen und Kirchen. Der Congreß, in dem acht Weltgeistliche saßen, hatte diesen Artikel mit allen gegen zwei Stimmen angenommen. Es war ein kühner Schritt: er steht aber in einer ganzen Reihe mit anderen desselben Geistes, die alle darauf abzielten,
31. Aug. 1822. der Industrie Hände und Fleiß zuzuwenden. Man schränkte[1] die Zahl der Feiertage ein; man hob um dieselbe Zeit die Klöster auf, indem man die Annahme von Novizen untersagte. Die aufgeklärtere Gesellschaft, der Theil des Volks, in den der Voltairismus tief eingedrungen war[18], in dem es nach dem Urtheile der Fremden weniger Bigotterie gab als in dem abergläubischen Belgien oder in den Secten von England, stützte Rivadavia in diesem gewagten Gange; in dem unteren Volk dagegen gab es Verschwörungen

18) Als im Theater einmal Portraits berühmter Männer aufgeführt wurden, ward keines mit solcher Begeisterung wie Voltaire's aufgenommen. A five years residence in B. Ayres. By an Englishman. Lond. 1827.

wider diese angebliche Bedrohung der Religion, die von einem Geistlichen Gregorio Tagle[1] zum förmlichen Aufstand getrieben [1]19. März 1823.
wurden: es zeugte aber von den starken Entschlüssen der Regierung und es mehrte ihre Kraft und ihr Ansehen, daß sie sich durch diese Widerstände nicht beirren ließ und fortfuhr, Kirche und Geistlichkeit die eigentlichen Wege ihres Berufes zu weisen. Sie verfügte[1], daß die Geistlichen wöchentlich eine Conferenz halten sollten, [1]5. Juli.
in der sie Moral, kirchliches Recht, geistliche Beredsamkeit zu betreiben hätten. Für Cultus und Kirchenbau wurde Vieles gethan, Mehreres und Größeres trieb die Schwärmerei, die damals die Edelsten erfaßt hatte, für Schulen und Unterrichtswesen zu thun. In jedem Landdistricte von 2—4000 Seelen sollte auf öffentliche Kosten eine Volksschule gegründet werden. In Buenos Aires selbst wurden, von Privatanstalten abgesehen, über 20 Schulen gestiftet, eine Universität, Collegien für Moral, Naturkunde und Theologie; große Summen wurden ausgesetzt für Beschaffung naturwissenschaftlicher Apparate, für Ausstattung junger Leute, die sich in Europa ausbilden sollten. Eine „Wohlthätigkeitsgesellschaft" von Frauen wurde[1] gegründet, die die Mädchenschulen, die Findel- [1]2. Jan.
und Waisenhäuser leiten und überwachen sollte; sie sollte jährliche Preise vertheilen für die durch weibliche Tugend, durch Fleiß, durch Geschicklichkeit meist ausgezeichneten Frauen und Mädchen; die ganze Einrichtung war bestimmt, wie das Gesetz in einer (nach Bentham's Vorschrift vorausgeschickten) philosophischen Begründung sagte: „der Erziehung der Frauen, der Besserung ihrer Sitten die ernsteste Aufmerksamkeit zu widmen, wozu kein Mittel mehr beitragen könne, als der öffentliche Geist der durch Rang oder Eigenschaften ihres Herzens und Kopfes ausgezeichneten Frauen". Viel Schönes hörte man auch über die Wirksamkeit der freien Presse, über die Verbesserung der Rechtspflege, über die Wachsamkeit der Polizei, über

den Schutz des Eigenthums, über die Ausbesserung und den Neubau von Straßen und Brücken. Wie wenig das Alles in dem Lande bedeuten mochte, wo die meisten doch die schönen Zeitungen nicht lesen konnten, wo in die Pampas der Arm der Polizei nicht hin reichte, wo die Justiz in den Fesseln der spanischen Gesetzgebung blieb, so hinderten alle diese Mängel gleichwohl nicht, daß nicht Buenos Aires bei allen Fremden, die es um 1824 besuchten, einen äußerst wohlthätigen Eindruck hinterließ. Es war dieß die Zeit,
[1] April 1824. wo Rodriguez sein dreijähriges Amt[1] niederlegte und Rivadavia mit ihm aus seiner Stelle trat, um in Europa den Handelsvertrag mit England zu betreiben; wo dann der neue Gouverneur las Heras in den drei folgenden Jahren die Verwaltung eben so verständig und in demselben Geleise fortführte. Bei diesem Regierungswechsel wurde in dem Congresse ein Bericht[19] über die Lage des Landes erstattet, der sich durch seinen einfachen männlichen Geschäftsstil sehr vortheilhaft auszeichnete und mit dessen erfreulichem Inhalt die Berichte der Fremden aus jener Zeit im Wesentlichen ganz zusammenstimmen. Sie waren überrascht von der großen Umwandlung und Umgestaltung des ganzen öffentlichen Lebens, von dem Gewühl der Geschäfte, von der Fremdenmasse aus allen Ländern, von dem Patriotismus, der das altspanische Wesen und jede spanische Hoffnung jetzt verdrängt hatte, von dem frohen heiteren Geiste, dem die steifen Kirchenceremonien gewichen waren, von dem Aufschwung und der Blüte der Stadt, von der Ordnung der Verwaltung, von der Thätigkeit, der Schnelligkeit, der Sparsamkeit der Regierung. Die Europäer in Buenos Aires, sagen die Einheimischen[20], dünkten sich damals wie in der verfeinerten Gesellschaft von Paris; nichts fehlte, nicht einmal die französische Aus-

19) Annual register 1824. p. 142 ff.

20) Sarmiento, civilisation et barbarie. Paris 1853. p. 139.

gelassenheit; das Geschlecht jener Tage, fortgeschritten in der Bildungslust, die es in den ersten Tagen der Revolution ergriffen, war durch und durch europäisirt, über jede Vorstellung praktisch, unternehmend, raisonnirend, von stolzer Haltung, vom stärksten Selbstgefühle, von einer unerschütterlichen Gläubigkeit und Hingebung an die vaterländische Sache.

Man denkt sich leicht, wie rasch dieß stolze Selbstgefühl der Porteños sich auf alle Americaner übertrug, die davon Kunde erhielten, und wie sehr dieß fröhliche Gedeihen von Buenos Aires die Vorliebe für die republikanische Verfassung, die hoffnungsvollen Träume von ihrer Unfehlbarkeit, die Bewunderung der demokratischen Ordnungen Nordamerica's steigern mußte, deren Verpflanzung man jene Wunder alle zuschrieb. Leider lauerte hinter all dem jungen Glücke die alte Noth des Verhältnisses zu den innern Provinzen. Diese Lande hatten der Hauptprovinz das Beispiel der Vereinzelung und selbständigen Constituirung abgesehen und nachgeahmt. Anfangs nach der allgemeinen Verwirrung von 1820 waren sie übereingekommen, einen allgemeinen Congreß zu berufen, der auch 1821 in Cordova zusammentrat. Rivadavia, überzeugt, daß sein für Buenos Aires angenommenes System auch dem Wohle der andern Provinzen am meisten fromme, daß sie sich erst einzeln ordnen, ihre Finanzen regeln, die Ruhe befestigen und dann erst auf Wiedervereinigung denken sollten, drang in der Sala (der Vertretung) darauf, daß die (schon abgegangenen) Abgeordneten von Buenos Aires zurückberufen wurden; worauf der Congreß auseinanderfiel, da auch die drei Uferprovinzen, die mit Buenos Aires jenen vierseitigen Vertrag geschlossen, sich ausdrücklich mit zu der Politik bekannten, bei dem gegenwärtigen Zustand der Verarmung aller Provinzen auf einen Congreß nicht eintreten zu wollen. Die Provinzen verfolgten dann getrennt, so gut oder

Das Verhältniß zu den Provinzen.

[1] 1. März 1822. [1] 15. Sept 1824. schlecht es ging, ihre eigenen Wege. Einige wie Entre Rios[1] und Corrientes[1] gaben sich eigne Verfassungen, in denen sie die Unionsverfassung von 1819 der Art abschrieben, daß sie sich darin ohne Weiteres Gewalten beilegten, die nur einer Bundesregierung zukommen konnten; andere organisirten sich durch vereinzelte Gesetze. Diese Trennung mußte dann ein neues Erschwerniß für jede künftige Herstellung einer Nationalgewalt werden; und während in der Provinz Buenos Aires die Oberfläche verbessert ward, blieb der Grund der Dinge in dem innern Lande in den alten Zuständen. Und das Hauptübel war, daß die Verhältnisse nicht litten, diese Trennung ehrlich durchzuführen, bis in der innern Lage der Staaten die Zwecke, die Rivadavia im Auge hatte, erreicht waren, und bis gegenseitige Einsichten und Bedürfnisse auf offenem Wege zu einem gesetzlich geordneten Bunde zurückgeführt hätten. Die Provinzen dachten mit ihrer Abtrennung das föderalistische Prinzip gewahrt zu haben; inzwischen führten aber die Nöthigungen der geographischen Lage und der Handelsverhältnisse, der örtliche Instinct, die Gewohnheit der Oberherrschaft der Hauptstadt gleichwohl dahin, daß eine centrale Gewalt und Bildung dieser dennoch erhalten [1] 23. Dec. 1823. ward. Der Gouverneur, der nach gesetzlicher Anordnung[1] aus der Provinz Buenos Aires sein mußte, war umgeben von vier Ministern, darunter Einer für die auswärtigen Angelegenheiten: dieser vertrat ohne Vollmacht alle Provinzen, empfing die Gesandten und Consuln der fremden Regierungen, die nur nach Buenos Aires kamen, im Namen der ganzen Republik, eröffnete diplomatische Beziehungen zu Brasilien, zu Nordamerica, zu England und Spanien, und verstand, wenn er mit ihnen für den Staat von Buenos Aires verhandelte, stillschweigend die sämmtlichen Staaten des innern Landes mit darunter. So hatten die Provinzen die vereinzelte Regierung im Innern, Buenos Aires aber die vereinigte Regierung nach außen. Man hatte in dem Vertrage von

Capilla del Pilar den Provinzen ihre eigenen Gouverneure lassen müssen, aber man nahm ihnen dieweil, wie früher immer, ihre Einkünfte. Mittelst einer Geldsumme, die Buenos Aires an Santa Fé bezahlte, hielt es die Absperrung der Flüsse aufrecht, behielt den Ertrag der Zölle, des Haupteinkommens der ganzen Republik, an sich, da sein Hafen die einzige Pforte des Landes blieb, und vertheilte nicht einmal wie Spanien die Früchte dieses Vorrechts zum Besten des Ganzen, sondern verwandte sie alle zu seinem eigenen Nutzen und Einfluß. So war durch diese Politik der Absorption und Ausbeutung die Niederlage von 1820 leise in einen Sieg verwandelt, ohne daß man darum die leitenden Staatsmänner von Buenos Aires des bösen Willens oder des Unpatriotismus hätte zeihen dürfen. Rivadavia hatte den Ausnahmszustand, den er begründen half, die Sprengung des Bundes, die Ausübung nationaler Befugnisse durch eine örtliche Regierung nie auf die Dauer gemeint; er dachte seine provinziellen Einrichtungen mit der Zeit in nationale umzuwandeln. Schon ehe Rodriguez abgetreten war, war unter den Billigdenkenden in der Hauptstadt der Entschluß rege geworden, einer allgemeinen Regierung wieder zu geben was ihr gebührte. Dieser Gedanke war in der natürlichsten Weise angeregt durch die jüngste Gestaltung der Dinge in der (1817) an Brasilien verlornen[1] Banda oriental, die jetzt eben, sichtlich von dem Gedeihen von Buenos Aires ermuntert, Aussicht gab, ihre Unabhängigkeit zurück zu erlangen und sich zu der Argentinischen Familie wieder zu versammeln. Die portugiesische Regierung hatte ihre Eroberung dieser Provinz[1] in Montevideo durch einen cisplatinischen Congreß unter dem Drucke der Waffen legalisiren lassen und sich dann bemüht, die Sanction ihrer Einverleibung in Brasilien durch die unabhängigen spanischen Colonien selber zu erkaufen, indem sie[1] erst Chile und gleich nachher[11] auch Buenos Aires die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit anbot.

[1] vgl. 3, 266.

[1] 1821.

[1] 11. Aug. 1821.
[11] Ende 1821.

Man hatte hier dieß Anerbieten abgewiesen und seitdem achtsam der umschlagenden Stimmung in der Banda zugesehen: wie dort zuerst der Zwist zwischen Brasiliern und Portugiesen während der Auseinandersetzung beider Völker in die Provinz überschlug, wie unter diesen nationalen Kämpfen das spanische Volksgefühl um so stärker wieder erwachte, je mehr die rücksichtslose Aussaugung des Landes durch die Brasilier jetzt ihre Früchte trug. In den wenigen Jahren seit 1817 sollten die Brasilier über vier Millionen Stück Vieh aus der Banda getrieben haben; die Fleischsalzanstalten in der Grenzprovinz Rio Grande do Sul sollen von 1817—25 von 13 auf 120 gestiegen sein; in der verarmten Banda war der Ertrag der Douane von 40—50000 Piastern seit der Eroberung auf die Hälfte herabgesunken. Unter solchen Zuständen war es geschehen, daß Buenos Aires der Sammelplatz aller Unzufriedenen aus der Banda wurde, daß eine Annäherung zwischen den eifersüchtigen Hauptstädten erfolgte, die Rivadavia um so sorglicher pflegte, als er (wie die Spanier zuvor und wie Rosas nachher) die Beherrschung von Montevideo als eine Lebensfrage für Buenos Aires ansah. Er hatte daher den Diplomaten Val. Gomez nach Rio geschickt[21] und unter Anerbietung einer Geldentschädigung die Banda zurückverlangen lassen. Kurz nach der Zeit, wo Gomez
15. Sept. 1823. dort eine Denkschrift übergab, worin nach einer verständigen Darlegung der Thatsachen und der Verhältnisse der Banda der Entschluß ausgesprochen war, daß die Plata Provinzen im Nothfall ihre Existenz aufs Spiel setzen würden, um Montevideo, den Schlüssel ihres Flusses, wieder zu erhalten, war es in Montevideo
20. Oct. selber so weit gekommen, daß die Vertreter der Stadt und Umgegend in einem öffentlichen Pronunciamento die Einverleibungsacte von 1821 für nichtig erklärten und die Absicht der Provinz

21) Die Actenstücke der Verhandlung bei Nuñez p. 82 ff.

aussprachen, sich frei und freiwillig unter den Schutz von Buenos Aires zu stellen. Alles kam daher nun, schon um dieser Einen Frage willen, darauf an, daß Buenos Aires die Kräfte, die Mittel, den guten Willen aller Provinzen des la Plata wieder vereinigte, wenn nur um gegen Brasilien die Befreiung dieses wichtigsten Uferlandes durchzusetzen. Die Aussichten, die Lage der Provinzen schienen versprechend. In den drei Uferprovinzen war eine Art träger Ruhe hergestellt. Und auch die innern Lande waren, nach mancherlei fortdauernden Kämpfen, nachdem sie sich mehr oder minder den Ordnungen von Buenos Aires zu nähern gesucht, in einen Zustand verhältnißmäßiger Ruhe zurückgetreten und ihrer bürgerlichen Zwiste lediger geworden. Unter solchen Umständen war es, daß Buenos Aires das frühere nationale Band mit den Provinzen vorsichtig wieder anzuknüpfen versuchte. Es war noch Rivadavia gewesen, der zu dem Ende Abgeordnete in die verschiedenen Staaten geschickt hatte, die er mit den behutsamsten Instructionen[22] versah: überall, um Vertrauen zu der Uneigennützigkeit ihrer Regierung zu erwecken, mit aller Offenheit aufzutreten, sich zu keiner Parthei zu halten, den bestehenden Regierungen die Unterstützung von Buenos Aires zuzusichern. Nach Rodriguez' Abgang spannte man dann durch das ganze Jahr 1824 die Erwartung auf einen neuen allgemeinen Congreß, eine constituirende Bundesversammlung, die Ende des Jahres[1] in Buenos Aires wirklich zusammentrat. Sie schritt, nachdem sie noch einmal alle Provinzen einzeln zur Anerkennung ihrer Vollmachten aufgefordert, an ihre Aufgabe: eine nationale Verfassung für die Vereinigten Staaten des Silberflusses auszuarbeiten, die von allen Provinzen einzeln angenommen und bestätigt werden sollte; in der Zwischenzeit sollten die Geschäfte des Bundes durch die Regierung von Buenos

[1] 16. Dec. 1824.

22) Ebend. p. 132 ff.

Aires geführt werden. Diese Bestimmungen waren in einem vor-
¹v. 23. Jan. 1825. läufigen „Grundgesetz"¹ niedergelegt, dessen Sätze überall auf wesentlich föderalistischen Prinzipien ruhten. Die Regierung von Buenos Aires, nachdem sie eine Weile die Bundesgeschäfte besorgt hatte, sprach den Wunsch aus, derselben enthoben zu werden, was die Lage der Nation dem Congreß nicht zu gestatten schien; der Grund des Gesuches war wieder ganz Vorsicht: die Regierung wollte nicht die alte Eifersucht wecken in dem Augenblicke, wo man den Krieg gegen Brasilien rüstete und die Hülfe der Provinzen in
¹22. Juni. Anspruch nehmen wollte, und wo der Congreß jetzt eben¹ die Provinzen einzeln aufforderte, sich über die wünschenswerthe Regierungsform auszusprechen. Der Beschluß, diese Anfrage zu stellen, war das Ergebniß langer fruchtloser Erörterungen über die Annahme eines mehr centralistischen oder föderalistischen Prinzips; diese Frage war für die Abgeordneten, deren Redactionsausschuß von vorn herein auf alles Schöpferische und Originale in seinem Verfassungswerk verzichtete, gleichbedeutend mit der Frage, ob man die Verfassung von 1819 oder die nordamericanische vorzuziehen habe. Der Verfassungsausschuß der Sala von Buenos Aires
¹9. Dec. antwortete zuerst¹, mit immer gleichmäßig vorsichtiger Rückhaltung[23], und ganz im Geiste Rivadavia's: das einheitliche System habe sich bisher zu tyrannisch, das bündische zu schwach bewiesen; man müsse wohl auf die Hoffnung verzichten, eine Verfassung nach den Wünschen der Mehrheit zu Stande zu bringen; man solle sich lieber nur thatsächlich constituiren nach der Lage der Völker und dann das was bestehe allmälig verbessern. Von den übrigen Provinzen, wo hier und da kaum Ein gebildeter Mann war, der die Frage recht hätte begreifen können, entschieden[24] Cordova,

---

23) Ebend. p. 403 ff.
24) Mac Cann 2, 167.

Mendoza, S. Juan und Santiago für die bündische, Salta, Tucuman und Rioja für die einheitliche Form; Catamarca, S. Luis und Corrientes wollten die Entscheidung des Congresses abwarten, die übrigen gaben gar keine Antwort. Der Congreß beschloß dann, auf sich selbst zurückgewiesen und zuletzt wieder (wie immer zuvor) von der hauptstädtischen Atmosphäre angesteckt, nach einer viertägigen Berathung mit 43 gegen 11 Stimmen, die Verfassung auf den Grund der einheitlichen Regierungsform zu stellen. Wie streng aber der Begriff dieser Einheit gefaßt war, erhellt schon aus der bloßen Fragstellung: „Ist es besser, die Regierung in so viele Staaten als Provinzen zu theilen, welche, politisch unter einer bündischen Regierung für die Leitung ihrer nationalen Angelegenheiten vereinigt, für sich solch ein Theil der Souveränetät behalten, als nöthig ist für ihre besondere Verwaltung, oder soll man die Provinzen in Einen Staat vereinigen mit einer Centralregierung, die die innere Verwaltung des Ganzen führt?" Als die Verfassung vollendet und verkündet[1] ward, war sie eingestandnermaßen eine fast wörtliche Erneuerung der früher so entschieden verworfenen Verfassung von 1819. Sie ließ der Centralregierung die verhaßte Gewalt, die Gouverneure der Provinzen zu wählen, und die indischen Gesetze, die die Fremden von der Flußschifffahrt ausschlossen. Die Furcht vor dem jetzt unabhängig constituirten Kaiserreich Brasilien, mit dem der Kampf in der Banda oriental nun ausgebrochen war, hatte wesentlich mitgewirkt, den Centralisten den Sieg zu geben, die bei der Ausdehnung des Gebiets, bei der dünnen Bevölkerung, dem Mangel an Talenten und Hülfsmitteln in dem armen Lande eine Einheit und Zusammenfassung des Ganzen, so unausführbar sie sich bisher bewiesen, für unerläßlich hielten. Und wie für die äußere, so glaubte der Congreß auch für die innere Sicherheit in dem menschenarmen Lande von so ungeheurer Größe nur sorgen zu können, wenn er der Regie-

[1] 24. Dec. 1826.

rungsgewalt eine leichte, rasche und kräftige Thätigkeit gewähre, die sie in der verwickelten und schwachen Organisation eines Bundessystems nicht haben könne. So wurden die Stimmen der Gemäßigten, die für mildere Formen, für eine Mischung aus einheitlichen und bündischen Bestimmungen sprachen, nicht gehört. Wären die Zeiten ruhig gewesen und die Ausführung der neuen
[1] 7. Febr. Verfassung Rivadavia überlassen geblieben, der unlängst[1] aus England mit dem vollzogenen Freundschaftsvertrage zurückgekehrt und nun zum Präsidenten ernannt war, so hätte unter seiner besonnenen Handhabung vielleicht eine billige Praxis der verhaßten Ordnung Bestand verschaffen können. Wie es aber kam, so erlosch die Verfassung von 1826 wie die von 1819 fast im Entstehen, und Trennung und Hauptlosigkeit griff aufs neue Platz. Grade in der gemeinsamen Landesangelegenheit, der Wiedereroberung der Banda, in der und zu der Buenos Aires gehofft hatte die Provinzen wieder zu einigen, sollte es von ihnen verlassen, sich auf seine eigenen Kräfte verwiesen sehen. Da stand es nun allerdings in ernster Frage, ob Buenos Aires, sich allein überlassen, mit dem ungeheuren kaiserlichen Nachbarstaate in einen höchst ungleichen Kampf von Provinz gegen Reich, von Republik gegen Monarchie verwickelt, nicht seine äußere „Existenz aufs Spiel setzen," ob es seine innere Existenz, seine neue so froh gedeihliche Ordnung zu behaupten im Stande sein werde.

---

2. Columbien.

Einwirkungen der spanischen Revolution von 1820 auf die Unabhängigkeitskämpfe.

Die Revolution auf Isla de Leon (1820), indem sie die letzten Kräfte und Hoffnungen in Spanien auf die Rückeroberung von America zerstörte, die große Ausrüstung, die den Hauptschlag auf

die rebellischen Colonien führen sollte, vereitelte und das Mutterland auf Jahre hinaus in Zerrüttung, in völlige Verarmung und Mittellosigkeit warf, vollendete den Abfall von America und entschied über den Ausgang seines Unabhängigkeitskampfes. Wo die Befreiung wie in Chile und Buenos Aires bereits thatsächlich vollbracht war, wurde durch diesen Eingriff des Schicksals die Unabhängigkeit stärker befestigt und in Buenos Aires im Besonderen, wie wir sahen, die Frage und der Streit zwischen Republik und Monarchie einfach gelöst und einträchtig geschlichtet. Wo man bis dahin wie in den beiden Hauptreichen Mexico und Peru der Aufstände Meister geblieben war, da, werden wir sehen, wurde man nun in den Strom der Revolution mit hineingerissen, durch innere Wandlungen in dem Einen, durch äußere Anstöße in dem Anderen. Wo die Patrioten noch wie in Neu-Granada und Venezuela um die Freiheit rangen, da fanden sie sich nun, wie wir zunächst erfahren werden, selbst in ihrer Erschöpfung zum zuversichtlichsten Muthe gestählt. Hatte 1808 der französische Einbruch in Spanien die ersten Schößlinge der Revolution in Südamerica getrieben und war damals vergebens erwartet worden, daß die tapfere Landesvertheidigung, die eine neue Freiheit in Spanien begründen sollte, die Pflanzstaaten wieder zu dem alten Gehorsam zurückführen werde, so geschah es nun umgekehrt seit 1820, daß die neue Erhebung der Spanier für ihre Freiheit die Unabhängigkeit in America zum vollen Auswuchs trieb, und daß dann eben so vergebens erwartet wurde, es werde die neue französische Invasion, die den politischen Aufschwung Spaniens unterdrückte, auch die Colonien wieder mit in diese Unterdrückung ziehen. Die constitutionelle Regierung in Spanien schmeichelte sich eine Weile, daß der politische Umschlag im Mutterlande die meisten, wo nicht alle Beschwerden der Creolen beseitigen und daß unter dem belebenden Schatten des Verfassungsbaumes die Versöhnung zwischen America und Europa

leicht von Statten gehen müsse, allein auch diese Hoffnung sollte sich trüglich erweisen. Die bloße Verbreitung der Nachricht von dem Aufstande in Andalusien hatte denselben fördernden Einfluß auf die patriotische Sache, den 1814 die Kunde von der Restauration auf die spanische Sache ausgeübt hatte, und zwar wesentlich durch ihre unfaßlichen moralischen Wirkungen. Ermuthigt durch das verhängnißvolle Beispiel im Mutterlande fanden alle Provinzen (wie die russischen Noten von 1822 sagten) in den Märzereignissen von 1820 die beste Entschuldigung für ihre Auflehnung. Die bloßen Verhandlungen wie von Gleichen zu Gleichen, zu denen sich jetzt die Morillo, die Pezuela, die O'Donoju in Venezuela, Peru und Mexico herbeilassen mußten, erfüllten die Patrioten mit dem stolzesten Selbstgefühle, wo nun in den spanischen Truppen alle Stützen des Selbstvertrauens morsch und brüchig wurden. Die Creolen, die der Zahl nach immer die Hauptkraft der spanischen Heere gewesen waren, fingen an zu wanken, und die namhaftesten Häuptlinge unter den Spaniern selber schlugen sich hier und da auf die Seite der Unabhängigkeit. Die bestgesinnten Loyalen der bürgerlichen Stände gaben nach diesem Schlage auf das königliche Ansehen die königliche Sache verloren. Der Fortschritt der patriotischen Meinung war jetzt selbst in den innersten Landen, in den unberührtesten Theilen von Peru, wo er durch äußern Druck und innere Schlaffheit am meisten gehemmt war, unwiderstehlich; und wenn auch langsam und allmälig so stellte der Sieg sich doch nun selbst dort ein, wo ihn die Patriotenchefs, lässig in ihren Unternehmungen, von der bloßen friedlichen Gewalt der Meinung erwarteten.

Sicherung der Unabhängigkeit von Columbien.

Wir haben Bolivar, den Einen der beiden Männer, die dem Kampfe in Südamerica die letzte glückliche Wendung gegeben hatten, verlassen, als er nach dem Befreiungszuge von Neu-Granada

seine Waffen wieder gegen Venezuela richtete. Wir haben angeführt[1], daß er, erschöpft an Hülfsmitteln, seinen Sieg am Boyaca [1]vgl. 3, 338.
anfangs nicht kräftig zu verfolgen vermochte; nach dem Eintreffen der Nachricht über die andalusische Katastrophe konnte er aus dem Verhalten der Spanier leicht bemerken, daß er wohl thue, bei seinem fortdauernden Mangel an Kriegsvorräthen die Eindrücke der großen Zeitung einstweilen statt der Waffen wirken zu lassen. Als Morillo[1] die ersten Berichte über die spanischen Ereignisse empfing, [1]März 1820.
sank ihm sogleich alles Vertrauen auf sich selbst und seine Aufgabe. Er und der Gouverneur von Cartagena erhielten von der neuen Regierung[1] den Auftrag, die Patrioten in beiden Reichen Neu- [1]April.
Granada und Venezuela mit versöhnenden Maasregeln zur Niederlegung der Waffen zu bewegen; beide sollten dem Anerbieten der neuen Freiheiten das ködernde Zugeständniß an die einzelnen Häuptlinge hinzufügen, sie in ihren Stellungen und Gewalten zu belassen. Das tiefe Mistrauen Morillo's in den ganz plötzlich so verschobenen Stand der Dinge, das ihn sofort bewog seine Entlassung zu verlangen, verrieth sich, Mistrauen erzeugend, schon darin, daß er die bloße Verkündigung der Verfassung lange[1] und [1]bis Juni.
widerwillig hinausschob; das aufschießende Selbstvertrauen der Patrioten dagegen gab sich in den Antworten kund, die Morillo auf seine Anträge an den Congreß und die Häuptlinge erhielt. Wie die Nordamericaner 1778 auf die Friedensvorschläge des Lord North thaten, so erklärte der Congreß[1] ganz trocken, keine Anträge [1]11. Juli.
anhören zu können, die nicht von der Anerkennung der Unabhängigkeit ausgingen; die Soldaten aber wiesen die Anmuthung, ihre Interessen noch ferner an die einer Nation anzuknüpfen, die America's Strafgeißel sei, zum Theil mit Grobheit und Verachtung zurück. Bolivar ließ[1] an den Gouverneur von Cartagena in seinem [1]28. Aug.
pomphaftesten Stile schreiben: „daß die Columbier, um nicht die Schmach des spanischen Namens länger zu tragen, entschlossen

seien, durch Jahrhunderte die elenden Spanier, und alle Menschen, ja selbst die Unsterblichen zu bekämpfen, wenn sie die Seite Spaniens halten sollten[25]!" So zurückgestoßen suchte nun Morillo wenigstens einen Waffenstillstand zu erlangen, der seinem Abgang einen bessern Anstand liehe. Denn ringsumher fielen die Provinzen ab auch ohne Kämpfe; im Osten erklärte sich Barce-
'22. Oct. lona, das von Bermudez[1] besetzt ward, für die Patrioten; im Süden war um diese Zeit fast ganz Barinas in den Händen von Paez; Bolivar nahm die Provinzen Merida und Trujillo ein; im Nordwesten wurden bedeutende Vortheile erlangt: dem mit Bolivar jetzt ausgesöhnten Montilla war gelungen, ein Geschwader von Flußschiffen zusammen zu bringen, die militärischen und Handelsverbindungen des Magdalena zu öffnen, die Provinzen S. Marta und Rio hacha zu säubern und von dem tapfern Admiral Padilla unterstützt zur Blocade von Cartagena zu schreiten. Trotz diesen Vortheilen war doch auch Bolivar geneigt, den angetragenen Waffenstillstand anzunehmen, da es ihm fortwährend an hinlänglicher Munition gebrach und von Trujillo bis Bogota kein Truppencorps stand, auf das man sich im Fall einer Niederlage hätte
'25. Nov. stützen können. So wurde in Trujillo[1] ein Waffenstillstand[26] auf sechs Monate geschlossen, während dessen Dauer Abgeordnete der Patrioten zur Verhandlung des Friedens nach Spanien gehen soll-
'26. Nov. ten; und ein Vertrag[1] begleitete den Abschluß der Waffenruhe, der den Krieg, wenn er wieder ausbrechen würde, nach dem Brauche gesitteter Völker regelte und den Vertilgungskrieg abstellte, den Bolivar vor sieben Jahren aus eben diesem Orte verkündet hatte.
'27. Nov. Morillo und Bolivar begegneten sich darauf[1] in einer vielgepriesenen und vielgehöhnten persönlichen Zusammenkunft in dem Indianerdorfe Santa Ana, wo man noch den Stein zeigt, bei dem sie

25) Vida publica del libertador 2, 152.
26) Ebend. 2, 189 ff.

vom Pferde stiegen, um nun Umarmungen und Lob- und Trinksprüche zu tauschen, ja Nachts (nach der Sage) das Schlafzimmer zu theilen, sie, die sich durch Jahre in den schrecklichsten Schlächtereien bekämpft hatten. Unmittelbar darauf schiffte sich[1] Morillo nach Spanien ein und überließ an General la Torre den Oberbefehl, der nun täglich undankbarer ward. Denn auch während der Kriegsruhe wühlte sich nun die patriotische Meinung weiter und weiter. Die Stadt Maracaibo, ein höchst wichtiger und leicht zu vertheidigender Punct, der den gleichnamigen See beherrscht und dadurch gestattet, den Krieg in die verschiedensten und weit entlegenen Provinzen von Neu-Granada und Venezuela zugleich zu tragen, war bisher den Spaniern durch wachsame und zugleich menschliche Befehlshaber erhalten worden; jetzt[1] machte sie ihre patriotische Erklärung und übergab sich dem General Urdaneta, der aus der Stadt gebürtig war und bei den schlauen Einfädelungen des Aufstandes von außen mitgewirkt hatte. Es war ein unverschleierter Bruch des Waffenstillstandes, als er die Stadt besetzen ließ und dem General la Torre auf seine Beschwerde[1] spöttisch antwortete, daß wenn es nach dem Vertrage erlaubt sei, Ueberläufer aufzunehmen, viel mehr eine ganze abfallende Bevölkerung Aufnahme finden müsse. La Torre verlangte die Räumung von Bolivar, der sie verweigerte, obgleich er die Straffälligkeit der Officiere zugestand, die die Stadt besetzt hatten. Der Patriotenchef sah sich grade jetzt in der Lage, den Bruch des Friedens zu suchen. Es waren von der spanischen Regierung Friedenscommissäre in alle Provinzen geschickt worden, von denen die nach Neu-Granada und Venezuela bestimmten in Cartagena und Caracas angelangt waren; die getrennte Sendung an beide Provinzen allein bewies Bolivar'n, daß man die Unabhängigkeit nicht anzuerkennen dachte; die Truppen der Patrioten standen zum großen Theile in der ausgesogenen Provinz Barinas, wo Pest und Hun-

[1] 17. Dec.
[1] 28. Jan. 1821.
[1] 11. Febr.

'10. März. ger ihre Reihen lichteten; und Bolivar kündigte daher nun[1], gestützt auf das Gesetz der Nothwendigkeit, den Waffenstillstand vor seinem Ablaufe auf, wenn die spanischen Friedensunterhändler nicht ermächtigt seien die Unabhängigkeit anzuerkennen. Sofort betrieb er seine Verbindung mit Paez, während Bermudez von Barcelona aus auf der offen liegenden Straße von Rio Chico rasch
'14. Mai. auf die Hauptstadt Caracas vorrückte und sie[1] vorübergehend besetzte. Diese Bewegung leitete eine Abtheilung der spanischen Truppen von dem Hauptheere ab, die Bermudez zurücknöthigte; inzwischen vereinigte sich Bolivar in S. Carlos mit Paez und näherte sich der Aufstellung la Torre's bei Carabobo. Hier hatte
'Anf. Juni. der spanische Feldherr[1] seine Streitkräfte, etwas über 6000 Mann, versammelt, in einer armen Gegend, wo ihm die Lebensmittel bald ausgehen mußten; vor sich hatte er Bolivar mit einem gleich starken Heere; neben sich einen fast gefährlicheren Feind, den neidischen ränkespinnenden Morales, mit dem er in Mishelligkeiten zerfallen war, die sich den Truppen mitgetheilt hatten. Auf seinem Wege von S. Carlos nach Carabobo hatte Bolivar die Bergschlucht von Buenavista zurückzulegen, wo ihn eine Handvoll Leute hätten aufhalten können; diese Stellung hatten die Spanier thöricht preisgegeben und sich in der Ebene von Carabobo, die Reiterei auf beiden Seiten des Fußvolkes, aufgestellt. Den eigentlichen Ausgang in die Ebene hatten die anrückenden Patrioten durch den engen Paß einer Waldhöhe zu erzwingen, den die Spanier mit ihren Geschützen beherrschten. An dieser Stelle wagten sie nicht durchzudringen. Einer der indianischen Führer aber wies ihnen zur Linken des gewöhnlichen Passes einen Punct an, wo man sich zur Noth auf einem wenig begangenen Fußsteige einen andern Ausgang klären konnte. Paez, der den Auftrag erhielt, hier durchzudrängen, überraschte so den rechten Flügel der Spanier. Gleichwohl wurde der tigerhafte Angriff des zuerst defilirten Bataillons

Apure durch das Gewehrfeuer der spanischen Infanterie zurückgeworfen; die Patrioten flohen und waren, obgleich Paez persönlich eine Anzahl der Flüchtigen lanzirt haben soll, nicht zum Stehen zu bringen, bis das englische Bataillon unter Mackintosh nachgerückt war: das sich nun kaltblütig unter dem heftigsten Feuer aufstellte, den Angriff der Spanier aushielt bis sich das Bataillon Apure gesammelt hatte und andere Hülfe zuzog, dann mit dem Bajonette den Feind auf das Gros seines Heeres und in den Schutz seiner Reiterei auf dem rechten Flügel zurückwarf. Diese, unter Morales, hätte jetzt die schwer errungenen Vortheile der Patrioten vereiteln können, sie floh aber schimpflich vor dem Anprall von nicht mehr als 80—100 berittenen Llaneros von Paez' Leuten, die bis dahin die Enge hatten passiren können, und riß in ihre Flucht auch die Cavallerie des linken Flügels mit. Binnen Einer Stunde nach dem Angriff der britischen Legion war das ganze Heer auf der Flucht und wurde von der Reiterei der Patrioten mit außerordentlicher Kraftanstrengung verfolgt. Ganze Bataillone ergaben sich, andere zerstreuten sich aufgelöst in die Wälder, nur geringe Trümmer kamen nach Puerto Cabello zurück. Der Verlust der Patrioten war nicht mehr als 200 Todte und Verwundete, unter den Ersteren der getreue Cedeño und Oberst Ferrier. Paez und die Engländer, die von jetzt das Bataillon von Carabobo hießen, hatten das Beste gethan; die Americaner selbst schrieben ihnen Wunder der Tapferkeit zu.

Diese entscheidungsvolle Schlacht', die man das americanische Waterloo genannt hat, befestigte die politische Geburt Columbien's und seine Unabhängigkeit, obgleich sich die Kämpfe an einzelnen Stellen der beiden vereinigten Reiche noch durch zwei Jahre hinauszogen. In Venezuela waren die Spanier seit der Zeit, wo Bolivar wieder' in Caracas einzog und im Osten sich Cumana'' an Bermudez ergab, auf Puerto Cabello und die hartnäckige Stadt

' 24. Juni.
' 29. Juni.
'' 16. Sept.

Coro beschränkt, deren Umgegend der fortwüthende Krieg in eine Wüste verwandelte. In Neu-Granada war den Spaniern in Cartagena, dessen Verbindung zur See zwar völlig offen war, nach der Schlacht von Carabobo aller Muth gesunken, und nachdem die Capitulation der Forts von Borachica den Patrioten die Mittel verschafft, die Blocade in eine förmliche Belagerung zu verwandeln, mußte sich der Gouverneur de Torres, den eine hungernde Truppe
'23. Sept. und eine feindselige Bevölkerung umgab, an Montilla[1] ergeben;
'28. Nov. worauf dann auch der Isthmus von Panama[1] sein Pronunciamento machte und sich in Columbien einverleibte. Bald aber stockte der Fortgang dieses ersten Glückes. Bolivar hatte sich von diesen Kampfplätzen wegbegeben, erst um den Verfassungsarbeiten des Congresses in Bogota mit beizuwohnen, dann um die glückliche Gestaltung der Kriegsereignisse im Süden von Neu-Granada zur Unterwerfung des widerspenstigen Pasto zu benutzen: und sofort sollte sich aufs neue herausstellen, wie wenig alle die anderen Patriotenchefs ohne die obere Leitung dieses Mannes bedeuteten. Alle gewonnenen Vortheile der zwei Jahre 1820—1 drohten in den beiden folgenden wieder verloren zu gehen. Bolivar hatte den Oberbefehl an seinen Günstling Soublette übertragen, dem sich aber Paez unterzuordnen weigerte, was die venezolanischen Truppen unter sich zerwarf um die Zeit grade, wo den Spaniern seit der stärkeren Befestigung der Verfassungsherrschaft zu Hause
'Juli 1822. der moralische Muth wieder erstarkte und wo sie in Morales, jetzt[1] Generalcapitain von Venezuela an la Torre's Stelle, einen überlegenen Führer hatten. In dieser erhöhten Stellung entwickelte Morales eine gesteigerte Thätigkeit. Er schiffte sich in Puerto Ca-
'24. Aug. bello[1] mit nur 1200 Mann nach der Halbinsel Goagira ein,
'7. Sept. überrumpelte dort die Patrioten, nahm[1] das unschätzbare Maracaibo wieder weg, erhielt durch die Feigheit seines Commandanten auch das Castell S. Carlos übergeben, von wo er nun Cucuta

und die wehrlosen Provinzen Socorro und Pamplona bedrohte. Zu gleicher Zeit rieb er ein ausgesandtes Corps Montilla's, das Maracaibo zurückerobern sollte, in der Ebene von Garabulla[1] auf, [1]12. Nov. erregte dann S. Marta wieder gegen die Patrioten und errang auch nach Venezuela hin Vortheile, wo der Besitz von Coro aufs neue gesichert und Puerto Cabello durch einen Sieg über die Flotte der Patrioten auf der Seeseite Luft geschafft ward. Den Lauf der americanischen Schicksale konnten freilich alle diese Erfolge auf die Länge nicht aufhalten. Mit dem Verfall der Verfassung in Spanien zerfiel auch wieder das Kriegsglück in America. Man hätte denken sollen, die Spanier würden nach diesen errungenen Vortheilen Alles thun, sich die einzigen festen Puncte die man noch hatte, Cuba und Puertorico, durch Befestigung und gute Verwaltung zu sichern und von da aus die siegreiche Flotte und das tapfer ringende Heer kräftig zu verstärken und wohl zu versorgen; statt dessen war die Verwaltung dort fortwährend in den Händen der schmutzigsten Intriganten, die mit den Staatsgeldern auf die schmählichste Weise umgingen. So konnte der tapfere Flottenführer der Patrioten, Admiral Padilla, der vorlängst an die Stelle des kränkelnden Brion getreten war, im folgenden Jahre die großen Scharten von 1822 wieder auswetzen; er erzwang erst mit geringen Kräften[1] den Eingang in den See von Maracaibo, dann [1]8. Mai 1823. brachte er dem spanischen Admiral Laborde bei Altagracia nach einem blutigen Kampfe[1] eine schwere Niederlage bei, die die columbische Seemacht der spanischen gleichstellte. [1]24. Juli. Dieser Umschlag zwang dann Morales in Maracaibo zu einer Capitulation[1], zu der [1]3. Aug. die Vorenthaltung großer Geldsummen, deren Zusendung aus Cuba er vergebens erwartete, nicht weniges beitrug[27]. Und nun fügte es das Glück, daß bald darauf auch Puerto Cabello fiel,

27) Presas.

das, hartnäckig vertheidigt, sich bei dem Mangel alles Belagerungsgeschützes unter den Patrioten noch lange hätte halten mögen. Ein ortskundiger Führer aber verrieth dem Belagerer Paez einen gangbaren Weg durch den ausgedehnten Sumpf, der die Stadt als ein natürlicher Schutz auf der Ostseite umgibt, wo
[1]7,8. Nov. sie daher unbefestigt war. Von dieser Seite her wurde Nachts[1] die Stadt überrumpelt, worauf auch das Castell S. Felipe sich den Patrioten ergab. Es war nur wenige Wochen nach der Herstellung König Ferdinand's und seiner Befreiung aus Cadiz, daß dieses letzte Bollwerk der Spanier auf den weiten Gebieten der neuen Republik von Columbien verloren ging.

Erweiterung des Gebietes der Republik Columbien durch die Aequatorlande.

Ehe Morales seit der Mitte des Jahres 1822 der spanischen Sache im Norden, auf der Costafirme, noch einmal eine kurze Wendung zum Glücke gab, war im Süden die völlige Befreiung und Abrundung der Republik Columbien, auch dort nicht ohne mannichfaltige Wechselfälle, vollendet worden. Nach der Schlacht am Boyaca waren die zwar waffenlosen Provinzialen im Innern von Neu-Granada unwillkürlich aufgestanden und hatten eilf Provinzen frei gemacht, und die Patrioten hatten hierauf zu eben der Zeit, wo Montilla an der Meeresküste von Neu-Granada und Bolivar in den Provinzen Merida und Truxillo (Venezuela) operirten, den Feldzug gegen den Süden eröffnet, wo die spanische Herrschaft noch in einer festen und zusammenhängenden Macht von Pasto bis in die weiten Fernen von Oberperu unerschüttert stand. Die Generale Mires und Valdes sollten durch das Cauca-
28. April 1820. thal nach Quito vordringen. Mires warf[1] eine Heersäule Calzada's bei la Plata; dann überschritten beide Generale den Paramo
[1]6. Juni. von Guanucos nach dem Cauca, schlugen die Spanier[1] bei Piteyo
[1]Juli. und zwangen Calzada, aus Popayan[1] zu den alten Stützen der königlichen Sachen, den Patianern und Pastuzen zurückzuweichen.

Kurz vor diesen Vorfällen empfingen die Patrioten die Nachricht von der großen Diversion im Süden, die die spanische Achtsamkeit auf Peru festbannte, und gleich nachher sollten sie einen erwünschten Stützpunct im Herzen der feindlichen Gebiete gewinnen, um deren Befreiung es galt. Die Regierung von Chile kündigte[1] an Bolivar an, daß die gemeinsame Kriegsrüstung von Buenos Aires und Chile unter General San Martin am 15. August abgehen werde[1] um Peru die Freiheit zu bringen; und kaum war San Martin in den Gewässern von Peru erschienen, so erhob Guayaquil[1] unter Uebereinstimmung der Besatzung und Bevölkerung die Fahne der Unabhängigkeit und errichtete eine Junta, an deren Spitze der Dichter Olmedo trat, der durch eine Uebersetzung von Pope's Versuch über den Menschen bekannt ist. Man war hier so guten und kühnen Muthes, daß man frischweg eine Expedition gegen Quito aussandte, um die Zeit als auch die Columbier in Popayan einen Zug gegen Pasto rüsteten. Beide Unternehmungen aber misglückten; die Guayaquilenen wurden[1] bei Guachi geschlagen und die Columbier scheiterten[1] in einem unglücklichen Gefechte nach erzwungenem Uebergang über den Juanambu, der den Patrioten schon früher einmal unter Nariño verderblich geworden war. Valdes mußte zurück und ward nun auf Bolivar's Anordnung durch den General Ant. Jose Sucre ersetzt, der erst die patriotische Truppe sicher nach Popayan zurückführte, und dann zu Schiff von S. Buenaventura nach Guayaquil ging, um dort eine gemeinsame Unternehmung gegen Quito und zur Befreiung der stark besetzten Provinzen der Sierra zu verabreden. Die Aufnahme Sucre's in Guayaquil war nicht freundlich, obgleich die columbische Hülfe gewünscht und verlangt war. Man war in dieser Stadt und Provinz, die früher über zwei Jahrhunderte zu Peru, dann nur eine kurze Zeit zu Neu-Granada gehört hatte und seit 1804 wieder mit Peru verbunden war, von Anfang an nicht der

[1] 7. Aug.

[1] vgl. 3, 288.

[1] 9. Oct.

[1] 12. Nov.

[1] Febr. 1821.

Meinung gewesen, sich in Columbien einzuverleiben, sondern mit Quito und den Provinzen der Präsidentschaft dieses Namens einen gesonderten Staat zu bilden; aber gänzlich mittellos wie man nach eilf Jahren Handelsstockung und Erpressungen war, mußte sich die Junta nach der Niederlage von Guachi gezwungen nach Hülfe
[1] 14. April. umsehen, im Süden bei San Martin, im Norden[1] bei Bolivar. San Martin lag damals unthätig und faul in Huaura, Bolivar dagegen, der es in seinen Reden vor dem columbischen Congreß gar nicht hehl hatte, daß er „die Söhne des Aequator“ zur Verbindung mit Columbien einzuladen denke, schickte sofort, ganz anders rüstig und willig, seinen bisherigen Kriegsminister (Sucre) nach Guayaquil, der seinerseits von der Pflicht der Columbier, diese Lande unter ihren Schutz zu nehmen, ganz durchdrungen war. Der mistrauische Empfang, der Sucre in dem vor Columbien's Macht
[1] Mai. und Absichten bangen Guayaquil[1] zu Theil wurde, bestimmte ihn, sich in den Häfen S. Elena und el Morro, wohin er columbische Truppen aus S. Buenaventura nach sich zog, in der Ferne zu halten, die thätige und umsichtige Junta gewähren zu lassen und sich ganz als Hülfsgeneral zu benehmen. Es dauerte eine Weile,
[1] Juni. bis[1] der gemeinsame Feldzug begonnen werden konnte: auch dann drohte noch dem Bestand der neuen Ordnung in Guayaquil selbst eine Gefahr von einer Gegenrevolution („der Kanonenboote“,) die glücklicherweise vereitelt wurde. Sucre rückte gegen eine Abtheilnng der Spanier aus, die in Cuenca gebildet worden war und schlug sie, ehe sie sich mit dem Präsidenten Aymerich vereinigen konnte, der sich ihr von Norden von Guaranda aus näherte, bei Yaguachi; dann manövrirte er gegen Aymerich längs der Cordilleren des Chimborazo, bei Riobamba und Mocha, bis er mit dem überlegenen
[1] 12. Sept. Feinde bei Guachi[1] anband, wo er fast Alles verlor. Er war aber geschickt genug, Aymerich einen Waffenstillstand auf drei Monate abzulisten und in dieser Zeit einen neuen Truppenkörper zu bilden,

mit dem er dann die glänzende Laufbahn begann, in der er die americanischen Generale dieser Zeiten und Völker an entscheidenden Erfolgen Alle übertraf. Er warf sich zuerst[1] in die Provinz Loja, [1]Anf. 1822. um sich einer Verstärkung zu nähern, die ihm San Martin aus Peru schickte; dann nahm er nach einander Cuenca und Alausi und drängte die Spanier nach Riobamba, das er[1] besetzte. Hierauf [1]22. April. rückte er gegen Quito vor, umging eine uneinnehmbare Stellung, die die Spanier auf dem geraden Weg begünstigt hätte, und warf sich, indem er sich durch die Ebene von Turubamba wandte, auf die Eine Flanke des Feindes zwischen den Dörfern Magdalena und Chillogallo, bei den Höhen, die den Kamm des Vulcans Pichincha bilden. Durch eine weitere Bewegung, mit der er bezweckte, sich zwischen Quito und Pasto zu stellen und ein Hülfscorps, das Aymerich von dort erwartete, an der Verbindung mit ihm zu verhindern, erschien Sucre auf der Höhe des Berges selber: die Versuche, die der Feind am folgenden Tage[1] machte, ihn aus dieser [1]24. Mai. Stellung zu vertreiben, bildeten die Schlacht am Pichincha, das Carabobo des Südens, wo die Befreiung Columbiens sich vollendete. Die Königlichen ergaben sich[1] kriegsgefangen zugleich mit [1]25. Mai. der Stadt Quito, an demselben Tage, wo hier vor 280 Jahren zum erstenmal die castilische Fahne war aufgepflanzt worden. Der Sieg am Pichincha öffnete jetzt auch Bolivar die Thore des hartnäckigen Pasto. Der Befreier war auf die Nachricht von Sucre's Niederlage bei Guachi aus Bogota[1] nach dem Süden abge- [1]Dec. 1821. gangen, um seinerseits den Feldzug gegen Quito von Popayan aus zu unternehmen. Er brach von da[1] gegen Pasto auf, schlug bei [1]Anf. 1822. Bombona die Spanier unter dem General Garcia und zwang ihn, mit den Resten seiner Truppen in Pasto zu capituliren, wo er um die Mitte des Jahres[1] einzog. Ihm, dem Glücklichen, war auch [1]8. Juni. dieß vorbehalten, diese stärkste Veste des Royalismus zu unterwerfen, den kriegerischen Bischoff Ximenez von Popayan, der bisher

mit Kreuz und Schwert an der Spitze der Pastuzos gefochten, auf seine Seite überzuführen und dadurch dem Aufruhrgeiste der Bevölkerung so die Seele auszubrechen, daß auch fernerhin Aufstand und Kleinkrieg dieser wilden Gegner nichts mehr gegen die patriotische Sache vermochten. All diese Erfolge entschieden nun zugleich über die Einverleibung von Quito und Guayaquil in die große Republik von Columbien. Die columbischen Truppen, vom Befreierruhm umstrahlt, überall wie rettende Engel empfangen, vergöttert und im Triumphe geführt, bildeten sich jetzt mehr und mehr zu einer Schaar von Prätorianern von starkem selbstgefühligem Ehrgeiz, die sich, von dem Geiste ihres ruhmreichen Führers bewegt, schon anmaßten, das Schicksal dieser Gebiete eigenmächtig zu gestalten. Sie pflanzten in Cuenca und Quito ohne weiteres die columbische Fahne auf; und als das Cabildo von Quito protestirte und auf die Berufung einer Landesversammlung drang, wurden die Mitglieder kurzer Hand ausgewiesen. Der General Sucre, von eben so viel Milde und Klugheit als politischer Entschiedenheit, vermittelte um diese letztere Gewaltthat gut zu machen und schaffte den Verfolgten, die ihren Widerspruch fallen ließen, die Freiheit wieder. So ward Quito, „die Erstgeborene der Unabhängigkeit",
'29 Mai. ''16. Juni. mit Columbien' vereinigt, noch ehe Bolivar dahin gekommen war''. Was Guayaquil angeht, so wollte man dort schon längst eine verborgene Hand bemerkt haben, die die Unabhängigkeit zu untergraben arbeitete, um das Land an Columbien anzuschließen; dann hatte Bolivar noch vor seiner Ankunft in Quito die Junta durch kurz angebundene Bedeutungen zu dem gleichen Anschlusse aufgefordert.
11. Juli. Als er' persönlich in der Stadt erschien, mit Wärme und Jubel empfangen, war die Befürchtung allgemein, daß er die Willen gewältigen werde wie in Quito. Der Stadtrath erhielt gleich am folgenden Tage eine Bittschrift von Notabeln der columbischen Parthei, die die Verbindung mit Columbien in einem ge-

bieterischen Ton verlangte. Dieser Bittschrift folgte¹ ein Aufruf ¹13. Juli.
Bolivar's[28]) an die Einwohner, der sie gradeaus zu dem Anschlusse aufforderte, mit der dreisten Behauptung, ihr Land habe schon seit undenklichen Zeiten zu dem Gebiete gehört, das heute das Glück habe den Namen des Vaters der neuen Welt zu tragen. Als
hierauf¹ eine Junta von 45 Wählern zusammentrat, die über die ¹31. Juli.
Zukunft des Landes bestimmen sollte, richtete Bolivar auch an sie das amtliche Verlangen, ohne weitere Berathung die Vereinigung mit Columbien zu verkündigen: und so mußte es wohl geschehen[29], da die columbischen Truppen und Kanonen vor dem Gebäude aufgestellt waren, wo die Junta ihre Sitzung hielt. Die große Familie der spanischen Pflanzlande zwischen Peru und Neuspanien war nun versammelt. Von den Mündungen des Orinoco an bis zu den Anden von Peru hatte Bolivar's Heer Columbien nach seiner ganzen Ausdehnung mit seinen schirmenden Waffen durchmessen und befreit! Theilt, Columbier, so rief er[30] in seinen Proclamationen aus, „den Ocean des Entzückens, der mein Herz überschwemmt!"

Verfassung von Columbien.

Fanden wir es für die politische Gestaltung des befreiten spanischen America von einer entscheidenden Bedeutung, daß sich in Buenos Aires geordnete freistaatliche Verhältnisse begründeten, ehe das Grenzreich Brasilien unabhängig geworden und das Kaiserthum dort aufgerichtet war, so war es in dieser Hinsicht von noch weit größerem Einfluß, daß auf der anderen Flanke von Brasilien gleichzeitig mit dem neuen Aufschwunge am la Plata der Freistaat von Columbien sich zusammenschloß, der, aus langen Kämpfen geboren, an sorglicher Organisation der Verwaltung

28) Pruvonena, memorias y documentos para la hist. de la independencia del Perú. Paris 1858. 1, 234.

29) Vida publica 3, 182—93.

30) Ebend. 3, 141 f.

allerdings mit dem friedlich entstandnen Buenos Aires nicht wetteifern konnte, dagegen politisch ungleich fester geordnet und gesichert schien. Denn er besaß eine einträchtig vereinbarte Verfassung, die Buenos Aires fehlte; er verband centralistisch die entferntesten früher in verschiedene Reiche getrennten Provinzen in einen Gemeinstaat unter Einer einheitlichen Regierung, wo Buenos Aires föderalistisch gespalten seine altzusammengehörigen Lande nicht festhalten konnte; er war dazu mit seiner innern und äußern Existenz unter die starke Hut eines weltberühmten Mannes gestellt, der die größte dictatorische Gewalt nur in seiner Hand zu halten schien, um den freiesten republikanischen Ordnungen die gesetzliche Achtung zu sichern. Bolivar hatte in der ersten Schule, die er gemacht, weit früher Gelegenheit gehabt, sich zum Staatsmanne als zum Feldherrn zu bilden, früher seine politischen Ueberzeugungen als seine militärischen Erfahrungen abzuschließen. Schon als die Venezolaner ihre lockere, bündische, übertrieben demokra-
[1]vgl. 3, 171. tische Verfassung von 1811[1] einführten, waren Er und Miranda, die Mouniers der venezolanischen Revolution, gegen diese platte Abschrift der nordamericanischen Einrichtungen, gegen diese Manie jener Jahre gewesen, durch welche in spätern Zeiten Mexico aufgelöst und halb verloren worden ist, durch die damals die Argentina zerrissen ward, und der man gleich den ersten Fall von Venezuela (1812) Schuld gegeben hat. Diese Katastrophe hatte Bolivar'n nur in seinen strengeren, wesentlich von militärischen Rücksichten bestimmten politischen Ansichten bestärken können, denen die Erfahrungen damals so häufig Recht gegeben haben, die Willen und Neigungen der Menschen aber durchaus entgegen waren.
[1]vgl. 3, 184. Wir haben gesehen[1], daß er sich gleich damals in einer Denkschrift aus Cartagena herb ausließ gegen den theoretischen Republikanismus der Franzosen und Angelsachsen, gegen Menschenrechte und Bundesverfassung: denn ihn verlangte für die stürmische Zeit der

Kämpfe nach einer kraftvollen Regierung, die den Gefahren gewachsen und nicht durch Verfassungsgesetze schädlich gefesselt sei[31]. Weiterhin hatte er dann in Jamaica und Haiti die Muße gefunden, seine Ideen über die geeignetste Verfassung der neu zu gründenden Staaten zu der Folgerichtigkeit auszubilden, in der er sie damals (6. Sept. 1815) in dem Briefe an einen Jamaicaner[32] niederlegte, später vor dem Congresse von Angostura entwickelte, zuletzt in der Verfassung von Bolivia, seinem „Lieblingskinde", zu verwirklichen suchte. Standhaft blieb er in diesen seinen Entwürfen der Ueberspannung des Prinzips der Volksherrlichkeit entgegen, wie dem schwachen und verwickelten Bundessysteme, dessen Bestand ihm selbst in Nordamerica wie ein Wunder erschien. Sein Columbien, zu dem er so frühe schon den Plan gefaßt, sollte ein einheitlicher Staat, kein Staatenbund werden. Seine Verfassung sollte absehen von dem Uebermaaß des altgriechischen oder angelsächsischen Demokratismus und sich lieber aus den Einrichtungen Rom's und England's, die so viel Größeres geleistet, ihre Muster entnehmen. Ob die Regierungsform monarchisch sein solle oder nicht, darüber war Bolivar, wie fast alle die tonangebenden Americaner, zweifelhaft während des zweifelhaften Standes der Unabhängigkeitskriege; er sah in den verschiedenen Landen verschiedene Formen, föderale und centrale, republikanische und monarchische voraus; für sein Columbien, wo sie republikanisch sein sollte, verlangte er die Regierungsbehörde stärker als in einer Monarchie, weil in so neuen Verhältnissen und unter so freien Formen Alles gegen sie verschworen ist und weil ihr der Glanz des Thrones, der Reichthum des Herrscherhauses, der Verband mit andern Dynastien abgeht. Er wollte eine Art Wahlmonarchie, oder wie er einst gesagt

31) Ebend. 1, 59.
32) Ebend. 22, 207.

haben soll: Könige unter dem Titel Präsidenten; der Präsident auf Lebenszeit bestellt, sollte das Recht haben den Vicepräsidenten zu ernennen, der zugleich das Haupt des Ministeriums und nach dem Tode des Präsidenten ipso facto sein Nachfolger sein sollte. Die letztere Veranstaltung konnte der nordamericanischen Praxis abgesehen, zum Gesetze aus einer Gewohnheit gemacht scheinen, die doch dort grade mit dem Wechsel und der kurzen Dauer des Präsidiums zusammenhängt, (wie denn kein lebenslänglicher Präsident sich bei der Wahl seines ersten Ministers von den Beweggründen würde leiten lassen, wie der Chef der Vereinigten Staaten;) in der That aber hatte Bolivar diese Anordnung nur der Verfassung von Haiti entnommen, wo ihm die unter Pétion und seinem Nachfolger eingetretene Ruhe der „triumphirende Beweis dafür war, daß dieß die sublimste Erfindung in der republikanischen Ordnung der Dinge sei!" Zwischen dem lebenslänglichen Präsidenten und dem aus Wahlen hervorgegangenen gesetzgebenden Körper wollte Bolivar dann einen erblichen Senat haben, der als ein neutrales Mittelglied zwischen Regierenden und Regierten, wie die römischen Senatoren und die englischen Pairs, nicht von Volkswahl abhängen dürfte; ihn sah er als die Grundlage, Band und Seele der Republik, als einen Schutz und Schirm gegen alle politischen Stürme an; er sollte aus den „Befreiern", den Häuptern der Revolution und des Krieges gebildet werden, deren Ehrgeiz Bolivar mit dieser Auszeichnung zu sättigen und gefahrlos zu machen dachte. Man sieht leicht in diesen Jahren der Kriegsgefahr, wo kein Sinn, kein Beruf, keine Zeit für die Bekümmernisse und Bedürfnisse des Friedens war, für die unter freier Regierungsform in kleineren Kreisen, von vielen Centren aus in diesen öden Continenten unstreitig besser wäre gesorgt gewesen, in diesen Kriegsjahren waren alle Gedanken Bolivar's darauf gespannt, die Mittel und Kräfte zur Sicherung der Unabhängigkeit in Masse zusam-

menzufassen, und die Gewalt zu Gunsten der Einheit und Ordnung, wenn auch zu einigem Schaden der Freiheit, zu stärken. In diesen Ansichten aber, die er sich in ruhiger Zufluchtsstätte zurecht gelegt hatte, hatte sich Bolivar dann zur Zeit der langsamen Wiedererstehung Venezuela's nur aufs innerlichste befestigt fühlen müssen, als er sich in Guaiana (1817) jenen Piar, Mariño, Arismendi gegenüber sah, deren Jeder sich zum Alleingebieter gleich berechtigt glaubte, wo in seiner bürgerlichen und militärischen Umgebung alle Vernünftigen Eine starke, dictatorische Gewalt für unerläßlich ansahen; und wo sich dann freilich auch schon Schmeichler und Verführer an ihn drängten, wie der General Pedro Briceño, (sein Secretair, der Kenner aller seiner Geheimnisse,) der seinem Kriegsverdienste gegenüber von aller Regierung wie von einem Scheinbild, von aller Verfassung wie von einer Farce sprach. Als daher Bolivar (1819) dem Congresse von Angostura[1] seinen Verfassungsentwurf vorlegte, ein wenig in der gebieterischen Haltung des Kriegshauptes, aber mehr doch in der parlamentarischen des überzeugten und überzeugenden Redners, waren darin alle jene Bürgschaften verlangt, die ihm unumgänglich schienen: der lebenslängliche Präsident, der Erbsenat und dazu ein Areopag, der eine Sittencensur ausüben und die moralische Erziehung des Volkes leiten sollte. Allein er stieß mit Person und Plan auf viel stärkere Widerstände, als er mochte erwartet haben. Ein venezolaner Patriot, Rafael Diego Merida, schickte aus Curaçao (10. April) eine Vorstellung[33] an den Congreß ein, worin in den stärksten Zügen vor Bolivar's Ehrgeiz und seiner Feindschaft gegen alle Volksvertretung gewarnt war: der den Republikaner nur spielen werde, bis er mit Gewalt die Despotie ausüben könne. Diese Warnungen mochten mit dazu wirken, die Kritik seines Verfassungsentwurfs

[1] vgl. 3, 324.

33) Bei Pruvonena 2, 306.

zu schärfen, der in der That, wie die Menschen dort einmal beschaffen waren, mit seinen Bestimmungen über Präsidium und Erbsenat die Willkür und Eigenmacht der bevorrechteten Kriegshäuptlinge, die sich jetzt und später in Usurpationen und Gewaltthaten Luft machte, gleichsam legalisirt hätte. Er scheiterte an dem jungen Freiheitsgefühle der Vertreter, wie einst die ähnlichen Vorschläge in Massachusets an den ächt republikanischen Grundsätzen der Colonisten gescheitert waren. Es war noch viel, daß man die Senatoren lebenslänglich erklärte; der Präsident wurde nur auf vier Jahre bestellt und nur einmal wieder wählbar gemacht; der Areopag wurde als eine Art moralischer Inquisition verworfen. Was übrigens für die allgemeinen Zustände beruhigender erschien, als diese Beseitigung jener verdächtigten Verfassungsbestimmungen, war die Bescheidung, mit der sich Bolivar fügte. Wir haben erzählt[1], wie er damals in dem Tone des strengsten Republikanismus, der den Argwohn als die Bürgschaft der Freiheit ansieht, selbst seine Mitbürger vor sich und seinem Ehrgeize gewarnt und sich gegen die Erhaltung der bürgerlichen und militärischen Gewalt in seiner Einen Hand erklärt hatte. Und was dieser Gesetzlichkeit und gut bürgerlichen Haltung noch alle wünschbare Verlässigkeit geben mußte, das war nachher die verstärkte Wiederholung ihrer damaligen Aeußerungen auf dem Congresse von Cucuta, trotz dem, daß sich dort der Widerstand gegen seine Verfassungsplane noch vergrößerte; und dieß zu einer Zeit, wo nun den „Hannibal der Anden" schon der frische Ruhm der Eroberung Neu-Granadas umstrahlte, wo sein Name des „Befreiers" eine große Wahrheit geworden war und wo die centrale Verbindung von Neu-Granada und Venezuela in die Republik Columbien von ihm ohne Mühe war auferlegt worden. Der Congreß von Cucuta, die erste constituirende Versammlung von Columbien, war gleich bei dem Schlusse des Congresses von Angostura ausgeschrieben worden und an dem

[1] vgl. 3, 324.

Orte, von dem er benannt ist, zeitig[1] zusammengetreten. In die- [1] Mai 1821
ser Versammlung aber, die sich in die Mitte zwischen das monarchisch eingerichtete Brasilien und das über sein politisches System noch unentschiedene Mexico gestellt, aus der Ferne aber bedroht von den Congressen der europäischen Mächte sah, war man entschlossen, die entschiedensten republikanischen Formen zu behaupten.
Die Verfassung, die dort[1] beschlossen wurde, war wesentlich nur in [1] 30. Aug
dem Einen großen Puncte nach Bolivar's Sinn, daß sie die Staatseinheit festhielt und das bündische Prinzip aufgab; und etwa in dem Wahlgesetze, das in einem conservativen Geiste die Wahlen durch einen Census beschränkte und die zwei Stufen der Parochial- und Provinzialjunten durchlaufen ließ. Im Uebrigen blieben alle die monarchistisch-aristokratischen Bestimmungen, und entschiedener als in Angostura, beseitigt. Das vierjährige Präsidium ward beibehalten; die in Angostura angenommene Lebenslänglichkeit der Senatoren wurde in eine Erwählung auf acht Jahre verwandelt; und zu aller Zeit hatte Bolivar über die theoretische Structur der ganzen übrigen Verfassung, über die vielen hyperdemokratischen Bestimmungen zu klagen, die sie aus den Verfassungen von Caracas und Angostura herübernahm. Dahin gehörte das Suspensivveto, der Vorbehalt der Initiative der Gesetzvorschläge blos für die gesetzgebenden Körper, der Ausschluß der Minister von Sitz und Stimme im Congresse, die Uebergriffe der gesetzgebenden Gewalt in die Befugnisse der richterlichen, besonders der ausübenden Behörde, die die Macht der Letzteren dermaßen schwächten, daß man in der Verfassung selbst (Art. 128) für die dringenden Fälle äußerer oder innerer Gefahr den Präsidenten mit außerordentlichen Gewalten bekleiden zu müssen glaubte. Diesen Stimmungen und Bestimmungen des Congresses gegenüber mußte wohl Bolivar nicht geringen Verdruß empfinden, den er auch in allem Anfange merken ließ, aber doch wieder nur in den

stärksten Ausdrücken der Bescheidung und republikanischen Gesinnung. Gleich bei Eröffnung des Congresses erklärte er, seine Stelle (da er nur zum Präsidenten von Venezuela, nicht von Columbien ernannt war) niederlegen zu wollen: ihm fehle das nöthige Talent; sein Soldatenberuf sei unverträglich mit dem eines bürgerlichen Beamten; er sei müde von seinen Feinden Tyrann gescholten zu werden; bestehe der Congreß auf seiner Erhaltung im Präsidium, so müsse er auf den glorreichen Titel eines columbischen Bürgers verzichten und werde die Ufer seines Vaterlandes verlassen[34]. Bolivar's Freunde sagen, diese Entlassung, nach der Sanction der Verfassung aus Widerwillen wiederholt, sei jetzt, vor derselben, aus reiner Bescheidenheit eingereicht worden; seine Feinde commentiren dagegen mit der äußersten Bitterkeit: der Congreß habe ihm gleichwohl das Präsidium wieder übertragen, „entweder weil er gewußt, daß er doch nicht davongehen werde, oder weil er ihn zur Desertion habe verleiten wollen.“ In der
[1] 1. Oct. That, Bolivar desertirte nicht; er übernahm[1] die Präsidentenstelle wieder. Aber es geschah unter der bestimmtesten Versicherung, daß er es nur aus Gehorsam thue; und nur unter der Bedingung, daß es blos für die Dauer des Krieges geschehe, während dessen er ermächtigt bleibe an der Spitze des Heeres zu stehen, der Vicepräsident (Santander) aber die bürgerliche Verwaltung übernehme; und unter der erneuten Warnung vor seiner eigenen Person, der „ein Sohn des Krieges, ein gefährlicher Bürger in einem Freistaate, eine unmittelbare Drohung für die Volksherrlichkeit sei;“ und endlich unter der wiederholten Betheuerung seines Entschlusses, daß der Tag des Friedens, wo sein Degen zu nichts mehr dienen könne, der letzte seiner Gewalt sein werde. Hält man alle diese scheinbar so graden und aufrichtigen Erklärungen neben die politi-

34) Vida publ. 2, 304.

schen Grundsätze Bolivar's, die jener Zeit so wenig mundgerecht waren, hält man ihren Inhalt zu ihrer Form, erinnert man sich neben seiner parlamentarischen Bescheidenheit seiner militärischen Strebsamkeit und Anmaßung, und bedenkt man die Natur jener Menschen, die Alle die eigene Verstellungskunst in allen Andern voraussetzen, so begreift man leicht, daß die Welt den ruhmvollen Befreier eben jetzt, wo er auf der Spitze seines Glückes stand, schon an dem gefährlichen Scheidewege stehen sah, wo ihn persönlicher Ehrgeiz und bürgerliche Uneigennützigkeit nach verschiedenen Seiten lockten. Die ihn fürchteten, mochten damals in ihrem Mißtrauen neu bestärkt worden sein, als er sich[1] die bedenkliche Er- [1] 9. Oct.
mächtigung hatte geben lassen, im Heerwesen ganz unbeschränkt verfahren und die Länder, die er befreien werde, nach Gutdünken organisiren zu dürfen, wenn es sich unmöglich oder ungeeignet zeige, die columbische Verfassung sogleich dort einzuführen. Gleichwohl schien in dem Congresse, der dem Manne fortdauernd diese Beweise eines unbegrenzten Vertrauens gab, kein ernstlicher Argwohn aufzukommen. Der Präsident der Versammlung sagte ihm bei seiner Vereidigung[1]: nie werde er ein gefährlicher Bürger für [1] 3. Oct.
die Lande werden, die er befreit habe; er werde vielmehr die festeste Stütze der columbischen Rechte und das Bollwerk der Volksherrlichkeit sein. Und Bolivar selbst, als er in einem Aufrufe[1] den [1] 8. Oct.
Columbiern ihre Verfassung darreichte, sagte darin in dem stets gleichen gesetzlichen Geiste: ihre Vertreter, durchdrungen von dem geheiligten Ursprung ihrer Vollmachten, hätten die größte Summe der Gewalt dem Souverain, dem Volke, bewahrt und dem Inhaber der öffentlichen Gewalt nur die angenehme Macht verliehen, Gutes zu thun ohne schaden zu können. Ein Jahr später, als er[1] [1] 31. Dec. 1822.
dem ersten verfassungsmäßigen Congresse in Bogota seine Glückwünsche schickte, schrieb er: „Die Verfassung von Columbien sei geheiligt für zehn Jahre, und werde ungestraft nicht verletzt wer-

den, so lange sein Blut in seinen Adern rolle und die Befreier unter seinen Befehlen ständen [35]. Der herrschende Eindruck war daher doch immer der, daß der Mann, der dem Ruhm so nahe stand, in den Rang der ersten Menschen eingereiht zu werden, von seiner großen Gewalt keinen anderen als einen edlen maasvollen weisen Gebrauch machen, daß er sie mit derselben Rücksicht, mit dem humanen Widerwillen gegen alle Gewaltthätigkeiten ausüben werde, die vordem Washington in der ihm verliehenen Kriegsdictatur so würdig bewährt hatte.

---

3. Neuspanien.

Unabhängigkeit von Mexico und Centralamerica.

Die republikanische Ordnung am la Plata und in Columbien war bereits vollkommen gesichert, als in den beiden ursprünglichen Vicekönigreichen, in Peru und Mexico, die monarchistischen Plane noch einmal aufgenommen wurden, auf beiden Puncten gleichmäßig in einer zwiefachen Weise, die aber zwiefach in die Republik zurücknöthigte, wie gerne die leitenden Chefs hier wie am la Plata ihr ausgewichen wären. Man dachte die Monarchie zuerst wie in Buenos Aires auf legitimem Wege zu erhalten, aber dieser Vorschlag wurde von der verblendeten Monarchie im Mutterlande selber zurückgewiesen; dann versuchten zwei soldatische Emporkömmlinge neue Principate und Fürstenhäuser zu gründen; und wenn irgend etwas die monarchische Ordnung vollends verleiden konnte, so waren es eben diese letzten und verzweifelten Versuche. Denn konnte man zwar voraussehen, daß die unbefestigten demokratischen Zustände in den neuen unabhängig gewordenen Staaten mit Nothwendigkeit zu drückenden Dictaturen und Soldatenherrschaften füh-

35) Vida publ. 3, 261.

ren mußten, so schien doch jede solche Tyrannis, schon weil die republikanische Form durch ihren bloßen Bestand sie doch immer nur vorübergehend machte, ungleich erträglicher, als die Begründung einer monarchischen Usurpation auf die Dauer.

In Peru, das bisher von der Revolution kaum recht erreicht worden war, mußte die Unabhängigkeit seit dem Ausbruch des spanischen Aufstandes von 1820 in mehrjährigen Kämpfen erstritten werden; in Neuspanien[36], das einen langen Revolutionskrieg bereits gekostet hatte, sollte das im Kriege Verfehlte für die Sache der Unabhängigkeit auf friedlichem Wege nachgeholt werden. Wir haben früher[1] angeführt, daß die patriotischen Bestrebungen in Merico mitten in der Zeit des Friedens und der Unterdrückung der Revolution neuen Boden gewannen. Die begnadigten Patrioten waren in das Heer gedrängt und steckten die früher treu gebliebenen Creolen an; die Frauen, die hier wie überall zu den eifrigsten Unabhängigkeitsfreunden zählten, übten ihre Verführungskünste. So lebte man im Zustande einer gekünstelten Ruhe, bis die Ereignisse von 1820 daraus aufstörten. Die Regierung suchte anfangs die Nachrichten von dem Aufstande in Isla de Leon, das Scheitern der Gaditaner Rüstung, den Abfall der spanischen Armee zu entstellen und zu verheimlichen; ihre Bestätigung warf in alle Spanier, in alle Besitzenden, in Alle „die von der Leichtgläubigkeit und Unwissenheit des Volkes leben," eine furchtbare Bestürzung. Jene Einsichtigen, die schon vor und während der ersten Bewegung in Neuspanien, verzweifelnd an dem Fortbestande der alten Verhältnisse, nach friedlichen Rettungsmitteln gesucht hatten, hielten jetzt wieder diese neue Krise für geeignet, auf einen Plan der Unab-

[1] vgl. 3, 135.

36) Neben den mericanischen Quellen, die wir früher angezogen haben, sind für diese Periode besonders Poinsett notes on Mexico. Phil. 1824. und A statement of some of the principal events in the public life of Ag. de Iturbide. Lond. 1824. verglichen worden.

hängigkeit hinzuarbeiten, wie sie Brasilien zu Theil werden sollte: Mexico unter einem spanischen Prinzen von dem Mutterlande friedlich abzulösen. Die Wahlen der Abgeordneten zu den spanischen Cortes, die jetzt wieder wie 1812 vorgenommen wurden, fielen zum Theile auf Männer dieses Sinnes; wie damals begann wieder eine lebhafte Besprechung in der Presse; die Europäer spalteten sich in Königliche und Constitutionelle; die Unabhängigkeitsfreunde in Monarchisten und Republikaner; eine neue Verwirrung ergriff die Gemüther; Jeder fühlte, daß eine Katastrophe bevorstand. Gleichwohl hielt an dieser ungünstigen Stätte auch jetzt die Spannung durch das ganze Jahr 1820 hin; die Patrioten konnten durch die Beispiele in den anderen Colonien, durch den Angriff auf Peru, durch die Fortschritte in Columbien nicht angetrieben werden. Die Folgen der spanischen Revolution mußten erst tiefer greifen; die Cortesbeschlüsse über die Aufhebung der Klöster mußten erst die Geistlichkeit aufregen und der Revolution gegen das Mutterland, d. h. der Gegenrevolution gegen die Cortes, wohlgesinnt machen; die Verfassungsherrschaft mußte erst die zähesten Absolutisten anreizen, dem grollenden Klerus sich anzuschließen; die Thorheit des spanischen Regiments mußte endlich selbst die Anlässe schaffen, die gährende Unzufriedenheit zum Ausbruch zu bringen. Der Vicekönig Apodaca, unentschlossen von Natur, gelähmt wie Morillo und Pezuela durch die bloße politische Atmosphäre, war der Lage nicht Meister; der König aber erschwerte ihm seine Rolle noch mehr. Zu der Zeit, wo er ungeduldig über die Unthätigkeit seiner hohen Verbündeten war, flüsterten schlechte Rathgeber dem Fürsten ein, sich in heimlicher Flucht nach Mexico zu begeben. König Ferdinand schrieb[1] an Apodaca[37], er fühlte sich wie

24. Dec. 1820.

37) Der Brief ist bei Presas p. 63 f. Die spanische Regierung hat später durch ihre Creaturen wie Miñano diesen ganzen Handel ableugnen lassen, der

im Gefängniß, einer Behandlung erliegend, die er nicht dulden würde, wenn er nicht das Schicksal Ludwig's XVI. befürchtete; sein Auftrag an den Vicekönig war, Neuspanien von der Verfassung rein zu erhalten; inzwischen wolle Er die Art und Weise einer heimlichen Flucht erwägen. Auf diese Befehle versammelte Apodaca einen kleinen Kreis von Vertrauten, mit denen er übereinkam, die verkündete Verfassung wieder aufzuheben, und dieß zwar in Folge eines künstlich veranstalteten Aufstandes, der ihn vor den Cortes rechtfertigen sollte. Er enthob, um diese Schritte vorzubereiten, den General Armigo, den er der Verfassung ergeben wußte, dem Commando der Truppen zwischen Merico und Acapulco; an seine Stelle setzte er Augustin Iturbide, der eben den letzten Insurgentenhäuptling Guerrero bekämpfte, dessen Schaaren das Feuer der Revolution stets wach erhalten und seit der Neuigkeit von 1820 sich wieder stärker geregt hatten. Iturbide hatte sich dem frommen Vicekönig dadurch empfohlen, daß er vor nicht lange einen strengen Bußcursus in einem Collegium der Congregation des Heil. Philipp Neri durchgemacht hatte, mit dem der Mann Entwürfe verdeckte, die er schon seit dem Ausbruch der spanischen Revolution mit sich herumtrug. Ihm ließ der Ruhm, der die San Martin und Bolivar umstrahlte, keine Ruhe. Er war diesen Männern ähnlich an Ehrgeiz und ähnlich auch darin, daß Geist und Charakter in ihm nicht gleiche Höhe mit seinem Ehrgeize hielten; er theilte mit ihnen die kluge Rückhaltung, die Zweideutigkeit, die Verstellungskunst, die in diesen Völkern in alle Heldenrollen hineinspielen muß; er hatte mit Bolivar die gewinnenden Manieren gemein und auch jene unoffene Weise, in Unterredungen das Auge abzuwenden oder auf den Boden zu heften; ohne Bolivar's

---

doch nach Badillo p. 298 über allen Zweifel sicher zu stellen war, da Presas selbst der Ueberbringer des Briefes war.

Talent und Bildung war er in seinen Zwecken minder bescheiden, in seinen Mitteln minder wählerisch; stolz und von herrschsüchtiger Gemüthsart hatte er wie dieser oft verrathen, daß er Höhere und Gleiche mit Unmuth neben sich sah. Verglich er sich mit seiner Umgebung, so lag es ihm wie Bolivar nahe, daß er auf ehrgeizige Gedanken fiel. Er war aus einer angesehenen Familie in Valladolid, in unabhängiger Lage, von rüstigem ausdauerndem Körperbau, ein geübter immer glücklicher Soldat, dem nichts mislungen war als 1815 ein Angriff auf Coporo; der in dem Kleinkriege weithin mit allen Theilen des Landes bekannt geworden war; der auf beiden Seiten der Spanier und Patrioten gestanden hatte und daher alle ihre Leistungen, die Fähigkeit ihrer Führer, Zahl und Verhältniß der spanischen und creolischen Truppen übersehen und berechnen konnte. In seiner väterlichen Provinz war er 1809 mit den Patrioten in Verbindung, fühlte sich aber nach seiner eigenen Behauptung verekelt durch ihre Plane, obwohl ihm Hidalgo den Rang eines Generallieutenants angetragen hatte; die Patrioten sagen dagegen, die Bedingung dieses Ranges habe vielmehr Er selber gestellt, und er sei dem damals noch unbekannten Manne geweigert worden. Er war dann auf die Seite der Spanier übergetreten und einer der blutigsten Verfolger der Independenten geworden. Eine Zeit, wo er im Bajio befehligte, hatte er dort verabscheuungswürdige Grausamkeiten gegen die Gefangenen verübt; man kennt eine seiner Depeschen an den Vicekönig, worin er mittheilt, er habe zu Ehren des Charfreitags (1814) 300 excommunicirte Elende erschießen lassen. Später war er (1816) auf die Anklage mehrerer Familien in Queretaro und Guanajuato wegen seiner Raubsucht und Erpressungen zur Untersuchung nach Mexico gezogen worden, und hatte dann, tief verwundet (wie er selber angab) von der Undankbarkeit der Menschen, seinem Amte und seiner Besoldung entsagt. Seitdem trieb er sich (was er nicht angab) in

Kreisen der Hauptstadt um, die wegen ihrer Tugenden nicht berühmt waren und zeichnete sich in ihnen noch aus durch seine Unsittlichkeit, bis er zuletzt Beweggründe fand, sich als Büßenden zu zeigen. Sobald er in des Vicekönigs Vertrauen gezogen war, kehrte er die Waffen, die dieser wider die Verfassung wenden wollte, gegen ihn selbst. Er schrieb zuerst an Guerrero einen zweideutigen Brief, der eine Aufforderung zur Verbrüderung war, aber auch als ein Anerbieten des Indults konnte angesehen werden. Als ihm Guererro mit einer Gegenaufforderung antwortete, die nationale Parthei zu nehmen und sich an die Spitze der Patrioten zu stellen, hatte er was er wollte: er hielt nun[1] mit Guerrero eine Zusammenkunft in einem Dorfe der Provinz Mexico, und nach erfolgter Einigung gab er dem Vicekönig Nachricht von seinen gefaßten Entschlüssen. Er begab sich nach Iguala, 40 Leguas südlich von Mexico, und erließ von dort aus[1] seinen sogenannten Plan von Iguala, dessen Inhalt von einer langen und klugen Vorbereitung zeugte. Neuspanien sollte sich nach diesem Plane unabhängig in eine beschränkte Monarchie umbilden, deren „kaiserliche" Krone zuerst dem Könige Ferdinand und seinen Brüdern, und wenn sie sie ausschlügen, irgend einem andern Prinzen regierender Familien angeboten werden sollte; die bürgerlichen Unterschiede zwischen Europäern und Americanern, zwischen Weißen und Kasten sollten wegfallen; Alle, die zur Sache der Unabhängigkeit überträten, würden ohne Unterschied der Nationalität in ihren Stellen und Aemtern bleiben; die katholische Religion sollte die ausschließliche Staatsreligion sein und die Rechte der Kirche aufrecht erhalten werden. Die Unabhängigkeit, die Religion, die Union (zwischen Spaniern und Americanern) waren als die Bürgschaften aufgestellt, zu deren Stütze fortan die Armee („der drei Garantien") vor Allem berufen sein sollte. Die weiten Grundlagen dieses Planes, die Sicherstellung vor gewaltsamer Revolu-

[1] Ende Jan. 1821.

[1] 24. Febr.

tion, die Schonung der Spanier, die Begünstigung der Geistlichkeit durch die Beseitigung aller kirchlichen Neuerungen, die Vermittelung zwischen Monarchisten und Republikanern, Alles war aufs Beste berechnet, einen großen Anhang rasch zu gewinnen, selbst unter Besitzern, Beamten, Bevorrechteten und Loyalen aller Art, die der Ueberzeugung waren, daß Spanien doch an innerer Partheizerrüttung zu Grunde gehen werde. Der durchgreifende Erfolg, den dieser glückliche Griff hatte, bewies wie günstig gestimmt die ganze Bevölkerung für die Unabhängigkeit war, wenn man sie nur vor Banditenkrieg und Anarchie bewahren konnte. Die Revolution, im Felde so oft erlegen, feierte nun plötzlich einen unblutigen entscheidenden Sieg. Die furchtbare Verfolgungssucht wich einer versöhnlichen Mäßigung; die Colonie wurde fast ohne einen Tropfen Blutes friedlich in ein selbständiges Reich verwandelt; ein wirrer Knoten, wie Iturbide sich rühmte, wurde glücklich gelöst, ohne die Bande zwischen Mutter- und Tochterland zu zerstören. Die öffentliche Meinung, von der Geistlichkeit nicht mehr zurückgehalten, setzte im ganzen Lande die Umwandlung durch fast ohne allen Streit. Iturbide ging von Iguala nach dem Bajio, wo sich verschiedene Officiere und Gouverneure mit ihm verbanden; Victoria, wie durch Zauber aus seiner Verborgenheit erstanden, stieß in S. Juan del Rio zu ihm. Die Armee mit den trigaranten Farben theilte sich, nachdem sie den Schlüssel der innern Provinzen, Queretaro, besetzt, in drei Theile: Iturbide nahm in einer raschen Bewegung Puebla weg; Victoria rückte gegen die Hauptstadt; bald[1] war bis auf diese und Vera Cruz im ganzen Lande die Autorität Iturbide's anerkannt, der überall als der Befreier, der mexicanische Bolivar empfangen ward. In der Hauptstadt war Alles Verwirrung. Der rathlose Vicekönig erlitt das Schicksal Iturrigarai's: die Spanier setzten ihn ab und einen Artillerieofficier Novella an seine Stelle. Als Iturbide seine Kreise

[1] Juli.

um die Hauptstadt enger und enger zog, erschien dann[1] ein neuer constitutioneller Vicekönig, Don Juan O'donoju, in Vera Cruz. Die Umstände, unter denen er gewählt und gesandt war, warfen ein besonderes Licht auf seine kurze Thätigkeit. Er war eine Art Seitenstück zu O'donnel Abisbal, einer der zweideutigsten Gesellen der Revolutionszeit, ein schlechter Diener auf beiden streitigen Seiten. Schon 1816[1] war er als Mitschuldiger einer Verschwörung angeklagt gewesen; dann hatte er das Vertrauen der Regierung zurück erlangt; 1819 stand er in Sevilla wieder mit den andalusischen Verschworenen in Verbindung, bei dem Ausbruch des Aufstandes war er aber doch auf Seiten der Regierung, die ihn dann, seine neidische Eifersucht auf Riego und Quiroga benutzend, an die Spitze des Heeres von San Fernando stellte. Das Alles hatte ihn den Liberalen nicht verleiden können. In den Cortes waren es die americanischen Abgeordneten, die bei der constitutionellen Regierung seine Sendung nach Mexico besonders betrieben; der ränkekundige Geistliche Miguel Ramos de Arispe wenigstens rühmte sich[38], daß er, den Faden der americanischen Dinge in der Hand haltend, bei den Ministern, die 1814—20 seine Mitgefangenen gewesen, an der Ersetzung Apodaca's durch seinen Glücks- und Unglücksgefährten O'donoju fünf Monate lang gearbeitet und endlich seinen Zweck erreicht habe. Als nun der neue Vicekönig in Vera Cruz gelandet war, schloß er sich, statt gleich nach der Hauptstadt zu gehen, wo noch immer ein bedeutendes Corps von spanischen Veteranen seiner harrte, in das Castell S. Juan de Ulua ein, trat dann in Verhandlung mit Iturbide, kam über eine persönliche Zusammenkunft in Cordova, am Fuß des schneebedeckten Kegels des Orizava, mit ihm überein, und unterzeichnete dort[1] einen Vertrag[39], worin er im Namen seiner Regierung den Plan

[1] Juli.
[1] vgl. 2, 193
[1] 21. Aug.

38) Presas p. 93.
39) Bei Hall t. II.

von Iguala ohne weiteres annahm. Dann trat er in eine provisorische Junta von 36 Mitgliedern ein, die bis zur Berufung einer Landesversammlung die gesetzgebende Gewalt vertreten und zur ausübenden Behörde eine Regentschaft für die Zwischenzeit ernennen sollte, bis aus Spanien über die angebotene Krone eine Erklärung zurückkomme: vorläufig sollte die spanische Verfassung in Geltung bleiben. Die Americaner stellen diese Schritte O'donoju's als eine Folge seiner rasch gewonnenen Ueberzeugung dar, daß das Land verloren war; die Königlichen unter den Spaniern als ein Werk des angezettelten Verrathes; aus den Andeutungen der constitutionellen Schreiber[40] aber geht hervor, daß O'donoju von den Ministern zu den bewilligten oder doch zu sehr ähnlichen Zu-
'26. Aug. geständnissen ermächtigt war. Er selbst schrieb[1] an General Davila, es seien in Spanien vor seiner Abreise in einem Cortesausschuß im Beisein der Minister die Grundlagen der Unabhängigkeit Mexicos vorgeschlagen und gebilligt worden; und thatsächlich gewiß ist, daß im Ministerium und im Staatsrathe damals die Stimmen über die Räthlichkeit der Anerkennung der Unabhängigkeit wenigstens getheilt waren. Die Probe, ob O'donoju der Mann gewesen wäre, in so verwickelten Verhältnissen die Leitung in seine Hand zu nehmen, wurde nicht gemacht. Der Strom der Dinge ging nun über die gekünstelten Vermittlungen hinweg. Nicht lange nachdem Iturbide durch den Vertrag von Cordova den unschätzba-
'27. Sept. ren Vortheil erhalten hatte, in die Hauptstadt[1] einrücken und dort die letzten spanischen Hoffnungen entmuthigen zu können, starb O'donoju am gelben Fieber. Bis auf die Festung S. Juan de Ulua, wo General Davila eingeschlossen lag, war nun Alles von Spanien abgerissen. Auch in Yucatan und Guatemala begründete sich die Unabhängigkeit ohne Mühe. Schon hatte es auf dem Isth-

40) Vadillo.

mus in frühern Jahren, in Leon und S. Salvador um 1811 und 1815 vereinzelte Bewegungen gegeben; unter den Yukateken hatten einzelne Independenten schon 1814—20 Verfolgungen zu erdulden gehabt; jetzt[1] erklärten sie einstimmig dem Generalcapitain Echavarri, daß sie sich dem Schicksal Neuspaniens anschließen wollten. Spanische Truppen waren nicht im Lande; die creolischen sprachen sich für die Unabhängigkeit aus; die Indianer, drei Fünftheile der Bevölkerung, waren in der abgelegenen Provinz von jeher gewöhnt sich dem Soldatenregimente zu fügen; Echavarri mußte weichen und begab sich nach der Havana. In Guatemala trat der Friedenscommissar Gainza, den die spanische Regierung dahin geschickt hatte, wie O'donoju über, erklärte[1] die Unabhängigkeit und den Anschluß an Neuspanien und bildete eine provisorische Regierung unter seinem eigenen Vorsitz, der sich auch der Erzbischoff bei dem völligen Einmuthe der Bevölkerung zu dieser Erhebung anschloß, die kein Korn Pulver und keinen Tropfen Blutes kostete[41].

[1] Sept.

[1] 15. Dec.

Es fragte sich nun, welche Aufnahme der Plan von Iguala, der Vertrag von Cordova in Spanien finden würde.

Die Stellung der Cortes zu der americanischen Frage.

Die constitutionelle Regierung und die Cortes der drei Legislaturen von 1820—22 hätten es noch immer in ihrer Macht gehabt, wenigstens in einigen der Colonien die monarchische Ordnung und eine lockere Verbindung mit dem Mutterlande aufrecht zu erhalten, wenn sie Sinn und Muße auf die Schlichtung dieser großen Verhältnisse hätten wenden wollen. Die vielfache Noth zu Hause, die Uneinigkeit der Staatsgewalten, die Entfernung und verschiedenartige Lage der Colonien, die Unklugheit und Feindseligkeit der Cortes bewirkten aber, daß auch die letzte gute Gelegenheit

41) H. Dunn, Guatemala. Lond. 1829.

versäumt und verscherzt wurde. Die Regierung fand nicht die Zeit zu eingehenden, nicht die Mittel zu nachdrücklichen, nicht die Lust zu versöhnlichen Unterhandlungen und Maasregeln. Im Staatsrathe schliefen die americanischen Dinge ganz. Und auch die Cortes der ersten ordentlichen und außerordentlichen Sitzung beschäftigten sich seltsamer Weise fast gar nicht damit: sei es, weil selbst die stärksten Verfechter der Omnipotenz der Cortes in dieser schwierigsten aller Fragen die Verantwortung scheuten; sei es, weil die Mitglieder (gleich so vielen Sanguinikern in ganz Europa) von der Hoffnung beherrscht waren, die Verfassung, die Alle frei mache, müsse auch die bisherigen Zwiste mit America, müsse die ganze Frage der Unabhängigkeit beseitigen, Versöhnung und Eintracht herstellen und die Spanier beider Welten wieder zu Einer glücklichen
17. Sept. 1820. Familie vereinigen. Es dauerte Monate, bis man nur[1] zum Beschluß einer umfassenden Amnestie für America in der ersten Cortessitzung kam, wo sich die Colonien aufs unvollkommenste vertreten fanden. Die provisorische Junta im Anfang der constitutionellen Dinge
22. März 1820 hatte[1] im Drang der Zeiten und Umstände 30 Ersatzmänner berufen, die die Stellen der americanischen Abgeordneten einnehmen sollten, bis die ordentlichen Vertreter, deren Wahl befohlen wurde, eingetroffen wären. Gegen diese willkürliche und geschmälerte Repräsentation, die außer allem billigen Verhältnisse auf ein Drittheil dessen herabgesetzt war, was sie in den letzten Cortes gewesen, wurden im Laufe der ersten Legislatur von den Americanern in London und Paris heftige Beschwerden geführt, von einzelnen Abgeordneten für America in den Cortes mehrfach Einsprache erhoben und Anträge gestellt, aber vergebens; die Spanier beruhigten sie: sie selber verträten ja auch America, nicht weniger als die Americaner besorgt für das Wohl dieser schönen Länder; die Anträge auf Erweiterung der spöttischen Vertretung wurden abgeworfen oder gar nicht zugelassen. Alle Vorstellungen der Americaner, die

Colonien nicht mit theilweisen, sondern mit durchgreifenden großen Versöhnungsmitteln zu gewinnen, waren stets eben so fruchtlos: als der Handelsausschuß[1] seinen Bericht über die Grundsätze des neuen [1]31. Aug. Zolltarifs vorlegte, war darin die bestimmte Erklärung gegen den freien Handel mit America enthalten. Daneben liefen dann die unmächtigen Gelüste nach Anwendung der Gewalt her, zu der doch alle nachhaltigen Mittel mangelten: man ließ Schiffe bauen und ausbessern um sie nach Peru zu schicken, wo sie nie hinkamen; man verstärkte später die Flottenabtheilung Laborde's an der Costafirme, ohne sie der columbischen Flotte gewachsen zu erhalten; man befestigte die Havana und Puertorico, ohne sie zu einem thätigen Hauptquartier für fortgesetzte und zusammenhängende Unternehmungen erheben zu können. Es ging der constitutionellen Regierung nicht anders als dem absoluten Könige: sie fühlte, daß Nachgiebigkeit und Zugeständniß unausweichlich sei, zog aber die Hände zurück, ehe sie sie nur zur Darreichung aufhob. Galiano gestand es offen ein, daß „die Liberalen in Bezug auf America den Vorurtheilen und Leidenschaften aus den Unabhängigkeitskriegen gehorchten und über das Verhalten der Americaner Empfindlichkeiten unterhielten, die eine weise Politik zu ersticken gerathen hätte, da man in Staatsgeschäften lieber die Heilmittel der Schäden suchen müsse, als die Strafe derer, die sie verursacht[42].“ Als in Erfüllung des zwischen Morillo und Bolivar geschlossenen Vertrages von Trujillo die columbischen Abgesandten Revenga und Echevarria[1] in [1]14. März 1821. Spanien ankamen, verletzten die Ansprüche auf Unabhängigkeit, die sie erhoben, jedes spanische Herz; man suchte das Publicum in aller Weise gegen die Americaner zu verstimmen; man suchte die Gesandten in die Wirren zu verwickeln, in die im Herbste[1] Morillo [1]vgl. o. S. 263. mit den Rieguisten gerieth, und gab ihnen dann ihre Pässe. Zur

42) Galiano VII, 162.

Zeit, wo man so den Bruch mit Columbien erneuerte, hatte man längst die Nachricht, wie hart San Martin und Lord Cochrane Peru bedrängten; allein ein Antrag Magariños' auf Bestellung eines Ausschusses, der die Mittel zur Beendigung jenes schrecklichen Krieges vorschlage, wurde zur Berathung nicht zugelassen. Schon
'30. März. waren auch die Nachrichten von der Umwälzung in Mexico[1] eingelaufen, ohne daß sie eine andere Wirkung hatten, als daß end-
'8. Mai. lich[1] auf Toreno's Betrieb ein gemischter Ausschuß aus Americanern und Spaniern zur Erwägung der americanischen Frage gebildet ward, der aber zu keinen bestimmten Anträgen gelangte, sondern der Regierung überließ, für die folgende Sitzung geeignete Vorschläge zu machen! Geführt von den Mexicanern Molinos del Campo, Navarrete und Zavala (dem Geschichtschreiber), machten
'24. Juni. nun[1] die americanischen Abgeordneten, die seit den letzten Wendungen in den alten Vesten der Colonialherrschaft, in Peru und Mexico, plötzlich ganz anders lebendig wurden, 45 an der Zahl eine würdige, versöhnlich gehaltene, aber bestimmte und scharfe Eingabe bei den Cortes, in der sie vorstellten: daß die unveränderte Anwendung der Verfassung auf America nicht möglich sei; nicht möglich, daß in Spanien versammelte Cortes für America taugliche Gesetze geben könnten, wie denn America thatsächlich die Wohlthaten der Verfassung durchaus nicht genieße, nicht einmal die Verantwortlichkeit der Beamten kenne, die jetzt über angeblich freie Menschen mit derselben Rohheit schalteten wie früher. An diese Vorstellung waren dann bestimmte Anträge geknüpft, die ungefähr den Plan von Iguala enthielten, nur mit einigen Begünstigungen für das Mutterland, so ungefähr wie sie ein halbes Jahr später der Stadtrath von Rio Janeiro noch vor dem Bruch mit Portugal zur Erhaltung eines nationalen Bandes mit dem Mutterlande vorschlug: es sollten in America drei Sectionen der Gesetzgebung gebildet werden für Neuspanien, Columbien und

Peru (mit Buenos Aires und Chile;) in jeder dieser Provinzen sollte eine Delegation zur Vertretung des Königs sein, von diesem (ohne Ausschluß der kön. Prinzen) ernannt, mit einem eigenen Ministerium, Staatsrath und Obergericht; der Handel zwischen America und Spanien sollte für den innern Handel von einer Provinz zur andern gelten. Mit diesen Schritten wollten die americanischen Abgeordneten zu Hause, wie auch in den Cortes von 1810—12 geschehen war, nur Signale geben; daß sie nicht damit durchdringen würden, sahen sie voraus. Vielmehr stieg die Reizbarkeit gegen America jetzt unter den spanischen Deputirten mit dem steigenden Unglück. Sie brachten in der außerordentlichen Sitzung von 1821 geflissentlich die Vertretung America's zur Sprache und schlossen[1], da nun die nöthige Frist für die Ankunft '23. Sept.
der ordentlichen Vertreter längst abgelaufen war, die Supplenten für die Bezirke, wo man keine Wahlen vornehmen konnte oder wollte, von den Sitzungen aus, nach einer lebhaften Debatte, in der die heftigsten Ausfälle gegen die „Rebellen" gemacht wurden; und als wieder Anträge[1] für die Befriedigung America's gestellt '26. Oct.
wurden, sprach Toreno den außerordentlichen Cortes selbst die Befugniß ab, solche Gegenstände zu berühren. Und in diese Stimmungen nun fiel die Nachricht von dem Vertrage von Cordova. Es gab folgerichtige Absolutisten, die sich der Vorschläge dieser Uebereinkunft freuten, schon weil sie Nordamerica lästig fallen mußten, dem mit einem Kaiserreich an der Grenze nicht gedient sein konnte. Es gab auch einzelne Constitutionelle, die ihn gebilligt hätten. Die Regierung, schon zuvor in sich selber getheilt, überzeugte sich jetzt mehr und mehr von der Nothwendigkeit bestimmterer Zugeständnisse; sie machte Anträge bei den Cortes, nach welchen sie freien Handel gewähren, verschiedene Verfassungsartikel und den Hauptgegenstand der Beschwerden des Klerus in Neuspanien, die Beschlüsse über die Klöster und alle geistlichen Verhältnisse für

America außer Kraft setzen, endlich durch Vermittelung einer fremden Macht mit den Colonien unterhandeln wollte. Aber die Cortes allein waren unverbesserlich. Der Bericht ihres Ausschusses fand diese Vorschläge der Regierung nicht einmal der Erörterung werth
'24. Jan. 1822. und trug[1] nur auf Absendung einer Commission nach America an.
'27. Jan. Dawider stellte[1] Golfin einen Antrag, der sich auf eine schriftliche Darstellung von Mig. Cabrera de Nevares[43] gründete, worin die Unwirksamkeit jeder solchen Sendung, die nicht die Anerkennung der Unabhängigkeit brächte, bewiesen und ein Vertragsentwurf vorgelegt wurde, wie ihn die Commissäre nach America mitbringen müßten. Danach sollte die Unabhängigkeit, da wo sie thatsächlich errungen war, anerkannt, daneben aber doch ein spanisch americanisches Bündniß aufrecht erhalten werden, dessen Interessen jährlich auf einem Madrider Congresse berathen werden würden; einige feste Plätze sollten zur Verbürgung dieses Vertrages in den Händen der spanischen Regierung bleiben. Die Americaner fuhren auch jetzt fort nach Hause ihre Zeichen zu geben: sie widersprachen dieser Auskunft und halfen den Antrag des Ausschusses durchsetzen, deren Commissäre doch, wie sich bald zeigen sollte, erfolglos zurückkehren, oder (wie schon geschehen war) in America für die Sache der Unabhängigkeit würden gewonnen werden. So hätte man dem Vertrage O'donoju's mit Iturbide fast nichts als diese flauen Beschlüsse entgegengesetzt, die seine Ausführung wenigstens durch Verzögerung begünstigt haben würden, hätte nicht Toreno, immer unter den misgünstigsten Feinden der americanischen Unabhängigkeit, erinnert, wie verderblich es wirken müsse, wenn die Cortes über diesen Vertrag ganz schwiegen und daraus auf ihre Bereitwilligkeit zu Anerkennung der Unabhängigkeit schließen
'13. Febr. ließen. Die Cortes nahmen also[1] neben der Sendung von Frie-

43) Memoria sobre el estado actual de las Americas. Madr. 1821.

densmissären die Hauptsätze der Toreno'schen Anträge an: den Vertrag von Cordova für nichtig zu erklären; der Regierung aufzulegen, die kräftigsten Mittel zu ergreifen um die noch treuen Puncte in den Colonien zu behaupten und zu verstärken, inzwischen aber die Mächte zu bedeuten, daß sie jede theilweise oder völlige Anerkennung der Unabhängigkeit der Colonien als eine Verletzung der Verträge ansehen werde. Diese verhängnißvollen Beschlüsse, gefaßt in den letzten durch innere Wirren so getrübten Tagen der gemäßigten Cortes und des gebrochenen zweiten Moderadoministeriums, waren — sinnlos zwar und heillos — wenigstens das Kräftigste, was von den Cortes in Bezug auf America geschehen war: auch ergingen an den Kriegschef der Costafirme die den Beschlüssen entsprechenden Weisungen und wir haben bereits gesehen, daß dann der Kriegseifer sich dort eine Weile wieder belebte, und werden noch sehen, daß die augenblickliche Festigkeit der constitutionellen Ordnung in Spanien dem Heere in Peru in dieser Zeit neue Kraft und neues Vertrauen einflößte. Auch die vorgeschriebene Note an die Mächte wurde durch Martinez de la Rosa[1] erlassen, [1]10. Mai.
nachdem der columbische Agent in England (Zea) freilich zuvorgekommen war mit einem Circular[1] an alle Cabinette, in dem die [1]8. April.
Oeffnung der Märkte Columbiens von der Anerkennung seiner Unabhängigkeit abhängig erklärt ward. Dieß waren denn aber auch die letzten Anstrengungen, die Spanien mit seinen eigenen Kräften gegen America versuchte. Die exaltirten Cortes von 1822, die wider die Gegenrevolution zu Hause so kräftig auftraten, hielten sich gegen America ganz still und vorsichtig. Man schien in beiden Welttheilen auf gegenseitigen Ruin und Sättigung an dem Bürgerkrieg und ewigen Revolutionswechsel zu rechnen; aber America rechnete dabei sicherer. Um die Mitte des Jahres[1] wurde zum ersten- [1]25. Juni.
mal die Stimme freisinnigerer Männer wie Ibarra, Galiano, Isturiz gehört, die zu der nothwendig gewordenen Unabhängigkeit

offen, wiewohl erfolglos, zu rathen wagten. Und doch waren dieß dieselben Männer, die selber noch die ganze Popularität der Cortes aufs Spiel zu setzen fürchteten, als ihnen Lafayette durch Pepe jene Anerbieten machen ließ[1], die Unabhängigkeit Columbiens und Mexico's anzuerkennen, wofür beide Staaten dann 100 Mill. Franken an Spanien bezahlen und den Beistand ihrer Land- und Seemacht gegen Frankreich zusichern sollten.

[1] vgl. o. S. 372.

Partheigestaltungen in Mexico.

In der Zwischenzeit, wo man in Mexico auf den Bescheid aus Spanien über den aufgestellten Plan von Iguala wartete, war das neue politische Leben dort schon in die lebhafteste Entwicklung eingetreten. Diejenigen Spanier im Lande, die hartnäckig an der Colonialverbindung mit dem Mutterlande festhingen, thaten was sie konnten um die Mexicaner innerlich zu spalten und die neue Ordnung von außen umzustoßen; sie waren im Verkehr mit Davila in Ulua, von wo aus fortwährende Aufforderungen zur Reaction in der Hauptstadt eintrafen; sie reizten den General Cruz in Guadalupe (bei Mexico), sich an die Spitze einer Gegenrevolution zu stellen, und an einigen Orten gab es vorübergehende Bewegungen unter den spanischen Truppen, die das Land noch nicht (in Folge der abgeschlossenen Capitulation) verlassen hatten. Dieser Parthei gegenüber hielten das andre Extrem die Republikaner, zur Zeit eine äußerst kleine Anzahl, die aus Nordamerica aufgestiftet eine föderalistische Verfassung wollten, die den Plan von Iguala für unausführbar hielten, auf alle Fälle seine Verwerfung in Madrid voraussetzten, und darum den Sieg ihrer Sache, deren rechten Namen zur Zeit noch keiner zu nennen gewagt hätte, für unvermeidlich und höchstens für verschiebbar hielten. In ihrer Mitte zeichneten sich späterhin unter den Bürgerlichen die Abgeordneten Ignaz Godoi und Fr. Garcia durch Einsicht und Unbescholtenheit aus; unter den Guerilleros standen

Victoria und Guerrero auf ihrer Seite, die sich in Bolivar's Rolle hineinschwärmten. Zwischen diesen beiden kleinen Partheien erhob sich nun im Schooße der „souveränen Junta" eine Mittelparthei, die bald den Kern des ganzen Landes für sich zu haben und allen Einfluß an sich allein zu reißen schien. An ihrer Spitze stand Jos. Maria Fagoaga, ein angesehener Mann aus einer Familie, die durch Minenglück unermeßlich reich geworden war, dessen Landbesitzungen sich von Mexico bis weit über Guatitlan hinaus erstreckten, der ehrenhaft, unbescholten, freisinnig für die spanische Verfassung gestrebt und gelitten hatte. Die Hauptstütze hatte diese Parthei in einer Freimaurerloge nach schottischem Ritus (Escosesa), die durch Leute ihres Anhangs in der Hauptstadt errichtet wurde, in die die großen Landeigenthümer, ein Theil des Adels, alle Männer gemäßigter Ansichten hineindrängten, die dann unter den Soldaten der beiden früher feindlichen Seiten einen Nicol. Bravo und einen Barrayan zu ihren Werkzeugen hatten. Das ehrliche und grade Bekenntniß dieser „Schotten" war die ehrliche und volle Ausführung des Plans von Iguala. Sie wollten Neuspanien ihrem Fürstenhause erhalten und dem Pflanzlande die Greuel der Anarchie durch geeignete Wahlordnungen und Verfassungsgrundsätze ersparen; und sie hätten ihr kaum bestrittenes Uebergewicht leicht auf die Dauer behaupten mögen, wenn sie nur nicht — worauf ihre republikanischen Gegner all ihre Entwürfe bauten — an ihrem geliebten Fürstenhause selbst den schlimmsten aller Gegner gehabt hätten. Die Parthei beherrschte gleich anfangs die Junta, wie nachher den Congreß, der aus ihr hervorging; sie war durch ihre monarchischen, „bourbonischen" Gesinnungen den Spaniern nicht unversöhnlich; sie stand verträglich mit den Republikanern, denen sie in ihrer Presse die freie Verfechtung ihrer Ideen gewährte. So hielten die Igualisten, die Schotten, gleichsam die Mitte dreier leidlich geeinigter Partheien, denen zusammen dann

wieder Iturbide gegenüberstand, gestützt auf einen Theil der Oberofficiere wie Santana, Cortazar und Echavarri, auf einen Theil des Heeres und auf die Geistlichkeit (zwischen denen beiden er das unheilvolle Bündniß angebahnt, das Mexico so verderblich werden sollte,) und endlich auf den Pöbel, den er damals das Verdienst hatte in Zaum und Ordnung zu halten. Stark durch diesen Anhang war Iturbide gleich im Beginne wie der alleinige Machthaber aufgetreten. Er hatte die 36 Mitglieder der Junta selber ernannt; er hatte sich als Vorsitzender an die Spitze der Regentschaft (von 5 Mitgliedern) gestellt; er vereinigte mit dieser höchsten bürgerlichen Gewalt die Aemter des Generalissimus und Großadmirals; er umgab sich mit einem vicekoniglichen Luxus, der im Angesicht des öffentlichen Elends höchst anstößig war; und gleich regte sich in ihm der Gedanke, die Dictatur zu ergreifen, nur daß er sich bedachte: wie viel gesetzlicher und einfacher er zu demselben Ziele gelangen werde, wenn er seinen Plan von Iguala getreulich einhalte, bis die Verwerfung aus Madrid erfolgt wäre, auf die er so sicher rechnete wie die Republikaner. So lernten die Schotten alsbald einen soldatischen Gewalthaber in ihm kennen und die gefährlichen Plane eines Usurpators in ihm fürchten; aber es hielt ihnen nicht schwer, eine geschlossene Phalanx gegen ihn zu bilden aus Spaniern, Kaufleuten, Landbesitzern, Soldaten aller Farben, darunter der Spanier General Negrete und die alten Insurgentenführer Alle, denen es nicht gefiel, daß dieser Günstling des Glückes, dieser Feind ihrer Thaten, der sie dazu seine Ueberlegenheit, seine Geringschätzung in unvorsichtigem Stolze überall empfinden ließ, blos durch eine geschickte Benutzung der Zeit die Früchte ihrer Verdienste erndten sollte. Noch ehe der Congreß der mexicanischen Cortes sich versammelte, conspirirte man in den schottischen Logen fast öffentlich gegen Iturbide; die Generale Bravo und Victoria wurden der Verschwörung bezüchtigt und eine

Weile gefangen gehalten; die von ihm zwar gewählte Junta war in offenem Widerstande gegen ihn. Er hatte ihr einen Plan der Berufung der Cortes in zwei Kammern vorgelegt, von denen die erste ganz feudalistisch zusammengesetzt sein sollte; die Junta verwarf seltsamer Weise das Zweikammersystem, die feudalistische Anordnung aber, daß die Abgeordneten aus den verschiedenen Klassen der Handelsleute, Minenbesitzer, Landeigenthümer, Geistlichen u. s. zu wählen seien, behielt sie bei. Dadurch nun, daß in dieser Wahlordnung den Stadträthen ein großer Einfluß gegeben war, konnte die Opposition durchsetzen, daß die meisten größern Städte in ihrem Sinne wählten: als daher der Congreß[1] zusammentrat, erschienen die meisten Mitglieder der Junta wieder und der Geist, der in ihr vorgewaltet, beherrschte auch die Versammlung der Cortes. Wie leicht nun das spanische Haus um den Preis einer Secundogenitur dieß Land noch zur Zeit hätte behaupten können, ging gleich aus den Anträgen des ersten Tages hervor, die zu dem Zwecke gemacht wurden, die Grundlagen einer beschränkten Monarchie festzustellen; die Bourbonisten unter Fagoaga hatten die entschiedene Mehrzahl der Stimmen; der Name von Republik und Föderation wurde nicht einmal gehört; und der gefürchtete Dictator wurde mit einer Beleidigung empfangen, als er sich zur Verlesung seiner Botschaft zur Rechten des Präsidenten, (Audienzrath Odoardo, eines seiner Hauptgegner) stellen wollte und zur Linken verwiesen wurde. Nicht lange so gab es stärkere Reibungen als diese. Königliche Truppen in Toluca hatten gegenrevolutionäre Plane angezettelt, die Iturbide den Vorwand gaben, alle den Cortes günstige Truppen aus der Hauptstadt zu ziehen und dann im Namen der Regentschaft einen Aufruf zu veröffentlichen, der das Land in Gefahr erklärte und die Cortes zu einer Versammlung früh am nächsten Tage[1] berief. In dieser Sitzung stand Yañez, ein Mitglied der Regentschaft, die diesen Aufruf er-

[1] 24. Febr. 1822.

[1] 3. April.

lassen haben sollte, zu Aller Erstaunen auf und fragte, was der Grund dieser aufregenden Berufung sei, die in der That von Iturbide allein ausgegangen war, gegen welche Anmaßung Yañez sofort Verwahrung einlegte. Iturbide dagegen klagte ihn mit Fagoaga und seinem Anhang als des Hispanismus verdächtig an. Diese Beschuldigung wurde durch eine Untersuchung der Cortes in ihrer Richtigkeit blos gelegt; das verursachte Aergerniß aber, der gesteigerte Argwohn gegen Iturbide's Ehrgeiz bewirkte, daß
*11. April. zunächst[1] auf eine Veränderung der Regentschaft angetragen ward und daß man die vier Mitglieder neben Iturbide durch Andere ersetzte bis auf den Einen Yañez grade, der sein offener Gegner war. Diese Verletzung bereits festgestellter Formen wurde noch weiter getrieben, als man die Vereinigung der militärischen und bürgerlichen Gewalten in Iturbide's Einer Person für unverträglich erklärte; und noch greller wurde die geflissentliche Beleidigung, als der Antrag fiel, Hidalgo und den übrigen Revolutionschefs, die Iturbide früher so blutig verfolgt hatte, Standbilder zu setzen und den Gefallenen Begräbnißehren zu feiern. Gab es auf diese Weise persönliche Antriebe genug für Iturbide, um mit dem Congreß zum Bruche zu kommen, so traten Zerwürfnisse und öffentliche Verhältnisse hinzu, die ihm gewaltsame Anschläge auf die Cortes noch näher legten. Schon mit der Junta waren die Hauptgegenstände seines Zerwürfnisses seine steten Geldforderungen gewesen. Das neue verfassungsmäßige Beamtenthum nahm vermehrte Besoldungen in Anspruch, der Präsident allein 120,000, sein Vater 10,000, jeder Minister 8000, jeder Abgeordnete zu den Cortes 3000 Pesos; die Armee sollte auf einem verstärkten Fuße gehalten werden und verlangte, von Iturbide ermuntert, ihre Bezahlung; die Junta dagegen suchte zu sparen, und wünschte, um sich und die neue Ordnung beliebt zu machen, Steuern nachlassen zu können; und so wollte der Congreß jetzt fortfahren, wollte das

stehende Heer, das Iturbide auf 35,000 Mann zu erhöhen betrieb, auf 20,000 herabsetzen und den Ausfall durch Milizen ersetzen. In einer Botschaft[44] über diesen Streitpunct machte Iturbide die unwürdigsten Ausfälle gegen die „Marktschreier", die das „Werk seiner Hände" zerstören, die in einem Augenblick allgemeiner Gefahr „in schwärzestem Undank und viehischster Unwissenheit" die Armee vernichten wollten, die Leute, „die nur existirten weil die Armee wollte daß sie leben sollten!" Als dieß nichts verfing, beschloß Iturbide sofort[1] mit seinem Anhang unter den Truppen, diese Umbildung des Heeres um keinen Preis zu dulden. Einen geeigneteren Anlaß zur Durchführung seiner heimlich genährten Anschläge konnte er nicht finden, und keinen günstigeren Zeitpunct. Denn es war nicht lange her, daß aus Spanien die Nachricht von der Verwerfung des Vertrages von Cordova eingetroffen war. Dadurch hatte die große herrschende Parthei in Mexico Stab und Stütze verloren. Der Augenblick war da, wo nach dem Plane von Iguala die Mexicaner nun, in den Genuß ihrer souveränen Rechte zurückgetreten, sich einen Monarchen anderswoher aussehen mußten, wo die Stockspanier von neuem an die Herstellung des alten Verhältnisses dachten, wo die Republikaner dagegen ihre Plane reifen sahen, Iturbide aber die Zeit für seine eigenen Entwürfe gekommen glaubte.

[1] Mai.

Kaiser Augustin.

Man hat es leicht, eine ganze Reihe der Männer, denen das Schicksal die neuen Verhältnisse in America zu ordnen gab, um der seltsamen ja kindischen Anschläge willen, auf die sie da und dort verfielen, zu verspotten und zu verachten; denkt man sich näher in ihre unsäglich schwierigen Lagen und fast unlösbaren Aufgaben, so fühlt man sich wohl auch zu einigem Bedauern ge-

44) Bei Poinsett p. 289.

neigt. Die ganzen Bildungszustände der früheren Zeit erklären es genügend, warum sich fast nirgends unter den Patriotenchefs die selbständigen Köpfe und Charaktere fanden, die sich aus der Natur der Dinge, in die sie gestellt waren, mit eigenem Urtheil ihre Wege frei gesucht und gebahnt hätten. Dürftig begabt wie sie waren, verfielen sie dem Loose aller Mittelmäßigen, daß sie sich Vorbilder zur Nachahmung suchten. Da nun lag ihnen Allen die Laufbahn Washington's als nächstes Muster vor, und es mag kaum Einen unter ihnen gegeben haben, der für den Ruhm dieses Mannes ganz stumpf gewesen wäre. Aber sahen sie nun auf die Indianervölker, mit denen und für die die Unabhängigkeit und die neue Staatsordnung erstrebt und gegründet werden sollte, so graute begreiflich Jedem bei dem Gedanken, mit dieser Sorte von Republikanern dem nordamericanischen Staatswesen nachringen zu sollen. Diesen Naturkindern war nur mit dem blendenden Ceremoniel und Pomp eines glänzenden Herrscherthums Ehrfurcht zu gebieten; und dieß Bedenken brütete eine ganze Reihe der wunderlichsten Plane zu rechtmäßiger oder usurpatorischen, einheimischen oder fremden Dynastien und Monarchien aus. Das hatte es schon
[1] s. o. S. 12. 1808 jenem Abenteurer[1] Burr (eigentlich Edwards) als eine Kleinigkeit erscheinen lassen, sich in Mexico zum Kaiser aufzuwerfen; das hatte die Belgrano in Buenos Aires auf die Idee der Herstellung der Inca-Würde geleitet; das soll selbst Victoria in Mexico geneigt gemacht haben, einen Creolen zu krönen, der eine Indianerin heirathen müsse; das bewog damals andere Kreise in Mexico, Joseph Bonaparte zum Ersatz seiner zwei verlorenen Kronen eine dritte anzubieten, die verschmäht wurde[45]; das führte die Andrade in Brasilien auf ihre Bestrebungen zur Beibehaltung einer starken monarchischen Gewalt; das ließ die San Martin und

45) Du Casse, mémoires du roi Joseph. 10, 409 f.

Pueyrredon wohl ernstlich auf die Rolle eines Monk denken, um die Revolution durch die Herstellung eines legitimen Thrones zu schließen; das brachte Iturbide auf den Gedanken, unter dem angenommenen Scheine dieser Rolle sich selbst zum Gründer eines neuen Fürstenhauses zu machen, wenn die vorausgesetzte Verschmähung des neuspanischen Thrones von Seiten der spanischen Dynastie die Mexicaner zu einer freien Wahl hindrängen würde. Auch für diese kühnen Entwürfe lag das Beispiel des großen Emporkömmlings in Frankreich so nahe, dessen Ruhm den Namen eines Washington zur Zeit verdunkelt hatte; und hätte dieß Vorbild vielleicht durch seine Riesengröße noch in Bescheidenheit zurückgeschreckt, so lagen in der Nähe die Erhebungen der Zwergkaiser oder Könige von Haiti vor, denen nachzueifern der Bescheidenste nicht verzweifeln durfte. Was dann in nächster Nähe noch die Verführung all dieser Beispiele schärfte, das waren jene kriechenden Schmarotzer, deren Umgebung all jenen Häuptlingen ihre besseren Regungen auszusaugen pflegte, und die auch Iturbide nicht fehlten. Bei seinem Aufenthalte in Puelba schon hatte ihm der dortige Bischoff Joaquin Perez, ein Mann der in allen Farben spielte, gerathen sich krönen zu lassen und auf der Straße hatte man den Ruf: „Es lebe der Kaiser" gehört, der sich bei seinem Einzuge in Mexico erneut und nachher bei der Beschwörung der Verfassung (im October) wiederholt hatte. Unter seinen Ministern war der Geistliche Jos. Manuel de Herrera, charakterlos, unfähig, von einem verschmitzten Zuge, derselbe, der schon Morelos[1] zum Monarchen hatte machen wollen, und der auch jetzt das Meiste that, die Fürstengedanken in Iturbide zu nähren. War dieser klug genug gewesen, bei jenen ersten Versuchungen noch die altmonarchischen Gesinnungen der Mexicaner zu achten und den im Plan von Iguala vorgezeichneten Weg ehrlich einzuhalten, so begriffen Er und seine Freunde doch nun nach dem Scheitern dieses Planes,

[1] vgl. 3, 119.

daß die Zerwürfnisse mit dem Congresse die beste, und, wenn nicht Iturbide's Verdienste gar in Vergessenheit fallen sollten, eine letzte Gelegenheit darboten, ihn mit Gewalt emporzuheben. Ein Sergeant
'18. Mai. Pio Marcha gewann die Unterofficiere dreier Regimenter, die[1] ihren Anhang unter den Truppen versammelten und durch einen Haufen Leperos verstärkt vor das Haus Iturbide's führten, um ihn zum Kaiser Augustin I. auszurufen. Iturbide sträubte sich wohl; aber er ließ sich durch Herrera überzeugen, daß das Volk seine Weigerung für eine Beleidigung ansehen werde. Er berief die Regentschaft: sie rieth ihm dem allgemeinen Wunsche sich zu fügen. Er berief seine Officiere: sie sagten ihm, er habe, da er sein Leben dem Vaterlande gewidmet, gar nicht die Freiheit nach seinen Wün-
'19. Mai. schen zu handeln. Er berief die Cortes zu einer Versammlung[1], bei der von 162 Abgeordneten nur 94 erschienen, die von dem Pöbel auf der Gallerie in Schrecken gehalten wurden: in die Sitzung eingeladen, lehnte es Iturbide zuerst ab, durch seine Gegenwart auf die Berathung zu drücken, aber dem Volke freilich war nicht zu widerstehen, das ihn in seinem Wagen nach dem Congresse zog. In der Versammlung erklärten sich einige Abgeordnete für unermächtigt zu einer Handlung, wie sie ihnen durch eine eingereichte Vorstellung der Generale angesonnen war; und Iturbide unterstützte freisinnig die Meinung dieser Freimüthigen. Aber was wollte der bescheidene Mann zuletzt machen gegen den Ausspruch von 77 Stimmen, die ihn gegen 15 zum Kaiser wähl-
'21. Mai. ten? Der Congreß verkündigte[1] in einer öffentlichen Erklärung[46] das Ereigniß, das die Geschicke des Reiches Anahuac entschieden, indem es Iturbide „den Großen" auf den Thron gesetzt. Die Provinzen sprachen ohne Ausnahme ihre Zustimmung aus.

---

46) Statement p. 111 ff.

Allein die wunderbare Blendkraft der fürstlichen Würde und Weihe, die sich eben nicht decretiren läßt, entging doch dem neuen Kaiser schon von dem ersten Tage an. Der Congreß beschloß die Erblichkeit der Krone; der 80jährige Vater des Kaisers wurde zum Prinzen der Union gemacht; Er und seine einfach gewöhnte Tochter hießen kaiserliche Hoheiten; es fehlte nicht an Salbung, an Titeln, an Hofstaat und Luxus; die Erhaltung der Geistlichkeit, die Erhaltung des starken Heeres sollte innere und äußere Macht verbürgen; und gleichwohl war Alles eine lächerliche Farce ohne Ansehen und Achtung. Die Vereinigten Staaten versagten die Anerkennung; in dem Hause des columbischen Gesandten verschwor man sich zur Ausrufung der Republik; in dem durch die erzwungene Wahl so tief gedemüthigten Congresse, den Iturbide nicht einmal aufzulösen würdigte, erwachte wider alles Erwarten die alte Opposition in der alten Stärke, als der Kaiser, um sich Macht und Mittel zu sichern, in seiner alten Weise fortfuhr, absolutistisch gefärbte Gesetze zu verlangen, genaue Auskunft über die Finanzen zu weigern, das Heer auf der so angefochtenen Höhe zu erhalten. Als er das Recht ansprach, die Richter des höchsten Gerichtshofes allein anzustellen nicht nur, sondern auch abzusetzen, und sein Veto gegen alle ihm anstößigen, auch Verfassungsgesetze zu stellen, verweigerten die Cortes beides mit großer Festigkeit. Ein vom Justizminister vorgelegtes Gesetz, nach dem in allen Provinzhauptstädten Militärgerichte eingesetzt und die Verfassungsartikel, die ein Habeas-Corpus-Gesetz bildeten, ausgesetzt werden sollten, wurde einstimmig verworfen. Auf diese Widersetzlichkeit erfolgte von Seiten des Kaisers eine Wiederholung der Gewaltversuche vom 3. April. Unterrichtet von den Ränken in dem Hause des columbischen Gesandten, nahm er davon Anlaß, 14 ihm feindliche Abgeordnete[1] ins Kloster zu stecken. Der Congreß forderte vergebens Recht und Rechenschaft; der Kaiser forschte vergebens

Auflösung des Congresses.

[1] 26. Aug.

nach den Beweisen der Schuld der Angeklagten. Was aber mehr als diese Zerwürfnisse der Regierungsgewalten jetzt wie früher die Zustände aufs unerträglichste spannte, das war der sinnlos verschwenderische Staatshaushalt des Kaisers bei der traurigsten ökonomischen Lage des Landes. Die Manufacturen standen still oder verfielen. Der Bergbau stockte; die jährliche Silberproduction in Guanajuato, die 1801—10 zwischen 342—755,000 Mark geschwankt, noch 1817 sich auf 200,000 gehalten hatte, sank 1821—23 auf 74, 95, 96,000 herab[47]. Die Geschäfte der Münze, die 1819 den Belauf des gemünzten Geldes (vor der Revolution über 26 Mill.) wieder auf 12 Mill. gebracht hatte, waren wieder auf die Hälfte dieser geschmälerten Summe herabgefallen. Mit dem Sinken dieses wichtigsten Ausfuhrartikels hielt der Fall der Einfuhr gleichen Schritt. Der Handel schmachtete, auch aus den vielfältigsten andern Gründen: viele Spanier gingen mit ihren Capitalien aus dem Lande; die spanischen Schiffe liefen nicht mehr ein und die Verbindung mit den Fremden war noch nicht geordnet. Die unsinnigsten Zölle belasteten die Einfuhr aller Artikel und auch die Ausfuhr des baaren Geldes, das sie bezahlte, das daneben die Gefahren des Straßenraubs, ja des Regierungsraubes zu befürchten hatte. Mexicanische Kaufleute baten um die Erlaubniß zur Ausfuhr einer Baarsumme, die erst unter dem Vorwand der Unsicherheit der Straßen verschoben wurde, bis sich eine größere Summe
'Oct. angehäuft hatte; dann ließ der Kaiser[1] den Convoy durch den Befehlshaber von Perote aufgreifen, unter der Angabe, daß das Geld an die spanische Regierung gehe oder Europäern gehöre, die das Land verließen. Iturbide selber behauptete, von dem Congresse zu diesem Räuberstück, von dem ihn schon seine eigenen Bürgschaften von Iguala hätten zurückhalten müssen, ermächtigt

47) Burkart, Aufenthalt und Reisen in Mexico. Stuttg. 1836. 2, 360.

worden zu sein, wie zur Ergreifung aller anderen vorhandenen Fonds[48]. Und so zog er denn auch die Gelder der Bergbauschule und der Kunstakademie ein, wie auch die bei der Münze niedergelegten Fonds, die bestimmt waren den Minenbesitzern den Werth des eingegebenen Silbers augenblicklich auszuzahlen. Mit allem dem aber waren die Bedürfnisse des Kaisers nicht gedeckt. Den 40000 Milizen und Soldaten, die die Stütze der kaiserlichen Herrschaft waren und deren Anhänglichkeit von ihrer Behandlung abhing, geschah sonst jeder Wille und wurde jede Ausschweifung gestattet, aber zu ihrer vollen und regelmäßigen Bezahlung reichten die Mittel nicht aus; für die Beamten und Cortesdeputirten noch weniger, denen oft das Geld für ihr Briefporto fehlte. Die Ausgaben überstiegen die Einnahmen um 5 Mill. Pesos. Der Versuch, durch eine Anleihe in England abzuhelfen, war[1] gescheitert. Unter [1] Juli.
diesen Zuständen gährte Unzufriedenheit im ganzen Lande. Im Süden, auf dem Isthmus, erhob sich die Provinz S. Salvador gegen das kaiserliche Regiment; im Nordosten, wo die Bevölkerung republikanisch war, erklärte sich der Brigadier Garza[1] gegen [1] Oct.
die Regierung in Soto la Marina, wagte aber gegen die von S. Luis anrückenden Truppen keinen Widerstand. Es war greiflich, daß die ausübende wie die gesetzgebende Gewalt gleichmäßig von ihrer moralischen Kraft tagtäglich einbüßten. Der Kaiser war rascher entschlossen, aus dieser Lage den Nutzen für sich zu ziehen. Er berieth mit einer Junta von Ministern, Officieren und ergebenen Abgeordneten über die Auflösung des Congresses, den er anklagte, durch acht Monate nichts für Verfassung, Finanzen und Heer gethan zu haben, aber alles Erdenkbare, um ihn, den Kaiser, zu demüthigen und vor dem Volk als einen Tyrannen hinzustellen. Er schlug eine Verminderung des Congresses von 150 auf 70 Mit-

48) Statement p. 81.

glieder vor, denen dann vor Allem die Berathung einer Verfassung
'18. Oct. obliegen sollte. Dieser Vorschlag wurde[1] dem Congresse selber vorgelegt. Ein Ausschuß machte vermittelnde Gegenvorschläge: die spanische Verfassung solle beibehalten, dem Kaiser aber das so lange bestrittene Veto selbst bei Verfassungsartikeln und auch das Recht der Ernennung der Oberrichter gewährt werden. Die Regierung bestand auf Verminderung des Congresses und machte neue Forderungen, die die Cortes selbst in dieser Bedrängniß verwarfen.
'31. Oct. Hierauf ließ Iturbide dem Congresse[1] durch den Brigadier Cortazar mittheilen, daß er sich binnen zehn Minuten aufzulösen habe. Dann schuf er sich provisorisch selber den verminderten Congreß,
'2. Nov. den er wollte; er setzte[1] eine „instituirende Junta" ein, die er mit Berücksichtigung aller Provinzen aus den bisherigen Abgeordneten selber erwählte. Sie sollte eine neue Wahlordnung ausarbeiten und inzwischen nur die dringendsten gesetzgeberischen Arbeiten erledigen.

Sturz und Verbannung des Kaiser's. Um die Zeit dieser Vorgänge machten die Spanier in S. Juan de Ulua einen Angriff auf die Befestigungen von Vera Cruz. Die Junta beschloß hierauf, allen Verkehr mit dem Castell, allen Handel mit Spanien aufzukündigen und alle Ausfuhr spanischen Eigenthums zu untersagen. Noch unterhandelte indessen Iturbide mit dem Commandanten Davila und schlug ihm eine persönliche
'9. Nov. Zusammenkunft vor. Er verließ[1] zu diesem Ende die Hauptstadt, wurde in Puebla, wo ihm der Bischoff ganz gehörte, mit voller Ergebenheit empfangen und begab sich von da nach dem durch den Zauber seiner Lage berühmten Jalapa. Die Verhandlung mit dem spanischen Befehlshaber führte zu keinem Ziele; zu desto verhängnißvollerem Ausgang sollte eine andere Verhandlung führen, die Iturbide an demselben Orte mit General Santana hatte. Dieser Mann, der wie Iturbide früher der spanischen Regierung gegen die

Insurgenten gedient hatte, war unter des Kaisers ersten und ergebensten Anhängern gewesen; er hatte bei seiner Erhöhung Anstalten getroffen, ihn im Nothfalle selbst ohne und wider des Congresses Willen auszurufen. Die ihn in jenen Zeiten kannten, fanden ihn von ausdrucksvoll gescheidtem Aussehen, von unwillkürlicher Thätigkeit aber ohne bestimmte Grundsätze, zu verwegenen Unternehmungen immer geneigt, da er die Natur und die Folgen seiner Handlungen nicht zu erwägen verstand. Er führte damals den Befehl in Vera Cruz, unter dem General-Capitain Echavarri, mit dem er eifersüchtig so zerworfen war, daß er[49] bei einem Ausfall der Spanier aus dem Fort einen Mordversuch auf ihn machen ließ, der nur durch einen panischen Schreck der bestellten Mörder vereitelt ward. Auf diese und andere Klagen hatte ihn Iturbide zur Verantwortung nach Jalapa beschieden. In barschem Tone behandelt und seines Commandos entlassen, trennte sich Santana von dem Kaiser in einer brüsken Weise, versammelte nach Vera Cruz zurückgekehrt seine Truppen und pflanzte[1] die Fahne der Republik auf. Auf der Stelle schlug sich der beleidigte und verfolgte Victoria zu ihm, besetzte die Nationalbrücke, hielt einen Theil der wider Santana ausgeschickten Truppen auf und fand sich sogar genöthigt, Er, der mäßiger Begabte, der gemäßigter Gesinnte, der oft Unentschlossene, den sinkenden Muth des kecken Aufwieglers emporzurichten. Santana, bestürzt über den anfangs geringen Erfolg seines Pronunciamento, hatte schon seine Habe eingeschifft und forderte Victoria auf, sich mit ihm nach den Vereinigten Staaten zu begeben; da ließ ihm Victoria sagen: so lange Er lebe, fordere seine Ehre die Sache der Freiheit mit ihm zu verfechten; er solle sich halten, bis man ihm seinen Kopf schicken werde[50].

[1] 2. Dec.

49) Nach Iturbide.
50) Zavala 1, 208.

Indessen verzögerten sich die Operationen der Truppen unter Echavarri, die Santana in Vera Cruz angreifen sollten; und
[1] 5. Jan. 1823. darüber verließen Bravo und Guerrero[1] die Hauptstadt und warfen sich, verfolgt, in die Berge und Wälder des Südens, den Schauplatz ihrer frühern Thaten. Noch gehörte auch jetzt das Heer im Ganzen, das bis dahin immer Alles allein entschieden hatte, dem Kaiser; er hätte mit der ihm treuen Macht die Aufständischen leicht erdrücken können, aber er wagte sich selbst nicht hervor. Dieß Zaudern ward ihm verderblich. Die Wirthschaft im Innern war in der Zwischenzeit dieser äußeren Ereignisse noch sinnloser geworden als zuvor. Die Junta, des Kaisers Werkzeug, hatte den Scandal des Geldraubs von Perote gut geheißen; sie hatte dann eine Zwangsanleihe von 2½ Mill. beschlossen; sie hatte den
[1] 1. Jan. Kaiser[1] ermächtigt, eine Masse Geldpapier hinauszugeben; sie hatte, ihre Bestimmung überschreitend, wie ein Congreß Finanzgesetze, Heergesetze und andere organische Einrichtungen gemacht und war selbst auf des Kaisers Plan eingegangen, ein Verfassungsgesetz zu octroyiren. Wider dieß Treiben des Mannes, der sich zum Diener der Revolution gemacht, dem Volk aber die durch die Revolution verdienten Rechte der Freiheit und Sicherheit zu verkümmern arbeitete, hatte sich sogar in jener selbst erwählten Junta wieder eine neue Opposition erhoben; außen aber waren Spanier, Republikaner und Bourbonisten in einer allgemeinen unwillkürlichen Verschwörung gegen ihn; und die schottische Loge entschloß sich zu handeln. Die Directoren verständigten sich mit einigen spanischen und creolischen Generalen, die sie der Unabhängigkeit ungünstig wußten; darunter war Negrete, der zwar allnächtlich mit Iturbide am Spiele saß, darunter Cortazar, der sich aus der Auflösung des Congresses einen Ruhm gemacht hatte, darunter Echavarri, den der Kaiser in Jahresfrist vom Hauptmann zum Brigadier, zum Adjutanten und General-Capitain befördert hatte. Der

treulose Iturbide, der die Spanier, die ihn mit Ehren überhäuften, verrathen hatte, sollte nun ebenso von seinen Begünstigten erfahren, was americanische Treue sei! Plötzlich erzählte man sich[1] in Mexico, daß die gegen Vera Cruz bestimmten Generale Echavarri, Cortazar und Lobato sich mit Santana verständigt hätten. In der That hatten sie sich[1] zu einer Uebereinkunft[51], „bei Casa Mata" geeinigt, in der sie die Herstellung des Congresses verkündigten, scheinbar jedoch ohne etwas gegen die Person des Kaisers zu unternehmen. Sie bezahlten ihn mit derselben Münze, wie Er Spanien in seinem Acte von Iguala: sie wußten, daß auf diesen beredten Anstoß sich Alles von selbst ergeben werde, was sie verschwiegen. Sie schickten zugleich dem Kaiser Abschrift ihres Beschlusses und theilten ihn Santana mit, der sich sofort ihnen anschloß; wogegen Victoria, Bravo und Guerrero nichts gemein hatten mit diesen halben und heimlichen Schritten so zweideutiger Freunde jeder Sache, unter denen Echavarri damals gleichzeitig mit Davila unterhandelte und seinem Todfeind Santana die Hand reichte! Der Kaiser, obgleich er anfangs auf die Nachrichten von Vera Cruz vor der Junta große Worte gemacht hatte, that auch jetzt nichts. Die Aufständischen rückten in die gut kaiserliche Provinz Puebla ein, und der Gouverneur schlug sich zu ihnen; als sie sich Mexico näherten, schickte der Kaiser den General Negrete als Unterhändler ihnen entgegen, auch dieser sein Spielgenosse verband sich mit ihnen; der Rathgeber Herrera verschwand aus der Hauptstadt. Schlag auf Schlag widerfuhr dem Usurpator, was er selber zuvor der spanischen Regierung bereitet hatte; hatte er sich zuvor der nationalen Stimmen gerühmt, die ihm zwanglos zugefallen waren, so hatte er jetzt zu klagen, wie ungezwungen dieß wankelmüthige Volk von ihm abfiel. Er stellte sich mit seinen

[1] Anf. Febr.

[1] 1. Febr.

51) Statement p. 146.

Truppen unthätig, wie in einer fatalistischen Ergebung bei Tacubaya auf; er wollte jetzt in seinem Falle wie zuvor bei seinem Emporsteigen kein Blut vergießen; war er in seiner systemlosen Haltung in der ruhigen Zeit seiner Herrschaft nicht des Entschlusses zu gerechter Regierung fähig, so nun in diesem kritischen Momente nicht fähig zu gewaltsamer Behauptung seiner Macht. Er ließ seine Commissäre der Uebereinkunft von Casa Mata beitreten, wie O'donoju seinem Plan von Iguala beigetreten war; sei es daß er bereits ganz resignirt war, sei es daß er nicht ahnte er stehe am Ende seiner Herrschaft. Seine Nachgiebigkeit machte die Aufständischen kühner; sie brauchten die Unterhandlungen nur um Zeit zu gewinnen und die Provinzen aufzuwiegeln, in die sich der Aufstand gleich seit Echavarri's Abfall verbreitet hatte. Iturbide entschloß sich zu einem letzten, seltsamen Schritte: den aufgelösten Congreß
[1] 7. März. wieder einzuberufen. Er eröffnete ihn[1] verwirrt, verlegen und rathlos. Schon nach wenigen Tagen erschien sein Justizminister
[1] 19. März. Navarrete und überbrachte[1] dem Congreß die Abdankung des Kaisers, in der er jedoch über die Erbrechte seiner Familie schweigend hinwegging; er gestand, daß er durch seine Thronbesteigung die Liebe des Volkes verloren, die er durch die Befreiung gewonnen. Der Congreß benutzte den Augenblick, wo der Kaiser nicht mehr, die entfernten aufständischen Officiere noch nicht zu fürchten
[1] 8. April. waren, zu zwei kecken Erklärungen. Er nahm[1] die Abdankung, die ein gesetzliches Recht zur Krone in sich schloß, nicht an und erklärte Iturbide's erzwungene Wahl und folglich alle Rechte, die aus der Krone fließen, für nichtig; zugleich erklärte ein besonderer Beschluß die Berufung der Bourbonen nach dem Plane von Iguala und dem Vertrage von Cordova für beseitigt. Es gab noch einige Abgeordnete, die Zweifel äußerten, ob sie, auf der Grundlage jener Acte gewählt, zu solch einem Schritte ermächtigt seien; allein der Sturz in die Republik war jetzt unaufhaltsam; die Bour-

bonisten wurden wider Willen und ohne Widerstand mitgerissen; die monarchisch gesinnten Generale selber, die die neue nationale Monarchie gestürzt, wagten dieser Bewegung gegenüber nicht auf die alte und fremde zurückzukommen; der Sieg über beide Monarchien war vollkommen. Iturbide wurde nach Italien verwiesen. Er erbat sich Bravo zu seinem Geleiter bis an die Küste: der ihm hart begegnete, obwohl er ihn unter den alten Guerilleros immer am meisten ausgezeichnet hatte, während ihn Victoria, den er beleidigt, bei der Einschiffung mit der größten Achtung behandelte. Er verließ das Land trotz allen verleumderischen Gerüchten unbereichert, und begab sich nach Livorno. Er hatte aber den Blick unverwandt auf sein Vaterland gerichtet, wo seine Parthei, die zwar zum größeren Theile zu den Republikanern überging, doch fortbestand und ihn von Allem was vorging in Kenntniß hielt.

Es sah wie eine partheiverschmelzende Maasregel aus, als man nun ein Triumvirat zur ausübenden Gewalt bestellte, das aus Vertretern der drei Hauptpartheien der Bourbonisten, Republikaner und Spanier zusammengesetzt war, aus Bravo, Victoria und Negrete. In Wahrheit aber brach mit dem Augenblick der Ruhe in das Partheiwesen allgemeine Verwirrung, Zersetzung, Trennung und heftigere, gehässige, schonungslose Befehdung ein. Dieselben Gegensätze des Centralismus und Föderalismus, die Buenos Aires zerrissen, bildeten sich nun auch in Mexico. Die spanische Herrschaft und Dynastie hatte jetzt so sehr alle Aussicht verloren, daß sich die Bourbonisten sofort in Centralisten verwandelten, zu denen nun Alles hindrängte, was bevorrechtete Klasse war und einen Hang der Erhaltung hatte, Spanier, Geistliche, Adel, was erst für das Colonialsystem, was dann für den Plan von Iguala gewesen, und späterhin für das Militärsystem war, das unter bundesstaatlichen Formen das Land regierte. Im

Iturbide's Rückkehr und Tod.

Gegensatze zu dieser neugestalteten Parthei waren die Republikaner, die von Anfang ihre Hauptstärke auf dem Lande hatten, Föderalisten: dieses System, das in den Provinzen eine Masse von einträglichen Aemtern in Aussicht stellte, erwarb sich nun rasch, obwohl die Meisten das Wort und seinen Sinn nicht verstanden, den größern Beifall. In Guadalajara, wo sich eine Art Mittelpunct des Föderalismus bildete, und in Yucatan begannen die Provinzdeputationen sich zu gesetzgebenden Körpern und ihre Provinzen zu souveränen, unabhängigen Staaten zu erklären. Die anderen Provinzen folgten dem Beispiele; Guatemala aber trennte sich als Republik Centralamerica ab, mit Ausnahme von Chiagas, das um seiner Handelsbeziehungen willen die Verbindung mit Mexico freiwillig beibehielt. Das Heer war zwischen beide Partheien getheilt: Bravo, Negrete, Moran waren Centralisten, Guerrero, Santana, Barragan u. A. waren Föderalisten. Die Macht der Volksstimme war aber bald so sehr auf Seiten der Bündischen, daß sie selbst den Congreß verdrängen konnten, der sich zwar nach Iturbide's Abgang durch verschiedene wohlthätige Verwaltungs- und Finanzmaasregeln nützlich gemacht hatte. Die Föderalisten, die ihn nur als einen „berufenden", nicht constituirenden Congreß ansahen, sprachen ihm jede andere Befugniß, als zur Ausarbeitung einer Wahlordnung ab; die Frage mußte zur Berathung gestellt werden, und obgleich jetzt viele der launischen Politiker, die früher aus Mangel an Vollmachten ihre Scrupel bei der Errichtung des Kaiserthums und der Republik hatten, sich jetzt in ihrem Gewissen für berechtigt hielten, der Nation eine Verfassung zu geben, so mußte der Congreß nun gleichwohl dem allgemeinen Willen weichen. Er erließ ein Wahlgesetz, das ähnlich dem spanischen allen unbescholtenen Bürgern das active und passive Wahlrecht zuerkannte, und machte dann der neuen Versammlung Platz, die nach dieser Ordnung gewählt un-

verweilt[1] zusammentrat. Die Centralistenparthei erschien in ihr ganz in den Hintergrund gedrängt. Das Haupt der Föderalisten, Arispe, trat als Präsident an die Spitze des Verfassungsausschusses, der alsbald in einer „Constitutivacte" eine vorläufige Erklärung über die Grundsätze der Regierungsform ausarbeitete, die die Unabhängigkeit der 18 (mit Chiapas nachher 19) Provinzen aussprach, aus welchen die „vereinigten Staaten von Mexico" bestehen würden. Man gab den dreihundertjährigen Zusammenhang unter dem einheitlichen Vicekönigthum auf, um künstlich eine Anzahl „Staaten" aus entlegenen, wenig cultivirten und bevölkerten Provinzen zu machen, die einer Selbständigkeit weder bedurften noch fähig waren. Unter dieser entschiedenen Vorherrschaft der bündischen Parthei nun war im Lande weithin die größte Ruhe eingetreten und die junge Republik schien sich in leidlicher Ordnung zu befestigen. Nur in Guadalajara, grade am Ausgangspuncte des Föderalismus waren die Generale Quintanar und Bustamante treue Anhänger Iturbide's geblieben, mit denen auch sein böser Genius Herrera verbunden war. Getäuscht von diesen selbstbetrogenen Freunden, geirrt von den frühern Aussprüchen der Provinzen gegen den Congreß, ließ sich Iturbide zu dieser Unzeit bewegen, nach Mexico zurückzukehren. Da ließ er sich das Beispiel Napoleon's und Murat's nicht schrecken, wo sein Schicksal dem ihrigen allein sollte ähnlich werden. Er ging, wie seine Freunde[52] sagen, bestimmt durch die Winke der besorgten Diplomatie des heiligen Bundes, aus Italien weg nach London[1], mehr bewogen unstreitig durch die Briefe seiner verblendeten Getreuen, die ihn, wie Er sich selbst, für den unvermeidlichen Mann in Mexico hielten. Ihr Treiben ward in Guadalajara so besorgnißerregend, daß der Congreß eben den General Bravo mit Truppen wider sie auszusenden beschloß, als er eine

[1] October 1823.

[1] 31. Dec.

52) Quin, der Herausgeber des Statement.

v. 13. Febr. 1824. Note[1] des Exkaisers aus London erhielt, des Inhalts: die Ursache, die ihn genöthigt Livorno zu verlassen, sei die sichere Kenntniß die er besitze, daß man eine Unternehmung gegen die Unabhängigkeit Mexico's vorbereite, der die heil. Allianz nicht fremd sei; er biete daher dem Vaterlande seinen Degen als Soldat an. Der Congreß beschloß, diese Note nicht zu beantworten; vielmehr ward
[1] 28. April. auf Antrag eines Abgeordneten[1] der grausame Beschluß gefaßt, daß Iturbide, wenn er auf mexicanisches Gebiet zurückkehre, für vogelfrei anzusehen sei. Neben diesem legislatorischen Schritte liefen dann die thätlichen Maasregeln her, die Iturbide der spärlichen Hülfe, auf die er etwa zu rechnen hatte, im Voraus beraubten: Bravo schloß mit den Häuptern der Faction in Guadalajara eine Capitulation ab; und auch die Verschwörung eines Generals Andrade zur Herstellung seiner Herrschaft wurde ent-
[1] Mai. deckt und erstickt. Unterdessen schiffte sich Iturbide[1] in England
Juli. ein und langte vor Soto la Marina[1] an, ohne weitere Begleitung als die seines Caplans, seiner Frau und zwei kleiner Kinder, eines Neffen und eines Obersten Beneski, im Wahne, daß seine Parthei in Jalisco und den nördlichen Provinzen weit verbreitet sei. An jenem Orte stand General la Garza, derselbe, der zuerst die Standarte der Republik gegen Iturbide aufgepflanzt hatte, nachher zu ihm übergegangen und von ihm begnadigt war. Beneski, der vorausgeschickt war um die Stimmung zu erkunden, wurde erkannt und nach Iturbide befragt; und Garza's Aeußerungen bestimmten ihn, die Anwesenheit des Exkaisers einzugestehen. Garza empfing ihn als ein Ergebener und ließ ihn selbst das kleine Truppengeleit führen, mit dem sie nach Padilla, der Hauptstadt von Tamaulipas, aufbrachen. Manche Zeitgenossen glauben, daß Garza den Angekommenen habe retten, oder selbst einen Aufstand zu seinen Gunsten organisiren wollen; dann hätte doch sein erster Schritt sein müssen, Iturbide vor seiner Landung das Gesetz vom

28. April mitzutheilen. Wie dem sei, in Padilla war unglücklicherweise der kleine Provinzialcongreß versammelt, der auf der Anwendung des Decretes gegen Iturbide bestand. Der Unglückliche ward auf dem öffentlichen Platze[1] erschossen, zur Freude aller [1] 19. Juli.
Spanier in Merico, zur Bestürzung aller menschlich Fühlenden, und selbst des Congresses, der die Familie nach Nordamerica bringen und der Wittwe einen anständigen Gehalt aussetzen ließ.

Kurz nach diesem Ausgang Iturbide's erschienen, nachdem [1] Jan.
schon zuvor die bündische Form der Verfassung sanctionirt war, die Gesetze über die ausübende Gewalt[1] und wurden sogleich zur [1] August.
Ausführung gebracht. Victoria wurde zum ersten (4jährigen) Präsidenten gewählt. Nach zwei weiteren Monaten wurde die Verfassung', wesentlich eine Copie der nordamericanischen, verkündet und[1] beschworen; und bald darauf schloß sich[11] der constituirende [1] Oct. [11] 24. Nov.
und eröffnete sich der erste ordentliche Congreß[1]. Die Hauptstadt [1] 1. Jan. 1825.
Merico ward zu Bundesgebiet erklärt, damit ihr Einfluß und ihr Reichthum nicht der Provinz Merico allein zu gut komme. Alles schien sich nun in die beste Ordnung, Ruhe und gedeihliche Entwicklung zu fügen; das Jahr begann mit den versprechendsten Aussichten; dem Präsidenten Victoria waren einige außerordentliche Befugnisse zur Bestrafung verdächtiger Feinde der Republik gegeben, aber er fand keinen Anlaß, davon Gebrauch, geschweige Misbrauch zu machen. Alles, was noch im vergangenen Jahre die meisten Besorgnisse erregen konnte, hatte sich zum Bessern gestaltet. Eine Weile hatte es geschienen, als ob sich gegen die Spanier, die bisher unter dem Schutze der Acte Iturbide's ganz unbelästigt waren, der nur schwach gedämpfte Volkshaß entfesseln werde: unter der Machtentfaltung der republikanischen Parthei hatten sich so viele Patriotenfamilien auf die von den Spaniern erduldeten Verfolgungen besonnen, es hatte sich eine förmliche Parthei gebildet, die sich gegen die Unnatur sträubte,

daß diese alten Bedränger fortwährend die höchsten Stellen einnehmen sollten, deren Looswort daher die Ausstoßung der Spanier war; Brigadier Lobato, der später zu demselben Zwecke noch einmal in verderblicher Weise thätig war, hatte unter dem müssigen und zuchtlosen Militär in Merico (Jan. 1824) eine Meuterei angezettelt, um ein Gesetz zu verlangen, das alle Spanier aus den Staatsämtern entfernte. Der Congreß aber, vor den die Sache gebracht wurde, war fest geblieben; Guerrero hatte die Soldaten beschwichtigt; der Kelch war diesmal noch an den Spaniern vorübergegangen; das Wesentlichste dazu hatten die energischen Erklärungen des Agenten der englischen Regierung beigetragen. So wurde der Friede in der Bevölkerung erhalten; und Wohlstand und Gedeihen schienen folgen zu sollen. Die Finanzverhältnisse schienen sich aus der traurigsten Lage emporzuheben. Hier wie in Peru und Chile war die Meinung aller Redlichen, daß bei sparsamer Verwaltung die Einkünfte die Ausgaben hätten decken müssen: denn es lag in so vielen Beispielen vor, daß noch alle außerordentlich erhobenen Einkommen zu den ungeordnetsten und unnützesten Verausgabungen vergeudet worden waren. Aber das Anleihesystem war ein zu starker Köder für die schnöde Habsucht der neuen Machthaber, und nichts half so sehr wie dieß das moralische Ansehen der Regierenden von vornherein zu untergraben. So hatte sich denn auch die mericanische Regierung (Febr. 1824) zu einer Anleihe in England von 3,200000 £ ermächtigen und der Minister Arrillaga dieselbe mit Goldsmith u. Co. zu 5% und 55 abschließen lassen: die verdächtige Gegenwart Iturbide's in London hatte damals an besseren Bedingungen gehindert und noch hatte man in England nicht die guten Begriffe von den ungeheuren Hülfsquellen Merico's wie nachher. Mit dem neuen Jahr 1825 aber, wo nun die Anerkennung der Unabhängigkeit Merico's durch England erfolgte, wo für Handel und Bergbau die schwin-

delhaftesten Hoffnungen gefaßt wurden, wo sich die Minengesellschaften in England bildeten, deren Actien auf das Dreifache des Nennwerths stiegen, nun, wo die mexicanischen Vales sich auf 84 hoben, konnte von Arillaga's Nachfolger Esteva in London schon eine zweite 6% Anleihe desselben Betrags mit Barclay abgeschlossen werden, die[1] zu 86¾ an das Haus Goldsmith verkauft ¹7. Febr. ward. So schienen sich auch von finanzieller, von commercieller Seite alle Dinge auf das aussichtvollste in diesem Jahre umzugestalten, in dem auch der spanische Feind aus der letzten Zufluchtsstätte weichen mußte. Das Fort von San Juan de Ulua hatte die ausgesetzte Stadt Vera Cruz im letzten Jahre mehr als früher belästigt und geschädigt; dieß hatte zur Beschaffung einer Flotille genöthigt, die nun stark genug geworden war, das Castell durch Hunger zur Uebergabe[1] zu nöthigen. Leider wurde dieser Moment ¹15. Sept. nicht benutzt, das Heer aufzulösen, das als die alte Landplage fortbestand, mit Ansprüchen, vor denen die Noth und alle Rücksichten schweigen mußten. Noch war es jetzt in leidlich gesetzlicher Haltung; da aber die Militärcommandanturen (dasselbe was früher die Generalcapitanien), mit der Befugniß alle größeren Verbrechen durch ihre Militärgerichte zu bestrafen, erhalten wurden, so mußte jeder Einsichtige mit Sorge die Zeit voraussehen, wo diese Soldatenchefs anfangen würden, neben den grundsätzlichen Staatspartheien Factionen für sich zu bilden, wo der Zusammenstoß zwischen Militärgewalt und Bürgerregierung, zwischen Tyrannis und Republik zu dem verderblichen Wechsel von Anarchie und Despotismus führen sollten, in dem man sich bald nach einem Iturbide wie nach einem „Vater des Vaterlandes“ zurückzusehnen hatte.

---

4. Peru unter dem Schutze von Chili und Columbien.

Die Chilenische Invasion in Peru.

Einen Monat nach der Schlacht von Carabobo, die die Freiheit Columbiens befestigt, Einen Monat vor dem Vertrag von Cordova, der im Wesentlichen die Unabhängigkeit Neuspaniens entschieden hatte, war in Lima auch die Unabhängigkeit Peru's[53] ausgerufen worden.

Die Ausrüstung des Generals San Martin, deren Vorbereitung wir früher[1] erzählt haben, war durch Mangel an Entschluß und Versorgung in Chile lange hinausgezögert worden, ehe sie endlich[1] eingeschifft ward. Als sie an den Küsten von Peru anlangte, schien sogleich auch dort im spanischen Lager Alles wie von selbst zu zerfallen und Macht und Herrschaft des Mutterlandes sich aufzulösen. Der Uebermuth der spanischen Beamten und Soldaten, der in Lima früherhin so frech gewesen war, hatte sich schon seit der Schlacht am Maipu bedeutend abgekühlt. Dem Vicekönig Pezuela war es nicht gelungen, sich die Liebe und Achtung seines Vorgängers Abascal weder unter Bürgern noch Soldaten zu erwerben. Er hatte seit seinem Regierungsantritt durch lastende Finanzmaasregeln, durch Contributionen und Anleihen, durch Besoldungsverkürzungen und Zehnterhöhungen[54] nicht geringen Haß auf sich geladen. Als die Revolution in Spanien ausbrach, verfeindete er sich die aufrichtigen Verfassungsfreunde dadurch, daß

[1] vgl. 3, 288.

[1] 21. Aug. 1820.

53) Den Schlüssel zu den Vorgängen in Peru wird man weder in Miller's Denkwürdigkeiten finden, noch bei Gay, noch bei Basil Hall (der von San Martin sehr warm gehalten wurde), wenn man nicht das oben angeführte Werk von Pruvonena und dazu die Berichte von Miers, und die von Stevenson, dem Secretair Lord Cochrane's, vergleicht, zu dessen Mittheilungen das Narrative of services in the liberation of Chili, Peru and Brazil by Thomas Earl of Dundonnald (Lord Cochrane), London 1859. sehr wenig Belangreiches nachliefert.

54) Stevenson 3, 67.

er, wie Morillo in Venezuela, die Beschwörung der Verfassung[1] [1]bis 17. Sept.
hinausschob. Und als nun die Flotte der verbündeten Chilenen und Argentiner erschien, jetzt wo jede Aussicht auf die lang erwartete Hülfe aus Spanien gänzlich geschwunden war, ließ er den Muth sinken und verdroß seine Officiere durch die schlaffe Vertheidigung, die er einem — wider Erwarten schlaffen Angriff entgegensetzte. Feind und Freund hatte gehofft oder gefürchtet, daß San Martin nächst Callao landen und einen raschen, derben Schlag auf Lima führen würde, wie es Lord Cochrane gewollt, der schon in Chile sich vermessen hatte, mit einer handlichen Macht von nur 1000 Mann Landtruppen und 4 kleinen Schiffen so viel auszurichten, wie die 4000 Mann San Martin's, die unter dem Befehle des Landsoldaten die abspringenden leichten Bewegungen seiner Flotte nur hindern würden. Statt dessen war San Martin's anfängliche Absicht, fern im Norden von Lima, in Trujillo anzulegen; Lord Cochrane, der ihn nur mit Mühe von diesem Gedanken abbrachte, bestimmte ihn wenigstens, etwas näher, südlich von der Hauptstadt, in Pisco[1] zu landen; wo die Chilenen dann 50 Tage [1]8 Sept.
in vollständiger Unthätigkeit lagen. Diese kostbare Zeit benutzte Pezuela nicht zu einer kräftigen Abwehr, sondern er suchte, wie Morillo in Venezuela, mit San Martin Friedensunterhandlungen anzuknüpfen, denen er persönlich in Miraflores bei Lima beiwohnte, ohne die Verbündeten von ihrer Forderung der Anerkennung der Unabhängigkeit von Chile und Buenos Aires abbringen zu können. Man mußte also fechten. Um den Anstalten mehr Schwung zu geben, drang General Laserna, der nach seinem fehlgeschlagenen Versuche gegen Buenos Aires seinen Abschied verlangt und erhalten hatte, von Pezuela aber in Erwartung des chilenischen Angriffs in Lima war zurückgehalten worden, auf Errichtung einer Kriegsjunta, worin der Vicekönig nur eine einzelne Stimme haben sollte; diese Maasregel warf Partheiung unter die

Truppen und Officiere, ohne die Kriegsführung energischer zu machen. So schien hier Alles verloren gehen zu sollen in der seltsamsten Weise, gleichsam ohne Angriff und ohne Vertheidigung. Von Pisco aus konnte Oberst Arenales mit nur 1200 Mann landeinwärts einen Marsch von mehr als 200 Leguas machen, erst längs der Küste südlich bis Acari, dann zurück nach Ica, von da nordöstlich über den Paß von Castro Vireina über die Anden, dann über die Sierra (das Gebiet östlich der Anden) über Hua-
[1]6. Dec. manga, Jauja, Tarma bis gegen die Minenstadt Pasco, wo er[1] einen Sieg erfocht. Als man im Hauptquartier der Chilenen die Nachricht von der im October erfolgten Erhebung der Stadt
vgl. o. S. 481. Guayaquil[1] erhielt, ließ sich nun auch San Martin zum Aufbruch
[1]29. Oct. bewegen und legte sich[1] vor Callao, ohne aber auch jetzt eine Landung näher bei der Hauptstadt als bei Ancon zu wagen. Unwillig über diese Mattheit suchte dann Lord Cochrane durch einen kühnen Streich der Unternehmung Feuer zu geben: er hieb mit dreien seiner Schiffe die Fregatte Esmeralda mitten unter den Befestigungen der Feinde aus dem Hafen von Callao heraus und versetzte dadurch der spanischen Flotte einen förmlichen Todesstreich. Eine bloße Scheinbewegung auf Lima wäre jetzt genug gewesen, die Stadt zur Uebergabe zu bringen; statt dessen ging San Martin
[1]12. Nov. zum größten Verdruß seiner Officiere bis Huacho[1] zurück, zu einer
[1]3. Dec. Zeit, da die Stimmung in Lima so war, daß gleich hernach[1] das Bataillon Numantia, 1813 von Yañez aus Venezolanern gebildet, überging, und daß ihm auf dem Fuße noch 38 creolische Officiere und Cadetten folgten, die über die Auflösung der creolischen Regimenter und die Hintansetzung der eingebornen Officiere aufgebracht waren. Während so durch Pezuela's Unthätigkeit und hartnäckiges Verweilen in der Hauptstadt die Auflösung unter seinen Truppen begann, und durch Arenales das Land im Rücken von Lima aufgewiegelt ward, stand nun auch im Norden die Pro-

vinz Trujillo auf, deren Gouverneur, Torre Tagle, ein übel berüchtigter durch verzweifeltes Spiel ruinirter[55] Mensch, schon lange her San Martin's Kriegszug befördert hatte, jetzt die Unabhängigkeit ausrief und dem chilenischen Befreier hinfort ein dienstwilliges Werkzeug wurde. Dieß schnitt den Spaniern die Verbindung mit Quito und jede Hoffnung auf Hülfe von dorther ab. Um so nöthiger wäre es gewesen, daß Pezuela die vorhandene Uebermacht auf San Martin geworfen hätte. Man hatte 8000 Mann bei Asnapugio aufgestellt, was San Martin bewog sein viel schwächeres Corps bis nach Huaura, 30 Leguas nördlich von Lima, zurückzuziehen; dort aber ließ man ihn ruhig stehen, ließ ihn Arenales nach seinem Rundzuge wieder an sich ziehen und sein Werk, die Freiheitssympathien durch seine bloße Nähe aufzuregen, weiter betreiben. Die Entmuthigung in Lima war so groß, daß Pezuela in einer vom Stadtrath übergebenen Bittschrift[1] angegangen ward, '16 Dec. eine ehrenvolle Capitulation abzuschließen. Er selber war dazu nicht abgeneigt; in seinem Officiercorps aber gab es tapfere Soldaten und gute Spanier, wie den General Valdes, und einen ehrsüchtigen Nebenbuhler wie Laserna, der mit seinem Anhang in der Kriegsjunta nun so weit ging, den Vicekönig[1] abzusetzen und sich '29. Jan 1821. auf seine Stelle zu schwingen, in der er nachher auch von der spanischen Regierung bestätigt ward. Auch das aber änderte in der Lage der Spanier nichts, obgleich man jetzt unter ihnen alle Achtung vor der Kriegstüchtigkeit San Martin's verloren hatte. Er war um diese Zeit gegen Lima vorgerückt, bei dem Eintreffen der Regenzeit aber wieder nach Huaura zurückgegangen, wiewohl er mit den angesehensten Einwohnern in heimlicher Verbindung gestanden, die ihn der besten Gesinnung der Stadt versicherten. Noch einmal hatte er in der Weite und Ferne suchen lassen, wozu er selbst in der

55) Proctor, narrative of a journey across the Cordilleras of the Andes. Lond. 1825. p. 217.

Nähe den wirksamsten Stoß zu führen scheute. Es ward eine Expedition nach den sogenannten Zwischenhäfen (der Küste von Ocaña bis Iquique) ausgeschickt, um die Verbindung Lima's mit dem Süden abzuschneiden; Lord Cochrane nahm mit 600 Mann unter
[1] 20. März. Oberstlieutenant Miller[1] das verlorene Pisco wieder; dann drang Miller, bei Arica gelandet, auf Arequipa vor um von dort auf Oberperu zu operiren; nur konnte er aus Waffenmangel nicht recrutiren und mußte, auch durch Krankheiten in seinem Corps genöthigt, nach Arica zurückkehren. Auch Arenales ging[1] wieder auf
[1] April. seinem letzten Herwege über die Sierra nach Pasco, Jauja, Huancavelica, und munterte aus Tarma San Martin auf, ihn zu verstärken, damit er das ganze Gebiet im Rücken der Spanier aufwiegeln könne. Dieser Erhebung wäre begreiflich ein ganz anderer Anstoß gegeben worden, wenn der lang erwartete Streich auf den Sitz der spanischen Regierung geführt worden wäre, der zum Falle überreif war. Die Blocade von Callao von der Seeseite, auf der Landseite eine neue Annäherung San Martin's, vor Allem aber die Einschließung der Stadt durch die Montoneros (Guerillas), die von dem Peruaner Riva Aguero geleitet waren,
[1] April. hatte die Stadt[1] der Hungersnoth nahe gebracht. Und nun trieb San Martin seine räthselhafte Kriegspolitik so weit, daß er dem verschmachtenden Feinde eine Quantität Waizen lieferte[56] und auf die von Laserna gemachten Anträge zu einem Waffenstillstand und Friedensverhandlungen einging. Diese Verhandlungen wurden
[1] 23. Mai. bei Lima auf einer Hacienda Punchauca durch 20 Tage, zuletzt[1] von beiden Chefs persönlich unter dem freundschaftlichsten Begegnen von Seiten San Martin's geführt. Die Nachricht von dem Plane von Iguala und von der Wendung der Dinge in Neuspanien war zu dieser Zeit San Martin bekannt; und er suchte nun hier, ehe

---

56) Arenales, Memoria p. 63.

Iturbide und O'donoju noch den Vertrag von Cordova geschlossen hatten, eine Unterhandlung zu demselben Zweck und Ende einzuleiten. Uebereinstimmend mit seiner monarchistischen Ueberzeugung, die er, wie wir wissen, mit all den Häuptlingen von Buenos Aires gemein hatte, daß diesen Ländern nur der wohlwollende Despotismus eines Einzelnen fromme, schlug San Martin vor, an die Spitze Peru's einen unabhängigen König aus der spanischen Familie mit einer Verfassung zu stellen. Dieses Anerbieten, als später die Kunde davon nach Europa kam, erfüllte dort alle ächten Monarchisten, wie der Vertrag von Cordova auch, mit der höchsten Freude: so, schrieb Chateaubriand, solle man sich bemühen, in allen bereits befreiten Colonien das gleiche Ergebniß zu bewirken. Aber nicht so dachten die eigensinnigen Köpfe in dem spanischen Heere Peru's. Die Officiere, unter dem Einflusse des tüchtigen Valdes, der von der Zweideutigkeit eines O'donoju sehr entfernt war, noch ohne Kenntniß wie jene neuspanischen Ausgleichungspläne zu Hause würden aufgenommen werden, verwarfen San Martin's Vorschläge auf eigene Hand; und Laserna trug nun seinerseits auf einen 16monatlichen Waffenstillstand an, während dessen beide Chefs persönlich zum Zwecke einer Vermittelung nach Spanien gehen, ihre Streitkräfte aber sich in Nord- und Südperu theilen sollten. Dieß wurde von San Martin abgelehnt und der Krieg hatte seinen Fortgang. Die Noth der Hauptstadt begann aufs neue. Der Vicekönig lag mit dem Stadtrath, zuletzt mit der ganzen Bevölkerung in fortwährendem Streite. So verließ er endlich, indem er die Besatzung von Callao verstärkte, die Stadt, um sich in das innere Land zu ziehen und mit General Canterac zu vereinigen, der, durch Arenales von Jauja aus bedroht, bei Huancavelica stand. Selbst jetzt zögerte San Martin Lima zu besetzen. Als die spießbürgerlichen Leute des Stadtraths, von dieser Bescheidung verdutzt, ihn zur Besitznahme der Stadt aufforder-

ten, erklärte er ihnen: daß er nur auf ihre Unabhängigkeits-erklärung warte, daß er als Eroberer nicht einziehen wolle, daß seine Truppen den Weisungen des Gouverneurs (den Laserna bei seinem Abzuge bestellt hatte!) Folge leisten würden. Ganz im
'12. Juli. Stillen gelandet, hielt er endlich[1] seinen Einzug in Lima ohne allen Prunk. Von dem Magistrate angegangen, war er nicht kalt aber ernst, einfach, ohne alle Selbstgefälligkeit. In einer musterhaften Gewissenhaftigkeit schien er sich aufs strengste in den Grenzen seiner Aufträge zu halten. Seine Instructionen verboten ihm, für sich und seine Officiere irgend ein politisches Amt anzunehmen; er sollte in Lima (nach der Weise wie die Buenos Airenier in Chile verfahren waren) einen Director oder eine Junta wählen lassen, die mit möglichster Schonung des Bestehenden eine vorläufige Verfassung entwerfen sollte; und so wie O'Higgins in seinem Aufrufe an die Peruaner gesagt hatte, sie würden selbst ihre Regierung bilden, ihre eigenen Gesetzgeber sein, so hatte San Martin in seinem Aufruf aus Pisco (13. Oct. 1820) zugesichert: seine Verrichtungen würden aufhören, sobald sich Peru über seine Einrichtungen frei werde ausgesprochen haben. Vorerst
'14. Juli. ließ er nun[1] durch den Stadtrath eine Anzahl von Notablen berufen, um über die Unabhängigkeit sich auszusprechen; diese Ver-
'15. Juli. sammlung unter dem Vorsitze des Erzbischoffs unterzeichnete[1] eine Acte, die die Unabhängigkeit für den allgemeinen Willen erklärte.
'28. Juli. Sie ward nach einigen Tagen[1] verkündet und beschworen. So lange indessen das spanische Heer bestand, war sie ein leeres Wort. Jeder dachte daher, daß der Befreier nun im ersten Glanze seines Triumphs Laserna mit aller Macht verfolgen, ihm den Gnadenstoß geben, Oberperu die Hand reichen und so die Unabhängigkeit in Wahrheit begründen werde. Nichts schien auch leichter. Des Vicekönigs Rückzug war verzweifelt; das Ausreißen war durch die furchtbarste Strenge nicht zu hemmen; die nachsetzenden

Guerillas hätten von einer einzigen Division unterstützt das ganze Heer aufreiben können. Bei einem ersten Versuche über die Anden zu gehen wurde Laserna über Yaugos zurückgeworfen und nach dem Passe Turpo genöthigt, während zur selben Zeit Canterac in solcher Lage war, daß nach seinem eigenen Geständniß bei einem Angriffe Arenales' seine Niederlage unzweifelhaft gewesen wäre. San Martin aber, fortfahrend in seiner von Niemand begriffenen Politik, verbot den Guerillas die weitere Verfolgung des Vicekönigs und rief Arenales wiederholt zurück, der ihm vergebens die Verderblichkeit seines Rückganges aus der Sierra vorstellte, wo sich die Einwohner auf San Martin's Aufruf bloßgestellt hatten und wo nun die Spanier den Kern einer Macht hin retteten, die bald zur bedrohlichsten Stärke und Haltung wieder anwachsen sollte.

Es waren verschiedene zusammenwirkende Gründe, die San Martin zu dieser seltsamen, von Allen verachteten und verhöhnten, zögernden, zeitsuchenden, unthätigen Kriegspolitik bestimmten. Der verschlagene, von peruanischen Patrioten und Spähern genau unterrichtete Mann kannte die örtlichen Verhältnisse in Peru in der That viel besser, als mancher enthusiastische Eingeborene. Er wußte, daß in Lima bei den einflußreichsten Personen die Anhänglichkeit an den König wie ein religiöser Glaubenssatz festsaß; daß der weichliche genußsüchtige Adel keinerlei Lust verspürte, sich in eine unsichere Zukunft zu stürzen, die seinen alten Vorrang nicht aufrecht erhalten würde; daß außer wenigen Unzufriedenen und Ehrgeizigen die Mittelklasse, die von dem Adel lebte und seine Vergnügungssucht theilte, der Unabhängigkeitssache eben so wenig geneigt war; daß nur der Pöbel bereit war, mehr um der Neuheit willen als aus Interesse sich in die Revolution zu werfen. Er konnte bei Laserna's Abzug die Furcht der Limenier wohl beobachten, die vor den Indianerhaufen vor der Stadt voll Angst waren

San Martin's Protectorat.

und einen Aufstand der Neger besorgten, deren Freierklärung sie im Gefolge der Unabhängigkeit kommen sahen. Er wußte, wie es Bolivar schon 1815 vor allen gemachten Versuchen gesagt hatte, daß Peru die am meisten unterdrückte und gesunkene aller Colonien war, die die feindlichsten Elemente aller geordneten Regierung in sich schloß, die zu einer Wiedergeburt die außerordentlichsten Anstrengungen nöthig haben würde; er wußte, daß das ganze Land in den Sympathien mit der Revolution am weitesten zurück war; er sprach es gegen Basil Hall aus: daß gewagte zweifelhafte Kämpfe und verfrühte Ausbrüche unter solchen Verhältnissen nichts taugten; daß ihm in diesem Kriege nicht des Ruhmes sondern der Meinung kein Erfolg etwas nützen könne, so lange die Einwohner ihm feindlich gesinnt seien; er wolle nicht weiter als die öffentliche Meinung gehen. So beharrte er in seiner vorsichtigen Taktik bei der Absicht, die Frucht reif pflücken zu wollen, die stille Auflösung wirken zu lassen, und nicht die Gewalt der Waffen. Er war überzeugt, daß die Spanier, der Verbindung mit dem Meere beraubt, sich im innern Lande selber aufreiben würden, wenn es sich gegen sie erhöbe. Ob es aber dieß thun würde, darüber hegte er bei der schwachen Entschlußkraft und der Mittellosigkeit der Peruaner die stärksten Zweifel. Bei dieser Meinung stützte er sich offenbar auf die kundigsten Eingebornen selbst. Der Vater der peruanischen Revolution war jener Jose de la Riva Aguero, der schon seit 1809, wo er aus Spanien zurückgekehrt war, unablässig für die Unabhängigkeit America's gearbeitet hatte. Er war aus geringer Familie gebürtig, hatte schon in Spanien als Knabe für ein ungefüges unruhiges Wesen gegolten; war dann in Montevideo durch General Elio, war in Buenos Aires wegen seiner Wühlereien verfolgt worden; er hatte ein geschätztes Buch über die Ursachen der spanisch americanischen Revolution (Buenos Aires 1818) geschrieben; hatte sich, nach Peru zurückgekommen, eine Weile in der juristischen

Amtscarriere versucht, dann aber aus dem spanischen Dienst ganz zurückgezogen, um noch mehr der Unabhängigkeit seines engern Vaterlandes zu leben; er hatte sich einen Plan der Befreiung Peru's ausgedacht und ihn San Martin, als dieser seine Unternehmung rüstete, mitgetheilt; er war dafür, nachdem er schon 1819 im Kerker von Lima geschmachtet, von Pezuela (1821) vor ein Kriegsgericht gestellt und festgesetzt worden, war dann dem Gefängniß entkommen und in San Martin's Dienst getreten, dessen Operationsplan wesentlich nach seinen Eingebungen entworfen war. Und war die Vorsicht beider Männer nicht ganz durch die Hergänge bei den versuchenden Streifzügen der Arenales und Miller gerechtfertigt? Sie fanden in der Bevölkerung zwar keinen Widerstand, aber auch weder Mittel noch Willen zu einer großen Erhebung und zur entscheidenden Organisation eines Aufstands; in den höhern Ständen regte sich außer jenem Torre Tagle in Trujillo nicht Einer, um der Sache der Patrioten durch sein Beispiel einen Schwung zu geben; und auch späterhin waren die Peruaner, so oft sie sich selbst überlassen waren, unter sich zerfallen und, ganz unähnlich allen andern Colonien, der fremden Hülfe zur Erwerbung und Erhaltung ihrer Unabhängigkeit allezeit bedürftig. Wohl war es auf der anderen Seite wahr, daß San Martin's Blödigkeit und Zögerungssystem auch die entschlossenen Peruaner zaghaft und die Voreiligen reuig machen mußte; und dazu trug seine Versöhnlichkeit gegen die Spanier, die den Peruanern verdächtig war, nicht Weniges bei. Wie es die Politik aller monarchischgesinnten Patriotenchefs war, wie es in dem Systeme Iturbide's gelegen war, wie es vor Allem Dom Pedro in Brasilien trieb, so war es bei ihm eine seiner eifrigsten Bemühungen, für den unblutigen Umschlag, den Er wie Iturbide wünschte, die Söhne des Mutterlandes zu schonen und durch Schonung zu gewinnen. Erfüllt von dem Unheil, das die Volks-

regierung in Buenos Aires gestiftet hatte, wollte er die Spanier sich auch darum versöhnen, um an ihnen eine Stütze gegen die Demokratie zu haben: denn er fand es besser noch „in die Hände der Feinde, als in die von Geistlichen, Gelehrten, Tyrannen und Schreibern zu fallen." Daher denn hatte er schon von Ancon aus in einem Aufrufe den Spaniern aufs bestimmteste die Unverletzlichkeit ihrer Personen und Besitze zugesagt, wenn sie zu dem Erfolg der großen Sache beitrügen; er hatte mit aus dieser Ursache den Krieg so lässig geführt, war darum dem hungernden Feinde beigesprungen, hatte darum die freundlichen Verhandlungen mit

[1]17. Juli. ihm gepflogen, hatte sich darum in Lima sogleich[1] streng gegen alle inneren Verfolgungen der Spanier erklärt und hatte auch die kriegerische Verfolgung eingestellt. Und das Alles hätte wohl auch wie Iturbide's ähnliche Strebungen zu ähnlicher friedlicher Schlichtung des Kampfes führen mögen, wenn der kluge Rechner sich nur nicht in dem Charakter der spanischen Oberofficiere verrechnet hätte. Die drei namhaftesten derselben waren durch die doppelten Bande des gleichen militärischen Pflichtgefühls und der politischen Ueberzeugung in einer ungewöhnlichen Weise unter sich geeinigt. Sie waren es durch ihre treue Anhänglichkeit an die constitutionelle Sache in Spanien, die für so aufrichtig galt, daß später nach der Herstellung der Absolutie die spanischen Flüchtlinge einen abenteuerlichen Plan ausdachten, durch sie und ihr Heer die Verfassung aufrecht zu erhalten gegen die Revolution in America und die Reaction in Spanien zugleich; während sie dagegen, mehr Soldaten als Politiker, auch nach jenem Umschlage einig blieben, ihre militärische Pflichttreue vor Allem gegen die Sache des Mutterlandes, was auch dort die Verfassung sei, zu bewähren. Unter ihnen war Laserna angewiesen, seiner halbusurpirten Stelle Ehre zu machen; Canterac, ein Franzose, dessen Eltern 1792 nach Spanien eingewandert waren, war durch eine Reihe glücklicher Erfolge voll mun-

terem Ehrgeize; der verdienteste und verläßigste war Geronimo Valdes, aus Estremadura (geb. 1786), der unter Cuesta und Ballesteros seine Schule gemacht, ein Mensch von höchster Uneigennützigkeit, Gelassenheit und Geduld, ohne jede Grausamkeit und Blutgier, obwohl ganz im Kriege lebend, von rastloser Thätigkeit und Tapferkeit, geliebt von den Gemeinen, gefürchtet von den Officieren, ein Soldat, in dem die Fremden (Miller) etwas wie von einem Gefährten Karl's XII. fanden, der selbst die Gegner wie eine Gestalt aus der Zeit der alten Conquistadoren gemahnte, den Spaniern aber wie ein Spartaner an Strenge, Einfachheit, Bedürfnißlosigkeit und Unbescholtenheit erschien.

Noch übrigens gab es einen weiteren geheimeren Grund, warum San Martin einen so friedlichen Krieg führte, einen Grund, von dem bis zu seinem Einzuge in Lima wohl keine Seele irgend eine Ahnung hatte, der aber zu Aller Ueberraschung noch an dem Tage der Unabhängigkeitserklärung sich verrathen sollte. Als ihn an diesem Tage[1] eine Abordnung des Stadtrathes aufforderte, die militärische und politische Oberleitung von Peru zu übernehmen, erwiederte er lächelnd: die Aufforderung sei überflüssig; er habe sie bereits übernommen und werde sie, so lange es ihm zweckmäßig scheine, unbehindert von Junten und Congressen an sich behalten. Diese letztere Erklärung wiederholte er, nachdem er sich[1] zum einstweiligen Protector, d. h. zum Dictator auf die Zeit des Kriegs hatte machen lassen, in einem Aufrufe[57], in dem er besonnen, gemäßigt, ohne alle patriotischen Floskeln auf die zehnjährigen Erfahrungen in allen befreiten Colonien hinwies, die ihn von den Uebeln unzeitiger ständischer Versammlungen überzeugt hätten: die Freiheit könne erst nach der Unabhängigkeit begründet werden; im Augenblick der Befreiung Peru's von dem Feinde werde er die

[1] 28. Juli.

[1] 3. Aug.

57) B. Hall 1, 269.

angenommene Stellung niederlegen. Noch vierzehn Tage vorher hatte er Lord Cochrane brieflich seine Absicht betheuert, eine Vertretung einzuberufen. Er war wie in seiner militärischen, so in seiner innern Politik anfangs leise tastend aufgetreten, weil er in Chile die Erfahrung gemacht hatte, wie empfindlich man dort gegen die kleinsten politischen Eingriffe der Buenos Airenier gewesen war; jetzt aber, wo er bald bemerken mußte, daß die Peruaner von einer ganz anders zahmen Geduld als die Chilenier waren, ja ein Bedürfniß fremder Herrschaft verriethen, jetzt warf er sich in einem und demselben Acte zum Usurpator von Peru auf und stellte sich wie unabhängig zu Chile, in dessen Auftrag, mit dessen Truppen er gekommen war. Und mehr als dieß; er ward zum förmlichen Rebellen an Chile: denn gleich nach diesen Vorgängen verlangte er von dem Stadtrath eine halbe Million Pesos für seine Officiere, die er in dieser Weise bestach für den Fall daß Chile seiner Eigenmacht entgegentreten sollte; und an Lord Cochrane, der ihn schwer betroffen von dieser ungeahnten Veränderung vor seinen Icarus-
'5. Aug. flügen warnte, stellte er[1] die förmliche Zumuthung, mit der Flotte in peruanische Dienste zu treten, sie an Peru zu verkaufen, und suchte, als dieß abgelehnt ward, die Schiffsmannschaft durch Vor-
'17. Aug. enthaltung ihres Soldes, die Officiere der Flotte[1] durch Versprechungen lebenslänglicher Gehalte zur Desertion aus dem chilenischen Dienst zu verleiten. Die letzten Räthsel der auffallenden Kriegsführung des tief verstellten, undurchschaubaren Mannes schienen sich nun zu lösen. Darum hielt er die chilenischen Truppen so sorglich außer dem Schusse, um sie zur Unterdrückung Peru's unversehrt zu haben. Daher die scheinbare Verblendung, daß er so gar nichts Ernstes that, um in dem ersten Heerde der peruanischen Revolution, in Oberperu, das Feuer des Aufstandes neu zu entzünden: denn dort wäre er mit seiner alten Regierung in Buenos Aires in ernste Conflicte gekommen! Daher vielmehr seine stetige Neigung sich im

Norden zu setzen, wo er lange vor Einnahme Lima's schon die Hälfte seiner Truppen nach Guayaquil schicken wollte, auf dessen Einverleibung in Peru bedacht, wie er später zur Zeit der größten eigenen Gefahr eine Abtheilung von 2000 Mann zur Befreiung von Quito unter Sucre[1] mitwirken ließ. Daher immer diese Unternehmungen in die Ferne, bei der größten Lässigkeit in der Nähe, die auch jetzt noch fortdauerte, ja sich steigerte. Wozu dann allerdings nun auch andere Gründe von keineswegs politischer Natur begannen mitzuwirken. Die Hauptstadt Lima ward ein Capua für San Martin. Arenales hatte ihn umsonst vor der entsittlichenden Kraft dieses „Himmels der Weiber und Fegefeuers der Männer" gewarnt: Zerwürfnisse mit den Eingebornen, Ausreißen, Zuchtlosigkeit, Ausschweifungen aller Art rissen unter den chilenischen Truppen ein; der Protector selbst ward von dieser Erschlaffung persönlich nicht am wenigsten betroffen; schon in Chile dem Laster der Trunkenheit ergeben, soll er hier nun seine physischen Kräfte durch Opium und Brandwein ganz zu Grunde gerichtet haben; man wollte bemerken, daß seine geistigen Fähigkeiten täglich abnähmen; man sah ihn abhängig von den elendesten Rathgebern, den Mann, dessen Vertrautesten sonst seine Absichten immer unerforschlich gewesen waren. Bisher hatten selbst die Militärs vom Handwerk um ihn her (obwohl General Boyer ihm Plan und Anordnung in allen seinen Kriegszügen absprechen wollte,) auch bei seinen sonderbarsten Kriegsanstalten immer noch im Aburtheilen zurückgehalten; in den ersten Wochen seines Protectorates aber erlitt diese gute Meinung einen Stoß für immer. Es geschah, daß General Canterac mit 3000 Mann von Jauja aus auf Lima heranzog, um die in Callao zurückgelassene Staatskasse zu retten. Zu einer Zeit, wo San Martin wohl über 12,000 Soldaten und Montoneros verfügen konnte, rückte Canterac durch den südlichen Theil von Lima mit einem Zuge Vieh und Vorräthen am hellen

[1] vgl. o. S. 483.

I 10. Sept. Tage[I] in Callao ein und zog nach sechs Tagen mit den Geldsummen, die dann aufs wirksamste zur Neubildung des spanischen Heeres verwendet wurden, wieder ab, unbelästigt in dem Einzuge, unverfolgt bei dem Abmarsche, wo nichts leichter zu bewerkstelligen war, als die Vernichtung dieses Corps, die Peru mit Einem Schlage von den Spaniern befreit hätte[58]. Neben dieser Schmach der äußern Kriegsführung, die einen der Oberofficiere, las Heras, mit solchem Ekel erfüllte, daß er sofort nach Chile zurückging, lief gleichzeitig ein andrer noch schmählicherer Scandal der innern Kriegszucht her, der die Spanier im innern Lande nicht weniger ermuthigte. Lord Cochrane sah den Augenblick nahen, wo es San Martin gelingen werde, ihm seine Matrosen durch Hunger abspänstig zu machen: so suchte er sich der Eigenmacht durch Eigenmacht zu erwehren. Noch ehe Canterac seinen Besuch in Callao abgestattet, hatte er den Commandanten der Hafenforts, Lamar, zu bewegen versucht sie ihm zu übergeben: er bot ihm an, ⅓ der Staatsgelder ihm zu überlassen; mit dem andern Drittheile wollte er seine Schiffsmannschaft befriedigen und zugleich durch den Besitz der Forts den Peruanern die freie Wahl ihrer Regierung verschaffen. Nachdem dann Canterac die Gelder entführt hatte, ergriff Cochrane ein anderes Mittel. Unterrichtet daß San Martin ein Schiff mit einer bedeutenden Geldsumme nach Ancon sende, segelte er dorthin, bemächtigte sich vor Zeugen des Schatzes, verschonte was Privateigenthum (selbst San Martin's) war und bezahlte mit dem Reste (285,000 Pesos) die Rückstände eines Jahres an jeden einzelnen Mann des Geschwaders. San Martin brauchte den Admiral jetzt noch zur Blocade Callao's; er machte daher gute Miene zum bösen Spiele; gleich nachher aber, nachdem die ausgehungerten
I 21. Sept. II 26. Sept. Forts sich hatten[I] übergeben müssen, befahl er[II] Lord Cochrane, mit

58) Stevenson 3, 263.

der Flotte nach Chile zurückzugehen, um sich des gefährlichen Nebenbuhlers zu entledigen. Lord Cochrane, ohne Befehle von Chile, ohne Verpflichtung gegen den Usurpator, gehorchte ihm nicht, sondern lief auf eigene Hand aus, um längs der nördlichen Küsten hin bis Californien die letzten spanischen Schiffe in ihre letzten Schlupfwinkel zu verfolgen und der spanischen Herrschaft in der Südsee ihr Ende zu bereiten. All diese Vorgänge zeigten aber die Herrschaft des Protectors in solch einem gebrechlichen Stande, daß ihn dieß zu einigen Zugeständnissen an die Peruaner scheint bewogen zu haben: er erließ jetzt[1] ein provisorisches Statut für die Verwaltung der befreiten Gebiete Peru's, worin er einen Congreß in Aussicht stellte, sobald sich das ganze Land unabhängig erklärt haben würde. Auch ein Staatsrath trat in Gemäßheit der Bestimmungen dieses Statutes ins Leben; und später wieder[1] erschien ein Decret, das auf den Mai des nächsten Jahres einen Congreß verkündigte, der die Verfassungsform feststellen sollte. [1] 8. Oct. [1] 27. Dec.

San Martin's imperialistische Plane und sein Sturz.

Das Alles aber waren nur neue Fühler, die bei all der Ueberklugheit des Protectors doch nur die Unschlüssigkeit eines rathlosen, mit seinem Willen und Gewissen uneinig gewordenen Mannes verriethen. Ganz zur selben Zeit, wo er diese republikanischen Demonstrationen machte, schickte er, als ob er in seinen frühern An- und Absichten fort handelte, einen Agenten nach London, um eine Anleihe zu unterhandeln und die englische Regierung zu bitten, Peru einen Souverain zu geben[59]; und inzwischen führte er, vielleicht von den ersten Versuchen oder Versuchungen Iturbide's in Puebla und Mexico verführt, noch vor Iturbide zu dem kläglichen imperialistischen Stücke, das dieser in Neuspanien gab, in Peru ein noch klägliches Vorspiel auf. Dabei leiteten ihn

59) Pruvonena 1, 54, der die Instructionen sah.

aber wesentlich entgegengesetzte Beweggründe. Iturbide schien in Mexico von dem alten System möglichst Vieles erhalten zu wollen; San Martin war von der Unerläßlichkeit tiefer Reformen überzeugt; wenn diesen verwahrlosten Geschlechtern sollte geholfen werden, jener schonte die Geistlichkeit und den ganzen Bestand in der Kirche, dieser sah ein, daß die „christliche Religion (in ihrer dortigen Gestalt) diesen Ländern als Fundamentalreligion nicht tauge[60]," und er scheute nicht von seinen im Ganzen vorsichtig verborgenen Absichten in dieser Beziehung so viel laut werden zu lassen, daß er den höchst angesehenen Erzbischoff von Lima und den Bischoff von Huamanga, die sich ihm in den Weg stellten, rücksichtslos verbannte. Um aber solche Zwecke in Peru nur ins Auge fassen zu können, mußten ihm die monarchischen Wege und Mittel, wie sie seine alten Soldatencollegen in Buenos Aires suchten, geeigneter scheinen, als die neuen Richtungen, die Rivadavia nahm. Er hatte sich daher von Anfang seines Protectorates an im vicekoniglichen Pompe gezeigt; er fuhr von einem Reitergeleite umgeben im achtspännigen Wagen, hielt große Levers und führte ein lächerliches Ceremoniel ein, ersetzte im Palastsaale das
[1] 12. Oct. Bild Ferdinand's VII. mit dem seinen, stiftete[1] einen Sonnenorden und erließ ein Decret über die Erhaltung des peruanischen Adels, obgleich seine eigentliche Meinung war, den alten Adel „zu vernichten[61]" und in Bolivar's Sinn mit einem neuen von neuen Ideen und Interessen zu ersetzen, die Monarchie mit einer Aristokratie zu stützen, an der die jungen Verdienste und Ehren ihren größern oder kleinern Antheil hätten. Bei diesen Schritten blieb
[1] Ende Oct. der Protector nicht stehen. Bald[1] erschienen Gedichte und verlau-

60) Man vergleiche einen merkwürdigen Brief San Martin's an General Tristan vom 15. März 1822 bei Pruvonena 2, 87 f.

61) Ebend.

teten Rufe bei Umzügen und im Theater, die den „Kaiser Joseph" feierten und hoch leben ließen; bei einem öffentlichen Feste waren Kinder und Gesindel gedungen, ein Yaravi (peruanischer Sang) bestellt worden, dessen Refrain ein Viva auf den Kaiser wiederholte; zuletzt machte einer seiner Minister dem Staatsrath den förmlichen Vorschlag, San Martin zu krönen[62]. Dieß war der böse Genius des Protectors, ein schlimmerer als die Herrera und Briceño um Iturbide und Bolivar, der Henker der Spanier in San Luis und der Carrera, sein alter Vertrauter Bernardo Monteagudo[1]. Er war es, der San Martin bei dem ersten Schritte geleitet hatte, als er ihm rieth, das Protectorat eigenmächtig zu ergreifen, nicht sich von den Peruanern zum Präsidenten wählen zu lassen, wie er geneigt gewesen war. Er war es, der die Schreier der Straßen anstellte, die das Volk an die Kaiserideen gewöhnen sollten. Er war es, der von einer unersättlichen Habgier getrieben, arm ins Land gekommen, bald auf fürstlichem Fuße lebend, auch San Martin in die gleichen Vergeudungen stürzte. Er war es, der von Satelliten umgeben, so roh und verbrecherisch wie er selber, seinen Chef zu dem sinnwidrigsten Regimente trieb und bald den von Natur nicht grausamen Mann, ganz wider sein erst befolgtes System, zu den ärgsten Verfolgungen der Spanier, ja der peruanischen Patrioten selber misleitete. In dem ersten Momente der Unabhängigkeit hatte sich in Lima mit dem Vertrauen schnell ein lebhafter Verkehr gebildet; die frühere Saumseligkeit und Trägheit in der Bevölkerung schien zu verschwinden; der befreite Hafen von Callao füllte sich mit Schiffen. Bald aber ward diese erste Freudigkeit durch San Martin's Handelsgesetze gestört, die allzunahe an die alten Colonialgesetze streiften[63]. Und bei der ersten deutlicheren Ent-

[1] vgl. 3, 279. 284.

62) Der Vorschlag wurde später in dem constituirenden Congresse gelesen. Pruvonena 1, 31.

63) Stevenson 3, 303.

wickelung seines alten Systems der Späherei, des Druckes auf die Presse, der Belastung der Einwohner, der Bedrohung der Spanier begann die rasche Trübung der öffentlichen Stimmung, der Verfall des Vertrauens, das Schwinden des patriotischen Geistes, die Rücksehnsucht nach dem bequemen üppigen Regimente der Spanier. Die Geschäfte geriethen wieder ins Stocken. Der Minen- und Grundbesitz brachte nichts ein; die großen Bergwerksansiedlungen zwischen S. Mateo und Lima, viele Ortschaften um die Hauptstadt herum waren verlassen. Das Geld verbarg sich, so daß die Regierung Papier und schlechte Kupfermünze mit Zwangscurs ausgeben mußte. Räuberische Finanzkünste in Iturbide's Stile sollten auch hier dem Protectorat oder dem beabsichtigten Kaiserthum die Mittel zu seinem Glanze verschaffen. Die großen Landeigenthümer wurden zu Grunde gerichtet, indem man Tausende ihrer Sclaven in das Heer einreihte, die Pferde bei ihnen ins Quartier legte und Contributionen auf Contributionen erzwang: denn schon war es jetzt Maxime bei San Martin, daß alle großen Besitzer, weil sie immer die Feinde jeder Veränderung seien, in Armuth versetzt werden müßten. Die Deposita öffentlicher Anstalten und Leihhäuser wurden sequestrirt und eingezogen; die Tabaksrente wurde aufgehoben und die Verträge gebrochen, die die spanische Regierung mit vielen Privaten gemacht, die dem Staate große Summen auf diese Rente geliehen hatten[64]. Niemand hatte mehr unter diesem Plünderungssysteme zu leiden als die Spanier. Der von Ancon aus ihnen zugesicherte Schutz von Person und Eigenthum wurde ihnen
'12. Aug. in einem ersten Aufrufe[1] des Protectors wiederholt zugesagt, wenn sie die Unabhängigkeit beschwören würden: zugleich aber wurden die

64) Ueber die inneren Zustände dieser Zeit vgl. (Thom. Sutcliffe) Sixteen years in Chile and Peru 1822—39. By the retired governor of Juan Fernandez. Lond. s. a. (1841).

Verschwörer aufs schärfste bedroht: sie sollten zittern, wenn sie seine Nachsicht mißbrauchen würden! Schon bei Aufbringung der halben Million für die chilenischen Officiere belastete aber die Regierung die Spanier mit stärkeren Auflagen, selbst die sich das peruanische Bürgerrecht erkauft und die Unabhängigkeit beschworen hatten. Sie wurden wie Feinde behandelt, durften sich nicht in Mänteln, nicht nach Sonnenuntergang auf der Straße zeigen; die Einzelnen, die Reicheren, die Gläubiger der Spießgesellen des Regiments, die Träger eines verdächtigen Namens wurden unter allerlei Vorwänden aufs schmählichste beraubt. Alle diese vereinzelten Quälereien aber wurden zu einem ausgedehnten Systeme, seitdem unter der fortdauernden Fahrlässigkeit des erschlafften Despoten die spanische Armee sich wieder regte. Sie begann gegen Huancayo und andere patriotische Orte mit Feuer und Schwert zu wüthen, und Canterac bedrohte[1] die Einwohner Lima's und der [1]15. Febr. 1822.
Küste mit ähnlichem Schicksale. Hierauf schickte San Martin gegen den nachdrücklichen Abrath Riva Aguero's einen General Tristan, eines seiner Geschöpfe, die er mistrauend bevorzugte und zu unspähten Spionen gebrauchte, mit einer Truppenabtheilung nach Ica aus, 70 Stunden von Lima. Ehe man aber in Lima nur eine Nachricht von einer Bewegung des spanischen Heeres in Jauja haben konnte, wurde diese Division in Ica durch Canterac und Valdes abgeschnitten, überfallen[1] und verlor 2000 Mann mit [1]7. April.
Kasse und allen Vorräthen. Für diesen schimpflichen Schlag, der die Hauptstadt in die äußerste Bestürzung versetzte[65], fiel die Rache auf die unschuldigen Spanier in Lima. Ihre Häuser wurden früh Morgens[1] besetzt, 600 Männer aller Klassen aus den Betten ge- [1]2. Mai.
rissen und zum Theil unbekleidet zu Fuß nach Callao geschleppt

65) Lebhafte Schilderung bei dem damals grade anwesenden Matthison, narrative of a visit to Brazil, Chile and Peru. Lond. 1825 p. 251.

und wer sich darunter nicht einen Paß nach Europa kaufen konnte,
[1] 4. Mai. nach Chile geschickt. Es sollte dieß, hieß es in einem Aufrufe[1], ein Act der Sühne, das denkwürdige Beispiel einer nüchternen Rache sein, um vor den fortwährenden Ränken der unversöhnlichsten Feinde zu schützen. Und schon trieben jetzt die Späher der mistrauischen Regierung auch zu einer Bannliste von Patrioten; und gegen einen Riva Aguero sollen zweimal Mordversuche gemacht worden sein. Bei San Martin's Minister mochte all dieß Wüthen aus der systematischen Bestrebung fließen, sich gefürchtet zu machen, bei ihm selber war es nur ein Zeichen der Schwäche, in der er sich fühlte. Gleich nach den Barbareien des 2. Mai sagte er den Peruanern in
[1] 13. Mai. einem Aufrufe[1]: er wolle ihnen offen bekennen, daß seine Absicht gewesen, sich nach so vielen Jahren der Anstrengung zur Ruhe zurückzuziehen; aber es habe sich eine kleine Gefahr gezeigt; die Division des Südens sei „ohne geschlagen zu werden überrascht und zerstreut worden"; so lange sich irgend eine Gefahr zeige, sollten sie von ihrem treuen Freunde nicht verlassen werden. Und während nun von dem früher auf den Mai berufenen, dann hinausgezögerten Congresse immer wieder die Rede war, zog er sich wirklich auf sein Landgut bei la Legua zurück, und lebte, den äußeren Pomp des Protectors ablegend, wie ein Cincinnatus, um mit der Maske der Bescheidung, die er in Chile so meisterlich getragen, die Menge zu bestechen, ihn vom Pfluge zur Krone zu rufen. So schrieb we-
[1] 1. April. nigstens der wohl unterrichtete Cochrane, der jetzt[1] von seinem Seezuge nach Callao zurückgekehrt war, an O'Higgins, die chilenische Regierung verwarnend, sich nicht in den unvermeidlichen Fall dieser peruanischen Tyrannei, dieses „Baues von höchst barbarischer politischer Architectur" mit verwickeln zu lassen. Den so lästigen Admiral versuchte San Martin, der sich jetzt überall hin nach Stützen umsah, noch einmal mit allen Verlockungen zu gewinnen: Sonnenorden, Landgut, Admiral der „vereinigten chilenischen

und peruanischen Flotte" zur Eroberung der Philippinen, wo er unermeßliches Glück machen könne; da auch dieß nichts verfing und Cochrane mit der Flotte nach Valparaiso zurückging, so wandte sich der Protector nach Chile um Verstärkung und suchte zugleich Hülfe im Norden bei Bolivar. Er eröffnete[1] die Unterhandlung eines Schutz- und Trutzbündnisses mit Columbien gegen die äußern Feinde und suchte eine persönliche Zusammenkunft mit Bolivar, die in Guayaquil[1] Statt hatte, eben in den Tagen, wo Bolivar die Annexation der Stadt und Provinz mit Columbien betrieb. Was dort der Gegenstand ihrer Verhandlungen war, ist ein Geheimniß geblieben, läßt sich aber leicht errathen. San Martin wollte von dem Befreier des Nordens, wo jetzt die Schlacht von Pichincha (Mai), der Fall von Pasto und Quito der peruanischen Unabhängigkeit wieder eine bessere Bürgschaft gab, erbitten, columbische Hülfstruppen unter seinen Befehl zu stellen, oder ihn um eine Allianz angehen zu gegenseitiger Stütze ihrer Herrschaft. Bolivar aber, der von San Martin's Absichten auf Guayaquil mistrauisch gemacht war, der dem Rufe der americanischen Sache mit den Thorheiten des Regiments in Lima sehr schlecht gedient sah, der es wußte, daß das Zerwürfniß zwischen San Martin und Cochrane die gute Stimmung der englischen Staatsmänner sehr verändert hatte, und der sich jetzt schon selbst mit großen Planen in Bezug auf Peru trug, Bolivar gab dem einstigen Nebenbuhler, dem jetzt so abgeblaßten Nebenbilde seines Ruhmes, zwar öffentlich ehrende Feste in Guayaquil, begegnete ihm aber unter vier Augen so unfreundlich, daß San Martin, rasch erkennend, er habe hier seinen Meister, aber keinen Helfer gefunden, die Stadt aufs schleunigste, selbst für seine Sicherheit fürchtend, verließ. Schon Einen Tag vor dieser Zusammenkunft war bereits der Stab seiner Regierung in Lima, in seiner Abwesenheit, gebrochen. Er hatte bei seiner Abreise zu seinem Stellvertreter den sitten- und bildungslosen

[1] 6. Juli.
[1] 26. Juli.

Trunkenbold Torre Tagle, „Marquis von Trujillo", zurückgelassen, das Truppencommando an Alvarado übergeben. Kaum war er weg, so stellte eine Volksversammlung den aufgelösten Stadtrath
'26. Juli. her, der sofort[1] den Minister Monteagudo absetzte, festnahm und verbannte[66], während die Presse in furchtbaren Ausfällen sich gegen den verruchten Verderber zahlloser Familien erhob. Der Stadtrath, unter den Bajonetten der Chilenen, und noch unkundig was San Martin in Guayaquil ausrichten möchte, veröffentlichte eine Rechtfertigung des Geschehenen[67], worin er San Martin noch schmeichelnd schonte. Gleichwohl mußte sich der zurückkehrende Protector überzeugen, daß sein politischer Bau im Zusammensturz war, und er kleidete nun, wie einst Bolivar vor Cartagena, seinen gescheiterten Ehrgeiz in den Mantel der Entsagung. Wahrscheinlich erfuhr er schon in Guayaquil, daß die Limenier sich hinter seinem Rücken an Bolivar um Hülfe gegen Spanier und Protector gewandt hatten. Bald nach der Zusammenkunft mit dem
'28. Aug. Befreier schrieb er[1] an diesen: er habe den Congreß berufen auf den 20. September und werde sich dann sogleich nach Chile einschiffen, überzeugt, daß nur seine Gegenwart das einzige Hinderniß sei, das ihn (Bolivar) abhalte nach Peru zu kommen; er zweifle nicht, daß die Peruaner nach seiner Abreise seine Unterstützung anrufen und Er sie gewähren werde[68]. San Martin war zu klug, um nicht schon seit seinen ersten Einlenkungen in eine national peruanische und constitutionelle Politik inne geworden zu sein, daß er sich mit seinen monarchistischen Planen in der Zeit getrogen und weit sich verirrt habe. Schon das gänzliche Versinken des königlichen Ansehens in Spanien schnitt jetzt jede Hoffnung auf die Begründung

66) Er wurde, als er nach einiger Zeit unvorsichtig nach Lima zurückkehrte, auf der Straße ermordet.

67) Pruvonena 2, 19.

68) Le général J. de San Martin p. 15.

einer Monarchie in den spanischen Colonien ab. Der Congreß von Cucuta (Aug. 1821) hatte einem größern Befreier und Soldaten gegenüber die republikanische Verfassung von Columbien beschlossen und begründet. Die aufblühende republikanische Ordnung in Buenos Aires, wo die Loge gegen den verhaßten von ihrer Stadt ausgegangenen Usurpator jede Intrigue stachelte, hatte dort alle seine monarchisch gesinnten Freunde abgeworfen; selbst O'Higgins hatte damals diesen großen Anstößen weichen und einen Congreß berufen müssen. Gleichwohl war der schwache schwankende Mann auch jetzt nicht unversucht, noch von seiner Gewalt, noch von seiner verstellten Bescheidung etwas zu hoffen. Er fragte Alvarado, ob auf das Heer zu zählen sei; auf dessen Verneinung sagte er, er werde morgen nach Chile gehen. Dann hielt er sich noch zu Schiff und versuchte den wirklich zusammengetretenen, von ihm selbst noch eröffneten Congreß durch seine Getreuen einzuschüchtern: ob er ihn vielleicht, wie die Chilenen O'Higgins, in die von ihm niedergelegte Stelle zurückrufen würde. Da sich der Congreß aber offen versagte, fügte er sich endlich in sein Schicksal. In einem Aufrufe erklärte er sich verekelt über die Gerüchte, daß er nach dem Throne Peru's gestrebt, und lehnte darin auch die (zuletzt noch ihm angebotene) Gewalt eines Generalissimus ab, die er unverträglich mit einem Congresse nannte. Er spielte die Rolle der Heuchelei ganz aus, mit der er bis zuletzt die Leute seiner nächsten Umgebung über seinen Charakter irre hielt, unter denen General Miller seinen Rücktritt mit Washington's Bescheidung zusammenstellte. '20. Sept.

Die Nachricht von Monteagudo's Verbannung war kaum nach Valparaiso gekommen, so folgte ihr San Martin selber nach. Er kam grade recht, dem Sturz seines Freundes O'Higgins beizuwohnen, der nach ihm, wie Pueyrredon vor ihm, den großen moralischen Einflüssen, die die mehr und mehr gesicherte Sache der

O' Higgins' Sturz in Chile.

'21. Sept.

'12. Oct

Unabhängigkeit jetzt ausübten, zum Opfer fiel. Die sechsjährige Regierung dieses Mannes (1817—23) war für sein Vaterland, „dessen Glück sein Ziel war," ein großer Segen. Chile[69], dem Bolivar schon im ersten Anfang der Unabhängigkeit 1815 vorausgesagt, daß es die dauer- und freiheitsfähigste Republik sein werde, war schon jetzt der geachtetste und damals zugleich der einflußreichste Staat in dem spanischen America. Es hatte seit 1817 bis nach Neuspanien Waffen und Munition an die Patrioten geschickt, es hatte Columbien mit Kriegsvorräthen unterstützt, war der Regierung von Buenos Aires mit Geld und Menschen beigesprungen, hatte dem Gouverneur von Mendoza gegen die Carrera Mannschaft gesandt; jetzt war es zur befreienden Schutzmacht Peru's und dadurch verdient um die Unabhängigkeit von ganz America geworden, während es in seinem Innern noch immer den Krieg im Süden zu bestehen hatte; unter den ersten der neuen Staaten hatte es sich die Anerkennung seiner Unabhängigkeit von Nordamerica erworben. Das Alles hatte man wesentlich der uneigennützigen Sorgfalt und der kräftigen Geschäftsführung des Directors O'Higgins zu danken, der die Partheikämpfe im Innern niederzuhalten verstand; der mit fast schwärmerischem Eifer an der sittlichen und geistigen Fortbildung des Volkes arbeitete, der in den Staatshaushalt wenigstens so viel Ordnung zu bringen wußte, daß den ewigen Zwangsmaasregeln und Zwangsanleihen, der Ausgabe von Papiergeld und seiner Entwerthung gesteuert wurde, so daß Ende 1822 die ausgegebenen Schuldscheine von 800,000 Pesos bis auf weniger als 50,000 zurückgebracht werden konnten. In dieser Stellung

69) Auch die Verhältnisse zu Chile zu erläutern ist es unerläßlich, zu Gay die Berichte von Miers zu vergleichen, der für schwarzsichtig und ungerecht gilt, weil er persönlich in Chile sehr üble Erfahrungen gemacht hatte, der sich aber wie kein Anderer als ein scharfsichtiger Beobachter bewährt, der überall in den Kern der Dinge dringt.

hatte sich aber O'Higgins mehr und mehr in das autokratische Wesen hineingewöhnt, zu dem wir schon früher den Hang in ihm beobachten konnten; es sollte nun auch Alles nach seinem Kopfe gehen; er stellte sich ohne Bedenken wo es ihm gut däuchte über alles Gesetz. Das war lange so hingegangen; man hatte ihm vieles selbst hart Empfundene nachgesehen: den Druck auf die Presse, die unsinnigen Handelsgesetze, die alle Küstenschiffahrt (das erste Bedürfniß in Chile) unmöglich machten, indem sie auf der langgestreckten Küste nur in 7 Häfen, den fremden Schiffen sogar nur in dreien zu landen gestatteten. Jetzt aber wühlten die veränderten, gefahrloseren, freieren Zustände in America, die Aufblüthe von Buenos Aires, die Verfassung von Columbien, die hergestellte Ruhe im Süden von Chile selbst auch hier die Gemüther auf, Dictatur und Willkürherrschaft nicht mehr ertragen zu wollen. Alle Gründe zur Unzufriedenheit, so lange verschwiegen, wurden nun plötzlich laut; in der Rechtspflege, in der Steuererhebung, in der Vergebung und Besorgung der Aemter wurde die Fortdauer der alten Misbräuche beklagt; man wollte nichts sehen von den wohlthätigen Wirkungen der stets ausposaunten liberalen Grundsätze der Regierung; eine Stimmung bemächtigte sich der Gesellschaft, in der man den ganzen Zustand anfing als einen vorübergehenden anzusehen: das sichere Vorzeichen einer nahenden Revolution. O'Higgins suchte den aufziehenden Sturm zu beschwören, aber auch dieß in seiner herrscherischen Weise: er wollte sich, indem er auf die Wünsche nach Vertretung und Verfassung einging, des lästigen Senates und der schlecht bewährten Oligarchie seiner fünf Mitglieder entledigen, ohne daß der Congreß ihm schaden sollte. Er schickte also einen der Senatoren als Gesandten an den Pabst, einen anderen nach Lima, der dritte war bereits abwesend, den vierten bewog er zurückzutreten und den fünften zwang er dazu; dann berief er[1], unter dem heftigsten Protest dieses letzteren, eine

[1] 7. Mai 1822.

vorbereitende Versammlung zum Entwurf einer Verfassung; dabei hatte er aber gesorgt, durch seine Rundschreiben an Stadträthe und Gouverneure die Candidaten aufzuerlegen, die er wünschte. Als
'23. Juli. daher die Versammlung[1] zusammentrat und O'Higgins seine Würde vor ihr niederlegte, gab man sie ihm, trotz den Gegenwünschen der Opposition, zurück. Es dauerte indessen nicht lange, so erlebte O'Higgins von diesem Congresse dasselbe, wie von dem Senate, den er sich zu verpflichten gemeint hatte. Ueber dem Verfassungsentwurf, den er ausarbeitete, schärfte sich die Opposition. Ein vorgelegter Tarifentwurf, der den Handel erleichtern sollte, machte sehr böses Blut, weil er einige hinderliche Bestimmungen enthielt, „die sichtlich den Zweck hatten die Privatspeculationen des Finanzministers Rodriguez zu fördern[70]," der den Staat auf eine unerhörte Weise ausbeutete. Dieß war ein talentvoller Royalist, der noch unter Marco eine Hauptrolle gespielt hatte, dem sich jetzt O'Higgins, genöthigt wie alle die neuen Regenten seines Schlages sich fremden Rathes zu bedienen, in einer selbstvergessenen Weise wie früher San Martin's Geschöpfen dahingab, obgleich es landkundig war, daß er seine Stellung, von schmutziger Habsucht wie Monteagudo getrieben, misbrauchte, um mit einigen Freunden ein Labyrinth ungesetzlicher Speculationen zu verfolgen. Das Misfallen im Publicum war hierüber schon früher so laut geworden, daß ihn O'Higgins eine Zeit lang hatte entfernen müssen; dann hatte er ihn zurückberufen und ihm auch noch das Kriegsministerium gegeben, so daß er nun die ganze Regierung beherrschte. Diese Hartnäckigkeit des Directors empörte nicht weniger als einst Carrera's ähnliche Schwachheit gegen seine Günstlinge, und ward die Klippe, an der O'Higgins scheitern sollte. Noch ganz neuerlich hatte er zu einer Zeit, wo es am we-

70) Miers.

nigsten nöthig schien, auf seines Ministers Verleitung in London[1] '18. Mai.
ein Anlehen von einer Million Pfund gemacht, das von ihm ohne eigentliche Ermächtigung nicht nur abgeschlossen, sondern auch verwandt wurde. Der Mismuth über das Alles war groß; nicht am wenigsten auch darum, weil man sich in all den Erwartungen von den ungeheuren Vortheilen, die Chile aus der Befreiung Peru's ziehen werde, vollkommen getäuscht sah. Nun erfolgte dort der Sturz des Protectors. Das war ein schlimmes Vorzeichen für das Loos seines Freundes, der sich offenbar zu San Martin's Mitschuldigen gemacht hatte, da er weder das Heer, dessen Officiere freilich bestochen waren, von San Martin zu trennen versucht, noch auch nur Lord Cochrane, der unbestochen war, irgend bestimmte Befehle hatte zukommen lassen. Als der verdächtige Exprotector nach Chile kam, fürchtete man allgemein seinen alten
Einfluß wieder Platz greifen zu sehen. Er hatte in einer Eingabe[1] '11. März.
bei der Regierung in Santiago verleumderische Anklagen gegen
Cochrane erhoben, wogegen dieser, nach Valparaiso[1] zurückgekehrt, '19. Juni.
seine Verantwortung[1] eingab[71]. Sie nöthigte O'Higgins, das '19. Nov.
Verhalten des Admirals zu billigen, ohne daß er ihm darum gestattet hätte, den Hergang der Dinge zu veröffentlichen, weil dieß den Feinden zu große Blößen zeigen und das Ansehen der unabhängigen Regierungen schwächen würde[72]. O'Higgins hielt sichtlich sein altes Verhältniß zu San Martin aufrecht, ward gegen Cochrane kalt und nöthigte diesen fast auf die Seite seiner Gegner hinüber. Unter diesen war General Freire der gefährlichste, der dem Director zutraute, daß er San Martin, wenn er die Flotte dazu gewinnen könnte, in Peru wieder herstellen wollte, und daß das Glück den Absichten selbst dieses unbescholtenen Regenten von

---

71) Beide Actenstücke bei Pruvonena 2, 35. 51.

72) Dundonnald 1, 201.

Chile die neue Richtung gegeben habe: seine Lorbeeren auch seinerseits durch den kühnen Griff nach einer Krone zu beschmutzen[73]! In Freire, einem rauhen Soldaten von guter, ehrlicher Gesinnung, war die längst wieder rege provinzielle Eifersucht von Coquimbo und Concepcion verkörpert. Er als Militärgouverneur hatte zu klagen, daß er ein Jahr lang vergebens um Sold und Bekleidung für seine Truppen gebeten; die Provinz Concepcion beschwerte sich über ihre ungenügende Vertretung im Congresse. O'Higgins selbst war ursprünglich ein „Penquist"[74], aus der Parthei, die gern Concepcion mit seinem besseren Klima, seiner fruchtbaren Umgebung und vorzüglichem Hafen zur Hauptstadt gemacht hätte, und der die bedeutendsten Namen der Revolution stets angehört hatten; jetzt wandte sich diese Parthei, unterstützt von den Resten des Anhangs der Carrera, gegen ihn. Freire, der auf Rath der San Martinisten durch General S. Cruz hatte ersetzt werden sol-
8. Dec. len, versammelte¹ eine Art Provinzvertretung, die die Berufung eines neuen Congresses verlangte; in Coquimbo wurde in einer Bewegung, die ausdrücklich gegen den Minister Rodriguez, nicht gegen O'Higgins gerichtet war, der Gouverneur entfernt und durch einen Carreristen ersetzt. Cochrane rieth dem Director noch zeitig, dem Sturm zu weichen und den gehaßten Minister zu ent-
Anf. Jan. 1823. lassen. Sein Eigensinn gab erst¹ nach, als es zu spät war. Schon rückten die aufständischen Truppen von Coquimbo, denen Alles auf dem Wege zufiel, in Aconcagua ein; die Miliz, die O'Higgins gegen Freire aufbot, versagte sich; Valparaiso nahm, als er annahte, seine Seite; Alles war jetzt gegen O'Higgins verschworen. Die Opposition im Congresse zu Santiago ermannte sich, um einer

73) Dundonnald 1, 234.

74) Die zum Partheinamen gewordene Benennung der Bewohner der vier südlichen Provinzen.

militärischen Entscheidung vorzubeugen und berief[1] ein cabildo abierto, das durch die Menge und Bedeutung der Theilnehmer imponirte. O'Higgins benahm sich mit würdiger Energie. Mehrere Truppenkörper, die im Begriff waren, sich dem Aufstand anzuschließen, brachte er durch seine persönliche Ansprache zurück. Dem Cabildo erklärte er persönlich, er wolle diese factiöse Versammlung nicht mit seinen Soldaten sprengen, wie er könne; er werde seine Gewalt vor dem zu berufenden Congresse niederlegen. Diesen Schritt gleich jetzt zu thun sträubte er sich lange; aber er mußte der Macht der Verhältnisse weichen. Der anständige Verlauf dieses bedeutungsvollen Umschlages in Chile stach übrigens, übereinstimmend mit aller übrigen Geschichte des Landes, von den ähnlichen Vorgängen in den andern Staaten sehr vortheilhaft ab. Das Cabildo erbat sich nach erfolgter Abdankung noch O'Higgins' Rath, welche Art von Regierung er empfehle. Er rieth zu einer Junta, die sofort gewählt ward, und in der die Gemäßigten aus den Anfängen der Erhebung (die Eyzaguirre, Infante) wieder erschienen, die überall sonst der Wuth der Revolution zum Opfer gefallen waren. Die ganze Versammlung geleitete dann den „Vater des Vaterlands" zum Palaste zurück. Dieser Ausgang schien sich noch verdunkeln zu sollen, als O'Higgins nachher in Valparaiso, da er sich einschiffen wollte, durch General Freire verhaftet und vor Gericht gestellt ward. Nach fünf Monaten aber ward er völlig freigesprochen. Er ging dann nach Peru. Sein Vaterland sollte er nicht wiedersehen. Dasselbe Schicksal traf seinen Freund San Martin. Er hatte sich, als die Dinge in Chile sich verwirrten, auf ein Landgut in Mendoza begeben, ging dann nach Buenos Aires, wo er im Dienste gegen die Brasilier in der Banda eine Weile Dienste that, aber mit Mistrauen beobachtet und bald abberufen ward. Nach dem Tode seiner Gattin ging er nach Europa, kam aber 1828 noch einmal nach Buenos Aires zurück; da dort

'28. Jan.

grade der Bürgerkrieg neu ausgebrochen war, kehrte er ohne nur zu landen wieder nach Europa um.

Fünf Monate einer Triumviratsregierung in Peru.

Unterdessen sollte in Peru[75] der Versuch gemacht werden, wie die Peruaner sich selbst überlassen ihre eigenen Geschäfte besorgen und die Vollendung der halben Befreiung des Landes hinausführen würden. Der constituirende Congreß von 52 (für die befreiten Landestheile) gewählten und (für die unbefreiten) geloosten Mitgliedern, vor dem San Martin seine Würde niedergelegt, hatte nun das Steuer des Staats in der Hand. Sein Präsident war Luna-Pizarro, ein Rector des Collegiums S. Fernando in Lima, ein charakterloser Mensch, der sich als fanatischer Demagoge aufthat; und unter seiner Leitung artete die Versammlung alsbald in einen Exaltadoclub aus, der in diesem Lande der Ungleichheiten die vollkommene Volksherrschaft einzuführen begann, die dann all das Unheil, dem San Martin nach seinen Erfahrungen in Buenos Aires aus dem Wege gehen wollte, die Aechtung des Verdienstes, die Bereicherung der Unfähigkeit, die Erhebung der Ränkesucht über das Land gebracht hat. Zunächst verrieth sich diese Richtung in der Bestellung der ausübenden Gewalt. Die Verhältnisse geboten eine unverwickelte einfache Verwaltung, ein zu rascher Thätigkeit befähigtes Regiment. Für die Ueberspanntheit und den Neid der neuen Demokraten aber war der Gedanke an ein einziges Haupt ein Schrecknis; man wählte also eine Junta aus drei Gliedern, deren Vorsitzer der General Lamar war, der vor einem Jahre als spanischer Befehlshaber in Callao gestanden. Unter dieser Collectivgewalt kam sofort Lauheit und Flauheit in

75) Für diese Periode dient zur Vergleichung mit den übrigen Quellen: Rob. Proctor, Narrative of a journey across the Cordilleras of the Andes. Lond. 1825. Der Verfasser, Agent des Unternehmens einer peruanischen Anleihe, kam in Lima mit vielen Hauptpersonen in Berührung.

alle Maasregeln; der Patriotismus blieb in seiner stark abgekühlten Temperatur. Die Gothen in Lima erhoben das Haupt; der Krieg kam wie in Vergessenheit; die Truppen rissen aus, die Flotte war verwahrlost, Callao im schlechtesten Vertheidigungszustand; fünf Monate einer traurigsten Erfahrung brachten den jungen peruanischen Staat an den Rand des Unterganges. Eine Ausrüstung nach den Mittelhäfen, noch unter San Martin vorbereitet, ging endlich[1] 2000 Mann stark ab und landete bei Arica; [1] 10. Oct 1822
sie stand unter dem Befehl des Generals Alvarado, dem von der Junta, in der ein Bruder von ihm saß, statt des anfangs dazu bestimmten Obersten Miller diese Stelle übertragen worden war. Er bekam dort mit dem rührigen Valdes zu thun, der die Küste mit 3000 Mann bewachte und zu seiner Verstärkung noch Canterac, vorerst freilich aus der weiten Entfernung von Huancayo erwartete. Alvarado verlor die kostbarste Zeit, Valdes vor Canterac's Anzuge anzugreifen; Oberst Miller war auf dem Puncte, aus Verdruß über diese thörichte Handlungsweise wegzugehen, als er sich noch halten ließ, um dem anrückenden Canterac eine Diversion zu machen. Als der Engländer in Quilca[1] landete und Camana besetzte, ord- [1] Dec.
nete Canterac 2000 Mann gegen ihn ab. Miller hatte nur 120 Mann mit sich gebracht und die ihm versprochene Verstärkung blieb aus; gleichwohl brachte er durch dreiste Maasregeln, die den Glauben an eine starke Truppenzahl unter seinem Befehle ausbreiteten, jene ganze Sandwüste der peruanischen Küste in eine Art Bewegung, trieb durch diese bloßen Gerüchte die Königlichen von Arequipa zu hastiger Flucht nach Cuzco, ging nach Ocoña und streifte weithin bis Caraveli von der Küste ab. Derweile lag das Centralheer, das nach dem ursprünglichen Plane bestimmt war, gleichzeitig mit dem Abgang der Expedition nach dem Süden über die Anden auf Jauja zu operiren, müßig in Lima und vergebens bestürmte sein Befehlshaber Arenales die Junta um Be-

fehle; Alvarado aber fuhr fort nichts zu thun, auch nicht, als sich ihm Valdes bei Tacna, der Stärke der Patrioten unkundig, mit
[1] Jan. 1823. einer geringeren Truppenzahl bloßstellte. Als er endlich[1] gegen Arequipa aufbrach, hatte sich Canterac's Vorhut bereits bei Torata mit Valdes verbunden; es erfolgte hier ein Treffen, das Alvarado nöthigte, nach Moquegua, und hier wieder geschlagen nach Ilo zurückzugehen und sich mit den flüchtigen Resten seines Corps nach Lima einzuschiffen. Von dieser Zeit an fingen die Königlichen in Peru an, im kühnen Selbstgefühle auf die Wiedereroberung ganz Südamerica's von Peru aus zu hoffen; unter den Patrioten aber geschah, was die Unglücksfälle in Revolutionszeiten immer nach sich ziehen: innerer Zwiespalt, Wechsel in Heerbefehl und Regierung, um den Preis der Auflehnung der bewaffneten Macht. Die Officiere in Arenales' Corps machten aus Lurin dem Con-
[1] 18. Jan. gresse[1] Vorstellungen, die aber hochmüthig misachtet wurden. Als sich hierauf das königliche Heer in Jauja, wohin Canterac triumphirend zurückkehrte, in Uebermacht, 9000 Mann stark, versammelte und Lima aufs neue bedrohte, das kaum von 3000 Mann meist Recruten gedeckt war, drängten die Officiere den zu unentschlossenen Arenales bei Seite, stellten den General Santa Cruz an ihre Spitze und verlangten den Ersatz der schwachen dreihäuptigen Junta durch eine stärkere executive Gewalt. Nun entließ der Congreß die Junta, aber nur um den elenden Torre Tagle zum Präsidenten zu erheben. Worauf Santa Cruz gebieterisch die Wahl
28. Jan. des Obersten Riva Aguero, seines Freundes, vorschrieb und[1] durchsetzte. Dabei war nur zu beklagen, daß die Armee nicht gleich einen Schritt weiter ging und den nutzlosen Congreß auflöste, von dem doch vorauszusehen war, daß er dem neuen ihm aufgezwungenen Staatshaupte alle möglichen Schwierigkeiten und Feindseligkeiten bereiten werde.

Der populärste Mann in Peru, der, kein Soldat von Handwerk, jetzt ein bloßer Oberst, durch die Generale auf den Schild gehoben ward, von Geburt und nach seinem Einflusse bei den unteren Klassen ein Plebejer, ein Aristokrat und ein Mann der Ordnung und des Maaßes dem sinnlosen Demokratismus des Congresses gegenüber, stand nun an der Spitze des Staates; seine Wahl wurde ebenso sehr mit lautem Jubel wie mit stillem Vertrauen begrüßt. Auch kam jetzt in alle bürgerlichen und militärischen Dinge plötzlich ein ganz anderer Geist, eine ganz außerordentliche Thätigkeit und Energie, die selbst von einem Bolivar, selbst von dem spanischen Geschichtschreiber Torrente rühmende Anerkennung erzwang. Der Präsident ergriff schonende und doch fördernde Finanzmaasregeln und amortisirte das verhaßte Kupfer- und Papiergeld; er setzte die Flotte und die Hafenstadt Callao in besseren Stand; er ließ nach 35 Tagen die Flotte auslaufen, um die Mittelhäfen zu blokiren; er stellte binnen Monatsfrist ein um ein Drittheil vermehrtes Heer auf; er suchte die Hülfe Chiles und Columbiens zugleich nach, und entwarf den großartigen Plan eines entscheidenden Feldzugs, den er in drei Monaten mit zwei nationalen, peruanischen Heeren zu eröffnen dachte[76]. Um den drohenden Schlag der Spanier auf Lima abzuleiten, schickte er[1] den ihm ergebenen General Santa Cruz mit 5500 Mann wohl ausgestatteter Truppen nach Arica ab mit genauen Weisungen[77], nur aufs vorsichtigste zu Werke zu gehen und sich nur bei doppelter Ueberlegenheit und völlig gesicherter Rückzugslinie zu schlagen. Zu ihm sollten 3000 Chilenen aus Valparaiso stoßen, um in Uebereinstimmung mit einem Corps, das sich in Jujui und Salta bildete,

Sieben Monate unter Präsident Riva Aguero. Kampf einer nationalen Regierung mit der columbischen Fremdherrschaft.

[1] Mitte Mai.

76) Exposicion y memoria del general D. Jose de la Riva-Aguero. Lond. 1824

77) Pruvonena 1, 157.

auf Oberperu zu operiren; eine starke peruanische Reserve, die sich in den Departements Trujillo, Huailas und Lima sammelte, sollte dieser Unternehmung später Nachdruck geben, während Santa Cruz die Küste decken würde. Bei diesen großen Entwürfen schien aber doch der Fehler in San Martin's Plänen, denen Riva Aguero nicht fremd gewesen war, wieder mitzuwirken: die Grille, das Heil möglichst ohne Wagnisse und statt in der Nähe in der Ferne zu suchen. Die Spanier ließen sich durch die Expedition der Patrioten nach Süden, die sie für so schwach wie die frühere unter Alvarado hielten, in ihrem Kriegsplane nicht beirren, und als sie den lange bedachten Zug auf Lima nun antraten, so sollte sich plötzlich zeigen, welche verderbliche Versehen für sich und das Land der Präsident begangen hatte, als er die Truppen, denen er seine Erhebung dankte, weit weg auf Abenteuer schickte, sich so dem rachesinnenden Congresse gegenüber seiner natürlichsten Stütze beraubte, die Hauptstadt unbedeckt, und Callao in den Händen des columbischen Bundesgenossen ließ, auf dessen ergebene Mitwirkung er anfangs ein Vertrauen setzte, das ihn täuschen sollte. Die geschickten Hände des Befreier-Präsidenten von Columbien und die noch geschickteren seines Vertreters in Lima gruben schon seit geraumer Zeit an der Mine, mit der sie die Selbständigkeit der Befreiung Peru's zu vereiteln und den Ruhm der Unabhängigkeit auch dieser unermeßlichen Gebiete an sich zu reißen suchten. Das Vertrauen, das Bolivar besaß, die Ueberzeugung von der Unentbehrlichkeit seiner Beihülfe zur Befreiung aller noch unterworfenen Lande in Südamerica war seit seiner Eroberung Neu-Granada's so allgemein geworden, daß man selbst in Chile schon 1820 seine Mitwirkung zu der Expedition San Martin's für selbstverständlich gehalten zu haben schien. O'Higgins hatte in seinem ersten Manifeste (5. Aug. 1820) den Peruanern gesagt: Chile „vertraue die Leitung ihrer künftigen Geschicke dem

überlegenen Genius des columbischen Hannibal, die Ausführung der Zucht und dem Muthe der Sieger von Maipu an"[78]; Lord Cochrane hatte ihm gleichzeitig seine Flotte zu jedem mit seinen Pflichten gegen Chile vereinbaren Dienste angeboten; Bolivar's Kriegsminister Sucre setzte schon damals nicht anders voraus, als daß die Columbier nach der Befreiung Quito's ihre Waffen „zu Gunsten der Söhne der Sonne verwenden würden". Diese Politik hatte damals, so lange noch Puerto Cabello in spanischen Händen war, viele Gegner in Columbien; aber der Staatssekretär Gual war der überlegene und siegreiche Fürsprecher derselben, die durch Ehre wie Interesse und Klugheit gleich stark empfohlen war. Sobald dann die Befreiung jener Gebiete im Norden Peru's, von Pasto und Quito, vollendet war, haben wir auch San Martin von der Allmacht Bolivar's so geblendet gesehen, daß er vor ihm weichend seine Hülfe nach Peru berief. Gleich nach der Zusammenkunft in Guayaquil hatte denn auch Bolivar 2000 Mann unter General Paz del Castillo nach Callao geschickt und weitere 4000 angeboten, statt deren der Congreß[1], dankend, nur um Unterstützung mit Waffen bat. ([1] 25. Oct.) Als Castillo ankam, wurde grade die Expedition Alvarado gerüstet, bei der man auf den Anschluß der Columbier rechnete; Castillo aber, der offenbar angewiesen war sich dem Befehl peruanischer Generale nicht zu untergeben, erklärte[1] die ihm gestellten Bedingungen für unannehmbar und segelte nach Guayaquil zurück. ([1] 25. Oct.) Nach Alvarado's Niederlage hatte dann Bolivar[1] unaufgefordert eine neue Abtheilung von 3000 Mann eingeschifft, als eben Riva Aguero, unermächtigt von dem Congresse, den General Portocarrero nach Guayaquil schickte, um von Bolivar die Absendung der San Martin angebotenen 4000 Mann und selbst die Uebernahme des Oberbefehls über alle Streitkräfte in Peru ([1] März 1823.)

78) Vida publ. 2, 176.

dringend zu erbitten[79]. Bolivar war gierig mehr zu gewähren und zu bedingen, als gewollt und gewünscht war; zugleich schickte er jetzt den General Sucre als Gesandten und als Befehlshaber der columbischen Hülfsmacht nach Lima: und diese Sendung griff alsbald auf die entscheidendste Weise in das Schicksal Peru's ein. Antonio Jose Sucre stammte aus einer reichen Kaufmannsfamilie in Cumana, hatte eine gute Erziehung genossen und war damals etwa 30 Jahre alt. Obwohl das Kriegsgewerbe seinem wettergeschlagenen Gesichte ein dunkles Ansehen gab, so war er doch von gefälligen Zügen, von geistvollem Auge, von einem Ausdruck großen Wohlwollens, liebenswürdig sanft von Wesen, schlank gewachsen, rasch in allen Dingen, mehr als Bolivar ein kaltblütig tapfrer, fast immer glücklicher Soldat, mehr als Bolivar ein feiner gewandter Diplomat und Staatsmann, mehr als Bolivar von gesundem Herzen und unbeflecktem Namen, selbst von seinen peruanischen Feinden „wahrhaft groß" genannt, dabei aber seinem Gebieter ganz ergeben, dessen guten Absichten er vertraute und sie daher mit aller Entschlossenheit und wohlgepaarter Kraft und Schlauheit förderte. Er brachte es in Lima schnell dahin, daß nun
14. Mai. auch der Congreß[1] Bolivar'n zur Leitung des Kriegs berief und so das eigenmächtige Gesuch des Präsidenten ergänzte. Wie erwünscht diese Aufforderungen den ehrgeizigen Columbiern kamen, sieht man
18. Mai. aus ihren Antworten. Bolivar schrieb[1] voll Lob über seine kräftige Thätigkeit an Aguero: aus allen Winkeln strömten die Tapfern zu seinem Befehle herbei; er wisse nicht, welches Gefühl ihn mehr beherrsche, die Bewunderung der Selbstverleugnung Aguero's, der ihn zum Befehlshaber des verbündeten Heeres berufen, oder seine
23. Mai. Verlegenheit über diese unverdiente Ehre. Sucre aber richtete[1] eben als Lima von Truppen ganz entblößt, als des Präsidenten Freund

79) Vida publ. 3, 253 f.

Santa Cruz nach Arica abgegangen war, eine Note an den Congreß, in der er, dankend für das Vertrauen und die hohe Vorstellung die man von Bolivar hege, die Waffen der columbischen Division in Callao, die er nach Arica mitzusenden ebenso wie früher Castillo verweigert hatte, „der Nationalversammlung zur Verbürgung ihrer Freiheit" anbot. Sucre hatte sich die Elemente der peruanischen Regierung schnell analysirt, die Charaktere der Menschen, ihre Leidenschaften und Interessen, ihre Schwächen und verwundbaren Puncte rasch durchschaut, er sah, daß weder Riva Aguero der Mann, noch der Congreß die Körperschaft war, Peru zu erhalten und zu befreien; er beobachtete den Zwiespalt zwischen beiden und innerhalb der Versammlung wieder zwischen Aguero's Anhang, den Gothen und den ränkevollen Feinden des Präsidenten. Die Letztern waren es, die Sucre und Bolivar'n (gewiß auch ohne grade von ihnen — wie die Peruaner wollen — erkauft zu sein,) in die Hände arbeiteten. Sie nahmen Aguero's Mittheilungen über die Bewegungen der anrückenden Spanier, seinen Vorschlag der Verlegung des Congresses nach Callao als Ränke und Lügen auf, lähmten in dieser Weise die Thätigkeit des Präsidenten und warfen ihr Auge auf Sucre, um sich seiner gegen den gehaßten Chef der Regierung zu bedienen. Indessen rückte Canterac gegen die Hauptstadt an, wo auf einen kurzen Anflug von Vertheidigungslust Bestürzung und Flucht erfolgte. Von den (jetzt 79) Abgeordneten blieben die gothisch Gesinnten in Lima zurück und mit ihnen viele sonst gute Patrioten, die der Zeit zu dienen und königliche Farbe zu zeigen bereit waren; nach Callao warfen sich mit dem Präsidenten 38 der Deputirten, die dort, obwohl nicht in gesetzlicher Anzahl, den Congreß fortsetzten. Nachdem Canterac[1] Lima besetzt hatte, beschlossen sie Tags [1]18. Juni. darauf, die Regierung nach Trujillo zu verlegen, und sicher, nach diesem Unglücksfalle an dem Präsidenten ihre Rache nehmen zu

können, ernannten sie zugleich Sucre zum obersten Militärchef, d. h. sie rissen den wichtigsten Theil der Befugnisse des Präsidenten ab, um ihn dem Fremden zu übertragen. Sucre spielte den Gesetzlichen und Widerstrebenden: da dem Beschlusse die Bestätigung des Präsidenten noch fehlte. Diesem tückischen Complotte eines unberechtigten Congreßbruchstückes, das Land in fremde Gewalt zu liefern, hätte nun Riva Aguero mit aller Macht, um jeden Preis, auf Gefahr seiner Stellung sogleich widerstehen müssen: da er sich und seine Familie in der Gewalt der columbischen Truppen in
'20. Juni. Callao sah[80], so genehmigte[1] er die Ernennung Sucre's. Diese
'21. Juni. Nachgiebigkeit machte seine Gegner kühner. Sie dehnten[1] Sucre's Militärgewalt über alle Puncte des Kriegstheaters und alle Streitkräfte zu Land und See aus. Der Präsident bestätigte auf ihren Befehl auch diesen Beschluß und protestirte nur im Geheimen vor
'23. Juni. drei höheren Beamten. Erst da der Congreß so weit ging, ihn[1] förmlich abzusetzen, raffte er seine Energie zusammen und bewies nun selbst, wie viel er sich durch seine erste Schwäche vergeben hatte. Er verweigerte, sich diesem Beschlusse zu fügen, und dieser waffenlose Act imponirte Sucre so sehr, daß er sogleich einlenkte. Er sprach
'24. Juni. gegen den Congreß[1] seinen Abscheu aus über diese Zerwürfnisse; wenn man es nöthig finde, so möge man den Präsidenten in Trujillo fern von dem Geräusch der Waffen absetzen; mit seinen Truppen werde er sich in diese rein peruanischen Dinge nicht mischen. Während er aber den angenommenen Schein der Gesetzlichkeit so zur Schau trug, gab er freilich in der arglistigsten Weise dem Congreß den Wink, sich Riva Aguero's in Trujillo zu entledigen, während er diesem zugleich im Geheimen seine Truppen anbot, um den Congreß aufzulösen! So suchte er sich für jeden Fall um den verdient zu machen, der in diesem unausgleichbaren Kampfe Sieger bleiben

80) Exposicion p. 71, 82.

werde. Man sieht deutlich, daß sich die Columbier in demselben Falle sahen wie zuvor San Martin. Sie hätten sich einem kräftigen nationalen Regimente gefügt, wie es San Martin in Chile thun mußte. Aber hier in Peru forderte Alles wetteifernd zur Usurpation der Herrschaft heraus; und Sucre hätte so viel Verschlagenheit nicht nöthig gehabt, zu diesem Ziele zu gelangen.

Der Congreß mußte also beim Abzuge nach Trujillo[1] den gehaßten Präsidenten mit sich nehmen. Sobald sich dieser dort in der Nähe des in Huaras gebildeten Nordheeres befand, sann er auf einen Vergeltungsstreich gegen den Congreß. Er stiftete seine militärischen Freunde in Nähe und Ferne auf, auf dem Lande Gesuche an ihn zu betreiben, die ihn zur Auflösung des Congresses aufforderten. Er wollte auch jetzt, unentschlossen wie er war, mit Vorsicht zu Werke gehen und, wie in Callao, so handelte er auch jetzt erst mit Entschiedenheit, als er erfuhr, daß der Congreß[1] heimlich versammelt sei, um nach Sucre's Winke dem Absetzungsdecrete vom 23. Juni jetzt noch seine Ausführung zu geben[81]. Er löste nun den Congreß an dem Tage dieser heimlichen Versammlung auf und setzte einen Senat aus zehn Mitgliedern ein, die er, für jedes Departement Eines, aus den Congreßdeputirten erwählte. Das Volk, bei jedem Feierzuge und Schauspiele rüstig auf den Beinen, war bei dieser Scene wie bei jedem ernsten politischen Interesse gleichgültig, obgleich es jubelte; viele Abgeordnete selbst, die eben noch gegen des Präsidenten Gewaltstreich protestirten, wünschten ihm gleich darauf Glück und boten ihm ihre Dienste an[82]. War

Fortsetzung. [1]26. Juni.

[1]17. Juli.

81) Diese Darstellung der Haltung Riva Aguero's folgt einer klaren, wohl zusammenhängenden Erzählung in dem Bruchstücke einer hist. de la escuela Boliviana bei Pruvonena 2, 229 ff.

82) Proctor, der Augenzeuge war.

es der Einzug der Spanier in Lima gewesen, was dem Congresse in Callao hauptsächlich den Muth eingeflößt, auf Aguero's Sturz zu denken, so war es umgekehrt der Wiederabzug der Spanier, von dessen Bevorstehen der Präsident unterrichtet war, was ihm die Kraft zu seiner Nachethat verliehen. Von den schwärmenden Montoneros seiner Zufuhr beraubt, benachrichtigt von neuen Unternehmungen der Patrioten auf Oberperu, mußte Canterac Lima
¹15—17. Juli. baldigst[1] wieder verlassen und richtete seinen Marsch nach Huancevelica. Jetzt, wo er in Lima völlig Meister war, hätte es Sucre in seiner Macht gehabt, die columbische Hegemonie ohne Weiteres aufzulegen, wenn ihm solch ein vordringliches Verfahren hier irgend nöthig oder räthlich erschienen wäre. Riva Aguero erwartete es nicht anders. Er sah Sucre's Rolle als die eines treulosen Bundesgenossen, das Spiel des Congresses als eine mit ihm abgekartete Intrigue an, er erfuhr in Trujillo, Sucre wolle sich nach dem Süden einschiffen, um zu Santa Cruz zu stoßen; dann hörte er wieder, er wolle nach Jauja vorgehen; das Wahrscheinlichste aber war ihm, daß er sich in Lima festsetzen werde. Es geschah aber nicht; Sucre spielte viel feiner und schuldloser. Er schiffte sich wirklich nach dem Süden ein, um dort an die Spitze des Heeres zu treten und gegen Cuzco oder Arequipa vorzugehen; in Lima ließ er bis zu Riva Aguero's Zurückkunft den Marquis Torre Tagle, den Unvermeidlichen, als Stellvertreter des Präsidenten zurück. Nun wäre es an Riva Aguero gewesen, sich an seinen Posten in Lima zu begeben; Torre Tagle, als er von seinem kräftigen Einschreiten gegen den Congreß berichtet war, war voller Angst bereit, seinen Platz zu räumen sobald er zurückkäme, wozu selbst der tapfere columbische General Manuel Valdez, an der Spitze der Truppen in Lima, ihn aufforderte. Statt dessen blieb er ruhig in Trujillo sitzen, und suchte sich unbedacht gegen den zweideutigen Bundesgenossen, den er selber ins Land gerufen, eine zweideutigere

Hülfe. Er ließ sich in Unterhandlungen mit den spanischen Feldherren ein; er verfolgte auch in diesem Puncte (ganz im Gegensatze zu dem unversöhnlichen Bolivar) die Politik San Martin's und theilte dessen Unkenntniß der Menschen, mit denen er thun hatte. Zu dieser Zeit war die spanische Verfassung unterlegen, der die spanischen Generale anhingen; diesen Moment dachte Aguero zu nutzen, um mit ihnen einen Frieden auf die Unabhängigkeit Peru's zu unterhandeln. Er stellte ihnen vor[83], daß er in andern Umständen für die Bürgschaften nicht stehen könne, die er nun anbiete, wenn der ehrgeizige Fremde, den man an die Spitze der peruanischen Dinge zu stellen strebe, seine Vermittlung kreuzen werde. Diese Unterhandlungen nun, die so wenig mit dem Kriegseifer aller der Bundesgenossen aus Chile, Buenos Aires und Columbien, so wenig mit dem ganzen Geiste der Zeit zusammenstimmten, waren leicht zu verdächtigen; Torre Tagle sammelte daher die in Lima zurückgebliebenen gothischen Deputirten, zu denen sich bald einzelne rachedürstende Glieder des aufgelösten Congresses aus Trujillo hinzureihten, zu einem Miniaturcongresse, der nun¹ ¹16. Aug.
ihn zum Präsidenten machte, Riva Aguero noch einmal absetzte, zum Hochverräther und¹ außer dem Gesetze erklärte. So stand Alles ¹19. Aug.
auf Bürgerkrieg und Anarchie in Peru, als zugleich in den äußeren Kriegsverhältnissen Alles wieder zu Grunde ging. Santa Cruz war in der Zwischenzeit mit 5000 Mann in Iquique¹ gelandet ¹Juni.
und schien in einer erfolgreichen Thätigkeit die Fehler seines Vorgängers Alvarado zudecken zu wollen. Er besetzte Arica und Tacna, rückte nach Moquegua, theilte dort sein Corps, ging selbst über den Desaguadero nach la Paz in das wenig gedeckte[84] Ober- ¹7. Aug.
peru¹ vor, während Oberst Gamarra südlich nach Oruro drang und

83) Pruvonena 2, 198.

84) Sétier zu Stevenson 3, 356.

Potosi bedrohte, auf das zugleich Arenales (jetzt Gouverneur in Salta) eine Bewegung mit seinen Gauchos machen sollte. Sucre,
[1]30. Aug. in Chala gelandet, besetzte das wichtige Arequipa[1] und trug von da Santa Cruz seine Mitwirkung gegen Valdes an, die jener, seines Erfolges ganz sicher, der vorsichtigen Weisungen des Präsidenten ganz vergessen, ablehnte. Valdes, von Canterac vor dem Abzuge aus Lima vorausgeschickt, rückte in angestrengten Märschen, wie sie nur indianische Fußgänger in jenen Gegenden zu machen im Stande sind, durch 57 Tage täglich sieben Leguas, gegen Santa Cruz vor, der mit ihm bei Zepita, westlich von la Paz, zusammenstieß und ihn nach Pomata zurückwarf. Aber drei Tage nachher führte der Vicekönig aus Cuczo Verstärkungen herzu, die nun
[1]8. Sept. Santa Cruz auf Oruro zurückdrängten. Hier vereinigte er sich[1] (zu 7000 Mann) mit Gamarra; Laserna aber bewirkte durch geschickte Bewegungen noch eine zweite Vereinigung mit Oloñeta aus Potosi her, sammelte so alle spanischen Kräfte von den äußersten Enden der spanischen Linie von Lima und Tupiza her gegen Santa Cruz, der nun, von Arenales abgeschnitten, der Uebermacht nach der See hin, nach der Verbindung mit Sucre weichen mußte, die er vorher abgewiesen hatte. Er ging in unüberlegter Eile über den Desaguadero zurück, verlor auf dem Rückzuge, ohne geschlagen zu werden, ohne nur den Feind gesehen zu haben, fast sein ganzes Heer und schiffte sich mit einem armen Reste von 1000 Mann in Ilo ein. Auch Sucre mußte in Quilca seine Zuflucht auf den Schiffen suchen und segelte nach Callao. Eine chilenische Division von 2500 Mann, die in Arica gestanden, ging eigenmächtig nach Hause zurück.

[1]1. Sept. Unter diesen Umständen war es grade, daß Bolivar[1] nach Lima kam, der ungeduldig ersehnte und der selbst noch ungeduldiger auf
[1]12. Juli. die endlich[1] in Bogota erfolgte Ratification des vor einem Jahre in Lima vorgeschlagenen Bündnisses und auf die Ermächtigung

des columbischen Congresses zu dem Hülfszuge nach Peru gewartet hatte. Er wurde umjubelt von der Menge und von dem factiösen Congresse[1] sogleich mit der höchsten militärischen und politischen Gewalt und mit dem Auftrage, die innern Zwistigkeiten '2—10. Sept. zu schlichten, betraut. Sein Gesandter Sucre hatte zu Bolivar's höchster Zufriedenheit aufs geschickteste so gespielt, daß bei seiner Ankunft keine feste Einrichtung getroffen war, daß kein Schein einer ordentlichen Regierung bestand, daß Peru „ein gejätetes Feld war, auf dem er machen konnte was er wollte[85]." Die Lage schrie in den innern wie äußern Beziehungen nach einem doppelten Helfer und Retter; für Jemanden, der das Selbstvertrauen Bolivar's hatte, konnte sie nicht günstiger gedacht werden. Das Land schmachtete in dem schrecklichsten Elende. Alle Geschäfte waren unterbrochen. Das baare Geld war aufgezehrt durch Zwangsanleihen. Die Truppen waren nicht bezahlt und auf Plünderung gewiesen. Kein Weg war sicher; sogar die Verbindung zwischen Callao und Lima war oft Tage lang abgeschnitten durch Räuberbanden. Dabei keine anerkannte Regierung; die Machthaber unter sich im Kampfe: zwei Präsidenten und ein Congreß und ein Senat, die sich gegenseitig als Hochverräther für vogelfrei erklärten; ein Heer im Norden, das dem Congreß den Krieg zu machen bereit war; eine Flotte, die der Regierung nicht gehorchte; und Alles dieß in dem Augenblicke, wo das angegriffene Oberperu wieder verloren war, wo die chilenische Hülfe das Land verlassen hatte, wo die Regierung in Lima einen neuen Heiligen zum Patron des Heeres machte, da der frühere seine Schuldigkeit nicht gethan, wo Valdes den ganzen Süden wieder beherrschte, und wo der Kern der spanischen Macht, die auf 20,000 Mann angeschwollen war, sich

---

85) Aus einem Briefe Bolivar's, von Pruvonena einem Buche entlehnt, das von einem Anhänger Bolivar's geschrieben ist: Simon Rodriguez, El Libertador. Arequipa 1830.

abermals in Jauja zur Bedrohung der Hauptstadt aufstellte. So lockend das Alles für Bolivar war, die erhaltene Gewalt mit aller Rücksichtslosigkeit zu ergreifen, so sondirte doch auch Er erst vorsichtig den fremden Boden, um gewaltsamen Bürgerkrieg zu vermeiden, um nicht wieder in seine einstige Lage vor Cartagena zu kommen. Er schickte zwei Beauftragte mit verständigen, aber nur mündlichen Aufträgen nach Trujillo zu Riva Aguero, die zu einer Beilegung der Zwiste führen konnten. Der Congreß erschrack über diese eingeleitete Verständigung und machte nun bei Bolivar Aguero's verrätherische Verhandlungen mit den Spaniern geltend, um den Bruch zu erhalten und zu erweitern. War Bolivar in dieser Klemme, schon aus begreiflicher Rücksicht auf das peruanische Nordheer, das zu Aguero's Verfügung stand, in Zwiefel und Verlegenheit, so half auch ihm, auch jetzt wieder die Niederträchtigkeit der Peruaner selbst. Ein Antonio Lafuente, Oberst eines Reiterregiments in Trujillo, ein genauer Freund Aguero's, der ihn mit Ehren überhäuft hatte, kam mit einem der beiden Unterhändler Bolivar's, der sich schriftliche Vollmachten holen oder Bolivar zu einer Zusammenkunft mit Aguero auffordern sollte, nach Lima; ihn bestach Bolivar mit 1000 Unzen Goldes, den Präsidenten
¹25. Nov. in Trujillo, zu einer Zeit[1], wo eben die übrigen Truppen abwesend waren, mit Hülfe seines Regiments zu verhaften. Nach dem Willen des Congresses und dem von Bolivar gebilligten Befehle Torre Tagle's sollte der verdienteste Patriot von Peru erschossen werden; aber diesen Befehl führte Lafuente denn doch nicht aus. Es regte sich in ihm wie in andern Officieren doch einiges Ehrgefühl wider die Schandbarkeit dieses Actes, und auf die ernsten Vorstellungen des Viceadmirals Guise ließ Bolivar den Expräsidenten nach Guayaquil bringen und ihm dort die Freiheit gewähren, sich nach Europa zu begeben. Riva Aguero hat zehn Jahre unter der Aechtung seiner einheimischen und fremden

Feinde in der Verbannung zugebracht, aber er hat alle seine Verfolger überlebt.

Von diesem Augenblicke an war Bolivar so gut wie allmächtiger Gebieter in Peru. Denn obwohl der Congreß den Marquis Torre Tagle aufs neue zum Präsidenten erwählte, so konnte doch dieser nicht wohl ein nationales Gegengewicht gegen die Fremdherrschaft bilden; er war jetzt dem Trunke so verfallen, daß sein Körper ganz aufschwoll und daß er Nachmittags zu Geschäften selten mehr zu brauchen war. Der Congreß verkündete[1] auch die durch und durch in Demokratie gefärbte Verfassung, die unter den titelsüchtigen Peruanern allen Rangunterschied vertilgte und selbst den Marquis Präsidenten nöthigte, sich Bürger Tagle zu unterzeichnen; aber diese Constitution war ein todter Buchstabe auf dem Papier, zur Ausführung weder tauglich, noch bestimmt; auch wurden von vornherein die Artikel durch den Congreß suspendirt, die mit der an den Befreier übertragenen Vollmacht unvereinbar seien. Nichts hinderte Bolivar'n also an der freiesten Bewegung. Allein die Erwartungen, die man auf ihn gesetzt hatte, schienen anfangs bitter getäuscht zu werden. Sein Schwur vor dem Congresse, daß seine Befreier siegen und auch Peru frei kämpfen oder sterben würden, schien vergessen. Er lag in militärischer Unthätigkeit fest wie San Martin. Er wollte vorsichtig Zeit gewinnen, um sein Heer zu vervollständigen, das in Huaras und zum Theil unter Sucre in Guanico stand; zu dem Zwecke betrieb er Monate lang die Bewilligung neuer Truppensendungen bei dem columbischen Congresse in Bogota; in der Zwischenzeit suchte er die Spanier mit Verhandlungen hinzuhalten. Er bemühte sich[1], die Regierung von Chile zu bewegen, die eigenmächtig heimgekehrte Division zurückzusenden, aber die Eifersucht Chile's auf seinen zu weit greifenden Einfluß versagte ihm diese Hülfe, zur höchsten Erbitterung seiner

Befreiung von Peru.

[1] 13. Nov.

[1] Anf. 1824.

Agenten, die schon nicht mehr gewohnt waren, Widerspruch zu finden. Eine Weile lag Bolivar auch krank; in allen Kirchen wurden Messen für ihn gelesen. Darüber zogen sich Monate hin, bis es zuletzt unter den gemischten Truppen des patriotischen Heeres gar zu Meutereien von den verderblichsten Folgen kam. Bolivar hatte aus Callao die columbischen Truppen herausgezogen und sie durch ein Negerregiment aus Buenos Aires abgelöst. Diese Frem-
'5. Febr. den, wie die Chilenen eifersüchtig auf den Columbier, brachen[1] in einen offenen Aufruhr aus und forderten ihren rückständigen Sold und freie Ueberfahrt in ihre Heimat. Man suchte vergeblich sie zu Ordnung zurückzuführen: sie fühlten sich zu weit gegangen, um Verzeihung zu finden, und ließen sich durch einige gefangene Spa-
'18. Febr. nier bestimmen, die spanische Fahne aufzuziehen. Die äußerste Verwirrung herrschte in Lima. Ein Regiment berittener Grenadiere, die Bolivar schickte um die Hauptstadt zu schützen, verband sich mit den Aufständischen in Callao, und nun kam Bolivar auch noch mit dem Präsidenten in die gleichen Zerwürfnisse wie Aguero zuvor. Er verlangte von dem Congresse die Absetzung Torre Tagle's, den er im Verdacht des Verraths hatte; und trotz des Präsidenten Versuch, den Volkshaß vielmehr gegen den Fremden zu
'10. Febr. kehren, entsetzte ihn der Congreß[1], vernichtete die Verfassung, be-
'20. Febr. kleidete Bolivar'n mit der Dictatur und löste sich selber[1] auf. Das Alles konnte den nochmaligen Fall von Lima nicht hindern. Die Meuterer hatten die Spanier aufgefordert, Callao zu besetzen, und Torre Tagle rechtfertigte Bolivar's Argwohn, indem er sich dieser Berufung anschloß. Canterac warf 3000 Mann unter Rodil nach
'29. Febr. Callao und ernannte General Monet zum Gouverneur[1] der wieder besetzten Hauptstadt. Bolivar hatte sich vor den Spaniern hastig nach Trujillo, Cuenca und Guayaquil zurückbegeben; Torre Tagle, der sich nun aufs beste mit den Spaniern setzte, suchte ihn mit neuen Beschuldigungen dem Volke zu verleiden. Fast konnte

man fürchten, der Unstern, der anfangs so oft seine Thaten gekreuzt, scheine noch einmal auf Bolivar's Geschicke. Zum Glück besaß aber der Befreier jetzt so sehr das allgemeine Vertrauen, daß ihn, gegen alles bisherige Beispiel, selbst diese Unglücksfälle nichts mehr anhaben konnten. Auch hatte er es in der Zwischenzeit nicht an Anstrengungen zur kräftigen Wiederaufnahme des Krieges fehlen lassen. Er hatte Alles gethan, dem columbischen Congresse die Ueberzeugung beizubringen, daß die Herstellung der absoluten Regierung in Spanien und ihre Verbindung mit der heil. Allianz für die friedliche Anerkennung America's nichts mehr hoffen lasse; und er hatte den Kriegseifer bis zu der Prahlsucht gesteigert, daß in Bogota[1] die Regierung ermächtigt wurde, über den jetzigen Be- [1] 6. Mai.
stand des columbischen Heeres hinaus im Nothfalle noch 50000 Mann auszuheben! Mitten in den hinderlichsten Verhältnissen hatte er inzwischen, zum Erstaunen der Feinde in Peru selber, bei Pativilca, nördlich von Lima, ein bedeutendes wohl versorgtes Heer von 10,000 Mann versammelt, dem Canterac in Jauja mit 9000 Mann gegenüber stand, während Valdes und Olañeta Oberperu bewachten. Der Oberbefehlshaber der Reiterei, General Miller, brach zuerst[1] auf, um über die Anden auf Pasco zu gehen, [1] Juni.
das von patriotischen Montoneros besetzt war; und mit Truppen dieses Gelichters umschwärmte er nun die spanische Armee in Jauja, recognoscirte mit ihrer Hülfe die Gegenden 60 Leguas dem Befreiungsheere voraus, um dessen Uebergang über die Anden zu sichern. Die Mitte des Jahres war übrigens herangekommen, ehe die Hauptarmee der Patrioten sich von Huaras aus[1] in Bewegung [1] Juli.
setzte. Sucre hatte sehr verständige Anordnungen für den Uebergang über die Anden getroffen; und die americanische Standhaftigkeit und Ausdauer bei den furchtbaren Strapatzen dieses Marsches zeigte sich hier noch einmal in so glänzendem Lichte, daß es selbst dem spanischen Geschichtschreiber eine Ungerechtigkeit schien,

den Patrioten ihren wohlverdienten Ruhm bestreiten zu wollen. Canterac konnte weder die Anlage von Magazinen verhindern, die die patriotischen Beauftragten, blos von ihren Montoneros unterstützt, an verschiedenen Orten der Sierra ausführten, noch machte er einen Versuch, dem Uebergang über das Gebirge entgegen zu treten. Uebermüthig geworden durch seine Erfolge, achtete er Bolivar'n noch geringer als San Martin, und das grade in dem unpassendsten Momente, wo Bolivar eine Einheit unter den Patrioten hergestellt hatte und wo umgekehrt die Spanier, bisher so fest geschlossen, unter sich zu zerfallen begannen. Nach den früheren Erlebnissen hätte man vermuthen sollen, daß die Restauration in Spanien den günstigeren Stand der Dinge hier in Peru für das Mutterland noch hätte fördern müssen. Es kam aber anders. Der General Olañeta, der den überköniglichen Absolutisten spielte, hatte (in Folge geheimer Verhaltungsbefehle, wie man glauben machte) in Oberperu grade in diesem gefahrvollen Zeitpuncte den reinen König ausgerufen, ohne von dem Vicekönig dazu ermächtigt zu sein. Damit nicht genug, war er seitdem stets zuchtwidriger geworden, und forderte, daß in Folge der Aufhebung aller Acte der constitutionellen Regierung auch Laserna seine Stelle niederlegen müsse. Die royalistische Regierung war aber in diesem Einen Ausnahmsfalle doch klug genug, die Chefs in Peru in ihren Posten zu belassen, und Laserna ordnete Valdes ab, um Olañeta zum Gehorsam zurückzuführen. Diese Zerwürfnisse nun hatten den Patrioten Zeit und Raum geschafft, ihre Armee ungehindert nach Pasco zu führen, wo über dieß bunte Gemisch von Fremden und von Menschen aus allen Gegenden und Stämmen America's

Anf. August. große Heerschau gehalten wurde. Canterac rückte ihnen endlich nach Reyes und Pasco entgegen. Er erfuhr, daß Bolivar von hier aufgebrochen war und sich nach der rechten Seite der Lagune von Junin gewandt hatte; er ging daher rasch zurück, damit er

ihm nicht auf seine Nachhut falle. Bei dieser Bewegung wurden die Königlichen von den Patrioten bei Junin[1] erreicht. Die spa- [1] 6. Aug.
nische Reiterei warf hier mit Lanze und Säbel die patriotische ohne einen Schuß zu thun in einem furchtbaren Anpralle nieder; nur der deutsche Major Braun hieb sich mit den columbischen Grenadieren zu Pferde durch; dann aber stellte, als sich die siegreiche spanische Cavallerie unvorsichtig zerstreut hatte, ein rechtzeitiger Angriff zweier ungebrochner peruanischer Reserveschwadronen unter Suares den Kampf wieder her. Bolivar hatte sich gleich bei dem üblen Anfang dieser Reiterschlacht auf die Infanterie zurückbegeben und wich jetzt, statt Canterac mit aller Macht zu verfolgen, ehe er sich auf Valdes gegen Oberperu ziehen konnte, mit der ganzen Armee nach Reyes zurück. Von dort rückte er indessen über [1] 8—24. Aug.
Tarma, Jauja, Huancayo, Huanta und Huamanga wieder gegen Canterac vor, der auf seinem Rückzuge nach Cuzco fast die Hälfte seiner Arme durch Ausreißen verlor. Hier berief er Valdes zu sich, der indessen mit Olañeta unentschiedene Gefechte gehabt hatte. Nahm Bolivar den Stand der Dinge nicht für den sichersten, oder glaubte er bei dem Herannahen der schlechten Jahreszeit nicht weiter an eine Offensive der Spanier: er befahl nun der Armee in Abancay und Challuanca, südwestlich von Cuzco, Winterquartiere zu beziehen, und begab sich persönlich nach Lima, um Verstärkungen aus Columbien zu beeilen. Schon drei Tage nach seiner Abreise aber berief Sucre eine Kriegsjunta, die über das Unräthliche dieser Anordnungen einig war, wo Canterac Verstärkungen erwartete und neue Angriffsbewegungen einleitete; besonders auch Miller drang auf augenblickliche Offensive, ehe Valdes herankam. Dieser aber hatte bereits durch einen seiner außerordentlichen Märsche seine Verbindung mit Canterac[1] bewerkstelligt und dessen Heer [1] 10—11. Oct.
auf 12—13000 Mann gebracht. Die Patrioten standen in einer trefflichen Stellung bei Casinchiqua; der Vicekönig zog daher vor,

sie zu umgehen und ihnen den Weg nach Lima abzuschneiden; er
[1]18. Nov. setzte sich in Marsch und erreichte[1] Huamanga. Auch Sucre ging
jetzt dahin zurück; und da nun Laserna von hier aus wieder eine
[1]20. Nov. Gegenbewegung auf Cuzco machte, so trafen beide Heere[1] auf derselben Straße am Pampas, einem Nebenflusse des Apurimac, zusammen. Mehrere Tage manövrirten hier beide Armeen gegen einander und ermüdeten sich auf einem bergigen höchst beschwerlichen Gebiete, da sich die Straße von Huamanga nach Cuzco in dem Kern der Anden, bodenlose Thäler von wilder Größe umgehend, bergauf und nieder windet, so daß auf der Seite der Patrioten besonders die verwendbare Stärke wie der gute Muth der
[1]8. Dec. Truppen bedeutend herabsank. An dem Tage[1], wo die Königlichen die Höhen von Condorcanqui, an der östlichen Grenze der Ebene von Ayacucho, besetzt hielten und sich zur Schlacht schickten, die sie bisher in der Hoffnung, den Feind zu Grunde zu manövriren, vermieden hatten, waren sie (9310 Mann) fast doppelt so stark wie die Patrioten (5780 Mann), die überdieß nur ein einziges Feldstück besaßen, da ihre Artillerie in den letzten Tagen bei einem Angriffe auf ihre Nachhut verloren worden war. Alles schien den Untergang des patriotischen Heeres anzukündigen, das keine Wahl, als einen Kampf der Verzweiflung hatte. Der tapfere General Jose Maria Cordova, ein junger Mann von hartem, widerspänstigem Wesen, von wenig inneren, aber vielen äußeren Gaben, sagte das den Truppen in beredter Handlung an, als er beim Beginne der Schlacht sein letztes Pferd vor der Linie niederstach. Der Vicekönig, der grade an diesem Schlachttage zum Grafen der Anden
[1]9. Dec. ernannt ward, rückte[1] in die Ebene hinab, um den rechten Flügel der Patrioten unter Cordova anzugreifen, während Valdes den linken umgehen sollte; Laserna griff aber zu früh an, während sein Centrum noch nicht in Ordnung war, und ward von der Abtheilung Cordova's geworfen und gefangen genommen. Das Centrum

unter Monet zu Hülfe eilend, hatte dasselbe Schicksal, der Division Cordova's, die von Miller's Cavallerie unterstützt war, zu erliegen; Valdes, anfangs siegreich, wurde dann in die allgemeine Niederlage mitgerissen. Nur wenige Stunden dauerte diese Schlacht von Ayacucho, die für Südamerica dieselbe Bedeutung hatte, wie die Yorktown Capitulation des Generals Cornwallis 1781 für Nordamerica; sie entschied durch die Invasion des so lange umsonst revoltirten Oberperu die Unabhängigkeit der spanischen Colonien und beendigte die entsetzlichen funfzehnjährigen Kämpfe. Sie zwang den gefangenen Vicekönig, in eine Capitulation[86] zu willigen, die den Königlichen Leben und Eigenthum verbürgte und den Soldaten, die nach Spanien rückkehren wollten, freie Ueberfahrt verhieß gegen das Versprechen, daß sie Callao und ganz Peru räumen würden. Diesen Bestimmungen versagte aber Rodil in Callao die Unterwerfung, ein von Rohheit und Grausamkeit befleckter Soldat, der sich hartnäckig noch durch das ganze Jahr 1825 hielt; so auch Olañeta in Oberperu, der auf das Vicekönigthum hoffte. Es gab also Neues für die Patrioten zu thun. Sucre aber, ruhmvoll durch seinen Sieg, ruhmwürdig durch die edelmüthige Schonung der Besiegten, machte sich auch noch verdient durch die rasche Benutzung seines Vortheils. Am Christtage nach Cuzco gelangt, brach er sogleich im neuen Jahre gegen Olañeta auf, dessen Truppen sich zuletzt wider ihn auflehnten und in einem Treffen übergingen, in dem er selber tödtlich verwundet ward. Als Sucre[1] in Potosi einzog, war die Befreiung auch des obern Peru vollendet. „Wir sind eine große Nation! so sangen die Lieder des Tages; tausend Jahre sind überschritten in der Einen Stunde von Ayacucho!“ [1] 29. März 1825

86) Vida publ. 4, 109.

5. Das Verhältniß der unabhängigen Staaten des spanischen America zu Europa.

Anerkennung der Unabhängigkeit durch Nordamerica.

Nach der Schlacht von Ayacucho und der Befreiung Oberperu's war von allen Pflanzlanden Spanien's in America nichts mehr unter seiner Herrschaft, als die großen Inseln im westindischen Meere und die verlorenen Posten von Callao in Peru, S. Juan de Ulua in Mexico und die Insel Chiloe in Chile. Diesen Augenblick der völligen Befreiung der Colonien hatte die einzige europäische Macht, die im Gegensatze zu den Verbündeten der heil. Allianz den Gedanken der Anerkennung ihrer Unabhängigkeit überhaupt ins Auge gefaßt hatte, zu dessen Ausführung seit geraumer Zeit erwartet, zuletzt in Ungeduld nicht einmal abgewartet. Vor Canning's Eintritt in das äußere Amt war die englische Politik in dieser Beziehung wesentlich verschiedene Wege gegangen. Die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerica, die natürlich viel stärkere Hinneigung zu der neuen republikanischen Staatenwelt im Süden empfand, hatte schon bald nach der Zeit, wo sie sich (Mitte 1818) in deutlichen Winken gegen jede europäische Einmischung erklärte[1], die englischen Minister[11] ausgeforscht, ob sie nicht ihre jetzt schon gefaßte Ansicht von der Nothwendigkeit der Anerkennung der wirklich unabhängigen unter jenen Staaten theilten; die Agenten und Agitatoren von Buenos Aires und Chile, von Neu-Granada und Venezuela drängten das Cabinet in Washington immer ungestümer zu diesem Entschlusse; die öffentliche Meinung trat in der Gesellschaft und jetzt auch in dem Congresse auf ihre Seite; nur hätte man damals noch immer den großen Schritt in der großen Frage nicht gerne im Zwiespalt mit allen europäischen Mächten gethan, und England lieber zur Mitwirkung gezogen. Castlereagh aber war nicht zu bewegen gewesen. Er bedauerte höchlich, daß Nordamerica bei dem Gewichte seines

[1] vgl. o. S. 442.
[11] 1819.

Raths in dieser Sache von seinen Ansichten abwich, der grade damals durch seine Fremdenwerbebill mehr auf Spanien's Seite rückte; er arbeitete in dem damals betriebenen Abtretungsvertrage der Floridas gegen Englands Interesse mehr für als wider dessen Unterzeichnung in Madrid, nur um dem Cabinete von Washington jeden Vorwand zu nehmen, in Bezug auf die Anerkennung der Unabhängigkeit der Colonien feindseliger aufzutreten. Noch durch die drei Jahre seines Lebens beharrte Castlereagh auf demselben Standpuncte. Die Interessen Englands waren bereits aufs mannichfaltigste in die der neuen Staaten verwickelt; Tausende von seinen Söhnen hatten sich für sie im Kriegsdienste verblutet; die englischen Reisenden und Geschäftsleute schwärmten in ihnen überall umher, die englischen Schiffe lagen in allen Häfen, Handelshäuser waren überall niedergelassen, Minengesellschaften erkundeten alle Winkel der innersten Lande, Bücher auf Bücher erschienen, die den englischen Speculanten Rath und Warnungen gaben; große Anleihen wurden abgeschlossen; und einem Chateaubriand erschien dieß Interessenbündniß so wichtig, daß er später der Madrider Regierung dringend anrieth, in England Anleihen zu machen, um die dortigen Capitalisten mehr an ihr Interesse zu knüpfen. Gleichwohl, wissen wir, hielt Castlereagh die Pflichttreue der englischen Regierung dem Zudrängen der Geschäftswelt gegenüber höher als die Sache der Interessen; und diese Politik wurde nach dem Ausbruch der spanischen Revolution noch gewissenhafter befolgt, um durch die strenge Enthaltung von jeder Einmischung in die Colonialangelegenheiten den Mächten Europa's ein gutes Beispiel in Bezug auf ihre beabsichtigte Dazwischenkunft in Spanien zu geben. Als Lushington damals die Plane Frankreichs zur Begründung 1820.
einer bourbonischen Dynastie in Buenos Aires anzeigte[87], behan-

87) Hansard, New series 2, 376 ff.

delten die Minister, um die Mächte gut gestimmt zu halten, die beregte Frage geringschätzig als vage ungerechtfertigte Anschuldigungen und nahmen die heil. Allianz sehr emphatisch in Schutz. In dem mehrerwähnten Rechenschaftsberichte der englischen Regierung betonte Castlereagh aufs stärkste, daß England in dem Streite zwischen Spanien und seinen Pflanzlanden trotz aller Versuchung eine andere Haltung beobachtet habe, als Spanien in dem Streite zwischen England und Nordamerica; daß sich seine Regierung in gerechtem Stolze fühlen dürfe in dem Bewußtsein, selbst um einen Preis von solchem Glanze nie von dem Pfade der Ehre abgewichen zu sein; daß sie den Verträgen, daß sie den Pflichten, ohne Rücksicht auf die Interessen, treu geblieben sei; daß sie den Colonien keinerlei Aufmunterung zu ihrem Kampfe gegeben, selbst nicht durch Erregung der Hoffnung, daß nur ein gewisser Grad der Erfolge noch mangle, um Englands Anerkennung zu erhalten[88]. Grade dieses aber, was von Castlereagh 1821—22 so entschieden in Abrede gestellt wurde, geschah durch Canning von dem Augenblicke an, wo die Intervention in Spanien bereitet ward, in einem gewissen systematischen stufenweisen Gange, auf dem der neue Minister, um jeden gewaltsamen Bruch zu vermeiden, mit solcher Offenheit des Verfahrens voranschritt, daß er sich rühmen konnte: in seinem Archive befände sich keine diese Frage betreffende Urkunde, die Spanien nicht gesehen oder die Mächte nicht kennen gelernt hätten. Canning liebte es späterhin, diesen systematischen Gang selbst noch auf Castlereagh's Regiment zurückzudatiren. Er legte schon die Fremdenwerbebill und Englands strenge Neutralität in den Unabhängigkeitskriegen, diese Behandlung der Colonien als gleichberechtigte Kriegsparthei, als einen ersten Act aus, sie in der Wagschale der Nationen zu heben. Ein

88) State of the nation p. 91.

weiterer Schritt zu ihrer thatsächlichen Anerkennung war, daß ihrer Handelsflagge dieselben Vortheile wie der von unabhängigen Völkern gewährt ward. Ein dritter Schritt war dann ein maskirter thatsächlicher Beisprung schon von weniger neutralem Charakter, der auch noch von Castlereagh eingeleitet war. Die spanische Regierung hatte, wie wir[1] hörten, in Folge der mexicanischen Erhebung eine Circularnote[1] an die Mächte gerichtet, die die Anerkennung der Colonien als einen Vertragsbruch bezeichnete, und hatte dann einige Anstrengungen gemacht, den Krieg an der Costafirme zu beleben. Castlereagh erklärte hierauf dem spanischen Botschafter[1], daß England während des Fortschritts dieser Maasregeln nichts thun werde, was die Beilegung des Streites hindern könnte, winkte aber schon jetzt, daß man nicht zögern möchte: weil dieser große Theil der Welt unmöglich auf die Länge ohne feste anerkannte Verhältnisse zu anderen Staaten bestehen könne. Den Commentar zu dieser Andeutung bildete dann die (gleichfalls schon früher[1] erwähnte) Sendung A'Court's, der in Madrid eine Schuldforderung wegen piratischer Schädigungen unter Umständen vorlegen sollte, welche den Colonien aufs beredteste die Unmacht der mit neuer Gewalt drohenden constitutionellen Regierung von Spanien aufdecken mußten. Seit langeher waren alle fremden nach den Colonien gerichteten Schiffe von spanischen Kapern gefährdet, die unter dem Vorwande der Blocade des spanischen Festlandes in den Passagen von Mona und Sombrero, auf beiden Seiten Puertorico's, kreuzten; die Vorstadt der Havana (Regla) war ein förmliches Nest von Piraten geworden; die Prisen wurden verkauft fast ohne einen anständigen Versuch die Art ihrer Erwerbung zu verbergen; falsche Eide über den Ursprung der zum Verkauf ausgesetzten Artikel waren wohlfeil zu haben; die Gerichte, die Recht hätten verschaffen sollen, waren notorisch bestochen. Spanien vermochte nicht diese Räuber im Zaume zu halten; und

[1] vgl. o. S. 509.
[1] 10. Mai 1822.
[1] Juli.
[1] vgl. o. S. 338.

M'Court machte gleichzeitig mit jener Schuldforderung der spanischen Regierung die Anzeige, daß den englischen Schiffen Befehle zur Vergeltung und Selbsthülfe gegeben worden seien, was sie nicht als eine feindselige, sondern als eine gleichsam stellvertretende Maasregel der Gerichtsbarkeit ansehen möge, an den Oertlichkeiten, wo die gesetzliche Gewalt keine Macht mehr hatte. In derselben Weise wie England war auch Nordamerica durch diesen Seeräuberunfug lange geschädigt worden. Dort aber, wo man England in allen Beziehungen zu Südamerica stets weitgemessene Schritte vorausging, war man schon früher zu Maasregeln einer schneidenderen und entscheidenderen Selbsthülfe gekommen. In dem Augenblick, wo die Cortes in Madrid die letztmögliche Aussicht auf eine friedliche Auseinandersetzung durch die Verwerfung des Vertrages von Cordova selber abgeschnitten hatten, empfahl[89] der Präsident Monroe[1] dem Congresse die Anerkennung der Unabhängigkeit der spanischen Colonien, und die Repräsentantenkammer stimmte auf Antrag ihres Ausschusses bei, der das schlagende Argument gebrauchte: da die Nationen des spanischen America in der That unabhängig seien, so heiße sie anerkennen nichts weiter, als die einfache Wahrheit sagen[90]. In Mexico wurde die Anerkennung durch Iturbide's kaiserliches Interim noch hinausgeschoben, Columbien aber führte Nordamerica gegen Ende des Jahres in die Familie der freien Staaten ehrenvoll ein. Dieser kühne Schritt der Regierung in Washington machte unter den altconservativen Kreisen Europa's, in denen unterweilen wohl selbst die geheime Hoffnung war unterhalten worden, die Republik in ganz America durch eine spanische Restauration in beiden Welten in Einen Fall zu begraben, die tiefste Sensation. Durch diese Maas-

[1] 8. März 1822.

89) Martens nouveau recueil etc. VI, 1. p. 148 ff.
90) Ib. p. 152.

regel von unberechenbaren Folgen sah man den nordischen Freistaat, dieweil er ohne allen monarchischen, hierarchischen, feudalen und administrativen Apparat seinen riesenhaften Gang der inneren Entwickelung voranging, jetzt auch einen gewaltigen Anlauf zu äußerer Machtentfaltung nehmen; von dem Zuwachs der freien Staaten und Staatsordnungen in Südamerica aber besorgte man in bösem Gewissen aufs neue das Beispiel der republikanischen Ansteckung, wie bitter und beschämend auch die Satire war, die man in dieser Furcht vor jenen halbwilden Freistaaten auf die eigenen haltlosen Zustände zu Hause sich selber schrieb.

Die That des Präsidenten Monroe gab der englischen Regierung einen neuen Sporn, für die jetzt eben die Frage ohnehin in ein neues Stadium trat, als die Mächte in Verona die Einmischung in die spanischen Dinge beschlossen. Das Memorandum[91], das Wellington in Verona übergab[1], knüpfte in seinen Erklärungen an die letzterwähnten Schritte gegen Spanien, in Madrid und im westindischen Meere, an: England habe sich genöthigt gesehen, die thatsächliche Existenz der südamericanischen Staaten anzuerkennen, so weit es nöthig war, um mit ihnen Verträge zu schließen, da der Seeräuberei in jenen Wassern nur mit Hülfe der dortigen Ortsbehörden noch zu steuern war; diese Nothwendigkeit des Zusammenwirkens aber müsse unausbleiblich zu neuen Acten der Anerkennung führen. Diese Erklärung wurde von Frankreich verstanden, wie sie gemeint war: als eine Drohung, sich in der Anerkennung der Unabhängigkeit der Colonien eine Waffe zu bereiten gegen die Invasion in Spanien. Wußte man sich zwar in England vor einem übermäßigen Einflusse Frankreichs

Anerkennung der Unabhängigkeit durch England.

[1] 24. Nov.

91) Nouveaux supplémens au recueil des traités etc. Gött. 1839. 1, 604.

in Spanien oder gar vor einem Uebergriffe des heil. Bundes nach America auch noch so sicher, so diente es doch dem englischen Interesse wohl, solch eine Besorgniß von ferne vorblicken zu lassen. Aus diesem Sinne war die mehr erwähnte Note Canning's an
31. März 1823. Ch. Stuart[1] geschrieben, die dem Einmarsch der Franzosen in Spanien zur Seite ging: worin die Unabhängigkeit der spanischen Colonien für thatsächlich entschieden, ihre Anerkennung aber abhängig erklärt wurde von äußeren Umständen oder von den inneren Fortschritten der verschiedenen Staaten zu geordneter Regierung. Ihr voraus waren schon die deutlicheren Demonstrationen gegangen, daß England nach Madrid seine Absicht anzeigte, in die verschiedenen Colonien Consuln zum Schutz seines Handels zu ernennen, und daß man einen Kundschafter nach Mexico schickte, wo die monarchische Wendung der Dinge unter Iturbide selbst noch Canning eben so sehr einlud, als sie die nordamericanische Regierung abstieß. So lange übrigens der Krieg in Spanien währte, verschob man in England alle weiteren Schritte und selbst die Absendung der Consuln; da die Kriegsereignisse immer so arten konnten, daß England doch hätte auf Spaniens Seite treten und dann die Anerkennung vertagen müssen, so hielt man noch zurück, entschlossen wie man war, in dieser Frage nun Spanien und dem heil. Bund eben so den Rücken zu kehren, wie man ihn 1808 in der Verbindung mit Spanien den Colonien zugewandt hatte. Sobald sich der ebene und siegreiche Verlauf des Krieges herausstellte, dachte Canning auf ein neues friedliches Mittel, wie er allen Absichten Frankreichs vorbauen könnte, in den Colonien dem Namen nach für Spanien, in der That zu eignen Zwecken einzuschreiten oder den Fortgang ihrer Unabhängigkeit zu hindern. Er fragte bei
'Aug. dem nordamericanischen Gesandten Rush an[1], ob nicht seine Regierung Hand in Hand mit England eine Erklärung abgeben möchte, die solcherlei Absichten im Entstehen ersticken könne, und ersticken

werde, ohne zum Handeln zu nöthigen, durch die bloße Thatsache der Uebereinstimmung beider Mächte. Rush war bereit, auf eigne Verantwortung solch einer Erklärung beizutreten, wenn England die Unabhängigkeit, die es ja doch bereits für wesentlich entschieden erklärt, gradaus aussprechen wolle. Canning, immer seinem Systeme folgend, durch nichts Unerwartetes einen Bruch mit den Mächten zu verschulden, fand diesen Schritt nicht genugsam eingeleitet. Sobald aber der Krieg in Spanien beendet war, und ehe sich noch Folgen einstellen und ein Schritt von den Mächten gethan werden konnte, gab er für die englische Regierung allein eine Erklärung ab, welchen Weg sie gehen werde bei irgend einem Vorschlage europäischer Einmischung in America. Er sprach in verschiedenen Unterredungen mit dem französischen Gesandten Polignac[1], über die eine Schrift aufgesetzt und mitgetheilt ward, offen aus: daß er die Unabhängigkeit sofort anerkennen werde, wenn Spanien in Anwendung von Gewaltmitteln zur Wiederunterwerfung der Colonien unterstützt werde oder seine alten Handelsbeschränkungen wieder einführen wolle. Polignac stellte jede Absicht Frankreichs, zu einer Wiedereroberung Spaniens mitzuwirken, in Abrede, suchte aber die Nothwendigkeit eines Congresses zur friedlichen Vermittelung nachzuweisen, an dem auch England Theil nehmen solle und könne. Chateaubriand wiegte sich in Ideen, die ihm[92] selbst nicht recht klar waren, die americanische Frage „nach einem Prinzipe großmüthiger Gegenseitigkeit und völliger Gleichheit zu schlichten, vielleicht eine Mitte zu finden, die Rechte der Legitimität und die Nothwendigkeiten der Politik zu versöhnen;" er wollte zu dem Ende durch einen allgemeinen Congreß, auf dem er den Americanern selbst eine Vertretung gegönnt hätte, einen gemeinsamen Versuch gemacht sehen, die Leidenschaften zu

[1] Anf. Oct.

92) Nach einer Note an La Ferronais vom Nov. 1823.

beruhigen und die Völker, unter denen „absurde Theorien" die Aufregung unterhielten, zu einem „Prinzip der Einheit der Regierung" zurückzuführen. Auf diese abstracten Sätze ließ sich Canning nicht ein, der jetzt bereits aussprach, daß die Regierungsform jener Staaten keine Bedingung der Anerkennung ihrer Unabhängigkeit sein könne; er erklärte an Polignac rundweg: daß England „bei seinen allgemeinen Ansichten und seinen besondern Interessen sich über America nicht gemeinschaftlich mit den Mächten berathen könne, da deren Ansichten der Frage weniger anpaßten und ihre Interessen bei Entscheidung der Frage weniger Gefahr liefen." Er war nun bei dem Zeitpuncte angelangt, wo er sich an den Festlandmächten mit gleicher Waffe rächen konnte; er wies nun ihnen die Thüre, wie jene auf den früheren Congressen die Gesandten Englands an der Thüre hatten stehen lassen; er bedeutete ihnen, daß ihre Intervention in Spanien ihre Grenze habe; und Herr von Chateaubriand, obwohl ihm der Grimm zwischendurch den Gedanken eingab, England zu gemeinsamen Beschlüssen zu zwingen durch die Drohung Cadiz zu einem französischen Gibraltar zu machen, wußte doch zu gut, daß solch ein Versuch das Ende der französischen Marine sein würde, um ernsthaft auf dem Gedanken zu verweilen. Denn in dieser Sache stand Canning wie in einem festen Bunde mit beiden America's geeinigt und hatte an ihnen die stärksten Rückhalte; er war nun zu der (offen gegen Rush bekannten) Ansicht gewachsen: daß der Tag gekommen sei, wo America in Bezug auf politische Abhängigkeit für Europa verloren war; er fügte sich dem nordamericanischen Grundsatz: daß die Unabhängigkeit der romanischen Colonien das neue politische Element dieser Zeit sei, das hinfort die politischen Verhältnisse beider Welten durchdringen müsse. Bei dem ersten Auftauchen des Gedankens an einen europäischen Congreß über die americanische Frage hatte er an Rush davon Mittheilung ge-

macht; dieser hatte sofort die südamericanischen Agenten in London davon unterrichtet, deren Berichte dann in Columbien den Plan eines americanischen Gegencongresses zeitigten; er selbst hatte sogleich erklärt, daß solch eine Politik der europäischen Mächte dem Frieden der Welt gefährlich sei, als eine Ausübung europäischer Gerichtsbarkeit über nun erimirte Staaten, die America nicht gleichgültig ansehen könne. Und diese Erklärung erhielt alsbald eine höhere nachdrucksvolle Bestätigung durch die nordamericanische Regierung selbst, die fortfuhr mit sicherer Festigkeit die leitende Rolle in dieser Angelegenheit zu spielen; die jetzt, nachdem sie sich zuvor von der öffentlichen Meinung im Lande hatte führen lassen, in Kraft ihrer Kenntniß der politischen Anschläge in Europa dem Volke einen weiten Schritt voraus that, mit dem sie zur freudigen Ueberraschung aller Freidenkenden diesseits und jenseits des Meeres, zur schreckhaften Ueberraschung der legitimen europäischen Gesellschaft, durch einen kräftigen Eingriff in die Politik der Welt gleichsam Platz nahm in dem großen Kreise der Mächte. Der Präsident Monroe gab bei Eröffnung des Congresses[1] die Erklärung ab: es sei unmöglich, daß die europäischen Mächte ihr politisches System auf irgend einen Theil America's ausdehnen könnten, ohne America's Glück und Frieden zu stören; unmöglich daher, daß America dieß gleichgültig sehen sollte. Und dem schloß sich dann die weitere und weiter greifende Erklärung an, (die zunächst durch Zwiste mit Rußland über die Nordwestküste veranlaßt war, der man auch die begütigende Auslegung gab, sie sei wesentlich bestimmt, etwaigen Abtretungen Spaniens an andere Mächte in den Weg zu treten, die aber in der That ein ganz neues System americanischer Politik ankündigte:) daß die Continente America's in Folge der freien und unabhängigen Lage, die sie angenommen hätten und behaupteten, hinfort nicht weiter als Gegenstände für künftige Colonisation durch irgend eine europäische

[1] Dec.

Macht könnten angesehen werden. Diese Erklärung gab augenblicklich allen südamericanischen Papieren auf dem Geldmarkt einen großen Schwung[93]; sie begründete ein freundschaftliches ja ein bündisches Verhältniß zu der neuen Staatenwelt im Süden; sie stellte vor jeder europäischen Einmischung sicher und vollendete die Scheidung der beiden Welttheile. Es war daher ein möglichst übel gewählter Zeitpunct, als eben jetzt König Ferdinand seine alten Hoffnungen auf die heil. Allianz hervorsuchte und durch den Grafen Ofalia den Höfen von Paris, St. Petersburg und Wien
'26. Dec. in einer Note[1] anzeigen ließ, er habe beschlossen, die Mächte zu einer Conferenz nach Paris zu laden, um seine Regierung bei der Ordnung der Angelegenheiten der aufständischen Colonien zu unterstützen. Canning erging sich über diese Note in Randglossen, worin er, frei von dem Spinnengewebe diplomatischer Rücksicht, seinem langen Groll über die festländische Staatskunst Luft machte, die England, nach seiner zwanzigjährigen glorreichen Kriegführung für Europa, so lange Jahre eine so wenig glänzende Rolle zu spielen genöthigt hatte. Jene Kriege, sagte er dort, hätten Europa nicht belehrt, wohin es sich um Schutz gegen überwiegende Mächte zu wenden habe; wie hätte England durch den Antheil an einem Congresse über die Carbonari in Neapel und die Freimaurer in Madrid das Zutrauen erlangen sollen, das ihm ein Krieg wie jener nicht habe erwerben können? Englands Einfluß werde sich nicht dadurch erhalten, daß es sich in die kleinen Zwiste der Staaten mische, es werde sich dadurch erschöpfen und unfähig machen, dort zu handeln, wo es nothwendig sei. Welchen Einfluß habe auch England auf die Berathungen des heil. Bundes gehabt? es habe in Laibach protestirt und in Verona Vorstellungen gemacht; man habe seine Eingaben wie Maculatur behandelt. Wolle Eng-

93) Stapleton 2, 23.

land seinen Einfluß behaupten, so müsse es durch die eigene Stärke zu Hause geschehen, deren Quelle in der Uebereinstimmung zwischen Volk und Regierung liege. — Demgemäß betonte nun Canning forthin nur noch den Einfluß der englischen Volksinteressen auf seine Politik. Er ließ den König in der Thronrede sagen: er habe sich eine unbeschränkte Entscheidung vorbehalten, gegen die Colonien zu handeln, wie ihre Verhältnisse und Englands Interessen es erheischen würden. Er bestätigte diese mittelbare Ablehnung jeder Theilnahme an einem Congresse durch eine Depesche nach Madrid[1], die auch den Mächten mitgetheilt ward, und worin jede Verhandlung für erfolglos erklärt ward, die nicht von der Grundlage der Unabhängigkeit ausgehe. Der englische Handel, mit Spaniens Bewilligung eingeleitet, habe in den Colonien solche Ausdehnung gewonnen, daß ein unmittelbarer Schutz durch Anstellung von Consuln nothwendig geworden sei, die man aus Rücksicht so lange als möglich verschoben habe[94]; auf längere Zeit könnten übrigens diese Staaten nicht ohne bestimmte politische Verhältnisse zu den europäischen Regierungen bleiben, die Anerkennung der wirklich unabhängigen nicht hinausgeschoben werden. Die englische Regierung wünsche der spanischen in dieser Anerkennung den Vorgang zu lassen, ohne sich auf unbestimmte Zeit hin binden zu wollen; es könne dieser ihr Wunsch binnen wenigen Monaten durch Erwägungen einer stärkeren Art überwunden werden. Canning hatte die Anerkennung stets als eine Frage der Zeitgemäßheit angesehen; und jetzt, wo die Unabhängigkeit thatsächlich überall erfochten war und selbst in Peru mit Sicherheit in Aussicht stand, jetzt sah er den rechten Moment gekommen. Gleich-

[1] 30. Jan. 1824.

94) Durch eine Acte vom 17. Oct. 1823 waren jetzt indessen bereits Consuln nach Mexico, Vera Cruz, Acapulco, Bogota, La Guaira, Maracaibo, Cartagena, Panama, Buenos Aires, Montevideo, Chile und Peru bestellt. Martens, nouv. recueil V, 1. suppl. X, 1. p. 360.

wohl zögerte er auch jetzt noch immer hin: sei es um Spaniens Vorgang, sei es um den letzten Schlag in Peru, sei es um neue Anlässe in neuen Schritten der Festlandmächte abzuwarten. Die Einwilligung der Höfe zu einer Conferenz in Paris hatte die spanische Re-
'Anf. Mai. gierung' erhalten und Ofalia lud noch einmal England zur Theilnahme ein; Canning antwortete mit trockener Bestimmtheit: Großbritannien werde in Bezug auf America nach eigenem Gutdünken, und ohne Groll und feindliche Gesinnung, aber ohne Rücksicht auf den spanischen Hof handeln. Von den Pariser Conferenzen verlautete nichts; der Ausgang bewies, daß man Spanien aufreizte, gegen England taub zu sein, daß man es so vollends zum Opfer seiner veralteten Staatskunst machte. Herr von Chateaubriand rühmte sich zwar, ohne seinen Sturz sei die Theilnahme Englands an der Conferenz und an der Herstellung der „legitimen neuen Welt", die Er bezweckte, gesichert gewesen; die Thatsachen aber strafen ihn Lügen. Canning hatte gleich nach dem Parlamentsschluß weitere Schritte gethan. Er schickte dem Consul Pa-
'23. Juli. rish in Buenos Aires[1] Vollmacht, einen Handelsvertrag zu unterhandeln, was, sobald er ratificirt war, eine mittelbare Anerkennung der Unabhängigkeit des la Plata in sich schloß. Gleiche Verhandlungen wurden etwas später mit Columbien und Mexico angeknüpft und ein Agent nach Chile geschickt. Ehe diese Unterhandlungen noch zu einem bestimmten Ergebnisse geführt hatten, entschied die Lage der Dinge in Spanien über die letzten Entschlüsse. Spanien verständigte sich eben mit Frankreich über eine
'1. Jan. 1825. zweite Verlängerung der Occupation, als Canning[1] den fremden Ministern die amtliche Mittheilung machte, die englische Regierung habe beschlossen, „auf Grundlage der Anerkennung der Unabhängigkeit" Geschäftsträger nach Columbien, Mexico und Buenos Aires zu schicken und Handelsverträge mit diesen Staaten abzu-

schließen[95]. Der englische Staatsmann war sicher, daß er zu diesem Ziele seiner americanischen Politik ohne Gefährdung des Friedens gelangt sei; daß der Schritt, der den gewesenen spanischen Colonien einen eigenen Platz in der Welt einräumte, zwar viele Gefühle verletzen, gegen viele Vorurtheile verstoßen und vielen Verdruß verursachen werde, daß aber aller Unmuth in Worten verhallen werde. Und so geschah es. Die Mächte beklagten diesen Todesstoß auf die spanischen Interessen in der neuen Welt, diese frevle Ermunterung der Empörung, diesen Abfall des torystischen England, das so lange der treueste Verbündete in den Kämpfen der Gegenrevolution gewesen, die man in America nur folgerichtig fortzuführen meinte; die spanische Regierung protestirte in einer weitläufigen Note; allein nach deren Beantwortung durch Canning ward die Frage nicht weiter berührt, weder von Spanien noch von den Mächten.

Congreß von Panama.

Nicht so beruhigt, wie in England, war man in America über die Absichten Europa's. Dort beschäftigte man sich vielmehr einige Jahre hindurch mit den Entwürfen eines großen Familienpacts zwischen allen americanischen Staaten, um den europäischen Congressen und Allianzen einen americanischen Congreß und Bund gegenüber zu stellen, um nach Washington hin auf die Erklärung vom December 1823 eine achtunggebietende Handreichung entgegen zu thun, durch den Abschluß eines Einigungs- und Verbündungsvertrages im größesten Stile, in dem sich die neuen Staaten Südamerica's gegen Spanien und gegen alle Projecte fremder Colonisation und Intervention zusammenschlössen. Die umsichtige columbische Regierung war die Seele dieses Bundesentwurfes, die schon seit Jahren keine irgend wichtige Constellation in den euro-

95) Martens, nouv. recueil VI, 2. suppl. X, 2. p. 667.

päischen Verhältnissen übersehen hatte, die solch eine gemeinsame Gegenwirkung herauszufordern schien. Als eben die spanischen Cortes die Verständigung mit Mexico abgewiesen, die Anerkennung der Unabhängigkeit der Colonien von Seiten der Mächte als einen Vertragsbruch bezeichnet hatten, war sie auf den Allianzvertrag mit Peru gegen Spanien (vom 6. Juli 1822) eingegangen; und schon damals war in einem Zusatzvertrage gleichen Datums[96] der Vorschlag zu einer halb staats- halb völkerrechtlichen Conföderation und zu einem Generalcongresse aller spanisch americanischen Staaten in Panama gemacht worden, der in schwierigen Verhältnissen ein Rath, ein Sammelpunct bei gemeinsamer Gefahr, ein treuer Ausleger der öffentlichen Verträge unter den Staaten, Schiedsrichter und Vermittler in ihren Zwistigkeiten sein sollte, unbeschadet der Souveränetät jedes Staats und seiner Regierungsform und seinen Beziehungen zu fremden Nationen. Beide Contrahenten hatten übernommen, die übrigen Staaten zu diesem Congresse einzuladen. Ein größerer Eifer kam indeß in den Betrieb dieser Kriegs- und Staatenbündnisse erst seit der Gewißheit der französischen Invasion in Spanien. Auf sie hin erfolgte[1] der eigentliche
12. Juli 1823. Abschluß der Allianz zwischen Columbien und Peru; und kurz
[1] 10. Juni. vorher und nachher ging Columbien auch mit Buenos Aires[1], und
[1] 23. Oct. sobald Iturbide beseitigt war, auch mit Mexico[1] das gleiche Schutz- und Trutzbündniß gegen Spanien ein, wie mit Peru[97]. Als dann die Restauration in Spanien vollendet war, als Rush's Mittheilungen aus London über die Congreßplane der heil. Allianz anlangten, als die Note Ofalia's bekannt war, die die Conferenzen in Paris zur Schlichtung der americanischen Händel anrief, als die spanische Regierung bei ihrer hartnäckigen Verweigerung aller

96) Martens, nouv. recueil VI, 1. suppl. X, 1. p. 63 ff.
97) Ib. p. 267. 361.

Verhandlung auf Grundlage der Unabhängigkeit beharrte, jetzt wurde an den columbischen Congreß, wesentlich auf die Anregung dieser europäischen Verhältnisse hin, jener renommistische An- [1]Juli 1824.
trag[1] gestellt und angenommen, nach dem das ausgesogene Land eine Aushebung von 50,000 Mann machen sollte; und nun ließ Bolivar persönlich, ehe noch die Entscheidungsschlacht von Ayacucho geschlagen war, und Angesichts der politischen Lage des europäischen Festlands, ein dringendes Rundschreiben[1] ausgehen, [1]7. Dec.
das die Regierungen zur Beschickung eines Congresses in Panama, zur Bildung einer höchsten Autorität aufforderte, die die Politik der neuen Staaten nach gleichförmigen Grundsätzen leiten und so eine Grundlage gewähren sollte, die Dauer dieser Staaten für immer festzustellen[98]. Das von Peru eingeladene Chile sagte[1] zu; [1]4. Juli 1825.
so auch Centralamerica, mit dem Columbien[1] ein rasch ratificirtes [1]15. März.
Bündniß abschloß; ebenso Mexico, wo ein verbannter Neapolitaner, St. Angelo, ein Verfolgter der heil. Allianz, dieser Amphiktyonie sehr lebhaft das Wort geredet hatte. Selbst Dom Pedro sandte[1] eine verclausulirte Zusage Brasiliens und auch die [1]30. Oct.
Regierung in Washington entwickelte in einer Botschaft an den Senat[1] die Gründe, warum auch sie eine Abordnung nach Panama [1]26. Dec.
gerathen fände[99]. Die Versammlung, die der ungeduldige Befreier-Präsident von Columbien erst auf Mitte, dann auf Herbst 1825 in Aussicht genommen, verschob sich indessen bis zur Mitte des folgenden Jahres, wo[1] die Vertreter von Mexico, Columbien, [1]22. Juni 1826.
Peru und Centralamerica in dem Franciscanerkloster auf der gesünderen Anhöhe eines Vorgipfels des Anan zusammentraten. Die großen Hoffnungen, die Bolivar in America an die Ver-

98) Vida publ. 4, 175.

99) Die indessen nachher durch Erkrankung eines dre Gesandten in Cartagena gestört wurde.

sammlung auf dem Isthmus von Panama geknüpft hatte (der den Isthmus von Korinth in tiefen Schatten werfen sollte,) die pomphaften Erwartungen, die ein de Pradt in Europa von dem Congresse erregt hatte, dem anzuwohnen selbst Nordamericaner als einen der höchsten und ehrwürdigsten Berufe gepriesen hatten, wurden übrigens bis zum Lächerlichen getäuscht. Die „grandiose Idee“, die wohl hier und da aufgetaucht war, in Eine Nation, in Einen Bundesstaat alle die gewesenen Vicekönigreiche und Generalcapitanien zu versammeln, die an keine Gemeinsamkeit jemals gewöhnt, so ungeheuer zerstreut und ausgedehnt, so viele entgegengesetzte Interessen, so vielen Mangel an Menschen, so vielen Ueberfluß an schlecht zusammenhängendem Raume hatten, kam nicht einmal zur Sprache. Selbst aber auch in Bezug auf die nächsten und natürlichsten Zwecke der Verhandlungen, auf die gemeinsame Vertheidigung (über die eine Uebereinkunft zwischen den vier Staaten abgeschlossen ward) und auf die Wiederholung der Versammlung, die man auf alle zwei Jahre in Aussicht nahm, zeigte sich bald, wie unüberwindlich die Schwierigkeiten waren bei der Entfernung von allen Centren der einzelnen Staaten: wo selbst von dem Sitz der columbischen Regierung auf eine Mittheilung erst in 75 Tagen eine Antwort zu erwarten war. Was aber der Versammlung von vorn herein alles Interesse benahm, das war, daß der erste und wesentlichste Anlaß ihrer Zusammenkunft, der Hauptzweck ihrer Berufung bereits nicht mehr bestand: die Entwürfe der heil. Allianz waren jetzt von Niemand mehr gefürchtet. Und was mehr war, die bisher so befreundeten Mächte England und Nordamerica zeigten sich jetzt in Panama eher feindlich. Die Frage einer gemeinsamen Unternehmung gegen Cuba und Puertorico, diese Schlüssel zu dem Golfe von Mexico, diese bedrohenden Kriegsstationen gegen die Costafirme, war als ein Hauptgegenstand der Verhandlungen des Congresses betrachtet worden. Die Furcht aber vor der

columbischen Politik in Bezug auf die Negersclaverei, die in den beiden spanischen Inseln selbst die freiestgesinnten Creolen gut spanisch hielt, machte auch England zum Gegner der Losreißung derselben von Spanien; und auf dem Congresse in Washington hatte man zeitig gegen das „Prinzip allgemeiner Emancipation" predigen hören, dessen ansteckende Kraft man nicht von solcher Nähe aus auf den Süden der Vereinigten Staaten könne wirken lassen. Die Gedanken an eine Eroberung dieser letzten spanischen Besitze wurde daher in Panama, wo England einen Beobachter hingeschickt hatte, eilig gedämpft. Man vermuthete sogar Ränke, die aus Anlaß dieser Frage zur Sprengung des Congresses gesponnen worden wären. Ein blinder Lärm von der Annäherung einer spanischen Flotte bewog den Commandanten des Isthmus, die Provinz Panama[1] in Kriegszustand zu erklären, was die Versammlung antrieb, sich nach Tacubaya in Mexico zu verlegen. Was aber mehr als Alles dem ganzen Entwurfe Mark und Leben ausbrach, war die Uneinigkeit der jungen Staaten selber. Von Brasilien war trotz der Zusage Niemand gekommen, auch nicht von Chile; Paraguay hatte feindselig abweisend geantwortet; Buenos Aires, das schon die Anträge von 1822—23 abgelehnt hatte, war zu keinem Entschlusse gekommen; die Regierung hatte die Entscheidung der Frage über die Gesandtschaft nach Panama dem Congresse, der Congreß der Regierung zugeschoben[100]; die öffentliche Stimme war dagegen. Bei Rivadavia mochte die staatsmännische Ansicht mitgewirkt haben, daß durch die europafeindliche Haltung des Congresses jede Hoffnung auf Einwanderung und eine enge Verbindung der neuen mit der alten Welt abgeschnitten würde, die allen Vernünftigen für die Hauptthebel des Fortschrittes von Südamerica galten; die Volksmeinung aber war durch die bittere Furcht vor dem übermäßigen

[1] 3. Juli.

100) Nuñez p. 420 ff.

Einfluß Columbiens bestimmt, das schon beide Peru in voller Abhängigkeit hatte; und im Besondern war sie von tiefem Mistrauen gegen Bolivar erfüllt, die Seele und Triebfeder des ganzen Congresses und aller der großen Föderationsplane, die er schon 1815 in seinen politischen Träumen auf Jamaica für die glückliche Zeit der Wiedergeburt America's gefaßt hatte.

6. Bolivar's Monokratie.

Bolivar's Stellung.

Bolivar stand um die Zeit der Schlacht von Ayacucho auf dem Höhepuncte seines Ruhmes und seiner Macht. Er hatte das Ende der Unabhängigkeitskämpfe erlebt, in deren ersten Anfängen er mitgefochten, zu deren glücklicher Durchführung er das Meiste und Tüchtigste hinzugewirkt hatte. Sein Name wurde mit Bewunderung in beiden Welten genannt. Die besten Männer Europa's sahen mit Befriedigung auf den Ausgang dieser Kämpfe um die Freiheit hin, die selbst in das unwirthlichste Innere dieser bildungsarmen Gebiete hin ihre starken Reize bewährt, mit Vaterlandsliebe die rohen Herzen der verwilderten Bevölkerungstheile erfüllt, ihren Unabhängigkeitstrotz zu Zucht und Ausdauer, zur Uebernahme jeder Mühsal in diesen schrecklichen Kriegen gewonnen hatte. Mannichfaltige Stimmen in Nordamerica hoben bewundernd diese Kämpfe im Süden über ihr eigenes Befreiungswerk; weil die Völker sich dort die Unabhängigkeit erstritten ohne die Hülfe zweier großer Nationen; weil sie außer der Unabhängigkeit auch die Freiheit sich zu erringen hatten, die der Norden besaß; weil sie die übermenschlichste Ausdauer an den Erwerb dieser Freiheit setzten, ehe sie irgend einen Lohn gewähren konnte; und weil die Creolen nach Vertreibung ihrer Väter und Verwandten nun das üble Loos der

alleinigen Gesellung mit ihren farbigen Mitbürgern eingetauscht hatten, Alles um den Einen Preis, sich selbst zu gehören und sich eigne Gesetze zu geben. Zu Hause selber preßte sich der ganze selbstgefühlige Stolz der erlösten Völker in die Triumphworte des weit verbreiteten Buenos Airenischen Freiheitsgesanges[1], die nun erfüllt waren: „es erhebe sich im Angesicht der Erde eine neue ruhmreiche Nation;" er preßte sich in den oft wiederholten Ausspruch der schmeichelnden Redner: der erschienene Tag der Unabhängigkeit America's sei für die ganze Menschheit nicht weniger wichtig und glorreich, als der Tag seiner Entdeckung. Als die Seele aber dieses großen welthistorischen Umschwungs war man nun seit Jahren gewöhnt den Einen Bolivar anzusehen, nachdem nun alle die Miranda und Nariño, die Morelos und Carrera, die Pueyrredon und O'Higgins, die San Martin und Iturbide nacheinander, mit wenigen Ehren die Einen und mit großer Schmach die Andern, abgetreten waren. Die Saat der größesten Thaten war gestreut worden durch ihn, die Erndte der größten Ehren wurde für ihn gesammelt. Er war es, der um Venezuela's Freiheit am längsten gestritten, Er, der Neu-Granada aus dem Joche der härtesten Unterdrückung erlöst, Er der beide in einen Centralstaat verbunden, der das Entscheidende zur Befreiung der Aequatorlande beigetragen und auch sie mit der großen Republik Columbien vereinigt hatte. Er war es, der mit seinen Columbiern Peru von seinen fremden Bedrängern errettet, was die verbundenen la Platalande und Chile nicht vermocht hatten; Er war es, der Peru der innern Zwietracht, dem Bürgerkriege, dem äußersten Elend entrissen; Er, der vom Orinoco bis zum Desaguadero nun zwei Nationen ins Dasein gerufen. Und er schuf nun eine dritte hinzu, als er Oberperu befreite, dessen hartringende Revolution Buenos

1) Oid, immortales, el grito sagrado etc.

Aires mit allen Anstrengungen nicht hatte aufrecht erhalten können.
'Oct. 1825. Schon erreichten ihn' in Potosi die Gesandtschaften von la Plata, die seine Hülfe für die Banda gegen das mächtige Brasilien in An-
'Juli. spruch nahmen; schon bot er nach Chile hin' den Beistand seiner Columbier an, um zur Eroberung der letzten Zufluchtstätte der Spanier, der Insel Chiloe, mitzuwirken; schon betrieb er damals den Congreß von Panama, um das spanische America als einen Gesammtbund Nordamerica zur Seite und Europa gegenüberzustellen. Ihn so im Mittelpuncte aller Dinge zu wissen, das gewährte allen Heimischen, die die Zustände der neuen Staaten am genauesten kannten, einen großen, ja alleinigen Trost, und den Fremden gab es das meiste Vertrauen. Die Anerkennung der Unabhängigkeit durch Nordamerica und England war auch für Bolivar persönlich eine der größten Anerkennungen, die ihm zu Theil werden konnten. Wie sehr aber ward der scheinlose innere Werth dieses Preises in den Augen der Welt verdunkelt durch die maaslosen äußern Ehren, mit denen die Völker seiner Schöpfung ihren Helden überhäuften! Sein Ruhm war aus kleinen, geknickten, beschmutzten Keimen im Anfang allmälig emporgestiegen, zuletzt im üppigen Schusse zu einem Stamme gewachsen, der an Schönheit, Kraft und Dauer die edelsten Producte anderer Zeiten und Völker zu überbieten schien. Wir wissen, daß, als er 1813 als Sieger in sein Vaterland Venezuela kam, das er ein Jahr zuvor flüchtig und nicht wohl berüchtigt hatte verlassen müssen, ihn schon damals das Volk als den Befreier begrüßte, und dieß war nun sein allgemeiner und verdienter Name geworden. Wir wissen, daß, als er besiegt und wieder flüchtig 1814 nach Neu-Granada kam, der ehrenhafte Präsident Torres ihm erklärte, daß die verlorene Republik Venezuela in seiner Einen Person gleichwohl fortbestehe: und dieß Wort machte er wahr, durch seine rastlosen Anstrengungen zu ihrer Wiederbefreiung. Als er nach zahllosen Unfällen und Fehlschlägen

aus dem halbbefreiten Venezuela 1819 Neu-Granada zurückeroberte, schuf er durch sein Machtwort die Republik Columbien und der Congreß von Angostura beschloß, diesem Reiche eine neue Hauptstadt mit dem Namen Bolivar zu gründen. Die Vertretung des neuen Staates bekleidete ihn seitdem wiederholt, trotz seiner Einsprache, mit der verbundenen militärischen und politischen Gewalt, mit gesteigerten außerordentlichen Vollmachten in dem ehrenvollsten Vertrauen. Als die Schlacht am Pichincha die Aequatorlande befreit hatte, beschlossen die Quitenier[1], ihm auf dem Schlachtfelde [1] 29. Mai 1822. eine Pyramide zu errichten mit der Inschrift: „dem Engel des Friedens und der columbischen Freiheit, Simon Bolivar." Wie dann sein Siegeszug nach Peru eindrang, gab man ihm dort, der Fremdherrschaft zwar so ersättigt, den Stab der Dictatur ohne Arg in die Hand. Nachdem die Schlacht von Ayacucho die Freiheit des Landes gesichert hatte, priesen die Länder Peru's die Columbier, daß sie unter der Führung ihres Schutzgottes die Söhne des Cid, die iberischen Veteranen, die Besieger des großen Napoleon besiegt hätten! Ein von Bolivar berufener constituirender Congreß von Peru beschloß[1], ihm in Lima eine Reiterstatue zu setzen (die trotz [1] 12. Febr. 1825. allem spätern Hasse der Peruaner noch neuerlich ausgeführt ward;) man nannte ihn den Vater und Retter Peru's und befahl, den Tag seiner Ankunft alljährlich als ein Nationalfest zu feiern; man stellte ihm eine Million Pesos für sich, eine andere für sein Heer zur Verfügung und verlängerte ihm seine dictatorische Vollmacht. Zu Hause in Columbien schien sich kein Argwohn gegen diese Häufung von Gewalten, vielmehr nur Eifersucht zu regen auf die dort ihm verliehenen Auszeichnungen: man erkannte ihm in Bogota die Ehren des Triumphes zu, in Caracas beschloß man, ihm gleichfalls eine Reiterstatue zu stellen. Als er sich rüstete das befreite Oberperu zu besuchen, gab das Land[1] in fast gotteslästerlichen Aus- [1] 19. Juli 1825. drücken seine Geschicke in die Hand „des Erlösers der Völker, des

erstgebornen Sohnes der neuen Welt!“ Man bewilligte ihm auch
dort eine Million Pesos für sein Heer; man beschloß, ihm und
Sucre in jeder der Hauptstädte der fünf Departements ein Reiterbild
[1] 11. Aug. zu errichten; man benannte den neuen Staat[1] nach seinem Namen
Bolivia; man verlangte von ihm den Entwurf einer Landesver-
fassung. Und dieß schien nun das Ziel seiner äußersten Wünsche
zu sein. Nach beendigten Kämpfen schien es sein letzter und höch-
ster Ehrgeiz, aus der kriegerischen Bahn des Libertadors und
Triumphators auf den friedlichen Pfad des Nomotheten zu len-
ken, um auch den Ruhm der Lykurge und Numa zu erwerben,
der seinem Genius, sagte man, einzig noch fehlte! In welchen
fruchtbaren Boden hätte jetzt dieser Mann die Wurzeln seines
Ruhmes geschlagen, wenn er nun mit Buenos Aires wetteifernd
durch die Bildung einer unbescholtenen, einfachen, sparsamen Ver-
waltung der neuen Staatenwelt das Beispiel zur Befruchtung der
neuen Freiheit gab, wenn er die vielfache Nachahmung der nord-
americanischen Dinge auf dieß würdigste Ziel hinlenkte, den ge-
sunden ökonomisch politischen Grundsätzen der Vereinigten Staa-
ten nachfolgend, im Gegensatze zu dem spanischen Systeme, die
alten Fesseln der materiellen und geistigen Wohlfahrt zu sprengen,
die Staaten nicht auf Waffen und große Militärbudgets, sondern
auf Frieden, Ordnung und weisen Haushalt zu gründen, durch
sorgsame Pflege aller civilisirenden Thätigkeit den Ländern aus
Armuth und Elend emporzuhelfen und den unruhigen Geist zu
bannen, der im Nachzuge aller Revolutionen schreitet. Wer unter
Fremden und Heimischen nicht Ursache hatte, Haß oder Argwohn
zu hegen, der traute Bolivar zu, daß er diesem Berufe von ächte-
ster Ehre Folge leisten werde. Die Familie Washington schickte
[1] Sept. ihm damals[1] durch Lafayette's Hand das Bildniß und einige Re-
liquien des nordischen Freiheitshelden zu als dem würdigen Nach-
eiferer von dessen Bescheidung und Bürgertugend. Denn fort-

während hatte man die stärksten Zeugnisse in Worten und Werken, die ihn als einen Republikaner von großartig angelegtem Charakter erscheinen ließen. Als er nach Lima kam, hatte er gelobt nach Befreiung des Landes wieder zu scheiden, ohne ein Sandkorn mitzunehmen. Im Trinkspruch hatte er damals[1] gesagt: die americanischen Völker möchten nie einwilligen, einen Thron auf ihren Gebieten zu errichten; so wie Napoleon in der Unermeßlichkeit des Oceans untergegangen und Iturbide vom Throne gestürzt sei, so sollten alle Unterdrücker der Rechte des americanischen Volkes fallen! Als er nach der Schlacht von Ayacucho zum drittenmal[1] in Bogota seine Entlassung eingab[2], schrieb er: er wolle Europa und America überzeugen von seinem Abscheu gegen die oberste Gewalt unter jeder Gestalt; Tag und Nacht quäle ihn der Gedanke, mit dem sich seine Feinde trügen, daß seine Dienste für die Freiheit durch seinen Ehrgeiz geleitet seien. Zu eben dieser Zeit erhielt er Briefe von einem Franzosen aus London, worin ihm der Rath gegeben war, sich zum König zu machen, was die Anerkennung Columbiens erleichtern werde; er legte sie mit verächtlicher Offenheit dem Congresse vor[3]. Als ihn Peru mit seinen ungemessenen Ehren überlud, nahm er die Million Pesos für seine Soldaten an, die für ihn selbst bestimmte schlug er gleichgültig aus. War es ein Wunder, wenn ihn die peruanischen Gesänge „größer als den großen Napoleon," nicht einen Cäsar sondern einen Brutus nannten? wenn die Lieder zum Preise seines Geburtstages auf die Frage, wer das Modell zu Bolivar gewesen, die Antwort gaben: daß wie zu Apelles' Venus alle Schönheiten Griechenlands gesteuert, so Er die Klugheit des Fabius, die Kühnheit des Hannibal, die Bildung Cäsar's und alle besten Gaben aller großen

¹9. Sept. 1823.

¹22. Dec. 1824.

2) Vida publ. 4, 139.
3) Ib. 4, 144.

Männer des Alterthums in sich vereine? wenn auch Europäer ihn unter den ersten Namen des Jahrhunderts oben an stellten? wenn Engländer, die ihn selbst in der Nähe gesehen hatten, in Betracht der viel ärmeren Mittel und Materialien, die ihm für seine viel schwerere Aufgabe zu Gebote standen, ihn über Washington noch emporrücken sahen?

Die Katastrophe. Aber mitten in der Zeit, wo die americanischen Völker am tiefsten erfüllt von Bolivar's Verdiensten am dankbarsten zu seinen Füßen lagen, war in dem gedeihlichen Lauf seiner Thaten bereits der Augenblick der tragischen Katastrophe eingetreten, die seinen inneren Fall bedeutete und seinen äußeren bereitete. Alle Geschichte ist voll von den Beispielen der Lebensgänge großer Männer, denen in ihren Anfängen die selbstverleugnende Hingabe an volksthümliche Bewegungen und Bestrebungen eine eingreifende Wirksamkeit in die Geschicke der Zeiten und Völker gewährte, deren Lauf dann aber plötzlich oder allmälig innere und äußere Hemmungen erleidet, wo der reine Fluß der Beweggründe ihres Handelns sich anfängt zu trüben: wenn die nationalen Triebfedern und Sympathien erlahmen, wenn die Erfolge blenden und die Schmeicheleien gemeiner Umgebung betäuben, wenn Ruhmgier die persönlichen Antriebe stachelt und Selbstsucht den Eigennutz mit dem Gemeinnutzen erst zu vermischen und dann zu verwechseln lehrt. Revolutionäre Zeiten beschleunigen diese Krisen in dem Einzelleben ihrer Helden in ungewöhnlicher Weise; nirgends aber sind die Träger der Völkerbestrebungen in solchen Zeiten rascher aus dem Strome der ebenen Fahrwasser in die Strudel, in die Klippen, in die Stürme gerathen, die zum Untergang führen, als die vorragenden Gestalten unter den naiven Naturkindern jener creolischen Geschlechter, in welchen weder ein sittlicher Grundsatz noch ein politischer Tiefblick, sondern nur der brausende Ehrgeiz

die politische Ausfahrt steuerte. Ein San Martin begann kaum den epischen Lauf seiner völkerbefreienden Thaten, so stürzte er in tausend feine selbstgelegte Schlingen verwickelt in Schmach und Unheil; ein Carrera, ein Iturbide aber setzten schon in der ersten Anlegung ihrer Rollen zu den Trauerspielen aus, die ihre Lebensschicksale bilden. Von viel reicherem Inhalte und größerem Entwurfe, von viel nachhaltigerem psychologischem Interesse ist die Rolle Bolivar's, eines Mannes von ungleich vielseitigerer Geistesbildung und einem aus mannichfaltigen Bestandtheilen gemischten Charakter; aber sie ist wesentlich der gleichen Natur wie die der Anderen und leitete zu den gleichen Geschicken. Wir haben in den ersten Anfängen Bolivar's die sittliche Kraft nicht gefunden, die der selbstdünkeligen Ehrsucht schon seiner frühesten Jugend einen Zügel hätte anlegen mögen. Sich vor dem Weihrauche, der ihm schon bei seinen ersten Erfolgen in seiner Vaterstadt gestreut wurde, die Sinne klar zu halten; mit innerer Selbstkenntniß die phantastischen Schmeicheleien zu würdigen, die schon in Angostura 1819 seine junge Staatenschöpfung mit Athen und Sparta verglichen und ihn selbst den größten Menschen aller Zeitalter an die Seite stellten; in dem Rausche der Erfolge aufrecht zu stehen, die ihn bald gewöhnten, vor seinen Wünschen kein Hemmniß, vor seinem Willen keinen Widerstand zu finden; über die niedere Kriecherei von schwärmenden Verehrern oder habsüchtigen Dienern und der von ihnen bezahlten Sykophanten verachtend hinwegzusehen, dazu fehlten diesem Manne die inneren Stützen jenes edelsten Selbstgefühles, das seinen ächtesten Adel selbstloser Bescheidung entnimmt. Damals als er in Peru die monstruöse und unstatthafte Verbindung der Dictatur über dieß große Reich mit den außerordentlichen Gewalten, die ihm Columbien übertragen hatte, einging, stand er in Wahrheit an dem Scheidewege, an dem er sich zur üblen Seite schlug; er hatte nicht die Herrschaft über sich

selbst, dieser lockenden Versuchung zu widerstehen; „die Stimme Peru's war mächtiger als die seines Gewissens;" so sagte er selber, wohl fühlend, daß hier ein sittlicher Entscheidungskampf zu schlimmem Ausgange geführt war. Und nachdem er nun einmal die falsche Richtung eingeschlagen, nun war auch nichts mehr, wie es in solchen unbefestigten Naturen ist, was den Absturz in das innere Verderbniß und das äußere Verderben hätte aufhalten können. Wie glänzende Ehren hatte sich nun dieser Mann gesammelt durch die äußere und innere Befreiung, die er jenen großen Continenten gebracht, durch den militärischen und politischen Ruhm, den Ruhm des Gesetzgebers und Verwalters, den er sich erworben, durch die reine Hand, die er sich bewahrt, durch die Vaterlandsliebe, die die Seele all seiner rastlosen Thätigkeit war! Wie groß stand er in der unwidersprochenen Autorität, mit der er seine neugeschaffene Welt überherrschte! Aber wie plötzlich begannen von jenem verhängnißvollen Momente an all diese Lorbeeren zu welken und wie von innen heraus zu faulen! Es war ein großartiger Entwurf zur Befreiung America's gewiß in jenen Kriegszügen von der Mündung des Orinoco bis nach Oberperu: wie schrumpften aber diese Thaten für die Unabhängigkeit dieses großen Ganzen zusammen, als Bolivar jene Hülfe gegen das kleine Chiloe an Chile anbot, als er begierig zur Bekämpfung Brasiliens in der Banda gewesen wäre, an Chile und Buenos Aires aber die Kleinlichkeit oder Gefährlichkeit seines Ehrgeizes unklug verrieth, da das Eine seine Hülfe in Geld, das Andere seine Militärhülfe ohne seine persönliche Führung anzunehmen bereit war, er aber unter diesen Bedingungen sich beiden versagte! Welcher Schatten warf sich auf die höchste Glorie „des Befreiers," als er jetzt[1], unter dem eitlen Vorwande eines Gerüchts von der Landung von 17,000 Franzosen in Cuba, 4000 Peruaner nach Panama schickte, und als man diesen Schritt weithin für eine Maasregel zur Unterdrückung der

[1] Ende 1825.

inneren Freiheit Columbiens ansah, die der Knechtung Peru's durch die columbischen Truppen zur Seite gehen sollte! Wie gewann solch eine Verdächtigung an Wahrscheinlichkeit und wie schwand auch der militärische Ruhm des Mannes zusammen, als man ihn auch im Frieden fortwährend wie die Fürsten der europäischen Militärreiche mit dem gefährlichen Spielwerk stehender Heere beschäftigt sah! Und was ward aus seinem legislatorischen Ehrgeize, wenn er auf diese Weise dem Geist des abenteuernden Lebens, des soldatischen Trotzes, des prätorianischen Uebermuthes geflissentlich Nahrung gab, dessen Fortdauer ein Gedeihen dieser Lande ganz unmöglich machte! Wie bittere Enttäuschungen über die Verwaltung des Befreiers brachte es, als nun mit dem Eintritt des Friedens der dicke Schleier von den finanziellen Verhältnissen Columbiens fiel, dessen innere und äußere Schuld sich jetzt auf 46½ Mill. Pesos berechnete[4], dessen Congreß 2—3 Jahre vorher auf dem Punct gewesen war, eine englische Anleihe von 2 Mill. Pfund (1822) nicht anzuerkennen, und nachher eine größere drückende Anleihe von 4¾ Mill. Pfund machen mußte, deren Zinsen zu bestreiten es neue Verlegenheiten gab! Und wenn diese Unwirthschaft in Columbien mehr den Ministern als dem kriegbeschäftigten Präsidenten zur Last fiel, wie viel härter lastete die Schuld des viel schlimmeren Haushalts in Peru auf ihm selber: wo er zu einer Anleihe von 7½ Mill. Pesos, die schon San Martin in England gemacht, noch weitere 13 Mill. in England[1] auf- [1] 9. März 1825.
nahm, abgesehen von den Millionen, die aus sequestrirten und säcularisirten Gütern der Kirche, der Klöster, der Inquisition und anderer Anstalten gezogen wurden! Der ökonomische Schaden aber, der durch diese leicht gewonnenen und bald zerronnenen Geldmassen gestiftet ward, dürfte, unermeßlich wie er war, doch gering

4) Restrepo 1, 182 ff.

angeschlagen werden gegen die schmähliche Demoralisation, deren Anlaß diese Finanzkunst wurde: denn bei dem ersten Gedanken an Anleihen drängten sich in allen diesen Landen in erster Linie die Leute zu, die ihre finanziellen Kenntnisse am Spieltisch erworben hatten, und die sich als Agenten und Verwaltungsbeamte des Dictators, der in Peru über das Nationalvermögen wie über sein Erbe schaltete, auf eine schandbare Weise bereicherten. Was ward dann aber aus dem guten Namen, der Unbescholtenheit des Helden, der die geschenkten Millionen so scheinbar uneigennützig ausschlug? wenn man hörte, daß er seiner damaligen Begünstigten, Manuela Saenz, „der Befreierin,“ wie man sie nannte, monatlich 2000 Pesos aus dem Staatsschatze geben, und an seinen militärischen und politischen Anhang, an seine Speichellecker in der Presse bis nach Europa hin schwere Summen bezahlen ließ? Wie zerfiel sein sittlicher Ruf, als nun in Lima die schmutzigen Gerüchte von seinen Gelagstollheiten, von seinen sinnlichen Ausschweifungen auf's neue wieder auftauchten! In welches Licht trat seine Vaterlandsliebe, da er über seiner steten Abwesenheit und Bekümmerniß um die fremden Angelegenheiten ferner Nationen seine eigentliche Heimat vergaß und bald dem Wirrsal der Anarchie und der Aufstände preisgab! Und wie endlich verdunkelte sich der Glanz von Achtung und Bewunderung, der auf seiner dictatorischen Stellung in den weiten von ihm beherrschten Reichen ruhte, als man ihm seit seinem Ausschreiben des Congresses von Panama voll tiefem Mistrauen die ungeheuerlichsten Plane zur Begründung eines Universalreiches zuschrieb, ihn beargwöhnen konnte, daß er sich mit Dom Pedro in die Herrschaft über ganz Südamerica theilen wolle! Vieles, was unter diesen vielfachen Gegenständen der Anschuldigung wirklich thatsächlich war, war damals nur einzelnen Eingeweihten bekannt; Vieles darunter, und so auch die schwerste, die letzt erwähnte Anklage war nur vages Gerücht und verdäch-

tigende, übertreibende Sage; mit dem Augenblick aber, wo Bolivar's Politik in Oberperu zu spielen begann, trat die Wahrheit auch für die allgemeine Kenntniß Aller von Tage zu Tage klarer hervor.

Auf diese Provinz hatte Buenos Aires den Anspruch des früheren Besitzes, Peru mit Columbien den Anspruch der Befreiung, die Buenos Aires nicht hatte erkämpfen können. Bolivar's Wunsch war, sie von beiden unabhängig zu machen, um sich dort einen neuen Einflußkreis zu schaffen. Während Sucre noch um die Freiheit des Landes stritt, ließ Bolivar von dem Congresse in Lima, der ihm ganz zu Willen war, eine Erklärung[1] ausgehen: daß Peru die Rechte der Republik Buenos Aires und Oberperu's selber achten werde; und im Gefolge dieses Winkes berief Sucre, wie eigenmächtig, aus Potosi[1] eine Landesversammlung, um der Anarchie durch eine vorläufige Regierung zu steuern, unterrichtete aber, nach seiner klugen Art den gesetzlichen Schein zu wahren, die Regierung von Buenos Aires von diesem Schritte, damit sie ihre Beziehungen mit dieser Versammlung und mit der Regierung von Peru herstellen könne, um ein Geschäft von solcher Wichtigkeit freundschaftlich zu erledigen, wie es das Befreierheer wünsche. Hierauf bestätigte Bolivar von Arequipa aus[1] die Berufung dieser Versammlung, die frei ihren Willen über die Zukunft des Landes aussprechen werde, das bis dahin „unter der Autorität des Großmarschalls von Ayacucho" (Sucre), d. h. unter columbischer Militärherrschaft verbleibe. Buenos Aires hatte, in seiner damaligen Verwicklung mit Brasilien, keine Wahl; es mußte später den aufgestellten Grundsatz der Volkssouveränetät anerkennen, forderte damals aber die einberufene Versammlung in Chuquisaca auf, den Congreß in Buenos Aires zu beschicken, und machte auch langehin Schwierigkeiten, die Unabhängigkeit von Oberperu zu genehmigen.

Bolivia und der Bolivianische Codex.

[1] 23. Febr. 1825.

[1] 6. April.

[1] 16. Mai.

Die Versammlung der Oberperuaner legte, wie wir bereits ange-
[1]10. Juli. deutet haben, ihre Geschicke[1] in Bolivar's Hand, erklärte das Land
[1]31. Aug. unabhängig und[1] zu einer selbständigen repräsentativen Republik
— Bolivia, — und ernannte Bolivar zum Präsidenten, den in
[1]3. Oct. seiner Abwesenheit, nach einem weiteren Beschlusse[1], Sucre vertreten sollte. Nachdem sich dieser Vorcongreß dann aufgelöst und den Befreier, der einen einzigen Triumphzug durch das Land feierte und durch seine bloße Anwesenheit einen unwiderstehlichen Druck auf alle Entschließungen ausübte, durch eine Deputation um den
[1]26. Nov. Entwurf einer Verfassung angegangen hatte, berief Bolivar[1] einen constituirenden Congreß auf April des nächsten Jahres, in der Hoffnung, „daß bis dahin Buenos Aires wie Peru die Unabhängigkeit der neuen Republik würden anerkannt haben." Und als er
25. Mai 1826. diesem Congresse dann aus Lima[1] seinen „Bolivianischen Coder" im Entwurfe schickte, brachte er ihm zugleich das Geschenk dieser Anerkennung von Seiten Peru's bereits entgegen. Es war ein Bestechungsmittel mehr, die Versammlung im Voraus zur Annahme seiner (fast unveränderten) Verfassung zu bestimmen. In einer mitgesandten Adresse[5] hatte Bolivar selbst sein Verfassungsgesetz empfehlend erläutert, das er mit noch mehr Wahrheit als Bescheidenheit seine „legislative fire Idee nannte", und in der sich der Verhöhner der Ideologen immer tiefer in seinen alten Theorien verlor. Es sollte dieß nun die Musterverfassung sein, die er vor zehn Jahren in Jamaica ausgedacht und die in Angostura und Cucuta dann verschmäht worden war. Sie sollte eine starke Regierung schaffen, die fähig sei, zwischen den Klippen demagogischer Anarchie und monokratischer Tyrannei mitten durch zu steuern; sie sollte nicht in Nachbildung Nordamerica's föderativ, noch in Nachbildung Englands monarchisch sein; sie sollte in freier Nachah-

5) Vida publ. 5, 197.

mung der englischen Einrichtungen eine lebenslängliche Wahlgewalt statt des Königthums gründen, deren Kraft dann durch eine Mehrtheilung der übrigen Regierungsgewalten schien erhöht werden zu sollen. Die Adresse setzte auseinander, daß zwei gesetzgebende Körper in steter Uneinigkeit mit einander sein müßten; dem sollte aber nicht durch die „klassische Absurdität“ des Einkammersystemes, sondern durch ein Dreikammersystem vorgebaut werden. Den Tribunen sollte die Initiative der Gesetze über die Staatseinkünfte und über Krieg und Frieden, sowie die Ueberwachung dieser Zweige zustehen; die Senatoren sollten die Gerichte beaufsichtigen, die Beamten wählen, die Mitglieder des obersten Gerichts und die hohen Geistlichen vorschlagen; die Censoren, eine politisch moralische Gewalt wie die Censoren Roms und der Areopag in Athen, sollten, als Fiscale der Regierung, die Verfassung und die Verträge überwachen, die höchsten Richter und Geistlichen aus der Liste des Senats ernennen; ihnen sollten die Minister verantwortlich sein; die gute Sitte, die Erziehung, die Presse fiel unter ihre Aufgaben. Der Vicepräsident Sucre, der grundverständig und dabei so frei von Herrschsucht und Ehrgeiz war, daß er sich um keinen Preis in die bolivianische Welt eindrängen wollte, und seine Stelle unerbittlich nur für die stipulirte Zeit der columbischen Besetzung auf zwei Jahre annahm, Sucre durchschaute die Gebrechen dieser Verfassung sogleich und sah voraus, daß sie ihre gerühmte Kraft und Festigkeit nur auf dem Papiere bewähren werde. Er dachte nach seiner Natur nur an einen gesetzlichen Gebrauch. Aber nicht so Bolivar, der den conservativen Inhalt seiner Verfassung, oder die Mittel, die sie der Executivbehörde zuwies, anders begriff. Er schrieb um jene Zeiten[1] an Paez: „was jetzt am meisten Noth thue, sei die öffentliche Gewalt in Stand zu halten, mit Kraft die Leidenschaften zu beschwichtigen und die Misbräuche zu unterdrücken, sei es durch die Presse, die Kanzeln oder

[1] 8. Aug.

die Bajonette!" So ausgestattet mit herrschermäßigen Entschlüssen, ausgerüstet mit seinen großen militärischen Mitteln und Gewalten, im Besitz der Oberhauptschaft von Bolivia, bedurfte Bolivar nichts mehr, als die Ausbreitung seiner Verfassung nach Columbien und Peru und die Vereinigung der lebenslänglichen Präsidenzen aller drei Reiche, um die „Monokratie" oder Wahlmonarchie fertig zu haben, die ihm leicht machte, die vier sammtbezogenen Bretter zu verachten und die geschenkten Millionen zu verschmähen, ihm, der ohne legitime Familie war und der sich auch durch die großen und kleinen Beispiele der Napoleon, Dessalines und Iturbide weislich verwarnen ließ. Die große Aufgabe war daher nun, als Gesetzgeber, den bolivianischen Codex in der Hand, von Oberperu aus bis Venezuela den legislatorischen Eroberungszug in der umgekehrten Richtung des kriegerischen Befreierzuges zu machen, zuerst in Peru die übereilte Verfassung von 1823, dann in Columbien die Verfassung von Cucuta umzuwerfen, zu deren treuestem Verfechter sich Bolivar noch vor nicht lange in so pomphaften Worten erklärt hatte. Zu diesem Werke schritt der Befreier sofort in der ihm eigenen Zuversicht und Rastlosigkeit vor. Lange vor der Installation des Congresses von Bolivia war er schon[1] nach Lima zurückgekehrt, um bei der peruanischen Ständeversammlung gegenwärtig zu sein, vor der er seine außerordentlichen Gewalten niederlegen sollte. In den vorbereitenden Zusammenkünften trat eine antibolivarische Parthei auf, die der unbegrenzten Gewalt Bolivar's und der columbischen Besetzung des Landes ein Ende zu machen wünschte. Bolivar drohte das Land zu verlassen, in einer Haltung und mit einer Wirkung, als ob ein Monarch mit Ungnade, ein Papst mit Bann bedrohte. Der Ministerrath, in dem Bolivar's Geschöpfe, der General Santa Cruz an der Spitze, saßen, erklärte[1] die Vollmachten einer Anzahl Provinzialabgeordneter für nichtig, und der Congreß löste sich auf;

[1] Januar.

[1] 17. April.

worauf durch Versprechungen und Drohungen bestimmt 52 Deputirte ein Gesuch eingaben: man möge die Berufung eines neuen Congresses auf nächstes Jahr verschieben und die Stimmen der Provinzen über die Reform der Verfassung und die Wahl des Präsidenten hören. Die Minister gingen darauf ein, und die wirksamsten Mittel wurden nicht verschmäht, dieser Veranstaltung die gewünschten Ergebnisse zu sichern. Man wollte eine Verschwörung gegen Bolivar entdeckt haben; eine Reihe von Buenos Aireníschen, chilenischen und peruanischen Officieren wurden in einer Nacht verhaftet, ein Lieutenant Aristizabal und mehrere Entflohene zum Tode verurtheilt. Unter den Eindrücken dieser Ereignisse versammelten sich die Wähler in den Provinzen und in der Hauptstadt. Wenige Tage bevor das Wahlcolleg in Lima zusammentreten sollte, kündigte Bolivar aufs neue seine Abreise[1] an. Bei dem aufgeregten Zustande der Gemüther besorgte man einen allgemeinen Ausbruch der Verwirrung, und die Freunde einer „starken Regierung" baten den Befreier inständig, zu bleiben. Dieß geschah mit Abordnungen und Bitten der niedrigsten Art, die selbst einen viel fester gebauten Charakter hätten verderben müssen; selbst die Frauen zogen auf und supplicirten um sein Bleiben; ging doch die Niederträchtigkeit so weit, daß ein Mann von hoher Stellung vor Bolivar niederkniete und ihn bat, den Fuß auf seinen Nacken zu setzen, damit er sich rühmen könne, den größten Mann des Jahrhunderts getragen zu haben; und dieß hörte der schwache Held mit Wohlgefälligkeit an! Als die limenischen Wähler sich in der Universität S. Marcos versammelten, erklärten sie sich[1], von Truppen umringt, für die Abstellung der peruanischen Verfassung und sprachen zugleich ihre Billigung des bolivianischen Codex aus, nur fünf Wochen nachdem er in Oberperu war angenommen worden. Man begab sich hierauf mit den zudrängenden Volkshaufen zu der Wohnung des Präsidenten, der dann den Völkern Peru's seinen Codex

[1] auf 13. Aug.

[1] 16. Aug.

„anzubieten“ versprach, den er das Werk der Jahrhunderte nannte, weil er darin alle Lehren der Erfahrung und die Rathschläge und Meinungen der Weisesten vereinigt habe. Die Provinzialwähler folgten dem Beispiele; Bolivar ward zum lebenslänglichen Präsidenten von Peru ernannt, und die bolivianische Verfassung spä-
'26. Dec. ter[1] feierlich beschworen. Noch war dieser letzte Act nicht vorgegangen, als Bolivar schon auf eine weitere Sprosse seiner stolzen Entwürfe hinauf leitete. Er schloß zwischen Peru und Bolivia, die er nun völlig unter seiner Botmäßigkeit hatte, einen Bundes-
'15. Nov. vertrag[6] ab, in dem der Plan an den offenen Tag trat, beide Reiche mit Columbien zusammen in eine Föderation („der Anden“) mit einem Bundescongreß, unter seiner Verfassung und lebenslänglichen Vorstandschaft zu vereinigen[7]. Die Wühlereien in Columbien für diese Zwecke hatten um diese Zeit bereits an mehreren Puncten gleichmäßig begonnen. Aus dem fernen Caracas hörte man unbestimmte Gerüchte von Aufstand, von reformistischen und föderalistischen Pronunciamentos. In Guayaquil gab der
'6. Juli. Stadtrath[1] ein Gesuch bei der Regierung in Bogota ein[8] um Berufung eines Congresses und um Beschleunigung der Verfassungsreform, die zwar ein ausdrücklicher Artikel 191. auf zehn Jahre (bis zum Jahre 1831) untersagte. Wenige
'19. Juli. Tage nachher folgte eine ähnliche Eingabe[1] aus Quito. Der Vicepräsident von Columbien, Santander, früher immer der gefügigste Anhänger Bolivar's, spielte in dieser Lage eine Rolle nach zwei Seiten hin, um bei keinem Ausgange zu verlieren; persönlich und als Privatmann stellte er sich den Planen des Präsidenten nicht ungewogen, im Amt kehrte er die strengste Gesetzlich-

6) Vida publ. 8, 261.

7) Baralt 2, 283.

8) Vida publ. 6, 256.

keit heraus. In den vortrefflichen, klaren, höchst verfassungsmäßi-
gen Antworten, die er durch die Sekretäre des Innern und des
Kriegs, Restrepo und Soublette, nach beiden Städten geben ließ[9], [1] 21. Aug.
sprach er die schärfste Misbilligung der geschehenen Schritte aus,
da der klare Buchstabe der Verfassung Niemand als dem Con-
gresse das Recht gebe über Verfassungsreform zu berathen, selbst
nicht der Regierung, die dadurch selber das verderbliche Beispiel
der Rebellion geben würde. Ganz anders Bolivar. Er unterstützte
offen die Behörden der beiden Städte und bezeichnete ihnen gradaus
die Reformen, auf die seine Wünsche zielten, indem er ihnen
durch seinen Sekretär[1] schreiben ließ: sein politisches Glaubensbe- [1] 1. Aug.
kenntniß sei in der bolivianischen Verfassung niedergelegt. Hierauf[1] [1] 28. Aug.
trat eine Junta in Guayaquil zusammen, die ein seltsames Ge-
mälde entwarf von den Rüstungen Spaniens, das in Cuba 22000
Mann kriegsbereit haben sollte, und von der Auflösung, die von
Venezuela aus Columbien bereits ergriffen hatte, an das sie dann
die Erklärung knüpfte, das das Volk von Guayaquil, seine Sou-
veränetät an sich nehmend, deren Ausübung auf Bolivar, „den
Vater des Vaterlandes, der der Mittelpunct aller Herzen sei",
übertrage und ihn ermächtige, den großen columbischen Convent
zu berufen, um endgültig über das System der Republik (nach
der Empfehlung der Junta, durch Annahme der bolivianischen
Verfassung) zu bestimmen[10]. Diesem Beschlusse reihte sich dann[1] [1] 6. Sept.
auch Quito wieder an. Santander, indem er an Bolivar über
diese Bewegungen[1] schrieb, stellte sich unwissend über dessen An- [1] 8. Oct.
theil an den rebellischen Schritten und ihren frivolen Vorwänden
und Zielen; in Erlassen des gleichen Tages an die Stadtbehörden
misbilligte er die Vorgänge noch schärfer und betheuerte nachdrück-

9) Vida publ. 7, 21—43.
10) Ib. 7, 80.

lich, daß, so lange er im Amte sei, er sich keinen Abweg von der Verfassung erlauben werde, deren Reform ihn blos in seiner Eigenschaft als Privatmann berühre. Bolivar seinerseits eilte um so entschlossener, persönlich den günstigen Anfängen nachzudrängen.
'4. Sept. Er verließ[1] Lima und kam zur See nach Guayaquil[11] um unver-
''12. Sept. hüllt die Einführung des bolivianischen Codex zu betreiben, damit er „von Potosi bis zum Orinoco reiche." Dann begab er sich nach
'14. Nov. Bogota! Dort sagte ihm Santander noch einmal öffentlich bei seinem Empfange, daß er der Sclave des Gesetzes sein werde, wie
'14. Nov. er es gelobt; und eine Vorstellung[1] von Beamten und Bürgern Bogota's bezeugte in den stärksten Ausdrücken ihren Abscheu vor den Ereignissen am Aequator und erinnerte den Befreier in empfindlicher Genauigkeit und Offenheit an all seine früheren verfassungsgetreuen Betheuerungen. Er aber that während seines kurzen Aufenthalts in der Hauptstadt Alles, um Santander und die Minister zunächst für die Plane der Staatenverbindung zu gewinnen; und er glaubte nicht ohne Erfolg zu operiren. Auch hat
'3. Dec. man aus dieser Zeit[1] einen Brief Santander's an Santa Cruz, worin er Alles zu thun verspricht, um die Verbündung Peru's, Bolivia's und Columbien's nach Bolivar's Sinne und mit dessen lebenslänglicher Präsidenz populär zu machen und durchzusetzen. Auch das Centrum, die Regierung von Columbien schien demnach schon zu wanken und zu Gunsten von Bolivar's Projecten zu neigen. Nur in seinem engeren Vaterlande Venezuela, wo es am wenigsten zu vermuthen stand, schienen sich die auch dort gezogenen Fäden des Gespinnstes in unwillkommener Weise verworren zu haben.

Venezuela. In Venezuela gab es seit Jahren einen Club in der Hauptstadt von unbedingten Anhängern Bolivar's, unter denen die schwärmerischsten Bewunderer bereit waren, ihm selbst den Weg

zu einem Throne zu bahnen. Neben diesen landsmännischen Freunden gab es dort aber auch eine andere Klasse von Bürgern, die mit dem großen Strome der politischen Meinungen schwammen und sich von Bolivar's Bestrebungen ohne Absicht und Willen weit und weiter entfernt hatten. Die provinzielle Eifersucht hatte in Venezuela der Union Columbien von Anfang an viele Gegner gemacht; der Stadtrath von Caracas hatte die Verfassung von Cucuta nur mit einem Vorbehalte beschworen; die föderalistischen, die nordamericanischen Verfassungsideen waren in der Provinz nie ausgestorben und hatten seit der Begründung der Bundesverfassung in Mexico zum Schrecken Bolivar's neue Verbreitung gewonnen. Widerwille und Unzufriedenheit gegen irgend etwas, was aus Bogota kam, war daher nicht schwer in dieser Provinz zu erregen, die Santander allezeit für einen Vulcan ansah, der die Union mit großen Gefahren bedrohe. So hatte unter Anderem die Anordnung der großen Militärausbebung von 1824 den lautesten Unmuth hervorgerufen; sie hatte in den Provinzen Caracas und Apure selbst zu offener Widersetzlichkeit geführt, so daß Paez, der Generalcommandant von Venezuela, sogar den Belagerungszustand[1] hatte verhängen müssen. Darüber war im Congresse von Bogata der Antrag auf eine Anklage gegen Paez gefallen, der, obwohl er keine Folge hatte, den verdienten Kriegsmann so verletzte, daß er im ersten Eifer seine Entlassung anbot. Nachher hatte er seine militärpolizeiliche Maasregel aufheben und die im Volke so verhaßte Bildung der Milizen verschieben müssen. Im Mismuthe über diese Vorfälle schrieb Paez[1] an Bolivar einen Brief nach Peru, worin er die Lage Columbien's mit der von Frankreich zur Zeit von Bonaparte's Rückkehr aus Aegypten verglich und den Befreier aufforderte, die Rolle Napoleon's zu übernehmen. Der arglose Llanero war in Caracas umgarnt von den Geschöpfen Bolivar's, aus deren Zahl auch der Ueberbringer seines Briefes, Leo-

[1] 29. Nov. 1824.

[1] 10. Dec. 1825.

cadio Guzmann war, ein erklärter Verfechter der bolivianischen Verfassung, der den Brief von Paez in einem ganz monarchischen Sinne entweder dictirte oder doch bei Bolivar interpretirte. Der
[1] 6. März 1826. Befreier-Präsident lehnte diese Zumuthung[1] bescheiden ab: er sei kein Napoleon, nicht groß, nicht ehrgeizig wie Er; er wolle weder ihn noch Iturbide nachahmen; ein Thron würde in diesem Lande erschrecken; dagegen scheine ihm eine Reform der Verfassung wünschenswerth; und er empfahl dem alten Kriegsgenossen, für seinen bolivianischen Codex zu wirken. Inzwischen hatte Paez die Aus-
[1] Dec. 1825. führung der angeordneten Milizbildung[1] aufs neue angegriffen und denselben Widerstand gefunden. Zweimal hatte er die widerstrebenden Caraquenier vergebens zu einer Versammlung berufen,
[1] 6. Jan. 1826. das drittemal ließ er sie[1] durch Patrouillen aus den Straßen zusammentreiben. Auf eine Eingabe des Stadtraths von Caracas ward hierauf bei dem Congresse eine neue Anklage wider Paez erhoben, die dieser für eine Anstiftung Santander's hielt, mit dem er schon von ihren ersten Begegnungen in Casanare her auf schlechtem Fuße stand. Paez wurde zur Rechenschaft vorgefordert und von seinem Amte suspendirt; höchst übereilte Schritte, da er bei seinem zwar brutalen Verfahren doch immer der Vollzieher eines Regierungsbefehles gewesen war. Tief verbittert war Paez doch im Begriffe nach Bogota aufzubrechen, als ränkevolle Rathgeber, schroffe Gegner der Regierung in Bogota, die Gelegenheit ergriffen, um die kurzsichtige Gutmüthigkeit des Generalcommandanten zur Verfolgung eigener Zwecke zu benutzen. Der Stadtrath von Valen-
[1] 27. April. cia, in dem diese Männer einen Fuß hatten, berieth[1] die Gelehrten der Stadt[11], in der Paez residirte, ob er das Recht habe, die Ausführung der Suspension des Commandanten auszusetzen; und als die Gesetzlichkeit der Befragten und eines Theils des

11) Vida publ. 6, 28.

Stadtraths selber diesen Schritt widerrieth, so regten die Unzufriedenen einen Volkslärm auf, der die Municipalität[1] zwang, Paez [1]30. April.
zum Verbleiben in seiner Stelle und im Lande zu nöthigen. Es stand dem wackern Paez seltsam zu Gesicht, wie er, erst ein so strenger Vollführer der Regierungsbefehle, sich nun von einer unbefugten Behörde gängeln ließ, und in seinen Eingaben an die Regierung und an Bolivar einmal zugab, daß die Vorgänge in Valencia eine strafbare Auflehnung seien, dann wieder eine Revolution, sobald sie entschiedene Thatsache sei, gerechtfertigt nannte; eine Irrung, die er später reuig eingestand. Die Bewegung breitete sich nun rasch weiter aus; der Stadtrath von Caracas, der eben erst Paez verklagt hatte, billigte jetzt[1] die „Aussprache" der Valen- [1]5. Mai.
cianer; der Widerstand der Ehrenhaften wie Christoval Mendoza verfing nichts; die Föderalisten, in ihrem Hasse gegen Neu-Granada, gaben der Bewegung nun den Zweck einer Verfassungsreform und ein Aufruf[1] von Paez selbst nannte als ihr Ziel „die [1]19. Mai.
Beschleunigung der Epoche der großen Convention zur Durchsicht der Verfassung." Dadurch arbeiteten die Föderalisten unbewußt den Planen Bolivar's entgegen. Das durchschaute Santander scharfsichtig, der darum Bolivar[1] förmlich abrieth, seine Wegreise [1]19. Juli.
aus Peru um dieser Bewegung willen irgend zu beschleunigen; er hoffte die Ordnung allein wieder herzustellen, da er bald bemerkte, daß der gesunde Theil der Bevölkerung diesem wiederkehrenden System der Pronunciamentos herzlich gram war, daß sich Befehlshaber wie Bermudez und Macero für die Regierung erklärten und der Aufstand anfangs auf die Provinzen Caracas und Apure beschränkt blieb. Bolivar'n diente es wohl, seine Geschäfte erst im Süden verfolgen zu können. Ohne nähere Kunde von den Dingen in seiner Heimat hatte er aus Lima noch sehr getröstet Paez' Boten, L. Guzman, mit Weisungen und Briefen an Mendoza[1] ab- [1]6. Juli.

geschickt[12], dem er seinen Plan ans Herz legen ließ und für die bolivianische Verfassung in der Presse zu arbeiten auftrug. Bald darauf aber wurden die Nachrichten bestürzender, als die Plane der bündisch gesinnten Venezolaner deutlicher heraustraten; da schien es, als ob in demselben Augenblick, wo Bolivar in seiner Eigenmacht am Aequator für seine neuen Föderations- und Verfassungsprojecte arbeitete, die Eigenmacht Paez' Venezuela in dem entgegengesetzten altföderalistischen, vielmehr separatistischen Sinne von Columbien abreißen würde. Denn rasch trugen die Föderalisten jetzt die Bewegung westlich und östlich bis Maracaibo und Cu-
'21. Aug. mana; Puerto Cabello rief[1] die Föderation aus; eine Notablen-
'5. Oct. versammlung in Caracas erklärte sich gleichfalls[1] für das Föderalsystem; dann erlangten die Agitatoren von Paez, daß er eine Generalversammlung nach Valencia berufe, die in dieser Krise das politische Schicksal Venezuela's bestimmen sollte. Diese Junta
'7. Nov. beschloß[1], Venezuela zu einem unabhängigen Staat zu erklären[13]. Mendoza sprach auch hier entgegen, aber Paez schnitt die Berathung ab, forderte die Freunde der Abtrennung zur Handerhebung auf und erklärte formlos die Frage für entschieden. Mendoza verlangte Pässe ins Ausland; Paez befahl ihm binnen acht Tagen das Land zu verlassen. Er nahm ganz die Haltung an, als ob er jetzt selbst die Napoleonische Rolle spielen wollte, die Bolivar verschmäht hatte. Als dieser nur erst die Vorboten des hier aufziehenden Sturmes von ferne brausen hörte, hatte es ihn mit einer Ahnung durchzuckt, daß Alles für seine großen Entwürfe verloren sei. In jenem Briefe an Mendoza hatte er noch geschrieben: „wenn die guten Bürger zu unserm unverderbbaren Heere stehen, so wird sich das errichtete Gebäude erhalten. Ein unkluger Schritt aber kann

12) Vida publ. 7, 180.
13) Ib. 7, 273.

uns für immer begraben. Besonnenheit und Einheit ist es, worauf es jetzt ankommt.“ In diesen Sätzen aber sprach er schon ohne seinen Willen aus, mit wie schwachen Pfeilern er das errichtete Gebäude stützen, auf wie schwache Unterlagen er das neu zu errichtende aufbauen wollte. Denn sein Vertrauen auf das unverderbbare Heer sollte ihn täuschen; die Besonnenheit hatte er selber bereits verloren; die Einigkeit unter den Bürgern war, wie es vor Augen lag, schon tief erschüttert. Wie er von dem losgelassenen Geiste des Föderalismus in Venezuela die erste nähere Kunde erhielt, schrieb er[1] an Paez im höchsten Grade verekelt an aller Gewalt, ja an aller Welt: „Wir waren wie durch ein Wunder auf einem Puncte zufälligen Gleichgewichts, wie wenn zwei wüthende Wellen sich auf einem gegebenen Puncte begegnen und sich eine auf die andere gestützt in einer vorübergehenden Ruhe halten. Ich war der gegebene Punct; die Wellen Neu-Granada und Venezuela; der Haltpunct zwischen beiden trat ein, und nun bei dem Ablauf der ersten constitutionellen Wahlperiode geht der Moment vorüber.“ Gleichwohl, sobald der merkwürdige Mann den venezolanischen Boden betrat, gelang es seiner zaubernden Staatskunst, die Ruhe augenblicklich wieder herzustellen. Kaum nach Bogota gekommen, hatte er sich dort[1] mit den außerordentlichen Befugnissen bekleiden lassen, die der Art. 128 der Verfassung für die Fälle innerer Gefahr dem Präsidenten ertheilte; er traf dann Anordnung auf Anordnung, die davon zeugten, daß er im Nothfall den schärfsten Gebrauch von seiner Gewalt machen werde. Zwei Tage später begab er sich auf den Weg nach Venezuela. Ein vorausgehender Aufruf betheuerte in seiner Weise, wie ungern er die Gewalt wieder angenommen habe, die er tödtlich verabscheue, da man ihn des Strebens nach der Monarchie beschuldige: als ob der Beruf des Befreiers nicht weit erhabener sei als ein Thron! als ob er sich sinnlos bestreben könne „herabzusteigen!“ Die bloße Nachricht von seinem

[1] 8. Aug.

[1] 23. Nov.

Herannahen entmuthigte sogleich den ganzen Aufstand. Seinem
[1]Nov. getreuen Pedro Briceño gelang es, Puerto Cabello[1] von der Faction Paez abzureißen, und dieser, erschreckt von dem beginnenden Abfall der Truppen, verkündete in einem Aufrufe des Befreiers Ankunft, für die ihm Venezuela die Apotheose schulde! Bis er in
[1]16. Dec. Maracaibo[1] angelangt war, hatte Bolivar lange durchschaut, wie einfach er es hatte, die ganze Rebellion zu seinem Vortheile auszubeuten und mit Einem Acte den Sturm zu beschwören: er rief zur Eintracht auf, indem er anbot[14], was im Wesentlichen doch der Kern des ganzen Aufstandes geblieben war: die Berufung eines Convents zur Reform der Verfassung zu beschleunigen.
[1]1. Jan. 1827. Dann folgte aus Puerto Cabello[1] eine allgemeine Amnestie und Bestätigung der Häupter des Aufstandes Paez und Mariño (in Maturin) in ihren frühern Stellen. Den guten Paez nach seinen Wünschen zu stimmen, konnte Bolivar'n nicht schwer werden. Er
[1]10. Jan. hielt mit ihm in erneuerter Freundschaft seinen Einzug[1] in Caracas, wo er noch einmal im überschwenglichsten Jubel empfangen ward. Paez verlangte vor ein Gericht gestellt zu werden, das warf Bolivar weit weg; und fern ihn schuldig zu finden, erkannte er ihn als den Retter des Vaterlandes an und schenkte ihm seinen Degen; der darum, sprach Paez, doch immer Bolivar's Degen bleiben werde! Dieß Bemühen aber, sich den guten Willen der Rebellen zu verdienen, die bisherigen Feinde zu Freunden zu machen, warf einen neuen dunklen Flecken auf den Namen des Befreiers; über alle Reiche seiner Herrschaft breitete sich nun die Ueberzeugung aus, daß er die Unruhen in Venezuela nicht allein benutzt, sondern selbst aufgestiftet habe, um seine Unions- und Verfassungsplane dadurch zu fördern. Die treuen Anhänger der columbischen Verfassung wurden fortan seine erklärten Gegner, viele bisherige

14) Vida publ. 8, 240.

Freunde wurden zu Heuchlern oder zu offenen Feinden, wie Santander, der, ein so eifriger Neu-Granadiner und Columbier wie Paez ein Venezolaner, schon aus Haß gegen diesen von nun an sich wider Bolivar kehrte und zum feurigen Vertheidiger der Verfassung Columbiens aufwarf. Dieß hinderte übrigens für den Augenblick keineswegs eine so völlige Rückkehr Venezuela's zu Frieden und Eintracht, daß Bolivar[1] in dem unter seine unmittelbare Autorität gestellten Lande durch die vielseitigsten Verwaltungsreformen in den Intendanzen, den Steuerbehörden, der Douane, der Tabaksregie, dem Militärhospitale, der Universität in Caracas u. s.[15] eine durchgreifende Organisation vornehmen konnte, die das Land fast ganz auf eigene Füße stellte. Man erkannte auch in diesen Schritten wieder die Hand, die an den Fäden der Andenföderation fortwährend weiter spann, in der durch den Plan einer Zertheilung des Bundesreiches in 6—7 Staaten den Föderalisten in Venezuela das gewinnendste Zugeständniß gemacht war. [1] März—Juni.

Kaum aber war hier wie mit einer Zauberruthe die Ordnung wieder begründet, kaum der Halt- und Ruhepunct zwischen den beiden Wellen Neu-Granada und Venezuela in der Person Bolivar's wieder heigestellt, so prallte auf den schaukelnden Wasserbau schon eine dütte Welle heran, die ihn aufs neue zu unterwühlen und zu üb'rstürzen drohte, und dieß von einer Stelle her, wo es am mindest'n erwartet war. Von dem „unverderblichen" Heere, von den Cdumbiern in Peru, ging diese neue verderbliche Bewegung aus[16]. In die dritte Division der columbischen Truppen in Lima, die bisher illerdings ein Muster von Disciplin gewesen, Die Columbier in Peru.

15) Man findet die betreffenden Verordnungen beisammen in der Coleccion de los decretos expeditos por el libertador presidente de Colombia desde Nov. 1826–Jul. 1827. Caracas 1828.

16) Die Actenstücke Vda publ. von 9, 172 ab.

war seit geraumer Zeit ein Geist des Unbehagens eingezogen. Sie verlangten nach Hause zurück; ihr Chef General Lara hatte wiederholt den Rückzug des Corps beantragt, das für Peru eine schwere, verhaßte und nutzlose Last war; sie waren unwillig, das „Tod den Columbiern“ von dem peruanischen Pöbel täglich zu hören; ihre Führer aber, sagt man, waren desto williger, auf die klingenden Ueberredungen der angesehenen Limenischen Patrioten zu hören, die nach dem Ende der Fremdherrschaft seufzten. Dazu kam, daß bereits der Geist politischer Kritik in diese Truppen eingedrungen war; sie sahen sich unmuthig von dem fürchtenden Groll der Chilenen und Buenos Airenier nicht weniger als Unterdrücker gebrandmarkt als von den Peruanern; und aus Bogota selber, aus dem Schooße der Regierung, mochten die politischen Triebfedern in Bewegung gesetzt sein, die in der Truppe die Unzufriedenheit zum Ausbruch trieben. Einige Officiere, in der Wohnung ihres Kameraden Bustamante vereinigt, beriefen[1] ihre Truppen, stellten ihnen '26. Jan.
die Treulosigkeiten Columbiens gegen Peru und Bolivia, und die Gefährdung der columbischen Verfassung durch die Ereignisse in Quito und Guayaquil vor, verhafteten dann ihren General Lara mit andern Oberofficieren, sprachen in einer Erklärung desselben Tages[17] ihren Entschluß aus, bei aller Achtung vor Bolivar, an der Verfassung festzuhalten und boten der Regierung in Bogota (mit 86 Unterschriften) ihre Dienste zur Vertheidigung derselben an. In Bogota, wo über die Reformwühlereien im Norden und Süden ein großer Mismuth gährte, wo eben eine Anzahl Officiere der Regierung in einer Auseinandersetzung ihren Eid auf die Verfassung Columbiens erneuert hatten, wurde die gleichzeitig eintreffende Nachricht aus Lima mit Jubel aufgenommen und festlich gefeiert, und Santander, der jetzt, bei aller äußeren Scheinverträglichkeit,

17) Pruvonena 2, 448.

eine förmliche Gegenregierung gegen Bolivar führte, schrieb[1] in [1] 14. März.
freudiger Billigung an Bustamante[18] und verbürgte ihm und seinen
Genossen volle Sicherheit für ihre Schritte. Ehe man noch wissen
konnte, wie jener Abfall, wie diese seine Billigung durch die Regie-
rung nach Columbien überwirken würden, zertrümmerte der Schlag
in nächster Nähe die Grundlage, auf die Bolivar seine Union wohl
am festesten zu bauen gemeint hatte. Peru erhielt von seinen bis-
herigen Unterdrückern seine Freiheit und fiel für immer von Boli-
var ab. Ohne irgend eine Einmischung der Columbier versammelten
sich Stadtrath und Notabeln in Lima, stürzten das Ministerium,
stellten Santa Cruz[1] an die Spitze der Regierung, warfen Zweifel [1] 27. Jan.
über die Rechtmäßigkeit der Annahme des bolivianischen Codex
auf und beriefen eine constituirende Versammlung[1], die dann so- [1] 1. Mai.
fort die Wahl Bolivar's zum Präsidenten annullirte und die bolivia-
nische Verfassung[1] abwarf. Ehe dieß geschah, hatte der Interims- [1] 4—11. Juni.
präsident Santa Cruz so eilig wie möglich[1] die aufständischen Co- [1] März.
lumbier nach der sogenannten „Provinz des Südens" von Colum-
bien eingeschifft, wo sie gelandet in zwei Abtheilungen auf Quito
und Guayaquil rückten. An den Oberbefehlshaber der Provinz
richteten sie eine Erklärung[1], in der sie sich von allen monarchischen [1] 6. April.
oder Unionsplanen und ihren Beförderern lossagend in offenen
Aufruhr gegen Bolivar traten, von dem sie rund aussagten, daß
sein ganzes Bestreben sei, die Völker zu Sclaven zu machen. Augen-
blicklich wurde Guayaquil von der Bewegung angesteckt; die kleine
Besatzung meuterte[1], um einverstanden mit dem Volke und gegen [1] 16. April.
den Willen ihres Commandanten Florez die Truppen als Freunde
zu empfangen. Der Zwiespalt in der Regierung in Bogota,
zwischen Präsidenten und Vicepräsidenten, spiegelte sich nun in
einer gemüthlichen Verwirrung ab, die von jetzt in Guayaquil
herrschte, wo man nan nach einander in gezwungener Freiwillig-

18) Vida publ. 9, 178.

keit die columbische Union und die bolivianische Verfassung angenommen hatte, wie man sie jetzt wieder abschütteln wollte. Erst gelang es dem Stadtcommandanten Florez, Bustamente's Truppen zu verführen; dann schickte er den Gefangenen vertrauend nach Guayaquil, um selbst die Ordnung dort herzustellen, was keine Folge hatte; hierauf sandte die Regierung in Bogota den General Obando, der aber gleichfalls Alles in der bisherigen Unordnung ließ und mehr zu Bolivar's Feinden als Freunden zu gehören schien. Nur Florez blieb dem Präsidenten treu und rückte entschlossen gegen Guayaquil vor, und schon war es in der Nähe der Stadt zum Blutvergießen[1] zwischen Brüdern gekommen, als die Regierung noch zweimal wechselnd den Befehl der Truppen oder der Provinz in andere Hände gab, wodurch Guayaquil sich selbst überlassen blieb. Etwas später gab es Meutereien unter den zuchtlos gewordenen Truppen selbst, die Florez in Stand setzten, die Stadt wieder zu dem Präsidenten zurückzuführen und die peruanische Division aufzulösen. Inzwischen wühlte das einmal gegebene Beispiel in dem ganzen columbischen Heere weiter, was Bolivar und Sucre im Augenblicke vorausgesehen hatten, da die Regierung die zuchtwidrige Auflehnung in Lima als eine patriotische That gefeiert hatte. In Cartagena versuchte der rohe aber hoch verdiente Admiral Padilla mit einem Theil der Truppen[1] einen Aufstand gegen Bolivar, der fehlschlug und ihn zunächst in den Kerker, hernach zum Tode führte. Noch später werden wir sehen, daß bald im Süden, bald im Norden neue Auflehnungen gegen Bolivar's Gewalt unter den Truppen erfolgten, die noch andern ruhmvollen Soldaten der Befreiungskriege das Leben kosteten. Dieß vergossene Blut zog Bolivar'n vermehrten, verbitterteren Haß unter den Kriegsleuten zu, die so tapfere Volkslieblinge wie Padilla in hohen Ehren hielten; gleichwohl hatte der Befreier in so weit Recht, sein Heer ein unverderbliches zu nennen,

[1] 18. Juni.

[1] Anf. 1828.

als doch die Mehrheit desselben in dankbarer Erinnerung an seine Kriegsverdienste ihm treuergeben blieb. Es war eine gerechte Fügung des strafenden Schicksals, daß nicht der Krieger-Befreier Bolivar durch die Kriegsgenossen, die ihn auf seinen ehrenvollen Bahnen begleitet hatten, ein gewaltsames Ende nehmen, sondern daß der Regent und Staatsmann, der stets Gesetzlichkeit und Bürgersinn gepredigt hatte, durch friedliche parlamentarische Gewalten einen gesetzlichen Fall fallen sollte. Die Geschichte dieses Ausgangs eilen wir in großen Umrissen zu erzählen, um die Kämpfe der monarchistischen und republikanischen Elemente in der neuen Welt in Einem Ueberblicke zu übersehen.

Bestürzt über den Abfall Peru's, entrüstet über die Auflehnung seiner Truppen in Lima, in der Provinz des Südens und im Schooße der Regierung selbst war Bolivar aus Venezuela nach Bogota gekommen, wo[1] der dießjährige Congreß seine verspäteten Sitzungen begonnen hatte. In dieser Versammlung zeichneten sich sehr deutlich zwei große Partheien ab, in die jetzt alle früheren sich verloren hatten, die Bolivianer und ihre Gegner, als deren Führer der Vicepräsident Santander anzusehen war. Zu der Einen gehörten alle persönlichen Feinde Bolivar's; alle Föderalisten, die nur von den nordamericanischen Staatseinrichtungen das Heil erwarteten; alle Particularisten, die der Schöpfung Columbiens von jeher entgegen waren; wenige stramme unbeugsame Anhänger an der Verfassung von Cucuta, und die aufrichtigen Reformer, die diese Verfassung nicht mehr haltbar fanden, seitdem die Ultrademokraten Venezuela's und die Bolivianer sie gleicher Weise angegriffen hatten. Die Gegenparthei bestand aus den blinden Anhängern Bolivar's, oberen Beamten und besonders venezolanischen und fremden Officieren, die im Schatten seiner Macht zu gedeihen hofften, und die sich jetzt über die Bedeutung seiner Persönlichkeit

Partheibildung in Columbien.

[1] seit Mai 1827.

täuschten, deren wesentliches Ansehen nur auf der gemeinsamen Gefahr in der Kriegszeit geruht hatte und mit dem Aufhören des Bedürfnisses einer umfassenden Einheit schwand; dann schaarten sich zu dieser Seite alle Freunde einer starken Regierung, die von einer bündischen Verfassung für Columbien eine Wiederholung der schreckhaften Leiden befürchteten, unter denen Buenos Aires gelitten; dann die aufrichtigen Columbier, die Soldaten wie Sucre, die in Columbien das Werk ihrer Arme und Waffen liebten und ehrten, die eine Auflösung desselben in die drei darin verbundenen Staaten nur für den Anfang einer viel größern Zersplitterung ansahen, durch welche die Theile dem Fanatismus der Demagogen anheim fallen würden; endlich wenige staatskundige Männer, die grundsätzlich die Weisheit eines Bundes nach Bolivar's neuerem Plane, die Heilsamkeit einer politischen Anordnung einsahen, die nach außen die Vortheile einer großen Einheit geboten, nach innen aber den Nutzen einer Trennung und Kleintheilung gewährt hätte, die den Bedürfnissen dieser Lande weit gemäßer war als ein so umfassender Staatsverein wie Columbien. Denn nothwendig mußten sich viele der alten colonialen Schäden und Nachtheile erneuern in dieser Verbindung dreier Völkergebiete, die verschieden unter sich durch Sitten, durch Verhältnisse der Lage, des Bodens, des Klimas und durch ungeheure Entfernungen auseinandergerissen waren, welche aller Vortheile der Vereinigung spotteten, da von manchem Grenzpunct aus der Weg zur Hauptstadt weiter war als nach Madrid. — Es war nun dieser, aus solchen Elementen zusammengesetzte Congreß, dem Bolivar schon von Venezuela aus zum viertenmal, in den stärksten Ausdrücken, „für ein, für tausend und millionenmal" seine „unwiderrufliche" Entlassung [19] eingereicht hatte. Er hatte darin in noch klareren Worten als schon einmal früher die

19) Vida publ. 9, 82.

feste Erwartung ausgesprochen, der Congreß werde ihn nicht der Schmach einer Desertion aussetzen wollen; er hatte dem Präsidenten des Senats noch besonders[1] geschrieben, (was sich zweideutig auslegen ließ,) daß er Columbien nicht mehr als Präsident dienen werde, und wenn ihn die Nachwelt darum verurtheilen sollte. Es war seine Creolensprache, die längst bewirkt hatte, daß ihm Niemand mehr traute, daß sich Niemand mehr irren ließ durch die Aufrichtigkeit, mit der er auch jetzt wieder vor seinem Ehrgeize selber verwarnte, und die sein Meisterstück der Verstellung gewesen wäre, wenn sie nicht längst durch zu häufige Anwendung wäre abgenutzt gewesen. Seine Entsagung hatte dießmal nicht mehr die Wirkung wie früher, wo sie stets einstimmig war abgelehnt worden. Seine Feinde sprachen offen für ihre Annahme. Sei sie ehrlich, so dürfe man ihn nicht, wie er sagte, der Schmach der Desertion aussetzen; wenn nicht, so könne der Congreß das Schicksal der Republik nicht länger einem Manne anvertrauen, der zu den Völkern stets von ihren unvorgreiflichen Rechten sprach, so lange er ihre Opfer brauchte, jetzt ihnen aber in seinem Codex eine schimpfliche Sclaverei darbiete. Man nannte die Fortdauer seiner Gewalt für Columbien ein Uebel an sich und in Bezug auf die Nachbarlande, die gegen Bolivar den feindlichsten Argwohn hegten; man nannte die bolivianische Verfassung die größte Schmach, die man in diesen Zeiten der menschlichen Vernunft hätte bieten können. Die Entlassung wurde nur mit 50 gegen 24 Stimmen abgewiesen. Die größere Niederlage aber war, daß Santander's gleichzeitige Verzichtleistung, mit demselben scheinloyalen Widerwillen gegen das Verbleiben im Amte ausgesprochen, von allen weniger vier Stimmen abgelehnt ward[20]). Sehr angesehene und unbescholtene Männer waren unter den 24, die gegen Bolivar gestimmt

'12. April.

20) Vida publ. 10, 122 f.

hatten; Bolivar aber, dem die Vorgänge in Lima und Guayaquil die erwünschten Vorwände boten, sich noch einmal Columbien „zu opfern", desertirte auch diesesmal nicht, wie feindselig die Abstimmung über Santander und eine Reihe anderer Beschlüsse des Con-
'19. Juni. gresses gegen ihn waren. Ein Decret[1], das für die Sitzungszeit des Congresses der Regierung die außerordentlichen Vollmachten entzog, galt bei allen Bolivianern für eine boshafte Eingebung einer Bogotanischen Faction, die die Republik in Brand stecken
'8. Aug. werde. Einen andern Beschluß[1], der sehr weise die Militärmacht Columbiens auf 10,000 Mann beschränkte, tadelte Bolivar persönlich in einem bitteren Schreiben an den Senatspräsidenten als eine unbedachte und verderbliche Maasregel. Die Parthei Santander's herrschte, bei aller äußerlichen Schonung des Präsidenten, in dem Congresse sichtlich vor; und in Bolivar schürte diese Haltung den Grimm gegen den Vicepräsidenten auf, der ihm Alles verdankte; und seine Empfindlichkeit gegen die demokratischen Ordnungen wurde durch das ungewohnte Mistrauen, das man ihm zeigte, außerordentlich gereizt.

Convent von Ocaña und seine Folgen.

Nur in Einem wesentlichen Puncte hatte der Congreß, dem Drange der öffentlichen Meinung folgend, auch Bolivar's Wün-
'3. Aug. schen nachgeben müssen; er hatte sich[1] ermächtigt erklärt[21], einen Reformconvent noch vor Ablauf des in der Verfassung festgesetzten 10jährigen Termins zu berufen und hatte dessen Versammlung nach Ocaña verfügt. Die Wahlen gingen ruhig vorüber; sie fielen meist gegen Bolivar aus. Seine Anhänger wütheten zu sehen, wie überall nur die Namen Santander's und seiner Freunde genannt wurden, und wie die Gelegenheit, Bolivar's Reformideen durchzuführen, sich zum Vortheil der Gegner wandte. Kaum war dieß bekannt, so regnete es nun von denselben Orten, die erst nach

21) Vida publ. 10, 186.

dem Convente geschrien hatten, Bittschriften und Erklärungen des entgegengesetzten Sinnes; Körperschaften, Beamte, Officiere, Truppencorps erhoben nun wetteifernd die Stimmen[22] gegen Reform und gegen Convent und verlangten die Fortdauer der Gewalt in Bolivar's Händen. Viele dieser Schriften waren mit so niedrig übertreibenden Lobhudeleien gegen Bolivar überfüllt, daß selbst die schonenden seiner Beurtheiler zweifelten, ob die Gemeinheit ihrer speichelleckenden Unterzeichner größer sei oder die Schwäche des Befreiers, der für diese eklen Huldigungen erkenntlich war. Unter trüben Aussichten eröffnete sich der Convent[1] mit nur 64 (statt 108) Mitgliedern, deren Mehrheit weitaus aus Gegnern Bolivar's bestand. Obgleich nun von außen her Bürger, Behörden und Corporationen fortfuhren, mit Wissen und Nachsicht des Präsidenten und des ihm befreundeten Theils der Regierung die Versammlung zu mishandeln, so schien doch nach diesen ersten Ergüssen des Eifers eine Beruhigung einzutreten, als sich der Convent über drei vermittelnde Sätze geeinigt hatte: es solle in Columbien nur Eine gesetzgebende, richterliche und ausübende Gewalt bestehen; es solle eine Reform der Verwaltung in der Art eintreten, daß die Thätigkeit der Regierung wirksamer gemacht werde; es sollten Departementsversammlungen gebildet werden. In diesen Beschlüssen machten die Föderalisten das Zugeständniß einer stärkeren Regierung, die Centralisten (in der Gewähr der Departementsversammlungen) ein Zugeständniß gegen das Bundessystem. Nach diesen Grundlagen arbeitete nun ein Ausschuß auf Unterlage der Verfassung von Cucuta rasch einen neuen Verfassungsentwurf aus[23], der nicht unwesentliche Veränderungen im Wahlsystem, in den Befugnissen der Kammern und in den Functionen der ausübenden Gewalt enthielt. Der letzteren war die furchtbare Macht im Ge-

[1] 9. April 1828.

22) Vida publ. tom. 13.
23) Ib. 15, 17.

brauche außerordentlicher Gewalten entzogen; dagegen waren ihr die bisher versagten Befugnisse, die Minister an den Berathungen im Congresse Theil nehmen zu lassen und Gesetzvorschläge zu machen, nun zugesprochen. Auf diese Veränderungen hatte die Botschaft des Präsidenten selber angetragen; gleichwohl bekämpften seine Partheigänger, über seine eigentlichen Absichten besser unterrichtet, den ganzen Verfassungsentwurf, als lasse er der Regierung keine Kraft, als mache er die Departements zu unabhängigen Staaten. Sie legten einen Gegenentwurf vor, der die föderalistischen Elemente zu schwächen suchte, indem er die Zahl der Departements (von 20 auf 14) herabsetzte und ihren Versammlungen die legislativen Befugnisse nahm; der auf der andern Seite der Macht der Regierung noch günstiger war und die Dauer der Präsidenz auf acht Jahre verlängerte; die Lebenslänglichkeit vorzuschlagen, wagte man selbst unter diesen Ergebensten nicht, die zu den stärksten Schritten entschlossen waren. Da ihre Vorschläge am
10. Juni. Convent überall in der Minderheit blieben, so entfernten sich[1] die Bolivianer, 20 Mann stark, aus der Versammlung und aus Ocaña[24] und brachten dadurch die übrigen Abgeordneten unter die beschlußfähige Zahl. Noch ehe die Nachricht von dieser factischen Auflösung des Convents nach der Hauptstadt gelangen konnte,
13. Juni. berief dort der Intendant Herran das Volk[1] zu einer Versammlung, um über sein Schicksal zu bestimmen, da sich von dem Convente nichts erwarten lasse. Es trat eine Anzahl von Notabeln noch am selben Tage zusammen, die einen Protest unterzeichneten, keinem Beschlusse des Conventes Folge geben zu wollen, und die sofort Bolivar nach Bogota beriefen, dem sie ausschließlich die höchste Gewalt der Republik wollten anvertraut wissen. Und nun fiel plötzlich die Maske des Bürgersinns und des Freisinns nieder,

24) Vida publ. 16, 52 ff. 15, 180.

die sich der Befreier so lange vor das Gesicht gedrückt hatte, und deckte fallend die häßliche Blöße einer widrigen Herrschsucht auf: als der Befreier nun[1] seine Ankunft ankündigte[25], um ohne Verzug den Wünschen der Hauptstadt und des Volkes zu genügen, das („wie durch eine Gottheit getrieben," sagte er nachher) es auf sich genommen, das Vaterland zu retten durch Bildung einer Gewalt, die der Anarchie ein Ziel setze, mit der die Auflösung des Convents die Nationalexistenz bedrohe. Die Wiederholung des in Bogota Geschehenen an vielen anderen Orten erleichterte Bolivar seinen Gewaltstreich; er zog[1] in Bogota ein, hielt an alle Behörden seine gleisnerischen Anreden, nahm aber ohne Umstände die höchste Gewalt aus den Händen des „Volks" (einer Faction von Bogota) in Besitz, wie Paez vor zwei Jahren in Valencia, und interpretirte sie heute in der Rolle eines zweiten Napoleon, wie sie ihm Paez damals zugemuthet hatte. Unter dem Vorschützen der herrschenden Anarchie organisirte er die stärkste Dictatur, eine ganz absolutistische Herrschaft. Die Verfassung wurde beseitigt und durch ein organisches Decret[1] ersetzt, das bis 1830 als Verfassungsgesetz gelten sollte. Der Vicepräsident Santander, der gleich bei dem ersten entschlossenen Vorgehen Bolivar's seine bisherige Verfassungstreue gern in die Schanze geschlagen und sich wieder mit ihm gesetzt hätte, wurde bei Seite geworfen, wie er sich's verdiente, und seine Stelle unterdrückt. Dem Staatsrath wurde eine andere Gestalt, den Präfecten der Departements eine größere Gewalt gegeben. Verschiedene Departements wurden mit einander verbunden Einem Militär- und Civilchef mit außerordentlichen Befugnissen untergeben. Die Militärgerichtsbarkeit wurde auf die Milizen ausgedehnt. Der Presse wurde ein Zügel angelegt; die unterdrückten Klöster sollten wiederhergestellt werden;

[1] 16. Juni.
[1] 24. Juni.
[1] 27. Aug.

25) Vida publ. 15, 199.

das Gesetz, das in der Absicht sie ganz aufzuheben die Annahme von Laienbrüdern und Novizen unter 25 Jahren untersagt hatte, wurde abgestellt. Die gefürchtetsten Gegner Bolivar's wurden ausgewiesen, unter ihnen Martin Tovar, der unbescholtenste Veteran der venezolaner Revolution; das gerichtliche Urtheil, das er verlangte, ward ihm versagt. Diese Gefährdung der Personen reizte alsbald eine Anzahl Jünglinge zu einer Verschwörung, die zum Zweck hatte, Bolivar zu ermorden, Padilla aus dem Kerker zu befreien und an die Spitze des Aufstands zu stellen[26]. Es war ein weiteres Intermezzo in Nachahmung der Napoleonischen Tragödie, das nach seinem Mislingen ausgebeutet ward wie die Verschwörungen gegen den Consul und Imperator. Bolivar, bei dem
'25. Sept. unternommenen Sturm auf seinen Palast[1] durch einen Sprung aus dem Fenster entkommen, wüthete gegen die Verschworenen, nachdem er sich von der ersten Angst und Betäubung erholt hatte, desto grausamer. Er ließ jetzt den verhafteten Padilla und eine Anzahl der Verschwörer, hoffnungsvolle Jünglinge zum Theile, hinrichten; das Todesurtheil Santander's, der in die Sache mit verwickelt war, riethen die Minister zu einer Aechtung zu mildern. Die Vernichtung der inneren Freiheit zu vollenden, schien sich Bo-
'20. Oct. livar nun völlig gerechtfertigt zu glauben. Er unterdrückte[1] die Katheder der allgemeinen Gesetzgebung, des Staatsrechts, des Verfassungsrechts und der Verwaltungskunst, und ersetzte sie durch Lehrstühle, die die Geschichte der römisch-katholischen Religion und ihre Grundlagen verfechten sollten. Er gab den Lehrcursen über bürgerliches und kirchliches Recht weitere Ausdehnung, befahl das Studium der Ethik und des natürlichen Rechts, empfahl die lateinische Sprache als nothwendig für die Kenntniß der Religion und Literatur. Der Gebrauch der Schriften Bentham's, seines einsti-

---

26) Vida publ. 17, 109 ff.

gen verehrten Correspondenten, wurden in den Erziehungsseminarien verboten.

Während Bolivar in dieser Weise in Columbien den Boden stampfte, um sich festeren Grund zu gewinnen, war ihm im Süden, wo ihm der Verlust von Peru die Hauptunterlage für seine Unionsplane entzogen hatte, der zweite Unterbau zusammengestürzt, den er seinen Verfassungsplanen zuerst in Bolivia gegründet hatte. In Peru war bei der Annullirung[1] von Bolivar's Präsidenz der General Lamar in diese Stelle gewählt worden, von der er nach einigen Wochen[1] Besitz nahm. Dieser Mann war aus Guayaquil gebürtig und hatte während der Auflehnung dieser Stadt gegen Bolivar eine Weile dort an der Spitze der Regierung gestanden; er war also ein erklärter Gegner des Befreiers und hatte gleich anfangs ein Beobachtungscorps an der columbischen Grenze, ein anderes unter General Gamarra an der Grenze von Bolivia aufgestellt, das letztere in dem gebotenen Zwecke, der columbischen Herrschaft in diesem Nachbarlande auf irgend eine Weise dasselbe Ende zu bereiten wie in Peru. Das einfachste Mittel war, wenn man dasselbe Unkraut der Indisciplin unter die columbische Besatzung in Bolivia säen konnte, das Peru von der seinigen befreit hatte. Dieß war nicht schwer bei einer Truppe, in der unter der Berauschung durch ihre Siege und die servile Dankbarkeit der Oberperuaner die Demoralisation schon weit gediehen war. Dieß hatte sich schon früher[1] verrathen, als ein Theil der dort stationirten Columbier, von den Buenos Aireniern an der Grenze bearbeitet, in die argentinische Republik hinübergetreten waren. Durch diese Unordnungen war der Vicepräsident von Bolivia, der wohlgesinnte Sucre, schon auf den Gedanken gebracht worden, im Vertrauen auf die Anhänglichkeit des Landes an ihn die Columbier zu entlassen, deren Aufenthalt er zwar zur Bedingung der An-

Die Columbier in Bolivia.

[1] 4. Juni 1827.

[1] 22. Aug.

[1] Nov. 1826.

nahme seiner Stellung gemacht hatte; allein die Nachstellungen
[1] Mai 1827. Gamarra's und der Peruaner, mit denen er[1] vergeblich eine aufrichtige Vereinbarung suchte, nöthigten ihn vorerst davon abzustehen. Von Puno aus, dem Standorte Gamarra's, aufgehetzt,
[1] 25. Dec. meuterte[1] die columbische Garnison in la Paz de Ayacucho, verhaftete einige ihrer Chefs und brachte auf dem Platze Santa Cruz und Peru ein Hoch aus. Dem muthigen Selbstvertrauen des tapfern Obersten Brown hatte man es zu danken, daß ein Theil der Truppen von den Meuterern sich abtrennte und die Unruhestifter niederwarf. Dieser Zwischenfall hatte Sucre bewogen, die Entlassung der columbischen Truppen noch bis zur Versammlung des ersten verfassungsmäßigen Congresses von Bolivia zu verschieben, bei dessen Berufung er sich in die Nordprovinzen entfernte, um jeden Schein eines Einflusses auf die Wahlen zu vermeiden. Ehe der Zeitpunct der Eröffnung dieses Congresses noch gekom-
[1] 18. April 1828. men war, wiegelten[1] einige Sergeanten in Chuquisaca die kleine Besatzung gegen die Regierung auf. Auch diese neue Meuterei blieb zwar ohne unmittelbaren Erfolg; sobald aber Gamarra von diesem Aufstand, in der Hauptstadt selber, hörte, rückte er ohne Kriegserklärung, unter dem Vorwande, den Präsidenten gegen die Anarchie zu schützen, mit 5000 Mann in Bolivia ein. Bald warf er die Maske völlig weg und streute Aufrufe aus, die die Truppen zum Aufstand gegen die Regierung aufforderten, drang dann un-
[1] Mai. Juni. aufhaltsam[1] nach la Paz und Oruro vor und zwang dem General Urdininea den schimpflichen Vertrag von Piquiza ab. In ihm war festgestellt, daß die columbischen Truppen in kürzester Zeit Bolivia verlassen, Sucre seine Entlassung eingeben, eine constituirende Versammlung die Verfassung einer Durchsicht unterwerfen solle. Die Ausführung wurde sofort angegriffen; die Columbier räumten das Land; auch Sucre entfernte sich nach Niederlegung seiner
[1] 17. Sept. Stelle und betrat in Guayaquil den columbischen Boden[1] wieder;

der neue Congreß veränderte nachher die bolivianische Verfassung,
bis sie nach einer wechselvollen Zeit 1831 durch den Coder Santa
Cruz völlig beseitigt ward. Diese bewaffnete Einmischung Peru's
in die Angelegenheiten Bolivia's, diese Gefährdung seiner Lieb-
lingsverfassung machte nun bei Bolivar den Groll, den er den
Peruanern seit der Rebellion Bustamante's trug, überschäumen.
Er hatte kaum seine neue Gewaltherrschaft in Bogota angetreten,
so erklärte[1] er den Krieg. Das schien, wie es sich anfangs anließ, ¹3. Juli.
ein Stoß in ein verderbliches Wespennest. Die Peruaner nahmen
die Herausforderung munter auf. Sie blokirten die Häfen der
Südprovinz Columbien's, und griffen eben Guayaquil unter Ad-
miral Guise[1] an, als sich gleichzeitig jenseits der Aequatorgebiete, ¹Nov.
in Popayan, die Generale Obando und Hilario Lopez im offe-
nen Aufruhr für die Verfassung erhoben (was als eine Verzwei-
gung der Septemberverschwörung galt[27]) und bald an den gefürch-
teten Pastuzos eine nie versagende Hülfe fanden. Die strenge
Blokade Guayaquil's zwang die Stadt[1] zur Uebergabe. Konnte ¹21. Jan. 1829.
ein guter Schlag zu Lande geführt werden, wo der Präsident La-
mar mit 8400 Mann über Loja und Cuenca eingerückt war, so
stand es übel um die Ruhe von Columbien. Aber auch jetzt be-
währte sich das unverderbliche Element in dem Heere. Die Ge-
schicklichkeit in der Kriegführung, die sich die Columbier erworben,
die Ueberlegenheit eines Mannes wie Sucre, der Lamar entgegen-
stand, machte sich augenblicklich fühlbar. Er erfocht bei Tarqui[1] ¹28. Febr.
in einem hartnäckigen Kampfe einen glänzenden Sieg, den er in
seiner menschlichen Weise benutzte, um mit Lamar in Giron eine
Capitulation unter den billigsten Bedingungen abzuschließen. Die-
ser Erfolg machte es Bolivar'n leicht, auch die aufständischen
Obando und Lopez durch eine friedliche Uebereinkunft zu sich zu-

27) Vida publ. 18, 5 ff.

rückzuführen. Die freiere Hand, die er so erhielt, kam ihm wieder zu Statten, als Lamar der Capitulation von Giron treulos die Ausführung weigerte und Guayaquil besetzt hielt. Um diese Stadt erhob sich nun unter Bolivar's eigener Führung der Kampf, als Lamar, wie es jedem unglücklichen Kriegshaupte zu geschehen
'6. Juni. pflegte, in Lima durch Lafuente[1] gestürzt wurde. Dieß benutzte Bolivar rasch, um einen Waffenstillstand mit den Peruanern zu schließen, Guayaquil in Besitz zu nehmen und sich mit Lafuente in
'22. Sept. freundliche Verbindung zu setzen und bald[1] zum Frieden mit ihm zu kommen. Er war durch Erfahrung vorsichtig geworden. Er hatte schon nach dem Siege bei Tarqui die Reclamationen zum Theile aufgegeben, die den Krieg veranlaßt hatten; in seinen ersten Eröffnungen an Lafuente gab er zu erkennen, daß er auf allen Einfluß in Peru verzichte. Es war, als wolle er sich den guten Willen der Peruaner gewinnen, um nur, wenn auch nicht für seine Herrschaftsplane über Peru, doch für seine Föderationsplane mit Peru eine Hoffnung übrig zu behalten.

Monarchistische Bestrebungen der Bolivianer.

Denn für diesen Plan hatte Bolivar alle die Zeit her unausgesetzt fortgearbeitet. Wie er 1827 durch seine Organisation in Venezuela begonnen hatte, die nordöstlichen Provinzen von dem streng centralen Systeme Columbiens abzureißen, so hatte er 1828 die Departements Magdalena, Zulia und Istmo unter Einem Chef
'11. April. als eine besondere Provinz abgetrennt, und jetzt[1] setzte er in Quito eine Junta ein, mit der er die Ablösung Ecuador's vorbereitete, das in der Andenföderation einen Staat für sich bilden sollte. So hatte er bereits die Provinzen des Centrums, Neu-Granada, ganz isolirt und die Sonderung Columbiens in vier verschiedene Staaten unter venezolanischen Generalen war so gut wie vollendet. Es bedurfte nur einer gesetzlichen Bestätigung dieser Anordnung; und sie zu verfügen war der constituirende Congreß ausersehen, der

schon in dem organischen Decrete vom 27. Aug. 1828 angekündigt war, und zu dessen förmlicher Berufung auf Anfang 1830 Bolivar (immer klug in der Gefahr) bereits[1] über ein Jahr vorher ein Decret[28] ausgehen ließ, als er in der ersten Noth des peruanischen Krieges war. Dieser Congreß sollte Columbien seine endgültige Verfassung geben; die letzten Mittel mußten daher ohnehin zeitig in Bewegung gesetzt werden, um die letzten Zwecke zu erreichen, mit denen Bolivar sich trug. Diese Zwecke gestand er (wie alle diese Männer, die sich in ihrer unersättlichen Herrschsucht immer für verschiedene Sättel bereit hielten) kaum nur sich selber, nur mit zweideutigen Winken seinen Freunden, die Freunde eben so nur mit rückhaltigen Erklärungen und Ausforschungen an Alle, deren sie noch nicht sicher waren. Die Septemberverschwörung hatte den Befreier zittern gemacht, seine Geschöpfe, deren Existenz an der seinigen hing, noch mehr. Er hatte seit dieser Zeit wiederholt[29] durch seinen Generalsecretair die Minister auffordern lassen, auf Mittel zu denken, die Columbien den Schutz einer oder zweier Großmächte verschaffen könnten, um dem Strom der Anarchie einen Damm zu setzen. Man fand, daß dieser Schutz nicht erhalten werden konnte, ohne daß eine dauerhafte Vertrauen erweckende Regierung in Columbien bestehe; der Ministerrath und alle die blind ergebenen Freunde, die Urdaneta, Restrepo (der Geschichtschreiber), Vergara, Pedro Briceño u. A. hatten daher die Umbildung der Republik in eine beschränkte Monarchie für das einzig verläßige Mittel befunden; und seit dem Siege bei Tarqui hatten sie den Muth gefaßt, für diesen Gedanken zu handeln. Es war die thörichtste aller Träumereien, deren nur so abhängige, so furchtsame, so kriechende Freunde fähig sein konnten, dieser Wahn, einem durch 15

[1] 24. Dec. 1828.

28) Vida publ. 18, 240.

29) Zuletzt am 6. Juni 1829. Pruvonena 1, 204.

Revolutions- und Kriegsjahre so tief aufgeregten Volke die Frucht seiner Arbeit entreißen, ihm gegen seinen — je blinderen desto festeren — Glauben an die republikanische Ordnung die Monarchie auflegen zu können, und eine Monarchie ohne Familie, ohne Besitz, ohne Vergangenheit, ohne Verbindungen; und dieß nach den endlosen lehrreichen Erlebnissen der jüngsten eigenen Geschichte! Hatten doch alle die besten Köpfe der Nation, die in Caracas, Angostura, Cucuta, Bogota, Ocaña getagt hatten, ihren Haß gegen diese Regierungsform auf's unzweideutigste ausgelegt! War es doch in Peru und Chile, in Buenos Aires und zuletzt in so tragischer Weise noch in Neuspanien durch die Thatsachen entschieden, daß man in diesen Landen und Zeiten sein Heil nun einmal in der, wenn auch noch so erschwerten Selbstregierung, in der, wenn auch noch so harten Selbsterfahrung suchen wollte! Hatte doch Nordamerica zu Gunsten dieser neuen Staaten und ihrer Ordnungen auftretend ganz Europa herausgefordert, in einem großen Zwecke (America nicht allein durch seine Unabhängigkeit, sondern auch durch seine Staatenbildung von Europa für immer zu trennen), den es der Grille einer Bolivianischen Coterie zu gefallen sich nicht gutwillig hätte vereiteln lassen! Eben diese Furcht nun, daß die Vereinigten Staaten eine monarchische Veränderung ihrem Interesse entgegen finden und ihr daher mit den übrigen südamericanischen Republiken entgegen arbeiten würden, hatte Bolivar und seinen Anhang auf den Gedanken geleitet, sich eine Stütze in der monarchischen Welt zu suchen und die wiederholt gescheiterten Entwürfe der Buenos Aireníschen Staatsleute so verspätet noch einmal aufzunehmen. Sie setzten dabei eine eitle Hoffnung auf Frankreich, wo die Königlichen die eitlen Erwartungen, die sie in Buenos Aires genährt hatten, nicht aufhörten da und dort in America zu unterhalten. Noch 1823 war in S. Juan de Ulua ein Herr Julian Schmaltz und sein Secretair la Motte festgehal-

ten worden, die in der Fregatte la Tarne gekommen waren, als Kaufleute, aber mit Geld und Briefen, um die Mexicaner zu versuchen, ob sie nicht einen französischen Prinzen annehmen würden, im anderen Falle sich um Handelsverträge zu bemühen[30]. Um die Zeit der Septemberverschwörung war als französischer Minister Carl Bresson nach Bogota gekommen, den man abgesandt glaubte, um die Zerstörung der republikanischen Formen in Columbien zu fördern, der der Regierung wenigstens im Auftrag König Karl's X. einschärfte, Bolivar'n so lange als möglich an der Spitze der Regierung zu erhalten. An ihn nun (und etwas rückhaltender auch an den englischen Agenten Obersten Campbell) machten die columbischen Minister[1] eine förmliche Eröffnung über die Nothwendigkeit, Columbien in eine Monarchie umzuwandeln. Sie bildeten ihm ein, daß die Auflösung des Convents von Ocaña hinlänglich bewiesen habe, wie sehr das Volk für eine starke Regierung, für Bolivar, für die Rückkehr zur Monarchie geneigt sei; sie dachten in einem sanften Uebergange zu ihr überzuleiten, wenn Bolivar, der den Titel eines Monarchen nie annehmen und von dem Congresse nie erhalten werde, auf Lebenszeit unter dem Titel des Befreiers fortregieren und Königthum und Königstitel erst nach seinem Tode mit einer neuen Dynastie eingeführt würde; sie bezeichneten die Wahl eines französischen Prinzen als das Geeignetste für Columbien, das tausend Interessen habe, seine Verbindungen mit Frankreich enger zu ziehen; denn von S. allerchristlichsten Majestät erwarteten sie am ersten mit Geld und Waffen unterstützt zu werden, wenn Nordamerica etwa Ränke spinnen sollte gegen ihre Unternehmung, die Monarchie in die neue Welt wieder einzupflanzen, damit den Demagogen, den Feinden aller vernünftigen Freiheit, nirgends eine Zufluchtsstätte

[1] 3. Sept. 1829.

30) Vadillo.

bleibe. Diese Schritte, deren Motive auf ein Ministerium Polignac vortrefflich berechnet waren, thaten die Minister, ohne den Befreier „zu compromittiren“; von dem sie wußten, daß er eine bestimmte Antwort auf Fragen dieser Art „nie geben werde“; von dem sie auch voraus wußten, daß er sie um dieser Schritte willen, wenn sie ihm bekannt würden, zwar ausschelten aber doch nicht austreiben werde; von dem sie einstweilen nur das Versprechen hatten, aufrecht zu halten, was der Congreß thun werde, „wenn er in ihm nicht wieder eine Faction wie die in Ocaña sehen müsse!“ Es kam also darauf an eine bolivianische Faction auf dem Congresse zu versammeln, die selbst vor dem Beschlusse der Monarchie nicht zurückschrecken würde. Zu diesem Zwecke theilten sich die Eingeweihten erst ihren Freunden mit, die in den Provinzen in ihrem Sinne arbeiten sollten; sie forschten die unsicheren, aber wünschenswerthen Bundesgenossen aus (wie Briceño z. B. den General Bermudez[31]), indem sie sich selber in der Sache unentschlossen nannten und so anstellten, als würden sie sich durch die Mehrheit oder die „Impulse ihrer Freunde“ lenken lassen; und dasselbe sagten sie auch von ihrem Meister Bolivar aus: sie wüßten, daß er diese Reformplane werde niederwerfen helfen, wenn seine Freunde nicht dafür wären; sie wüßten aber auch, daß er sich für sie entscheiden werde, sobald er die Stimmung seiner alten Gefährten günstig fände! Man ging dann weiter. Man versammelte heimlich eine Junta von Notabeln in Bogota, die sich verbindlich machten, für diese Ansichten ausbreitend zu wirken. Auf diese Weise waren die Minister bereits ganz sicher, daß die Wahlen auf regierungsfreundliche, ergebene Leute fallen würden, als ihnen Bolivar selbst das schon gewonnene Spiel wieder verdarb. Er
¹14. Oct. ließ¹ ein Circular ausgehen, das alle Bürger und Körperschaften

31) Vida publ. 21, 32.

aufforderte, mit voller Freiheit in der Presse oder sonstwie ihre Meinung über das künftige Schicksal Columbiens abzugeben, da er in Bezug auf die Art der Regierung keine persönliche Absicht habe. Die Freunde hatten ihm diesen Schritt dringend widerrathen, der die Pronunciamentos herausforderte, die in buntester Weise auseinandergehen und den Congreß nothwendig beirren mußten. Aber vergeblich. Bolivar hatte die feste Zuversicht auf sich verloren. Seine Strenge und Härte nach der Auflösung des Convents von Ocaña, seine Vorsicht den monarchischen Bestrebungen seiner Vertrauten gegenüber, verrieth dieß eben so sehr wie sein jetziges Zugeständniß. Die Aerzte, die ihn in diesen Jahren umgaben, fanden ihn angegriffen und verändert, durch die Anstrengungen seiner Vergangenheit hypochonder geworden, von wechselnder Stimmung gegen dieselben Menschen, von Ausbrüchen grundloser Freude und Uebellaune, von Schlaflosigkeit, Abgeschlagenheit und Gliederzittern befallen. Die Widerwärtigkeiten des Tages mußten diese körperlichen und psychischen Verstimmungen nothwendig unterhalten. Seit seiner usurpirten Dictatur hatte sich von allen Seiten her der Haß der Republikaner in furchtbaren Ausbrüchen gegen ihn entladen. In Lima wurden 1828 Instructionen Bolivar's an seinen früheren Gesandten in Peru, Mosquera, gedruckt[32], ein offenbar falsches Actenstück, wonach sein fester Entschluß gewesen wäre, sich ein Reich, „und wenn mit Strömen von Blut" zu gründen. Aus Chile und Buenos Aires gab man ihm Schuld, Aufstände in diesen Landen zu nähren um sich in ihre Angelegenheiten zu mischen, wie in Bolivia und Peru. In einem Blatte von Buenos Aires (der Zeit) wurde damals behauptet, daß er für den Plan, sich zum Kaiser von Südamerica zu machen, die Gamarra und Sucre gewonnen habe, die zu Herzögen

32) Pruvonena 1, 182.

in der neuen kaiserlichen Hierarchie bestimmt seien, daß Sucre dem argentinischen Gesandten Bustos vorgeschlagen habe, den General Alvear ermorden zu lassen, weil er diese Projecte gehöhnt und seiner Regierung verrathen habe. Zu diesen maaslosen Anfällen von außen kamen neue bewaffnete Pronunciamentos in Columbien hinzu. Die Gerüchte von den monarchischen Entwürfen der Boliwianer drangen in's Publicum. Dem tapferen Streiter von Ayacucho, General Cordova, gingen die Augen über Bolivar auf. Er
[1]14. Sept. pflanzte[1] in der Provinz Antioquia die Fahne des Aufruhrs zur Vertheidigung der columbischen Verfassung auf. Es war unverhofft, daß General O'Leary die geringen Streitkräfte der Empörer sehr rasch in einem Gefechte niederwerfen konnte, in dem Cordova selber tödtlich verwundet ward. Nur wenige Tage vor diesem Zusammentreffen war es, daß Bolivar sein Circular erlassen hatte.

Trennung von Venezuela.

Die Rathgeber, die ihn davon zurückhalten wollten, sollten bald gerechtfertigt werden. Die „Acte und Aussprachen" des vorigen Jahres wiederholten sich, die Partheien erwachten wieder, bildeten sich in Junten und gaben die verschiedenartigsten Stimmen und Wünsche ab. Die Einen, wie die Einwohner von Maravi[33], verlangten ganz offen eine Monarchie unter Bolivar, oder doch, wenn sich die öffentliche Meinung hiergegen erklärte, seine lebenslängliche Präsidenz mit dem Rechte seinen Nachfolger zu ernennen; im Süden und Centrum sprachen sich fast alle Erklärungen wenigstens für die Fortdauer seiner Gewalt aus; aber ganz anders im Norden. In Valencia verwarf die Einwohnerschaft das monarchische System und erklärte sich für die Abtrennung Venezuela's in einen unabhängigen Staat. Und nicht lange blieb es bei diesen

---

33) Vida publ. 21, 43.

Worten und Eingaben an den Congreß. In Caracas schritt man zur Revolution[34]. Der Polizeichef Arismendi versammelte[1] eine Junta von Notabeln, in der sich alle Meinungen für einen entschiedenen Bruch mit dem Befreier aussprachen. Indessen fühlte sich die Junta nicht stark genug, für sich ein so großes Geschäft zu entscheiden und verlangte eine Volksversammlung, die am folgenden Tage in der Kirche S. Francisco zusammentrat. Zwei Tage berieth man hier in größter Ordnung wie in einem längst organisirten Körper. Die Frage der Abtrennung von Venezuela zu einem unabhängigen Staate fand nur wenige Gegner, die der Abwerfung der Autorität Bolivar's nicht Einen! Dahin war es in seiner Vaterstadt selbst, wo er am besten bekannt war, mit dem Ansehen dieses Mannes gekommen, mit dessen Namen man Staat und Verfassung von Bolivia benannte, wo man ihn nur einmal vorüberfliegend gesehen hatte; dahin in seiner Vaterstadt, wo noch vor neun Monaten Paez in einem Manifest, das von historischer Gelehrsamkeit strotzte, den Befreier über alle Helden der neueren Zeit hinausgerückt und die besten Männer des Alterthums im Vergleiche zu ihm wie Sandkörner gegen den Koloß von Rhodus gefunden hatte! In der veröffentlichten Acte[1] jener Versammlung[35] waren mit genauer Kenntniß alle Widersprüche, alle Zweideutigkeiten, alle Willkürlichkeiten aus Bolivar's Lebenslauf in's Gedächtniß gerufen: sein Umsturz der venezolaner Verfassung, seine Eidbrüchigkeit gegen die Verfassung von Cucuta, die unfreien Grundsätze seines bolivianischen Coder, die Mittel, deren er sich bedient, den Congreß von Peru und den Convent von Ocaña aufzulösen, endlich das Project der Umbildung der Republik in eine Monarchie, ein Attentat, das wie ein Traum geschienen, an dessen

[1] 24. Nov.

[1] 26. Nov.

34) Vida publ. 21, 73 ff.

35) Montenegro 4, 449.

Wirklichkeit man gleichwohl zuletzt habe glauben müssen. Ueber das Alles, erklärte die Acte, hätte man indessen vielleicht noch hinwegsehen können; nicht aber über die wiederholten Angriffe, die unter der dictatorischen Regierung gegen die unabänderlichen, von Politik und Philosophie geheiligten Prinzipien gerichtet worden, die Südamerica vor zwanzig Jahren in der Morgenröthe seiner Revolution verkündet habe, „für welche unsere Väter und Brüder gefallen sind, für welche wir Ruhe und Wohlstand geopfert, für welche unsere Städte in Schutt und unsere Felder in Wüsten verwandelt worden sind!“ Um ihren Beschlüssen Wirksamkeit zu geben, beschloß die Versammlung die Berufung einer constituirenden Versammlung, die die ausgesprochene Abtrennung bestätigen und vertheidigen solle, und sie betraute den General Paez mit dem Oberbefehl in den Departements und forderten ihn auf, sich aus Valencia nach Caracas zu begeben. Paez wies diese Aufforderung ab, ohne übrigens sich im Stande zu fühlen, gegen die Aufständischen etwas zu thun. Er ließ sie ruhig gewähren und verwies sie nur auf die Beschlüsse des constituirenden Congresses in Bogota, während er fortfuhr, die Regierung nach seiner Pflicht im Namen Bolivar's
[1] 8. Dec. zu führen. Nach Bogota aber berichtete er offen[1], daß er die Abtrennung von Venezuela, selbst wenn sie ein Uebel sei, für unvermeidlich ansehe. Auch verbreitete sich die Bewegung rasch über das ganze Land; und dazu trug nicht wenig der englische Viceadmiral Fleming bei, der im Hafen von Caracas lag und (in einer offenbaren Opposition gegen die französischen Plane mit Bolivar) seine Schiffe an verschiedene Puncte des Landes ab und zu segeln ließ,
[1] Jan. 1830. um Mittheilungen zu empfangen und zu verbreiten. In Kurzem[1] war kein Dorf in Venezuela, das sich nicht für die Vertheidigung der verkündigten Beschlüsse und Grundsätze erhoben hätte. Keinerlei Exceß befleckte die ganze Bewegung. Selbst die gehässigen Anschläge gegen Bolivar konnte Paez verwehren, obgleich seine per-

sönliche Lage bei dieser Entschiedenheit der Landesmeinung täglich kritischer wurde. Er hätte gern, seines früheren Fehltritts eingedenk, seinen loyalen Standpunct behauptet; auf der anderen Seite war ihm die erste Stelle in dem venezolanischen Staate sicher, wenn er dem Mistrauen in sein persönliches Verhältniß zu Bolivar auszuweichen wußte. Der Druck der Volksmeinung ward zuletzt zu mächtig, als daß ihr der wenig selbständige Mann widerstanden hätte. Er begab sich nach Caracas und berief dort eine neue Versammlung[1], bei der über 1500 Männer von den besten Ständen des Landes versammelt waren. Der angegebene Zweck war, Subsidien für den Fall eines Krieges zu verlangen; die Hauptabsicht Paez' war aber, eine Vorstellung an Bolivar unterzeichnen zu lassen, die ihm die Gerechtigkeit und Räthlichkeit darlegte, Venezuela in dem Werke seiner neuen staatlichen Organisation ruhig gewähren zu lassen. Schon ging er so weit[1] vor, drei Minister zu ernennen und die Ordnung zu erlassen für die Wahlen zu dem Congresse, den er auf den kommenden Mai berief. Daneben ließ er seit der letzten Versammlung eifrig rüsten.

[1] 24. Dec. 1829.

[1] 13. Jan. 1830.

In Bogota hatten die ersten eintreffenden Mitglieder des Congresses den Präsidenten eilig in die Hauptstadt berufen. Er kam und eröffnete[1] die Versammlung mit nur 47 anwesenden Abgeordneten, indem er seine außerordentliche Gewalt vor ihr niederlegte. Ganz in seiner alten Weise, die durch lauter Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit den Argwohn nur bestärkte, forderte er, daß man einen unbescholtenen Bürger zum Präsidenten wähle; und in einem gleichzeitigen Manifeste sprach er von den schmählichen Verdächtigungen gegen ihn: als strebe er nach einer Krone, die man ihm oft angeboten, die er aber stets mit der Entrüstung des stolzesten Republikaners abgewiesen habe, da seine Seele nie, so schwur er, der Ehrgeiz nach einem Königthum befleckt. Der Congreß, der

Auflösung von Columbien.

[1] 20. Jan.

sich wie ein handliches Werkzeug anzulassen schien, nahm seine Entlassung nicht an; man hielt ihn unter den Umständen zur Beschwichtigung des Aufstandes von Venezuela, den man sich wie den früheren geringfügig dachte, für unumgänglich; man hoffte seine bloße Hinkunft in sein Vaterland werde den Sturm wie das vorigemal beschwören. Als aber Bolivar Truppen in Cucuta zusammenziehen ließ und Paez auf diese erste kriegerische Veranstaltung sich unzweideutiger als zuvor mit dem Volke verbunden erklärte, als sich die Dinge zum Bürgerkriege anließen und der Präsident für diesen Fall wieder eine unbeschränkte Ermächtigung verlangte, versagte sie ihm der Congreß, der von da an durchweg einen vollkommen friedlichen und gesetzlichen Charakter bewährte. Er wollte Gewalt gegen den Bruderstaat nicht angewandt wissen; er wünschte, daß Bolivar in der Hauptstadt bleibe, bis durch ein neues Verfassungsgesetz den Völkern ein Pfand der Freiheit geboten sei, durch das man Venezuela in Güte zurückzuführen hoffte. Diese vorläufige Bürgschaft zu beeilen, vereinigte man sich rasch über die Grundlagen der künftigen Verfassung, deren Ausarbeitung die Aufgabe des Congresses war. Sie waren der Art, daß jeder Verdacht der Einführung einer monarchischen oder unfreisinnigen Regierung oder der bolivianischen Verfassung durch sie abgeschnitten wurde: damit dachte man die Revolution im Norden am sichersten zu untergraben. Man hatte sich über den Zusammentritt von Beauftragten beider Lande in Rosario de Cucuta geeinigt; dort, hofften die Bogotaner, werde sich Alles leicht beilegen lassen. Ihre Abgeordneten (Sucre, der Bischof von San Martin und Licenciat Aranda) setzten das beiderseitige Interesse an der Erhaltung Columbiens aus einander, das sich schwer in verschiedene Staaten auflösen lasse ohne Verletzung gemeinsamer Verpflichtungen gegen Nation und Individuen und ohne die Freiheit und Unabhängigkeit großen Gefahren auszusetzen. Die Venezolaner aber, unter denen Martin Tovar

war, erklärten sich nur ermächtigt, auf Grundlage der Trennung zu unterhandeln; auch in privaten Besprechungen verständigte man sich nicht. Abgesehen von diesen Vorgängen in Cucuta kündigte aller Orten Alles auch sonst die Auflösung von Columbien an. Bolivar selbst, dessen Gesundheit fortwährend leidend war, übergab für eine Weile[1] die Präsidenz an General Caicedo, der den [1]2. März. Congreß ermahnte, seine fruchtlosen gesetzgeberischen Arbeiten aufzugeben; die Stadt Tunja sprach den Wunsch aus, daß man Venezuela gewähren lasse und den Congreß aussetze; Casanare erhob sich[1] gegen die Union und wünschte mit Venezuela vereinigt [1]April. zu werden. Der Congreß indessen ließ sich nicht beirren, sondern sanctionirte[1] eine neue Verfassung auf den früher beschlossenen [1]29. April. Grundlagen, die der Herrschaft der Dictatur ein Ende machte. Es handelte sich also wieder um die Wahl eines Präsidenten und da nun Bolivar wieder seine Erwählung verbat, so sah diesesmal der Congreß die Nothwendigkeit ein ihn beim Worte zu nehmen; er wählte Joaquin Mosquera, einen gelehrten und reichen Mann aus Popayan, zum Präsidenten und schloß dann[1], nachdem er seine [1]11. Mai. Verfassung den Venezolanern noch einmal zur willigen Annahme oder Verwerfung angeboten, seine Sitzung. Dieß milde, gütliche gesetzliche Verfahren schien darauf berechnet, Congreß und Regierung des Centrum's in das bessere Licht zu stellen gegen die Zustände in Venezuela, wo man, wie bei der vorigen Erhebung, Zerfall, Zerrüttung und Zwietracht um so zuversichtlicher zu erwarten schien, als dort die Häuptlinge am zahlreichsten waren, die ihren Einfluß auf Kosten des Gemeinwohls zu misbrauchen pflegten. Man verrechnete sich aber in dieser Erwartung. Als Paez[1] den venezolaner [1]6. Mai. Congreß eröffnete, mußte der Ton seiner Botschaft über die Besorgniß beruhigen, daß hier ein anderer Bolivar den ersten nur verdrängt haben möchte. Er unterwarf, ein so einflußreicher Soldat, mit ehrfurchtsvollem Gehorsam sein Schwert, seine Lanze,

seine Triumphe den Bestimmungen des Gesetzes; er sah sich mit Vergnügen seiner bisherigen ungeregelten Gewalt erledigt, in die Klasse eines einfachen Bürgers zurückgestellt, der nichts als Ruhe für sich und die Herrschaft der Gesetze verlange. So schärfte er noch in einer späteren Anrede seinen Kriegsgefährten ein: ihre Lorbeeren würden am ruhmvollsten blühen, wenn sie sie dem Vaterlande zum Opfer dahin gäben; sie würden die Vergessenheit am wenigsten zu fürchten haben, wenn sie sich ächte Dankbarkeit verdient hätten. Er habe geschworen, ein treuer Unterthan zu sein, und nach seinem Tode solle die Nachkommenschaft bezeugen, daß er seinen Eid erfüllt habe[36]. — Mit so braven Gesinnungen schien der Congreß in Valencia zu wetteifern, der sich in jeder Weise musterhaft benahm. Er zeigte seine Eröffnung in Bogota an, und erklärte sich bereit, mit Neu-Granada und Quito über die Regelung der gemeinsamen Verbindlichkeiten und gegenseitigen Interessen zu verhandeln, aber nur unter der Bedingung, daß Bolivar, „in dem Venezuela den Ursprung aller Uebel sehe," Columbien verlasse. Der Abgeordnete, den man hierauf aus Bogota nach Valencia schickte, wurde mit der größten Auszeichnung und Zuvorkommenheit empfangen. Sorgfältig widerstand man jeder, auch der größten Versuchung, in die Rechte Neu-Granada's einzugreifen, um ihm jeden Vorwand zu entziehen, sich in die Verhältnisse Venezuela's zu mischen. Die Thäler von Cucuta hatten sich gegen Bolivar erhoben und Hülfe begehrt, sie war geweigert worden. Casanare's Wunsch um Aufnahme in Venezuela war abgelehnt worden: bei keiner Gelegenheit, gestand Paez, sei der Staatsmann mehr von dem Privatmanne, die Neigung kräftiger
'16. Aug. durch die Pflicht bekämpft worden! Als der Congreß' die Nichtannahme der aus Bogota angebotenen Verfassung beschloß, geschah dieß zur Befriedigung des einen Landes wie des andern; zumal

36) Montenegro 4, 494.

da er sich bereit erklärte, mit den übrigen Völkern, die an der bisherigen Republik Theil genommen, in föderale Verträge einzugehen, sobald sie constituirt seien. Denn zu dieser Zeit mußten die Venezolaner schon zu zweien solcher Völker in Beziehungen treten. In Quito war schon Monate zuvor[1] eine Junta zusammengetreten, [1]13. Mai. die auch die Südprovinz, die Departements Guayaquil, Asuai und Quito in einen unabhängigen Staat Ecuador abzulösen beschloß, zu dessen Ordnung ein constituirender Congreß auf den August nach Riobamba berufen ward. Die Zerlegung Columbiens in die drei natürlichen Theile Ecuador, Neu-Granada und Venezuela war damit im Wesentlichen entschieden.

Bolivar's Ende.

Wiederholt war bei den friedfertigen Anerbietungen der Venezolaner die Bedingung gestellt worden, daß Bolivar das Gebiet von Columbien verlassen müsse; der Ostracismus, mit dem er einen Martin Tovar belegt hatte, kehrte sich jetzt gegen ihn selbst, dessen Anwesenheit mit nur zu viel Fug für eine stete Gefahr und Bedrohung der Ruhe angesehen war. Er hatte sich mit einer Pension von 30,000 Pesos ausgestattet nach Cartagena begeben, um sich nach Europa einzuschiffen. Schnell aber hatte er, von den elenden Schmarotzern seiner alten Umgebung misleitet, in seiner gebrochenen Gesundheit den Vorwand, in verschiedenen Bewegungen, die da und dort zu seinen Gunsten gemacht wurden, die Ursache gefunden, seine Einschiffung zu verschieben und endlich aufzugeben. In Bogota war noch vor der Wahl Mosquera's eine Verschwörung[1] entdeckt und vereitelt worden, [1]22. April. die den Zweck hatte die Dictatur Bolivar's aufs neue auszurufen und den Congreß zu stürzen. In der Provinz Caracas gab es an einigen Puncten Aufstände unter seinem Namen und für die Herstellung seiner Gewalt. In einigen Truppentheilen des stets zuchtloser ausartenden columbischen Heeres entstanden Bewegungen unter Führern, die als Anhänger des Dictators be-

kannt waren. Das Regiment Callao, das schon bei den bolivia-
[1] August. nischen Pronunciamentos von 1828 voran war, erhob sich[1] und verlangte die Ausweisung der Septemberverschwornen und Urdaneta zum Kriegsminister. Da die Truppen, die Mosquera aus Socorro zu Hülfe rief, sich gleichfalls für Bolivar erklärten, so fiel die Hauptstadt Bogota noch einmal dieser Faction in die Hände, die Urdaneta die Zügel übergab, so lange nicht Bolivar zurück sei, den man von dem Vorgefallenen eilig unterrichtete. Wie nun Socorro, Tunja, Mompox, Mariquita den Rebellen in Bogota beifielen, so war es nicht schwer, den eitlen, bethörten, von der venezolaner Ausweisung schwer verletzten Mann noch einmal an den Köder der
[1] 18. Sept. Herrschsucht zu locken: er erließ[1] einen Aufruf, der den Columbiern ankündigte, daß ihn die drohende Anarchie aus der Ruhe seines Asyles aufs neue herausnöthige. Wer sollte sich nicht an der unersättlichen Herrschgier des Menschen zuletzt verekeln, dessen Unheilprophezeihen von der Anarchie überall die Natur eines Propheten verrieth, der gern selbst ins Werk setzt was er vorher verkündet; des Menschen, der noch einmal bereit war, in dem widrigsten Gegensatz gegen die gesetzliche Haltung des Congresses von Bogota den Bürgerkrieg an der Spitze von blutigen Prätorianerhorden zu entzünden, die damals mit frecher Offenheit in der Zeitung von Columbien auf die gefährliche Macht des Heeres laut pochten und als das einzige Mittel, dieser Gefahr auszuweichen, andeuteten: sich ihr geduldig zu fügen[37]. Indessen hatte man sich

37) Montenegro 4, 532. Die Unabhängigkeit, hieß es in dem Artikel habe die gewaltige Macht von 50000 Veteranen geschaffen. „Man müsse nicht nachdenken wollen, wenn man verkennte, daß der Einfluß derselben schon verderblich sein würde, wenn nur die Fähigkeit fehlte, ihn zum Vortheil dieser Menschen selbst und dem unsrigen zu lenken. Aber es ist nicht die Zahl dieser Macht, was uns Furcht einflößen muß, sondern vielmehr der Umstand, daß sie sich in einem Volke wie dieses um so furchtbarer gemacht hat, in dem sich die gesetzlichen Einrichtungen nicht festsetzen konnten und in das man mit der-

in Venezuela bei den ersten Regungen der Bolivianer durch kräftige Vorsichtsmaasregeln vor Ansteckung geschützt. Man wehrte Allen, die die Regierung als „abgeneigt“ erklären würde, den Eingang in das Land und so auch allen abwesenden Officieren, ehe sie nicht durch die Regierung dem Heere wieder einverleibt seien; man ermächtigte die ausübende Gewalt sogar, alle Verdächtigen aus dem Lande hinauszuweisen. Casanare sprach sich gegen das neue Regiment in Bogota aus und Venezuela war bereit, in Gemeinsamkeit mit dieser Provinz gegen Bolivar zu stehen; im Süden erklärten sich zwei von den vier Provinzen des Caucathales, und auf einen unvorsichtigen Schritt Urdaneta's auch Popayan für den Anschluß an Ecuador. Troß allem dem hatte der Zauber des Namens Bolivar wieder Tausende bestrickt: es zeigte sich dieß, als im Norden sich Cartagena für ihn erhob, tief im Süden aber bolivianische Sympathien mitten in den Congreß von Ecuador in Riobamba[1] eindrangen; und so übte der Name Columbien noch auf tausend Andere eine mächtige Anziehung, für dessen Erhaltung Bolivar in einer neuen Ansprache[1] mahnte, in allen Ständen und mit allen Mitteln zu arbeiten: das Volk durch Gehorsam gegen die Regierung in Bogota, die Priester durch Gebete, die Soldaten mit dem Schwerte. Aber diese Worte schrieb er schon, den Tod im Herzen. In die allgemeine Verwirrung brachte das Schicksal, das es besser mit dem Befreier meinte als er mit sich selber, die unverhoffte Lösung nach allen Seiten. Bolivar starb[1] (an demselben Tage, an welchem er vor eilf Jahren durch die Verfassung von Angostura die Republik Columbien gegründet hatte,) in der Quinta San Pedro bei Santa Marta, wohin er sich krank und hinfällig aus Cartagena begeben hatte, um frischere Luft zu genießen. Nicht lange

[1] August.
[1] 11. Dec.
[1] 17. Dec.

---

selben Leichtigkeit auf den Wegen der Thatsache wie auf denen des Rechtes eintritt. Wir bekennen frei, keine andere Gewalt unter uns zu kennen, die die bewaffnete Macht leiten könnte, als die des Befreiers.“

zuvor war auch Sucre ihm vorausgegangen. Er war zuletzt Präsident des Congresses in Bogota und für die Sache der Freiheit gewesen. Seine Anwesenheit war im Süden nöthig geworden;
'4. Juni. auf der Reise nach Quito aber war er[1] im Walde von Berruecos erschossen worden, eine Unthat, in der man die Hände Obando's vermuthete.

Bolivar und Washington. 'Hatte es gleich beim Ausbruch und Verlaufe der südamericanischen Unabhängigkeitskriege nahe gelegen, auf ihre Aehnlichkeiten mit der nordamericanischen Revolution zu achten, so lag es bei ihrem Ausgange noch ungleich näher, Charakter und Leben ihres Hauptelden mit dem des nordischen Befreiers zu vergleichen. Schon bei Bolivar's Lebzeiten war es geschehen, daß ihn neidlose Landsleute wie der gutmüthige Paez, daß ihn eitle Schmeichler in Europa wie de Pradt, daß ihn einzelne Engländer, die auf die Ehren der Nordamericaner eifersüchtig waren, über Washington hoch emporsetzten; bei seinem Tode führte man diese Parallele zu seinen Gunsten umständlich aus[38]. Washington, fand man, in mittleren Verhältnissen in der Mittelklasse geboren, habe sterbend ein ehrbar erworbenes Vermögen hinterlassen, Bolivar, aus edler und reicher Familie entsprossen, sei in verhältnißmäßiger Armuth gestorben; jener habe mit Dank die Geschenke der kleinlichen Freigebigkeit seiner Mitbürger angenommen, dieser die glänzenden Gaben dreier Reiche verschmäht; ein mittelmäßiges Talent und kaltes Urtheil hätten die Handlungen des Nordländers geregelt, aus Geistesgaben des ersten Ranges und einer glühenden Einbildungskraft seien Bolivar's Tugenden und Fehler entsprungen; jener sei ohne Beredsamkeit und literarische Bildung, dieser der erste Redner und Schreiber in Südamerica gewesen; Washington vielleicht überlegen an bescheidenen gesellschaftlichen Tugenden, aber

38) Vida publ. 22, 242.

an Genie, an Uneigennützigkeit, an glänzender Großmuth von Bolivar weit übertroffen; und wo der Eine in der Umgebung großer Geister und Charaktere gewirkt, sei der Andere in seiner Aufgabe sich völlig allein überlassen gewesen. Beider Geburtslande böten die Vergleichungspuncte zu ihren verschiedenen Naturen: die blauen Berge eines Sommerabends ohne Wolken und Flecken, so war Washington; die ungeheuren Anden, zuweilen friedlich, zuweilen stürmisch, immer prachtvoll und groß, so war Bolivar. — Dieses Urtheil ist indessen von den Zeiten, die seit dem Ausgange Bolivar's verflossen sind, nicht bestätigt worden; es wird auch durch die Erkenntnisse der Geschichte niemals bestätigt werden. Die Vergleichung, auf die es sich gründet, ist nicht überall richtig; und das schimmernde Bild, in das die Gegensätze auslaufen, wird, wie treffend es scheinen möchte, doch höchstens poetische Schwärmerei und Jugend bestechen und blenden. In der Pracht der Natur bewundern wir gegebene Schönheiten, die ein Künstler ordnet, der unserer Beurtheilung enthoben ist; auch in einem Menschen können wir der Größe gegebener Anlagen dieselbe Bewunderung zollen, aber unser eigentliches Urtheil über ihn wird sich nach dem bestimmen, was sein selbstwirkendes Wesen aus seinen kleinen oder großen Gaben gemacht hat. Wer auch alle menschliche Freiheit für nichts weiter als Traum und Täuschung hält, nie wird doch selbst Er seinen Geist dahin zu zwingen vermögen, den Menschen und sein Thun und Lassen wie die verantwortungslosen Erscheinungen der todten Natur und der vernunftlosen Welt zu betrachten. Der freien Entwicklung eines menschlichen Einzelwesens sind unleugbar durch die klimatischen, die nationalen, die Familienverhältnisse, in denen es entstanden ist, nach allen Seiten hin Schranken gezogen, die in unseren Anforderungen und Beurtheilungen aufs billigste erwogen sein wollen; je genauer wir aber diese Verhältnisse kennen und je richtiger wir sie würdigen, desto mehr werden sie uns auch

wieder neue Anlässe darbieten, auf dem Standpuncte der Beurtheilung freier zu freien Wesen zu beharren. Es gibt keine stärkere und von der Gerechtigkeit stärker geforderte Erwägung für eine Zusammenstellung der beiden americanischen Befreier, als die des Unterschiedes der nationalen Umgebung, in die sie beide gestellt waren. Der ganze Gegensatz und Abstand germanischer und romanischer Natur ist an keinem Gegenstande schärfer, kerniger, eindringlicher zu beobachten als an diesen beiden Männern, die durch Zeiten und Verhältnisse, durch gleiche und gleich große Lebensberufe und Erfolge einander so nahe gerückt erscheinen. Was in Washington's Leben die geheime Kraft war, die alle seine Begabungen erhöhte, die ihm die Gewalt über die Menschen und die Macht über die Ereignisse gab: die Beherrschung der Leidenschaft durch die Vernunft, die bescheidene Rückhaltung vor dem Urtheile Anderer, die maas- und formvolle Rücksicht auf Anderer Ansprüche und Rechte, der tiefe Ernst seines Wesens, die achtunggebietende Festigkeit seines Handelns, die Ueberlegtheit im Versprechen und Unternehmen, das strenge Pflichtgefühl im Ausführen, die Achtsamkeit auf den göttlichen Funken des Gewissens, die er sich in seinen Jugendmaximen schon vorschrieb, das Alles sind die Bezeichnungen einer durchaus grundsätzlichen Tugend, die dem ganzen Genius jenes Menschengeschlechtes so fremd erscheint, das in der Schlaffheit der südlichen Atmosphäre, in der Frivolität und dem Dunkel des römischen Glaubens, Unglaubens und Aberglaubens, unter dem Drucke des romanischen Despotismus sich zu entfalten hat. Gleiche Eigenschaften wie diese hat die Geschichte überhaupt in dem Schreine eines einzelnen Menschenwesens beschlossen wunderselten aufzuzeigen; es wäre thöricht sie in jenen Verhältnissen und jenen Geschlechtern zu suchen, in denen Bolivar geboren war. Jener Nordländer in seinem Kampfe mit einem civilisirten Feinde war von den freiesten Staatsordnungen, von dem religiösesten Volke, von

den weisesten Staatsmännern umgeben, mit denen Rang zu halten jede Kraft des Geistes und alle Würde des Charakters herausforderte; Bolivar dagegen, so führte Paez (in einem oben erwähnten Manifeste) aus, „hatte mit den rohen und zähen Spaniern zu kämpfen, mit den Gewohnheiten von drei Jahrhunderten Sclaverei und Verworfenheit, in einem Continente fast so groß wie ein Dritttheil des Erdballs, mit vereinzelten und kleinlichen Interessen, mit Aberglauben und Fanatismus, mit innern und äußern Verräthern, mit allen militärischen und politischen Wechselfällen, in einer allgemeinen Verkehrung der Ordnung, Gerechtigkeit und Sittlichkeit, er hatte mit Himmel und Erde, mit Menschen und wilden Thieren, um es in Ein Wort zu fassen, mit Spaniern und Anarchisten zu ringen!" All dieß ist wahr. Und doch haben wir in dem Pfuhle dieser Verhältnisse auf der spanischen Seite einen Mann wie Geronimo Valdes, in den Reihen der Creolen einen Rivadavia, ja selbst aus den Geschlechtern der gemischten Racen einen Paez sich hervorheben sehen, die, ohne Bolivar's Geistesgaben und glückliche Stellung, in ihrem Handeln und Wirken die Eigenschaften bewährt haben, die unter allen Zonen die gleiche Achtung erzwingen; Männer, die wir eben darum, allen Gradmesser der gegebenen Anlagen bei Seite legend, mehr in der Parallele von Washington's Wegen finden, als Bolivar's Bahnen, die nur in der Aufgabe gleich laufen, aber in Beweggründen oder in Zwecken oder in beiden zugleich, wo wir allein die Handhaben der Beurtheilung menschlicher Handlungen suchen, auf weit abweichenden Linien liegen. Diese beiden Männer hatten gleichmäßig und hörten gleich willig den vaterländischen Ruf zu dem großen Verdienste, ihren Völkern die Unabhängigkeit zu erkämpfen; einmal in die revolutionären Wege geworfen waren sie Beide wie Geächtete, die nur die Wahl hatten zwischen trostloser Verarmung und Vernichtung oder dem Ruhm, die Befreier ihres Vaterlandes zu werden; Beide kinderlos waren sie Beide um so

freier, sich der Thätigkeit für die große Familie des Volkes hinzugeben; von gleichem Patriotismus beseelt bewiesen sich Beide gleich bereit zu jeder großen Anstrengung und Verantwortung, gleich fähig zu dem Maaße der Aufopferung und Ausdauer, die dem widerstrebenden Glücke die lange versagten Erfolge entrang: aber alles Andere, wodurch und wie und wozu dieß ihr gemeinsames Ziel erstrebt und erreicht wurde, zeigt sich gänzlich verschieden. Bolivar, ohne militärische Erziehung und Schule, machte sich durch Erfahrung und Uebung zu einem siegreichen Feldherrn, der, von keiner Mühsal verdrossen, immer versucht zu neuen Entwürfen, in feuriger Unternehmungslust der Neigung zu den kühnsten Wagnissen des Angriffskrieges folgte, auf stets neue Gefahr der Niederlage seines Heeres, ja des Unterganges seines Vaterlandes; Washington dagegen, der sich schon vor dem Unabhängigkeitskriege militärische Kenntniß gesammelt, der nicht eben ein Fabius von Natur war, der gleich 1775 vor Boston, selbst drei Kriegsräthen zum Trotze, den Kampf mit einem verwegenen Entscheidungsschlage auf die Engländer gern eröffnet hätte, Washington wandte sich bald zu einer vorsichtigen Kriegsmethode, in der er mit kalter besonnener Umsicht grundsätzlich vermied, des Volkes Mittel zu erschöpfen und die staatliche Existenz an einen überkühnen Einsatz zu wagen. Der tiefe Abscheu, den Washington vor dem Spiele hatte, das er die Quelle aller Laster, den Vernichter des Charakters und der Gesundheit, das Kind der Habsucht, den Bruder der Ungerechtigkeit, den Vater des Verderbens nannte, ist durch nichts so sehr gerechtfertigt, wie durch die Beispiele aller der charakterlosen Kriegs- und Staatsleute in Südamerica, die, wie sie am Spieltische aufgewachsen waren, kein Arg hatten, in der genialen Frivolität leichtfertiger Spieler der Staaten Heil und ihr eigenes an die gewagtesten Glückswürfe zu setzen, wo Washington seine Aufgabe in Feld und Cabinet mit einer altväterischen, fast

pedantischen Bedächtigkeit, in gleich großer geschäftlicher wie sittlicher Sauberkeit, nach der gewissenhaftesten Erforschung des sichersten Weges zum sichersten Ende führte. Das Ziel der Volkswohlfahrt, das diesem Staatsmanne von lautersten Beweggründen überall vor Augen stand, ließ ihn daher, den bürgerlichen Krieger, im Krieg nur das Mittel zum Frieden sehen; nie hätte er, wie Bolivar pflegte, auf des Soldaten Beruf als auf seinen einzigen und wahren Beruf gepocht; um ihrer selbst willen wären ihm seine Triumphe nur Flitter gewesen, wenn sie nach verbürgter Unabhängigkeit nicht auch die Freiheit, nicht auch die gesicherte Entwickelung des staatlichen Gedeihens verbürgt hätten. Als bei der Niederlegung seiner Präsidentenstelle Bolivar den trostlosen Zustand Columbiens schilderte, mußte er gestehen: „er schäme sich es zu sagen, die Unabhängigkeit sei das einzige Gut, das auf Kosten aller anderen erreicht worden sei!" Solch ein Geständniß je abzulegen, hätte die Natur seines Staates und Volkes Washington überhaupt erspart; aber wäre es anders gewesen, man hätte in seinem Leben über Jahre von unnachlässiger Arbeit für die Aenderung so schimpflicher Zustände zu berichten, ehe man zu der Minute eines solchen Bekenntnisses gelangte, bei dem er keine Scham zu empfinden, weil er keine Schuld zu bereuen gehabt hätte; wogegen Bolivar, wenn er Washington's Gewissen besaß, das aufrichtigere Bekenntniß hätte ablegen müssen: daß an jenen Zuständen, wenn Einer, Keiner mehr Schuld trug als Er; der die kostbarste Zeit der ersten Wohlgefühle des Sieges und der Freiheit in seinem Columbien vorbei gehen ließ, ohne nach dem Beispiele eines Rivadavia die Sorge der inneren Wohlfahrt des Landes zuzukehren; den thatendurstige Ruhmsucht nach mannichfaltigen Zielen ablenkte, die Washington niemals versucht hätten; den der Ehrgeiz des Kriegers abzog nach fernen fremden Landen, der Ehrgeiz des Herrschers verlockte zur Einmischung in noch fremdere fer-

nere Gebiete; den der Ehrgeiz des Gesetzgebers zerstreute auf constitutionelle Grillen; der Ehrgeiz des staatsmännischen Eroberers verführte zu glänzenden Bundesentwürfen, die aller gesammelten Thätigkeit und Richtung auf die inneren Güter des Volkslebens widersprachen. So wie wir es für diesen angenommenen Fall nur voraussetzen, so war in der That und Wahrheit Washington immer und unter allen Verhältnissen willig, und in seiner leitenden Stellung — des Beispiels wegen — doppelt willig, in dem reinsten bürgerlichen Gemeingeiste den eigenen Ruhm, die eigene Neigung, den eigenen Willen, den eigenen Ruhm, die eigene Existenz dem wahren Wohle des Vaterlandes zum Opfer zu bringen. Wo Bolivar in der Eigenmacht unruhigen Selbstgefühls immer geneigt war, außerordentliche Gewalten an sich zu reißen, um an nichts als den eigenen Sinn gebunden zu sein, da wich Washington in den erschwertesten sorgenvollsten Lagen nicht aus den feinsten Rücksichten der zartesten Gesetzlichkeit, nicht aus der Achtung gegen die vorgesetzten Behörden, auch wenn er sie irren sah, gegen die Gesetze, auch wo sie sich mangelhaft und schädlich bewiesen, gegen den Congreß, wiewohl er sich schwach und hinderlich zeigte, gegen das Volk, das in Gewöhnung der Freiheit voll grundloser Eifersucht war. Washington hat wie Bolivar die Belohnungen für seine Verdienste (wenn sie auch minder glänzend waren, als die Gaben der Peruaner) ausgeschlagen; er that es, nicht um mit Selbstlosigkeit und Uneigennützigkeit zu prahlen, sondern um in seinen Rathschlägen, Gesinnungen und Handlungen seine völlige Freiheit zu behaupten; wir haben, trotz mancherlei Anlaß, kein Recht, in Bolivar bei der gleichen Handlungsweise jene schlechten Beweggründe vorauszusetzen, aber wir haben auch weder Recht noch Anlaß, ihm diese edelsten Motive zu leihen. Von Bolivar haben wir erfahren, wie gern er die ungefährlichsten Freunde und die unterwürfigsten Schmeichler in seine Nähe zog und auf die

vortheilhaftesten, einflußreichsten Posten schob; aber Washington durfte sich selbst das Zeugniß geben, daß er bei Besetzung von Stellen sich nie durch freundschaftliche und verwandtschaftliche Rücksichten bestimmen ließ, und selbst seine Gegner gaben es mit dem Bekenntniß zu, daß keines Menschen Gerechtigkeit in dieser Beziehung unbeugsamer war als die seine. Bolivar wollte die befreiten Völker Südamerica's nach einem eigengedachten Schema oder Ideale beglücken; solch ein Gedanke, Volk und Staat nach seinem Einen Sinne leiten zu wollen, wäre dem Geiste eines klaren Praktikers wie Washington ewig fremd gewesen, der seine politischen Ideeu aus seiner redlichen Absicht schöpfte, in achtsamer Prüfung der Dinge sie zur Reife brachte und dann an seiner erlangten Ueberzeugung kräftig festhing, mehr aber als an sich an die Menschen glaubte und dem gesunden Instincte des Volksganzen vertraute. Als Bolivar zur Entrüstung selbst seiner einstigen Anhänger die politischen Grundsätze zu vernichten begann, in deren Namen America sich erhoben hatte, und die finstern Gewalten der Hierarchie zu Hülfe für seine politischen Zwecke rief, wäre noch seine beste und einzige Entschuldigung gewesen, wenn er wirklich und wahrhaft und ungeheuchelt in aufrichtiger Besorgniß vor den Anarchisten gewesen wäre; aber an Washington rühmte es Fox, daß ihn selbst zur höchsten Blütezeit der französischen Revolution keine Furcht vor den Jacobinern und ihren Grundsätzen angewandelt habe, und daß er unfähig des Kniffes gewesen wäre, in solch einer Furcht zu vorgespiegelten Schrecknissen seine Zuflucht zu nehmen. Viel weniger hätte er gesucht, den Schaden zu großer Freiheit wie Bolivar durch Dictatur und absolute Herrschergewalt zu heilen. Ein Mann des Volkes, war er fern von Bolivar's Weise, seine Gunst zu erstürmen, von der er vielmehr sich suchen ließ; vollständig unfähig wäre er zu der herrschsüchtigen Rolle gewesen, des Volkes Sclaven heute zu spie-

len, um sich morgen zu seinem Gebieter zu machen. Auch in Nordamerica gab es die Soldaten, die am Ende der Kämpfe in einer Monarchie unter ihrem bisherigen Kriegsfürsten für ihre Zukunft besser gesorgt glaubten und die Washington daher die königliche Würde entgegenboten; wie edel und rührend aber war da der Ausbruch seines Schmerzes über diese strafwürdigen Gesinnungen, über diesen beleidigenden Vorschlag, zu dem er sich bewußt war, keinen Anlaß gegeben zu haben! Beleidigt und entrüstet stellte sich auch Bolivar über die gleichen Vorschläge; gesetzt aber, er wäre es in Wahrheit gewesen (was in Wahrheit Niemand glauben wird), nie hätte er sagen können, daß er dazu nicht Anlaß gegeben: der nur das Haupt der vielen creolischen Häuptlinge war, die zwischen zwei ganz entgegengesetzten Ruhmeszielen schaukelten, die nach Washington's Ehren schielten, ohne seine republikanische Tugend und selbstbeherrschende Kraft zu besitzen, die auf der anderen Seite, ohne den starkgewurzelten Ehrgeiz des Usurpators zu hegen, nach den Würden des neuen Charlemagne in Frankreich lüstern waren. Waren doch in Bolivar alle anderen Triebe zuletzt von der eitlen Sucht überwuchert, seinen Einfluß und Namen über stets weitere Räume zu breiten; wo in dem einfachen Pflanzer Washington auf jeder Stufe seines Ruhmes der sehnsüchtige Zug aushielt, vom Schlachtfeld zum Ackerfeld, unter den Schatten seines Weinstocks und Feigenbaums am Potamac zurückzukehren, aus den Höhen des öffentlichen Lebens in den Kreis der häuslichen Freunde, in die liebliche Verborgenheit des inneren Lebens herabzusteigen, das ihm ein Glück bot, von dem der ruhmgierige Soldat und der gequälte Staatsmann nichts wissen: so schrieb er selber, als ob er den Mann schon hätte bezeichnen können und wollen, den man ihm künftig zum Nebenbuhler setzen sollte. Und diese gegensätzlichen Züge des inneren Lebens und des äußerlichen Strebens, der ächtesten Bescheidung und der eitelsten Ueberhebung

scheiden die beiden Charaktere durchweg in einen unendlichen Abstand. Den Venezolaner trieb es vom Anfang an, wo ihn weder Erfolge noch Sitten besonders empfahlen, sich im ungeduldigen Selbstgefühle seinen Landsleuten als den einzig Berufenen zum militärischen und politischen Führer aufzudrängen, im überzeugtesten Glauben an sich selbst, der Erste seines Volkes zu sein, im beharrlichsten Bemühen, dem eigenen Ruhm und Namen vor Allem zu leben; aber Washington, der zwar in frühester Jugend schon durch Muth, Verdienst und Glück unter seinen Landsleuten wie unter den feindlichen Indianern für ein auserwähltes Rüstzeug in der Hand der Vorsehung galt, Washington war stets begierig, in seiner Achtung vor jeder berechtigten Persönlichkeit und Meinung, den Rath und die Kraft der Besten um sich zu sammeln und ihnen ihr Theil der Thätigkeit und des Ruhmes willig zuzuweisen; ja sein bescheidenes Zuwarten wäre im Mistrauen auf die eigene Kraft oft leicht zu blödem Zurücktreten geworden, wenn ihm die Pflicht nicht geboten hätte, dem Vaterland in seinen Gefahren nach seinen Gaben beizusteuern. Welch ein Gegensatz die Erscheinung Bolivar's in so vielen öffentlichen Versammlungen, wo hinter der durchsichtigsten Maske affectirter Bescheidenheit eine gespreizte Großrednerei sich im Selbstpreis der eigenen Verdienste erging, — und jene rührende Scene, als Washington in der Versammlung der virginischen Abgeordneten vor den Lobsprüchen des Sprechers erröthend stammelte und in Verlegenheit verstummte, gepriesen um seine schweigende Bescheidenheit, die mehr wog als der Preis der glänzendsten Beredsamkeit! Und welch ein Gegensatz die hoffärtige Selbstbespiegelung Bolivar's in allen seinen Bulletins und Manifesten, die seine Kriegszüge mit den Thaten der Kreuzfahrer verglichen, die in dem begonnenen Kampfe „die ganze Welt", die „Unsterblichen" zu den Spaniern hinzuforderten, die von dem Meere des Entzückens redeten, in dem der Befreier

im Hinblick auf seine Triumphe schwamm, — und auf der anderen Seite die tiefe Demuth Washington's, der in den menschlichen Dingen überall die Hand der Vorsehung suchte und ehrte, der in dem siegreichen Ausgang des im Unglück der hülflosesten Zustände begonnenen Krieges ein gleichsam stets erneuertes Wunder sah! Das Alterthum, das eine kindliche Scheu vor dem Neide der Götter trug, hätte als ruchlosen Frevel die Ueberhebung des columbischen Helden verdammt, als er es lächelnd duldete, wie der Peruaner seinen Fuß auf seinen Nacken setzte, und der Bolivier ihm in lästerlicher Lobpreisung die Größe des Heilandes und des Gottessohnes zuerkannte; die christliche Welt kann schwer in dem Leben eines werkthätigen Mannes ein zweites Beispiel der religiösen Zusammenfassung und Demuth finden, wie in Washington, dem es ein tiefer heiliger Ernst war, dem Stifter der christlichen Religion in Gerechtigkeit, Milde, Bruderliebe, Gleichmuth und Seelenfrieden nachzueifern, der sich selbst das Zeugniß geben durfte, mit Vorsatz nie gefehlt zu haben, der es seine größte Glückseligkeit nannte, in einer viel verschlungenen Laufbahn seine Barke mit reinem Gewissen gesteuert zu haben. Und es waren nicht seine Bewunderer nur, die diese Aussage bestätigend diesen Menschen keines Lasters, keiner Abweichung von seinen edlen Grundsätzen zu zeihen wußten; es waren Gegner und Feinde im Vaterlande, wie Jefferson und Conway, es waren Freunde im Feindeslande wie Fox, die ihm in geistiger, sittlicher, bürgerlicher Beziehung die höchsten Eigenschaften der Weisheit, der Mäßigung, der Gerechtigkeit zuerkannt haben, die es mit Staunen bezeugten, sein Charakter habe sich in so verwickelten Verhältnissen und auf so hoher Stelle so rein und vertrauenswürdig bewährt, daß sich selbst bei Anderen kein Zweifel an ihm erhoben. Wie unendlich verschieden steht dagegen Bolivar! Dem nicht nur von zahllosen Feinden aller Zonen und Geschlechter die furchtbarsten Unthaten zugetraut und

Schuld gegeben wurden, nein den die unleugbaren Thatsachen früh versteckt zeigen in die Labyrinthe unehrenhafter Ränke und in zweideutigen Verhältnissen wirkend in zweideutigen Sitten, und in dessen Leben selbst die hingegebensten Freunde die unseligsten Verirrungen zu beklagen haben! Auch Washington, dem Soldaten, dem Bürger, dem Menschen haben die Neider seines Ruhmes, die Verdächtiger seiner Beweggründe, die Verkleinerer seiner Begabung nicht gefehlt, aber diese Verächter fielen selber verachtet zu Boden vor des Mannes nie erschütterter Rechtschaffenheit und wohl begründeten Verdiensten, sie fielen vor dem Zeugnisse jener achtungswertheren Gegner, die bei abweichenden Meinungen in Washington den „zugleich weisen und großen und guten Menschen" gleichwohl verehren mußten. Wo Bolivar schon in seinen Anfängen als ein Meister der Verstellung sprichwörtlich geworden war, da ist Washington's höchster Preis seine verstellungsunfähige Offenheit, Wahrheit und Herzenseinfalt; wo in Bolivar's Leben Alles wie für rauschende Bühneneffecte in tragischen Gegensätzen berechnet erscheint, da verschmelzen bei Washington die entgegengesetztesten Eigenschaften der Strebsamkeit und Häuslichkeit, der Kraft und Besonnenheit, des Muthes und der Milde, der Thatenlust und der Eingezogenheit in einer seltenen hohen Harmonie; wo dort zuletzt Alles auf den Schein eines eitlen Blendwerkes hinauslief, da war hier Alles glanzlose Aechtheit des Wesens. Das Leben Washington's hat in allen Richtungen der menschlichen Natur die fruchtbarsten Antriebe und Beispiele gegeben, die einem geistüppigen, viel verirrten Geschlechte und Zeitalter nicht heilsamer erdacht werden könnten. Es hat von intellectueller Seite für die praktisch verständige Nüchternheit einen großen Preis vor aller lüderlichen Genialität in Anspruch genommen. Es hat von ethischer Seite die Zweifler an der Wirklichkeit und an der wirksamen Kraft der Tugend zur Bekehrung rufen müssen. Es hat

von politischer Seite durch scheinlose Gediegenheit alle falsche Größe verleidet und allen falschen Glanz verdunkelt, mit dem die Geschichte allzulange hohle Würden und Kronen umgab. Es hat der Geschichte vielmehr einen höheren Maasstab der Beurtheilung öffentlicher Charaktere wieder gegeben, der in den Jahrhunderten der Militärreiche und der Gewaltherrschaften fast ganz verloren gegangen war. Die blendende Thatenfülle in dem Leben eines Napoleon hat diesen Maasstab eine Weile wieder verrücken, nicht hat sie ihn auf die Dauer beseitigen können. Der Erscheinung Bolivar's konnte es nicht gelingen, ihn auch nur auf kurze Frist auch nur zu verrücken.

7. Brasilien und Portugal.

Unabhängigkeit Brasilien's.

Das Schicksal hatte in den spanischen Colonien in dem Kampfe der monarchischen und republikanischen Ordnungen für die Republik entschieden; die Abwesenheit der königlichen Macht und ihre Erniedrigung im Mutterlande durch fremde Herrschaft, durch Revolutionen und durch Entartung der Dynastie, und auf der andern Seite die Nähe und der moralische und äußerliche Einfluß der Vereinigten Staaten von Nordamerica hatten an dieser Wendung den wesentlich entscheidenden Antheil. Das portugiesische Pflanzland dagegen, Brasilien, war das einzige Gebiet in America, wo bei der großen Abtrennung des Welttheils von Europa eine friedliche, legitime, monarchische Auseinandersetzung nach den Wünschen der europäischen Mächte zu Stande kam. Auch dort würde diese verschiedene Lösung nicht eingetreten sein, wenn nicht Brasilien bereits vor dem Ausbruch der spanisch-americanischen Revolution zu einem ebenbürtigen Nebenlande von Portugal wäre erhoben gewesen,

das keine Ursache hatte, in Aufstand und Rebellion gegen das Mutterland zu beharren; wenn nicht eine Weile das Königshaus hier wäre niedergelassen gewesen, der Monarchie und Dynastie eine Stätte bereitet und den monarchischen Einflüssen aus Europa den Zugang offen erhalten hätte; und wenn sich der Prinz, den man in Peru und Mexico in der Ferne erst suchen mußte, hier nicht anwesend vorgefunden hätte.

Die Rücksiedelung des Königs Johann von Portugal hatte bei allen Klarsehenden in Brasilien immer die Befürchtung erweckt, daß sie den Versuch einer Recolonisation nach sich ziehen werde, der auch dieses Land in die revolutionären Bahnen der spanischen Colonien nachstoßen möchte. Die mutterländische, portugiesische Parthei in Brasilien, meist Kaufleute, an Zahl gering, aber höchst einflußreich durch Stellung, Reichthum und systematisches Zusammenwirken, so wie durch den Rückhalt an den portugiesischen Truppen, wünschte durch die Herstellung des alten Colonialverhältnisses zu ihren alten Vorrechten zurückzugelangen, und gab den Cortes in Lissabon die Mittel, und nahm von ihnen die Weisungen an, wie diese Zwecke zu erreichen seien. Ihr gegenüber gab es in verschiedenen, wenn nicht in allen Provinzen, vornehmlich in dem auf Rio eifersüchtigen Norden, zumal in dem stets republikanisch gesinnten Pernambuco, eine föderalistische Parthei, die verlockt durch das Beispiel der spanischen Colonien und die Aufreizungen der Nordamericaner Brasilien ganz abreißen und als einen Bundesstaat einrichten wollten, der in ihren Ansichten der ungeheuren Ausdehnung des Landes und dem Mangel an Zusammenhang unter den einzelnen Provinzen natürlicher zusagte. Diese antimonarchische Verführung befürchtend, hatte König Johann bei seiner Abreise seinen Sohn, den Regenten Dom Pedro, selbst aufgefordert, wenn der Fall einer Unabhängigkeitserklärung eintreten sollte und er ihm die Krone nicht bewahren könne, sie doch sich

zu bewahren, damit das Land nicht in die Hände von Abenteurern gerathe[39]. Dieß blieb dem Prinzen eine unvergessene Weisung. Er hatte (wie sein Vater selbst) in dem großen Brasilien das kleine Portugal bald misachten lernen; sein Ehrgeiz war ganz darauf gestellt, sich eine selbständige Stellung in dem selbständigen, wenn nicht unabhängigen Brasilien zu gründen; er stützte sich deßhalb zur Zeit der Rücksiedelung seines Vaters gleicherweise auf die portugiesischen Truppen (die des Königs Abreise ebenso wie Er, obwohl aus ganz anderen Gründen betrieben hatten,) und auf die gemäßigte brasilianische Parthei, die eine verfassungsmäßige Monarchie erstrebte und sich im Nothfalle noch eine Art dynastischer und constitutioneller Verbindung mit Portugal hätte gefallen lassen. Zwischen diese verschiedenen Partheien gestellt, sah sich Dom Pedro übrigens lange in einer peinlichen Lage. Die brasilischen Unabhängigkeitsfreunde beargwohnten ihn, er strebe nach Herstellung der portugiesischen Herrschaft, die Portugiesen, er gehe auf die gänzliche Abreißung Brasiliens aus; beide zusammen verdächtigten ihn, er ringe nach willkürlicher Fürstengewalt. Und der seltsame Charakter des Prinzen war ganz angethan, alle beide in diesem zweifelnden Mistrauen zu bestärken. Dom Pedro war ein Mann von natürlichem Talente und mancherlei Begabung, aber von höchst launischem Wesen und ungeordneter Sitte; wie sein Bruder Dom Miguel auf Jagden, bei Stiergefechten und in brutaler Umgebung in früher Jugend verwildert, war er doch nicht ohne einen Anflug von oberflächlicher Bildung, nicht ohne Tact, sich geschickte Leute zu seinen Räthen zu wählen; er zeigte sich ergriffen von den zeitläufigen Ideen der Civilisation und des Fortschritts, dabei aber war er von despotischen Hängen, von hitzigem aufbrausendem Wesen, Widerspruch schwer ertragend, anmaßend;

39) Constancio 2, 255. Vgl. Handelmann, Gesch. v. Brasilien, S. 721 ff.

leidenschaftlich, wagend, von großem Selbstvertrauen, in gesetz- und verfassungsmäßige Schranken voraussichtlich nicht leicht zu bannen. Diese Eigenheit hatte ihn gleich bei dem ersten Ueberwirken des portugiesischen Cortesregiments nach Brasilien in Verwicklungen und zu empfindlichen Demüthigungen geführt. Als die Verfassungsgrundlagen vom 9. März[1] nach Rio gelangt waren, [1] vgl. o. S. 303.
versuchte Dom Pedro ihre Beschwörung hinauszuschieben, obwohl er doch die künftige Verfassung selber schon im Voraus[1] beschworen [1] vgl. 3, 465.
hatte. Sogleich aber erhoben sich alle Partheien und zwangen ihn, nicht allein die Grundlagen zu beschwören und[1] beschwören zu [1] 5. Juni 1821.
lassen, sondern auch seinen Günstling dos Arcos zu verabschieden; ja er mußte sich eine Militärcommission zur Befehligung der bewaffneten Macht und eine Junta zur Ueberwachung der Regierungsthätigkeit auferlegen lassen, die den Cortes in Lissabon verantwortlich sein sollte[40]. Bei diesem Widerstande arbeiteten die portugiesischen Truppen und die Fluminenser (die Einwohner von Rio) in vollem Einverständniß; wie denn die letzteren bis dahin immer die von den Cortes angegebenen Maasregeln unterstützt hatten und in großer Gutmüthigkeit, im Mistrauen gegen die vermutheten reactionären Plane Dom Pedro's, mit den Portugiesen oft zusammengegangen waren, wenn dann auch nach einem erreichten gemeinsamen Zwecke der Hader zwischen den unnatürlichen Verbündeten wieder ausgebrochen war. Dieser Gegensatz sollte sich auch jetzt alsbald wieder offenbaren, als die ersten Beschlüsse der Cortes, die Brasilien betrafen, das Mistrauen der Brasilianer von den Cortes ab und dem Prinzen zukehrten. Die Cortes ordneten[1] [1] April.
die Wahl von brasilischen Abgeordneten in ihre Mitte an und erklärten in einem beigefügten Beschlusse: alle Provinzialregierungen in Brasilien, die sich für das constitutionelle System erklärten und

40) Armitage 1, 70.

sich unmittelbar unter die Leitung der verfassungsmäßigen Regierung in Lissabon stellten, würden sich wohl verdient machen[41]; dann erließen sie bald nach der Ankunft des Königs einen Aufruf an die Brasilianer, der lauter Brüderlichkeit athmete, und beschlossen[1], daß hinfort die Armee von Brasilien und Portugal nur einen einzigen Körper bilden sollte. Das klang wohl Alles sehr einträchtig, wenn man nur nicht so deutlich hinter dem einen Beschlusse die Absicht hätte lauern sehen, Brasilien zu spalten und die Provinzen gegen den bisherigen Mittelpunct Rio aufzuhetzen, und hinter dem andern den Zweck, mit der Armee des Einen Landes das Andere im Gehorsam zu halten. Das veranlaßte dann zunächst[1] verschiedene Kundgebungen, die Dom Pedro im Gegensatze zu den Cortes feierten; öffentliche Gesänge spielten schon auf den Fürstenrang an, den er sich geben solle, und Anschläge[1] forderten ihn auf, sich zum Kaiser zu machen. Damals fühlte sich Dom Pedro noch tief verletzt von dem zuletzt erfahrenen Widerstande; die Lust am Regieren war ihm durch die ganzen Zustände des Reiches bitter vergällt, wo Alles in bunter Verwirrung durcheinanderfuhr, die unbezahlten Truppen meuterten, jede Provinz ihre eigenen Wege ging und nur darin mit allen übrigen einig war, Steuern und Zahlungen nach Rio einzustellen. Und dort waren ohnehin bei dem Abzug des Königs, in genauer Wiederholung des 1807 in Lissabon getriebenen Spieles, alle Kassen geleert und viele Millionen Crusados davon geführt worden; und die Bank, mit deren Mitteln die Regierung langeher ihre schlechte Wirthschaft gedeckt hatte, war jetzt zum Falle gebracht. Unter diesen Verhältnissen hatte der Prinz[1] seinen Vater dringend in seinen Briefen gebeten, ihn seiner unerträglichen Bürde zu entheben und an jenem Tage, wo ihn, nach den öffentlichen Anschlägen zu schließen, die

[1] 28. Juli. [1] Aug. Sept. [1] 4. Oct. [1] 21. Sept.

41) Armitage, 1, 41.

Brasilianer zum Kaiser machen wollten, schrieb er dem Könige noch: dieß werde nur geschehen, nachdem man ihn und seine Portugiesen in Stücke gehauen hätte[42]. Indessen half ihm die Unklugheit der Cortes bald, eine bessere Stellung zu gewinnen. Sie hatten inzwischen begonnen, mit der Verwaltung und Regierung Brasiliens eine gänzliche Umgestaltung vorzunehmen. Sie beschlossen[1] die Aufhebung aller der Centralbehörden in Rio, deren [1]29. Sept.
Bildung seit 1808 das frühere Colonialverhältniß beseitigt hatte; sodann die Errichtung von Junten in jeder einzelnen Capitanie, deren Gouverneure aber nicht diesen Junten, sondern den Cortes in Lissabon verantwortlich sein sollten; endlich die Theilung des Landes in 14 Districte, deren jeder eine Vertretung in einer Provinzialjunta erhalten sollte[43]. Und all das zusammen war durch ein schließliches Decret[1] gekrönt, das Dom Pedro nach Portugal zurück [1]1. Oct.
berief. Ueber den Sinn dieser Beschlüsse konnte nicht füglich ein Zweifel sein. Die Cortes wollten die in Brasilien geschaffene Staatseinheit zerstören, sie wollten die portugiesische Freiheit auf die alte Abhängigkeit des Landes gründen, das, wieder zur Colonie geworden, seine Processe wieder in Lissabon entscheiden, seine Verwaltung in Lissabon leiten, seine höchste Regierung in Lissabon führen lassen sollte. Als diese Beschlüsse in Rio[1] an- [1]10. Dec.
langten, schaarten sich alle freisinnigen Nationalen und selbst viele reactionäre Fractionen plötzlich um Dom Pedro her: die Freunde der Unabhängigkeit, die Geistlichen, die Beamten der aufgelösten Behörden, die Königlichen, die Brasilien den Republikanern verfallen zu sehen fürchteten. Denn diese hatten bereits in Pernambuco[1] eine provisorische Regierung gebildet, unter dem schlauesten, [1]9. Oct.
tückischsten und gewaltthätigsten Demokraten Ferreira, der schon

---

42) Monglave p. 124.
43) Constancio 2, 267.

in der Revolution von 1817 mitgespielt hatte und jetzt Mutter- und Tochterland gegen einander hetzte, um sich zwischen Rio und Lissabon zu behaupten, d. h. sich von beiden bezahlen zu lassen. Einen Augenblick schien Dom Pedro geneigt, die Cortesbeschlüsse,
10. Dec. wie er an seinen Vater[1] schrieb, ausführen zu lassen und sich nach Bildung der Provinzialjunta einzuschiffen; nach einigen Wochen berichtete er, die Ausführung sei unmöglich. Die Bevölkerung der Provinz San Paulo, die immer ausgezeichnet war durch größeres Selbstgefühl, bessere Sitten und stärkere Regsamkeit, und in der die Parthei der brasilianischen Unabhängigkeit unter der Leitung dreier Brüder Andrada unbedingt die Herrschaft hatte, wandte sich durch das Organ einer Junta in einer kecken Vorstellung an den Prinzen[44] gegen die Cortesbeschlüsse und forderte ihn in der Sprache des wärmsten Vertrauens auf, sich seiner schimpflichen Abberufung zu widersetzen, um nicht die Verantwortlichkeit für die Blutströme auf sich zu ziehen, die nach seiner Entfernung unfehlbar in Brasilien fließen würden. Diese Vorstellung war, vielleicht im Einverständniß mit dem Prinzen, von Jose Bonifacio de Andrada entworfen, einem begabten Manne, der in Europa seine politische Bildung gesammelt und sich mit Bentham's Ideen vertraut gemacht hatte, begierig nach Macht und Einfluß, geschickt in ehrgeizigen Ränken. Die Municipalität in Rio folgte dem Beispiele von San
9. Jan. 1822. Paulo und gab bei dem Prinzen[1] eine Erklärung ein, daß man die Unabhängigkeit ausrufen werde, sobald er abreise, daß man aber die Union mit Portugal aufrecht erhalten wolle, wenn er bleibe. Der Redner der Deputation betonte aufs stärkste (was im Juni 1821 der Vorschlag der Americaner in den spanischen Cortes zur Erhaltung einer Union zwischen Mutter- und Tochterland gewesen war,) daß die Bevölkerung zwar eine getrennte Legislatur und eine Dele-

44) Constancio 2, 274.

gation der ausübenden Gewalt zu haben, daß sie aber gleichwohl mit Portugal unter Einer obersten gesetzgebenden Versammlung und Einem Könige Ein Volk und Staat zu bleiben wünsche. Im Gegensatze zu diesen Bewegungen fühlten sich gleichzeitig die lange schon meuternden portugiesischen Truppen zu dem Versuche gestachelt, den Prinzen mit den Waffen zum Gehorsam gegen die Cortes zu zwingen. Alles zusammen aber gab Dom Pedro alle erdenkbaren Vorwände und Rechtfertigungen, sich den Wünschen der Brasilianer zu fügen: d. h. für's erste zu bleiben, ein neues Ministerium aus lauter Unabhängigkeitsfreunden, Andrada an der Spitze, zu bilden und so den Bruch nicht mit Portugal, aber mit den Cortes offen zu erklären. Die Selbstvertheidigung zwang ihn, die portugiesischen Truppen mit Gewalt niederzuhalten und[1] nach Portugal einzu- [1] 15. Febr. schiffen und auf diese Weise den entgegengesetzten Gefahren der Unterdrückung und der vollen Revolution auszubeugen. Seinem Vater konnte er schreiben, die physische Union mit Portugal sei nach diesen Schritten der Cortes nicht mehr zu behaupten, so wolle er Alles versuchen, die moralische noch zu erhalten. Er erschien so gleicherweise als der Vertheidiger der Rechte der Dynastie und der Rechte Brasiliens gegen das Attentat der Anarchisten in Lissabon, wogegen seine Rückkehr die Unterwerfung unter die Cortes eingeschlossen hätte, die das Königthum mit allem Schimpf überhäuften und, wenn es nur an ihnen lag, den Verlust Brasiliens für das Haus Braganza unfehlbar herbeigeführt hätten. Die Haltung der absolutistischen Diplomatie mochte den Prinzen noch mehr ermuthigen, die das sicherste Mittel zum Sturze der Cortes darin erkannte, wenn die Trennung Brasiliens durch ihre Politik verschuldet schien. Eben um jene Zeit[1] führte sie geheime Unterhand- [1] Ende 1821. lungen in Paris, in deren Folge ein vertrauter Agent des Königs Johann, Marquis d'Anjeja, mit geeigneten Weisungen nach

Rio geschickt ward, um Dom Pedro zum Widerstande gegen die Cortes aufzumuntern[45].

Kaiserreich Brasilien unter Dom Pedro I.

Als die Nachricht von diesen Ereignissen nach Lissabon kam, wurden die Cortes doch stutzig. Zwar der Zwiespalt zwischen den portugiesischen Abgeordneten und der brasilianischen Opposition brach nun bei jedem Anlasse offener aus; von der beabsichtigten Absendung neuer Truppen ließ sich die Versammlung durch die warnenden
[1] Mai 1822. Anträge[1] der Brasilier nicht abbringen; ein vorgeschlagener Zusatzartikel[46] zu der Verfassung, der mit den Erklärungen der Municipalität von Rio zusammenstimmend eine Delegation der ausübenden Gewalt für Brasilien und zwei gesonderte Congresse für die inneren Angelegenheiten der Reiche verlangte, daneben aber
[1] 6. Juli. einen lusitano-brasilianischen Congreß in Lissabon zugab, wurde[1] thörichterweise (wie die ähnlichen Anträge in den spanischen Cortes) verworfen; gleichwohl war der Eigensinn der Cortes so weit gebrochen, daß sie ihre Septemberbeschlüsse vom vorigen Jahre gänz-
[1] 7. Aug. lich preisgaben, daß sie in einer Zusatzacte zu der Verfassung[1] Brasilien wenigstens eine gesonderte Executive und ein höchstes Gericht gewährten. Diese Zugeständnisse waren aber von so aufreizenden Debatten und anderweitigen Beschlüssen begleitet, daß ihnen jede versöhnende Kraft dadurch entzogen ward. Den Regenten
[1] Anf. Juli. Dom Pedro erklärten die Cortes[1] mit der Miene gnädiger Nachsicht nicht für einen Rebellen, sondern für einen unerfahrnen Jüngling, den keine Verantwortung treffe; seine Minister aber und die Junta von S. Paulo sollten als Hochverräther vor Gericht gestellt werden; und nicht lange nachher wurde ein Antrag angenommen, der die

45) Constancio 2, 269.

46) Durch einen der drei Brüder Andrada, Ant. Carlos, der schon in die Revolution von Pernambuco 1817 verwickelt gewesen und erst durch die Revolution aus dem Kerker befreit worden war.

Regierung von Rio für rebellisch, alle ihr Gehorchenden für Landesverräther, und Dom Pedro, wenn er sich binnen vier Monaten nicht zum Gehorsam fügte, der Thronfolge für verlustig erklärte. Bei diesem schwankenden, thörichten Verfahren der portugiesischen Gesetzgeber, neben deren Zugeständnissen dann immer eine handelnde Politik der Waffengewalt hergehen sollte, war es auffallend, daß die brasilianischen Abgeordneten, die so viele Beleidigungen von den Rednern der Tribune und den Zuhörern der Gallerien hatten ertragen müssen, die zeitweise ihres Lebens nicht sicher gewesen waren, schließlich dennoch mit wenigen Ausnahmen der Verfassung durch ihre Unterschrift ihre Zustimmung ertheilten. Ein Schritt, mit dem Alles, was inzwischen in Brasilien geschah, im stärksten Widerspruche stand. Das Ministerium Andrada hatte gleich nach seiner Bildung begonnen, die geforderte neue Ordnung thatsächlich ins Werk zu setzen; es hatte[1] einen Rath von Provinzialprocuratoren mit berathender Stimme nach Rio berufen, eine magere Scheinvertretung, die einen populären brasilianischen Sondercongreß darstellen und alle Beschlüsse der portugiesischen Cortes vor ihrer Einführung in Brasilien einer Prüfung unterwerfen sollte. Dom Pedro schrieb gleichzeitig in einem jener Briefe, die, wie er wohl wußte, den Cortes vorgelegt wurden, von dieser Veranstaltung in geheucheltem Stolz über die Aechtheit der constitutionellen Gesinnung des brasilianischen Volkes, sowie seiner eigenen. Nicht lange nachher berichtete ein anderer dieser Briefe wieder über eine Neuigkeit, die in höhnender Ironie als ein Beweis der Eintracht beider Lande dargestellt war, in der That aber eine weitere Bürgschaft der Unabhängigkeit Brasiliens bedeutete. Dom Pedro hatte kaum die meuternden portugiesischen Truppen eingeschifft, so war ein neues Geschwader, das an den Heimkehrenden vorbeifuhr, ohne sie sich oder sich ihnen anzuschließen, vor Rio[1] erschienen. Der König, mit dem Prinzen im geheimen Verständniß,

[1] 16. Febr.

[1] 9. März.

mochte dem Commandanten seine Weisungen gegeben haben: er unterzeichnete dem Prinzen, was dieser zur Bedingung des Einlasses in den Hafen machte, eine Erklärung, ihm in Allem Gehorsam zu leisten; ließ sich dann 600 Mann und eine Fregatte zur
'24. März. Desertion verleiten und segelte darauf[1] wieder nach Hause. Dieß Arrangement, schrieb Dom Pedro, habe er doppelt nützlich gefunden, weil es Brasilien Soldaten verschafft, die nach ihrer Dienstzeit gute Bauern werden würden, und weil es offenbare, daß man in Brasilien keinen Haß gegen Portugal hege. So blieben die portugiesischen Besatzungen blos auf die nördlichen Provinzen Para, Maranhao und Bahia beschränkt; der ganze Süden fiel nach einem wilden Chaos von Parthei- und Bürgerkrieg Dom Pedro zu, der durch seine rasche Entschlossenheit und imponirende Persönlichkeit die auftauchenden Auflehnungen in Minas Geraes, S. Paulo und dem zweideutigen Pernambucq niederzulegen wußte. Es dauerte nicht lange, so führte der Unverstand der portugiesischen Regierung einen neuen Schritt weiter zur völligen Abtrennung. Man erfuhr, daß die portugiesischen Consuln in fremden Häfen angewiesen worden waren, die Ausfuhr aller Art Waffen und Munition nach Brasilien zu verhindern, und daß alle dawider handelnden Schiffe mit Einziehung ihrer Ladungen bedroht seien. Dieser Schritt wurde in Rio für gleichbedeutend mit einer Kriegserklärung aufgenommen. Der Stadtrath benutzte die Gelegenheit, Dom Pedro um Annahme der Würde eines „constitutionellen Verthei-
'13. Mai. digers Brasiliens“ anzugehen und er willigte augenblicklich[1] in seine Wünsche. Nicht so bereit war er, das weitere Verlangen des Stadtraths nach einer wirklichen allgemeinen Versammlung brasilianischer Vertreter zu erfüllen. Von den europäischen Höfen bearbeitet, die absolute Gewalt zu ergreifen[47], suchte er Zeit zu ge-

47) Constancio 2, 300.

winnen und befragte zunächst den (noch unvollständig versammelten) Procuratorenrath um seine Meinung; als auch dieser den Wunsch des Landes nach einer Constituante allgemein erklärte, berief der Prinz[1] eine solche verfassung- und gesetzgebende Versammlung [1] 5. Juni. unter ausdrücklicher Anerkennung des Grundsatzes der Volkssouveränetät. Zugleich aber entzügelte er nun, stark durch den Rückhalt seiner hohen Gönner in Europa und wie um ihnen eine Gewähr seiner eigentlichen Gesinnung zu geben, seinen ganzen Haß gegen die Cortes in den rücksichtslosesten Ausdrücken. An demselben Tage[1], an dem die Verordnungen über die Wahlen [1] 19. Juni. zu der Versammlung erschienen, schrieb er an seinen Vater mit entfesselter Feder: die Vorsehung möge Brasilien ein freies Loos bescheeren und es vor der Sclaverei „eurer" Lusitanospanier bewahren, der verruchten scheinconstitutionellen Despoten, die die factiösen schrecklich verpesteten Cortes bildeten! Stark durch die beredten und aufrichtigen Worte des Königs (jene Abschiedsworte wohl von 1821) sei er „Brasilien vorausgeeilt," das ihn so hoch geehrt habe. Portugal als ein abhängiger Staat der vierten Ordnung, müsse jetzt die Union mit Brasilien, einem Staate ersten Ranges suchen! — König Johann, in dem selbst sich jetzt die Zeichen der Sättigung an seinen Cortes beobachten ließen, war durch seine gutmüthige Schwäche von der kleinen Tücke nicht abgehalten, seinen Cortes als „einen Beweis seiner Aufrichtigkeit" auch diese Briefe vorzulegen, die von dem Prinzen vielleicht auch darum so scharf gefaßt waren, um die Cortes zu stärkeren Verletzungen der brasilianischen Interessen, Rechte und Empfindungen zu reizen, damit er nicht nöthig habe, seinen Brasilianern gar zu weit vorauszueilen. Wie ernst es ihm aber war, sie eines rascheren Schrittes sich nachzureißen, das bewiesen nun alle folgenden Schritte immer deutlicher, in denen er in einem großen Zuge kräftiger Entschlossenheit erst zur Losreißung Brasi-

lien's und dann zur Ausbreitung und Befestigung seiner Herrschaft
'1. Aug. über das ganze Reich vorantrieb. In einem Manifeste[1], dessen Eingangsworte einem Aufrufe aus der französischen Revolutionszeit entnommen waren, rief er in declamatorischer Uebertreibung die Einwohner auf, zusammenzutreten und wenn es nöthig sei mit Gewalt das große Werk ihrer Unabhängigkeit zu vollenden. Ein gleichdatirter Beschluß erklärte alle ohne des Prinzen Erlaubniß in Brasilien befindlichen portugiesischen Truppen für Feinde und befahl die schärfsten Vertheidigungsmaasregeln wider
'6. Aug. sie. Wenige Tage darauf[1] erging ein Manifest an die befreundeten Regierungen, in dem er seine Loyalität gegen König Johann betheuerte, der nur leider ein Gefangener in den Händen der Cor-
'13. Aug. tes sei. Und wieder nur einige Tage später[1] erklärte er ohne weiteren Anlaß auf einer Reise nach S. Paulo die völlige Unabhängigkeit und Trennung Brasilien's von dem Mutterlande[48]. Nach Rio zurückgeeilt erschien er im Theater, eine Binde am Arme, mit den Worten: „Unabhängigkeit oder Tod!" Es war nur noch eine bloße Form, als der Stadtrath von Rio ihn an seinem Ge-
12. Oct. burtstage[1] zum Kaiser ausrief und er auf dem Campo de S. Anna diese Würde unter der Zusicherung annahm, daß er die von der Constituante zu entwerfende Verfassung zur Ausführung brin-
'12. Nov. gen werde. Ein Decret[1] vertrieb die Portugiesen aus allen Aemtern und verhängte schwere Strafen über Alle, die den portugiesischen Befehlshaber in Bahia, General Madeira, irgendwie unterstützen würden. Um diese und die beiden anderen Nordprovinzen dem Reiche zu gewinnen, war eine Flotte unerläßlich, zu deren Beschaffung sofort die Mittel angewiesen und in dem ersten Enthusiasmus zum Theil durch freiwillige Zeichnungen beigebracht wurden. Der brasilische Geschäftsträger in London wurde ermäch-

48) Armitage 1, 87.

tigt, Seeleute zu werben, und dieß Geschäft zu erleichtern, verfügte ein Beschluß[1] die Sequestration alles portugiesischen Eigen- [1] 11. Dec.
thums in Brasilien und ein anderer[1], daß alle Prisen Eigenthum [1] 30. Dec.
der Erbeuter sein sollten. Zugleich ward[1] Lord Cochrane durch den [1] 4. Nov.
brasilianischen Consul in Buenos Aires eingeladen, aus Chile in brasilische Dienste überzutreten. Er war kaum[1] in Rio angelangt, [1] 13. März 1823.
als er mit einer unerheblichen Flotille, die eigentlich nur zwei brauchbare Schiffe enthielt, zur Blocade von Bahia auslief, wo eine portugiesische Flotte von 13 Kriegsfahrzeugen mit 398 Kanonen neben einer Landmacht stand, die einen zuvor versuchten Angriff von der Landseite her abgeschlagen hatte. Die Ueberlegenheit englischer Seekriegskunde siegte hier durch die lähmende Kraft ihres bloßen Rufes. Die Blocade bewirkte so schnell einen Mangel an Lebensmitteln in Bahia, die bloße Nachricht von den Brandern, die Lord Cochrane in dem Moro S. Paulo anfertigen ließ, beunruhigte den portugiesischen Admiral so sehr, und eine nächtliche Recognoscirung seiner Stellung erschreckte ihn so gewaltig, daß der portugiesische Kriegsrath beschloß, mit Flotte und Heer und einer Masse von 60—70 mit Gut und Menschen überladenen Kauffahrern die Stadt zu räumen und nach Maranhao oder S. Catharina zu segeln. Cochrane beschloß, die Flotte ruhig auslaufen zu lassen, sie dann zu verfolgen und zu hindern, an einem andern Puncte der Nordprovinzen zu landen, was den Krieg nur verlegt hätte. Diese Operation, die Weisungen Lord Cochrane's (die nur auf die Blocade Bahia's lauteten) weit überschreitend, überschritt in ihren Folgen auch noch weit die eigene Erwartung des Unternehmers: ohne den Verlust eines einzigen Mannes wurde eine Menge von Kauffahrern mit großer Beute, eine Reihe von Transportschiffen mit Truppen hinweggenommen, die mit gekappten Masten und entwaffneter Mannschaft nach Bahia zurückgeschickt wurden, während Lord Cochrane selbst mit seinem Einen Admiral-

schiffe die 13 Segel der Portugiesen verfolgend von aller Landung abhielt und so der Unabhängigkeit Raum gab, sich rasch über den ganzen Norden auszubreiten. Von dieser Jagd zurückkehrend legte
'26. Juli. er sich vor Maranhao, täuschte die Behörden durch die Vorstellung, daß seinem Einen Schiffe eine ganze brasilische Flotte nachfolgen
'27. Juli. werde, und erhielt unter dem Eindruck des Falls von Bahia[1] die Uebergabe der Stadt und ihrer Forts, und sofort die Ergebung der ganzen Provinz. Mit demselben Erfolge führte Capitain Grenfeld dieselbe List in Stadt und Provinz Para aus. So daß in sechs Monaten mit einer höchst bresthaften Flotte, ohne Heer, ohne jeden Verlust und ohne jeden Aufwand des Staats, außer den Rüstungskosten, 120 Schiffe mit Ladungen von mehreren Millionen Dollars Werth gekapert, die Hälfte der portugiesischen Armee mit allen Vorräthen gefangen, die drei unermeßlichen Nordprovinzen, bis dahin der Schauplatz wüster Raufereien und greulicher Partheikämpfe, von den Portugiesen befreit, und die Herrschaft Dom Pedro's über ganz Brasilien ausgebreitet ward.

Gegenrevolution in Portugal.

Dieser reißende Zug von widerstandslosen Erfolgen wäre indessen nicht möglich gewesen, wenn nicht in diesen verhängnißvollen Monaten des Jahres 1823 die Cortes und die Revolution in Portugal in den Untergang der Verfassungsherrschaft in Spanien wären mitgerissen worden. Die Geschichte dieses Falles geben wir nur in flüchtigen Umrissen an, da sie in allen Theilen dem Verlaufe der spanischen Katastrophe, in einigen Zügen weniger als Nachspiel, denn als Vorspiel entspricht. Waren bei der trägen Gleichgültigkeit des portugiesischen Volkes die Anfänge der Revolution dem spanischen Beispiele erst spät und langsam nachgehinkt, so hatte seit ihrem Siege, bei dem Mangel aller Gegenwirkung, die Wirksamkeit der Bewegungsmänner die freieste Bahn behalten, und als diese ihrerseits zu ermüden begannen, nun überholte die

Reaction in gelegentlichen Vorsprüngen, in einem Umsturze, der ohne die gutmüthige Trägheit König Johann's noch viel überstürzter geworden wäre, selbst den Rücklauf der spanischen Dinge. Denn da hier nicht wie in Spanien die großen Massen selber den wichtigsten Theil an der Reaction hatten, so hatte das ganze Drama, das unter wenigen Rollen leitender Intriganten spielte, einen viel rascheren Verlauf. Bis nach dem Congresse von Verona, so lange man in Spanien noch auf die Nichteinmischung der Mächte und im Nothfalle auf den Beistand Englands hoffte, wechselte in Portugal eine noch ruhigere Ebbe der Sicherheit mit einer noch heftigeren Flut der kriegerischen Begeisterung als dort. Die patriotische Eitelkeit redete sich beschwichtigend ein, daß für Portugal nichts zu befürchten sei. Die ministeriellen Blätter machten[1] be- [1] Nov. 1822.
kannt, daß Frankreich, nach den Erklärungen seines Gesandten Lesseps, weit entfernt sei, sich in die inneren Angelegenheiten der Halbinsel zu mischen; daß England nach Canning's Versicherungen irgend einem Versuche gegen Portugal's Unabhängigkeit nicht gleichgültig zusehen werde. Dieser letzteren Erklärung war die portugiesische Regierung geneigt im Verlaß auf die engen Beziehungen zu England die weiteste Auslegung zu geben. Man wandte sich nach London, um eine Verbürgung der Verfassung zu erhalten, mit der Andeutung, daß man andern Falls ein Schutz- und Trutzbündniß mit Spanien eingehen werde, das England in Kraft der Verträge zur Hülfleistung verpflichten könnte. Denn darüber schien in Portugal Alles einig, daß man für den Kriegsfall in die engste Verbindung mit Spanien treten müsse, und man unterhandelte in Madrid über ein Bündniß, dessen Abschluß, trotz aller Mißstimmung in beiden Völkern, Cortes, Regierungen und Höfen über die Collisionen in Südamerica, für völlig gesichert galt. Aber der Bruch zwischen Spanien und den Mächten trat ein, und das Bündniß war noch nicht geschlossen, obgleich der Kriegsminister[1] noch [1] Febr. 1823.

in den Cortes die Hoffnung aussprach, daß im Augenblicke der Noth der gegenseitige Beistand beider Völker nicht ausbleiben werde. Aber die Franzosen rückten in Spanien ein und das Bündniß war noch nicht geschlossen, weil inzwischen Canning die Lissaboner Regierung belehrt hatte[49]: daß wenn England die Verbürgung der Verfassung Portugal's übernähme, es gradezu den von ihm aufgestellten Grundsatz der Richteinmischung verletzen würde, und daß Portugal einen Schutz gegen einen von ihm selbst hervorgerufenen Angriff in Kraft der Verträge weder ansprechen noch erwarten dürfe. Im Interesse der Cortes und der revolutionären Regierung Portugal's wäre es nun freilich gewesen, wenn es ihnen ein voller Ernst um die Sache war, auch trotz dieser englischen Erklärung das Bündniß mit Spanien unter aller Bedingung abzuschließen; allein zu der Höhe eines solchen Entschlusses war in Lissabon wie in Madrid den Revolutionären längst die Kraft entsunken. Wiewohl andererseits auch wieder die ruhige Fügung in den Gang der Dinge der lärmenden Leidenschaft dieser Politiker unmöglich war. Sie fielen daher hier auf den Gedanken, England zur Einmischung dadurch zu nöthigen, daß sie Frankreich auf alle Weise zu einem Angriff verlockten. Zu diesem Zwecke ließen sie
'13. Febr. erst[1] gegen die französische Thronrede vom 28. Jan. protestiren; dann ließen sie bei dem Einmarsch der Franzosen in Spanien ihren Gesandten in Paris seine Pässe verlangen und kündigten Herrn von Lesseps die Suspension seiner diplomatischen Thätigkeit an. Allein Herr von Chateaubriand ließ sich durch das Alles aus seiner wohlbedachten phlegmatischen Nachsicht gegen Portugal nicht herausstören, überzeugt, daß die moralische Kraft seiner Schläge auf Spanien hinreichen werde, die Revolution in Portugal ohne seine Nachhülfe zu stürzen. Schon Monate bevor die Franzosen

49) Stapleton 1, 435 ff.

über den Bidasoa gingen, erhob Graf Amarante[1] ein Sohn jenes [1]13. Febr.
Bekämpfers der Revolution von 1820[1] in Tras os Montes, die [1]vgl. 3, 442
Fahne der Gegenrevolution („der Regeneration") für den absoluten König in derselben Provinz[50], wo seine Familie, die Silveira, große Besitzungen hatte, wo seit den Novemberereignissen 1820[1] [1]vgl. 3, 446.
Anton. Silveira in Verbannung und Groll lebte, wohin sich viele Unzufriedene aus Adel und Klerus zurückgezogen hatten, und wohin sich nun zu der dort errichteten Regentschaft ansehnliche Truppentheile unter den Generalen Teixeira, Souza u. A. zusammenzogen. Diese Aufrührer nahmen sich völlig wie jene catalonische Glaubensarmee unter Eroles aus und wurden auch ebenso wie diese jetzt noch niedergeworfen; die portugiesische Regierung ließ sich, wie seiner Zeit das spanische Freimaurerministerium, mit den weitesten Vollmachten gegen die „Gebückten" ausrüsten, und fand in dem kriegstüchtigen Luiz do Rego ihren Mina, der die Provinz mit demselben Terrorismus einschreckte, die Aufständischen über die Grenze warf, und die Hoffnungen, die der österreichische Beobachter und seine Schreiber und Leser auf die Erhebung gesetzt, ebenso täuschten, wie Mina die Erwartungen von der Regentschaft von Urgel. Die so beseitigte Gefahr trieb die „Patrioten", die radicale Parthei in den Cortes, die in ordentlicher Sitzung vereinigt waren, von neuem auf das Bündniß mit Spanien zu dringen; und wie es in der Versammlung nicht an kräftigen Beschlüssen und thrasonischen Reden fehlte, so war auch der jetzige Kriegsminister Miranda, bis dahin stets unter den heftigsten Abgeordneten, noch immer geneigt, das Heer auf eine imposante Stärke zu bringen und dann sich zu Spanien's Verbündetem in dem Kriege zu erklären, dem er, noch als er im Grunde zu Ende war[1], eine langjäh- [1]Ende Mai.
rige Dauer prophezeite[51]. Allein trotz jenen Triumphen über die

50) Brown p. 93 ff.

51) Pepe l. c. 20.

Gegenrevolution, trotz dieser kriegerischen Stimmung der Regierung, trotz dem entschlossenen Liberalismus aller oberen Körper und Behörden fraß die innere Auflösung der constitutionellen Ordnung hier eben so unaufhaltsam um sich, wie in Spanien; unter der Noth des Landes, unter dem Eindruck der Nachrichten aus Spanien begann die Misstimmung über das Joch der Revolution alle Stände zu beherrschen; die schlimmsten Unterwühler der Verfassung aber waren wie in Spanien die Vergleichsmänner, welche Revolution und Gegenrevolution durch eine Veränderung der Verfassung zu versöhnen meinten. Das Ministerium sah überall Factionen, die es nicht anzugreifen wagte, und Complotte, die es nicht aufhalten konnte. Die Königin, die die Cortes nicht gewagt hatten aus dem Lande zu schicken, war trotz aller Ueberwachung der thätige Mittelpunct der Gegenrevolution geblieben, unermüdlich das spanische Cabinet aufzureizen und Frankreich zur Intervention zu treiben[52]. Neben ihr und der apostolischen oder spanischen Parthei, die von Dom Miguel, von Amarante und dem Marquis Abrantes geleitet war, arbeitete nun auch eine Parthei des Königs, vom Grafen Palmella, dem Marquis von Loulé und dem berüchtigten General Pamplona geführt, an dem Sturze der Cortes; aber die Apostolischen arbeiteten entschlossener. Als die Franzosen vor Madrid standen, erschien wieder Amarante an der Grenze, von aufgewiegelten Bauern verstärkt, und jetzt stand ihm sein Bändiger Rego nicht mehr gegenüber, dem die Cortes, [1] seit 15. Mai. in außerordentlicher Sitzung[1] versammelt, sein Commando und dadurch ihrer gefährdeten Sache die tüchtigste Stütze entzogen hatten. So war auch Sepulveda durch bittere Beleidigungen tief verletzt worden, und einige Tage nach Rego's Absetzung wurden noch 13 Stabsofficiere entlassen, bei denen man feindselige Gesinnun-

52) Brown p. 86.

gen voraussetzte[53]. Einer von diesen war Oberst Sousa de Sampayo, ein Verwandter Amarante's, ein Vertrauter Sepulveda's, der der Regierung durch jene Mittelparthei abtrünnig gemacht ward, die das Ziel einer Gegenrevolution in einer Ermäßigung der Verfassung sah. Sein Regiment, das 23., ging eben[1] nach Beira, wo man ein Beobachtungscorps versammelte, als er sich auf dem Marsche wieder an seine Spitze stellte und sich gegen die Cortesregierung erklärte. Im Einverständniß mit ihm erhob sich zugleich Dom Miguel. Dieser Prinz (geb. 1802), in Brasilien aufgewachsen im vollen Genusse einer unbeschränkten Freiheit, im wechselnden Verkehre mit der bodenlos schlechten Gesellschaft des Hofes und mit den Piaõs, den Jägern der wilden Pferde und Ochsen, auch jetzt in Lissabon nur im Kreis von Intriganten, Priestern und Stallknechten, war zu einem rohen Wesen wie aus den niedersten Volksklassen geartet, voller Heftigkeit, mit den Menschen umgehend wie mit Thieren, ohne Sitten, ohne Schule, ohne Erziehung, vernachlässigt von dem stumpfen egoistischen Vater, gehetzt von der Furie, die ihn gebar, die ihn nun zum Werkzeug ihrer leidenschaftlichen Plane machte und ihn trieb, die brieflichen Triumphe über die Cortes, die er seinem Bruder Dom Pedro beneidete, mit Handlungen zu überbieten. Er verließ Nachts den königlichen Palast und zog an der Spitze des 13. Regiments nach Villafranca, von wo er einen Aufruf in der mildesten Sprache ausgehen ließ, der die Portugiesen zur Befreiung ihres herabgewürdigten Königs mahnte, aus dessen Hand sie dann eine Verfassung erhalten würden, die fern von Despotismus und Zügellosigkeit die Nation mit sich selbst und mit Europa aussöhnen werde. Die Cortes erklärten das Vaterland in Gefahr und betrauten Sepulveda mit weiten Vollmachten, der dem Volke gegenüber

[1] 27. Mai.

53) Baillie 2, 133.

seine vollste Hingebung aussprach, der Regierung gegenüber für Alles einstand, wenn nur (was sofort geschah) das Ministerium geändert werde, der apostolischen Parthei gegenüber aber das Ver-
'29. Mai. sprechen gegeben haben sollte[54], an einem bevorstehenden Festtage[1] den König aufzuheben. Gleich regte sich auch allgemeiner Verdacht gegen ihn; die Regierung entzog ihm die kaum übertragene Gewalt und setzte den Generallieutenant Davilez de Sousa Tavares an seine Stelle; an jenem Festtage aber führte der Argwohn zu einem wüthenden Ausbruch des Pöbels, in dem er zerrissen worden wäre, wenn ihn nicht Davilez und einige „Patrioten" gerettet hätten. Eine Stunde darauf ging er mit einer Truppenabtheilung zu Dom Miguel über, wo er aber mit Kälte und Verachtung empfangen ward. In diesem Lager, so war die allgemeine Meinung, war seit Pedro's Kaiserwahl Dom Miguel zum Thronfolger in Portugal ausersehen; wie in Spanien später die Apostolischen dem Könige seinen Bruder Don Carlos unterschieben wollten, so sollte hier nach dem Plane der Königin der schwache Johann VI. durch ihren zweiten Sohn unter ihrer Regentschaft ersetzt werden. Von dem König erwartete man nicht anders, als daß er in seiner Furchtsamkeit bei den Cortes in Lissabon aushal-
'30. Mai. ten werde, nachdem er[1], in der That mit sich selber uneins, ob er mehr von den Constitutionellen oder von seiner Familie zu befürchten habe, in einem Aufrufe gegen Dom Miguel erklärt hatte, er werde als Vater seinen Sohn zu vergessen, als König zu bestrafen wissen. Jene Erwartung aber von des Königs Haltung wurde durch einen Zufall betrogen. Noch an dem Tage des königlichen Aufrufs rückte das einzige in Lissabon anwesende 18. Regiment vor den Palast und rief den absoluten König aus; worauf Johann, nach einem vergeblichen Versuch die Truppen zur Ordnung zurück-

54) Lettres hist. p. 114.

zuführen, in ihren Ruf einstimmte und sich mit ihnen nach Villafranca begab. Von hier aus erließ er[1] einen verständig gefaßten Aufruf, worin er sich durch die Erfahrung belehrt erklärte, daß die bestehenden Einrichtungen der Nation nicht genehm seien, und bereit, sein Volk vor Anarchie und Invasion zu retten durch Aussöhnung der Partheien in einer ermäßigten Verfassung[55]. Dieser bloße Abzug des Königs mit den Truppen genügte, den ganzen politischen Bau der Portugiesen, ohne jede äußere Gewalt, ja eigentlich ohne jede Kraftanwendung von der reactionären Seite zu zerbröckeln und die Cortes, die noch vor drei Monaten sich einmüthig zu dem Schwur erhoben hatten für die Verfassung zu fallen, zur Auflösung zu treiben[1], zu einer Zeit wo noch die spanischen Cortes in Sevilla ihren König für verrückt erklärten und durch eine Regentschaft ersetzten. [1] 31. Mai. [1] 2. Juni.

Die unerwartete Erscheinung des Königs in Villafranca störte die Plane der Königin und der apostolischen Parthei, ohne sie darum aufzuhalten. Augenblicklich erkannte man ihren entschiedenen Einfluß in der Sprache und den Handlungen des neuen Regiments. Ein zweiter Aufruf des Königs[1], der zwar immer noch Verzeihung und Verfassung verhieß, sprach von den Ereignissen der letzten Jahre schon nicht mehr mit Schmerz und Bedauern, sondern in heftiger Entrüstung. Als der König nach Lissabon zurückkehrte, bezeichnete seinen Einzug, wiewohl sich der bessere Theil des Volkes in ernster Ruhe verhielt, alles Widerwärtige eines reactionären Rausches; ein begeisterter Jubel ohne Maaße empfing ihn; Officiere, Hidalgos, Pöbel drängten sich zu, um des Königs Wagen nach der Kathedrale, zum Tedeum zu ziehen; die Illuminationen „verdrängten den Mond aus seinem Reiche." Auch damals ant-

Kampf der reactionären Partheien.

[1] 3. Juni.

55) Lettres hist. p. 357.

wortete der König dem Gebrülle wider die Verfassung noch mit den Ausrufen: keine Rache! eine Verfassung, durch die die Gesetze herrschen werden! Bald aber wußten die Ultras all diese versöhnlichen Absichten zu vereiteln. Wie in Spanien standen sich in schroffem Zwiespalte zwei Regierungen gegenüber: die Eine des Königs, ostensibel aber schwach und furchtsam, die Andere der Königin, geheim aber stark und durch ihre Erfolge kühn. Im Ministerium, in der Diplomatie, im Heere, im Beamtenthum hatten beide ihre Vertretung. Der Premier und Kriegsminister General Pamplona (Graf von Subserra) und der Minister des Auswärtigen Marquis Palmella waren auf des Königs Seite, die Minister des Innern und der Justiz, Oliveira und de Castro wurden die Handlanger der Königin. Frankreich und England stritten sich um den Einfluß auf die gemäßigte Parthei und den König; besonders war Frankreich eine Weile die bestimmende Macht, der man zur Belagerung von Cadiz Arsenal und Flotte zur Verfügung stellte, von der man wieder für den Nothfall Unterstützung gegen innere Unruhen zu erhalten hoffte, deren neuer Gesandter Hyde de Neuville[1] einen fürstlichen Einzug in Lissabon hielt. Ihm ein Gegengewicht zu halten, schickte England Sir Edw. Thornton, der früher bei Hof in Rio sehr beliebt gewesen, und Marschall Beresford nach Lissabon; und was deren persönlicher Einfluß nicht gleich that, den englischen Einfluß geltend zu machen, das that mit der Zeit das Bedürfniß des englischen Geldes, das sich bei der zügellosen Wirthschaft der Generale, Kammerherren, Beichtväter und Staatsmänner der Reaction sehr fühlbar machte. Beiden Mächten wirkten dann die absolutistischen Höfe entgegen, die der apostolischen Parthei eine starke Stütze waren. Dom Miguel ward der gefeierte Heros der Reaction in ganz Europa; der Kaiser von Rußland ließ ihm seine Bewunderung für seine großmüthigen Entschlüsse und die dabei bewährte kindliche Ehrfurcht ausdrücken; der König

[1] Aug.

von Frankreich schickte ihm den Heiligengeistorden, den ihm der Gesandte mit den Worten übergab: der heilige Geist allein habe ihm den edelmüthigen Entschluß einflößen können, der ihn so plötzlich in der Geschichte berühmt gemacht. Er und seine Mutter beeiferten sich in aller Weise, diese neue Glorie auszubeuten, um die königlichen Verheißungen von Amnestie, Gesetzherrschaft und Partheiversöhnung zu Schanden zu machen. Der König mußte sich bequemen, mit seinem gehaßten Weibe eine öffentliche Versöhnungsfarce zu feiern[56]. Er mußte die Helden der Regeneration, die Ergebensten der apostolischen Parthei in die höchsten Stellungen befördern. Amarante ward zum Marquis von Chaves ernannt; der Familie Silveira schien die Regierung des ganzen Reiches zugedacht zu sein. Die Statthalterschaften von fünf Provinzen wurden an ihre Mitglieder vertheilt. Auf der andern Seite freilich bildete Pamplona, Amarante's erklärter Feind[57], aus einer Anzahl talentvoller unter den Cortes emporgekommener Männer eine antiaristokratische Gegenparthei, denen er einen großen Theil der Belohnungen zuwies, die die Silveiras für sich erwartet. Das Heer, an dessen Spitze der Kriegsminister (um Beresford von dieser Stelle fern zu halten) den Prinzen Dom Miguel gestellt hatte, suchten die Apostolischen zu ihrem Werkzeug zu machen; Pamplona aber umgab den Prinzen ganz mit seinen eigenen Geschöpfen und lähmte dadurch den Einfluß des jungen Generalissimus dermaßen, daß man ihn spöttisch nur den Armeeschreiber nannte. Wie gleichwiegend an Kraft nun nach allem diesem die beiden Seiten einander gegenüber zu stehen schienen, so hatte gleichwohl in dem ersten Zuge der Reaction und unter dem Zusammensturz der spanischen Verfassung die apostolische Parthei langehin ein sichtliches

56) Baillie 2, 142.
57) Brown p. 115.

18. Juni. Uebergewicht. Wenige Tage nach des Königs Einzuge war[1] unter Palmella's Vorsitz eine Verfassungsjunta gebildet worden, die den Plan einer neuen Constitution entwarf (der später der Verfassung von 1826 zur Unterlage diente); die Parthei der Königin aber, vom Ausland gestützt, war stark genug, diesen Entwurf bei Seite zu schieben. So lange es noch ungewiß war, welchen Einfluß Frankreich in Spanien üben würde, nöthigte sie den König zunächst, der Junta zu erklären, daß sie in ihrem vorzulegenden Entwurf nur die Herstellung der alten auf die Gliederung in drei Stände gegründeten Verfassung ins Auge fassen könne. Nicht lange nachher, als
Sept. die Unmacht der Franzosen in Spanien offenbar ward, war[1] von einer Verfassung überhaupt nicht mehr die Rede; die absoluten Mächte sollen sogar[58] militärische Hülfe angeboten haben, wenn der König das Versprechen einer Verfassungsverleihung halte, für welchen Fall aber Canning ausdrücklich an Palmella die englische Dazwischenkunft zusichern ließ. Bald schritt die Parthei noch weiter vor. Zu Anfang der Regeneration waren nur wenige Abgeordnete und Beamte von Verfolgungen betroffen worden; im Herbste, nachdem Cadiz gefallen war, wurden in Masse die Verweisungen, Verhaftungen, Ueberwachungen über Alles verhängt, was als Freimaurer verdächtigt werden konnte. Anfangs waren die Errungenschaften der Revolution geschont worden, jetzt aber ward eine Junta gebildet, um die Cortesverordnungen zu prüfen, die mit
18. Dec. den monarchischen Grundsätzen unvereinbar seien; bald ward[1] ein Decret unterzeichnet, das einen Strich durch alle Verfügungen der Cortes machte. Lange Zeit war im Ministerium über eine Amnestie erfolglos berathen worden; erst nachdem bedenkliche Bewegungen
Oct. in Volk und Heer gewahrt wurden, in Porto[1] eine Verschwörung entdeckt ward, Madeira und die Azoren in Empörung ausgebrochen

58) Stapleton.

waren, konnte Pamplona dazu gelangen[1], dem Staatsrath ein Amnestiegesetz vorzulegen; aber die Parthei wußte es wie in Spanien zu karten, daß es erst verschoben, dann verändert, zuletzt verworfen ward. Ueber diesen Zwist in der Amnestiefrage aber brach endlich der Zwiespalt in der Regierung offener aus als zuvor und Palmella und Pamplona setzten nun, unter Anbietung ihrer eigenen Entlassung, die Entfernung der Minister des Innern und der Justiz, der Werkzeuge der Königin, durch. Seit diesem Siege der gemäßigten Parthei sprach man wieder von Verfassung, und die Apostolischen schienen die Berufung der alten Cortes ernstlich zu befürchten. Sie glaubten daher nun ihrerseits zu dem äußersten Mittel greifen zu müssen; und dazu spornte und ermuthigte sie der schlechte Ruf, in dem der Hauptführer der gemäßigten Regierungsparthei stand, und die Zwietracht, die durch die gegenseitigen Einflüsse Frankreichs und Englands in ihr herrschten. Gleich anfangs bei der Anstellung Pamplona's hatte sich im Stillen der allgemeinste Unwille über die Erhöhung dieses unwürdigen, verhaßten Mannes geregt, der im französischen Kriege den Verräther gespielt hatte, im Bildniß war aufgehängt worden und der noch jetzt unter der Acht einer schimpflichen Verurtheilung gestanden hätte, wenn ihm nicht durch die allgemeine Amnestie der Cortes der Rückweg nach Portugal wäre geöffnet worden. Bei dem Ausbruch der Gegenrevolution war er einen Augenblick im Rathe Dom Miguel's gewesen, hatte sich aber bei der Ankunft des Königs in Villafranca auf dessen Seite begeben. Die adelsfeindliche Richtung des Mannes gefiel dem König, der seit dem Landesverrathe seiner Edlen 1808 voll Haß gegen den Adel war und ihn systematisch durch Verschleuderung erniedrigte; er hörte auf den Verdacht, den ihm Pamplona gegen die Plane des Hofs einflüsterte; bald ließ sich sein schwacher Verstand ganz von der magischen Gewalt des klugen Mannes umstricken, der sich zugleich durch Ergebung in die Ab-

[1] Jan. 1824.

sichten Frankreichs dessen Stütze verschaffte und durch seine Verbindung mit dem mächtigen Marquis von Loulé ein Gewicht im Lande gewann. Der alte Loulé war ein viel vermögender Anhänger der Gemäßigten, der den König fast nie verließ und von dessen Einfluß die Apostolischen einen entscheidenden Schritt in der
'29. Febr. constitutionellen Bahn besorgten; er wurde[1] am Carneval in Saelvatierra, wohin sich der König in seiner Begleitung begeben hatte, ermordet gefunden. Niemand, auch die Diplomatie bezweifelte nicht, daß der Mord von der Parthei der Königin und dem Prinzen angestiftet war; die Untersuchung führte zunächst zu Beweisen gegen Abrantes, die Pamplona im Begriffe war dem Staatsrathe vorzulegen[59], als die Parthei den Folgen dieses Schrittes gewaltsam vorzubeugen eilte. Es war dieß um die Zeit, wo die Capape in Spanien zum erstenmal ihre Plane zur Erhebung des Don Carlos
'30. April. mit Gewalt durchzusetzen sannen. Dom Miguel[1], von der wüthenden Königin gestachelt, rief die Truppen und das Volk der Portugiesen auf, die verpestete Secte der Freimaurer, die das Haus Braganza auszurotten dächten, zu vernichten und das unsterbliche am vorigen 27. Mai begonnene Werk zu vollenden. Der König wurde in seinem Palast wie gefangen gehalten; die Minister bis auf Pamplona, der bei der französischen Gesandtschaft Zuflucht fand, wurden festgenommen; in Stadt und Land wurden massenhafte Verhaftungen verhängt, die das Gelingen der Unternehmung vollständig zu sichern schienen; eine Commission zur Bestrafung der Eingezogenen ward niedergesetzt, ein Schreckenszustand eingeleitet, der das würdige Vorspiel der spätern Herrschaft Dom Miguel's war. Ueber eine Woche schwankte das Staatsschiff unsicher hin und her, das Steuer in Dom Miguel's Händen; inzwischen stritten sich die Einflüsse Frankreichs und Englands ab, die Krise zu ihrem Vortheil auszubeuten. Das diplo-

59) Stapleton.

matische Corps hatte sich gleich anfangs den Zutritt zu dem Könige gebahnt und dadurch verhindert, daß er dem Complote der Königin gänzlich erlag, das auf eine Regentschaft, wenn nicht auf Entthronung und Schlimmeres zielte[60]. Hyde de Neuville und Beresford wichen nicht von der Seite des Königs; beide schienen in jenen kritischen Tagen mit wechselndem Erfolge Minister gemacht und wieder entfernt zu haben; beide wollten den König zu Schiff retten, d. h. unter ihren Einfluß bringen; und in diesem Bestreben lief der Engländer, an des Prinzen Stelle[1] zum Oberbefehlshaber [1] 7. Mai.
des Heeres ernannt, dem Franzosen den Rang ab. Er brachte den König[1] auf das englische Linienschiff Windsorcastle, von wo der [1] 9. Mai.
Monarch die Freilassung aller seit dem 30. April Verhafteten verfügte und den Gehorsam gegen den Prinzen verpönte, den er auf das Schiff vor sich lud. Dort erschien dieser in reuiger Haltung, um Abbitte zu thun und sich die Erlaubniß zu erwirken, außer Landes zu gehen. Er schiffte sich[1] ein, um sich über Frankreich nach Wien [1] 13. Mai.
zu begeben. Die Truppen, einen Augenblick zweifelhaft, wurden durch die hochfreudige Stimmung der Bevölkerung niedergehalten, die sich mit ihren Vivas wieder in heller Begeisterung zu dem schwachen König hinüberwandte. Der stumpfe Mann, der all sein Leben in Angst und Zagen verbracht, aus Furcht nach Brasilien vertrieben und nach Portugal zurückgetrieben, aus Furcht zum Beschwören und Abschwören der Verfassung gebracht worden war, dessen gerühmte Gutmüthigkeit nur das Charakterzeichen einer apathischen Bonhommie und eines tiefgewurzelten Egoismus war,

60) Haller in seiner fanatischen, von lügnerischer Frechheit strotzenden Chronique de la révol. de Portugal (études hist. 2, 73.) gibt den Plan der Entthronung entschuldigend zu. Am 24. Aug. wurden verschiedene Verhaftungen angesehener Personen vorgenommen, die die Beweise geliefert haben sollen, daß nicht die Entthronung nur, sondern selbst die Ermordung des Königs im Plane war.

nahm aus den Erschütterungen dieser Tage den Anlaß, in seiner Anrede[61] an den Prinzen auf dem Schiffe einen Blick auf sein unglückseliges Leben zu werfen: der (der Sohn einer verrückten Mutter) als Mensch von Jugend auf mit körperlichen Leiden zu ringen gehabt, der als Monarch der Spielball aufeinanderfolgender Revolutionen gewesen, als Gatte die Nachstellungen seines Weibes ertragen müssen, als Vater von einem unnatürlichen Sohne eines Königreichs beraubt worden sei, von dem andern sein Alter mit Schimpf bedeckt sehen müsse. In seiner langen Regierungszeit hatte er dem Lande nichts als Ruin gebracht; er hatte durch seinen schlechten Haushalt wie durch seine Adelsfeindschaft das Land, das zuvor im tiefsten politischen Schlafe begraben lag, aus seinen monarchischen und aristokratischen Gewöhnungen gewaltsam aufgerüttelt, hatte Alles gethan, um es zu demokratisiren und zu revolutioniren, wie er hernach bei seinem Tode seine Anhänger, seine Familie, sein Land als die Beute des Bürgerkrieges, der Unterdrückung und fremder Einmischung zurückließ: aber Alles konnte den fast aberwitzigen Enthusiasmus nicht mindern, in dem er besonders von dem niedern Volke geliebt war. Selbst die Fremdherrschaft hatte dieser Anhänglichkeit keinen Eintrag thun können, die dem Lande so tiefe Schäden geschlagen hatte, die jetzt eben, wo der König der Herrschaft seiner Familie ledig ward, wieder stärkeren Einfluß gewann. Eine Weile schien es zweifelhaft, ob in der letzten Katastrophe England oder Frankreich mehr gewonnen habe. Wie sehr der Einfluß Englands jetzt vorstach, dessen Flotte im Tejo seine Stellung so gebieterisch machte wie nur immer eine Besatzung vermocht hätte, so machten die Tories doch dem Gesandten Thornton die bittersten Vorwürfe darüber, daß er den an Frankreich gefesselten Pamplona in seiner Stellung belassen, in der er noch eine

61) Brown p. 132.

gute Zeit seine frühere Macht behielt. Nach innen schien anfangs unter Palmella's Führung ein freieres Regiment beginnen zu sollen, als das so lange verschobene Amnestiedecret[1] erschien und gleichzeitig die Berufung der alten Cortes angeordnet ward[62]. Allein nicht einmal das hatte Palmella erreichen können, daß gleich ein Termin der Berufung wäre anberaumt worden; dann zog sich der Streit über die Ausführung des Decrets hin, bis die Ränke der zwar streng gehaltenen Königin und ihrer „Blutparthei", von Spaniens Geld, Agenten und Noten unterstützt[63], den König in neuen Schrecken jagten. Die Apostolischen wurden aufs neue so mächtig, daß ein großer Theil der Untersucher und Richter des Prozesses über den 30. April aus ihrer Mitte genommen werden mußte, die dann die Zwecke der Untersuchung zu vereiteln wußten. Die Armee, nie in Verlegenheit um Beschwerdegründe, das Instrument der Reaction nun, wie sie zuvor der Träger der Revolution gewesen, war immer geneigt zu einem Wechsel, der Dom Miguel begünstigt hätte, in dem sie einen Märtyrer sah. Bald wurde wieder[1] eine Verschwörung entdeckt, deren Fäden auf die Königin leiteten. All das hielt das Land in einem gespannten widerwärtigen Zustande, führte zu den drückendsten Maasregeln und zu der Anordnung eines scheußlichen geheimen Polizeisystems[64]. In England fühlte man sich beschämt, daß die Flotte im Tejo nur da zu sein schien, um diese Misregierung zu stützen; daß der Gesandte, mit Beresford überworfen, unmächtig, wenn nicht bestochen von Pamplona, dem Allem ruhig zusah. Unter diesen Umständen rief die englische Regierung[1] Thornton ab und ersetzte ihn durch den unentbehrlichen A'Court, der in seiner rücksichtslosen Weise mit

[1] 4 Juni. [1] 25. Oct. [1] Sept.

62) Edinb. review. 45, 208.

63) Brown p. 165.

64) Eschwege 1, 246 ff. aus einem 1835 erschienenen Werkchen: Policia secreta dos ultimos tempos do reinado do Senhor Dom João VI.

'22. Sert der Erklärung[1] auftrat, daß er komme, um den Grafen von Sub-
serra zu entfernen. Die Ostmächte in Frankreichs Rücken suchten
diesen desto stärker zu stützen, um England hier auf seinem eigenen
Boden zu demüthigen. Bald fanden sich die entscheidenden Waffen
zu seinem Sturze, zunächst in den Verhältnissen zu Brasilien
(worauf wir zurückkommen) und zu Frankreich. Bei dem demora-
lisirten Zustande der Armee hätte Pamplona gern französische
Truppen im Lande gehabt. Auf Hyde de Neuville's Eingebung
wandte er sich an England um militärische Hülfe, voraus an-
deutend, daß, wenn sie nach dem englischen Prinzip der Nichtein-
mischung versagt würde, man sich an Frankreich wenden müsse.
Canning aber durchschnitt diesen Knoten, sobald der französische
Gesandte wirklich dazu schritt, französische Truppen aus Badajoz
zu berufen. Er erinnerte Frankreich an seine Versprechen in Be-
zug auf Portugal, mit der Erklärung, daß durch de Neuville's
längeres Bleiben der Weltfriede bedroht werden könne, während
A'Court zugleich in Lissabon die Wahl zwischen Frankreich und Eng-
land stellte und mit Abberufung der Flotte drohte. Hyde de Neu-
'5. Jan. 1825. ville mußte aufgegeben und abberufen werden. Seine Abreise[1]
war das Signal des Sieges der englischen Politik. Ein neues
'15. Jan. Ministerium[65] wurde[1] gebildet, das rasch mit Maasregeln einer
neuen Ordnung begann, die Umschmelzung fast aller Verwaltungs-
'5. Febr. zweige[1] angriff, die Bildung einer Junta für Reform der Feudal-
rechte, später eine andere für die Reform des Finanzwesens anord-
'26. März. nete, die Einkünfte der Inquisition[1] zur Tilgung der Schuld an-
wies und eine ganz neue Regsamkeit in die Regierung brachte.

---

65) Lacerda Inneres; Pereira de Sousa Barrada Justiz; Barbacena Krieg, Fereira, bald durch Saldanha Grafen von Portosanto ersetzt, für das Auswärtige.

Die wesentlichsten Beweggründe und Handhaben zum Sturze Pamplona's hatte A'Court übrigens in dessen Heimtücken bei den Verhandlungen über die brasilianischen Verhältnisse gefunden, und es war ein Verdienst des neuen Ministeriums mehr, daß nun die unseligen Streitigkeiten mit diesem Bruderlande durch feste Verträge beendet wurden. Verfassungsgeschichte von Brasilien.

Dort hatte inzwischen die innere Verfassungsgeschichte einen wesentlich verschiedenen, den Hergängen in Portugal grade entgegengesetzten Verlauf genommen. Dom Pedro war nicht so bald zum Kaiser ausgerufen, als er mit den Andrada in ernstliche Zerwürfnisse gerieth. Sie waren im Publicum angeklagt einer großen Willkür und Gewaltsamkeit, der Unduldsamkeit gegen ihre Gegner und besonders gegen alle Portugiesen. Einige Häupter der Freimaurerloge, die um Pedro's Kaisererhöhung die wesentlichsten Verdienste hatte, suchten eine Parthei gegen sie zu bilden, um sie aus des Kaisers Gunst zu verdrängen. Die Andrada ihrerseits, anscheinend sehr strenge Monarchisten, verdächtigten jene als Republikaner, weil die Loge in ihrer Kaiserproclamation die Bedingung ausgesprochen habe, daß Dom Pedro vor der Thronbesteigung die von der constituirenden Versammlung zu gebende Verfassung erst beschwören müsse. Jos. Bernardo Andrada und sein Bruder Mitminister, mehr Freunde ihres Einflusses als der Freiheit im Lande, gaben[1] ihre Entlassung ein, die der Kaiser annahm, dessen [1] 28. Oct 1822. wohlverstandenes Interesse es war, die Portugiesen zu schonen, um die zerfleischende Verfolgungssucht in den spanischen Republiken mit all ihren traurigen Folgen von Brasilien abzuhalten. Hierauf aber gerieth das Volk in Bewegung für seine Lieblinge, die sich[1] [1] 30. Oct. dem Kaiser unter demüthigenden Bedingungen wieder aufnöthigten: er mußte die Freimaurerlogen schließen und ihre Häupter verbannen; wogegen die Andrada dann eine andere geheime Gesellschaft, den Apostolado, bildeten, mit der sie später dem Kaiser

viele Noth bereiteten[66]. Sie wurden in ihrer befestigten Macht
nun noch viel unduldsamer als zuvor und machten sich die portu-
giesische Parthei im Lande noch mehr zu Feinden. Dieser gelang es
nun auch selbst viele Patrioten gegen die Herrschaft der Andrada
einzunehmen, gegen das, was man das Wiederbeleben der Feu-
'1. Dec. daleinrichtungen nannte, gegen die Krönungsfarce[1] und die damit
verbundene Erschaffung eines neuen Ordens und einer Ehrengarde
aus den Söhnen der ersten Familien, die auf unbedingten Gehor-
sam gegen den Kaiser beeidigt wurde. Indessen verliefen die Mo-
nate bis zum Zusammentritt der constituirenden Versammlung in
'3. Mai 1823. Ruhe. Bei ihrer Eröffnung[1] sprach der Kaiser die Hoffnung aus,
die Versammlung werde sich in ihrem Entwurfe einer weisen und
billigen Verfassung von der Vernunft leiten und vor den Mustern
der französischen Constitutionen von 1791—92 warnen lassen,
deren Nachahmungen in Spanien und Portugal so vieles Unheil
gestiftet. In Folge dieser Andeutungen erhob sich sogleich ein
Widerspruch, der von einem früheren Mitgliede der Lissaboner
Cortes, Moriz Tavares, zu der Erklärung gesteigert wurde: er
hoffe, der Kaiser werde, wenn er die zu entwerfende Verfassung
nicht genehmige, so gewissenhaft sein, die kaiserliche Würde wieder
abzulegen. Gegen diese Art Opposition stellte sich Andrada mit all
seiner geistigen Ueberlegenheit, und es schien ihm zu gelingen, die
Demokraten niederzuhalten und die Versammlung durch eine mo-
narchische Mehrheit zu beherrschen. Diese günstige Stellung aber
verscherzten Er und seine Brüder gleich darauf durch ihren thö-
'20. Juni. richten Portugiesenhaß. Als Tavares[1] den Antrag stellte (der zu-
nächst darauf berechnet war, dem Kaiser eine Stütze seiner Gewalt
zu entziehen) wonach alle der Sache des Reiches feindselige Por-
tugiesen ausgewiesen werden sollten, sprach Ant. Carlos Andrada

66) Armitage 1, 94.

für den Antrag; und diesen Anlaß ergriffen die bedrohten Royalisten, sich mit einem Theil der demokratischen und patriotischen Parthei zum Sturz der Andrada zu verbinden. Dom Pedro, der die Bevormundung der überlegenen Männer längst schon müde war und eben die Nachrichten von der Räumung Bahia's und von dem Siege der Gegenrevolution in Portugal erhalten hatte, wagte nun, gestützt auf die Versammlung, die Günstlinge des Volkes noch einmal anzutasten, entließ[1] die beiden Andrada aus dem Ministerrathe und ersetzte sie durch eine mehr royalistische Verwaltung, die sich freundlicher zu den Portugiesen stellte. Sofort aber warfen sich nun die Andrada in einem frivolen Widerspruch mit ihrer politischen Vergangenheit auf die demokratische Seite, stellten sich an die Spitze der Opposition, unterwarfen die Versammlung wieder ihrem mächtigen Einflusse und riefen eine völlige Zwietracht zwischen Fürstengewalt und Gesetzgebung hervor. Sie wirkten in der Presse in dem feindseligsten Geiste gegen die Portugiesen; sie benutzten sogleich jeden kleinen und großen Anlaß, um den Argwohn der Patrioten gegen den Kaiser zu reizen; wenn ihm die Versammlung das Veto bei Ausführung ihrer Beschlüsse weigerte, wenn sie ihm das Recht versagte, Kronlande zur Belohnung öffentlicher Dienste zu verleihen, überall sprachen die Andrada für diese Beschränkungen der fürstlichen Gewalt. Auf Anlaß der Mishandlung eines Zeitungsschreibers durch zwei beleidigte portugiesische Officiere schrien sie in der Versammlung laut nach Rache und deuteten an, wenn die Regierung ihren volksfeindlichen Weg nicht verlasse, werde ihr Bestand von kurzer Dauer sein; ja sie drohten dem Kaiser mit dem Schicksale Karl's I. Dom Pedro, sicher gestellt durch die Zustände in Portugal, durch die Erfolge Lord Cochrane's, durch die Stimmung in seinem Heere, längst verdrossen über den radicalen Geist in der Versammlung, entschloß sich, lieber zuvorkommend Cromwell's Rolle zu spielen. Er setzte sich[1] an die Spitze

[1] Juli.

[1] 12. Nov.

einer Reitertruppe, schloß die Versammlung ein, trieb sie aus einander und ließ die Andrada nach Frankreich einschiffen, ohne Untersuchung und Gericht, ohne Rücksicht auf die Männer, die immerhin seine ersten Förderer, die die Gründer der Unabhängigkeit waren und jetzt aus ihren Aemtern mit reinen Händen schieden. In seinen öffentlichen Erklärungen über diese Schritte versprach der Kaiser, eine neue Versammlung zu berufen und dieser einen freisinnigen Verfassungsentwurf vorzulegen. Die Aufregung war über ganz Brasilien groß. An vielen Orten brachen Unruhen aus; unter den Republikanern zettelte sich eine Verschwörung gegen des Kaisers Leben an; die Junta von Bahia sprach in offener Erklärung ihren Schmerz über das Geschehene, wie ihre Hoffnung aus, der Kaiser werde die neue Verfassung durch eine Nationalversammlung prüfen lassen und die Unabhängigkeit gegen Portugal aufrecht erhalten. Es war der Ausdruck zweier gleich großer und allgemeiner Befürchtungen: der Kaiser werde bei seines Vaters Tode die Reiche wieder vereinigen und in seines Bruders Fußtapfen tretend die Gegenrevolution aus Portugal nach Brasilien verpflanzen, das Versprechen seiner Verfassung werde keine andere Folge haben, als das Werk der Verfassungsjunta vom 18. Juni in Lissabon. Aber hier in Brasilien trieben die bloßen allgemeinen Verhältnisse den Fürsten, den die eigene Natur nur zu leicht die Wege seines Bruders gewiesen hätte, in die gerade entgegengesetzte Richtung: denn hier gab es zum Glücke keine schwache Nebenregierung, die zur Usurpation verführte, keine rachsüchtige Mutter, die anspornte, keine allmächtigen Cortes, die durch lange Mishandlung gereizt hätten, keinen drängenden Einfluß großer Mächte, kein Beispiel der Reaction in den nachbarlichen Staaten; hier war es vielmehr die drohende Umgebung aufblühender Republiken, was auf die Bevölkerung den Reiz der Verführung übte. Lord Cochrane
'14 Nov rühmte sich, in einer persönlichen Berathung[1] wesentlich beigetragen

zu haben, den Kaiser zur schleunigen Ausführung seines Versprechens und zur Angabe der genaueren Natur seiner verheißenen Verfassung zu bestimmen. Dom Pedro berief[1] eine Commission, [1]26. Nov.
um nach seinen persönlichen Weisungen eine Verfassung zu entwerfen; nur 40 Tage wurden ihr für dieses Geschäft bewilligt. Ihr Entwurf war noch früher vollendet und erhielt[1] sofort von dem [1]17. Dec.
Stadtrath in Rio seine Zustimmung. Als die Verfassung[1] erschien, [1]Anf. Jan. 1824.
wurde sie den Municipalitäten im Lande vorgelegt, dann[1] in Rio [1]25. März.
feierlich beschworen, aber einer neuen Versammlung zur Annahme nicht vorgelegt. Dieß machte im Norden sehr böses Blut. Zahlreiche Orte in der Provinz Ceara erklärten Dom Pedro des Thrones verlustig; in Maranhão, Paraiba und Bahia gab es vereinzelte republikanische Ausbrüche, in Pernambuco warf man die kaiserliche Hoheit ab und ernannte einen Präsidenten, Carvalho. Dieser Mann war ein Enthusiast ohne Klugheit und Kühnheit; wäre er von revolutionärer Fähigkeit gewesen, so war es jetzt leicht, den Norden Brasiliens in die Bahnen der spanischen Colonien zu reißen. Er forderte alle nördlichen Provinzen auf, die kaiserliche Würde abzustellen und sich einer Conföderation des Aequators anzuschließen. Ein großer Theil der Einwohner von Paraiba, Ceara und Rio Grande do Norte traten zu; zwischen der letzteren Provinz und Pernambuco wurde eine förmliche Uebereinkunft als Grundlage des neuen Bundes geschlossen; die revolutionäre Regierung erwartete ein paar schnellsegelnde Schiffe aus Nordamerica und zwei Dampfer aus England, und Carvalho versuchte selbst den Lord Cochrane mit 400000 Milreis zum Uebergang auf die Seite der Republik zu bestechen. Ueberall im Norden gab es zu gleicher Zeit so gewaltsame Reibungen zwischen den republikanischen und portugiesischen Partheien, daß es nur auf Einen Erfolg Carvalho's ankam, um Alles in dieses Bündniß zu treiben. Aber den Kaiser verließ auch jetzt sein Glück nicht. Lord Cochrane und seine See-

leute, die in Folge eines offenen Bruchs der ihnen gegebenen Zusicherungen zu keinem Dienste weiter willig waren, wurden von Dom Pedro durch eine Bauschsumme noch einmal in den Dienst der Flotte erkauft, und der Admiral bewährte aufs neue sein über-
[1] 18. Aug. legenes Talent. Als er[1] vor Pernambuco ankam, nöthigte er die Stadt durch den bloßen Versuch einer Beschießung und durch einen gleichzeitigen Landangriff zur Uebergabe und erwarb sich noch einmal das Verdienst der Friedestiftung und der Unterwerfung des ganzen Nordens durch diesen Einen Schlag. Dem Kaiser freilich gab er dadurch auch Macht und Antrieb zurück, in seinen freisinnigen Gewährungen einzuhalten. Von Berufung der gesetzgebenden Versammlung war vorerst nicht weiter die Rede. Der Kaiser spielte den Selbstherrscher, fröhnte einem sinnlosen Luxus und einer schamlosen Maitressenwirthschaft und griff in alle Dinge in einer unruhigen, abspringenden Vielgeschäftigkeit ein. Eine Bitte dreier kleiner Städte in S. Paulo, er möge die absolute Gewalt an sich nehmen, wies er zwar mit Entrüstung ab, aber der Urheber der Bitte wurde wie andere Gleichgesinnte mit Orden und Titeln belohnt, die Bemerkungen der Presse darüber mit schweren Strafen beantwortet. Durch diese Haltung beschleunigte der Kaiser übrigens die Erlangung der völkerrechtlichen Existenz für Brasilien, weil er sich so alle Gunst der Mächte gewann, die den Gefahren des americanischen Republikanismus gegenüber den größten Werth auf die Behauptung wenigstens Einer großen, möglichst autokratisch regierten Monarchie setzten.

Auseinandersetzung zwischen Brasilien und Portugal.

In Portugal hatte die Regierung nicht anders gedacht, als daß die Zerwürfnisse mit Brasilien ein Ende nehmen würden mit dem Ausgang der Cortes, gegen deren angemaßte Tyrannei der Widerstand Dom Pedro's immer allein war gerichtet gewesen. Man hatte sich daher in Lissabon seit der Herstellung auf alle

Weise freundlich gegen Brasilien zu stellen gesucht. In den amtlichen Blättern wurde alle Ursache des früheren Haders mit aller Schonung, ja unter den größten Lobpreisungen Dom Pedro's nur auf die Cortes geschoben. Hatte Dom Pedro seinen Vater wirklich glauben gemacht, seine Handlungen seien nur gegen diese, und nicht gegen Portugal gerichtet? Die Regierung handelte ganz so, als wenn sie davon festiglich überzeugt wäre. Sie befahl die Einstellung der Feindseligkeiten gegen Bahia, sie räumte alle Hindernisse des Verkehrs und Handels, alle Verfügungen weg, die der Herstellung der alten Verbindung im Wege waren. Dann schickte Palmella den Grafen Rio Major[1] nach Rio, um die Gründe aller [1]20. Jul. 1823.
Zwietracht und alle Schwierigkeiten zu heben, die der vollständigen Unabhängigkeit der Verwaltung beider Reiche (nur unter Anerkennung des Königs von Portugal als Souverain von Brasilien) entgegenstehen könnten; zugleich suchte er um Englands fördernde Vermittlung nach. Der Gesandte lief arglos[1] in den [1]17. Sept.
Hafen von Rio ein, ward aber mit der Weisung empfangen, ihn in 48 Stunden wieder zu verlassen, wenn er die Unabhängigkeit nicht anerkenne; und da sich dem der Graf nicht fügen wollte, ward seine Corvette in Beschlag genommen und er mußte mit dem Packetboot nach Lissabon zurückkehren. Es ist kein Zweifel, daß Dom Pedro mit dieser schroffen Behandlung seinen Feinden in der damals tagenden Constituante jedes Mittel zur Verdächtigung seiner Absichten in Bezug auf das Verhältniß zu Portugal abschneiden wollte; er soll mit dem Grafen Rio Major geheime Verhandlungen gepflogen haben im Sinne einer größeren Geneigtheit, sich mit Portugal friedlich auseinanderzusetzen, als damals klug war zu zeigen[67]. Sobald er seiner Constituante ledig war, bewies er diese Bereitwilligkeit auch öffentlich. Trotz den ausdrücklichsten

67) Armitage I, 125.

Zusicherungen ließ er, was vorhin angedeutet ward, der Flotte das gekaperte Eigenthum der Portugiesen vorenthalten, um einen friedlichen Vergleich mit Portugal (wie es nachher geschah) durch dessen Rückgabe zu erleichtern; in London suchte er durch einen Geschäftsträger die englische Regierung für die Anerkennung zu gewinnen. England war durch die wichtigsten Beziehungen bei der Unabhängigkeit Brasiliens, die es seit 1808 schon vorbereitet hatte, interessirt. Von Portugal um Hülfe gegen das Tochterland angegangen, hatte es sie verweigert, weil die Verträge nur zur Aufrechthaltung der Integrität der portugiesischen Staaten gegen auswärtige Feinde verpflichteten; es hatte dieselbe Neutralität eingehalten, wie zwischen Spanien und seinen Colonien; seine Schiffe an der brasilischen Küste hatten stets jede Zumuthung zu einer Einmischung abgelehnt. Gleichwohl war man durch Zulassung von Werbungen und Rüstungen Brasilien unter der Hand nicht wenig förderlich gewesen; und sobald Canning eine etwas festere Stellung gewon-
Febr. 1823. nen hatte, schickte er[1] Lord Amherst, den Generalgouverneur von Indien, auf seinem Wege nach Bengalen in Rio vor, um mit Dom Pedro auf die Bedingung der Abschaffung des Negerhandels über die Anerkennung der Unabhängigkeit zu verhandeln. Als nun Palmella von Seiten Portugals das erste Ansuchen um englische Vermittlung stellte, lehnte sie Canning nicht ab, ohne sich aber anheischig machen zu wollen, die verhandelte Anerkennung auf die ungewisse Zeit der beendeten Vermittlung zu verschieben. Und auf die Erwiederung des Botschafters, daß diese Erklärung in Portugal jede gute Wirkung von vornherein vernichten werde und daß man sich daher lieber an die verbündeten Mächte wenden wolle, erklärte er rundweg, daß England die Einmischung dieses Tribunals in die Dinge der neuen Welt nicht dulden werde. Dabei vergaß er nicht der alten Versuche, die östliche Allianz zu trennen: wenn dem durch die Verwandtschaft mit Dom Pedro berufenen

Oesterreich allein die Vermittlung anvertraut werden solle, so werde England seine Anerkennung verschieben, so lange eine vernünftige Aussicht auf Erfolg vorhanden sei. In Lissabon hatte man auf die Nachrichten von Dom Pedro's autokratischem Auftreten aufs neue überschwengliche Hoffnungen auf die Wiedervereinigung gefaßt; sobald man erfuhr, daß er gleichwohl an der Unabhängigkeit festhalte, ließ man sich durch die Einflüsse der apostolischen Parthei, durch die Einflüsterungen eines Theiles der Diplomatie wieder zur Kriegspolitik treiben und beschloß[1] eine neue Expedition, obwohl selbst Oesterreich, das man auf Englands Andeutung um seine Vermittlung angegangen hatte, eine Unterwerfung nicht mehr für ausführbar erklärte. In diesen Verwicklungen spielte dann Palmella sein doppeltes Spiel. Während man sich in London unter den Bevollmächtigten Englands, Oesterreichs, Brasiliens und Portugals abmühte, zwischen den gegenseitigen Forderungen der beiden Lande eine Ausgleichung zu finden, gab es in Paris Conferenzen, aus denen Rathschläge der absolutistischen Mächte nach Lissabon gelangten, die zu Krieg und Gewalt antrieben und die Regierung in Lissabon bewogen, an die Gesandten von Frankreich, Spanien, Rußland und Preußen eine Art Berufung über die brasilische Sache zu richten und zugleich einen obscuren Agenten nach Rio zu schicken, der dort direct auf ganz andere Bedingungen unterhandlen sollte, als die in London vorgelegten. Dies unwürdige Spiel war es vor Allem, was A'Court's Verlangen auf Palmella's Entfernung Erfolg gegeben hatte. Das neue unter Englands Einfluß gebildete Ministerium griff nun die Sache ganz anders an. Es übersah nicht, daß die öffentliche Meinung, zur Zeit der Cortes auf Recolonisation gerichtet, jetzt zu Frieden und zu Herstellung des ruinirten Verkehrs mit Brasilien drängte. Canning, eben beschäftigt mit der Anerkennung der spanischen Colonien, schlug nun vor, die Verhand-

[1] April 1824.

lungen nach Brasilien selbst zu verlegen, und ließ sie durch einen Diplomaten ersten Ranges, Sir Charles Stuart, führen. Auf seinem Wege nach Rio begab sich dieser zuerst nach Lissabon, wo er den Gedanken an die Oberherrschaft wirklich aufgegeben fand, dagegen auf die größte Hartnäckigkeit stieß, an den kleinlichsten Formeitelkeiten festzuhalten. Der König wollte den Kaisertitel von Brasilien annehmen und die Oberherrschaft an Dom Pedro
'13. Mai 1825. in einer Carta regia[1] abtreten, dem Instrumente, das Stuart mit nach Rio nahm. Die brasilische Regierung wies diese Carta zurück, da Pedro sonst die Gefahr einer Erschütterung seines Thrones laufe, den er lediglich dem Willen des Volkes danke. Man kam dann überein, daß der König in einer Einleitung zu dem abzuschlie-
'29. Aug. ßenden Vertrage[1] durch sein „Diplom" vom 13. Mai Brasiliens Unabhängigkeit anerkenne, und aus freiem Willen der Oberherr-
'9. Nov. schaft zu Gunsten seines Sohnes entsage. Als die Verträge[1] nach Lissabon kamen, machte man sich dort des förmlichen Wortbruchs schuldig, indem man die Abtretung dennoch in einer Carta regia vollzog. In beiden Reichen gab die Bevölkerung auf diese Formen nicht viel; in beiden hatte sie desto mehr an dem Inhalte des Vertrages auszusetzen; in Brasilien: daß man das Land mit einer Schuldenlast von 2 Mill. £ behaftet habe; in Portugal: daß man den Tractat ohne Zuziehung eines nationalen Rathes von einer fremden Macht vorschreiben lassen und das Interesse des Landes einem leeren Titel geopfert habe. Bald lernte man aber einsehen, daß die Erleichterung der portugiesischen Schuld, an deren Verzinsung seit Jahren nur zu einem Minimum gedacht werden konnte, doch nicht ein bloßer leerer Titel war, und daß der hergestellte Verkehr, der rasch wieder Thätigkeit und Leben in die todten Häfen brachte, mehr bedeutete, als jeder verspätete Vertrag mit noch so viel besseren Bedingungen.

Schlußact der Auseinandersetzung der americanisch-europäischen Verhältnisse. Erbfolge in Portugal.

Noch ein anderer Vorwurf ward dem Vertrage vom 29. August gemacht: daß er über Dom Pedro's Erbfolge keine ausdrückliche Anerkennung aussprach, die von allen guten Portugiesen gewünscht war, sei es um der Wiedervereinigung mit Brasilien noch immer eine Aussicht zu lassen, sei es um den etwaigen Ansprüchen Dom Miguel's einen Riegel vorzuschieben. Johann VI. und Dom Pedro waren, wie in so vielen andern Dingen, im Geheimen einig über den Sinn des Stillschweigens über diese Frage; der König nannte Dom Pedro in der carta regia seinen „Erben und Nachfolger;" und der Kaiser wünschte begreiflich der gesetzliche Erbe der portugiesischen Krone zu bleiben, um wenigstens nach seinen Interessen über sie verfügen zu können. Eben unterhandelte man mit England über die Garantie eines aufzustellenden Erbfolgevertrags, als Johann VI.[1] starb. Vier Tage vor seinem Tode hatte er die Infantin Isabella Marie, seine dritte Tochter, die den Ränken ihrer Mutter und ihres Bruders stets fremd geblieben war, an die Spitze einer Regentschaft gestellt: bis der gesetzliche Erbe der Krone seine Befehle werde gegeben haben. England und Oesterreich beeilten sich, ihre Rathschläge nach Brasilien zu geben, die in sofern nicht angenommen wurden, als ihnen Dom Pedro eigentlich zuvorkam, eigentlicher aber sie vereitelte. Zwischen seinen Anspruch auf die portugiesische Krone und ihre vertragsmäßige Unvereinbarkeit mit der brasilischen gestellt, verzichtete er[1], nach dem Vorschlage der beiden Mächte, nach dem Wunsche der Familie, nach den Erwartungen Brasiliens auf den portugiesischen Thron, unter Bedingungen, die ihn seinen Kindern erhielten: er trat ihn, unter vorläufiger Beibehaltung der von Johann VI. eingesetzten Regentschaft, an seine älteste, siebenjährige Tochter Maria da Gloria ab, die sich künftig mit ihrem Oheim Dom Miguel vermählen sollte. Diese Maasregel hätte die beiden Mächte und das königliche Haus zufriedengestellt und die zwischen beide Brüder getheilten dynasti-

[1] 10. März 1826.

[1] 2. Mai.

schen Partheien vielleicht versöhnt, wenn sie nicht von einer anderen wäre begleitet gewesen, die Niemand geahnt oder vorausgesehen hatte. Gleich zwei Tage nach Empfang der Nachricht von des
'26 April. Königs Tode[1] hatte Dom Pedro ganz auf eigne Hand ein Verfassungsgesetz für Portugal, nach dem Muster seines brasilischen, erlassen und die Gültigkeit seiner Entsagung von der Beschwörung desselben, von der Verlobung Dom Miguels und dem Abschluß der Heirath mit Maria da Gloria abhängig gemacht. War diese freisinnige Gewährung nicht aus Grille, nicht aus Eitelkeit, nicht aus der Sucht nach einer erweiterten Popularität in zwei Welttheilen, war sie aus dem edleren Beweggrunde geflossen, durch sie ein stärkeres Band der Vereinigung um alle Partheien zu schlingen[68], so schlugen die Folgen nicht nach Wunsch aus: der Kaiser legte durch sie einen tiefen Keim zu künftigem Unheil und streute eine rasch aufgehende Saat augenblicklicher Verwicklungen. In der Zwischenzeit war in Portugal alles über Erwartung gut gegangen; die Anwesenheit des englischen Geschwaders im Tejo, eine gefährliche Krankheit der Königin, die Abwesenheit Dom
'6. April. 14 Juni. Miguel's, zwei Briefe von ihm[1] aus Wien an die Regentin, nach denen er (noch ohne Kunde von der octroyirten Verfassung) sich dem letzten Willen des Königs willig unterwarf, hatten zur Erhaltung
'3 Juni. der Ruhe gleichmäßig beigetragen. Kaum aber war[1] die Verfassung durch den aus Rio heimkehrenden Lord Stuart nach Lissabon überbracht worden, so gaben sich auch in der Hauptstadt alsbald die Zeichen einer neuen Aufregung kund, die sich voraussichtlich bald dem ganzen Lande mittheilen und selbst über die Grenze gehen mußte. Die Regentin, von der besten Gesinnung beseelt, that rasch alle Schritte, um die neue Ordnung der Dinge zu einer unantastbaren Thatsache zu machen: sie verwarf die Ansicht ihrer

68) Brown p. 190.

Räthe, die Veränderung nicht ohne Berufung der alten Cortes vorzunehmen; sie verkündete' Dom Pedro's Verfassung und De- '12—13. Juli.
crete vom 26. April ohne Weiteres; beantwortete Dom Miguel's letzten Brief mit den dringendsten Mahnungen, den vom Throne ausgegangenen rettenden Einrichtungen nicht entgegenzutreten; bot der Nation die Verfassung als eine zeitgemäße Wiederbelebung der alten Institutionen, als ein freies Geschenk des Thronfolgers, als eine Versöhnung zwischen den beiden Prinzipien dar, die die Welt bisher zerrissen; sie ließ sie darauf' beschwören, schrieb die Wah- '31. Juli.
len aus und erließ einen zweiten, Schmeichelei mit Strenge paarenden Aufruf, in dem sie jeden Widerstand nach dem unerbittlichen Gesetze zu ahnden drohte. Sie gab zugleich den Wink, daß sie die Regentschaft bis zur Volljährigkeit der Königin an sich behalten werde, obwohl die Verfassung (Art. 29) dieselbe in die Hände des nächsten volljährigen Agnaten, d. h. Dom Miguel's legte, der im nächsten October sein 25stes Jahr antrat. Dieser Fehltritt (der einzige, dessen die Regentin sich schuldig machte) gab den Miguelisten einen tauglichen Vorwand mehr, die sich überall bereits regten, um, im Vertrauen auf die reactionären Elemente von 1823, die Geistlichkeit, das stumpfe Landvolk, das zuchtlose Heer, den Anhang Silveira's, die apostolische Parthei in Spanien, ihre absolutistischen Zwecke im Interesse ihres Helden wieder aufzunehmen, in dessen Rückhaltung sie nichts als kluge Zeitdienerei voraussetzen durften. Die angeordnete Eidleistung auf die neue Charte hatte an mehrern Orten Widerstand erfahren; in Chaves hatten' deßhalb Verhaftungen stattgefunden; in den Provinzen '22. Juli.
Tras os Montes und Alemtejo erklärten sich Truppentheile in denselben Tagen' gegen die Regentschaft und gingen über die '26. Juli.
Grenze nach Spanien, wo sie, trotz den bestehenden Verträgen über Auslieferung der Ausreißer, von den Regierungsbehörden aufs freundlichste empfangen wurden. Denn dort in Spanien, in dessen

Zustände die Verfassung im Nachbarlande wie eine Brandfackel in eine Pulvertonne einzufallen schien, war die königliche Parthei augenblicklich in eine unglaubliche Aufregung gerathen. Sie hatte früher schon immer, so oft von Verfassungseinrichtungen in Portugal die Rede war, vor Angst und Wuth gezittert; jetzt, als sie erfolgt waren, als die Wirkung sogleich unter den Liberalen sich fühlbar machte, ging ihre Erbitterung über alles Maaß. Der König weigerte nach Oesterreichs Beispiel der Regentschaft die
'16. Aug. Anerkennung, die keine der anderen Mächte versagte; er erließ[1] ein
vgl. ob. S.415. Manifest, worin er frühere Beschlüsse[1] bestätigend „die Reinheit der Religion und die gegenseitigen Rechte einer väterlichen Souveränität und einer kindlichen Unterthanschaft aufrecht zu halten gelobte, möchten die Verfassungen anderer Länder sein wie sie wollten." Zugleich beeilte er sich den Mächten die drohenden Gefahren darzustellen und in Wien die Rücksendung Dom Miguel's zu betreiben. Dort hätte man zwar der octroyirten portugiesischen Verfassung nach dem eigenen Systeme keinen Widerstand bereiten dürfen; aber Metternich setzte, wie Canning schrieb, Himmel und Erde dagegen in Bewegung; er zog sich in seinem Verfassungshasse selbst aus den Schanzen seiner eigenen legitimen Doctrin heraus, da ihm in der That die Beispiele königlicher Verfassungsgewährungen noch gefährlicher dünkten als die abgedrungenen Constitutionen; er erklärte, daß wenn König Ferdinand sich genöthigt sähe, gegen die Verfassung in Portugal als unverträglich mit Spaniens Sicherheit zu protestiren, sein Kaiser dieß Verfahren billigen würde; statt Dom Miguel nach Rio zu senden, wie es in Dom Pedro's Bedingungen lag, schickte er den Baron Neumann dahin, um über Aenderungen in der Verfassung zu verhandeln[69]; er drang in Villèle, die französische Armee zu verstärken, um Spanien gegen die

69) Hormayr, Lebensbilder 2, 301.

portugiesische Seuche zu schützen,[70] wie 1823 Frankreich gegen die spanische; er ließ einen Bruder Pilat's „an der Spitze eines Detachements Jesuiten" nach Lissabon abgehen, um dort gegen die Verfassung Ränke anzuzetteln; und in Madrid ermuthigte er die Regierung auf alle Weise in ihrer feindseligen Haltung, wobei er dort an dem französischen Gesandten de Moustier die eifrigste Unterstützung fand. Der sinnlose Hof hörte nur allzu willig auf diese Anstiftungen; die apostolischen Junten schienen den Plan zu fassen, die ganze portugiesische Armee zu verleiten; die spanischen Grenzstädte wurden zu Depots, wo die fahnenflüchtigen Portugiesen sich sammelten und mit Waffen, Geld und Führern sich versahen. Spanien trieb es jetzt gegen Portugal genau wie Frankreich 1823 gegen Spanien, nur daß eine viel tollere Parthei die Regierung zu viel keckern Schritten schob; und Portugal nahm sich genau wie damals Spanien gegen Frankreich, nur daß es die Nachsicht ins Uebermenschliche trieb, dagegen an England einen sicheren Rückhalt hatte. Die Regentschaft hütete sich sorgfältig, den spanischen Liberalen die Hand zu reichen oder kurzab mit dem Nachbar zu brechen; sie schickte den Grafen Villa Real nach Madrid, um im Guten die Anerkennung der Regentschaft, die Entwaffnung der Ueberläufer und die Ablieferung ihrer Waffen zu verlangen. Die englische Regierung unterstützte alle diese Forderungen in einer mäßigungsvollen Festigkeit. Canning hatte die Argwohn erregende Ueberbringung der portugiesischen Verfassung durch Lord Stuart ungern gesehen, ungern die ganze Neuerung, die ihm unerwogen schien; aber entschlossen, sie von seiner Seite

70) „Ich kann nicht nach Portugal marschiren, antwortete Villèle, außer mit der Charte auf meiner Fahne! Censez que je n'en ai rien dit, war Metternich's Antwort." Aus Stapleton, G. Canning and his times. Lond. 1859., einem Werke, das uns leider erst beim Schlusse des Drucks dieses Bandes zugekommen ist.

nicht zu fördern, wollte er sie auch von keiner andern Seite stören lassen. Er war besorgt vor der neuen Anfregung der Liberalen in ganz Europa, die im Osten in dem Tode des Kaisers Alexander, der der heil. Allianz das Herz ausbrach, und im Westen in dieser Verfassung Dom Pedro's unerwartete Schickungen des Himmels erblickten und sogleich ihre Plänkler, die Pepe u. A., in dieß
Sept. Land einer neuen Aussicht warfen. Er ging daher[1] persönlich nach Paris, um sich der Gesinnung Villèle's zu versichern, und er glaubte auf seine passive Mitwirkung gegen die Madrider Verwegenheiten rechnen zu können. Er richtete ernstliche Noten nach Wien, die von jedem Versuche dringend abmahnten, die Ausführung der Verfassung zu hindern. Er hatte in Madrid zeitig warnen lassen, daß, wenn die Verfassung Portugals für Spanien gefährlich sei, doch auch das Beispiel eines rebellischen Prinzen nicht minder bedrohlich wäre. Er bestimmte Pozzo, den russischen Gesandten zur Mitwirkung zu instruiren. Er ließ dann die Forderungen der Regentschaft unterstützen und seinen Gesandten Lamb anweisen, wenn sie nicht erfüllt würden, Madrid zu verlassen. Auf diese ernste Haltung hin schien sich Alles friedlich zu ordnen. Der
[1]3. Oct. Minister des Auswärtigen, Salmon, zeigte[1] dem portugiesischen Gesandten an, daß die Auslieferung der Waffen befohlen sei, als
[1]4. Oct. zur selben Zeit[1] Dom Miguel in Wien ohne Vorbehalt den Eid auf die Charte leistete und den nöthigen Dispens für die bereits gefeierte Verlobung mit seiner Nichte bei dem Pabste nachsuchte. Dieß hätte allen Händeln innen und außen ein Ende bereiten sollen. Allein der spanische Hof, durch Oesterreichs Einflüsterungen, durch de Moustier's eigenmächtige Aufstiftungen ermuthigt, fuhr auch jetzt in seiner Conspiration fort. Er setzte beleidigende Zweifel in die Wahrheit der Eidleistung Dom Miguel's; und als Villareal, unterrichtet, daß die amtliche Anzeige von seinem Verlöbnisse eingetroffen war, eine entscheidende Antwort verlangte und

mit einer ausweichenden abgespeist ward, verließ er Madrid. Dem war vorausgegangen, daß die spanische Regierung das Versprechen der Waffenauslieferung, wiederholt gegeben, wiederholt aufs unverschämteste brach. Der Marquis Abrantes hatte die Truppen in Algarbien aufgewiegelt und in Tevira eine Regentschaft im Namen Dom Miguel's eingesetzt; und zwei Tage zuvor hatte der Marquis von Chaves die gleichen Schritte in Tras os Montes versucht. Die letztere Bewegung scheiterte im Beginne; nach Algarbien setzte sich[1] [1] Mitte Oct.
der Kriegsminister Saldanha selbst in Marsch; die enttäuschten Rebellen warfen sich an beiden Puncten wieder nach Spanien, fanden wieder Schutz bei den Behörden und wurden zu neuen Einfällen nach Portugal geordnet, die selbst von spanischen Truppen wiederholt versucht worden waren. Eben trafen in Lissabon von Seiten der spanischen Regierung die friedlichsten Versicherungen ein, daß die Waffen ausgeliefert, Chaves verhaftet, die Regentschaft anerkannt werden solle, als man zugleich die Nachricht erhielt, daß die portugiesischen Truppen einen combinirten Einbruch in Portugal machten, von dem man in Madrid schon vor Wochen ganz öffentlich gesprochen: im Norden, in Tras os Montes[1], unter Chaves, der auf Porto operiren sollte, in Alemtejo unter Magessi[1], der über Villaviciosa die Richtung auf Lissabon nahm. Auf diese Frechheiten setzte Villèle, einer Wiederholung der spanischen Invasion höchst abgeneigt, die Rücksichten gegen die kriegslustigen royalistischen Partheigenossen so weit bei Seite, daß er de Moustier abberief und sich in Madrid den weitern Erklärungen Englands anschloß. In London aber ging Palmella[1] die Regierung, unter Berufung auf den eingetretenen Bündnißfall, um Hülfe an. Canning, der immer überzeugt geblieben war, daß, wenn er 1823 schon seinen heutigen Einfluß besessen und damals nicht im Cabinet geschlagen worden wäre, auf eine kräftigere Haltung Englands hin die französische Invasion in Spanien unterblieben wäre, war jetzt

[1] 23. Nov. — [1] 26. Nov. — [1] 3. Dec.

eben so überzeugt, daß eine Wiederholung der damaligen neutralen Unentschiedenheit trotz Villèle's gutem Willen zu einer spanisch-französischen Invasion in Portugal führen werde; er war daher zu der schleunigsten Benutzung des Augenblicks entschlossen, wozu die zufällige Anwesenheit des in der Kornfrage versammelten Parlaments die erwünschteste Gelegenheit bot. Krank zwar und bettlägerig traf er die raschesten Maasregeln; sobald die amtlichen Beglaubigungen der von Spanien begünstigten Invasion
8. Dec. eingetroffen waren[1], entschied er am nächsten Tage die Minister, erhielt am folgenden die Sanction des Königs, trug am dritten
12. Dec. die Botschaft vor beide Häuser, und am vierten[1] waren die ersten Truppen auf dem Wege zur Einschiffung. Ernstlich besorgt vor dem Ausbruch eines unberechenbaren Kriegs auf der Halbinsel, verekelt an der schamlosen Treulosigkeit des spanischen Hofes, gereizt durch die Umtriebe des zweizüngigen österreichischen Ministers, gedeckt durch die Verträge, gestützt auf die unabweislichen Forderungen der Nationaltreue und Nationalehre, hatte der jetzt in voller Gunst seines Königs handelnde Minister, vor das Haus der Gemeinen tretend, seine Mittheilungen mit dem heitern Glanze des Ruhmgefühls auf der Stirne, in der Glut eines wie verjüngten Geistes, mit gehobner Brust, in tief innerem Ernst des Tones, unter den begeisterten Ausbrüchen des Hauses, und mit unvergeßlichen Eindrücken selbst auf die grollende Diplomatie verkündet. In Lissabon wiegte man sich nur erst in vagen Hoffnungen, als
25. Dec. schon[1] die ersten englischen Schiffe und Truppen im Tejo einliefen. Dieß wirkte wie ein electrischer Schlag auf die ganze Bevölkerung, stärkte mit Vertrauen und Sicherheit die Regentschaft und entmuthigte die Rebellen. Aus Alemtejo trieb Graf Villaflor ohne Schwierigkeit Magessi zurück, der sich dann, wieder in Spanien verstärkt, mit Chaves in der Provinz Beira verband, wo die Aufständischen geringe Fortschritte gemacht hatten. Auf der andern

Seite rückte Villaflor zu General Claudino, der die Provinz Minho bewachte, und schritt nach Ankunft des ganzen englischen Hülfscorps[1] mit neuen Truppen verstärkt zum Angriff, warf die Vorhut der Gegner aus Viseu und schlug Chaves in einem längern Gefechte bei Corucha. Noch einmal wurden auch diese Flüchtigen in Spanien aufgenommen, geordnet und schlagfertig nach Portugal zurückgeschickt; und all dieß, nachdem der spanische Hof das englische Ultimatum angenommen, den diplomatischen Verkehr mit Lissabon hergestellt und die Bildung eines Beobachtungscorps zur Steuer des Grenzunfuges befohlen hatte! Die britischen Truppen gingen nun nach Coimbra vor und warfen die Rebellen noch einmal, mit den Portugiesen verbunden, nach Spanien zurück, wo sie nun wirklich entwaffnet und zerstreut, ihre Führer ausgewiesen wurden und der Gouverneur von Badajoz, Longa, unter dessen Schutz die letzte Unternehmung gemacht war, vor ein Kriegsgericht gestellt ward. ¹1. Jan. 1827

Nie schien der völlige und förmliche Bruch der großen europäischen Allianz so nahe drohend, wie bei dieser letzten Scene der Auseinandersetzung der americanisch-europäischen Verhältnisse. Die russische Diplomatie, stets beherrscht von der Vorstellung, daß es in Europa kein isolirtes Uebel gebe, sah in Portugal eine Zerrüttung voraus, die sich dem Welttheil mittheilen, die mit der Störung des Verhältnisses zwischen Spanien und Portugal auch England und Frankreich zerwerfen werde; sie sah durch die möglichen Einflüsse der wüthenden Royalisten in Frankreich, durch die Verrücktheiten der spanischen Regierung, durch die raschen Entschlüsse Englands den allgemeinen Frieden größeren Gefahren ausgesetzt als je seit den letzten zwölf Jahren[71]; sie steckte mit ihren übertriebenen Besorgnissen auch Frankreichs Regierung an, wo

71) Nesselrode an Lieven. Jan. 1827. Portfolio 3, 3.

[1] Anf. Jan. Villèle, als das spanische Cabinet die Laune hatte[1], die gänzliche Räumung Spaniens von den Franzosen und Portugals von den englischen Truppen zu wünschen, dieß auf Canning's Anzettelung und Absicht schob, die revolutionären Stürme auf Frankreich los zu lassen[72]. Auf der andern Seite aber trieb auch die bloße angstvolle Vorstellung von einem solchen Bruch der Allianz alle Mächte wieder zu den eiligsten Schritten der Nachgiebigkeit, der Versöhnung, der gegenseitigen Genugthuung. Indem die spanische Regierung, von der Misbilligung ganz Europa's erschreckt, ihren Rückzug nehmen mußte, ebnete man ihr voll schonender Rücksicht von englischer und portugiesischer Seite den möglichst ehrenvollen Weg dazu. Oesterreich, wie viele geheime Mittel und Gelder es angewandt, um die portugiesische Verfassung noch vor Englands Eingreifen umzustoßen, versteckte sich doch in seinen aufgezeigten Depeschen hinter bessere Gesinnungen[73]. Frankreich, wie heftig das verletzte Nationalgefühl unter den Royalisten reagirte, ließ an Mäßigung nichts zu wünschen übrig und führte die loyalste Sprache gegen Spanien, die versöhnlichste gegen England. Rußland, das den Frieden in Portugal nur durch Dom Miguel's rechtmäßigen Antritt der Regentschaft herstellbar glaubte, schlug vor, daß der beargwohnte Prinz nach England gehe und dadurch seinen guten Willen bekunde, seine Rechte unter Englands vormundschaftlichem Einflusse auszuüben. England selbst gab in eiligen Milderungen und Abänderungen in Canning's berufener Rede vom 12. Decbr. solche Beruhigungen, daß auch die festländischen Mächte trotz der unglaublichen Aufregung, die diese Rede bewirkt hatte, sich wieder beschwichtigen ließen. Diese Rede war zwar ganz von dem friedliebenden Conservatismus getränkt, mit

72) Pozzo an Nesselrode. 13. April 1827. Ib. p. 31.
73) Graf Münster bei Hormair 2, 338.

dem es Canning jetzt wie früher ein innerlichster Ernst war. Ihm graute in der That bei der Vorstellung, daß Portugal auf den Gedanken kommen möchte, zur Vergeltung die revolutionären Elemente in Spanien zu entfesseln, die Macht der Meinungen und Leidenschaften in den Kampf zu führen und England, zu den gefürchtetsten Bundesgenossen gesellt, in eine Art von Krieg mit zu verwickeln, den Er als das verhängnißvollste aller Uebel gerade abschneiden wollte, um England seine neutrale Stellung zwischen den extremen Grundsätzen zu erhalten. Aber er hatte dann freilich die berüchtigten Worte eingeflochten, die, zum Schrecken der Pozzo und Metternich, England als den Aeolus aller revolutionären Stürme in der Welt bezeichneten. Er wisse, hatte er gesagt, daß England, wenn es sich in solch einen Meinungskrieg einlassen müsse, alle unzufriedenen und unruhigen Geister des Zeitalters gerüstet unter seinem Banner sehen werde, eine Macht, die unter seiner Führung furchtbarer werden könne, als irgend eine, die früher in den Kampf gebracht worden sei. Wenn das Bewußtsein dieser Macht England seine Sicherheit verbürge, so mache es ihn doch auch wieder Alles befürchten. Sei es herrlich, des Riesen Kraft zu besitzen, so möchte es doch tyrannisch sein, sie wie ein Riese zu gebrauchen! Diese Sätze waren es, die selbst in ihrem starken conservativen Panzer den ungemessensten Allarm in den Kreisen der heil. Allianz erregten, die Canning den Schmähnamen eines entlarvten Jacobiners eintrugen, die unter alle Apostel des Absolutismus eine grimmige Erbitterung warfen, den Völkern aber wie ein Wecker waren, der bis in die fernsten Winkel der Welt widerhallte. Es waren nur Winke auf eine mögliche Gestaltung der Zukunft hin, die aber bei den bereits sich ändernden Stimmungen in Europa (wo die Schamlosigkeit der Reaction in Italien und Spanien und der hartnäckige Unabhängigkeitskampf der Griechen die freien Gesinnungen in allen Gemüthern dauernd

belebten) eine ganz andere Wirkung ausübten, als sie vor einigen Jahren vermocht hätten. Andere wuchtvollere Worte Canning's, die sich auf eine nun vollendete, den absolutistischen Prinzipien feindlichste Veränderung in der Weltlage bezogen, wurden nur von den Feinhörigen beachtet. Es war an eben jenem Tage, wo Canning, von der Verletzung des englischen Nationalgefühls durch die französische Invasion in Spanien redend, jene Worte sprach[1]: ein Krieg gegen Frankreich wäre damals ein Mittel gewesen, das bedrohte Gleichgewicht zu schützen; er aber habe ein anderes Mittel gesucht, den Besitz Spaniens in nebenbuhlerischen Händen unnütz, ja nachtheilig zu machen; er habe Spanien als eine doppelte Macht, Spanien und Indien, ins Auge gefaßt und das Gleichgewicht der alten Welt dadurch hergestellt, daß er in Südamerica eine neue Welt ins Dasein gerufen!

[1] vgl. ob. S. 440.

---

8. Rück- und Vorschau auf die Unabhängigkeit America's.

Lag aber in dieser neu geschaffenen Welt in Wahrheit ein so bedeutender Anlaß zu so großen Befürchtungen, wie sie die eingeweihtesten Priester des Monarchismus auf dem Festlande[1] erfaßten? Gab es im Ernst eine verständige Ursache für die Gentz und Chateaubriand, mit so großem Entsetzen auf die Veränderung in der englischen Staatskunst zu blicken, als diese sich der Schöpfung eben dieser neuen Welt so annahm und so berühmte? Gab es einen berechtigenden Grund für diese Berühmung in Canning's Munde, daß er durch seine Anerkennung der jungen Staaten America's ein Gleichgewicht — sei es der politischen Grundsätze und Grundformen oder der äußern Machtverhältnisse — hergestellt habe?

[1] vgl. ob. S. 2.

Gab es einen Grund für die Berühmung von Canning's Bewunderern, daß er durch diese Anerkennung den Rechten der Völker einen Sieg errungen habe, der die absolutistischen Triumphe in Spanien aufwog? daß er der heil. Allianz einen tödtlichen Streich versetzt, indem er sie von dem Wahne enttäuschte, es seien die streitigen Puncte zwischen ihr und der englischen Regierung nur aus einer Gleisnerei der letzteren geflossen, um nicht gegen die öffentliche Meinung anzustoßen? War es irgend denkbar, daß diese in Revolution begonnenen, in Anarchie verharrenden Staaten, verbindungslos, bevölkerungslos, mittellos wie sie waren, je auf Europa einen wirklich gefährlichen moralischen oder materiellen Einfluß ausüben konnten? Hatten sie nur eine sichere Aussicht auf ihren bloßen äußeren Bestand? die Gewähr einer inneren Ordnung? die Verbürgung einer vernünftigen Pflege, einer gesunden Wirksamkeit, einer lebenskräftigen Dauer ihrer freieren Einrichtungen? War nicht von Anfang an zu vermuthen, daß das einheitliche brasilische Reich mit den spanischen Staaten in äußere Conflicte, seine monarchische Ordnung mit der republikanischen in einen inneren Kampf gerathen müsse, in dem am Orte selbst die möglichen Gefahren, die der Monarchie von dort aus drohen möchten, könnten aufgewogen werden ohne jede Sorge und Bemühung der alten Welt?

Es ist unsere Aufgabe, zum Schlusse der Geschichte dieser Trennung der beiden Welttheile auf diese Fragen die Antworten zu suchen.

Ein äußerer und innerer Zusammenstoß der beiden nationalen und constitutionellen Gegensätze in dem romanischen America hatte allerdings gleich im Anfang der erkämpften Unabhängigkeit statt und die Probe seiner Wirkungen und Folgen schien gleich dies eine Mal für alle Male gemacht werden zu sollen. Dom Pedro, von Unabhängigkeit von Uruguay.

seinem unruhigen Geiste getrieben und von einem unversagenden
'Ende 1824. Glücke getragen, hatte sich kaum in dem Besitze seines Reiches[1]
völlig gesichert gesehen, als er Anlaß suchte und fand, angreifend
und angegriffen sich mit seinen republikanischen Nachbarn zu
messen. Als die Spanier im Begriffe waren, Oberperu zu verlieren, schien er rasch entschlossen, dort im Trüben mitzufischen.
'26. April 1825. Sein Grenzcommandant Araujo y Silva zeigte[1] dem General Sucre
an, er habe nach einer Verhandlung mit dem Gouverneur von
Chiquitos diese Provinz mit Brasilien vereinigt. Auf diesen kecken
'11. Mai. Eingriff gab Sucre[1] eine derbe mit Gewalt drohende Antwort;
Buenos Aires benutzte die Gelegenheit, um Bolivar gegen den
Eroberer der Banda oriental in sein Interesse zu ziehen, und Bolivar selbst suchte Beschwerde erhebend die schiedsrichterliche Dazwischenkunft Englands nach; Dom Pedro zog daher schnell vor
der Macht des columbischen Befreiers die Hand zurück, und desavouirte seinen Commandanten, als ganz gleichzeitig die lang angekündigte Erhebung der Banda gegen ihn erfolgte. Ein gewesener
Officier des Artigas, Oberst Lavalleja, setzte von Buenos Aires
aus mit nur 32 Begleitern, unter denen der später so bekannt ge-
April. wordene Oribe, über den Fluß[1], brachte die Gauchos auf die
Beine, zog den ersten Gegner, den ihm der brasilische Gouverneur
Lecor entgegenstellte, seinen alten Gefährten Ribeira, auf seine
Seite und schränkte in kurzer Zeit die brasilische Macht auf Montevideo und Colonia ein[74], die mit Hülfe der überlegenen Flotte
unter Admiral Lobo den matten Belagerungen widerstanden.
'14. Juni. Lavalleja bestellte[1] in Florida eine provisorische Regierung, die den
Congreß von Buenos Aires um seine Hülfe anging[75]), und ver-

74) Beiträge zur Geschichte des Krieges zwischen Brasilien und Buenos Aires in den Jahren 1825—28. Von einem Augenzeugen. Berlin 1834.

75) Nuñez p. 488.

sammelte ebendaselbst die Abgeordneten der Banda, die die Verbindung des Landes mit den La Plata-Staaten aussprachen. Hierauf nahm der Congreß von Buenos Aires die Vertreter der Banda in seine Mitte auf, wovon der Minister Garcia[76] nach Rio[1] eine Anzeige machte, die der Kaiser mit einem Kriegsmanifeste[1] beantwortete. Die Regierung von Buenos Aires, von dem Congresse zum Kriege ermächtigt, stellte sofort[1] die abgeschafften Kaperbriefe her, „als das wirksamste Mittel den Kaiser zu mehr Verstand zu bringen", und warf sich mit aller Macht auf die Bildung einer Flotte, die sie unter den Admiral Brown stellte. Unter unerfahrenen Führern wie Alvear auf der argentinischen, Barbacena auf der brasilischen Seite zog sich der Landkrieg, obwohl die Orientalen öfter im Vortheil waren, in langer Unentschiedenheit hin; der argentinischen Flotte aber wandte nun die Geschicklichkeit des englischen Admirals mehr und mehr die Ueberlegenheit über die brasilische zu, auf der jetzt Lord Cochrane fehlte, der nach einer unehrenhaften Behandlung sich, auf eine eben auch nicht ehrenhafte Weise, dem brasilischen Dienste entzogen hatte, um der griechischen Sache zu dienen. Beide kriegführenden Theile ermatteten ihre Kräfte in einem dreijährigen Kampfe, ohne zu entscheidenden Erfolgen zu gelangen. Von den Provinzen des La Plata hatte nur Cordova sein Contingent gestellt; Buenos Aires erschöpfte sich ohne die Hülfe der Hinterlande; die Banda selbst erlag unter den Lasten des Kriegs; in Rio aber, wo man sich die Eroberung von Buenos Aires vorgegaukelt hatte, sah man sich in Noth die Gegner von dem eigenen Gebiete abzuhalten, da das von maaßlosen Intriguen zerrissene Heer unter verfeindeten Führern keinen wirksamen Widerstand zu leisten vermochte; zuletzt beugte[1] eine Empörung der Fremdenbataillone in Rio, auf die man gerade die

[1] 4. Nov.
[1] 10. Dec.
[1] 1. Jan. 1826.
[1] Juni 1828.

76) Nunez p. 499.

größten Hoffnungen gesetzt, die Hartnäckigkeit des Kaisers, und hob die Stärke der Opposition, die zum Frieden arbeitete. Die Bemühungen Englands, einen Frieden auf Grund der Unabhängigkeit der Banda, von beiden streitenden Staaten zu vermitteln, früher schon durch Lord Ponsonby begonnen, führten jetzt zu neuen Verhandlungen in Rio und in deren Folge zu einem Präliminar-
[1]27. Aug. vertrage[1] über die Unabhängigkeit der „orientalischen Republik des
[1]4. Oct. Uruguay", der dann[1] ratificirt und in Montevideo ausgetauscht wurde.

Die Brasilische Verfassung.

In dem Ausgange dieses kriegerischen Wettkampfes zeigten sich die äußeren Kräfte der beiden kämpfenden Staaten im Ganzen gleichgewogen: mußte Brasilien aus der früher eroberten Banda weichen, so konnte der Gegner sie doch auch für sich nicht behaupten. Dagegen trug der Republikanismus einen äußerlichen Sieg davon; der Monarch von Brasilien sah einen neuen Freistaat an den Grenzen seines Reiches gegründet. Dieß geschah aber seltsam genug in demselben Augenblicke, wo der Republikanismus eine schwere innere Niederlage erlitt, wo die bewunderte freistaatliche Ordnung in Buenos Aires, die dem Aufstand von Uruguay den Anlaß gegeben hatte, wieder gänzlich zu Grunde ging. Bei der Stockung der Kriegserfolge in der Banda hatte sich in Buenos Aires auch dießmal eine alte Erfahrung wiederholt: die Regierung mußte für das Unglück ihrer Soldaten büßen; die Föderalisten hatten sich gegen die unitarische Verfassung und ihren Urheber, mit allen dessen Feinden unter Geistlichen, Landvolk und Conservativen aller Art erho-
[1]7. Juli 1827. ben; Rivadavia hatte aus der Präsidentur[1] zurück treten müssen und war nach Europa gegangen, um später arm und vergessen in Rio zu sterben. Scheidend weissagte er seinen Landsleuten, die Anarchie werde sie verzehren; und von dem Tag seiner Abreise brach die Barbarei wieder herein und begrub sein politisches Ge-

bäude, wie wir künftig näher erfahren müssen, wieder in völligen Schutt. Was aber diesem Umschlag, dieser Niederlage, diesem Verfall der republikanischen Ordnung in Buenos Aires die schwerere Bedeutung gab, war die eigene Fügung, daß von eben dieser Zeit an die monarchische Verfassung von Brasilien zu einer Gedeihen versprechenden Entwicklung kam, die um die Zukunft aller spanischen Republiken besorgt machen durfte. In diesem Reiche, wo die Monarchie ohne alle Vergangenheit, so zu sagen ein Erzeugniß des Zufalls war, wo lauter Republiken die weite Grenze umlagen und republikanische Tendenzen alle bedeutenden Städte im Innern beherrschten, wo es bei dem Mangel eines Adels, einer mächtigen Geistlichkeit und aller großen erhaltenden Elemente schwerer als irgendwo erschien, zwischen den demokratischen und monarchischen Elementen eine Verbindung herzustellen, schien diese Aufgabe gleichwohl durch die Verfassung Dom Pedro's vollkommen gelöst werden zu sollen, die, so schnell entstanden, doch viele langberathene Constitutionen jener Zeiten an Zweckmäßigkeit übertraf[77]. Von allen andern Verfassungen abweichend, stellte sie neben die drei herkömmlichen politischen Gewalten noch eine vierte, die moderirende auf; sie alle als Delegationen der Nation, deren Souverainität auf diese Weise zur Unterlage gemacht war. Der Volksvertretung, der gesetzgebenden Gewalt, waren demgemäß fast alle die großen Rechte eingeräumt, die Bolivar in seiner Republik immer so gefürchtet hatte: jährliche Versammlung an einem bestimmten Tage, in Abgang der kaiserlichen Berufung eigenmächtiger Zusammentritt auf Berufung des Senats; Unterwerfung der Gesetzvorschläge der Executive unter das billigende Gutachten eines ständischen Ausschusses; nur verschiebendes Veto des Monarchen; Entscheidung der Stände über die Thronfolge beim Aus-

77) Abdruck bei Constancio 2, 423.

sterben der Dynastie oder bei Zweifeln in der Erbfolge. Dagegen waren der Legislatur die vielen Eingriffe in die Regierungsgewalt gewehrt, die die portugiesische Verfassung gewährt hatte; der demokratischen Ueberstürzung war vorgebaut durch Zweikammersystem, durch festgestellten Census für Wähler und Gewählte. In den Bestimmungen über die kaiserlichen Befugnisse war dann unterschieden zwischen der executiven Gewalt, die der Monarch in Gemeinsamkeit mit den verantwortlichen Ministern ausübte, und der moderirenden, die er für sich allein besaß, und kraft deren er aus einer dreifachen Wahlliste die Senatoren zu ernennen, die Legislatur außerordentlich zu berufen, sie aufzulösen, ihre Beschlüsse zu sanctioniren, die Minister zu wählen und zu entlassen, die Beamten zu suspendiren, Strafen zu mildern und zu erlassen, ermächtigt war. Es ist oben berichtet worden, daß zwar im Anfang Dom Pedro in seiner autokratischen Laune von der Ausführung dieser Verfassung, von der Berufung der ständischen Versammlungen schien abstehen, die ganze Anordnung schien vertagen oder beseitigen zu wollen; als aber die im Uebermuth heraufbeschworenen äußeren Verwicklungen ihn dennoch zu dieser Berufung nöthigten, zeigte sich die Vertretung bald mächtig genug, vielmehr den Kaiser und Reichs- und Verfassungsbegründer selber zu beseitigen (1831). Damals gab die lange Minderjährigkeit Dom Pedro's II. den Brasiliern die Wahl zwischen Republik und Monarchie noch einmal frei. Sie blieben bei ihrer monarchischen Verfassung; die sich stark genug bewies, alle Stürme der folgenden Jahrzehnte, in denen die anarchischen Elemente der Provinzen sich austobten, zu überwinden; stark genug, alle Verfassungsänderungen durch diese Zeiten in die gesetzlichen Gleise zu zwingen; stark genug, das brasilische Staatsleben frei zu erhalten von all dem wüsten Wechsel zwischen Militärdespotismus und Zuchtlosigkeit, dem die spanischen Republiken verfielen. Daher erklärt es sich, daß in den Jah-

ren, wo zwar ein Rosas in seinen Zeitungen die exotische Pflanze der Monarchie einen Scandal in America, und das „Scepter des Emperador Banana bereits zerfressen“ schalt, Brasilien doch weithin als der alleinige Vertreter des Princips der Ordnung, Moral und öffentlichen Wohlfahrt in Südamerica galt; daß die Brasilier mit immer wachsendem Stolze auf das bevorzugte Schicksal ihres Vaterlandes hinwiesen, das sie ganz auf Rechnung der segensreichen Wirksamkeit ihrer vorzüglichen Verfassung und der constitutionellen Gesinnung ihres zweiten Kaisers setzten. Demnach schiene hier das ganze geschichtliche Material zu der ganz praktischen Entscheidung der Frage über die tauglichere Verfassungsform für diese Staaten bereits vorzuliegen, und eine abgeschlossene Erfahrung schiene den Bolivianern Recht zu geben, die die Rückkehr zur Monarchie für das einzige Heil gehalten? Allein jeder aufmerksame Beobachter würde doch kaum bezweifeln wollen, daß eben der erfreuliche Gegensatz in den Verhältnissen der brasilischen Monarchie zu den Zuständen der spanischen Republiken wesentlich durch den Bestand dieser Republiken selber mit bedingt ist. Man denke sich jenen Geist unbeschränktester demokratischer Freiheit aus dem ganzen romanischen America hinweg, und man würde die einzigen Heilmittel und Heilmethoden aufgegeben sehen, die im Stande sind, die zahllosen staatsfeindlichen Elemente in diesen Völkern auszuschwären und die eingefressenen Untugenden und Schäden der Indolenz, der Bigotterie, des gedankenlosen Mechanismus gewaltsam auszubrennen. Man denke sich aus der Nähe Brasiliens den ganzen Gürtel der angrenzenden Freistaaten, man denke sich aus dem Norden den angelsächsischen Bundesstaat hinweg, man befreie das Kaiserreich von dem Stachel des Wetteifers, den Warnungen der Freiheit, den Mahnungen des Gedeihens, die in diesen bloßen Existenzen gelegen sind, und Niemand wird es für möglich halten, daß der beste Fürst und die besten Gesetze in jenen

Zonen und Räumen, unter den gegebenen Schwierigkeiten der Cultur- und Bevölkerungsverhältnisse auf die Dauer eine Bürgschaft zu geben vermöchten gegen den Rückfall in die verstärkten Fesseln der romanischen Despotie, gegen die Handreichung zwischen der Fürstengewalt und dem indischen Proletariat und einer bildungslosen Geistlichkeit. So daß auch in diesen inneren Verhältnissen, wie in jenem äußeren Zusammenstoße, ein gewisses Gleichgewicht der Kräfte und eine wohlwirkende Gegenseitigkeit zwischen dem monarchischen und den republikanischen Staaten in Südamerica zu Tage zu treten scheint. Hatte die Vorbereitung der brasilischen Unabhängigkeit auf das Gedeihen von Buenos Aires unter Rivadavia und Columbiens unter Bolivar einen begreiflichen Einfluß ausgeübt, so wirkte dieses Gedeihen wieder auf die schnelle äußere Consolidirung Brasiliens zurück; gab nachher diese Befestigung der brasilischen Zustände einen Anstoß zu einer nationalen Zusammenfassung von Buenos Aires unter Rosas, so wirkte dessen Willkürherrschaft wieder auf die Gesetzherrschaft in Brasilien förderlich über, so wie noch später die Eifersucht der La Plata-Provinzen auf die Fortschritte in Brasilien und Montevideo zu dem neuerlichen Umschwung der Dinge in der Argentina die Antriebe gab. So möchte man gerne hoffen, daß ein heilsamer Wetteifer zwischen den beiden Ordnungen in Südamerica auf die Länge der Zeit hin heilsame Folgen und Früchte für beide verbürgen müßte, wenn nur nicht im Norden eine ganz entgegengesetzte Erscheinung zu beobachten wäre: wo die Nachbarschaft von Republik bei Republik von diesen Wirkungen einer wohlthätigen Nebenbuhlerei nicht begleitet ist, wo das Beispiel der Vereinigten Staaten vielmehr auf das romanische Leben in der Nähe wie der Basilisk der Fabel einen lähmenden und verderbenden Einfluß übt.

Das war in den Anfängen der Unabhängigkeit von den Hoffnungstrunkenen in der neuen Staatenwelt weit anders erwartet worden. Noch war ihre Befreiung nicht einmal durchgeführt, als schon die nationale Eitelkeit diese Krise die bedeutendste in den Schicksalen der Welt seit Roms Untergange nannte und sich von der Bildung und Macht des romanischen America die schwindelhaftesten Vorstellungen machte. Einer der Minister Bolivar's, Mosquera, glaubte (schon 1823) die Zeit nicht ferne zu sehen, wo die neue Welt der alten ihre Aufklärung mit Wucher zurückzahlen werde; und Iturbide gab schon früher (1822) die Nähe dieser Zeit in bestimmtesten Zahlen an: „Europa gewahre, daß die Americaner, zu geordneter Gesellschaft gebildet, die Bewahrer der Kenntniß und Macht, der Industrie und des Handels werden würden, und daß es nach Verlauf von fünf Jahren im Verhältniß zu America das sein werde, was Griechenland nach Alexander's Tode, was Rom nach der Zerstörung des östlichen und westlichen Reiches im Verhältniß zu Europa war!" Hatten einst die begeisterten Patrioten im Norden, die Adams und Washington, die zugleich nüchterne Denker waren, im Entzücken über ihre Unabhängigkeit, ihren jungen Staatenbund von der Vorsehung zur Befreiung der geknechteten Theile der Welt, zur Verlegung des Herrschaftsitzes aus Europa nach America, zu der großen Rolle ausersehen gedacht, nach neuen Grundsätzen einer neuen Staatskunst in neuen Staatsformen zu einer höheren, herrlicheren Entwicklung der menschlichen Natur das nie gesehene Beispiel zu geben, so fehlte es, sieht man, auch im Süden nicht an den Enthusiasten, die auch ihre Völker an der Seite Nordamerica's an diesem großen Werke Theil zu nehmen berufen fanden. Und nicht die Einheimischen allein, selbst in England erwarteten wohl Manche, daß der Süden denselben raschen Gang der Entwicklung gehen werde wie die Vereinigten Staaten, und fremde Landkundige, wie

Anfängliche Hoffnungen.

der General Miller, waren sogar der Meinung, daß er sie nicht nur schleunigst einholen, sondern, in Folge der Abstellung der Sclaverei, selbst überholen werde. Gab es doch nicht wenige Erwägungen, die diese glänzenden Erwartungen wohl zu rechtfertigen schienen. Die politische Lage bot nun dort dieselbe einfachere Umgrenzung der Gewalt und Thätigkeit der Regierung, dieselbe Freiheit der Bewegung, dieselbe Gleichheit der Stände, dieselben Vortheile der staatlichen und privatlichen Existenz dar; die physikalischen Gründe der Größe der Vereinigten Staaten, Ausdehnung, Mannichfaltigkeit des Bodens, der Klimate und Erzeugnisse, Fruchtbarkeit und Reichthumsquellen waren hier selbst in viel größerem Maaße vorhanden; und von der Naturanlage der creolischen Bevölkerung, ihrer körperlichen Elasticität, ihrer natürlichen Gutmüthigkeit, ihrer lebhaften Auffassungsgabe, ihrer Bildungslust und Opferwilligkeit hatten alle Fremden die besten Begriffe gefaßt.

Anfängliche Befürchtungen.

Gleichwohl waren die Stimmen jener Erwartungsfrohen selbst unter den Eingebornen weit die seltneren, die der Ueberschwenglichen ganz vereinzelt. Die klare Erkenntniß der wahren wirklichen Verhältnisse, das helle Bewußtsein der geschichtlichen Lage (eine Besonderheit und Eigenthümlichkeit der ganzen Bildungsweise dieses Jahrhunderts), reichte auch bis zu den Weltkundigen in jenen entfernten Völkerschaften hin und hielt sie frei von jeder Verblendung über ihre Zukunft. Sie sahen wohl, daß hier (nicht anders als in dem Mutterlande selber) nach dem schweren Werke der Befreiung ein unendlich viel schwierigeres Werk der Befruchtung der Unabhängigkeit, der Wiederordnung der Gesellschaft beginne, das nach solcher Auflösung aller früheren Bande die Arbeit von Generationen sein werde, die Frucht nur der bittersten Erfahrung sein könne. Daß die Verpflanzung der nordamericanischen Bun-

des- und Verfassungsformen diese Arbeit nicht mit einem Zauberschlage abkürzen werde, darüber unterhielten sie keine Täuschung. Da der wahre Vorzug aller politischen Einrichtungen nur ihre Anpassung an die gegebene Volksnatur, ihr Ausbau auf bestehenden Verhältnissen ist, so begriffen sie leicht, daß die nordischen Ordnungen, naturwüchsig aus lebendiger Sitte entsprungen, den Volkscharacter nicht erzeugen könnten, der vielmehr sie erzeugte, daß sie in den Süden verpflanzt, wo Luft und Boden und Menschenart gradaus widerstrebten, gleich in der Knospe würden angefressen werden, ja mehr, daß sie wie ein Nessuskleid den Körper zerfleischen möchten, dem sie angelegt wurden. Die Männer grade, die sich so sorglich mit der Uebertragung der nordischen Ordnungen zu beschäftigen hatten, wußten die feinsten Puncte genau anzugeben, in die die weisesten Nordamericaner selber das Wesen ihrer Verfassung setzten, wußten von da die Gründe der Gegensätze zu finden, die ihr romanisches Volk von jenem germanischen unterschieden, wußten, daß sie unendliche Wege zurückzulegen hatten, bis sie nur zu dem Anfangspuncte gelangten, von dem die Nordländer ausgegangen waren. Dort im Norden hatten verfolgte Religionsbekenntnisse colonisirt, die verfolgenden hier im Süden; der religiöse Freisinn hatte den politischen dort geschaffen, die politische Sclaverei war hier in der religiösen begründet. Jenen Puritanern war ihr praktisches Christenthum eine Schule ascetischer Sitten, der Abkehr von äußerlicher Sinnen- und Schaulust, der geschäftlichen Rechtschaffenheit, der häuslichen Einfachheit und Genügsamkeit: größere Contraste hiergegen konnten in aller Welt nicht gesucht werden als unter den Romanen im Süden, da in manchen Beziehungen, wie in den lockern Begriffen von Ehe und Geschlechtsgemeinschaft hier und den schroff strengsten dort, fast die Verzerrungen der ältesten christlichen Partheigegensätze zu Tage traten. Hatte aber Washington Recht gehabt, Sittlichkeit und Re-

ligiösität, Fleiß und Mäßigkeit für die unerläßlichen Triebfedern in demokratischen Staaten zu erklären, was sollte man hier dann hoffen, wo ein Geschlecht ohne jede Zucht, voll ungereinigter Leidenschaften in einer kirchlichen Gemeinschaft lebte, die durch das Beispiel der Bettelklöster, durch die Ausschweifungen des Cölibats, durch das Unheil der Bußen und Bullen, durch den Schutz der Uebelthäter in der öffentlichen Meinung alle die Laster ungestört wuchern ließ, die dort die härtesten Gesetze verpönten, ja (wie den Ehebruch) mit dem Tode bestraften! Jene Protestanten hatten die Selbständigkeit der Individualität, die Freiheit des Urtheils und Willens aufs höchste gesteigert, für sich selber denkend, sorgend und wirkend den Trieb der Thätigkeit aufs äußerste entwickelt, wo hier im Süden durch Bigotterie und Ceremoniendienst die indianische Sorglosigkeit, die Faulheit, der Müßiggang alle Nahrung erhielt, der dort von den Gesetzen verfolgt ward; wo Regierung, Heer und Kirche wie große Almosenanstalten angesehen waren, in die Alle zudrängten, die in faulem Hochmuth die Arbeit als einen Fluch auf der Menschheit betrachteten. Dort hatte diese Emsigkeit den Gewerb- und Handelsgeist so sehr zum vorherrschenden Triebe der Bevölkerung gemacht, daß Washington ihm vor Allem in der neuen Ordnung Rechnung zu tragen empfahl; hier war von Alters her der Gewerbfleiß wie unbekannt, der Handel das Eigenthum weniger spanischer Häuser gewesen, an denen die passiven Colonien sich nie über Nothdurft betheiligt hatten. Jene Rührigkeit der Nordländer sah Washington segensreich gefördert durch die gemäßigte Zone, die sie bewohnten, die sittlich kräftigend zu Fleiß und Mäßigkeit zwang, die den Stachel der Unternehmungslust in die Seelen warf und die Menschen in Wald und Wüste trieb, sie der Cultur zu gewinnen, wo hier der Romane des Südens, wie der Franzose in Canada, der gesellschaftlichen Unterhaltung bedürftig, keine Versuchung fühlte, die Natur der Civilisation zu

unterwerfen, wo ihn das Tropenklima erschlaffte und der Minenbau die nationalen Laster der Spiel- und Trunksucht ausbreitete, die im Norden von strengster Strafe bedroht waren. Jene Grundsätze der Selbstbestimmung trugen die Angelsachsen aus dem Privatleben in das Staatsleben über und gründeten ihr weitgeführtes System der Selbstregierung, zu dem sie die Ideale schon aus der Heimath mitgebracht; während im Süden die unter der Ueberwachung der despotischen Regierung eingewanderten Spanier ihre kirchlichen und monarchischen Hänge und Einrichtungen auf die Nachkommen so lange vererbt hatten: das Prinzip der Bevormundung, den Bund zwischen „Scepter und Priesterrock", den jene so fürchteten, die Königsgewalt, die jene aus Gottes Zorn entflossen glaubten. Nannte Washington die Grundlage der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten die Freiheit, die Pfeiler ihres Bestandes nach außen die Union und die friedliche Gesinnung der Staaten unter einander, so fehlte den spanischen Republiken gemeinsam die Eine und den einzelnen die Andere. Nannte John Adams die Stütze der Freiheit nach innen vier Einrichtungen: die Gemeindeverfassung (die Schule der Selbstregierung), die Kirche (die Pflanzstätte der Sittlichkeit), die Schule (das Saatbeet der Bildung) und die Miliz, die Gewähr gegen innere und äußere Unterdrückung, so suchte man wohl das Alles nun auch im Süden einzuführen, die kleinen Keime städtischer Freiheit zu pflegen, Schulen zu gründen, zur Duldung aller Bekenntnisse sich vorzuwagen, die Bürgerwehr einzurichten, aber das Alles waren nur schwache Anfänge, mit zweifelhaftem Willen versucht an dem sprödesten Stoffe. Was den letzten Punct angeht, so hatte sich im Norden nach beendigtem Kriege das unbezahlte Befreierheer willig aufgelöst, hatte die Mahnung seines Führers gehört, die Tugenden des bürgerlichen Lebens nicht geringer als die des Krieges zu achten, es hatte auf der Schaubühne seines Ruhmes am Ende wie

beim Beginne der Darstellung „Engel und Menschen erfreut" (sagte Washington) durch seine bürgerliche Bescheidung wie durch seine Tapferkeit. Aber hier im Süden widerstrebte die Militäraristokratie, wenig geschult über ihren persönlichen Nutzen hinwegzublicken, der Ersetzung der Truppen durch Milizen; sie machte die guten Bürger bald seufzen über ihre Verhöhnung aller Gesetze und Rechte, und frühe hatte Jefferson das vorausgesagt, daß hier Alles in den militärischen Despotismus „der Bonaparte dieser Regionen" hinauslaufen werde! Hatte es selbst im Norden eine Zeit gegeben, wo ein Washington die Bewunderung der Welt sich in Bestürzung verwandeln sah, wo man aus der Freiheit in Communismus, aus dem Wechsel der Partheiherrschaften in die Monarchie zurückzufallen fürchtete, wie viel gerechtfertigter waren dann die Besorgnisse vor einem völligen politischen Schiffbruche hier, wo ein Bolivar die Atmosphäre mit Despotismus geschwängert, die Hände nur frei geworden fand, um die Reste der alten Ketten in Waffen der Willkür umzuschmieden. „Ueberlaßt die Americaner nur sich selbst, so wird sich ihre Regierung bald von selbst auflösen!" So war im Norden einst die Weissagung der Feinde gewesen, deren Erfüllung selbst Washington einmal fürchtete. So war die mit weit größerer Zuversicht wiederholte Vorhersage der Bataller und Torrente[78] auch im Süden, wo sie mit weit größerer Gläubigkeit gehört ward. Es waren die Monarchisten, die die Frucht der Unabhängigkeit unreif schalten, da sie ihnen entschlüpfte; daneben aber lag in Manchem der neuen Republikaner selber, was schlimmer war, die Sorge, ob der Stamm selbst eine Frucht zu zeitigen überhaupt nur fähig sei.

Anfängliche Wirkungen der Unabhängigkeit.

Trotz allen diesen schweren Befürchtungen aber waren die Anfänge des neuen Lebens nicht ohne die versprechendsten Erschei-

78) Indroduccion p. 102.

nungen. Sie zeigten sich vielfältig gleich in den äußeren materiellen Verhältnissen. Der Friede lockte das vor der Revolution versteckte Geld aus seinen Winkeln. Eine neue Thätigkeit, ein neuer Unternehmungsgeist erwachte. Man hörte jetzt von den Einheimischen Klagen über Materialismus, Eigennutz und Gewinnsucht, was gewiß nicht ein übles Zeichen in dem apathischen Geschlechte war, in dem durchschnittlich von zehn Creolen kaum Einer sein Brod mit eigenem Fleiße erarbeitete; die Fremden aber rühmten die Redlichkeit der Geschäftsleute; und wenn früher in den Erzählungen der englischen Militairs alles Eine Verbitterung war, so herrschte in den Berichten der Engländer, die 1823—30 Columbien in Handelsinteressen bereisten, Ein einziges Lob über Regierung und Heer, über Volk und Land. Da und dort zeigten sich rasche Früchte der verjüngten Thätigkeit und der neuen Grundsätze der Verwaltung. Die Politik der herabgesetzten Accisen, Auflagen und Zölle bewährte sich in einem großen Maaße. In dem eben erst gegründeten Bolivia wurden die Zölle auf europäische Waaren 1826 kaum von 16 auf 8% herabgesetzt und schon in Einem Jahre hob sich ihr Ertrag von den über Buenos Aires eingeführten Waaren um ein Viertheil, von der aus den Südseehäfen beginnenden Einfuhr aber um das Vierfache. Der Werth der neuen Freiheit wurde jedem, auch dem ärmsten Indianer, verständlich, seitdem die erweiterte Concurrenz die Preise der Einfuhrartikel herabdrückte, der erweiterte Markt die der Ausfuhrartikel emportrieb; in Peru fiel (nach Basil Hall) Stahl und Eisen (von 50 und 25 auf 16 und 8 Dollars) auf ein Drittheil, in Chile stieg das in Guasco erzeugte Kupfer (von 6—7 auf 12—13 Doll.) auf das Doppelte des frühern Werthes. Fremder Verkehr, Fleiß und Reichthum entwickelten Erwerbsquellen, die während der Revolution versunken oder vorher nie gepflegt worden waren. In Mexico wurden die verfallenen Bergwerke durch englische Gesellschaften in neuen Betrieb

genommen, deren wilder Speculationsgeist bald die Erfahrungen der alten einheimischen Bergleute wieder zu Ehren, ihre Hände zur Beschäftigung brachte. In Buenos Aires hatte die Wolle früher fast keinen Werth gehabt, 1835 wurden in England und Nordamerica bei 7 Millionen Pfd. von dorten eingeführt. In dem Hafen von Buenos Aires betrug die Einfuhr 1822 schon 11¼ Millionen Dollars an Werth; als sie später unter Rosas abnahm, stieg dafür die Bewegung an der Westküste America's. Was in den besten Zeiten der freieren spanischen Handelspolitik der Werth
vgl. 3, 29. des gesammten spanischen Handels mit America gewesen war[1], das war nur 15 Jahre nach der Unabhängigkeit (1840) ungefähr der Betrag der Handelsoperationen[79] blos der Südseehäfen (220 Mill. Fcs.), die früher völlig verödet lagen. Die Unnatur der alten gezwungenen Verbindungen lag um diese Zeit vollständig offen, wo beispielsweise ein Land wie Peru nach Spanien nur noch eine Ausfuhr von etwa 20,000 Fcs., nach England von 30 Mill. hatte. Valparaiso, um 1810 eine Stadt von 5000 Ew., die nur aus Lima von etwa 13 spanischen Schiffen im Jahre besucht war, hatte 1822 schon 15,000 Ew., darunter 3000 Fremde; die Zahl der einlaufenden Schiffe war jetzt 142; die Zolleinkünfte, 1809 nur 26,738 Dollars, waren 1821 auf 464,387 gestiegen. Die Banda oriental, die 1829 etwa 74,000 Ew. zählte, vermehrte in den sechs folgenden Jahren ihre Bevölkerung um 80%; ihre Einnahmen, 1829—32 etwa 700,000 Piaster, verfünffachten sich in den nächsten 13 Jahren und betrugen fast doppelt so viel, als 1779 die Einkünfte des ganzen Vicekönigreichs Buenos Aires. Der Handel der Banda hatte 1827 einen Werth von 4¾ Mill. Piaster, 1842 von 16½; 1830 liefen 213 Segelschiffe in Monte-

---

79) Bericht des belgischen Consuls Spencer bei Martens n. rec. gen. VII. Nr. 49. p. 638.

video ein, 1842 aber 824. Ist Herstellung der Verkehrseinheit und des Bildungstausches auf der Erde ein wünschenswerthes Ziel der menschlichen Bestrebung, so sind unstreitig durch die Befreiung Südamerica's sehr weitreichende Wege zu diesem Ziele geöffnet worden. Von einem viel edleren Werthe noch schien diese Befreiung anfangs durch die Emporhebung der unterdrückten Racen werden zu sollen. Die Farbigen hatten sich durch ihre kräftige Mitwirkung zur Unabhängigkeit mit den Weißen auf Eine Linie gerückt; nichts war gerechter, als daß Farbenadel und Sclaventhum abgestellt, die Nichtcreolen zu allen bürgerlichen Rechten und Stellen befähigt erklärt wurden. Die Gesetzgebung aller spanischen Republiken mußte im Wesentlichen das Beispiel und Gesetz[1] Columbien's nachahmen, das die Sclaveneinfuhr, den Sclavenverkauf außer Landes untersagte, das die Bildung eines Fonds vorschrieb zum jährlichen Freikauf einer Anzahl Sclaven, das die Sclavenkinder frei erklärte, nur daß sie den Besitzern der Eltern bis zum 18. (in Venezuela später bis zum 21.) Jahre, angeblich zur Erziehung, in der That als eine Art Entschädigung verbleiben sollten. In stolzem Selbstgefühle belobten sich die Südamericaner dieser That, die Nordamerica beschämte, die voraussichtlich (wie Francis Hall[80] schon 1824 äußerte) auf Westindien hinüberwirken und so auch andere Völker als die Spanier für ihre Verbrechen zur Buße ziehen mußte. Gleicherweise berühmte man sich der Sorge für die Indianer. Sie wurden von dem herabwürdigenden Kopfgelde, von der misbräuchlich eingeführten Haussclaverei erledigt, sie wurden der beständigen Unmündigkeit entnommen, zeugnißfähig vor Gericht, wählbar zu Aemtern erklärt; in Columbien wurde die Vertheilung der Gemeindegüter unter sie verordnet; in Peru kamen viele Güter, auf denen sie früher nur für die Spanier ge-

[1] 19. Juli 1821.

80) Columbia. Lond. 1824.

arbeitet hatten, in ihren eigenen Besitz. Humboldt's einstige Befürchtung, daß eine creolische Regierung noch schroffer als die spanische zwischen Weißen und Farbigen abgrenzen werde, traf also nicht ein; die neuen Herrscher hofften vielmehr in dem ersten Feuer des Europäerhasses: daß, wenn in 50—60 Jahren America nur freie Menschen kennen werde, die Kasten und ihre Abneigungen, die Verschiedenheit ihrer Sitten und Bedürfnisse, die verderbliche Feindseligkeit ihrer Interessen verschwinden würden; und Einheimische wie Bolivar und Fremde wie John Hawkshaw[81] dachten sich eine Mischrace zwischen Europäern und Farbigen als den neuen Typus eines künftigen Volkes, das diese Räume zu bewohnen bestimmt sei. So meinte man den finistren ältesten und neuesten Weissagungen eines Benzoni (16. Jahrh.) oder der Tories in England zu begegnen, daß sich die Farbigen dereinst zu Herren dieser Länder aufwerfen und ihnen das Schicksal Haiti's bereiten würden. Und dieser Hoffnung sollte dann der innere Aufschwung der creolischen Bevölkerung selber die stärkere Bürgschaft geben. Daher suchten alle die Bolivar, O'Higgins, Rivadavia mit Areopagen und Censoraten, mit Schulen und Lehrmethoden, mit Bibliotheken und Bildungsanstalten, mit einer großen sittlichen Action den Seelen und Geistern neue Antriebe zu geben, die Masse des Volks in einen veränderten Teig zu kneten, in dem alle Untugenden der spanischen Erziehung getilgt seien, den Stolz der Indolenz und die schädlichen Einflüsse des Priesterthums zu brechen. Columbien hatte in dieser letzteren Beziehung begonnen, die Kircheneinkünfte einzuziehen und die Staatsbesoldung der Geistlichen einzuführen, die Mannsklöster, die nicht acht Religiose zählten, aufzuheben, in allen Frauenklöstern, in allen Pfarrgemeinden Schulen einzurichten, dem Bullenscandal ein Ende zu machen, den

81) Reminiscences of South America. Lond. 1838.

Bekenntnissen Duldung zu gewähren, und Buenos Aires unter Rivadavia war den kühnen Schritt zur Gestattung des öffentlichen Gottesdienstes der Fremden weitergegangen, den Venezuela 1834 nachthat. In allen Staaten hatte dieß gleichmäßig die Folge, daß man den gesellschaftlichen und politischen Einfluß der Geistlichen, die ihre kühnsten Häupter verloren hatten, in bedeutender Abnahme sah. All dieß zeigte den Fremden die schönsten Aussichten in dem besten Lichte. Selbst die allgemeinen politischen Zustände in dem Ganzen der befreiten Colonialstaaten, wenn sie zwar einen sehr ungleichen, sehr wechselvollen und unruhvollen Anblick darboten, ließen in jedem einzelnen doch wenigstens einzelne Elemente des Gedeihens erkennen, die sich unter einander gleichsam ergänzten und den guten Erwartungen einen Spielraum offen hielten. Mexico war nach einem schrecklichen Bürgerkriege zuletzt zu seiner Unabhängigkeit auf einem friedlichen, unblutigen Wege gekommen. In Buenos Aires blühte nach den verzweifeltsten Zerrüttungen ganz unerwartet das geordnetste Leben auf. Columbien nahm bis 1830 nach außen eine sehr geachtete Stellung ein. Als es sich auflöste, setzten sich die drei Theile in einer so anständigen wie verständigen Weise auseinander, und unter ihnen gab nun Venezuela einige Jahre das Beispiel einer musterhaften Ruhe; nach deren Ablauf dann Chile sich zu dem Musterstaate des spanischen America emporschwang. Dazu hatte hier die ganze Vorgeschichte vorgearbeitet; hierhin hatten sich in dem kriegerischen Zeitalter die Tapfersten des spanischen Adels zu den Kämpfen mit den Ritterlichsten der Indianer zugedrängt; hier hatte in der hierarchischen Zeit das kirchliche Leben mehr als anderswo eine innere Energie erhalten; hier war endlich die bürgerliche Bevölkerung in dem schmalen Küstenlande thätiger und gebildeter geartet und weniger als überall sonst von der Berührung mit den Indianern inficirt, von deren Hinterlanden sie ein hoher Gebirgszug glücklich abtrennt. Auf

dieser Vergangenheit baute sich dann hier die größere Ruhe und Ordnung auf, ohne Despotie und Dynastie, unter der günstigen Einwirkung einer gemäßigten Verfassung, die der regierenden Gewalt die Mittel gibt, sich im Nothfall mit der Kraft einer Dictatur geachtet zu machen. Dieß Eine Beispiel aber konnte bewirken, daß selbst in den Muthlosesten der vielgeprüften Republikaner bis heute nicht alle Hoffnung auf die Zukunft dieser Ländergebiete ausgestorben ist.

Reaction der früheren Zustände.

Sinn und Zweck der großen Bewegung Südamerica's konnte kein anderer sein, als in einem einzigen Gegensatze gegen das abgeworfene spanische System alle Fesseln aller bildenden Thätigkeit zu sprengen, dem gesunden Menschenverstande, der die Nordamericanischen Zustände gestaltet, und seinen natürlichen Trägern, den gebildeten Klassen des Gewerb- und Handelsstandes, in denen sich zum Erstaunen fremder Beobachter, wie Ward, Staatsinteressen und Gefühle rasch und weit verbreiteten, den großen Einfluß auf Verwaltung und Gesetzgebung zuzuweisen; wie Paez sagte[82]: die „bürgerliche Allmacht" als eine neue und einzige Gewalt in diesen jungen Staaten zu befestigen. Wie aber wäre es denkbar gewesen, daß der Uebergang zu solch einer völlig veränderten Ordnung in diesen Landen einer 300jährigen eintönigen Gewohnheit hätte gemacht werden können, ohne die stärksten und dauerndsten Oscillationen zwischen den neuen Grundsätzen und Ideen, die man bekannte, und den alten Misbräuchen, in die man festgebannt war, zwischen Republik und Tyrannis, zwischen Gesetzen und Waffen, zwischen Revolutionen und Reactionen, zwischen Freiheit und Sclavensinn, Selbständigkeit und Unmündigkeit, alter Unwissenheit und neuer Charlatanerie, Bildung und Naturstand, Humanität und Barba-

82) Montenegro p. 528.

rei? Ueberall und augenblicklich begann gegen die neuen rationellen Elemente in allen den berührten Puncten die Macht des Traditionellen mit unbezwinglicher Gewalt zu reagiren. Die materielle Wohlfahrt, bei der Fortdauer so vieler eingewurzelter Uebelstände in ihrem ersten Aufschwunge unmöglich zu erhalten, ward in halber Entwicklung durch neue Stagnationen gehemmt. Da und dort blieben die alten Regierungsmonopole, es blieben die Zollgrenzen von Staat und Staat, ja (in Centralamerica) von Provinz zu Provinz bestehen; der Druck der Douane ward von einem Rosas in aller Weise erneuert; die Käuflichkeit der Zollbeamten, die Schamlosigkeit des Schleichhandels, die Gleichgültigkeit der hinterländischen Wähler und Gesetzgeber gegen die Interessen des Handels, der Mangel an Verbindung in den innern Landen, Alles zusammen bildete einen Knoten von Widerständen, dessen Lösung nur von langer Zeit erwartet werden konnte. Bot in Mexico der Mangel an schiffbaren Flüssen und sichern Häfen unüberwindliche natürliche Hindernisse für die Bildung eines großen Handelsstaates dar, so blieben doch auch die wunderbaren Wege des Amazonen- und Silberstromes und ihrer Nebenflüsse, die zusammen 140,000 Q. M. überzweigen, todt und ungebraucht wie früher; und die Ländergebiete des Isthmus, die bei der Möglichkeit der Verbindung beider Weltmeere die größte Zukunft hätten, lagen am tiefsten in der Vergangenheit fest. Der Bergbau erhielt keine Aussicht mehr zur Wiederkehr der Zeiten, wo Minenbesitzer in Oruro alle ihre Geräthschaften bis auf die Tröge von Silber besaßen; Peru und Mexico blieben über ihre Minen gelagert ohne Geldmittel und Credit; überall die Klage, daß es für jeden Zweig der Gewerbsthätigkeit an Sinn und Fleiß und Kenntniß, an Capitalien, an Händen, an Sicherheit fehle. Auf dem Lande dieselbe Rohheit der Ackerbauwerkzeuge, wie sie die Eroberer mitgebracht, dieselbe Gleichgültigkeit gegen jede Lebensverschönerung und Er-

weiterung der Bedürfnisse wie zuvor; in den Städten dieselbe Trägheit, derselbe Sinnentaumel, dieselben herrschenden Leidenschaften der Trunkenheit, die man in Mexico als die Quelle von ⅘ aller Verbrechen anschlug, und des Spiels, in dem stellenweise mehr Geld umgesetzt ward, als im Handel. In den arbeitenden Klassen derselbe Mangel an Sparsamkeit und Wirthlichkeit wie sonst. Den Erzeugern der Landesproducte mußten fast überall aus den Hauptstädten zu ungeheuren Zinsen Vorschüsse zur Einheimsung ihrer Erndten gemacht werden, die bei der dünnen Bevölkerung ohnehin wie alle Arbeit ungemein theuer zu stehen kamen, oft aus Mangel an Schnittern und Sammlern ganz verloren gingen. Dabei die Abwesenheit aller Sicherheit unter der Soldatenwillkür, der nur die Räuber zu trotzen wagten; unter der schlechten Rechtspflege, gegen die es bei der fehlenden Verbindung zwischen Stadt und Land, bei dem Mangel an Untergerichten, bei der Unwissenheit und Käuflichkeit der Beamten keine Mittel gab. Die neuen Einrichtungen, auf den saftlosen Stamm des Gesetzchaos der fueros und der alten Proceßordnung gepfropft, blieben gänzlich unfruchtbar; drei Viertheile aller Prozesse wurden nach reiner Willkür entschieden, da die alten Gesetze nur fortbestehen sollten, so weit sie „dem System" nicht entgegen seien, was jedem Alcalden genügte, dem Staatssysteme sein eigenes unterzuschieben. Geschworene einzuführen hatte man bei dem Mangel an Rechtssinn und Kenntniß im Volke nicht gewagt, außer in Columbien für Preßsachen und gewissermaßen in den ersten Instanzen der Handelsgerichte. Auf die Indianer im Innern übte die Geistlichkeit ihre frühere Bedrückung fort. Ihre Bigotterie hatte in der Revolutionszeit geschlummert, wo die fremdländische Aufklärung und Duldung die Laienwelt ergriff und selbst einzelne Priester mit hinriß; bald erwachte sie wieder. Die Republikaner versuchten Anfangs das Patronat in Anspruch zu nehmen, wie es der spanische

König besessen, und der Congreß von Columbien hoffte 1824 ein Concordat auf dieser Grundlage zu verhandeln; aber eben dieser Moment, wo der päbstliche Stuhl, ohne sich in die politischen Dinge zu mischen, sich der religiösen Bedürfnisse America's wieder annahm, den Erzbischoff von Philippi mit Vollmachten für ganz Südamerica nach Chile schickte und die erledigten Bischoffsitze nach und nach zu besetzen begann, war der Wendepunct, wo Rom die abgewandten Geister durch Ueberzeugung oder Politik allmälig wieder zurückführte und in den hier und da abgeschlossenen Concordaten wieder alle ausschließlichen Rechte für die katholische Religion erwarb, die die Kirche von je „nach göttlichem Rechte und den kanonischen Bestimmungen“ in Anspruch nimmt. Iturbide's Haltung in Merico und Bolivar's Rückkehr zu der geistlichen Macht bezeichneten uns diesen Umschlag. Von da an lenkte besonders in den alten Reichen der religiöse Bildungsstand wieder in die alten Wege der Gleisnerei und Heuchelei ein; die Umwandlung der Klöster in Schulen stockte selbst in Columbien; in Peru erhielten sich Massen von Klöstern mit enormen Einkünften; in Merico stieg der ungeheure Grundbesitz des Klerus, den Abad y Queipo 1807 auf 47½ Mill. geschätzt, 1831 nach Mora[83] auf 75 und 1844 nach Otero[84] auf 90 Millionen. Der Fanatismus gegen die Fremden kehrte wieder und stemmte sich in zäher Hartnäckigkeit gegen die Einwanderung; man wandte die Gefährdung der „Nationalität“ vor, die doch die Anschwellung der Farbigen in Peru und Merico mehr zerstört hat, als die bunteste europäische Gesellschaft vermöchte. Der herabziehende Einfluß der farbigen Racen ist durch diese Widersetzlichkeit gegen alle Europäisirung wie früher ohne Widerstand geblieben. In Beziehung auf diese Men-

83) Mejico y sus revoluciones. Paris 1836.
84) Ensayo sobre el verdadero estado de la rep. Mejicana. 1842.

schenklasse hat die Revolution nur auf Einzelne befreiende Wirkungen üben können. Die Indianer sind, wo sie nicht unter beständigem creolischem Zwang und Aufsicht waren, dieselbe „schweinische Masse" geblieben wie immer, deren Elend und Verworfenheit den Fremden die schönste Freude an der wunderbaren Pracht und Größe jener Lande vergällt. Die Gewalt der Natur war mächtiger als die neuen Gesetze, die Vorurtheil und Abneigung zwischen Indianern und Weißen nicht zu tilgen vermochten: vielmehr ist durch die Gleichstellung und häufigere Berührung mit den Indianern der Widerwille der Creolen, durch das Eindrängen dieser in die Indianerdörfer, das ihnen früher versagt war, der Haß der Indianer eher gestiegen. So sind auch die Neger überall ein diebischer, sinnlicher, viehischer Haufe geblieben, die Freien desto verfeimtere Schelme, je besser erzogen, die Sclaven geneigter ihren Erwerb gedankenlos zu verprassen, als sich loszukaufen. Die Physiognomie der gesammten Zustände schien nach dem Allem auf den ersten Anblick eher verschlimmert als verbessert; man schien von jedem der beiden streitenden Systeme fast nur die Nachtheile, nicht die Vortheile übrig behalten zu haben. Ueberschlug man aber diese ganze Lage, besann man sich, daß man im Widerspruche mit aller anderen Erfahrung, statt nach erlangter Freiheit voranzuschreiten, durch die grausamen Kriege von 15 Jahren nicht eine Wiedergeburt, sondern nur die Wiederkunft all der alten Schäden errungen hatte, vermehrt mit den fortdauernden Uebeln der Revolution selber, mit dem Sinken von Land- und Bergbau, mit dem Verfall der Finanzen, mit der verminderten Sicherheit in Verträgen, Eigenthum und Rechten, mit der Despotie der Militärhäupter, mit dem Unheil der Föderation in Mexico und Buenos Aires, die Aleman[85] eine Zerstörungsmaschine nannte, deren Macht den Terrorismus

85) Disertaciones sobre la hist. de la rep. Mexicana.

darstelle, multiplicirt mit einer Zahl gleich der der verbündeten Staaten, — was Wunder dann, daß die Creolen, schnell gesättigt an diesem Wechsel von Elend und Greuel, ihr Ojalà por los dias felices del rey! seufzten, und auf die Zeit der Vicekönige als auf ein goldenes Zeitalter zurückblickten, wo man doch noch, wie die Alten sagten, „ein Herz zu fühlen und eine Hand zu geben hatte!“ Was Wunder, daß auch den fernen Europäern die spanische Herrschaft als ein verscherztes Glück erschien! daß Spanier vollends wie Torrente[86] als die Folge der gewaltsamen Lage die Herrschaft der Farbigen oder die Wiederunterwerfung unter das Mutterland prophezeiten.

Von diesen Voraussagungen der Feinde, von jenen Wünschen der Lobredner der alten Zeit ist indessen bis heute nichts eingetroffen. Kamen die Dinge nicht so schön wie die Schwärmer sich dachten, so kamen sie auch nicht so schlimm wie die Verzweifelten meinten oder die Uebelwollenden hofften. Die spanische Herrschaft ist nicht wiedergekehrt und wird auch nicht wiederkehren; sie würde, selbst wenn sie wiederkehrte, Dank der Revolution, nicht mehr die alte spanische Herrschaft sein. Die etwa noch heute nach den Vicekönigen sich zurücksehnen, müßten sie nur haben, um schnell inne zu werden, welche Veränderungen in der ganzen Denk- und Lebensweise trotz aller Uebermacht der Tradition im Stillen gleichwohl vorgegangen sind, wie sich eine Sitte, ein Gesetz, eine Zeit der andern untergeschoben hat. Auch die prophezeite Herrschaft der Farbigen ist in dem wörtlichen Sinne einer Unterwerfung der Weißen nicht erfolgt. In dem Sinne einer Ueberherrschung und Hemmung der ganzen Culturverhältnisse, besonders in den ältern Reichen, wo sie ansässig gemacht die große Ueberzahl der Bevölkerung bilden, ist sie eine nur zu traurige und alte Thatsache

86) Introd. p. 98.

und Wahrheit, nicht ein Vermächtniß der Revolution, sondern der Eroberung und Colonisation. Sie hemmt mit unzerbrechlichen Fesseln das Gedeihen jeder geistigen wie staatlichen Entwicklung; denn die geistträge und vagabundische Masse der Farbigen ist in den Händen bald des Klerus bald der Soldatenhäupter ein zu bereites Material und Mittel, jeden unerwünschten Fortschritt zu Bildung und Gesetzherrschaft zu vereiteln. So haben sich die Dinge in Mexico dahin gestaltet, daß sich die geistliche und militärische Macht im Kampfe gleichwiegender Einflüsse zum Verderben des Landes durch Jahrzehnte gegenseitig schaukeln und halten: droht das Volk den Reichthum der Kirche anzutasten, so ist es ihre Politik, das Heer zu begünstigen; will das Volk das Heer auflösen, so unterstützt dieses die Kirche, die „durch Gewissen und Bestechung die misgenannten Volksvertreter beherrscht[87].“ Aus diesem Verhalten der Dinge drängen sich drei Bedenken über die Zukunft dieser Länder auf, die die großen Probleme betreffen, deren Lösung die kommende Geschichte hier zu bringen hat. Gibt es noch eine Aussicht, die anfänglichen Zwecke der Revolution, gesunde ökonomische Verhältnisse, friedliche Bildung, Herrschaft der Gesetze, europäische Gesittung in diesen Völkern zur Geltung zu bringen trotz dem Unsegen der farbigen Bevölkerung, die mit einem fortschreitenden Staatswesen nicht Schritt scheint halten zu können? trotz dem ausschließenden Geiste der römischen Kirche, die mit solch einem Staatswesen Schritt halten nicht will? trotz dem unglücklichen Wechsel der Anarchie mit der Allmacht der Soldatendespoten, die wie im Alterthume die sicilischen Tyrannen auf eine barbarische Urbevölkerung gestützt sich einer launischen Gewalt und Willkür überlassen?

---

87) Lerdo, Consideraciones sobre la condicion social y pol. de la rep. Mejicana en 1847.

In dem letzteren dieser Verhältnisse, in dem man in Europa gewöhnlich allein alles Unheils Quelle sieht, würde wohl das geringste Hinderniß gelegen sein. Die Wirren der föderalistischen Eigenmacht, die Wechsel usurpatorischer Regierungen, jene so oft ganz unblutigen „Revolutiönchen", die in rohen Formen gemeinhin nichts als einen Ministerwechsel bedeuten, malt sich einmal der Europäer, an andere Lebensformen gewöhnt, ganz anders schreckhaft aus, als sie von jenen republikanischen Wildlingen in der Nähe empfunden werden, die von dem Hof-, Polizei- und Bevormundungswesen der alten Welt mit noch stärkerm Abscheu denken, als wir von ihren Zügellosigkeiten. Dann aber wird man sich fragen müssen: ist dieser Naturstaat mit seinem Schwanken zwischen Zaumlosigkeit und Zwang nicht der normale Zustand in der Zeit des Uebergangs aus einer so alten Despotie, die alle Regierungskenntniß, Kunst und Uebung ausgetilgt hatte, in eine so neue Freiheit? War etwas Anderes als die äußerste Freiheit im Stande, die geringen bildsamen Kräfte dieser Völker, worauf doch Alles ankam, zu erwecken, ihre Vorurtheile zu erschüttern, die ersten Keime individueller Selbständigkeit in sie zu legen? Gab es auf der anderen Seite in diesen Geschlechtern ohne Moral und ohne Recht ein anderes als das leidige Mittel, vorerst mit den Bajonetten zu regieren? Das dann freilich die Gewalt immer wechselnd an immer neue Häupter des Heeres brachte, in dem die Ansprüche allgemein, die Anmaßungen häufig, die überlegenen Talente spärlich waren; an die Abenteurer, die so wilden Staatszuständen ohnehin natürlich entwachsen, die die Revolution dann obenauf geworfen hatte, und deren vergnügliche Regierungslust vielleicht das einzige Zwangs- oder Besserungsmittel gegen die Feigheit und Indolenz der oberen bürgerlichen Klassen ist, die sich den Lasten und der Verantwortung des Regiments am liebsten entziehen? Es hat in den wüthendsten Stürmen dieser gegensätzlichen Umwälzungen,

Die Regierungszerrüttungen.

wenn Einmal das Bedürfniß nach einheitlicherer Gewalt zur Herrschaft der Militärchefs führte, und wieder wenn die Ueberspannung dieser Gewalt, wenn der kühne Griff der Häuptlinge nach Kronen und Thronen den Umschlag in die verschärfte Demokratie zur Folge hatte, nicht an den gefaßten Beobachtern gefehlt, die alle diese Greuel der Zerrüttung und des Bürgerkriegs mehr zu bedauern als zu bestaunen fanden, da nie eine politische Freiheit ohne sie erlangt worden ist, da sie ein nothwendiger Theil des Prozesses sind, durch welche eingefressene Misbräuche allein können gründlich vertilgt werden. In diesem Chaos wilder Elemente hätte vorerst kein Washington, kein Solon, kein Pittacus vermocht, eine feste Gestalt und Gewalt des Gesetzes zu begründen; kein dauerndes System hätte eine sichere Aussicht gehabt; keine Regierung konnte auf Anderes als auf Versuch, auf den Versuch nicht einer besten, sondern einer möglichen Ordnung gestellt sein; hier galt es, die Irrungen des Regiments nicht mit zuviel Schwersinn wie die Fehltritte aller Jugend als natürlich dahin zu nehmen, sich in blinder Entschlossenheit zusammenzufassen, und, wie der wackere Paez empfahl, sich opferfreudig und vertrauensvoll in den ungewissen Schlund der Zukunft wie „Cassius" (so sagte der gelehrte Llanero) hinabzustürzen! In Nordamerica ist an und in den kolossalsten Verhältnissen zu gewahren, wie selbst in friedlichen und geordneten Staatszuständen jede Demokratie an dem Uebel leidet, daß das leicht misleitbare Volk nicht durch Hören und Denken, sondern nur durch Fühlen und Erfahren lernt; wäre es zu verwundern, daß dieß in so neuer Schule wie in Südamerica noch viel auffallender erlebt werden muß? Aber eben dieß Uebel trägt auch wie kein anderes sicher die Heilung in sich selber, wie lange sie ausstehen mag: wäre es zu verwundern, wenn sie hier länger ausstehen muß als irgendwo sonst oder jemals zuvor? Ist aber zu fürchten, daß dieser Verwirrung oder dieser Herrschaft des Säbels hier gar kein Ende abzu-

sehen sei? Wer die Ungeduld des Individuums mit etwas geschichtlicher Geduld zu vertauschen weiß, wird sich hüten hierüber allzurasch abzuurtheilen. Große und keineswegs unvorauszusehende weltgeschichtliche Umschläge können der aufgegebenen Lage dieser Lande eine unversehene bessere Wendung geben. Es soll sich fügen, wozu Anlaß und Anschein nicht so fern liegt, daß die romanischen Völker überhaupt einen inneren Aufschwung nehmen, daß das Mutterland jener Republiken sich emporraffe und sich in neu berechtigtem Nationalstolze fühle, daß Frankreich's Kräfte wieder mehr in die Ferne wirken, daß die Italiener ihre großen Gaben zum Weltverkehre wieder befähigt werden anzuwenden, so müßte dieß nothwendig die stärksten Einflüsse üben auf eine größere politische Zusammenfassung auch jener Republiken. Es sei solch eine Fügung begleitet von einer wenn auch noch so vorübergehenden Verlegenheit der Vereinigten Staaten im Norden, durch Ueberfluß an schädlichen Bevölkerungselementen, durch Sclaventhum oder Uebermaas an Materialismus, und dieser Rückschritt würde nothwendig ein mächtiger Sporn für Südamerica zu neuem Fortschreiten sein. Solch eine Wendung aber würde plötzlich die Hinderungen wegräumen, die die Regierungszerrüttungen bisher den bildenden Elementen, der Industrie, dem Handel, der Einwanderung, der Europäisirung entgegen geworfen haben.

Ein Hinderniß von ganz anderer Zähigkeit liegt in dem äußeren und inneren Einfluß des Klerus. Die römische Kirche war zu derselben Zeit, als sie im Norden Europa's von der Reformation geschlagen und verdrängt wurde, nach America mit ihrer alten Kraft eines Welteroberers, auf den ein Theil des altrömischen Geistes vererbt war, eingedrungen; sie hatte ein neues Mittelalter in einer neuen Welt geschaffen, als es ausging in der alten, und sie hatte in der Geistesstumpfheit der Eingebornen dazu eine Die Kirche.

Unterlage gefunden, wie sie ihr in Europa nicht geworden war. Was ihre Macht hier durch drei Jahrhunderte so völlig unangefochten zu erhalten hinzu half, war dieß, daß sie sich bei dem Mangel an jedem ketzerischen Gegensatze hier frei halten konnte von aller fanatischen Ueberspannung, die vielleicht eine gesunde Gegenwirkung in dem gebildeten Laienstande hervorgerufen hätte; der in sich selbst nicht moralische Kraft genug besaß, sich gegen einen Religionsdienst zu setzen, welcher von dem geistigen und sittlichen Gehalte völlig entblößt war, ohne den das Christenthum ein schlimmeres Heidenthum wird als das von dem es erlösen sollte. Hätte sich im 18. Jahrh. die französische Colonisation in Nordamerica festgesetzt, so ist schwer zu sagen, auf welche Dauer sich die römische Hierarchie in ihrer fast Alleinherrschaft in der neuen Welt behauptet hätte. In dem siebenjährigen Kriege aber, in dem der Protestantismus im Bunde mit dem aufkeimenden Demokratismus in einen letzten Religions-, in einen ersten Revolutionskampf mit Vorurtheil, mit Hierarchie und Despotie für die Sache der menschlichen Freiheit verwickelt ward, wurde diesen Geschicken begegnet und der teutonische Volksstamm begann seine Entwicklung von dem mexicanischen bis zum Polarmeer. Die Folge der Abwehr der französischen Colonisation war die Unabhängigkeit Nordamerica's, deren Ueberwirkung auf Frankreich dann das verrottete Staatswesen Europa's in seinen romanischen Zufluchtstätten zu verjüngen begann von dem Lande aus, wo der verwesende Katholicismus wenigstens Einen Keim des freieren Geisteslebens getrieben hatte, wo die protestantische Gährung die Säure des Skepticismus erzeugt, der den abgestandenen Aberglauben mit der Würze des Unglaubens schmackhaft zu machen versuchte. Diese französische Geistesbewegung wandte den Strom der Meinungen selbst in den romanischen Landen gegen den Romanismus. Ihre letzte Fortwirkung war die Revolution in Südamerica und ihr

Rückschlag nach Südeuropa gewesen, die selbst den unfreiesten aller Christen, die die Kirche am meisten mit der Furcht vor jedem Wahrheitsbekenntnisse geschlagen hatte, anfingen die Zungen zu lösen. Die Reaction, die dann die Bewegungen der Romanen in Südeuropa niederwarf, sollte durch dieselben katholischen Mächte, die im siebenjährigen Kriege verbunden waren, England in America zu bekämpfen, durch Oesterreich, Frankreich und Spanien, auch nach Südamerica getragen werden; aber dießmal war England mit seinen einstigen Colonien verbunden, diesem Einfluß entgegen zu stehen. Das coalirte Europa konnte die politischen Formen Nordamerica's von sich abhalten, nicht aber den Geist der Freiheit und des Individualismus, der sie geschaffen hatte; in Südamerica umgekehrt konnte sich dieser freie Geist in der Bevölkerung noch wenig wirksam erweisen, aber jene Formen sind dort eingeführt worden, die ihm doch die Thüren geklåfft halten. Bei diesem ersten Versuch freilich stemmte sich die Geistlichkeit mit aller Macht entgegen, um die Pforte wieder gänzlich abzuschließen. Wir haben angedeutet, wie sie gleich in den Anfängen der Unabhängigkeit ihre Verbindung mit dem römischen Centrum wieder herstellte; zu Hause ergriff sie das Mittel, sich in die Gesetzgebung über Cultus, Naturalisation und Bürgerrecht einzumischen, um dem Hauptfeinde, der europäischen Einwanderung, und der Ketzerei und Aufklärung in ihrem Gefolge, den Weg zu verlegen. Im Bündnisse mit dem Fremdenhasse der Laien vermochte sie es ohne Mühe, dieses Mittel nur zu erfolgreich zu machen. Verhielt sich doch selbst in Buenos Aires, wo der öffentliche Gottesdienst zwar den Protestanten frei gegeben war, die Verfassung von 1826 karg in Ertheilung des Bürgerrechts an Fremde, verschwenderisch in seiner Entziehung; lag doch selbst in Montevideo der Geist des Fortschritts in dieser Beziehung mehr in der Natur der Dinge als in den Gesetzen. Die Verfassung in Chile, das Werk der Brüder Egaña, die voller reli-

giöser Vorurtheile waren, versagte den Fremden öffentlichen Gottesdienst, erschwerte ihnen die Erlangung des Bürgerrechts und schloß sie von vielen Aemtern aus. Die Verfassung von Peru (wie die von Ecuador) verbot jeden nicht katholischen Cultus und hielt in ihren Bestimmungen über Naturalisation an dem Geiste der indischen Gesetze, und diese sinnlosen Ordnungen sind in verhüllteren Formen auch in der bolivianischen Verfassung von 1851 versteckt. Auch der mexicanische Bund behielt (1824) diesen schädlichsten Theil des spanischen Monopolsystems bei und versagte den Nichtkatholiken Naturalisation und Cultus; dieß System ist in Peru die Quelle des Landeselends geworden, hat den Verlust von Californien und Texas bereitet und droht die ganze Föderation von Mexico zu zerstören. So hat die Geistlichkeit einen wesentlichsten Theil der Schuld daran, daß, während im Norden America's Alles, die Einheit des großen Staates, die Nähe bei Europa, das Klima, die Freiheit ohnehin und an sich zur Einwanderung einlädt, welche dort alle Nationen zu Gemeinheiten ihres Stammes versammelt, hier im Süden im Gegentheil, wo die einsame Abgelegenheit, die Vereinzelung, die Natur der Eingebornen und so viele andere abstoßende Verhältnisse ein Aufgebot aller künstlichen Anlockungsmittel zur Einwanderung herausforderten, wo nur die Wahl ist zwischen einem unduldsamen, katholischen, d. h. öden und armen, und einem toleranten, d. h. reichen und bevölkerten America, daß hier durch die Kirchengesetze die Einwanderung vielmehr künstlich gehemmt, die Bevölkerung auf den geringen Anwachs durch die Geburt beschränkt, die europäische Bildung und Gesittung wie hinausgeschlossen bleibt. Gleichwohl scheint auch in dieser Macht der Kirche ein unübersteiglicher Damm gegen einen Umschlag der Dinge zum Besseren nicht gezogen zu sein. Denn mit allen jenen Mitteln konnte dem Drange der germanischen Weltausbreitung so wenig Stillstand geboten werden, daß schon selbst die stolzesten Creolen,

wie Magariños Cervantes, besorgen, es möchte die Menge der fremden Niederlassungen die schwache Zahl der Spanier über kurz oder lang verschlingen. Es konnte eben so wenig die Einströmung des nordischen Geistes auf den Wegen der Literatur, des Handelsverkehrs, durch Reisende und Ansiedler abgehalten werden, und eine Kette neuer Wirkungen hat sich geschlungen, die bei dem heutigen Zusammenhange des Menschengeschlechtes nicht ohne die eingreifendsten, wenn auch noch so verzögerten Folgen bleiben kann. Würde die Ausbreitung germanischer Grundsätze und Religionsbegriffe rascher und flüchtiger erfolgen, man wäre besorgter um ihre verfrühten Einflüsse, als bei der leisen und langsamen Operation, gegen die es keinen Widerstand gibt. Die Aufklärung wird hier immer der Stärke entbehren, die Fesseln der römischen Autorität und Hierarchie mit eigener Anstrengung fallen zu machen, aber sie wird den creolischen Volksstamm vorbereiten, von dem Falle Vortheil zu ziehen, der sie bei der ganzen Constellation der Zeiten ohnehin bedroht, in denen der ausschließende Katholicismus seiner selber überdrüßig und der Veraltung und Abgenutztheit des römischen Kirchenbaues sich bewußt zu werden scheint.

Der Widerstand des Klerus gegen alles Fremdenthum hatte in und nach der Zeit der Revolution nur zu große Unterstützung gefunden in dem herrschenden Gegensatze gegen alles Europäische. Für das Geschlecht jener Kriegszeit war die Unabhängigkeit der Hauptzweck aller Bestrebung, das Hauptmittel dazu die Verbindung mit den farbigen Eingeborenen und die Unterhaltung des allgemeinen Hasses gegen Europa. Man schwärmte in den Zeiten, wo der bloße Name Europa und Einwanderung die schmerzlichen Erinnerungen an die Colonisation weckte, für die Verbrüderung mit Schwarzen und Rothhäuten, die nie in die politische Gesellschaft gezählt hatten; und noch dauert heute bei Vielen diese krankhafte Schwäche Die Racen.

der Europäerfurcht und des Fremdenhasses, der fortgesetzt die Ursache des Ruins der Staaten von spanischem Typus sein wird. Denn es ist unmöglich, ein Staats- und Gesellschaftsideal, wie es damals Viele thaten, in Haiti zu suchen, unmöglich eine neue Nationalität von der Verschmelzung der Racen und der Bildsamkeit der Farbigen zu erwarten. Denn jene Verschmelzung widerstrebt der Natur, die dieser Bildsamkeit unüberwindliche und enge Schranken gesetzt hat. In der Tropenwelt erreicht das vegetabile und thierische Leben die üppigste Entfaltung, aber der Mensch erscheint dort auf den untersten Stufen. Der ächte Indianer, wie im dunkeln Bewußtsein von seiner Nähe bei dem Thier- und Pflanzenleben, legt nie den finstern ungeselligen Hang ab, der ihn ewig in die Wälder, was er „sein Land" nennt, zurückzieht. Er ist in dem Innern, seinen natürlichen Instincten allein überlassen, von dem Jagdleben nie nur zum Hirtenleben emporgestiegen; und selbst wo er ansässig unter den Europäern am fortgeschrittesten ist, hat er nie den Sinn und die Fähigkeit bewiesen, das Werk der Bodencultur in jenen wunderbaren Regionen in eigene Hand zu nehmen, wo die unbenutzten Producte der Pflanzenwelt zur Erde fallend und modernd ein ungeheures Lager des kostbarsten Fruchtbodens aufgeschwellt haben, das viele Millionen ernähren könnte, wo jetzt nur zerstreute Horden von Müßiggängern schweifen. Wenn diese Geschlechter einer höheren Bildsamkeit irgend fähig wären, dann allerdings wäre in jedem Momente zu fürchten, es müsse durch sie das Schicksal über die Creolen unfehlbar hereinbrechen, das sie selbst den Spaniern bereitet haben. Aber nichts von solch einer Bildsamkeit hat sich bis heute erwiesen. Es sind Züge von schönem religiösem Gemüthe, oder von milder Schonung der menschlichen Schwäche, oder von idealem Vertrauen auf die Kraft des menschlichen Geistes, wohl auch von barocker Eigenthümlichkeit singulärer Menschenbetrachtung, wenn ein las Casas die Indianer sittlich

und geistig so begabt nannte wie irgend eine andere Nation, wenn ein Humboldt von dem Zustande der Mexicaner zu Cortes' Zeit auf ihre Entwicklungsfähigkeit nicht wollte geschlossen haben, wenn Hawkshaw das Gehirn aller Völker verstärkbar glaubte wie die Muskeln ihrer Arme, wenn Orbigny die Indianer im Besonderen unter die zur Aufklärung befähigtsten Stämme zählte und den Beweis dafür von dem Gange der Civilisation unzweifelhaft erwartete. Die Sinnenschärfe, die Schlauheit, die Beobachtungsgabe dieser Völker und die Ausbildung einzelner Fähigkeiten in Einzelnen hat selbst viele der kundigsten Beurtheiler lange und oft geirrt, die die düstre Schweigsamkeit der Indianer für absichtliche Rückhaltung und Verstellung hielten, und überzeugt waren, daß sich ihr Ehrgeiz (jetzt nichts als selbstgefällige Eitelkeit und Putzsucht) dereinst auch in weiteren Wirkungskreisen versuchen werde. Gleichwohl haben selbst diese nächsten Kenner nicht leugnen mögen, daß ihr Leben nur ein rein sinnliches und mechanisches sei, daß ihre Rückhaltung gemeinhin nichts als Folge ihrer Unwissenheit ist, daß ihr Geist einen weiteren Ideenkreis nicht zu umspannen vermag, daß sie jeder Abstraction, vernünftigen Erwägung und Schlußfolge unfähig sind, daß sich ihre Sprache, über die sie keine Rechenschaft geben können, daß sich ihr Sprachschatz nur auf sinnliche Dinge und Wahrnehmungen beschränkt, daß sie heute wie vor 300 Jahren in der trägen Bedürfnißlosigkeit beharren, die schon die ersten Eroberer zweifeln ließ, ob sie sich nicht bekleideten, um nicht spinnen zu müssen, oder ob sie nicht spännen, um sich nicht bekleiden zu müssen. Wer je in den Berichten eines Garcilasso las, wie die Indianerväter damals ihre mit Sclavinnen gezeugten Kinder mästeten und fraßen, oder wer mit neueren vorurtheilslosen Reisenden erlebt und gesehen hätte, wie sie sie heute gleichgültig verkaufen, oder wie die Mütter Eine Brust ihrem Kinde und die andere zugleich einem Affen oder Hunde reichen, der wird an-

dere Begriffe über den Menschenwerth dieser Racen haben, als der menschenfreundliche Idealist in der Ferne, der von dem Geruche des Negers und dem Schmutze des Indianers kein Ungemach hat. Der Glaube, daß Indianer und Neger die Bildsamkeit der Europäer je besessen haben oder ihre Bildung je besitzen werden, ist ein Wahn wie der Versuch mit Windhunden zu jagen oder an dem Brombeerstrauche Feigen zu ziehen. Man kann auf verwandte Bäume edlere Reißer pfropfen, man kann durch Nahrung und Gewöhnung einzelne Thiere weit über ihre Natur hinauftreiben, man kann auch einzelne Fähigkeiten und Einsichten auf begabtere Farbige impfen, es ist aber wider jede Vernunft und Erfahrung, zu hoffen, daß diese Stämme in Masse durch irgend welche Zucht zu der Energie der Empfindung und Intelligenz des Europäers je könnten gehoben werden. Nichts begünstigt eine solche Annahme in der Natur, die ihren Reiz und Reichthum auf die Fülle und Mannichfaltigkeit abgestufter Schöpfungen und Bildungen gestellt hat, und nichts in der Geschichte, die in Jahrhunderten nicht zu entwickeln vermag, wozu sich in Jahrhunderten kein Keim gezeigt. Wer nach den politischen Erfahrungen in Haiti, nach den gesellschaftlichen in Liberia, nach den wirthschaftlichen in Jamaica, nach den pädagogischen in den gemischten Schulen der menschenfreundlichen Neuengländer (wo die Kinder der Farbigen in einem gewissen Alter auf der erreichten Bildungsstufe festgebannt stehen), fortwährend die gleiche Befähigung aller Menschenracen behauptet, an dem ist jede Erfahrung verloren. Die große Frage, ob Indianer und Neger mit den Abkömmlingen der Europäer in Eine Gesellschaft verschmolzen werden können oder nicht, wird von der Zukunft nicht anders beantwortet werden, als sie bereits beantwortet ist; und dieß darum, weil sich dieser Verschmelzung ein hartes Naturgesetz widersetzt, das der Milde menschlicher Gefühle unerbittlich trotzt, nicht weil ihr nur zufällige Sitten und Vorurtheile

widerstrebten; denn eben dieß, was menschliche Willkür und Selbstsucht in dieser Abtrennung ist, zu überwinden, haben kirchliche und weltliche Gesetze unter den Romanen alles mögliche und mehr als räthlich war gethan.

Dieß ist jetzt selbst unter einzelnen wenigstens, und unter den einsichtigsten Romanen in America, die weniger in der Anarchie, mehr in der Kirche, am meisten in der Urbevölkerung die Schranke aller rationellen Fortbildung ihres Vaterlandes gelegen sehen, so anerkannt, daß sie eine Abhülfe gegen dieß größeste Uebel nur in dem Gegengewicht massenhafter europäischer Einwanderung entdecken, und zwar nicht von Katholiken lateinischer Race, sondern von Protestanten germanischen Stammes, die sich mit den Farbigen nie so weit wie die Spanier vertrugen und vermischten, die zugleich die Heilmittel mit sich brächten gegen alles römische Vorurtheil und alle romanische Indolenz. Wenn irgend etwas für die Zukunft des spanischen America eine Hoffnung offen hält, so ist es die täuschungslose klare Einsicht in die Schäden der dortigen Zustände, zu welcher bevorzugtere Männer, wie die Lerdo in Mexico und Alberdi in der Argentina, gelangt sind, und die völlige Rücksichtslosigkeit, mit der sie die erkannte Wahrheit bekennen, und bekennen dürfen. Weder jene Selbsterkenntniß, noch jene Offenheit, noch diese Freiheit ist bis heute in dem monarchischen Mutterlande erlebt worden, sie ist überhaupt nicht leicht in romanischen Ländern zu finden: sie ist eine erste und schätzbarste Frucht der republikanischen Ordnung in America. Jener Alberdi hat in Staatsschriften[88], die auf Regierungsverfügung gedruckt worden sind, Dinge auseinandersetzen und empfehlen dürfen und in seinem Die Europäisirung.

88) Organisacion pol. y econ. de la confederacion Argentina. Besançon 1856.

Vaterlande zum großen Theile durchführen helfen, die den innersten Kern der Uebel, zugleich aber auch die liebsten Vorurtheile unter seinen Landsleuten berühren, und, auf die spanischen Zustände angepaßt, in dieser Weise von Niemand in Spanien gesagt werden dürften. Im großen Gegensatz zu den Rosas und Francia, die ihren Staat auf die Gauchos und die indianisirte Bevölkerung der Uferstaaten der Argentina, und all ihr Ansehen auf ihren schroffen Americanismus und Europäerhaß gründeten, hat er den Creolen gepredigt, daß ihre Handreichung gegen die Eingeborenen ein verderblicher Bund mit der Barbarei sei, ein Bund, der ihre Hinterlande, dem Raume nach wenige Meilen von den Küstenorten entfernt, der Zeit nach 300 Jahre von deren Bildung abtrenne, ein Bund, der Land und Volk in dem Elend festbanne, dem sich zu entreißen heute die Aufgabe sei, wie zur Zeit der Revolution die Abwerfung des spanischen Jochs. Nicht für die Eingeborenen, sondern für die americanischen Europäer nach Race und Bildung, für die natürliche Bestherrschaft in diesen Räumen, nimmt er die Zukunft America's in Anspruch. Er zeigte seinen Landesgenossen, daß die Republiken America's nichts sind, als das Ergebniß und lebendige Zeugniß von der Einwirkung Europa's auf America, daß die Unabhängigkeit America's nichts weiter ist, als Europa in America niedergelassen, daß ihre Revolution nichts anderes ist, als die Trennung einer europäischen Macht und Bildung in zwei Hälften, daß ihre Sprache und Wissenschaft, ihre Gesetze, ihre Verfassung, ihre Religion, ihre Heiligen, Alles, was nicht barbarisch an ihnen ist, europäisch ist; daß all ihre heutigen Bedürfnisse, Wohlstand, Handel, Industrie, Einwanderung nur durch Europa befriedigt werden können; daß es diese Bedürfnisse allein sind, die Gesetzgebung, Verwaltung und Verfassung der Zukunft bestimmen sollten. Südamerica, wie es ist, ist eine Wüste; seine Politik muß die Politik der Wüste sein. Es muß um

Bevölkerung betteln gehen; es muß seine Gebiete öffnen mit den freisinnigsten Gesetzen und Verträgen; es muß die Einwanderung mit einem großen Systeme, mit verschwendeten Domicilrechten und Freiheiten aller Art hervorrufen; es muß die Furcht vor der Schädigung der Nationalität, die Empfindlichkeit gegen die Fremden bei Seite legen; die Verfassung Californiens muß das große Vorbild südamericanischer Verfassung werden, die der Einwanderung jede erdenkliche Erleichterung gewährt, ein System, das in drei Jahren mehr gewirkt hat als das spanische in drei Jahrhunderten, das aus jener früheren Verbrechercolonie wie aus der Wildniß von Texas in unglaublicher Schnelligkeit reiche, bevölkerte Lande voll rühriger Thätigkeit geschaffen hat. Soll das Gleiche im Süden erreicht werden, so muß die alte Colonialverwaltung bis auf ihren letzten Rest fallen, Handel und Gewerbe von jedem Hemmniß befreit, jede industrielle Unternehmung mit jeder Gunst unterstützt, die Einwanderung des Geldes wie der Menschen ermuthigt werden. Die inneren Lande müssen durch Straßen und Eisenbahnen den Küsten genähert, vor Allem durch Oeffnung der Flußschiffahrt allen Nationen zugänglich gemacht, es muß diese Schiffahrt durch Verträge gesichert werden, welche selbst den fremden Kriegsschiffen die Fahrt bis in die innersten Flußhäfen gestatten, damit die Fremden ihre vertragsmäßigen Rechte, die unter so roher Bevölkerung durch keine Papiere verbürgt sind, im Nothfall durch ihre Kanonen können geltend machen. Denn all diese Zwecke wahrhaft zu fördern, dienen eben diese internationalen Verträge und weise Verwaltungsmaximen mehr als Constitutionen und staatsrechtliche Theorien, mehr als Unterrichtsgesetze, geistliche Anstalten, Universitäten und Schulen, die in America meist Werkstätten der Charlatanerie und des Pedantismus gewesen. Diesen Landen sind Küstenstädte und Seehäfen die besten Universitäten, Handels- und Industrieschulen dringlicher als gelehrte Gymnasien, Fabriken

nöthiger als Klöster, Pflug, Hammer und Hobel nützlicher als das Alphabet, Ingenieure, Geologen, Naturkundige, Handwerker mehr werth als Advocaten und Theologen, mehr als Legenden und Predigten die praktischen Wissenschaften, die die wilde Natur besiegen lehren und praktische Sitten einpflanzen, vor Allem den Fleiß, das erste Erziehungsmittel, dessen diese Lande bedürfen, das allein die Jugend an Ordnung, Thätigkeit und verbessertes Leben gewöhnen kann. Den Fleiß, der die Angelsachsen zu religiöser Sittlichkeit geführt, während all ihre Frömmigkeit die Spanier nicht zu Fleiß und nicht zu Freiheit geführt hat! In diese Lehranstalten also, wie sie dort nöthig seien, bedürfe es zu Lehrmeistern nicht der Professoren und Mönche, die nur Heuchler und Sclaven erzogen, sondern vor Allem arbeitsamer Menschen, bedürfe es europäischer Ansiedler; aber nicht der Spanier, in denen die Empleomanie, die Bettelei vom Staate ohnehin allen Trieb der Auswanderung erstickt hat, sondern der Einwanderung germanischer Race. Mit der oberflächlichen ersten Revolution, die nur dem Namen nach die Gesetze geändert, habe der spanische Einfluß geendet; mit einer zweiten, welche Menschen und Dinge von Grund aus umschaffen müsse, habe der angelsächsische Einfluß begonnen. Auf die kriegerische Thätigkeit der Regierungen sei eine gesellschaftliche, die Volks- und Racenaction, auf die Interessen der Unabhängigkeit seien die des materiellen und moralischen Gedeihens, auf die patriotischen Zwecke die der wirthschaftlichen Bedürfnisse und Erforderniße gefolgt; die dazu nöthige Freiheit, Thätigkeit und Rührigkeit sei aber nicht möglich dort zu acclimatisiren ohne die Mitwirkung jener Race, die mit Dampfwagen und Schiffen, mit Handel und Freiheit identificirt sei. Die auch identificirt ist mit einer Art rein gehaltener Bildung, kraft der sie sich zu einer Gesellschafts- und Bodentheilung mit den Indianern nie verstehen würde. Auch dieß sieht Alberdi ganz so an, der die ersehnte Zukunft der vom Dampf

befahrenen Ströme und Steppen im Geiste voraussehend, den Indianern des Chaco zuruft: sagt Lebewohl der Herrschaft eurer Vorfahren, unglücklicher Rest der Urmenschen! Dort am La Plata gäbe es der ungeheuren Räume genug, um die Indianer ins Innere zu drängen, wie es im Norden geschah. Was aber in Peru und Mexico, wo sie zu diesem Verfahren zu zahlreich sind, bei einem Zusammenstoße mit massenhafter angelsächsischer Colonisation geschehen sollte, was bei einer Besitznahme Mexico's z. B. durch die Vereinigten Staaten geschehen würde, das wäre unstreitig eine der merkwürdigsten, und wahrscheinlich eine der peinvollsten geschichtlichen Erfahrungen, die gemacht werden könnten. Ein indianisches Sclaventhum zu dem der Schwarzen wäre ein Preis, um den die angelsächsische Umbildung dieser Ländergebiete sehr theuer gekauft wäre.

Gesetzt aber, auch ohne so traurige Conflicte würde der glückliche Umschwung aller Dinge in dem spanischen America durch die gewünschte angelsächsische Einwanderung, und ganz nach Wunsche, erreicht, liegt nicht in diesem Wunsche selbst ein Aufgeben der lateinischen Race, ein Verzweifeln an einem selbständigen creolischen Staate romanischer Bevölkerung? Daß Angehörige der teutonischen Völker an jedem Gedeihen jener Republiken verzagen, daß Deutsche und Engländer alle Fortschritte und Verbesserungen in ihnen wie auch in den spanisch gebliebenen Colonieen, in Cuba, fortwährend nur durch die Energie der Fremden ihres Geschlechtes bewirkt rühmen, daß sie nur von einer Vermischung der Südländer mit einem kräftigeren nordischen Stamm eine Rettung jener entarteten Geschlechter oder nur von einer Fremdherrschaft ein Ende des altspanischen Unwesens erwarten, all das ist nicht zu verwundern. Es ist auch kein Wunder, wenn die Angelsachsen in Nordamerika eine gewaltsame Anreizung oder eine Entschuldigung der Eroberungs-

Die Teutonisirung?

begierde erblicken in dem Elend, der Verarmung und Verschuldung Merico's, das sie schon langher als die sichere Beute von ein paar tausend kriegsrüstigen Männern ansehen; sie bekennen sich damit nur zu der Ansicht, die selbst entfernte theilnahmlose Beobachter, die ein Vergennes schon vor langen Zeiten hegte: daß jene Lande einmal die Beute germanischen Geistes oder germanischer Gewalt werden würden, daß die Angelsachsen, wie sie die Indianer im Norden verdrängten, so auch die Romanen mit der Zeit in ganz America verdrängen würden. Wohl aber ist das merkwürdig, daß Viele der spanischen Creolen selber sich zu den ähnlichen Ansichten bekennen. Es findet sich wohl auch ein Magariños Cervantes[89], der sich, von den ehrgeizigen Eroberungsgelüsten der Nordamerikaner geärgert, zu der Hoffnung auf eine Herstellung der Familienbande zwischen America und Iberien hinreißen läßt, der den Kampf mit den Angelsachsen in Südamerica rüstig aufnehmen will und ihnen dort ihre Niederlage prophezeit: „wo in voller Reinheit der Stolz, die Tapferkeit, Unabhängigkeit und Ritterlichkeit des ungebeugten, spanischen Charakters bestehen, wo daher das aus Materialismus, Gewaltthat, Herrschsucht und Feigheit zusammengesetzte nordamericanische Volk nie triumphiren könne, wo der nordische Koloß auf dem Boden der Gewalt besiegt werden würde, wie er an Adel und Gerechtigkeit von den Südamericanern bereits besiegt worden sei!" Diese Ansicht aber scheint so vereinzelt und selten geblieben zu sein, wie sie seltsam ist. Die spanischen Creolen, und zwar die gründlichsten Denker unter ihnen, erscheinen vielmehr überall, wenn nicht von der Ueberzeugung erfaßt, so doch von der Furcht beschlichen[90], daß die spanische Race, ununterstützt von dem Mutter-

89) Mag. Cervantes p. 108.

90) Vgl. Wappäus, deutsche Auswanderung und Colonisation, 1te Forts. Leipzig 1848. p. 50.

lande, zu klein an sich, zu gespalten durch die entgegengesetzten Interessen von Geistlichen, Soldaten, Gewerbsleuten und Beamten, zum gänzlichen Verschwinden vor der germanischen Einwanderung oder Eroberung bestimmt sei, daß dasselbe Schicksal, durch das Mexico bereits sich aufzulösen begonnen, im Laufe der Zeiten, in gemessenen Pausen das ganze America erreichen werde.

Für diesen Fall nun schienen denn jene großen Befürchtungen eines Gentz vor den neuen Republiken in America allerdings höchst eitel gewesen zu sein: der auch (1827) im österreichischen Beobachter über Canning laut triumphirte: man habe sich das „Erschaffen neuer Welten" in America doch als eine gar zu leichte und kurzweilige Sache gedacht, wo die republikanischen Versuche bis dahin nichts bewirkt hätten als Handelsverluste von mehr als 100 Millionen für die alte Welt und vermehrte Zerrüttungen für die neue. In der That aber lag Gentz' und seiner Gesinnungsgenossen eigentliche und größte Furcht doch gerade in jenem Falle, und mit Recht, begründet. Von dem Augenblick an, wo mit der Befreiung der spanischen Colonieen zugleich die Trennung America's von Europa erfolgt war, wo ein Erdgebiet, von dem man bisher fast nur im physikalisch-geographischen Sinne gesprochen, eine neue politische Welt für sich bildete, befürchteten jene Männer, die die Angst hellblickend machte, daß Nordamerica von dieser Wendung den ganzen Vortheil allein ziehen, daß es die republikanische Ordnung dieser neuen Staaten zu seiner moralischen Verstärkung, daß es ihre innere Zerrüttung zu seiner äußern Vergrößerung benutzen, daß sich die Achse dieser ganzen neuen Welt nur um die Staatenbildung in Nordamerika drehen werde, das mit einer entfernteren Zukunft bedrohe, wo Europa den Bewegungen America's als Trabant werde nachfolgen müssen. Eine innere Spaltung vom tiefsten Risse begleitete die äußere Abtrennung der beiden Erdtheile. Ein voll-

Die Besorgnisse des Conservatismus.

kommener Gegensatz der Regierungsprinzipien, die in Europa verpönte Demokratie war, fern und sicher vor dem Schusse der absoluten Mächte, von Pol zu Pol in dem größesten Welttheile die Basis des politischen Systemes geworden. Zehn große und kleine neue Republiken hatten sich in die Wagschale der Welt mit einer Wucht geworfen, die das Gewicht der europäischen Monarchieen nothwendig leichter machen mußte. „Da steht, schrieben die freisinnigen Blätter Frankreichs[91], die neue Welt der alten gradeaus entgegengesetzt in den Grundprincipien der gesellschaftlichen Ordnung! Das Recht, das man diesseits des atlantischen Meeres den Fürsten zuschreibt, ist jenseits im Besitze der Völker! Obgleich die Erklärungen America's (in Panama) nur Spanien zu bedrohen scheinen, werden ihre Folgen nicht ganz Europa treffen? Sind die Völker nicht überall dieselben und werden die alten den Besitz der neuern nicht theilen wollen?" Als jene Versammlung in Panama im Werden war, schien sich dem europäischen Fürstenbunde eine Allianz der Völker entgegenzuwerfen, die fester in der That, als durch jenen chimärischen Congreß, durch die Anreihung der gleichgearteten neuen Staaten an Nordamerica erschien, am gefährlichsten, aber durch den Beifall, den zwei Drittheile der gebildeten Welt jener großen Veränderung zollten, welche der hinsiechenden Sache der Freiheit in der ganzen Gemeinde der Menschheit eine neue Ermunterung gab, und die Geister des Fortschritts mit neuem Muthe erfrischte, daß ihre neuerlich so oft und so schimpflich vereitelten Anstrengungen seit dem dort gewonnenen Rückhalte vor den steten Gefahren der völligen Niederlage künftig gesicherter ständen. Kein Wunder daher, daß der Conservatismus fortwährend von der Angst ergriffen blieb, es werde das Prinzip der Freiheit von America aus fort und fort eine verderbliche Ueberwirkung auf das europäische

91) Débats 27 Oct. 1826.

System ausüben, wie sie soeben im Süden erlebt worden war. Schon triumphirten die Vertrauensvolleren unter den Freunden beschränkter Monarchie[92] über die stille Macht der Civilisation, die in das halbe europäische Festland die constitutionellen Vorposten hinein geschoben, die Politik des göttlichen Rechts in ganz Westeuropa alterirt, in America aber zerstört habe. Die Aengstlichen unter den Constitutionellen mahnten sorglich, die thöricht versäumte Errichtung constitutioneller Monarchien in America nachzuholen, die in Europa bestehenden Verfassungen aber aufs aufrichtigste zu pflegen, denn die legitimen Theorien eigensinnig noch fürder erhalten zu wollen, hieße Stroh in's Feuer tragen. Die Absolutisten aber, die Blätter der Royalisten, in der Furcht vor der schrecklichen Krise eines neuen Umsturzes, riefen ungeduldig die ohnmächtig still sitzenden Mächte der heil. Allianz zu neuen Rüstungen, zu neuen Anstrengungen die Fürsten, die noch nicht gehörig überzeugt schienen, daß die Revolution, weil sie über dem Meere ihre Zuflucht gefunden, nicht im geringsten gefahrloser sei als auf dem Boden Europa's selber. Die Quotidienne sah die Umwälzung vor der Thüre, als der Congreß von Panama tagte, und fragte: welcher europäische Congreß dem americanischen antworten, wer die gemeinsamen Interessen der Monarchien gegen den vereinigten Ehrgeiz der Republiken vertheidigen werde? Chateaubriand sprach die schreckhafte Voraussagung in absprechender Sicherheit aus: wenn die ganze neue Welt erst republikanisch sei, würden die Monarchien der alten untergehen. Und Gentz[93] „gerann das Blut in den Adern, wenn er in die Zukunft blickte und dachte, daß das höchste Ideal des Staates in den Augen aller unserer Aufgeklärten die Republik der nordamericanischen Heiden werde!"

---

92) Courier 30 Dec. 1826.

93) Briefwechsel zwischen Fr. Gentz und Ad. Müller. 1857. p. 276.

Veränderte Stellung der Vereinigten Staaten Nordamerica's.

Die wiederholten Ueberwirkungen der demokratischen Seuche aus America nach Europa im vorigen und diesem Jahrhundert hatten diesen geschichtserfahrenen Männern zu denken gegeben. Es war klar, daß die großen geschichtlichen Verhältnisse, die einst das Alterthum in den Zeiten der griechischen Colonisation und dem Verlaufe ihrer Wirkungen erlebt hatte, sich jetzt auf einer unendlich viel größeren Schaubühne wiederholten. Die griechische Welt hatte im Laufe des 8. Jahrhunderts v. Chr. das patriarchalische Königthum an seinen letzten Stätten einer ritterlichen Aristokratie erliegen sehen. Von diesem selben Augenblicke an begann die Auswanderung und die Anpflanzung aller Küsten der östlichen und westlichen Meere durch die Ehrgeizigen einer emporgekommenen, begüterten, höher strebenden Volksschichte, die dem Drucke der heimischen Aristokratie ausweichend sich in ihren neuen Wohnsitzen die ähnliche herrschende Stellung gründeten, die sie in der Heimat mit Unmuth empfunden hatten, ohne sie abschütteln zu können. Wohlhabenheit zu Hause hatte ihnen ihre ersten Ansprüche eingeflößt; ihre Auswanderung, ihre kühnen Seefahrten, ihre tapfern Kämpfe mit den Bewohnern der besetzten Küsten kräftigten und erfrischten ihr Leben; ihr rasch aufblühender Handel hob ihren Wohlstand, ihre Macht und ihre Bildung; die ungeheure Ausbreitung, die sie dem hellenischen Namen und Bildungswesen brachten, gab ihnen ein hochgesteigertes Selbstgefühl; die Mischung der heimischen Stämme unter den Colonisten, ihr Wegsehen über örtliche Beschränktheiten und Sitten, ihr praktisches Geschick in allen Lebensgeschäften, ihre raschere Staatsentwicklung, ihre gereinigte Staatsordnung, das geschriebene Recht, mit dem sie die drückenden aristokratischen Gewohnheitsrechte der Heimat ersetzten, die Verwischung der Standesunterschiede, die Gleichstellung der Vermögensrechte mit den Geburtsrechten, der Timokratie mit der Aristokratie, all das erfüllte sie mit einem Gefühle der Ueberlegenheit über das Mutterland, mit all dem Stolze des Vor- und

Voranschreitens, der auch die angelsächsischen Pflanzer von dem Tag ihrer Auswanderung an beseelte. Diese Veränderung in der Denk- und Handlungsweise der Menschen und in den Ordnungen der neuen Staaten wirkte nothwendig auf das alte Land zurück. Die gesteigerten See- und Handelsverbindungen erzogen auch das rückgebliebene Bürgerthum zu größeren Verkehrserweiterungen, Besitzen und Ansprüchen; und in dem Jahrhundert nach der begonnenen Auswanderung findet man diese Volksklasse überall im Bunde mit demagogischen Aristokratenhäuptern, die sich in demokratischen Revolutionen zu Volkskönigen aufwerfen, um die Pflege des Volkswohles zur Richtschnur zu nehmen, oder in der Stellung schlichter Gesetzgeber, mit Verschmähung der Tyrannis, jene Selbstregierung des Volkes zu gründen streben, die dann noch ein Jahrhundert weiter von Athen aus ein weithin herrschendes System in Griechenland ward. Diese selben Verhältnisse spielten jetzt auf der Geschichtsbühne zwischen America und Europa wieder. Bei der Entdeckung der neuen Welt war in der alten die Sage von einem Jungbrunnen lange und weit verbreitet gewesen, der sich dort fände: es war die Freiheit, die von da aus der ganzen Welt Verjüngung bringen sollte. Von allen privaten Einflüssen der entfesselten und entfesselnden Volkskraft und Thätigkeit abgesehen, lagen nun die beiden großen Beispiele der Ueberwirkung Nordamerica's auf Frankreich, und jetzt Südamerica's auf Südeuropa vor, die dort von dem coalirten Europa in so langen Anstrengungen mit so spätem Erfolge, hier in kleinen Anstrengungen mit so raschem Erfolge bekämpft worden war. Es gibt Nordamericaner, die sich den Argwohn nicht ausreden lassen, daß damals die Staatsmänner des heil. Bundes in ihrem Eifer, die Reaction bis an den Heerd der Revolution über das Meer zu tragen, England für seine Mitwirkung in Südamerica die Wiederunterwerfung des Nordens angeboten hätten; und sie sahen es als eine Fügung der Vorsehung an,

daß gerade in diesem Augenblick die ministerielle Revolution in London statt hatte, die England nach 25 Jahren Krieges gegen die Revolution jetzt auf die Seite desselben Prinzipes stellte, das es so lange bekämpfte. Denn von dem Augenblicke an, wo England auf den Fersen Nordamerica's die Unabhängigkeit der spanischen Republiken anerkannte, begründete sich eine ganz neue Epoche für Nordamerica, das bisher wie ein kaum Geduldeter, wie ein Geächteter in der Welt stand, jetzt aber wie ein mächtiger thätiger Staat einen gewaltigen Riesenschritt in der Geschichte voranging. Nach der erlangten Unabhängigkeit hatte Washington, sehr weise für jene Zeit der großen französischen und europäischen Umwälzungen, die Tendenz angegeben, daß sich die Vereinigten Staaten frei von den Netzen europäischer Politik, fern von jedem dauernden Bündnisse mit irgend einem Volke halten, die politischen Beziehungen möglichst vermeiden, die Handelsbeziehungen möglichst erweitern sollten: so würden sie, fest auf eigenem Boden stehend, der Weisheit und Mäßigung beflissen, bald eine der glücklichsten und mächtigsten Nationen der Welt bilden. Im Momente aber nach der Anerkennung der südamericanischen Unabhängigkeit ward dieser Meinung offen widersprochen[94]: America könne nicht ein anderes politisches System als alle übrige Welt befolgen wollen; unnöthigen Verwicklungen werde es schon durch seine Lage entgehen, die räthlichen Einmischungen müsse es nach der Natur der einzelnen Fälle entscheidend ergreifen; die Verbindung mit dem allgemeinen Systeme der Christenheit ganz aufzulösen, sei unausführbar, und würde, selbst wenn möglich, unpolitisch sein!

---

94) America, or a general survey of the pol. situation of the several powers of the western continent etc. by a citizen of the united states. Philad. 1827. Wir empfehlen dieß Werk neben einem unbedeutenderen Seitenstücke von diesseits des Meeres: M. G. L..... l'Amérique et l'Europe en 1826, ou le congrès de Panama. Brux. 1826, zur Vergleichung, weil wir einen großen Werth auf den Nachweis legen, daß unsere obige, Vielen gewiß sehr misliebige Betrachtungsweise keine willkürliche Klügelei aus Partheimeinungen ist.

Wie wäre es auch denkbar, daß man eine Macht, wie die, in der man sich jetzt in jenem Staatenbunde fühlte, ungebraucht sollte liegen lassen? Durch die Gründung des Bündels gleichartig constituirter Republiken in Südamerica gleichsam ergänzt an Größe und Stärke, durch die Identität der Interessen und Regierungsformen die Seele dieser neuen politischen Welt, Schutz und Bürgschaft ihres Bestandes geworden, trat Nordamerica jetzt an die Spitze einer der drei großen politischen Hauptabtheilungen, in die die Welt von nun an zerfiel; und ein ganz neues System des politischen Gleichgewichtes war, wie Canning fühlte, allerdings damit gegeben. Seit den großen geschichtlichen Thatsachen, die die neuere Zeit einleiteten, der Reformation und der Entdeckung America's, hatte sich die Weltlage, die Ausdehnung, das Machtverhältniß der Staaten in Folge und in Fortwirkung jener Expansion europäischen Geistes und Einflusses durchaus und mehrfach verändert. Die Reformation hatte die römische Theokratie, die geistliche Beherrschung der Welt im Mittelalter, erschüttert und ihr die nördliche Hälfte Europa's entrissen. Den katholischen Mächten im Süden aber war wie zur Entschädigung an äußerer Macht zugefallen, was ihre Religion an innerer verloren. Frankreich erstarkte durch seine Centralisation, Oesterreich gewann seine Ausdehnung auf dem Festlande Europa's, Spanien und Portugal ihre Größe in beiden Indien. Dieß änderte sich dann wieder seit dem Wechsel des Colonialbesitzes und dem Anwuchs der englischen Seemacht; seit England Nordamerica, und nach dessen Verlust Ostindien erwarb, Rußland aber seine Macht über Sibirien ausbreitete, waren diese unkatholischen Staaten des Nordens zu einer weltbeherrschenden Stellung gelangt, während die Triebfedern der katholischen Mächte erlahmten. Die Revolution in Frankreich schien dem Romanismus die ganze frühere Macht noch einmal zurückgewinnen zu sollen, aber Napoleon scheiterte an eben jenen nordischen Mächten. Rußland ward durch diese Katastrophe, die Spanien

und Portugal aus dem Range erster Mächte strich und Frankreich in seiner relativen Bedeutung geschwächt hinterließ, die leitende Macht des Welttheils und fing an, durch Einfluß und Ausdehnung England in Asien wie in Europa zu bedrohen; seinem absolutistischen Prinzip war durch seinen Bund mit Oesterreich und Beider Druck auf Preußen und das constitutionelle Frankreich ein unerträgliches Uebergewicht gegeben, das bei einer ungestörten Fortdauer jede Bewegung erstickt hätte. Diese äußeren und inneren Verhältnisse änderten sich nun von neuem auf Einen Schlag, als die Vereinigten Staaten, an die Spitze von ganz America gestellt, sich als eine gleich mächtige Gruppe neben die beiden anderen Nordmächte hinlagerten. Ein neues Gleichgewicht der äußeren Macht war damit begründet und zugleich ein Gleichgewicht der drei Hauptformen politischer Einrichtungen, die die Welt niemals zuvor auf einer ähnlichen Stufe der Ausdehnung, Ausbildung und Wirksamkeit gesehen. Das Alterthum und Mittelalter kannten keine Republik wie die Vereinigten Staaten, von so durch und durch demokratischem Charakter, zugleich bei solcher Ausdehnung des Gebietes; keine gemischte Verfassung von so durchgebildeter Structur und so weitreichendem Einflusse wie die englische; keine so riesige und zugleich von so viel Intelligenz geleitete Despotie wie Rußland. Nie konnte die praktische Wirksamkeit dieser drei großen Systeme so im Großen erfahren und geprüft werden wie jetzt, nie gab die Strebsamkeit und Machtentfaltung in jedem den Scharfblickenden so viel zu denken und zu fürchten. England dachte sich ein Canning, im Geiste des alten Spruchs: daß Gott der Mitte die Obmacht verlieh, am stärksten in seiner Mittelstellung, die es berufe, die Verirrungen beider Extreme vermeidend, ihre Schwankungen zu beobachten, zu mildern und zu regeln; auf den beiden äußeren Enden gefiel man sich in dem Kaiserpalaste Rußlands eben so wie in der Bauernhütte America's in der Vorstellung, daß eine so gekünstelte Mitte zwischen den einfachen natür-

lichen Prinzipien unmöglich zu halten wäre. In dem übrigen Welttheile blickten die Freisinnigen mit Scheu auf Rußland, als eine Macht, die das kleingetheilte Europa durch die Wucht ihrer äußeren Größe, wie durch ihre inneren Verbindungen mit den Beherrschern der festländischen Staaten, mit demselben Schicksal bedrohen möchte wie Persien einst Griechenland; die Diener eben dieser verbündeten Mächte aber sahen in weiterschauender Besorgniß nach dem Westen und erkannten eine zwar entferntere, aber wirklichere Gefahr — wie sie das griechische Volk einst betraf — in jener aufstrebenden Republik Nordamerica's, die ihre Lage zwischen zwei Weltmeeren und Welttheilen, die Beschaffenheit ihres Gebietes und seiner Cultur, die Größe und Einfachheit und dadurch die Anziehungs- und Eroberungskraft ihrer Verfassung zur Stätte der machtvollsten Staatsverbindung schien ausersehen zu haben, die je gesehen ward; wo heute, wie einst die sieben Hügel der Tiber alle Wildlinge Italiens versammelten und zu dem energischen Staatswesen gestalteten, das die alte Welt überwand, um die sieben Staaten Neuenglands ein potenzirtes Rom sich vorzubereiten schien, das einst zum Herrn über jene ganzen Continente und zur gebietenden Macht der Erde bestimmt sei.

Die Stellung Englands.

Noch zwar fehlte dieser Republik, bei aller Unermeßlichkeit ihrer Aussichten, um jetzt schon die Besorgniß naher Gefahren einzuflößen, die Größe der Bevölkerung und ihre nationale Gleichartigkeit und Verdichtung. Allein auch dieser Trost ward den Feinden der Emancipation America's dadurch verbittert, daß den Vereinigten Staaten, was ihnen an Kraft des inneren und äußeren Einflusses noch abging, gleich jetzt schon durch die Gestaltung der Dinge in England einigermaßen ersetzt ward, die durch das weltändernde Ereigniß aufs bedeutsamste mitverändert wurden. Nach außen stellte sich England durch seine Anerkennung der spanischen Republiken, durch die es sich Südamerica's Dank und Verpflich-

tung erwarb, zugleich in ein freundliches Verhältniß zu den Vereinigten Staaten, mit denen es noch vor wenigen Jahren in Kämpfe verwickelt war, deren Ursachen damals für dauernd angesehen wurden. Die maritime Anmaßung Englands, die heikle Frage der neutralen Rechte war die Hauptursache dieser Feindseligkeit, die Nordamerica mehr in Verbindung mit Rußland und den mittlern Seemächten stellte; sie hatte es in seinen letzten Krieg mit England verwickelt, durch dessen Beendigung im Genter Frieden (1814) diese Frage auch nicht geschlichtet war. Dieser Gegenstand des Haders trat jetzt in einen fernen Hintergrund zurück. Durch Jahrzehnte war ferner die nationale Empfindlichkeit die vorherrschende Stimmung gewesen zwischen den beiden Völkern, die den Kampf zwischen Rebellen und Gebietern mit einander gefochten; jetzt aber, seit Canning sich überwand in Liverpool in einer berühmten Rede an den Americaner Hughes die Worte zu richten: daß Mutter und Tochter nun zusammenständen und Front gegen die übrige Welt machen müßten, jetzt verwandelte sich jene Misstimmung bei allen Vorurtheilslosen, die ihre politischen Gesinnungen von Interessen und nicht von Leidenschaften bestimmen ließen, in ein freund- und verwandtschaftliches Wohlgefühl. Denn jetzt, wo ein nie geahnter Schwung in den Verkehr mit jenem Welttheile kam, dessen Consumtion in so erstaunlichem Emporsteigen begriffen war, jetzt wich die frühere Spannung vor der Gewalt dieser neuen Verhältnisse, die so tief und breit auf beider Länder Interessen und zugleich auf dem politischen Stande der übrigen Welt beruhten, daß man gegenseitig voraussah, dieß werde alle Beweggründe zu den früheren Zerwürfnissen wegräumen und allen feindlichen Gegensatz überwinden. Diese Voraussicht erhielt alsbald die große Bestätigung und Bekräftigung, die in Europa so viele Sorgen machte, durch die Veränderung in dem inneren politischen Geiste der englischen Regierung. Derselbe Act jener Anerkennung, der England äußerlich mit America enger verband, ward in der Toryaristokratie,

ward an höchster Stelle selbst augenblicklich als ein Ausfluß desselben „liberalen Glaubens", derselben gefährlichen Grundsätze, desselben „bösen Geistes", erkannt, der die französische Revolution erzeugt hatte; die Wärme des Parlamentes für diese Sache augenblicklich hergeleitet nicht aus Motiven der Handelsinteressen, sondern aus dem Hasse gegen die „monarchische Aristokratie" von England. Und in der That faßte von diesem Augenblicke an der Demokratismus, der das englische Volk neuerdings anfing zu bewegen, einen Fuß in der Regierung selber, und die bürgerlichen Prinzipien begannen von da an Schritt um Schritt der zähesten Adelsherrschaft Stellung um Stellung abzugewinnen. War die Spaltung zwischen England und seinen republikanischen Söhnen, die diese im 17. Jahrhundert zur Auswanderung und im 18. zum Abfalle zwang, eine Folge der Uebermacht der verbündeten Monarchie und Aristokratie gewesen, so ward dieser erste Schritt einer Wiederannäherung zwischen Mutter- und Tochterland der erste Anlaß zur Untergrabung eben dieser Uebermacht durch die Rückwirkungen der damals ausgetriebenen demokratischen Prinzipien. Ward schon Englands äußere Handreichung gegen die Vereinigten Staaten in diesen fast gleichbedeutend mit einer geographischen Entfernung von dem einen Welttheile zu dem anderen gefunden, so sah man vollends das Inselreich seit diesen inneren Aenderungen jenseits des Meeres gleichsam als ein Mitglied des americanischen Systemes an, und diesseits nahm man es für ausgestrichen aus dem heiligen Bunde. Von diesen Gesichtspuncten aus wird man nichts mehr räthselhaft finden in der allgemeinen Aufregung aller und jeder Kreise, in und außerhalb Englands, und am wenigsten in der Reizbarkeit der ganzen festländischen Diplomatie über die Anerkennung der Unabhängigkeit Südamerica's, über die Veränderung in der englischen Politik, die sie in sich schloß, über jene ministerielle Revolution, die die Nordamericaner ihrerseits in so heiterer Befriedigung als

einen „providentiellen Act“ verehrten. Chateaubriand[95] datirte von diesem Schritte Canning's den Untergang des „alten“ Englands. Er hatte daher, um dieser Katastrophe vorzubeugen, schon 1823 mit Oesterreich Ränke angezettelt, um durch ihre Gesandten, Polignac und Esterhazy, Canning zu stürzen; und Metternich arbeitete lange fort, mit unmittelbaren Einflüssen auf den König einen Ministerwechsel zu erwirken[96]. Die Tories im Cabinette hatten der Maasregel solche Widerstände entgegengesetzt, daß bis zu ihrer Genehmigung so lange und gründliche Berathungen wie bei irgend einer größten Frage gepflogen werden mußten, und Canning, der seine Stellung daran gesetzt hätte, hatte alle seine Thätigkeit, all seinen Ehrgeiz und Talent daran zu setzen, die Widerstrebenden vgl. o. S. 598. mitzureißen. Noch nach den bereits geschehenen Schritten[1] zur Anerkennung von Buenos Aires, Mexico und Columbien ließ sich der König durch Metternich's Einwirkungen bestimmen, die ganze Sache, die ganze neue Politik wieder in Frage zu stellen! In dem Zwecke, Canning von seinen Collegen zu trennen, richtete er (27. Jan. 1825) in einem Schreiben[97] an sein Cabinet die Frage an jeden einzelnen Minister, ob die großen Prinzipien der Allianz von 1814—18 verlassen werden sollten oder nicht. Das Cabinet aber, von dem ehrenhaftesten Corpsgeiste beseelt, gab gemeinsam die einmüthige Antwort dahin, daß die Maasregel der Anerkennung, im Einklang mit allen Handlungen Englands 1815 in Wien, 1818 in Aachen und 1821 nach Laibach, nunmehr unwiderruflich und Wort und Ehre des Landes ihr und allen ihren Consequenzen verpfändet sei. So sprach sich die im Augenblicke jenes Actes von

95) Mémoires d'outre-tombe 7, 179.

96) Stapleton, Canning and his times p. 427. Er habe glaubwürdige Beweise, schreibt Canning (11. März 1825), „daß Metternich, der größte Sch— und L— auf dem Continente, vielleicht in der civilisirten Welt, seit einem Jahre und länger hinter einer Intrigue stecke, die Politik der Regierung zu stürzen durch Canning's Sturz.“

97) Stapleton, p. 416.

Allen empfundene Größe und Bedeutung des Geschehenden in den Kämpfen im Parlament, in der Diplomatie, im Cabinette, in dem König, sie sprach sich am stärksten in dem innern Kampfe des handelnden Ministers, Cannings selber aus. Denn welche Veränderung bezeichnete es doch, daß der Mann, der 1799 über Bonaparte's Staatsstreich gejubelt hatte, weil er die Prinzipien übertriebener Freiheit von Grund aus vernichte, alles System demokratischer Gleichheit lächerlich und „die Namen Republikaner und Narr" zu Synonymen mache, der Mann, der es noch ganz neuerlich 1823, dem König gegenüber, weit weggeworfen hatte, daß er Englands Gewicht dem der festländischen Mächte entgegen in die Wagschale legen wolle, der eben damals eifrig an der Rettung der Monarchie in Brasilien arbeitete und die Errichtung einer Monarchie in Mexico ebenso eifrig begünstigte, ausdrücklich, „um das Uebel allgemeiner Demokratie und die Zeichnung der Demarcationslinie, die er am meisten fürchte, America versus Europa", zu verhindern[98], daß eben dieser Mann nun, nur Ein Jahr später diese Linie selber zog und in America selbst die allgemeine Demokratie begründete! Die mannichfaltigsten Triebfedern hatten in ihm zusammenwirken müssen, um ihn politisch, amtlich, persönlich zu dieser kühnen Verwandlung zu entscheiden. Die Congresse hatten ihn durch ihre Zurücksetzung Englands reizen müssen; die heil. Allianz mußte mit ihren americanischen Interventionsgelüsten Englands Einfluß greiflich gefährden und seine Geduld auf die letzte Probe setzen; die Raserei der spanischen Regierung mußte jede Rücksicht erst ausgetilgt haben; das Vorausschreiten Nordamerica's mußte die politische und commercielle Eifersucht aufgeregt haben; die Handelsbeziehungen mußten zu der Ausdehnung gewachsen sein, daß sie eines Schutzes nothwendig bedurften; die französische Regierung mußte durch die unbestimmte Fortdauer der Besetzung

98) Stapleton, p. 394.

Spaniens auf das englische Nationalgefühl drücken; die royalistische Presse in Paris mußte durch ihre Sprache über die irischen Zustände verletzen, die ganz lautete wie die frühere Sprache der heil. Allianz über Spanien; zuletzt nach Allem mußte, wie die menschliche Schwäche ist, der Stachel persönlichen Grolls über Metternich's Nachstellungen nach Canning's eigenem Geständniß hinzukommen, um den Entschluß noch völlig zu reifen. Bei solchem Streite der innern Neigungen, bei so erschwerten äußeren Verhältnissen hätte man fürchten mögen für die Sicherheit von Canning's Stellung, Handlung und Erfolgen. Er aber fand diese Sicherheit in seiner festen Ueberzeugung von der großen weltgeschichtlichen Bedeutung des Actes selber, von der krafteinflößenden Uebereinstimmung, in der er sich durch ihn mit dem englischen Volke fühlte, und von der wiedergewonnenen Machtstellung Englands, durch die er selbst die Gunst seines argwöhnischen Königs erzwang. Denn es war keineswegs ein zufälliger Gedankenwurf, oder eine nachträgliche Erkenntniß eines ungeahnten Erfolges, als er in jener berüchtigten Rede (12. Dec. 1826) die Worte sprach: er habe „die neue Welt in's Dasein gerufen, um das Gleichgewicht der alten herzustellen;" er hatte sich im Moment der Anerkennung America's der vollbrachten That, des „getriebenen Nagels" gerühmt als des „Einen Dinges, das in dem gegenwärtigen Stande der Welt nothwendig gewesen;" er hatte gleich damals die zukunftblickenden Worte geschrieben: novus saeclorum nascitur ordo! Und als er jene Stelle seiner Rede erst vorbereitete, die wie ein elektrischer Schlag das Haus durchzuckte, hatte er voraus gewußt, daß sie „zehntausendmal angenehmer für englische Ohren und Herzen klingen" würde, als die genugthuendste Mittheilung über irgend einen andern politischen Erfolg. Und so hatte er auch die Wirkung seiner Grundsätze auf Englands äußere Stellung im voraus erkannt, lange ehe er in eben jener Rede mit der Riesenmacht prahlte, die der Rückhalt aller Freigesinnten der Welt seinem

Lande gewähre. Unmittelbar nach der erfolgten Anerkennung America's hatte er es schon im privaten Gespräche für sein Ziel erklärt, seines Königs Stelle in dem Bunde der Mächte, der England in vergleichweise Nullität zurückgeworfen hatte, von der letzten zur ersten, „von Schwanz zu Kopf" zu verändern. Der König, der diese Wirkungen von Canning's Staatskunst nicht geahnt, der vielmehr Kriegsverwicklung und Gefahren gefürchtet hatte, machte gleich darauf für immer seinen Frieden mit ihm und bewies fortan ein unverbrüchliches Vertrauen zu dem angefeindeten Minister, der, wie der Fürst ihm nun selbst bezeugte, England Europa gegenüber in eine Stellung gebracht, in der es nie zuvor gestanden, und dieß durch eben das beargwohnte System, von dem die Aufrechthaltung dieser Machtstellung des Landes abhänge, das die Furcht vor England zu dem vorherrschenden Gefühle der festländischen Regierungen gemacht habe.

Diese innere, dem unbewaffneten Auge nicht so leicht durchschaubare Staatsveränderung in England war für die festländische Absolutie eine schwere Niederlage mitten in ihren Siegen. Sie hatte ihre großen Feldzüge gegen die Vorhut der americanischen Demokratie in dem romanischen Süden Europa's mit raschen Erfolgen beendet; ihr Stoß auf Italien und Spanien war unwiderstehlich gewesen. Der Kern der neuen Macht in America selbst hatte aber unangefochten bleiben müssen. Und einen schwachen Fuß hatten die americanischen Neuerungen zuletzt doch noch in Portugal aufgesetzt, wo daher Metternich fortwährend gegen Dom Pedro's Charte alle Hebel heimlich in Bewegung brachte. Und das war noch nicht der einzige Punct, wo der neue gefürchtete Geist auf dem Festlande Europa's Boden behalten hatte. Noch gab es an seinem fernsten Ende, in Griechenland, einen weit vorgeschobenen Posten der Bewegung, in dem sich ein scheinbar unbedeutender Kampf durch ein ganzes Jahrzehnt hinzog, der zuletzt nicht ohne einen Sieg für die Volksbestrebungen endete, wenn auch

Niemand auf Seiten der Sieger dessen froh werden sollte. Aber das war auch in der That die minder besorgliche Seite in diesem merkwürdigen Kampfe, zu dessen Geschichte wir uns nun wenden müssen. Was ihm, ganz abgesehen von den kleinen örtlichen Erfolgen, eine Bedeutung für ganz Europa und seine nächste Zukunft gab, das waren die tiefen Sympathien des Christenthums, des Humanismus und des Liberalismus zugleich, die dieser Kampf in die Völker, selbst mitten in die Lager der absoluten Mächte hineinwarf, ein Kampf, der ganz geeignet war, schon in sich selbst, durch seine zähe Dauer, durch die Thaten eines Jahrhunderte lang unterdrückten Volks, durch eine Reihe von Ereignissen und Episoden vom poetischsten Anstrich alle Herzen zu erwärmen, die Einbildungskraft zu erregen, die Geister in dem ganzen Welttheile zu entzünden und zu politischen Ideen und Bestrebungen zurückzurufen, die völlig einzuschlummern drohten. Die englische Scharfsicht hatte diese Gefahr ganz im Anfang des hellenischen Aufstandes erkannt, als Castlereagh sehr bereit gewesen wäre, mit den Ostmächten „dieses Feuer zu löschen, das, obgleich nur am entfernten Umkreise Europa's entbrannt, doch bei seiner Fortbewegung Brennstoff finden und in den Mittelpunct fortbrennen möchte." Diese Mitwirkung Englands hätten sich die Mächte hier im Osten nach dem Ausgang des kurzen Zwischenspieles der Canning'schen Regierung, nach Canning's Tode, leicht verschaffen können, wenn nicht Rußland in äußeren ehrgeizigen Zwecken, Oesterreich in der Monomanie seiner politischen Prinzipien die Staatskunst Frankreichs zu doppelten Irrgängen verleitet hätten, durch die dann die Katastrophe von 1830 gezeitigt ward, die die politischen Tendenzen in dem Welttheile den absolutistischen Richtungen für immer entfremdete.

Nachtrag

über die Fürstenvereine

in Troppau, Laibach und Verona.

Troppau. Der große Gesammteindruck, der nach Einsicht der urkundlichen Acten über die drei Fürstenvereine von 1820, 1821 und 1822 in dem Leser haftet, ist der: daß unter den fünf Großmächten zwar eine gewisse principielle Uebereinstimmung der Ansichten herrschte über die Sectenverschwörungen und Soldatenaufstände im Süden Europa's, daß aber in Bezug auf alles thätige Eingreifen die Zwiespältigkeit der Interessen, gegenseitiger Argwohn und Eifersucht, Furchtsamkeit und zögernde Klugheit, und ein Mistrauen in die allgemeinen Zustände Europa's die gemeinsame wie die vereinzelte Action vereitelten, daß selbst der partielle Bund der drei Ostmächte, der in Troppau zu Rath saß und in Laibach zu Thaten kam, bis zu der Erhebung von Piemont nur eine Hülle inneren Zwiespaits war, daß dann die vorübergehende Gefahr plötzlich eine größere Eintracht erzeugte, die aber in Verona schon wieder von schleichenden Mishelligkeiten gekreuzt war. Diese natürliche Abweichung der politischen Neigungen und Interessen hatte sich gleich im Anfang der spanischen Ereignisse kund gegeben, hatte aber noch durch die Macht der allgemeinen Verhältnisse und

Bemühungen um eine Einigung aller Großmächte.

der besonderen Lage Spaniens wenigstens eine negative Ausgleichung gefunden. Auf den Ausbruch der Revolution in Spanien
¹vgl. o. S. 140. hin hatte nur Rußland unmittelbar zu handeln nicht nur gewünscht[1], sondern auch versucht; es hatte, was bisher nicht bekannt war,
¹20. April 1820. dem Könige von Spanien[1] Maasregeln unter den Fuß gegeben[1], wie man sie nachher in Troppau mit Ferdinand von Neapel traf. In Spanien aber hätte der König seiner Verbündeten Hülfe nicht anrufen können, ohne Leben und Krone zu wagen. Die übrigen Mächte hatten daher vorgezogen zu schweigen, all ihren moralischen Widerwillen zu verschlucken, allen materiellen Widerstand zu vertagen. Die Zustände Spaniens waren für die Ostmächte nicht nahe bedrohlich; man erwog[2] die besondern Entschuldigungsgründe jenes Aufstandes gegen eine sinnlose Regierung für eine Verfassung, die an den Ruhm des Unabhängigkeitskrieges geknüpft war; man erwog die Gefahren des spanischen Fremdenhasses und Fanatismus; man erwog die geographische Lage, die ein unmittelbares Einschreiten gegen das Uebel nicht duldete außer durch und mit Frankreich; wo 1820, als die Partheien sich noch hart bekämpften, die Regierung selber zu fürchten hatte, daß jeder Schritt gegen Spanien die Geschicke des Landes gefährden könne, von denen das Wohl und Wehe Europa's mehr als jemals allen Mächten abzuhängen schien. Diese Erwägungen hatten um so mehr Gewicht, als sie in den Augen Englands und Frankreichs eine entscheidende Kraft hatten. England hatte seine Abmahnun-
¹eb. S. 150. gen gegen jede Einmischung in Spanien frühe[1] ausgehen lassen; in Troppau rieth es ebenso, auch über die Dinge in Portugal zu

1) Man lernt dieß aus einer russischen Erklärung vom $\frac{\text{21. Oct.}}{\text{2. Nov.}}$ 1820.

2) Diese Beweggründe zu dem blos beobachtenden Verhalten gegen Spanien finden sich kurz resumirt in einem mémoire de la cour de Prusse, das am 7. Oct. 1820 nach Paris und London versandt wurde.

schweigen, bis sich der König selber ausgesprochen. Dieser Rath ward willfährig angenommen; jene Abmahnungen blieben beherzigt. Der Abenteurer Alvarez de Toledo hatte sich in Berlin[1] gezeigt in der Absicht von da nach Warschau zu gehen, um seine Zulassung in Troppau zu erwirken; sie wurde ihm nicht zu Theil. Man blieb bei der Hoffnung und dem Wunsche stehen, daß es Spanien gelingen werde, das Joch der Revolution selbst von sich abzuschütteln. So hatte allseitige kluge Erwägung zu einem gleichförmigen passiven Verhalten gegen Spanien geführt. In der Neapolitanischen Frage aber schien anfangs die gleiche principielle Abneigung unter allen Cabinetten sogar zur Einmüthigkeit in Bezug auf ein actives Einschreiten führen zu sollen. Die Fortpflanzung des spanischen Unheils, der Militärrebellion, die hier durch die Vorbereitung in einer Secte einen noch bedenklicheren Character trug, der muthwillige Umsturz einer Regierung, die für besser galt als irgend eine frühere in diesem Lande, erregte überall die gleiche Besorgniß vor einer unbestimmten Vermehrung, vor einer Ausbreitung der revolutionären Verwegenheiten zunächst in Italien zu sehr und zu stark, als daß man nicht hier, wo eine Gegenwirkung so möglich war, wie sie nothwendig erschien, eine gebotene Grenze des passiven Zuschauens gesehen hätte. England ließ über seine Beurtheilung der Revolution in Neapel keinen Zweifel und erkannte Oesterreichs Recht, sich in Italien vorzusehen, allzeit bereitwillig an. Die französische Regierung, zeitig gemahnt und unterrichtet[3], daß Oesterreich dem Feuer in Italien so lässig nicht zusehen werde wie Frankreich dem Brande in Spanien, war allen andern voraus[1], ein Lärmzeichen zu geben und auf eine einstimmige Erklärung der Mächte gegen die Staatsveränderung in Neapel anzutragen, der Preußen sofort bereit war beizu-

[1] Anf. Oct.

[1] August.

3) Farini, storia d'Italia dall' 1814 etc. 2, 110.

treten; und in Troppau noch nannte sie die Erhaltung der Allianz der fünf Mächte so unerläßlich, daß keine Gefahr derjenigen vergleichbar sei, sie selbst nur zum Scheine, geschweige in Wirklichkeit zu compromittiren. Der russische Kaiser hatte seit der spanischen Erhebung eine Anziehung der Bande des heiligen Bundes bei Oesterreich betrieben, das mit Zweideutigkeiten ausgewichen wär[4]; er war es, der überall und immer zu eiliger Handlung voran drängte, und in Troppau bedauerte er, daß die Welt (in Folge der Meinungsverschiedenheiten in Aachen) die Ueberzeugung von dem Fortbestande der „christlichen und feierlichen, durch die Beistimmung aller Monarchen geweihten Acte und der unveränderlichen Gemeinverbindlichkeit der Grundsätze, die sie aufstellte", verloren habe, sonst würden die Maasregeln gegen Neapel nicht erst zu verhandeln, sondern „schon ausgeführt sein!" Vollends aber Oesterreich sah das Einschreiten in Neapel in erster Linie als sein Recht nicht nur, sondern als seine Pflicht an. Es hätte, auf seinen Vertrag von 1815 gestützt, die Sache als eine ganz österreichische angreifen können, und nach Englands Ansicht sollen; es hatte aber
¹ob. S. 155. nicht gleich eine kriegsbereite Armee zur Hand[1]; so zog es Metternich vor, die Unternehmung zu einer europäischen zu machen, die ihm ohnehin als eine der schwierigsten seit dem letzten Frieden erschien[5]. Einen einzigen Schritt „auf eigene Gefahr" hatte er in
¹v. 2. Aug. den Circularen[1] gewagt, die den italienischen Höfen den Schutz
¹ob. S. 153. seines Kaisers anboten[1]; gleich hernach hatte er in Erörterungen, die an alle Höfe mitgetheilt wurden, die moralische Kraft der Zu-
¹28. Aug. stimmung aller Mächte zu seiner Hülfe gerufen[1], mit dem Wunsche, diese Uebereinstimmung, „dieß wahrhafte Palladium der Civilisa-

4) Farini, 2, 107.

5) Ib. 2, 126 ff. Brief Metternich's an den Herzog von Modena vom 5. Jan. 1821.

tion," wo immer möglich von allen Verbündeten öffentlich constatirt zu sehen. Rußland billigte voll Eifer diesen Entschluß des österreichischen Ministers, die Hülfe gegen Neapel nicht „in den engen Berechnungen einer ausschließlichen Politik" zu suchen, sondern der Intervention einen collectiven Charakter zu geben, der den gefahrvollen Glauben an die Auflösung des europäischen Bundes erschüttern, die rettungsvolle Wahrheit von seinem Fortbestande aller Welt schlagend darthun werde. Rußland theilte auch eben so eifrig die Bemühungen und Hoffnungen Oesterreichs, den unerläßlich erachteten Beitritt aller Mächte zu erhalten. An Frankreich zweifelte man nicht und an England verzweifelte man nicht. Oesterreich hatte, in besonderer Rücksicht auf Englands Abneigung gegen alle Congresse, bloße Ministerconferenzen in Wien gewünscht. Das hatte nun dem Ehrgeiz oder der Vorsicht Kaiser Alexander's nicht zugesagt, der die vollständige Einmüthigkeit, von der er allein die Rettung Europa's erwartete, nur durch Vereinigung der Monarchen und Cabinette erreichbar dachte; darum aber stimmte er nur um so williger Allem zu, was zur Beruhigung Englands dem Vereine das bloße Ansehen vertraulicher Besprechung geben könnte; er ließ daher schon aus Pultawa eine Depesche nach London abgehen, worin er England und Preußen, wenn ihre Monarchen nicht in Person erscheinen möchten, die Vertretung durch ihre Gesandten in Wien vorschlug. Und noch einen andern Köder klügelte er aus seinen eigensten Lieblingsdoctrinen heraus, der Englands Scrupel beseitigen und dem Ministerium die Verantwortlichkeit vor dem Parlamente erleichtern sollte. Er ließ[6] England unter Berufung auf die bestehenden Verträge nach Troppau einladen, die das Parlament schon sanctionirt habe; er behauptete mit großer Keckheit eine „schlagende Identität" zwischen dem Falle von Neapel und

6) Capodistrias an Lieven. Warschau 8. Oct. 1820.

der Lage Frankreichs 1815; er fand die Frage durch den Allianzvertrag vom 20. Nov. 1815 und die ergänzende Transaction in Aachen vom 15. Nov. 1818 bereits entschieden, aus denen die Verpflichtung der Einmischung einfach könne hergeleitet werden. Da man aber von Wien aus durch Lebzeltern den Kaiser in Warschau unterrichtete, die Schwierigkeiten der englischen Regierung rührten gerade daher, daß der kaiserliche Minister den Verein in Troppau als eine der periodischen Zusammenkünfte bezeichnet habe, die man in Aachen in Aussicht gestellt, so sollte Lieven an Castlereagh erklären, daß sein Kaiser in keiner Art den Formen und Gegenständen der Verhandlungen in Troppau vorgreifen wolle[7]. Indessen wurde die Hoffnung auf das Mitwirken der Westmächte schon vor der Zusammenkunft in Troppau enttäuscht. England beharrte auf der Stellung, die es in seinem Memoir vom April in Bezug auf Spanien genommen; es hatte rechtzeitig in einer be-
16. Sept. kannten Depesche[1] auch jedem gemeinsamen Verfahren gegen Neapel Beifall und Beitritt versagt. Die drei enger verbündeten Höfe vermieden in fortwährender Rücksicht auf England den Namen Congreß und nannten ihre Versammlungen nur vertrauliche Reunionen; sie vermieden den Namen Protocoll und ließen Gentz nur ein einfaches „Journal" führen; gleichwohl beschränkte sich Lord Stewart darauf, die Eröffnungen und Ergebnisse der ersten Sitzungen einfach zur Kenntniß seiner Regierung zu bringen. Und auch die französischen Bevollmächtigten beobachteten diese Haltung, wozu sie durch eine neue Instruction, ganz im Wider-

---

7) Der gleichen Absicht, jedem Zwiespalt unter allen, selbst auch den kleineren Mächten vorzubeugen, entfloß auch eine (Empfindlichkeit verrathende und erregende) Mahnung aus Warschau nach dem Haag (Capodistrias an v. Phull. Oct.), die den König der Niederlande, der die Neapolitanische Regierung anerkannt hatte, bedeutete, daß jede solche voreilige Anerkennung den Principien der Allianz entgegen sei.

sprach zu der früher von ihrer Regierung ergriffenen Initiative, ausdrücklich angewiesen waren. Die unwillkommene Hemmung misstimmte Metternich aufs neue gegen den Verein in Troppau und ließ ihn noch immer auf eine Verlegung nach Wien denken. Der russische Kaiser dagegen, nachdem er einmal seinen Willen (die Versammlung in Troppau) durchgesetzt hatte, glaubte sich nun nur um so mehr verpflichtet, auch eine allgemeine Verständigung durchzusetzen. Er ließ noch einmal in London[8] die Hoffnung aussprechen, daß England, wenn es auch in Troppau die Mitberathung versage, doch nachher zur Ausführung des für die Ruhe des Festlands beschlossenen Systemes mitwirken oder wenigstens zu seiner Wirksamkeit beitragen werde. Diese Hoffnung stützte sich einestheils auf die Art des Systems, das der Kaiser so eben in Troppau, wie wir alsbald sehen werden, für die Neuordnung des Neapolitanischen Reiches in Anregung bringen ließ; anderntheils aber auf das Zutrauen der Cabinette zu ihrem alten Verbündeten Castlereagh, von dem sie sich immer im geringsten Falle eine stille Billigung oder ein neutrales Schweigen versprachen. Diese Zuversicht war nur von der Besorgniß vor der bedrängten Lage der englischen Minister in dem Prozesse der Königin gestört, die die Möglichkeit eines völligen Regierungs- und Systemswechsels in London so nahe legte. Die drei Höfe, in Angst daß eine Whigregierung nicht einmal die Verträge von 1815 würde einhalten wollen, schickten vorsorglich ihren Gesandtschaften in London Instructionen für diesen Fall einer Veränderung des Ministeriums und wiesen auch ihre Agenten in Paris an, beim Eintritt solch eines Umschlags den Anschluß Frankreichs an die Mächte mit allen Mitteln zu betreiben.

8) Depesche an Lieven. Troppau. October.

Zwiespalt zwischen den beiden kaiserlichen Cabinetten.

Man hätte nun denken sollen, bei dieser Vorsorglichkeit gegen einen Bruch der Allianz würden die Cabinette der drei Ostmächte unter sich um so inniger und einiger sein. Die Versicherung Alexander's, als er zwei Tage nach Kaiser Franz in Troppau[1] eintraf, daß er ohne alle vorgefaßte Meinung komme; die Beflissenheit der beiden Hauptminister, Capodistrias' und Metternich's, sich zu verständigen, gegenseitige Vorurtheile abzulegen, gegenseitiges Unrecht sich einzugestehen, mehr als alles Andere die Uebereinstimmung, die in den großen Hauptsachen bestand, ließen das Beste hoffen. Ueber die theoretische Frage war ja kein Zwiespalt: die Höfe waren einig in dem Princip, daß, wie der enge Bund zwischen ihnen über die französische Revolution gesiegt habe, so jetzt auch diese ihre Union allein die neue Revolution verhindern könne und daher müsse, die sich in den Geistern vollzogen habe und, sich selbst überlassen, die Unruhe in Europa verewigen würde. Ueber die praktische Frage der Dazwischenkunft in Neapel gab es eben so wenig eine Meinungsverschiedenheit: der Kaiser von Oesterreich schien, gleich dem russischen, in dem Falle eine Aehnlichkeit mit der Lage Frankreichs 1815 zu finden; er setzte die Nothwendigkeit einer Besetzung Neapels durch seine Armee voraus, deren Beziehungen zu der hergestellten rechtmäßigen Regierung des Landes er nach denselben Grundlagen regeln wollte, auf die 1815 die Besetzung Frankreichs gestellt war, und diese Occupation sollte auch heute wie 1815 nicht im Namen Oesterreichs, wenn auch mit seinen alleinigen Mitteln, Statt haben; alles dieß aber paßte völlig zu Alexander's Ansicht, daß das österreichische Invasionsheer den Namen eines „europäischen" tragen müsse. Außer allen diesen Uebereinstimmungen aber kamen sich die beiden kaiserlichen Cabinette selbst in noch viel tiefer eingreifenden Entwürfen ohne vorherige Abrede auffallend einander entgegen. Der Kaiser von Rußland hatte zum Ausgangspuncte seiner Vorschläge die Transactionen

[1] 20. Oct.

genommen, „die den Codex des öffentlichen europäischen Rechtes bildeten", die heil. Allianzacte; er wollte nun gern zu dem gelangen, was er schon in Aachen verfolgte, zu einer allgemeinen und gegenseitigen Verbürgung des Gebietsstandes und der politischen Ordnung, die die Verträge von 1814—18 festgestellt; er dachte es nützlich und wünschenswerth, in einer förmlichen und verbindlichen Acte das Princip auszusprechen, „daß jede Regierung, die das Unglück habe, durch einen Aufstand sich überraschen und stürzen zu lassen, oder das größere, ihn zu legitimiren, durch die verbündeten Mächte als außerhalb der Allianz gestellt zu betrachten sei". Diese Plane begegneten sich nun ganz und gar mit einer Idee des Fürsten Metternich, die er schon vor Alexander's Ankunft dem Grafen Bernstorff vertraulich mitgetheilt hatte[9]: er dachte sich „die Möglichkeit eines Vereins, mittelst dessen die europäischen Mächte sich nach Analogie dessen, was schon unter den deutschen Bundesstaaten bestehe, über die Bedingungen verständigen könnten, unter welchen allein künftig eintretende Regierungsveränderungen als zulässig anzusehen und als gültig und rechtskräftig anzuerkennen seien". Er wollte aus Troppau ein europäisches Karlsbad machen; und dieß schien Bernstorff mit Recht zu den Projecten Alexander's so wohl zu stimmen, daß er an der Vereinbarung auch über diese Vorschläge von so hoher Wichtigkeit keinerlei Zweifel hegte.

Allein die Verschiedenheit der Persönlichkeiten beider Kaiser, die mancherlei Abweichungen der in beiden Cabinetten herrschenden Grundsätze, der schlechte Credit, in dem Metternich bei dem russischen Czaren stand, bei dem er überall auf Vorurtheil und Widerstand stieß, rief auf der Stelle eine Reihe von Zerwürfnissen hervor, die oft weniger aus einer wesentlichen Verschiedenheit der

9) Graf Bernstorff an den König von Preußen. Troppau 21. Oct. 1820.

Auffassung realer Dinge, als aus kleinlicher Eifersüchtelei, Rechthaberei und Einflußgier hervorzugehen schienen. Zwar der erste
29. Oct. **Wunsch, den Oesterreich auf der zweiten Conferenz[1] vorlegte: daß die Höfe während der Vereinigung in Troppau ein gleiches diplomatisches Verhalten gegen Neapel beobachten möchten, ward mit Bereitwilligkeit gewährt, selbst mit Erweiterung des verlangten** Termines. Gleich die ersten näheren Eröffnungen und Vorschläge Oesterreichs aber fanden den Beifall des russischen Kaisers nicht. So laut Metternich die europäische Hülfe anrief, um seine Verantwortung mit ihr zu decken, so hatte er doch die Dinge so eingefädelt, daß die beabsichtigte Intervention ganz nach Oesterreichs ausschließlichem politischen Interesse in Italien, und zwar unter dem legitimen Schilde des Königs von Neapel selber sollte ausgeführt werden. Dieser Fürst hatte, während er öffentlich die Verfassung beschwor und das Parlament eröffnete, insgeheim (wie er später an die Souveräne schrieb) vor Gott unaufhörlich gegen die ihm angethane Gewalt protestirt, hatte die fremden Gesandten aufgefordert, ihm in ihren Berichten zu bezeugen, daß er alle seine constitutionellen Acte nur vollzogen, um sich vor den Dolchen der Mörder zu bewahren; er hatte an den Kaiser von Oesterreich, an den Fürsten Ruffo, der sein heimlicher Agent in Wien geblieben war, Protestationen gerichtet gegen Alles was Gewalt und Zwang ihm abgenöthigt. Dieß war für Metternich die erwünschteste Verstärkung seiner Gründe gewesen, allen versöhnlichen Anträgen der furchtsamen Regierung Neapels den Rücken zu kehren; er hatte un-
27. Sept. beachtet gelassen, daß Campochiaro[1] dem Herrn von Menz das große Geständniß machte, die Neapolitanische Regierung habe nichts dagegen, sie wünsche sogar, daß die Mächte dem Uebermuthe der Secten eine Grenze steckten[10]; er hatte hinweggesehen

---

10) Bericht des Herrn von Menz. Neapel 28. Sept. 1820.

über das Anerbieten einer Reform der angeschuldigten spanischen
Verfassung in der bekannten Note Campochiaro's vom 1. Octo-
ber[1]. Und jetzt legte er jene Briefe des Königs von Neapel (die, [1] ob. S. 169.
um ihren Schreiber nicht blos zu stellen, nicht zur Dictatur ge-
bracht wurden), in der ersten Conferenz[1] vor, und gründete auf [1] 23. Oct.
sie im Wesentlichen seine Anträge[11]. Nachdem er das Princip auf-
gestellt, daß jedem Staate zustehe, Veränderungen in anderen
Staaten, die sein Interesse oder seine Existenz bedrohen, anzuer-
kennen oder nicht, dagegen einzuschreiten oder nicht, schilderte er
den gefahrvollen Charakter einer Revolution, die aus der Ver-
schwörung einer Secte hervorgegangen sei, welche über ganz Ita-
lien durch alle Klassen „bis zu den Galeerensclaven" herabreiche.
Zur Bewähr dieser Schilderung brauchte er eben die Briefe König
Ferdinand's; er brauchte, um den Zustand der Anarchie zu bewei-
sen, eben jene demüthige Acte Campochiaro's, in der er die schlaue
Berechnung der gemäßigten Muratisten denuncirte, die die neue
Ordnung gern unter dem Schutze der Mächte ausbeuten möchten:
wenn „diesen Verräthern an König, Vaterland, Europa und selbst
an ihren Mitschuldigen" ihr Verbrechen diesen Lohn eintrüge, so
wäre das genug, die Begehrlichkeit aller Factiosen in allen Län-
dern aufs Höchste zu steigern. Der Kaiser betrachte demnach die
Revolution in Neapel als eine Thatsache, die eine Intervention
herausfordre, zu der er das unbestreitbare Recht nicht nur auf die
Natur des Uebels an sich gründe (wie Rußland am liebsten ge-
sehen hätte), nicht allein auf seine bedrohten Interessen (wie Eng-
land wollte), sondern auch auf die Eröffnungen des Königs von
Neapel selber (wie es Metternich's Zwecken am besten taugte).
Die Aufgabe ward dann lediglich als die bezeichnet, den gefange-
nen König zu befreien, der hierauf selbst bestimmen müsse, was

11) Oesterreichische Denkschrift vom 23. Oct. 1820.

das Interesse seiner Krone und seines Landes weiter verlange. Er werde voraussichtlich die zeitweilige Anwesenheit einer Schutzmacht wünschen, die ihm der Kaiser bereit sei zu gewähren, nicht im Namen Oesterreichs, sondern der verbündeten Mächte. Zwischen den Zeilen war dann in der Denkschrift noch zu lesen, was Metternich schon jetzt nicht am wenigsten beunruhigte: er sah voraus, daß die Hauptschwierigkeit nicht in der Besiegung der Revolution, sondern in der Reorganisation liegen würde, die ihr folgen sollte, und über die er schon jetzt die leitenden Grundsätze festzustellen versuchte, wie sie im österreichischen Interesse lagen.

Fortsetzung.

Diesen Entwicklungen Oesterreichs ließ Preußen durch seinen Vertreter, General von Krusemark (den Gesandten in Wien), sogleich seine unbedingte Zustimmung erklären, das russische Cabinet kündigte eine nähere Darlegung seiner Ansichten an[12]. In dieser Vorlage, einer Arbeit Capodistrias', traten nun die Verschiedenheiten des Charakters und der Politik des einflußreichen Verfassers wie seines Kaisers im Gegensatze zu Metternich unverhüllt an den Tag: es war Widerspruch in dem letzten Ziele, und so weit Einigkeit in den Zwecken war, fand sich Zwiespalt in den Ansichten über die Mittel und Wege. Metternich wollte mit Vermeidung jedes Zeitverlustes die praktische Aufgabe, die Neapolitanische Sache, zuerst abgethan sehen; er behielt daher das verwickeltere Geschäft, die Begründung seines europäischen Bundestages, vorerst zurück. Der Kaiser von Rußland dagegen wünschte umgekehrt zuerst principiell und positiv aufgestellt zu haben, nicht was man verneine, ausschließe und verwerfe, sondern was man annehme und festsetze;

12) Antwort des russischen Cabinets auf die österreichische Denkschrift vom $\frac{21.\ \text{Oct.}}{2.\ \text{Nov.}}$ 1820.

er wollte zuerst allgemeine Bestimmungen erörtert und dann auf die Lösung der praktischen Frage angewandt wissen; er wollte zuerst ein Uebereinkommen über die Grundsätze des europäischen Völkerrechts getroffen, erst die Acte seines heil. Bundes vervollständigt sehen, um aus ihr den Kreuzzug gegen Neapel als eine durchaus europäische Maasregel abzuleiten, deren wesentliches Verdienst ihm zufallen sollte. In den Anfängen des russischen Schriftstückes nun, wo das Princip der Dazwischenkunft begründet und das Recht dazu (in der vorhin angedeuteten Weise) aus den Verträgen von 1814—18 abgeleitet war, lag nichts Verletzendes oder wesentlich Abweichendes von den österreichischen Ansichten; desto greller traten die Divergenzen bei dem Uebergang zu dem System des Verfahrens hervor. Die Dazwischenkunft in Neapel auf Grund der Protestationen König Ferdinand's wurde verworfen, aus principiellen Motiven, die völlig im Einklang mit dem im Texte des Actenstücks aufgestellten Ausgangspunct waren, aber auch aus Gründen einer politischen Moral, die in eine höchst empfindliche Note geschoben waren. In dem russischen Cabinet erröthete man doch etwas bei der Zumuthung, irgend einen Gebrauch von diesen Urkunden zu machen bei der Herstellung eines Fürsten, „der auf der einen Seite die Acte der Rebellion eidlich bekräftigt, auf der andern die Hülfe der Fremden angerufen hatte!" Man bestritt aber auch, daß die Briefe des Königs an den österreichischen Hof den Mächten irgend ein Recht, irgend ein Mittel der Action gewähren könnten; der König erwähne darin weder den Vertrag von 1815, noch drücke er ein Verlangen nach fremder Militärhülfe aus; höchstens könne man von dem Wunsche Gebrauch machen, den er in den Briefen bezeuge, in seinen Staaten mit der Einwilligung Oesterreichs und Englands eine Regierungsweise einzuführen, die für das Wohl seines Volkes und die Sicherheit seiner Familie günstiger als die bisherige wäre. Und diesem

letztern Satze gemäß folgte dann auf den moralischen Gegensatz noch ein empfindlicherer politischer. Indem die Maasregeln gegen Neapel erwogen werden, wird der Vorschlag gemacht, daß bei dem Einmarsch der Truppen ein Aufruf den Neapolitanern ankündige, der einzige Zweck der Verbündeten sei, ihre politische und nationale Unabhängigkeit zu befestigen und im Einverständnisse mit ihrem Könige eine Regierungsweise einzuführen, die ihnen den friedlichen Genuß jener doppelten Freiheit verbürgen könne. England und Frankreich, wenn sie nicht wollten, daß Oesterreich in ihrem Namen handle, könnten sich dann wenigstens zu Bürgen der Erfüllung der Versprechen der Verbündeten machen und so sich betheiligend „das Gewicht ihrer gesetzlichen Einrichtungen und der Verpflichtungen, die sie ihnen auferlegen, in die Wagschale werfen!" Dieß war jener Köder, an dem der russische Kaiser zuletzt noch England zu fangen hoffte. Uebereinkommend mit seiner eigensten Theorie von der Alleinheilsamkeit der von Fürsten verliehenen Verfassungen, entgegenkommend gegen Frankreich, dessen Bevollmächtigte eben damals ihrer Regierung ähnliche Vorschläge an die Hand gaben, zuvorkommend gegen die möglichen Einwendungen Englands, stellte er sich mit diesen liberalen Absichten in ein vortheilhaftes Licht gegen Oesterreichs innere Politik und suchte zugleich dessen äußere Politik zu überflügeln. Hatte sich Metternich in seiner halbösterreichischen Auffassung der vorliegenden „europäischen" Frage den Wünschen Englands über die Behandlung der Sache zu nähern gesucht, so versuchte nun Alexander die beiden constitutionellen Mächte durch diese freisinnigen Zugeständnisse mit seiner misliebigen europäischen Auffassung zu versöhnen. Das Einverständniß mit Oesterreich aber war dadurch für einen Augenblick gänzlich gestört. Die wenigen Tage, die zwischen der Abfassung der russischen Denkschrift und der dritten Conferenz[1] lagen, an der sie erst vorgelegt ward, müssen die bewegte-

[1] 7. Nov.

sten der ganzen Zusammenkunft gewesen sein, in denen sich die Gegensätze durch persönliche Verständigungen oder äußere Zwischenfälle abschliffen, auf die uns unsere Urkunden nicht durchzublicken gestatten. Mehrere Schriftstücke, die in diesen Tagen gewechselt wurden, reflectiren diese Verhandlungen nur in einem sehr matten Bilde. Metternich bestritt[13] die Möglichkeit, aus dem Buchstaben der Verträge die Verpflichtung zur Bekämpfung der Revolution herzuleiten, er bestritt auch die Möglichkeit und Nützlichkeit einer Einmischung in die innere Organisation von Neapel, um zu dem Schlusse zu gelangen, daß sich das Recht der Intervention auf die einzige Thatsache beschränken müsse, die Freiheit des Königs herzustellen; um als die Linie der unabänderlichen Principien (die doch seine eigenen Plane und nachherigen Vorschläge eines europäischen Bundestages sehr weit überschritten) aufzustellen: jede rechtmäßige Gewalt zu beschützen, die die Hülfe der Mächte verlangt, und jedem Staat das Urtheil über seine eigenen Bedürfnisse zu überlassen, (das doch schon jetzt seine Vorsorge war dem Könige von Neapel gerade nicht zu überlassen). Rußland bestand nun zwar[14] darauf, daß die Mächte, wenn sie auch nicht der Buchstabe der Verträge verpflichte, doch nach ihrem Geiste gemeinsame Sache gegen den gemeinsamen Feind machen müßten; dagegen legte es seine angeschuldigte Einmischung in die innere Organisation Neapels nur als einen Versuch aus, eine Verständigung über eine Collectivmeinung zu erlangen, die die Verbündeten dem Könige aussprechen sollten, wenn er ihren Rath über die Wiederordnung seines Reiches verlange. Die Hand zur Vereinbarung war hier schon in dem bereitwilligen Erbieten dargereicht, über die

---

13) In einer „Antwort auf die russische Auslegung der Verträge.“ Vom 5. Nov.

14) In „weiteren Aufklärungen zu der Antwort“. Vom 6. Nov.

früheren Vorschläge weiter zu berathen. In einem neuen Schriftstücke spielte nun Metternich's Kunst, Verständigungen auf vage Sätze zu gründen, die jeden und keinen Verstand zuließen; er schlug den Verbündeten vor, zu erkennen: daß der Zweck ihrer Action sich nicht darauf beschränke, der rechtmäßigen Gewalt die Freiheit der Handlung wieder zu geben, sondern auch sie in einer Weise hergestellt zu sehen, die Europa die Pfänder der Ruhe und Dauer gewähre; daß zu diesem Zwecke der König von Neapel bei der Reconstruction seines Reiches dessen wahrhafte Bedürfnisse und Interessen werde zu Rath zu ziehen haben, und daß das, was Er diesen Interessen und folglich den Wünschen des gesunden Theils der Nation entsprechend finde, als die gesetzliche Grundlage der künftigen Ordnung der Dinge zu betrachten sein werde. Diesen österreichischen Vorschlägen auf die russischen Erklärungen folgten dann wieder russische Erklärungen auf die österreichischen Vorschläge, worin willig nachgegeben war, weßhalb Metternich, als in der Conferenz vom 7. Novbr. die feindselige russische „Antwort" vom 2. vorgelegt ward, den hergestellten Frieden zugleich ankündigen, sich in Ausdrücken der größten Ueberschwenglichkeit in deren Lob ergehen, besondere Anerkennung aber der darin ausgesprochenen Idee spenden konnte, in einer förmlichen Acte die Gesichtspuncte darzulegen, aus denen jede Regierung betrachtet werden solle, die einem Aufstande erliege oder ihm gar ihren Namen leihe.

Einigung der drei Höfe im Gegensatz gegen die Westmächte.

Unsere Urkunden bieten uns nur Einen Schlüssel zu den verborgenen Gängen der Verständigungen dieser Tage. Lord Stewart hatte Mittheilungen aus London[15] erhalten, die ihn einfach auf die früheren Aussprachen der englischen Regierung verwiesen;

15) Instruction Lord Stewart's vom 15. Oct.

die ihm empfahlen, den Verbündeten in Troppau alle Beweise der Gefälligkeit zu geben und des Wunsches die mit ihnen eingegangenen Verpflichtungen unter den weitesten Gesichtspuncten zu betrachten, dagegen die Troppauer Protocolle zu unterzeichnen ihm untersagten. Diese Instruction war in der Conferenz vom 31. Oct. vorgelegt worden; sie schnitt die letzte Aussicht auf Englands Mitwirkung ab. Der Stachel des Trotzes über diese Mittheilung wird zu der schleunigen Einigung das meiste beigetragen haben. Bis dahin hatten selbst in den Kreisen der engeren Verbündeten noch Zweifel obgewaltet, ob es dem österreichischen Hofe nur überhaupt ein Ernst sei mit der so lange vorbereiteten Unternehmung gegen Neapel: erst von jetzt an überzeugte man sich, daß des Kaisers ganzes Bestreben auf ihre rasche Ausführung gehe. Von jetzt an schwand in der Sprache der österreichischen Vorlagen jede Rücksichtnahme auf England. Gleich nach der erzielten Vereinbarung legte Metternich einen Entwurf vor[16], in dem er die eben belobte russische Idee bereits in bestimmte Sätze formulirte und schon eine Vorarbeit für das beabsichtigte Schlußprotocoll lieferte: in diesem Actenstücke drängte er, alle Mittel aufzubieten, um die reale Macht der moralischen Solidarität der Mächte aufrecht zu halten, da die Unmöglichkeiten, die sich an gewisse Situationen knüpften, „die in Gedanken und Handlungen freiesten und darum gesündesten Staaten" nicht verhindern dürften ihre Pflicht zu thun, nicht für sie eine Nothwendigkeit werden dürften sich dem Untergange preiszugeben. In den Fortgängen der mündlichen Verständigungen erklärte Metternich, daß der Vortheil der Anwesenheit der Monarchen und der Minister der drei Oststaaten noch besonders anmahne, ihre Uebereinstimmung über die wesentlichsten Fragen unter sich möglichst zu fördern; und man handelte dieser

16) Oesterreichische Mittheilung vom 13. Nov.

Mahnung gemäß. Frankreich, das in unentschlossener Aengstlichkeit und Unsicherheit kläglich hin- und herschwankte, machte eben noch einen Versuch, sich eine selbständige Stellung zu gewinnen: der Marquis Caraman nahm es auf sich[17], seinen König als Chef des bourbonischen Hauses zum Vermittler mit Neapel vorzuschlagen, und unterrichtete von diesem Schritte, da ihn Metternich zu billigen schien, seine Regierung. Metternich aber, der am wenigsten Frankreich einen Einfluß in Italien einräumen wollte, der auch die Vermischung der Rolle eines mitwirkenden Theils mit der eines Vermittlers unstatthaft fand, betrieb nur um so eifriger die Verhandlungen der drei Höfe im Rücken Frankreichs wie Englands, ohne die Eröffnung Caraman's nur mit einer Mittheilung seiner weiteren
'14. Nov. Absichten zu erwiedern. Oesterreich machte schleunigst[1] seine Vorschläge über die militärische Unternehmung und Besetzung, und ihnen begegnete Rußland am gleichen Tage mit der Mittheilung von Grundlagen des Verhandelns und Verfahrens. Ueber Alles einigte man sich augenblicklich: erst Versuche zu friedlicher Beilegung, dann Waffen; in beiden Fällen Besetzung des Landes; Einladung des Königs in Person nach Laibach. Oesterreich selbst, durchdrungen davon, daß der Kampf keine halben Maasregeln zulasse, brachte den Fall zur Frage, daß seine Militärmacht nicht ausreichen sollte und überließ die Beantwortung, gewiß zur höchsten Zufriedenheit des russischen Kaisers, mit allem Vertrauen seinen Verbündeten. So gelangte man in einer fast überstürzten Eile zur Unterzeichnung des präliminären Protocolls vom 19 Nov., in dem die Verbündeten die Grundlagen des Acts feststellten, kraft dessen sie sich das Recht und die Pflicht zuerkannten, Maasregeln gegen die Fortschritte des Revolutionsübels zu ergreifen. Es wurde vorbereitet ohne vorläufige Mittheilung an die

17) Nach einer Mittheilung des Marquis in der Conferenz vom 7. Dec.

britischen und französischen Bevollmächtigten und erst nach der Ausführung sammt der Einladung an König Ferdinand ihnen vorgelegt, was die Minister der drei Höfe am Tage nach der Unterzeichnung damit entschuldigten, daß sie das Protocoll mehr als einen Entwurf ansähen, der die Grundlage enthalte, auf der sie ihre Berathungen zu verfolgen dächten. Die Empfindlichkeit der englischen Diplomatie über diese Rücksichtslosigkeit ward vermehrt, als sich die Höfe beeilten, die am 19. Nov. erzielten Ergebnisse[18] begleitet von einer Circulardepesche an alle Vertreter bei den unbetheiligten mittleren Höfen zu vertraulicher Mittheilung zu versenden, und als durch den preußischen Residenten in Hamburg, Grafen Grote, an die Ministerien von Hannover, Oldenburg und Schwerin, bei denen er mit accreditirt war, Abschriften davon geschickt wurden, aus denen Auszüge ihren Weg in die Hamburger Blätter fanden. Ein Misvergnügen anderer Art ward bei den französischen Bevollmächtigten erregt. Als sie von dem friedlichen Schritte der Einladung des Königs von Neapel hörten, warf Laferronays in der Conferenz vom 7. Dec. Metternich vor, daß er von dieser Absicht den Marquis Caraman nicht sogleich unterrichtet habe, den sie bewogen haben würde seine Vorschläge nach Paris zurückzuhalten, deren Absicht mit dem Geiste dieser Maasregel offenbar übereinstimme. Sie hatten in dieser Sitzung zugleich die Antwort ihrer Regierung auf die ersten Denkschriften Oesterreichs, Preußens und Rußlands mitzutheilen, worin sie sich bereit erklärte, zu allen versöhnlichen Maasregeln auch getrennt von England mitzuwirken. Würde freilich eine Kriegsunternehmung nöthig, so sei ganz Europa bei ihrem Erfolge und bei der Dauer des Erfolges interessirt, wofür eine bloße Besetzung keine Bürg-

18) Aperçu des premiers résultats des conférences de Troppau. 8. Dec.

schaft gebe: diese finde sich nur in der Natur der legitimen Regierung, die aber, um sich aufrecht zu erhalten, unterstützt werden müsse durch die Zusammenwirkung aller Interessen, welche die Herstellung einer freien Regierung bedinge! Lesen wir in den Lücken der Actenstücke und zwischen ihren Zeilen recht, so war der russische Kaiser, der sich durch die Störrischkeit Englands zu Metternich hatte hinüberschieben lassen, jetzt wieder durch diese Willfährigkeit Frankreichs gegen seine ersten Absichten in eine veränderte Stellung geworfen: er suchte nun, um Frankreichs vermittelnden Ansichten wo möglich noch gerecht zu werden, nach neuen Ausgleichungsmitteln, die der Anwendung der Gewalt vorbeugen könnten. Da Oesterreich sich gegen Frankreichs Vermittlung sträubte, so fiel er auf den Gedanken, den Pabst zum Vermittler zu nehmen und ließ von dieser Absicht gleich in der Conferenz vom 7. Dec. die Minister von England und Frankreich unterrichten. Er erhob die löblichen Bedenken[19], daß wenn des Königs Reise von dem Parlamente Neapels abgeschlagen würde, die Zwangsmaasregeln auf eine Nation fallen würden, deren große Mehrzahl ihren Eid auf die Verfassung doch im besten Glauben und nur in Nachahmung ihres Königs geleistet habe, daher auch, wenn sie sie vertheidige, nur ihre Pflicht erfüllen würde. Man solle also dazu nicht schreiten, ohne zuvor die Nation über ihre Irrthümer zu belehren und ihr einen Weg zu zeigen, sich durch deren Abschwörung ehrenhaft zu retten; und um diese Aufklärung und durch sie die Vermittlung zu bewirken, schlug er den Pabst vor. Oesterreich bekrittelte diesen neuen Verschub drohenden Vorschlag, unterdrückte
'10. Dec. aber Ungeduld und Unmuth und gab[1] seine Einwilligung. Die

19) In einer Darlegung der „Meinung des russischen Cabinets über Vermittlungswege für den Fall der Nichtannahme der Einladung an den König von Neapel." Vom 6. Dec.

Depeschen gingen ab mit gleichlautenden, in einem nichtssagenden Helldunkel gehaltenen Instructionen an die Gesandtschaften in Rom, die beiden Kaiser richteten selber Briefe[1] an den Pabst, in denen 12. Dec. der innere Zwiespalt der Ansichten durchblickte. Ehe wir zu den Waffen schreiten, schrieb der russische Kaiser, haben wir beschlossen, die Mittel der Versöhnung zu erschöpfen; und er gab dabei dem heil. Vater die Mittel an die Hand, die ihm zufallen sollten: er solle den Zweck der Verbündeten anzeigen, die Gerechtigkeit ihrer Beschlüsse und die Großmuth ihrer Politik nachweisen, indem er versuche die Neapolitanische Nation von der Nothwendigkeit zu überzeugen, sich mit Europa zu versöhnen. Der Kaiser von Oesterreich schrieb: eine Armee ist an Ort und Stelle, um Ihren Worten und meinen Beschlüssen Kraft zu geben; und er überließ dem Pabste die Wahl seiner Schritte, aber voraussetzend, daß von einer eigentlichen Vermittlung nicht die Rede sein könne, sondern nur von einer Mitwirkung zu den unwiderruflich ausgesprochenen Zwecken der Mächte durch die übersinnlichen Mittel der Kirche. Die preußischen Bevollmächtigten, der zuschauende Chor in dem Drama des Kampfes beider kaiserlicher Gewalten, sahen diesen Schritt als einen harmlosen Versuch an, zweifelnd, daß die Natur der Verhältnisse zwischen Neapel und Rom einer solchen Vermittlung Wirksamkeit gestatte und daß die Empfänglichkeit für religiöse Eindrücke noch in Neapel vorhanden sei, die eine Gewalt des Pabstes über die Gemüther begründen könne. Gleichwohl hätte dieser Schritt der Mächte, der bisher ganz unbekannt war und von italienischen Schreibern vielleicht absichtlich verschwiegen worden ist, eines Weges leiten können, der der Revolution der Neapolitaner die Schmach ihres Ausgangs hätte ersparen mögen, wenn sie nur halbwegs nach Verstand und Consequenz hätten handeln wollen. Man sieht, daß von den Mächten gar nicht anders vorausgesetzt war, als daß die Reise des Königs nicht werde gestattet werden.

Wäre diese Erwartung aller Welt von dem Parlament und der Secte nicht getäuscht worden, so hatten sie bis zuletzt noch immer ein Spiel für einen möglichen Gewinn, das ihr eigener Unsinn verdarb. Wurde der König zurückgehalten, so hätten es die französischen und russischen Einflüsse leicht gehabt, die übersinnlichen Vermittlungsversuche des Pabstes in Neapel in einem solchen politischen Lichte darzustellen, daß man vielleicht mit Vergnügen diesen Ausweg eingeschlagen hätte, der wenigstens ohne Unehre aus den Verlegenheiten half. Wie es kam, so arbeiteten die Re-
23. Dec. volutionäre selber Metternich in die Hände, der aufs baldigste[1] von der Annahme der Einladung des Königs überrascht werden sollte.

Neue Divergenzen.

Rücksicht auf England hatte anfangs die Bemühungen um die Einigung aller Mächte hervorgerufen, Trotz gegen England hatte dann die Uneinigkeit der beiden Kaiserhöfe beschworen; Rücksicht auf Frankreich hatte die letzten Versöhnungsversuche eingegeben, welche die französischen Bevollmächtigten eifrig unterstützten; Rücksicht auf England brach demnächst den gefährlichsten Entwürfen, die in Troppau noch fortgeschmiedet wurden, die Spitze ab. Zwei Hauptgegenstände waren in Troppau von Anfang an zur Verhandlung gestellt, die Neapolitanische Sache und das allgemeine System, das gegen alle Staaten angenommen werden könnte, die durch ähnliche Revolutionen in ähnliche Isolirung versetzt würden wie Neapel. Rußland hatte eine principielle Acte zuerst und vor allem Andern aufgestellt wissen wollen, Oesterreich hatte die praktische Frage vorgeschoben; nachdem nun diese im Zuge ihrer Erledigung war, nahm Metternich seinen Plan vor, durch eine Schlußacte der Union das allgemeine System, die Theorie zu vervollständigen, von der das Protocoll vom 19. Nov., das nach russischer Ansicht die Stipulationen von Aachen erneuerte und entwickelte, bereits eine erste Skizze bildete. Er theilte ver-

traulich eine neue Denkschrift[20] aus, eine Ausarbeitung der erwähnten „Mittheilung" vom 13. Nov., eine Vorarbeit über die in Antrag gebrachte gegenseitige Garantie der inneren Sicherheit der Staaten. Darin hieß es: Europa könne sich mit der Beschränkung der rettenden Maasregeln auf einen einzelnen Fall nicht zufrieden geben; es erwarte Ergebnisse einer höheren Ordnung, Zusammenfassung der Gesammtheit der Gefahren, deren Zahl und Ausdehnung jeder Tag zu vermehren scheine. Die Erfahrung zeige, daß der Schwindel der Neuerung seine Stärke auch da nicht verliere, wo seine Zwecke erreicht schienen, „in den Staaten mit geschriebenen Verfassungen"; das Revolutionsprincip, einmal eingewurzelt, treibe stets neue Sprößlinge und die zweite und dritte Revolution sei stets leichter auszuführen als die erste; so werde die furchtbare Prophezeiung, „daß die Revolution die Reise um die Welt machen werde", nur eine erste Periode allgemeiner Zerrüttung umfassen; die Revolution würde mehr als Einmal die civilisirte Welt durchschreiten. Keine einzelne Macht, nur Gemeinsamkeit könne dieser allgemeinen Bewegung Schranken setzen. Drei Grundsätze werden dann aufgestellt: 1) Jede Revolution, durch eine angemaßte Gewalt ausgeführt, wird der Gegenstand einer gerechten Dazwischenkunft der Mächte. 2) Die Revolutionen, die durch die rechtmäßige Gewalt ausgeführt werden, rechtfertigen die Intervention nur in dem Falle, daß durch ihren Charakter und ihre Wirkungen die Nachbarstaaten gefährdet werden. 3) Wenn die Revolution die beiden Charaktere eines ungesetzlichen Ursprungs und einer verderblichen Ueberwirkung nach außen vereinigt, so erreicht das Recht der Dazwischenkunft seine höchste Kraft. Bezüglich der Anwendung dieser Thesen sollte dann die Arbeit des Schluß-

20) Sur quelques mesures générales à adopter pour arrêter le progrès des révolutions. Vom 28. Nov.

acts in zwei Theile zerfallen, wovon der erste sich mehr negativ nur auf die Gesetzlichkeit der Mittel und Formen beziehen würde, durch welche Regierungsveränderungen bewirkt werden könnten, der zweite die eventuellen Bestimmungen aufstellen sollte in Bezug auf unmittelbare Intervention. Durch diese Abtheilung hoffte man zu gewinnen, daß den Artikeln des ersten Theiles sich auch die beschränkten Regierungen anschließen könnten, die den positiven zweiten Theil, die „effectiven Garantien" gegen die gesetzwidrigen Revolutionen, nicht unterzeichnen möchten. Die anfängliche Vermuthung der preußischen Zuschauer, daß diese Metternich'schen Ideen den ähnlichen russischen Projecten ganz entsprechend würden gefunden werden, erfüllte sich nicht. Capodistrias zeigte sich nicht geneigt, auf die Vorschläge Oesterreichs, deren Ausführbarkeit und Zulänglichkeit bezweifelt wurde, einzugehen; er hielt es jetzt — ob aus bloßer eifersüchtiger Laune, ob aus Furcht vor Anstoß bei England — für richtiger und in der öffentlichen Meinung für wirksamer, „wenn man die allgemeinen Grundsätze, die Oesterreich anfzustellen wünschte, nicht zum Gegenstand einer eigenen Vereinbarung mache, sondern nur als die ersten leitenden Motive für besondere, auf vorliegende Fälle bezügliche Beschlüsse ausspreche."
'17. Dec. Die russischen Minister machten[1] eine Mittheilung[21], die eine mittelbare Antwort auf das österreichische Memoir vom 28. Nov. war und ein neues Protocoll als Entwickelung des ersten Theiles des Protocolls vom 19. Nov. vorschlug. Diese Schrift suchte wieder, nach Kaiser Alexander's Grille, die auszusprechenden Grundsätze aus den bestehenden Verträgen herzuleiten, denen sie eine Verbindlichkeit beilegte, die den österreichischen Vorschlägen eine noch größere Ausdehnung gegeben hätte, als in der Absicht lag.

21) Questions que présente le développement ultérieur de la première partie du protocole 19. Nov., ou de la partie intitulée **p r i n c i p e s.**

Metternich erkannte, daß in der von ihm aufgeworfenen Frage trotz der Uebereinstimmung in den Zielen zu große Verschiedenheiten beständen, als daß eine längere Erörterung zu Ergebnissen führen könnte; er ließ sich[22] den russischen Vorschlag, den Entwurf eines neuen Protocolls vorzulegen, gefallen und gab damit seinen europäischen Bundestag auf. Sieht man genauer zu, so waren es freilich nicht nur die principiellen Mäkeleien Rußlands, was ihn zu dieser Entsagung bewog, sondern auch die mündlichen Einwendungen, die sich von allen Seiten, besonders auch von deutschen Höfen, gegen die Zweckmäßigkeit und Ausführbarkeit seiner Plane erhoben, vor Allem aber die Einsprache der inzwischen angelangten englischen Erklärungen.

Der Widerspruch Englands.

In der Conferenz vom 19. Dec. hatte Lord Stewart eine Note Castlereagh's[23] mitgetheilt, die auf die Mittheilung der ersten Denkschriften der drei Cabinette erfolgt war. Die englische Regierung erkannte darin im rücksichtsvollsten Tone den verdachtlosen uneigennützigen Geist der Verhandlungen und Beschlüsse in Troppau an, denen sie nicht Absicht noch Recht habe sich zu widersetzen; sie wollte nicht aburtheilen über die besondere Lage Oesterreichs und seine Motive, „gemeinsam oder allein" eine andere Linie als die der englischen Politik (der Nichteinmischung) einzuhalten; irgend eine Theilnahme an irgend einem Systeme von Zwangsmaaßregeln lehnte sie ab, da die Neapolitanische Sache nach den bestehenden Verträgen einen Bündnißfall nicht anzeige. Fernere Sätze der Note berührten dann jene gerade obschwebende Frage des Systems einer politischen Garantie in zu bestimmter Weise, um nicht beachtet zu werden. Die Aufforderung der russischen

22) In einer Vorlage vom 20. Dec.

23) Ohne Datum in der uns vorliegenden Abschrift.

Denkschrift zu einer Erklärung über die Principien, nach welchen die Mächte künftig gegen jede gewaltsame Staatsveränderung verfahren sollten, wurde abgelehnt, von jeder Aufstellung einer abstracten Regel in dieser Beziehung abgemahnt. „Jede Macht hat im Nothfalle das unbestreitbare Recht der Intervention zum Zwecke ihrer eigenen Vertheidigung; um gerecht zu sein, muß sie aber auf einer offenbaren praktischen Gefahr beruhen, die aus den vereinigten Umständen dieses besonderen Falles fließe, die aber a priori nie Gegenstand einer Allianz der Mächte werden könne." — Während nun diese Note auf dem Wege war, folgte jenen unbestimmten Anfängen der drei ersten Denkschriften in unerwarteter Eile das unerwartete Schlußprotocoll vom 19. Nov. nach; und Castlereagh beantwortete sofort auch diesen Act in einer
*16. Dec. Depesche[1], die Lord Stewart, schon nach Wien zurückgekehrt, von dort aus der verbündeten Diplomatie mittheilte. Es war ein förmlicher Protest, von weit mehr Schärfe und Rücksichtslosigkeit, als man bisher von Castlereagh gewöhnt war. Bezöge sich das Troppauer Protocoll, sagte die Depesche, nur auf die Neapolitanischen Dinge, so würde die englische Regierung nicht weiter darauf eingegangen sein. Da es aber die Basis eines allgemeinen Systems internationalen Rechts für Europa scheine bilden zu sollen, so nehme die Frage eine Gestalt an, die die Aufmerksamkeit aller Staaten auf sich ziehen müsse. Das Protocoll schreibe der Allianz Recht und Pflicht zu, jeden Staat, in dem eine gewaltsame Regierungsveränderung Statt gehabt, ipso facto aus dem europäischen Bündniß ausgeschlossen zu erklären, welcher Aechtung dann friedliche Intervention und schließlich Zwangsmaasregeln folgen sollten. Man erschrecke vor dem bloßen Gedanken, daß die Allianz einen solchen förmlichen Anspruch auf Ausübung einer so beispiellosen Macht erhebe und diesen Anspruch auf den Vertrag vom 20. Nov. 1815 stütze, dessen vorbeugende Maasregeln nur auf

einen ganz besonderen Fall berechnet waren, dessen Eintritt die Mächte nur zu gemeinsamen Berathungen über Maasregeln allgemeiner Sicherheit verpflichte. Könne diese Macht also nicht aus den Verträgen hergeleitet werden, wäre die Absicht solch eine Ligue durch freien Beitritt der Regierungen zu bilden, welche Staaten würden einwilligen, sich solch einer Gerichtsbarkeit der Allianz zu unterwerfen? Was sollte die Stellung sein derer, die es nicht thun? Was würde die Lage der fünf Mächte selber gegen einander sein? Würden sie selbst solch ein Princip anerkennen wollen, das ihre Lande in solchem Umfange offen lege im Falle einer angenommenen Nothwendigkeit, über die die Hülfe gewährende Parthei, nicht die empfangende Richter sei? Gegen solch ein Princip müsse sich die englische Regierung nicht allein erklären, sondern gegen jeden Versuch protestiren, es unter irgend welchen denkbaren Umständen auf britisches Gebiet anwendbar zu glauben. Man wolle von Seiten der Allianz eine souveräne Gewalt über die europäischen Staaten annehmen, wie sie in dem deutschen Bunde für Fälle innerer Erschütterungen doch nur der deutschen Bundesgewalt, nicht den größten Mächten Europa's beigelegt sei. Der Anspruch solch eines Rechtes müsse Unruhe in alle Nationen werfen. Die Bildung eines solchen Directoriums in Europa zerstöre alle gesunden Begriffe von innerer Selbstherrlichkeit und würde in den kleineren Staaten alle nationale Energie und unabhängige Thätigkeit vernichten. Die dissentirenden Mächte hätten die Maasregeln gegen Neapel nicht behindert: wozu also dieser Coder über einen so heiklen Gegenstand? Solle es eine Einschüchterung gegen die revolutionäre Faction sein? sie sei schon viel wirksamer in den Schritten gegen Neapel gelegen. Könnte die Bildung dieses neuen Bundes vielleicht den Geist der Soldatenmeuterei zurückdämmen, so könnte sie doch auch vielleicht in den Staaten, die durch solche Mittel neuerlich eine Verfassung erhalten, den militärischen Geist

zu einer Kraft aufregen, die der furchtbarste und eigenste Charakter der französischen Revolution gewesen war, wovon aber gerade die letzten Revolutionen bis jetzt keine Spur verrathen hätten. —
'25. Dec. Auf die Vorlage der ersten dieser Noten ließ das russische Cabinet[1] den Grafen Lieven nur ganz trocken wissen, daß sie keine weitere Folge haben werde. Sie hatte aber doch, sahen wir, die Folge, den Eifer für den förmlichen Vertrag über einen „europäischen Bundestag" plötzlich abzukühlen. Die zweite Note aber, der Protest, reizte die Empfindlichkeit und Bitterkeit der beiden Kaiser in einem Grade, der selbst den gelassenen preußischen Diplomaten in Erwägung der Lage eines englischen Ministeriums übertrieben und nur halb gerecht vorkam; und man fürchtete in diesen Kreisen in Laibach, daß die anfangs beabsichtigte gemeinschaftliche Rückäußerung kaum in den Schranken der Mäßigung werde zu halten sein, die zur Vermeidung eines völligen Bruchs der Allianz nothwendig sei.

Intervention in Neapel. **Laibach.** Der König von Neapel hatte im Einvernehmen
'7. Dec. mit den Gesandtschaften der Mächte[1] seine Vorlagen gemacht, die
'eb S. 170. den Sturz der spanischen Verfassung in sich schlossen[1]; der französische Geschäftsträger Fontenay gab den Gemäßigten Aussicht auf eine Vermittlung seiner Regierung, wenn sie die Verfassung änderten; diese Anschläge brachten die Secte in Bewegung und führten zu jenem thörichten Beschlusse, den König reisen zu lassen, aber die spanische Verfassung zu behaupten. Der Verrath der königlichen Familie spielte in plumper Schamlosigkeit in diesen Vorgängen mit[24]. Der tiefverstellte Regent ließ unter den Secten ausbreiten, wie wohlthätig es sein werde, wenn der verfassungs-

24) Farini 2, 124 f.

feindliche Alte fort sei, und Er allein, den Carbonari ganz ergeben, zu walten habe. Der König ließ bei seiner Abreise einen offnen Brief zurück, in dem er für die spanische Verfassung einzugestehen versprach, wenige Stunden darauf erklärte er sich gegen den Marquis Circello in ganz entgegengesetztem Sinne: und dieser Vertraute machte dann schon seit Anfang Februar durch Vermittlung eines Marquis Gaglioti an den Grafen Apponi in Rom Mittheilungen über Stellung und Stärke der neapolitanischen Armee und beruhigte in Briefen nach Laibach über Kraft und Dauer des Widerstandes, dessen fruchtloser Versuch die Unterwerfung nur desto sicherer begründen werde. Schamlos wie der König in seiner Treulosigkeit war, das österreichische Cabinet muthete ihm noch größere Schamlosigkeiten zu. Es wollte, daß er, über die Grenzen seines Reiches gelangt, sogleich alles seit Juli Geschehene für nichtig erkläre; das schlug selbst Er, ehrgefühliger als Metternich, aus Toscana ab. Als er in Laibach[1] ankam, ward die Zulassung [1] 8. Jan. 1821.
seines Begleiters des Herzogs von Gallo wesentlich auf österreichischen Betrieb abgelehnt und auch die aus Paris und London herangerufenen neapolitanischen Agenten wurden an der Grenze zurückgewiesen, weil die Verbündeten mit Niemandem verhandeln wollten, der unter der revolutionären Regierung ein Amt bekleidet. Fürst Ruffo trat also an Gallo's Stelle und ward[1] von Metternich [1] 16 Jan.
in der Conferenz in salbungsvoller Rede unterrichtet, daß die Souveräne dem unduldbaren Zustande Neapels durch Ueberredung oder Gewalt ein Ende zu machen beschlossen; daß sie dem Könige am liebsten den Titel eines Versöhners bereiten möchten, daß aber, wenn die freiwillige Unterwerfung nicht erfolge, die Waffen entscheiden müßten. In der folgenden Sitzung[1] erklärte Fürst Ruffo, daß [1] 19. Jan.
sein König, überzeugt von der Nutzlosigkeit jeder Verhandlung über beschlossene Dinge, nicht mit den Mächten discutiren werde; in die Wahl gestellt zwischen Krieg und Verleugnung der Juli-Bewegung,

gebe er der letzten Alternative begreiflich den Vorzug. Er ließ den Entwurf des Briefes vorlegen, den er an seinen Sohn schreiben wollte; er wünschte den Herzog von Gallo zu berufen, damit ihm die Conferenz selbst ihre Beschlüsse zur Ueberbringung nach Neapel mittheile; er bat die Verbündeten, ihn durch Instructionen an ihre Gesandtschaften zu unterstützen. Ueber den Wortlaut des Briefes verständigte man sich erst nach zwei Conferenzen, nachdem sich über die Fassung so viele Meinungen kund gegeben hatten als Mitglieder in der Versammlung waren. Ueber die Frage, ob die Besetzung des Landes darin angekündigt werden solle, einigte man sich nur in der Art, daß der König in seinem aufzeigbaren Briefe blos im Allgemeinen einer Garantie erwähne, deren Sinn dann in einem zweiten geheimen Briefe ausgelegt war. Den Herzog von Gallo zu berufen, war man natürlich bereit, obwohl man bezweifelte, daß er die ihm zugedachte Rolle annehmen werde; er übertraf diese Erwartung. Die gewünschten Instructionen wurden gleichfalls zugestanden. Es waren erst Noten vorgeschlagen; dann wurde vorgezogen, den Inhalt dieser Noten in mehrere Conferenzjournale zu übertragen, aus denen ein treuer Auszug den Instructionen zu Grunde gelegt werden sollte. Dieß geschah aus Rücksicht auf Frankreich, dessen Bevollmächtigter, Herzog von Blacas, es auf sich nahm[25], unter dieser aber nicht jener Form den Schritten der Mächte in Neapel beizutreten. Die Mitwirkung Frankreichs sollte nicht die einzige Verstärkung der Einigkeit in dem Auftreten gegen
[1]20. Dec. 1820. Neapel bleiben. Man hatte schon von Troppau aus[1] alle italienischen Höfe eingeladen, ihre Vertreter nach Laibach zu schicken.
[1]26. Jan. 1821. Sie wurden nun zur Conferenz[1] geladen, da man auch ihre Zustimmung zu den beschlossenen Maaßregeln zu haben wünschte. Von Seiten Piemont's, Toscana's, Modena's volle Adhäsion;

25) Verbalnote vom 25. Jan. 1821.

nur der Cardinal Spina erklärte sich von seinem Hofe, dem seine stricte Neutralität am Herzen lag, nicht ermächtigt. Capodistrias betonte empfindlich, daß trotz dieser Neutralität Se. Heiligkeit wohl die Schritte der Mächte durch seinen mächtigen Einfluß unterstützen könne, und selbst Lord Stewart bedachte sich nicht, bei dieser Gelegenheit zu höchster Befriedigung der Conferenz seine Ansicht über den gefährlichen Charakter der Revolte in Neapel auszusprechen: gleichwohl bedurfte es einer Verhandlung mehrerer Tage, bis man dem Cardinal eine unverfängliche Erklärung zur Einrückung in das Journal entrang. So konnten denn die Instructionen und Depeschen an die Gesandtschaften[1] abgehen. '30. 31. Jan. In der russischen war, um den Neapolitanern eine schnelle und freiwillige Unterwerfung dringender ans Herz zu legen, ausdrücklich bemerkt, daß der Kaiser den Beistand seiner eigenen Macht zugesagt habe, falls die österreichische Armee nicht hinreichen sollte, die begonnene Unternehmung durchzuführen. Die österreichischen Vorschläge in Bezug auf die Occupation[1] wurden von Rußland vollständig gebilligt, '29. Jan. unter höchster Anerkennung der Uneigennützigkeit des Cabinets, das auf jede Kriegsentschädigung verzichtete. Der Befehl zum Aufbruch war schon zuvor[1] an die Armee abgegangen. '27. Jan. Der Marsch Frimonts vom Po aus war auf Ueberraschung berechnet; der Einmarsch aber verschleppte sich durch Hinzögerung der Proclamation, die ihm vorausgehen sollte und deren Wirkung der Feldherr auch nach ihrer verspäteten Verbreitung noch abwarten wollte. Der Ausgang des Feldzugs war darum nicht minder unzweifelhaft und unbezweifelt. Die Voraussicht, der sich Metternich rühmte, sollte erfüllt werden: daß der Enthusiasmus immer verschwindet in einem Volke, das durch das langsame Herannahen einer sichern Gefahr einmal eingeschüchtert ist.

Zerwürfnisse der kaiserlichen Cabinette unter sich und mit den Westmächten.

So verliefen in Laibach die Vorbereitungen der Unternehmung gegen Neapel scheinbar so glatt wie nachher ihr Ausgang. Unerwartetes Glück begleitete jeden Schritt der Mächte. Eine unverhoffte Eintracht schien sich herzustellen. Die Erklärungen der meisten italischen Höfe „ließen nichts zu wünschen übrig“; von dem neuen französischen Bevollmächtigten hatte man sich gleich anfangs das Beste versprochen, und er bewährte sich „über alles Lob“; selbst Stewart's Sprache (über die Principien der Mächte) in jener Sitzung vom 26. Jan. ward um vieles „befriedigender als irgend zuvor“ befunden. Gleichwohl setzten sich die schleichenden Misverständnisse zwischen den beiden kaiserlichen Cabinetten auch in Laibach während der ganzen Verhandlungen über Neapel fort; bei dem ersten Bekanntwerden ihrer Ergebnisse aber brach aufs neue ein grelles Zerwürfniß mit den Westmächten aus, das die Intervention fast im ersten Stadium ihrer Ausführung noch verhindert oder wieder zerstört hätte. Der Eigenwille des russischen Kaisers, die Spannung zwischen den Persönlichkeiten beider Cabinette, der Widerwille gegen die unsaubern Zumuthungen ehrenrühriger Acte von Seiten Metternich's hatten der kleinen Zwiste und Zänkereien kein Ende werden lassen. Gleich das Verlangen Oesterreichs, daß König Ferdinand sich schon beim Verlassen seines Reichs zum feigen Meineidigen erklären sollte, sowie die Abweisung der Neapolitanischen Agenten hatte Alexander als im Widerspruche mit der Natur der dem König zugewiesenen Aufgabe entschieden misbil-
[1] 11. Jan. ligt. Bei Eröffnung des Congresses[1] hatte Rußland auf feierlichere Formen als in Troppau, auf den Titel eines Congresses, auf die Führung von Protocollen gedrungen; Oesterreich wußte dem Allen aus Rücksicht auf England auszubeugen. Der russische Kaiser hatte die Aufforderung zu freiwilliger Unterwerfung durch außerordentliche Gesandtschaften nach Neapel wollen unterstützen lassen, nach lebhaften und hartnäckigen Erörterungen mußte er diese für

Neapel ehrenvollere Behandlung der Sache aufgeben. Er hatte nicht Journalauszüge, sondern Noten an die Gesandtschaften schicken wollen, damit man auf dem in Troppau betretenen Wege offen weiter gehe; auch hierin hatte er aus Rücksicht auf Frankreich nachgegeben, aber nur unter dem Vorbehalte, Oesterreich und Preußen eine besondere Protocollvereinbarung vorzulegen, durch welche sich die Ostmächte gegen jeden Schein verwahren würden, irgend etwas von den Verabredungen in Troppau aufgegeben zu haben. Er hatte gewollt, daß sich die Monarchen nach dem Aufbruche der Armee dem Schauplatz ihrer Bewegungen nähern sollten, aber Kaiser Franz, in Furcht vor des Czaren Ehrgeiz und Einfluß in Italien, mahnte wiederholt davon ab. Einen Augenblick hatte man an eine gemeinschaftliche Instruction gedacht, in der man nach Hardenberg's Ansicht auf alle Gegenstände hätte eingehen sollen, die der König von Neapel zuerst zu erledigen haben werde, aber bei der Verschiedenartigkeit der Meinungen war es zuletzt zu vagen nichtssagenden Arbeiten gekommen, deren Unbestimmtheit man mit geheimen Weisungen nachhalf. Sobald es sich nachher um die Einigung über jene Aufgaben des hergestellten Königs handelte, brach der Zwist zwischen Metternich und dem liberaleren Capodistrias, wie wir sehen werden, aufs neue aus. Und nach allen diesen Mishelligkeiten wurde das nur mühsam erhaltene gute Einvernehmen der beiden Cabinette zuletzt noch[1] durch eine Erörterung der unangenehmsten Art auf eine weitere Probe gesetzt: die noch rückständigen Liquidationen zwischen Oesterreich und Polen waren im Frühling 1820 in Wien zum Abschlusse gebracht worden, Stadion aber hatte die Ratification der Vereinbarung geweigert, weil er Oesterreich um 1,200,000 Ducaten übervortheilt fand; es gab hitzige Streitigkeiten, an denen der russische Kaiser persönlich hitzigen Antheil nahm, bis man sich zuletzt über die Anordnung einer Untersuchung verständigte. Das Verhältniß

[1] Anf. März.

zwischen beiden Kaiserhöfen stand so auf unsicherstem Fuße, als
mit den Westmächten neue Zerwürfnisse eintraten, in dem Augen-
blick, da die erzielten Ergebnisse in Laibach nun an die Oeffentlich-
keit traten: eben wie dieß früher bei dem ersten Verlauten der
Troppauer Beschlüsse geschehen war. Die ersten Circularberichte
[1] 12. Febr. an die Gesandtschaften der mittleren Höfe ergingen aus Laibach[1],
als zu gleicher Zeit die österreichische Erklärung, die den Krieg an-
ob. S. 177. kündigte, in österreichischen Blättern gedruckt ward[1]. In ihr war
ausgesagt, daß Frankreich den Troppauer Beschlüssen, obwohl
mit Einschränkungen, beigetreten sei. Hierauf ließ die franzö-
sische Regierung, über deren Schaukelei sich Alexander bei dieser
Gelegenheit aufs bitterste ausließ, eine amtliche Misbilligung des
bisherigen Verhaltens des Herzogs von Blacas ausgehen[26], wo-
rin sie jederlei Beitritt zu dem principiellen Theile der Discussio-
nen in Troppau verleugnete, unter der Erklärung, daß ihre Mei-
nung ganz gleichförmig mit der des englischen Cabinets sei und
daß sie in keinem Falle das fragliche System als Basis ihres Ver-
haltens zulassen könne, auch jede Theilnahme an Gewaltmaasregeln
gegen Neapel ablehnen müsse. Die Meinung Englands, auf die
sich die Note bezog, war inzwischen gleichfalls aus dem Dunkel der
diplomatischen Erklärungen an das Licht getreten in jener bekann-
[1] ob. S. 167. ten Circulardepesche Castlereagh's vom 19. Januar[1]. Diese De-
pesche erneuerte zwar die Ausdrücke der früheren Gefälligkeit und
Freundschaftlichkeit gegen die Verbündeten und wirkte vollkommen
niederschlagend auf die Hoffnungen, die der Liberalismus in
ganz Europa bis dahin auf England gesetzt hatte. Gleichwohl er-
regte sie, wie die französische Verbalnote, eine größere Erbitte-
rung bei den Cabinetten in Laibach als die frühere Protesta-
tion. Und dieß wegen der halben oder ganzen Oeffentlichkeit, die

---

26) Verbalnote vom 20. Febr. 1821.

beiden Actenstücken gegeben ward, und wegen der Umstände, die sie begleiteten. Sie fingen an hier und da an den kleinen Höfen auf die unwillkommenste Weise zu wühlen. Die würtembergische Regierung[27] dankte, wie der niederländische König, der englischen für die Aussprache ihrer Principien, durch die sie sich einen neuen Anspruch auf Ruhm und auf die allgemeine Erkenntlichkeit erworben; sie erklärte, es sei ihres Königs Ueberzeugung, daß die Grenze, die die englische Depesche so weise und genau der Competenz der großen Höfe stecke, durch diese selbst als eine Entwicklung ihrer eignen Ansichten werde angesehen werden. In öffentlicher Gesellschaft aber, bei der der preußische Gesandte anwesend war, sagte der König von Würtemberg, er liebe nicht, daß man sich in Anderer Dinge mische, ein Jeder müsse Herr in seinem eigenen Hause bleiben. Die französische Verbalnote wurde durch Rayneval in Frankfurt den meisten Bundestagsgesandten mitgetheilt[28], wo sie großen Eindruck machte und das Vertrauen auf den Feldzug gegen Neapel bedeutend schwächte. Sie war ein Triumph für die liberalen Gesandten der süddeutschen Regierungen; Wangenheim sollte laut gejubelt haben: in dem Kampf des constitutionellen Systems mit dem absolutistischen sei die französische Note das glücklichste Ereigniß für die süddeutschen Regierungen; die Diplomatie der deutschen Großmächte traute diesen zu, daß ihre Fürsten im Souveränetätsdünkel kein Mittel unbenutzt lassen würden, sich unter sich zusammen und an Frankreich anzuschließen. Aus diesen Wirkungen dieser beiden bloßen Schriftstücke sieht man wohl, wie leicht es England gehabt hätte, ein entscheidendes Veto dem ganzen Werke der Verbündeten selbst mitten im Zeitpunct seiner Ausführung entgegen zu werfen; man sieht, daß es selbst unter den mitt-

27) Wintzingerode an Cockburn. Vom 31. Jan.
28) Otterstedt an Graf Bernstorff. Vom 6. März.

leren Fürsten jene starke Partheimacht des Liberalismus auf seiner Seite gehabt hätte, die später Canning halb fürchtend, aber mit ganzem Vertrauen in jedem Principienkampfe auf seiner Seite zu sehen erwartete. Der „Eclat" der französischen Verbalnote und der „Scandal" des Castlereaghschen Circulars schien der Diplomatie in Laibach genug, „die ganze Sache zu Grunde zu richten, deren Sieg man mit so vieler Mühe zu sichern strebte", weil in dem bevorstehenden Kampfe jede neue Waffe, die dem Feinde geliefert werde, die Wage zu seinen Gunsten neigen könne[29]. Wie wahr konnte diese Prophezeiung werden, wenn Castlereagh öffentlich einer Haltung treu geblieben wäre, wie er sie in jenem Proteste eingenommen hatte, wenn er den Neapolitanern diesen moralischen Anhalt nur so lange gewährt hätte, bis die Piemontesische Erhebung ihren materiellen Nachdruck hinzu gab.

Herstellung der Eintracht seit dem Ausbruch der piemontesischen Revolution.

Allein das stille Vertrauen, das die Cabinette trotz allen Verstimmungen immer auf Castlereagh gesetzt hatten, sollte sie schließlich nicht trügen. Bald sollte sich zeigen, daß die unschonenden englischen Erklärungen nur gemacht waren, um vor dem Unterhause Waffen zu haben. Sobald der parlamentarische Kampf vorüber war, lenkte Castlereagh ein, zeigte sich erschreckt über den unvorhergesehenen Eindruck seines Circulars und suchte nun durch alle nachträglichen Erklärungen die Wirkungen desselben zu mildern; er beruhigte über Englands Beziehungen zur Allianz; er entschuldigte das Circular, ohne das die Erörterungen im Parlament hätten ernster werden und ihm Erklärungen abpressen können, die jenen Beziehungen weit mehr geschadet hätten. Die Vertreter der drei Höfe wurden hierauf angewiesen[1], Lord Castlereagh die Befriedigung ihrer Herren auszudrücken über die ausgesprochene

[1] Febr.

---

29) Graf Bernstorff an den Grafen Goltz. Vom 28. Febr.

Absicht, die Herzlichkeit und Eintracht der Allianz nicht zu alteriren; zugleich sollten sie eine Stelle in dem Troppauer Circular (über die vorausgesetzte Mitwirkung Englands), die mehr als alles Andere die Depesche vom 19. Jan. nöthig gemacht hatte, dahin auslegen: daß sie nur die Hoffnung habe aussprechen sollen, England werde sich der Einladung an den König von Neapel anschließen; für diese Bemerkung dankte Castlereagh ausdrücklich als für einen Wink, von dem er Nutzen ziehen werde[30]. Was dieser neuen Annäherung Castlereagh's an die Verbündeten weiterhin erst rechten Verlaß gab, waren die neuen Fortschritte der Revolutionsseuche, der Aufstand Ypsilanti's, die Revolution in Piemont, die eine Weile die größte Besorgniß eines neuen Brandes, vor Allem einer Ueberwirkung nach Frankreich erregte. Die Liberalen in Frankreich, wurde berichtet, rechneten auf eine Bewegung im französischen Heere. Der Herzog von Dalberg, „libéral de haut parage", und in die Piemontesischen Dinge tief eingeweiht, äußerte[1], daß [1]Anf. März
eine Revolution in Italien unausbleiblich sei, was auch die ersten Erfolge der Oesterreicher sein möchten. Die ähnlichen Befürchtungen ergriffen auch die Diplomatie der Verbündeten selber[31]. Der Nachfolger Dalberg's auf dem Turiner Gesandtschaftsposten, Latour du Pin, Mitglied einst der constituirenden Versammlung, in Turin von den Liberalen umgeben, dazu in der Hand eines radicalen Secretairs Rouen, schrieb nach dem Ausbruch der Piemontesischen Rebellion an Pasquier: die Interessen Frankreichs erheischten nicht, die Revolutionspartheі in Turin offen zu unterstützen, aber doch sie nicht durch Fremde niederwerfen zu lassen. Wirklich zeigte sich Pasquier durch den Ausbruch dieser Bewegung und durch die kecke Sprache der französischen Liberalen eine Weile wie

30) Baron Maltzahn an Graf Bernstorff. London 27. Febr.
31) Graf Goltz an Bernstorff. Paris 21. März.

gelähmt, er fand die Lage zu ernst und verwickelt, um zu Entschlüssen des Handelns zu kommen, und er fand seinen Muth und seine Freudigkeit erst wieder auf die Nachricht von dem Falle Neapels. Die drei Cabinette wurden darauf vorbereitet, daß sie keine materielle, selbst keine moralische Hülfe von Seiten Frankreichs gegen das revoltirte Piemont zu gewarten hätten, es sei denn, daß die Gestalt der Dinge sich durch einen glücklichen Schlag gegen Neapel plötzlich ändere. „Wenn dieser Schlag, schrieb Graf Goltz aus Paris, noch nicht geführt ist, und der Piemontesische Aufstand nicht in seinem Verlaufe gehemmt wird ehe er sich befestigen kann, so halte ich es für unmöglich, daß sich Oesterreich in Italien auf die Länge halte." Die Bewegung in Piemont bestürzte selbst die englische Regierung so sehr, daß ihr Gesandter in Paris dem Fürsten Cimitile, der von der Neapolitanischen Regierung geschickt in London eine Vermittlung nachsuchen sollte, die Pässe verweigerte. Waren aber die Ereignisse in Piemont im Stande, selbst die englische Regierung wieder auf die Seite der Mächte zu schieben, so begreift man wohl, daß sie die Bande der Eintracht unter den geängsteten Verbündeten endlich fest genug anzogen, um die kleinen Reibereien der Persönlichkeit und die Mäkeleien um diplomatische Formen und politische Nebensachen vor den großen Rücksichten der Erhaltung und gemeinsamen Wirksamkeit von nun an zurücktreten zu machen. Es bedarf zur Erklärung dieser Wendung nach den vorliegenden Actenstücken durchaus keiner Hereinziehung von Personalien; es sind die großen Geschichtsereignisse vielmehr, die auf die persönlichen Verhältnisse einwirkend in dieser Sphäre wesentliche Umgestaltungen veranlaßten. Metternich wurde von dieser Zeit an von Kaiser Alexander in so günstiger und vertrauenvoller Weise behandelt, daß er fast täglich zu ihm wie zu seinem Herrn zum Vortrage ging, daß ihn der Kaiser über Alles zu Rathe zog, seine und seines Hofes Ansichten und Wünsche fast in allen ge-

meinschaftlichen Angelegenheiten billigte und ohne Einspruch in Ausführung bringen ließ. Capodistrias dagegen hielt sich nun so zurückgezogen, sein Einfluß war so sichtlich vermindert und Nesselrode's Wirksamkeit so erhöht, daß Metternich schon jetzt auf die gänzliche Entfernung des Griechen aus allen Geschäften baute. Die beiden Kaiser selber kamen auf den vertraulichsten Fuß und Alexander schied nachher aus Laibach, indem er es als eine unmittelbare Fügung Gottes pries, daß er gerade in dieser Zeit mit Kaiser Franz die Gelegenheit persönlichen Zusammenseins gehabt habe, ohne welches Misverständnisse von unberechenbaren Folgen, besonders in der griechischen Sache, unausbleiblich gewesen wären.

Die Einleitungen zur Reorganisation von Neapel.

Der neuen Eintracht fehlte es übrigens schon vor dem Ausbruch der Bewegung in Piemont nicht an Gelegenheiten sich einzuüben. Zunächst hatten die Souveräne ihre größte Noth mit dem König von Neapel und der gewünschten Reorganisation seines Reiches, die als ein Hauptgegenstand der Laibacher Conferenzen den italischen Höfen in den Einladungsbriefen war angekündigt worden. Metternich wollte erkannt haben[32], daß die Revolution in Italien zum Theil ihren Grund in der Schwäche der Verwaltung und den organischen Fehlern der Regierungsweisen und Staatseinrichtungen hatte, in denen er daher zweckmäßige Veränderungen zu veranlassen und, zu wirksamerer Verbürgung der Ruhe Italiens, eine möglichste Gleichförmigkeit herzustellen wünschte; die Sicherung vor dem Verfassungsfieber der Zeit, wie sie der Vertrag mit Neapel von 1815 zum Zwecke hatte, sollte vor Allem das Ziel dieser möglichst gleichartigen Organisation in Italien werden. Ehe man sich des Erfolges in Neapel sicher fühlen konnte, schien das österreichische Cabinet

32) Nach einem zum Schluß der Laibacher Conferenzen an die italienischen Höfe versandten Memoir.

eine flüchtige Versuchung zu Zugeständnissen in Beziehung auf sein eigenes Verwaltungssystem in Italien zu empfinden; wenigstens machte man die preußischen Diplomaten glauben[33], der Kaiser sei entschlossen, seinen italienischen Provinzen eine lang gewünschte Befriedigung, eine besondere von allen innern Verwaltungsbehörden seiner Monarchie unabhängige Verwaltung zu gewähren. Diese Anwandlung ging vorüber; und die Eine Sorge blieb übrig, die italischen Regierungen dem österreichischen Stabilitätsprincip ganz zu gewinnen. Als Rußland zuerst in Troppau die Berufung der italienischen Staaten nach Laibach vorschlug, war Metternich dagegen gewesen[34], weil er in Bezug auf die innern Verfassungsgegenstände neuernde Anträge besonders von Sardinien befürchtete, wo die Minister, wie wir wissen, für constitutionelle Gewährungen gestimmt waren, wo St. Marsan vom Grafen Brusasco in Petersburg eine ausdrücklich auf die Berathungen in Laibach berechnete
27. Jan. Denkschrift[1] erhielt, die dringend zu constitutionellen Concessionen rieth, ein diplomatisches Musterstück, das mit sicherer Hand die kommenden Dinge in Italien vorzeichnete, wie sie sich jetzt nach 30 Jahren zu erfüllen beginnen[35]. Schon früh nach den Juliereignissen hatte Metternich die Regierung in Turin durch ihren Wiener Gesandten, Grafen Rossi, zu der pünctlichsten Aufrechthaltung der bestehenden Einrichtungen als dem einzigen Mittel zur Erhaltung der Ruhe gemahnt, und nur da St. Marsan die bestimmtesten Erklärungen gab[36], daß kein Staat in Italien für constitutionelle Ordnungen geeignet sei und am wenigsten Sardinien, für das sie eine Ursache des Verderbs sein würden, hatte er in die von Rußland gewünschte Berufung nach Laibach gewilligt.

33) Bernstorff an den König von Preußen. Troppau 25. Dec. 1820.
34) Farini 2, 118.
35) Farini 2, 317 ff.
36) Farini 2, 113—18.

Es galt nun, die Anwesenheit der Vertreter der italischen Höfe zu benutzen, um der neuen Ordnung in Neapel nicht sowohl ein österreichisches als ein italienisches Siegel aufzudrücken. Diese Ordnung hatte Metternich immer schwere Sorge gemacht. Er wollte doch jede Art, ja jeden Schein von Volksregierung vermeiden, und doch war von dem unbeschränkten Ferdinand, gereizt wie er nun war, eine Wiederholung früherer Regierungsgreuel zu befahren, geeigneter eine Wiederholung der Revolution, als ihr Ende zu bereiten. Man fühlte doch das Gewicht der Verantwortung, wenn man dem Werk der Ruhestiftung und der Reorganisation ohne stete fremde Besatzung im Lande keine Dauer geben könnte; man fühlte, daß ein Stück der Zukunft Italiens von der Mission des hergestellten Königs abhänge. Metternich erklärte daher in Laibach[37]: je entschlossener sein Kaiser wäre, nie zuzulassen, daß sich die Revolution in Neapel unter dem glänzenden Titel eines Repräsentativsystems fortsetze, das die Urtheilsfähigsten für unverträglich mit Neapels Culturzuständen hielten; je entschlossener er auch sei, durch seine Zustimmung zu dergleichen den innern Frieden der übrigen italienischen Staaten nicht zu gefährden, desto williger sei er doch, die möglich beste Anwendung eines Systems zu unterstützen, das auf gesunde heilsame Principien gestützt und für Italien gefahrlos sei. Demnach sollte der König, dem die Initiative der Reorganisation seines Reiches gebühre, seine Plane vorlegen; die Controlle darüber müsse den italienischen Fürsten zustehen, die allein Richter seien über den Einfluß, den die Art der Reorganisation auf ihre Staaten üben könnte; die Ueberwachung und definitive Zustimmung gehöre den Mächten, deren Bündniß ihnen die Pflicht auflege, über die Erhaltung des

37) In den Motiven zu dem österreichischen Entwurf eines Grundgesetzes für Neapel.

allgemeinen Friedens zu wachen. Fürst Ruffo legte demnach ein Schema vor, das ihm die toscanischen und sardinischen Bevollmächtigten, Fürst Neri Corsini und St. Marsan entworfen hatten[38], wonach die Verwaltung von Neapel und Sicilien getrennt sein und in jedem Reiche eine Staatsconsulta, Provinzial- und Gemeinderäthe sollten eingerichtet werden. Die Seele dieses neuen Systems sollte der intermediäre Körper der Staatsconsulta sein, mit der Befugniß die Gesetze zu registriren und einer berathenden Stimme in allgemeinen Fragen der Gesetzgebung und Verwaltung. Nach Ruffo's Vorlage[39] sollte der König der Consulta in Neapel persönlich präsidiren; er sollte die Mitglieder unter den obersten geistlichen, richterlichen und militärischen Beamten und den Eigenthümern der Provinzen wählen; nach drei Jahren Ausübung ihres Amtes sollten die Mitglieder die Titel und Ehren von Staatsräthen auf Lebenszeit verlangen und erhalten können. Diese Einrichtung schien den Höfen nicht hinlänglich, ihre Verantwortung zu decken, selbst Metternich fand sie zu geringfügig und einem gewöhnlichen Staatsrathe zu ähnlich. Er legte einen andern Entwurf vor, nach dem der König den beiden Consulten ihre Präsidenten ernennen, die Mitglieder für die ersten vier Jahre wählen, dann aber den Provinzialräthen einen Antheil an der Wahl geben sollte; wenn die Mehrheit der Consulta einem Vorschlage des Ministeriums entgegen sei, so sollte ihre Ansicht in dem Ministerium wieder berathen und die Entscheidung des Königs erst hierauf getroffen oder eine zweite Verweisung an die Consulta verfügt werden. Capodistrias wollte noch weiter: er verlangte für die Consulten die Befugniß, die ihnen vorgelegten Gesetzentwürfe zu verwerfen; aber

38) Farini 2, 136.

39) Bases d'une loi fondamentale pour le gouvernement du royaume des deux Siciles.

Metternich konnte diese Forderung durch eine Unterredung mit dem Kaiser leicht beseitigen. Die italienischen Bevollmächtigten gaben ihre Zustimmung ohne Schwierigkeiten; St. Marsan sprach sich andeutend für die monarchischen Formen der Organisation des Staatsrathes (seines Entwurfes) aus; Marquis Molza (für Modena) wollte noch sorglich Alles vermieden wissen, was man als eine Transaction mit den Revolutionären auslegen könnte. Nur der König von Neapel sträubte sich, besonders gegen eine beabsichtigte Vermehrung der Zahl der Mitglieder der Consulten, die man für nöthig hielt, wenn sie ihren Beruf sollten erfüllen können. Er mußte indessen nachgeben und in den Conferenzen vom 20.—22. Februar wurde dieser Gegenstand erledigt. Bald sollten nun die Höfe erfahren, daß ihre Besorgniß vor dem Charakter ihres Schützlings nicht ohne Grund war. Sie hatten immer gewünscht, daß sich der König gleich bei den ersten Bewegungen der österreichischen Armee den Grenzen seines Reiches nähern solle; er aber wehrte sich so lange wie möglich gegen die Abreise; und als er sich endlich dazu entschließen mußte, hielt er in Florenz wieder an. Die Verbündeten gaben ihm Staatsleute ersten Ranges, Baron Vincent, Pozzo di Borgo und den Grafen Truchseß Waldburg zur Seite mit den eindringlichsten Weisungen über die Wichtigkeit ihrer Aufgabe[40], aber ihre Nähe verfing nur wenig. Schon bei der Mission des Generals Fardella, der mit Briefen des Regenten und mit der Exposition des Parlaments nach Florenz kam, ließ er sich nur dem Schein nach von ihnen leiten. Fardella trat anfangs mit Forderungen auf (veränderte Verfassung, Amnestie und Nichtbesetzung des Landes), an die kaum der Sieg hätte denken dürfen; weiterhin traten als die bescheidneren Gegenstände seiner

(Margin: 3. März.)

40) Rescript des Kaisers von Rußland an Pozzo di Borgo. Laibach 14/26. Febr.

Sendung die Erwirkung eines Waffenstillstandes, oder blos einer Amnestie heraus[41]; als Alles verworfen ward, legte er gute Worte für den Prinzen von Calabrien ein. Die Bevollmächtigten sprachen dem Könige zu, den General gütig zu empfangen, und ihn zu beruhigen über seine Gesinnungen gegen den Prinzen und die für ihre Zukunft besorgten Wohlgesinnten. Dieß geschah in Worten, in Thaten kam es ganz anders. Der König grollte seinem Sohne und wollte ihn nach Rom bescheiden, um ihn unter Umständen außer Landes zurückzulassen. Die Höfe waren in größtem Verdrusse schon über diesen drohenden Familienscandal; viel unwilliger wurden sie noch, als der König, gegen den ausdrücklichen Rath der Bevollmächtigten, trotz den brieflichen Er-
29. März. mahnungen[1] des österreichischen Kaisers selbst, die Rückkehr in sein Land auf Anstiften des Fürsten Ruffo immer länger hinausschob, angeblich um erst die Unterdrückung der Secte, die Auflösung und Umbildung des Heeres, die Reinigung des Beamtenthums abzuwarten, in der That wohl aus Angst vor der piemontesischen Erhebung in seinem Rücken. Des Aergsten aber durfte man sich von dem König versehen, als er hinter dem Rücken seiner Rathgeber eine provisorische Regierung in Neapel bestellte und zu deren Präsidenten den Mq. Circello, und für den Fall einer Behinderung desselben den Cardinal Ruffo scheußlichsten Andenkens ernannte. Die Bevollmächtigten machten dem Könige tägliche Vorstellungen gegen dieses System der Schande und des Verderbens, täglich erfuhren sie dieselben Widerstände. Sie wurden angewiesen, sich im Nothfalle nach Neapel zu begeben und ihren Einfluß auf der Bühne der Handlung selbst bei den dortigen Behörden auszuüben, statt sich zu einer demüthigenden unwirksamen Existenz zu verurtheilen; zugleich berief Metternich, um die bösen Einbläser zu entfernen, den

41) Bericht Pozzo di Borgo's. Florenz 21. März.

Fürsten Ruffo nach Laibach, wo er ihn nicht wieder wegließ; Pozzo aber ward angewiesen[42], von neuem auf die Rückkehr des Königs nach Neapel und die Ausführung der Reorganisation zu bringen. Die Rückkehr des Königs der vollkommenen Herstellung unterordnen, schrieb man ihm, die Ruhe des Landes blos von der Ausführung jener Maasregeln (der Unterdrückung der Secte u. s.) erwarten zu wollen, die man zugleich durch die Abwesenheit einer starken Regierungsgewalt unmöglich oder unfruchtbar mache, dieß heiße sich unrettbar in einen falschen Cirkel verwickeln. Von der Ausführung des Grundgesetzes hänge jetzt das Glück Neapels ab; sie sei zugleich die einzige Rechtfertigung der Mächte. Die Bevollmächtigten wurden demnach beauftragt, des Königs Entscheidung zu verlangen, ob er sich nach Neapel begeben wolle um das Grundgesetz einzuführen, oder ob er von Florenz oder Rom aus nur allmälig die Regierung umgestalten wolle, in welchem Falle sie ihre Rückberufungsbriefe übergeben sollten. Statt daß dieß eine Wirkung gemacht hätte, führte der König über Pozzo's Sprache Beschwerde, und die außerordentlichen Gesandten mußten nach Laibach zurückberufen werden. Die Verlegenheit war vollständig, wie man dem verkehrten gefahrvollen Benehmen des Königs steuern solle. Das Verhältniß zu dem Prinzen ward noch auf leidlichen Fuß gestellt; die Misregierung aber behielt ihren Lauf. Man machte noch einen Versuch, dem König durch den Grafen Ficquelmont die Augen öffnen zu lassen, den man ihm aus Neapel entgegengehen hieß, als er sich endlich aus Florenz[1] nach Rom vorwärts begab, nachdem der piemontesische Aufstand glücklich niedergelegt war. '14 April.

Oesterreich's Eifersucht und Selbstsucht hatte den Dingen in Piemont immer mit Argwohn, und seit dem Ausbruch der Revo- Die Revolution in Piemont.

42) Instruction von Capodistrias. Laibach 11. April.

lution in Neapel mit gesteigertem Mistrauen zugesehen. Metternich wußte den allgemeinen Neuerungsgeist in Piemont, in Folge von dessen langer Verbindung mit Frankreich, am meisten eingebürgert und durch den Italianismus der Secten und den Haß gegen Oesterreich noch besonders verstärkt[43]. Beides gab er den Fehlern der Regierung in Turin Schuld, die seit Jahren die Warnungen vor den Sectirern in der piemontesischen Armee, als aus Eifersucht oder anderen Oesterreichs unwürdigen Motiven entsprungen, zurückgewiesen, durch falsche Gerüchte die natürliche nationale Eifersucht gegen Oesterreich in dem Geiste des Heeres genährt, in fremden Cabinetten Mistrauen gegen die Absichten Oesterreichs unterhalten habe. Gleich nach dem Juliaufstande stellte Oesterreich voll Sorge die Frage an Sardinien, wie weit sich der König auf sein Volk und Heer verlassen könne, ob er Verständnisse mit den Carbonari in Neapel entdeckt, welche Verhinderungs- und Unterdrückungsmittel er ergriffen habe und welche Hülfe ihm Oesterreich gewähren könne[44]. Victor Emanuel schrieb dem Kaiser dankbar zurück und bürgend für die Treue seines Heers, die Ruhe seines Volkes und die Festigkeit seines Staates[45]. Aus Troppau ließen nachher Preußen und Rußland durch Mocenigo den König noch einmal verwarnen vor dem nationalen Geiste in seiner Armee; auch darauf gab St. Marsan die beruhigendsten Erklärungen an Preußen[46] wie an Mocenigo[47]. In Laibach wiederholte dann dieser Minister, der ausdrücklich an die Stelle des Grafen d'Agliè zum Vertreter Sardiniens dorthin verlangt ward, in der Conferenz vom 25. Jan. die erwünschtesten Aeußerungen: der augenblickliche

43) Metternich an den Herzog von Modena. Laibach 1. April.
44) Farini 2, 109.
45) Ibid. 2, 113.
46) Bericht des Grafen Truchseß Waldburg. Turin 4. Dec. 1820.
47) Farini 2, 118.

Marsch der österreichischen Armee nach Italien habe die Hoffnungen der Sectirer zerstört; sein König habe sich nicht verhehlt, daß die Revolution in Neapel einen Einfluß auf seine Staaten üben könne, obgleich er allen Grund habe zu glauben, daß die Zahl der Uebelwollenden sehr unbeträchtlich und der Geist der Truppen vortrefflich sei. All diesen Versicherungen zum Troß brach der Aufstand in Piemont aus, und dieß Ereigniß mußte Metternich in dem Gefühle seiner Voraussicht und Allwissenheit im höchsten Grade bestärken. Die bestürzten Monarchen in Laibach waren in völliger Unsicherheit, ob der kühne Troß dieser Erhebung, als dessen Werkzeug wenn nicht Hebel sie den Prinzen Carignan ansehen mußten, nur dem Schwindel einer Parthei, oder einem nicht grundlosen Vertrauen auf heimliche Verbindungen und weit ausgebreitete Kräfte zuzuschreiben sei. Man schwankte also von Anfang an in tiefem Zweifel, ob die Revolution durch innere Mittel, durch ein verständiges Verhalten des Herzogs von Genevois, durch kräftige Zusammenfassung der treuen Truppen, durch geeignete diplomatische Schritte erstickt werden könne, in welchem Falle fremde Hülfe nur eine sorgfältig überdachte Nebenrolle spielen sollte, um ja jeden falschen Schritt zu vermeiden; oder ob fremde Macht sie niederwerfen müsse, für welchen Fall man zwar auf die rascheste und kräftigste Weise auftreten wollte (ohne selbst auf die Getreuesten der piemontesischen Truppen zu rechnen, von denen General Latour selber ungewiß war, ob ihre Anhänglichkeit an den König oder ob ihr Haß gegen Oesterreich größer sei), doch aber nur nach den reiflichsten Erwägungen zu handeln dachte, um Nichts aufs Spiel zu setzen bei dieser Maasregel, von deren richtiger Hinausführung „Verderb und Heil der gemeinsamen Sache abhängen könnte". Man sah sich also für diesen letzten Fall vor, handelte aber zugleich, in der Zwischenzeit der Vorbereitungen, in der Voraussetzung des ersteren Falles. Noch ehe der Herzog von Genevois die

Verbündeten um Hülfe anging und sein Orakel, der Herzog von
*16. März. Modena, in Laibach zum zweiten Male erschien[1], um dieß Gesuch zu unterstützen, waren die beiden Kaiser mit Hardenberg und Met-
*14. März. ternich zusammengetreten[1], wo sogleich der Beschluß gefaßt ward, daß Oesterreich seine Reservearmee in Oberitalien unverzüglich auf 50—60,000 Mann bringen solle, daß dem General Frimont die rasche Verfolgung seines Zieles eingeschärft werde, daß Rußland seine Heerkräfte zu Hülfe rufe. Noch an demselben Tage ging der Befehl ab, daß General Yermolow mit 80000 M. durch Ungarn nach Italien aufbreche und das Sacken'sche Corps seine verlassenen Cantonnirungen einnehme. Auch bei Preußen fragte man um seine Mitwirkung an; Hardenberg antwortete so, daß er eine unmittelbare Theilnahme an „lästigen und kostspieligen" thätigen Anstrengungen abwandte, um Preußen nicht tiefer in die Krise zu verwickeln, als es mit seinen Staatsinteressen und mit den Wünschen des Königs vereinbar sei. Da Frankreich in dieser Sache den Verbündeten ganz entging, so wandte sich Metternich auf die letzten Annäherungen sogar noch einmal an Castlereagh, erinnerte ihn an die leider nur noch dem Namen nach bestehende Allianz und wünschte, obzwar verzichtend auf jede Unterstützung, doch zu wissen, auf welche Mitwirkung Englands zu rechnen gewesen wäre, wenn man sie in Anspruch genommen hätte? Der russische Geschäftsträger in Turin, Graf Mocenigo, erhielt den Befehl, von dem Prinzen Carignan eine bestimmte Erklärung über seine Absichten zu verlangen und mit 100,000 Oesterreichern und Russen zu drohen. Da inzwischen des Prinzen Abreise erfolgt war, Mocenigo also keine Behörde für seine Aufträge fand, so gab man ihm auf seine eigenen Eröffnungen Weisungen einer anderen Art; Weisungen, die seine Verhandlungen mit den Aufständischen in Turin nicht in dasselbe Licht stellen, in dem sie die Gutmüthigkeit der Italiener bis heute sah oder ihre Eitelkeit sie darstellte. Moce-

nigo glaubte in diesen kritischen Verhältnissen seine Aufträge zu irgend einem Vortheile benutzen zu sollen; er war es, der den Gedanken zuerst anregte, die Revolution mit ihren eigenen Mitteln niederzuwerfen, eine Verhandlung mit der Junta in Turin anzuknüpfen, um sie entweder zu einfacher Unterwerfung zu bewegen oder die Aufständischen unter sich zu veruneinigen. Auf diese zweifelhaften Zwecke legte er übrigens selbst und die Cabinette nicht so großen Werth, als auf einen dritten, der durch seine Verhandlungen sicherer zu erreichen war: für den Fall der Nothwendigkeit einer militärischen Operation die nöthige Zeit zu gewinnen[48]! Mocenigo knüpfte also seine Verhandlung mit der Junta an, um durch ihren Einfluß die Unterwerfung der Citadellen von Turin und Alessandria zu erhalten[49] und gab hiervon dem General Latour in Novara[1] Nachricht! Der Graf war im Begriffe gewesen, auf Turin zu marschiren, beförderte aber nun Mocenigo's Mittheilungen an den Herzog von Genevois und ließ sich durch die Aussicht, Turin ohne Blutvergießen zu besetzen, zurückhalten; nur forderte er brieflich[1] die Chefs der verschiedenen Dikasterien auf, ihre Stellen niederzulegen, in der Absicht die Verhandlungen zu beeilen und sich der verschiedenen Kassen zu bemächtigen. Dieser Brief kreuzte sich mit einem Schreiben Mocenigo's von demselben Tage, worin er Latour bat, wenn er dazu ermächtigt sei, seine Verhandlungen durch Verkündigung einer Amnestie zu unterstützen; er konnte daher den Inhalt von Latour's Briefe nicht billigen, verhinderte seine Abgabe und ging selbst nach Novara, um den Grafen zu überzeugen, daß er Ordnung und Ruhe durch die bloße Kraft des Landes, ohne versöhnende Mittel oder ohne fremde Hülfe,

[1] 28. März.

[1] 30. März.

---

48) Metternich an den Herzog von Modena. Laibach 8. April.

49) Correspondenz Mocenigo's mit Latour, Nesselrode und der Junta von Turin.

nicht herzustellen im Stande sein werde. Ihm war inzwischen seine Unterhandlung zum besten Theile fehlgeschlagen. Mareutini, der
'30. März. Präsident der Junta, kam aus Alessandria[1] unverrichteter Sache zurück; er hatte die dortigen Chefs der Aufständischen nicht beugen können. Mocenigo wollte darum doch nicht abbrechen, um die Junta nicht aufs neue mit den Rebellen, „die Geschicklichkeit mit der Kraft", zu vereinigen. Er bewog die Junta zu einer Unterwerfungsacte unter Carl Felix[50]. In ihrem ersten Entwurfe dieser Acte rief die Junta des russischen Kaisers Vermittlung an, dem Lande die Versöhnung des Königs, Amnestie und eine Verfassung zu verschaffen; Mocenigo, dessen Ohr von den bloßen Worten Verfassung oder auch Repräsentativregierung „verwundet" ward, drohte barsch mit seiner Abreise, worauf sich die Junta mit der Formel begnügte: sie wage im Vertrauen auf den Kaiser zu bitten, es möge dem Könige der Wunsch ihrer Mitbürger vorgelegt werden, daß eine Amnestie erlassen, ein Statut den Landesbedürfnissen gemäß von dem Könige gewährt und die fremde Invasion dem Lande erspart werde. Diese Acte erreichte den Zweck der Veruneinigung mit den Aufständischen in Alessandria, ja des Zwiespalts in der Junta selbst, in der Santarosa, die Unterzeichnung des Memoirs verweigernd, den Geist der Revolution aufrecht zu erhalten arbeitete, während die Junta die Citadellen bearbeitete und die Contingente zerstreute. Als Mocenigo nach Novara kam, verständigte er sich mit Latour über die zu ergreifenden diplomatischen und militärischen Maasregeln. Sie schickten den Baron Moltke
'2. April. mit Instructionen[1] versehen nach Turin, um die Junta unter Vorhalt der Treulosigkeit ihres Collegen Santarosa zur Uebergabe wenigstens der Turiner Citadelle und des Arsenals zu drängen,

50) Note der Turiner Junta an Graf Mocenigo vom 31. März. Auch gedruckt bei Farini 2, 331.

worauf denn auch Santarosa den Schritten der Junta beitrat; inzwischen sollte Latour Vercelli[1] besetzen und seine Vorposten gegen Turin vorschieben, ein österreichisches Corps aber sollte, ohne über die Grenze zu gehen, gegen die Rebellen in Alessandria eine auffallende Demonstration machen, um seine Linke zu decken. Von den vorsichtigen Verbündeten war angeordnet worden, daß in dem Nothfall einer fremden Invasion, zur Vermeidung aller Gefahr, die Führung dieses großen Geschäftes einem einzigen, mit den weitesten Vollmachten versehenen Manne anvertraut werden sollte, der sich am Orte selbst im Mittelpuncte seiner eigenen Mittel befände; dazu war Graf Bubna ausersehen, mit dem Latour und der Herzog von Genevois angewiesen waren sich zu verständigen, bei dem daher auch Mocenigo jene Handreichung ausgewirkt hatte. Mocenigo fürchtete nur, daß Latour, voll Schwanken über die Unsicherheit der Zustände in Land und Heer, seine Plane nicht geschickt oder glücklich ausführen werde, daß die Bewegung der Rebellen unter Regis von Casale auf Vercelli[1] seine Verhandlungen vereiteln möchte, und daß er die Offensive Bubna's werde nachsuchen müssen, die dieser eigentlich nicht ergreifen sollte, ehe seine Reserve am Tessin versammelt war. Man war in Laibach untröstlich, als man hörte, daß Carl Felix, der von dem Herzog von Modena und dem Erzherzog Maximilian aufgestachelt eine ganz unerwartete Energie und Härte bewies, die Nachricht von Mocenigo's Unterhandlungen mit Entrüstung empfangen hatte, daß er einen versöhnlichen Aufruf, den Latour erlassen, zerriß und dafür eine feindselig drohende Proclamation[1] zu verbreiten befahl. Dieses Verhalten fand Metternich im höchsten Grade falsch und unpolitisch, er nannte das in Oel das Wasser verwandeln mit dem man löschen wollte; er wollte nicht, daß man mit Uebereilungen den Herren und Meistern „im Centrum der Beobachtung und der Handlung" das Spiel verderbe, wo man „über den Stand der Dinge in Frankreich und ganz Europa nichts

[1] 4. April.

[1] 5. April.

[1] ob. S. 276.

weniger als sicher war"; er schrieb daher im Namen der Monarchen eifrig und wiederholt an den Herzog von Modena voller Misbilligung gegen die raschen Entschlüsse des Herzogs von Genevois, die ganz geeignet wären, viele schon beschwichtigten Elemente wieder in Bewegung zu bringen und dieß in einem Augenblick, „wo Nichts bereit war, die schlechten Elemente zu vertilgen". Dieß war an
'8. April. demselben Tage[1] geschrieben, wo die österreichischen Vorposten, die man nun früher als beabsichtigt mit Latour operiren lassen mußte, der so angstvoll beobachteten Revolution mit ein paar Schüssen ein Ende machten.

Carl Felix. Nach dem Bezeigen des neuen Königs mochten die Verbündeten die ähnlichen Misstände der Restauration in Piemont erwarten wie in Neapel; diese Besorgniß war ein Anlaß mehr, die größte Einigkeit unter ihnen zu erhalten. Schon vor dem Siege war die Frage einer Besetzung des Landes angeregt worden: Mocenigo
'3. April. schickte[1] an Nesselrode nach Laibach den Plan einer Uebereinkunft, den Gifflenga entworfen hatte und dem Könige wünschte empfohlen zu sehen. Es handelte sich darum, welche Truppen die Besatzung bilden sollten, und diese Frage ward nach unsern Berichten unter den versöhnten Kaisern in einer ganz rührenden Eintracht und Selbstverleugnung erörtert. Gerade erhielt man Kenntniß von einer Depesche Castlereagh's an Herrn Gordon, worin der englische Minister voll annähernder Freundlichkeit Metternich vertraulich Glück wünschte zu dem Erfolge in Neapel, die Nothwendigkeit der Besetzung Piemonts anerkannte und nur wünschte, daß sie nicht einem französischen Corps anvertraut werde. Das erregte große Heiterkeit bei den großen Herren, die der grelle Wechsel des Glücks in eben so grellem Wechsel aus Verzagen in Uebermuth warf. „Bitte, für wen halten uns denn diese Leute?" rief Kaiser Alexander, als sich Metternich ein Vergnügen daraus machte, ihm

diese Besorgniß Castlereagh's vorzutragen. Unter beiden Monarchen fragte es sich natürlich nur um eine russische oder österreichische Besatzung; diese Frage aber ward unter ihnen „auf eine jedem Ununterrichteten gewiß unglaubliche Weise so gestellt, daß beide kaiserliche Majestäten die Besetzung von den eigenen Truppen ablehnten und sie den andern zu übertragen für wünschenswerther hielten[51]." Der russische Kaiser ließ von Metternich die Gründe für und wider aufsetzen. Um Piemonts Nationalhaß zu schonen und Oesterreich vor Verleumdungen sicher zu stellen, wurde russische Besatzung besser befunden, dagegen würde diese dem Land eine größere Last aufgebürdet haben; der Czar, in großer Angst vor der Ansteckung des Carbonarismus, glaubte nicht weniger als 25,000 Mann einrücken lassen zu können, Oesterreich, in diesem Puncte unbesorgter, konnte sich mit geringerer Macht begnügen. Alexander, in der Krise bereit mit seiner Macht zu Hülfe zu eilen, war nach überstandener Gefahr ganz eben so bereit, sich dieses großen Berufes zu begeben; er schickte sofort die Befehle ab zum Einhalt des Marsches seiner Truppen; die österreichische Besetzung ward beschlossen und nur der Form wegen sollte sie dem sardinischen Könige vorgelegt werden. Mocenigo ward[1] instruirt, demselben die Wahl frei zu geben, aber den Wunsch auszudrücken, daß er den Oesterreichern den Vorzug gebe. Unter diesem Könige, an den Mocenigo abgeordnet wurde, war Victor Emanuel verstanden. Es war der Monarchen einmüthiger Wunsch, daß der gute Mann den Thron wieder besteige. Der Grundsatz der Legitimität, daß eine erzwungene Thronentsagnng ungültig sei, verlangte dieß schon; die Besorgniß vor Carl Felix' Maaslosigkeit verschärfte diesen Grund. Mocenigo und Binder wurden beauftragt, mit Briefen beider Kaiser an den Herzog von Genevois nach Modena zu

[1] 22. April. · [1] v. 17. April.

51) General von Krusemark an den König von Preußen. Laibach 15. April.

gehen, die die Voraussetzung aussprachen, daß der Herzog, übereinstimmend mit dem Wunsche der Monarchen und seinen eigenen Absichten getreu (er hatte anfangs den Königstitel nicht angenommen), seinem Bruder anliegen werde, auf den Thron zurückzukehren; in diesem Falle sollten die Abgeordneten nach Nizza weiter reisen, um dort Victor Emanuel die Wünsche der Verbündeten
[1] 19. April. vorzulegen. Gerade aber erneuerte Victor Emanuel[1] seinen Entsagungsact in Nizza und die beiden Diplomaten gaben nun die Schreiben ihrer Kaiser gar nicht ab. Noch dachte man in Coni einen Versuch durch Bubna zu machen, den alten König umzustimmen, der dort mit seinem Bruder eine Zusammenkunft haben sollte (die dann in Lucca Statt hatte). Dieß ward nachher aufgegeben, es scheint, weil man vernahm, daß Victor Emanuel's Geist so sehr gelitten habe, daß selbst St. Marsan die erneuerte Entsagung begünstigt hatte. Von den Souveränen wurde nun erwartet und mehrfach gewünscht, daß der neue König in seine Staaten zurückkehre; er bezeigte aber denselben Widerwillen hiergegen wie der König von Neapel. Er verharrte in Modena, wo man ihn den übelsten Einflüssen ausgesetzt wußte. Man hatte das zuerst aus seinem Benehmen gegen den Prinzen Carignan erfahren, das von Anfang bis zu Ende missbilligt ward. Nach dem Ausweis unserer Papiere hatte der Prinz zuerst einen Officier mit
[1] vb. S. 215 einem Briefe an den neuen König nach Modena geschickt[1]; der Ueberbringer ward ohne Antwort, nur mit einem Pack Exemplare des königlichen Aufrufs zurückgeschickt. Nach ihm ging Graf
[1] 16. März. Buil[1] aus Turin ab mit unterwürfigen Briefen, die den König dringend baten nach Turin zu kommen, und mit dem mündlichen Auftrage, die Bereitschaft des Prinzen zu erklären, sich mit dem Kern der Truppen zu begeben wohin der König befehle. Carl Felix bestand in seinem Mistrauen darauf, nicht zu antworten. Auch den Cardinal Marozzo und den Marquis Bagnasco, die nun als

dritte Abordnung folgten, ließ er nur als Particuliers zur Privataudienz zu; schickte nun aber dem Prinzen den schriftlichen Befehl, sich nach Novara zu begeben. Als der Prinz nachher persönlich in Modena erschien, ward er nicht vorgelassen und nach Florenz verwiesen. Metternich misbilligte Alles zusammen im Namen der Monarchen aufs entschiedenste. Man legte Werth darauf, den Prinzen dort in Toscana nicht neuer Verführung preiszugeben, wo Alles von unruhigen Geistern und fremden Radicalen wimmelte, wo der französische Gesandte sich tröstend und mahnend an ihn drängte; der einzige Platz, schrieb Metternich, wo der verirrte Thronfolger stehen sollte, sei bei dem Herzog von Genevois, unter der natürlichsten Ueberwachung, die alle schuldvollen Hoffnungen ertödten werde, wo er allein compromittirt der Parthei gegenüber und ihren Händen entzogen sei. Ganz im gleichen Sinne rieth Pozzo di Borgo, der mit offneren Augen als der verbitterte Carl Felix in dem Prinzen die glücklichen Gaben ausfand, die sich „zum Nutzen seiner künftigen Unterthanen wenden ließen", das Betragen, „das die Hoffnungen der Guten rechtfertigte". Carl Felix hörte indessen nicht auf, den Prinzen zu verfolgen. Er brachte noch auf den Congreß von Verona Vorschläge von strengen Maasregeln, als der russische Kaiser schon bestimmte Schritte gethan hatte, den reuigen Thronfolger mit ihm auszusöhnen. Er wollte den Prinzen, der gegen König und Vaterland conspirirt habe und als König ein Werkzeug der Factiosen sein werde, mittelst einer pragmatischen Sanction unter Vorbehalt der Rechte seines Sohnes von der Thronfolge ausschließen und diesen Act unter die Bürgschaft der Mächte stellen. In der Diplomatie des heiligen Bundes aber zweifelte man, ob dieß eine Sicherung oder eine Verletzung des Legitimitätsprincips sei, ob nicht die größere Gefahr, mehr als bei der Thronbesteigung des Prinzen, bei seiner Ausschließung sein werde, gegen welche er sein in der Wiener Con-

greßacte gesichertes Recht leicht in einer Weise könne geltend machen, die zu bedenklichen Verwicklungen führen könnte; zunächst mit Frankreich, das schon zur Zeit der piemontesischen Revolution erklärt hatte, es werde keinen Theil nehmen außer in dem Falle, daß man die Rechte Carignan's antasten werde. In Folge der Eröffnungen Carl's Felix nach Wien sprach sich das österreichische Cabinet stark gegen das Vorhaben aus, das ihm zu gefährlich schien, wenn der Prinz nicht etwa unwahrscheinlicher Weise seine Rechte freiwillig an seinen Sohn abtreten wolle. Man verwies die Sache
[1] 25. Oct. 1822. auf den Congreß in Verona, wo Metternich in einer Denkschrift[1] die Sache zur Entscheidung stellte, indem er die frühere Misbilligung des österreichischen Cabinets berichtete, wohl aber zum Schluß zu erwägen gab, daß, wenn Carl Felix einen entschiedenen Widerstand von den Mächten erfahre, er wahrscheinlich abdanken und dadurch neue Verwicklungen schaffen werde. Die schlaue Vorsicht, mit der hier eine Hinterthüre offen gehalten scheint, ist übrigens in unseren Papieren das einzige Anzeichen von einer Begünstigung, die das österreichische Cabinet den Planen der Ausschließung des Prinzen geliehen hätte. Diese von den Italienern erhobene Beschuldigung Oesterreichs betont jetzt auch Farini nicht mehr wie früher, obwohl er sie noch immer nicht ganz fallen läßt[52].

Die italienischen Dinge auf dem Congreß in Verona.

Verona. Vor Beendigung der Laibacher Conferenzen hatten sich die kaiserlichen Cabinette wieder wie in Troppau mit der Abfassung eines Schlußacts in Form einer Uebereinkunft beschäftigt; man verließ den Gedanken noch einmal wie dort, um nicht neuen Anstoß in Paris oder London zu geben; man beschränkte sich auf
[1] vb. S. 222. die Versendung der bekannten Declaration vom 12. Mai[1] und der

---

52) Farini 2, 250.

österreichisch-russischen Circulardepesche gleichen Datums, die in dem österreichischen Cabinet gefertigt war. Indessen ging man nicht aus einander, ohne in der Schlußconferenz[1] auf den September des nächsten Jahres einen neuen Fürstenverein in Florenz zu verabreden, wo dann von allen italienischen Regierungen die Vorlagen von Reorganisationsplanen zur endlichen Ordnung der italienischen Dinge erwartet wurden. Die russische Regierung sagte am Schlusse der Laibacher Conferenzen den italienischen Höfen[53], sie erkenne sich nicht streng das Recht zu, von ihnen die Vorlage solcher Plane zu verlangen; verschieden aber sei die Lage Oesterreichs, eines italienischen Mitstaats, der die Werkzeuge seiner Macht anbiete, deren die italienischen Staaten noch einige Zeit zur Sicherung des Friedens nöthig hätten; dieser habe das Recht, auf Maasregeln zu bestehen, die diese kostbare Hülfe unnöthig machten. Oesterreich hatte zu dem Zwecke vorgeschlagen: in Neapel die aufrichtige Ausführung des vereinbarten Grundgesetzes; für Piemont die Annahme einer ähnlichen Regierungsweise; in beiden Staaten innige Beziehungen der Regierung zu den Chefs der Besatzungsarmeen; im übrigen Italien die genaue Erwägung der Forderungen der Lage und der wünschenswerthen Reformen, und die Vorlagen der Reorganisationsplane auf dem nächsten Congresse. Ehe dieser, später nach Verona gelegte Verein zusammentrat, hatte Metternich die Beruhigung, in Italien Alles nach seinen Wünschen sich ordnen zu sehen. Carl Felix in Sardinien hatte zu seinem Gesandten in Wien den Grafen Pralormo gewählt, einen der wenigen österreichisch Gesinnten im Lande; er hatte den festen Vorsatz gefaßt, mit Oesterreich in voller Eintracht zu handeln, und

[1] 26. Febr. 1821.

53) In einem Circular an die russ. Gesandtschaften bei den ital. Höfen, mit dem sie einen Auszug aus Metternich's oben (Note 32) erwähnter Denkschrift begleitete, der zur Basis der Instructionen für die Gesandten dienen sollte.

Metternich konnte mit Befriedigung versichern, daß man jetzt zum erstenmal seit Jahrhunderten an eine innige Verbindung zwischen Oesterreich und dem Turiner Hofe ohne Hintergedanken und Nebenzwecke glauben könne. Um die österreichische Polizei über ganz Italien zu breiten, betrieb man die Bildung eines höchsten Untersuchungsgerichtes wie das Mainzer für Deutschland, auch diesen Gedanken hieß Piemont gut[54]. Um den österreichischen Einfluß in Italien, mächtiger als je seit den Dictaten von Laibach, jedes Gegengewichtes zu entledigen, suchte Metternich die augenblickliche Lage Frankreichs, die Bewegung der Factionen, die gute Stimmung der royalistischen Regierung auszubeuten, um diese wohlgesinnt zu halten gegen Oesterreichs „verleumdete" italienische Politik. Er instruirte daher[55] den Gesandten in Paris, Baron Vincent[1], die Doctrinen der Umsturzpartheí, die Frankreich zu einer Gegenwirkung gegen die Uebermacht des österreichischen Einflusses in Italien aufreizte, zu widerlegen und das „royalistische Ministerium" zu überzeugen, wie das Interesse der allgemeinen Sache verlange, daß die Idee eines Gegensatzes zwischen Oesterreich und Frankreich in Italien, von den frühern Ministern nicht genugsam zurückgewiesen, von beiden Regierungen gleich kräftig bekämpft werden sollte; daß Frankreich wollen müsse was Oesterreich will: in Italien zunächst die Fernhaltung jeder Repräsentativregierung, die sofort zu einem Einheitsstaate Italien und nicht zur Einführung der gemäßigten französischen Verfassungsform, sondern zur Republik führen werde. Er wünschte daher, daß dem französischen Gesandten in Italien der Befehl ertheilt werde, sich nicht, wie früher Dalberg in Turin, den Liberalen darzuleihen, sondern sich stets mit den Missionen der übrigen großen Höfe auf die gleiche Linie

[1] 6. März 1822.

54) Farini 2, 277.
55) Farini 2, 347 ff.

der Erhaltung zu stellen. Die spanischen Gesandten auszuweisen oder abzuhalten, war mit den italienischen Höfen schon in Laibach verabredet worden; so war Oesterreich in der widerstrebenden Familie allein Herr. Man begreift daher leicht, daß das italienische Geschäft in Verona, erst für den Hauptgegenstand der dortigen Verhandlungen angesehen, in der That gegen die spanische Frage ganz zurücktrat und zu bloßen Formalien herabsank. Als man in Wien nach Castlereagh's Selbstmord die Ankunft des englischen Bevollmächtigten auf lange verschoben dachte, bestand einen Augenblick[1] der Gedanke, die Wiener Berathungen über die orien- [1] Ende März.
talischen Dinge, wobei England unentbehrlich war, auszusetzen, in Verona schnell die italienischen Dinge zu erledigen und dann nach Wien zurückzukehren. Auf Anzeige der baldigen Ankunft Wellington's ließ man es bei dem ersten Plane bewenden, und Metternich erließ[1] an die italienischen Höfe seine Einladungen nach [1] 9. Sept.
Verona. Die Verhandlungen mit ihren Vertretern begannen übrigens erst nach Erledigung der spanischen Geschäfte. In einer ersten Conferenz mit ihnen[1] wurde die schon früher bekannte weitläufige [1] 2. Dec.
Denkschrift Latour's über die Lage Piemonts gelesen, die die Reorganisation als vollendet darstellte und auf Räumung des Landes antrug, deren Ausführung dann auch in drei Terminen gewährt ward. Darauf stellte Fürst Ruffo[1] den Antrag auf Verminderung [1] 8. Dec.
der sicilischen Besatzung und auch sie wurde ohne Schwierigkeit zugestanden. Er legte ferner ein Memorandum über die beiden Staatsconsulten vor und verlangte die Verlegung der sicilischen nach Neapel, um die gemeinsamen Interessen in gemeinsamer Berathung mit der neapolitanischen zu verhandeln, da die Trennung derselben von dem Centralpuncte nach gemachten Erfahrungen die Verbindung beider Reiche gefährden könne; auch dieß ward ohne Weiteres gewährt. Nach einigen Tagen[1] machte Ruffo in geheimer [1] 14. Dec.
Conferenz noch eine Mittheilung vertraulichster Natur: sein König

könne bei der großen Schwierigkeit der Reorganisation nur mit der österreichischen Hülfsarmee dazu gelangen, seine Regierung auf festen Grund zu stellen, und werde wohl nach Ablauf des festgesetzten Besatzungstermins von zwei Jahren (bis Herbst 1824) den österreichischen Kaiser ersuchen, eine Anzahl seiner Truppen ihm noch zur Verfügung zu lassen. Die Vereinigung der Vertreter
11. 13. Dec. aller italienischen Höfe hatte zuvor in zwei weiteren Conferenzen[1] Statt gehabt. In der ersten wurde eine Declaration der drei Höfe vorgelegt, die im mildesten Tone die früheren Forderungen eigentlich verleugnete. Die Souveräne hätten, ohne sich übrigens in die innere Regierung der Staaten mischen zu wollen, die Aufmerksamkeit der italienischen Fürsten auf die Mittel gelenkt, durch welche die auf Gerechtigkeit und Ordnung gegründete Gewalt verstärkt und befestigt, oder in den Verwaltungssystemen wahrhaft ersprießliche Verbesserungen eingeführt werden könnten. Sie verlangten jetzt nicht zu untersuchen, was an den verschiedenen Höfen geschehen war oder was geschehen solle; sie wiederholten nur ihre früheren Wünsche und Sorgen, die dem Princip der Solidarität gemäß seien, das heute das Gute wie das Böse allen Mitgliedern der europäischen Familie gemeinsam mache. In der folgenden Conferenz beantworteten die italienischen Bevollmächtigten die Mittheilung dieser Declaration: sie würden dieselbe zur Kenntniß ihrer Fürsten bringen, die die Entwicklung der Maasregeln zur Sicherung der Ruhe und Wohlfahrt ihrer Staaten mit stets gleicher Sorgfalt verfolgen würden. Marquis Molza empfahl noch im Auftrag des Herzogs von Modena das System, das sein Herr zur „Bildung ruhiger Geister" anzuwenden bemüht sei: Begünstigung der Religion und ihrer Diener, Hebung des Adels, Ausdehnung der väterlichen Gewalt, Schärfung der Gesetzgebung über Majestätsbeleidigung, Verbesserung der Jugenderziehung, u. A. durch Aufhebung der Universitäten, und Ueberwachung der Presse.

Daß die spanische Frage in Verona zum Hauptgegenstande der Verhandlungen werden würde, war zur Zeit der Vorbereitungen des neuen Vereines nicht vorauszusehen gewesen. Es ist angeführt worden, daß man in Troppau jede Erörterung über Spanien vermieden hatte. Rußland hatte das Interventionsrecht der Mächte in beiden Halbinseln wohl ausdrücklich betont, hatte aber gerathen, jede Erklärung über Spanien und Portugal noch auszusetzen. Als die Höfe in Laibach tagten, hatte die spanische Regierung[1] in Paris Klage geführt über eine angeblich in Neapel angebotene Vermittlung, in Wien über das Vorgehen gegen Neapel, in dem sie einen mittelbaren Angriff auf Spanien erkenne. Die Gesandtschaften der drei Mächte erhielten hierauf[1] Instructionen zu gleichlautenden Rückäußerungen: man wolle keine Erklärung mit Spanien herausfordern, aber auf jede eingehen, die es selbst herausfordern möchte; es habe sich wohl nie getäuscht über die Gesinnungen der Mächte in Betreff seiner Revolution; Rußland habe sie gleich anfangs ausgesprochen und sie hätten neue Kraft erhalten, seitdem die Hoffnungen auf die Cortes getäuscht worden seien. Frankreich gab eine minder schnöde Antwort und stellte das Anerbieten einer Vermittlung in Neapel in Abrede. Die Mächte beharrten demnach auf dem früheren Standpuncte, einer moralischen Einwirkung nicht auszuweichen, die materielle vorsichtig zu verschieben. Nur in vertraulichster Besprechung hatte der russische Hof in Laibach eine Abrede über das künftige Verfahren gegen Spanien zur Sprache gebracht. Man vereinigte sich, die diplomatischen Beziehungen zu Spanien aufrecht zu halten wie sie bestanden, und abzuwarten, ob nicht „das in Italien gestiftete Gute auf Spanien reagiren werde“[56]. Die Frage der thätigen Einschreitung war einstimmig beseitigt worden, da von den Mächten, die

Die spanische Frage vor dem Zusammentritt des Congresses.

[1] Jan. 1821.

[1] Febr.

56) Russische Depesche an Graf Bulgari in Madrid. Laibach 3. Mai 1821.

dort zu nächster Wirksamkeit berufen seien, das Einschreiten von England nicht zu erwarten, von Frankreich nicht einmal zu wünschen war; denn ein gewagter Zug gegen die Halbinsel konnte Frankreich selbst der Gefahr einer Aufregung blos stellen und so die letzte Sicherheit Europa's aufs Spiel setzen[57]. Diese damalige Lage der Dinge bestand nun jetzt noch immer fort. Metternich hatte nicht lange vor den Vorbereitungen des Congresses in einer Weise, die selbst Frankreichs und Englands Zustimmung gefunden hatte, dargethan, daß schon der bloße Beschluß von Maasregeln gegen Spanien die Gefahr einer Rückwirkung auf Frankreich mit sich führen würde, von der man furchtbarere Bedrohungen für Europa befürchtete, als von der auch bis zu den blutigsten Ausbrüchen gesteigerten Gährung in dem abgelegenen Spanien. Waren doch selbst Solche, die die Lage Spaniens am gefahrvollsten ansahen, voller Bedenken über jede Einmischung. In Frankfurt über-
[1] 1. Aug. gab Jouffroy dem preußischen Bundestagsgesandten[1] ein Memoir[58] in der sichern Voraussetzung, daß die spanische Frage in Verona verhandelt werden würde. Die Juliereignisse in Madrid schienen ihm die Sache der Revolution in Spanien so gesichert zu haben, daß die siegreiche Parthei nun zur Beseitigung des Königthums vorschreiten werde; daneben sah er in der Lage Frankreichs selber keinerlei Garantien. Er forschte nach den Mitteln einer Intervention: eine friedliche würde üble Aufnahme finden; eine kriegerische sei nicht anzurathen, ehe man sich von der Existenz einer königlichen Parthei, einer Vendée in Spanien überzeugt habe, an der er zweifelt, und ehe der König aus seiner Gefangenschaft befreit sei. Er dachte an eine Aufhebung des Königs und eine

57) Aus einer „Uebersicht der (in Verona) in Berathung zu ziehenden Gegenstände", einer von Bernstorff nach Metternich's Ideen aufgesetzte und am 9. Sept. 1822 in Wien vorgelegten Denkschrift.

58) Aperçu sur la situation de l'Espagne.

Entführung nach Frankreich. Aber dieser Plan hätte den König und Spaniens Zukunft in Frankreichs Hände gegeben, und dieß wäre für die Ostmächte die wenigst erwünschte Wendung von allen gewesen. Man mußte Frankreich schon immer im Verdacht haben, daß es die spanische Revolution zu einer Propaganda seiner Charte und dadurch zu einer Vergrößerung[1] seines Einflusses zu benutzen wünsche. Jetzt aber hatte Metternich die Beweise[59] dieser fortgesetzten Machinationen in den Händen. Als die Ereignisse in Aranjuez am 30. Mai 1822[1] in Paris die Ueberzeugung hervorriefen, der König von Spanien müsse nun allmälig selbst einsehen, wie wenig er von den Pronunciamentos der Royalisten zu erwarten habe, wie herabwürdigend es für ihn sei, in der disharmonischen Stellung zu seinen Ministern fortwährend die Männer abzustoßen, die ihm Glück und Leben opferten, schickte die französische Regierung ihrem Gesandten in Madrid, der von der Unerläßlichkeit einer Mediation durchdrungen war, eine Instruction, in der ihm der König diese Vermittlung mit aller Freiheit innerhalb der Grenzen eines vorgezeichneten Plans auftrug. Das einzige Mittel, das eine Mediation möglich mache, fand man in einer Erklärung des Königs, die durch ein Opfer eines Theiles seiner frühern Gewalt über die Zukunft beruhige. Die Weigerung solch einer Erklärung nöthige Frankreich, „das Schicksal Spaniens der Vorsehung anheim zu geben." Denn nie werde Frankreich „angreifend in Spanien einrücken" mit der Zumuthung an das spanische Volk, sich dem Regime von 1814 oder selbst irgend einer andern Ordnung ohne Bedingung zu unterwerfen. — Diese Urkunde war für Metternich genug, um nicht zu zweifeln, daß den ganzen Juliereignissen[1] in Madrid gro-

[1] ob. S. 149.
[1] ob. S. 286.
[1] ob. S. 287 ff.

59) Extrait des instructions secrètes que Mr. le comte de la Garde a reçues le 6 Juillet 1822 de son gouvernement. Paris 29 Juin 1822.

ßentheils ein mit Frankreich verabredeter Plan zu Grunde gelegen habe! Nach dem Mislingen dieses absolutistischen Attentats gab dann der König von Spanien selbst über sein Verhalten an diesen Tagen Erklärungen, die an die Cabinette gelangten und die Metternich in noch größere Unruhe über jede Einmischung Frankreichs versetzen mußten. Der König sprach darin aus: nach der gewaltsamen Beraubung seiner rechtmäßigen Gewalt dürfe er seinem Volke nicht nachgeben; wohl aber sei er bereit, der Vermittlung seiner Verbündeten zu gewähren, was ihm seine Würde gebiete seinen Unterthanen zu weigern. Der König mochte damals glauben, die Verbündeten ständen alle auf Frankreichs Seite, denn la Garde war geradezu beauftragt gewesen, ihn zu versichern, daß das Verlangen Frankreichs das Ergebniß und die Meinung auch der verbündeten Höfe sei! Und wahrscheinlich war Metternich's oben erwähnte Darlegung der Gefahr irgend einer Einmischung in Spanien, die er um diese Zeit an die Mächte gelangen ließ[60], durch diese Erklärungen Ferdinand's VII. und ihre Voraussetzungen, Einlenkungen und Zugeständnisse veranlaßt. Denn Niemand konnte jenem Verlangen Frankreichs ferner stehen als eben Er. Es liegt vielmehr eine österreichische Glosse zu den Instructionen la Garde's vor, die sich über die dreiste Unwahrheit jener Versicherung höchst entrüstet ausläßt, und das ganze Schriftstück einer schärfsten Kritik unterwirft, indem sie alle Spitzen der österreichischen monarchischen Doctrin dawider kehrt. Man muthe dem Könige zu, hieß es hier, in Harmonie mit seinen Ministern zu treten, mit Männern von dem Schlage der tugendhaften Roland und Dumourier, die Ludwig XVI. aufs Schaffot gebracht. Er solle freiwillige Opfer seiner Autorität bringen: ein König dürfe das niemals thun; man schlage ihm damit seine Degradation vor, man

60) Sie liegt uns nicht vor.

rathe ihm ein Verbrechen an. Der König könne gewisse Zweige seiner Gewalt an selbstgeschaffene Körperschaften übertragen, nicht sie theilen, nicht veräußern. So wie ein Fürst, wenn er seinen Ministern Theile seiner ausübenden Gewalt übertrage, doch deren ganze Fülle an sich behalte, so sei auch jede andere übertragene Gewalt nothwendig an die Bedingung geknüpft, daß die Substanz der Macht unabänderlich in den Händen des Fürsten bleibe. Der einzige Sinn, in dem das Wort Verfassung in dem monarchischen Systeme zulässig sei, sei der einer Organisation der öffentlichen Gewalt unter der obersten untheilbaren und unveräußerlichen Autorität des Königs (etwa nach dem Schema des „Grundgesetzes" für Neapel); in jedem andern Sinne sei Verfassung gleich Anarchie. Frankreich wolle den Spaniern nicht vorschreiben zu der Regierungsweise von 1814 zurückzukehren; das sei ein Solöcismus in der Sprache des öffentlichen Rechts. Niemand werde dieß Regime anrathen, das nur eine Abwesenheit aller gesetzlichen Regierung gewesen sei. Der König habe 1814 die alten Cortes wieder zu berufen versprochen, habe übel gethan es nicht auszuführen, aber sein Versprechen nicht zurückgenommen. Frankreich aber wolle Spanien's König offenbar eine moderne Repräsentativregierung auferlegen: was Wunder, wenn er sich lieber der Wuth seiner Feinde überlasse, als die Hand seiner Freunde unter solchen Bedingungen annehme! — So waren denn die beiden deutschen Mächte kurz vor der Versammlung in Verona noch immer in der Stimmung und Meinung, gegen Spanien nichts Thätliches zu versuchen. Bernstorff fand es entschieden gerathen, Spanien seinem Revolutionsfieber zu überlassen. Metternich hatte einstweilen seinem Geschäftsträger in Madrid (Brunetti) eine Reihe Fragen gestellt: Was die Meinung der besonnensten Monarchisten in Spanien sei? Was das Verhältniß ihrer Zahl zu der der Bevölkerung im Allgemeinen? Wer die einflußreichsten Leute seien?

Welche Bedeutung die bewaffneten Haufen hätten? Was man von dem Antheil denke, den die Fremde gezwungen sein könnte, an den Dingen in der Halbinsel zu nehmen? Diese Fragen zeugten auch auf Metternich's Seite nicht eben von großer Beeilung. Nur der Kaiser von Rußland hatte sich von dem Gedanken der Möglichkeit einer bewaffneten Einschreitung nicht los gemacht. Bernstorff aber fand es kaum denkbar, daß er diese Idee „gegen die übereinstimmenden Ansichten und vereinten Bemühungen aller betheiligten Cabinette“ ernsthaft geltend machen sollte[61].

Verpflichtungen zwischen Frankreich und den Ostmächten zu einer Defensive gegen die Revolution in Spanien.

Gerade um die Zeit der Eröffnung des Congresses trafen aber unerwartet verschiedene Ereignisse, Gelegenheiten und Beweggründe zusammen, die Metternich aus seiner Rückhaltung heraus und auf Kaiser Alexander's Seite hinüberschoben. Bis zum September hin hatten die spanischen Royalisten in den Pyrenäen große Vortheile gewonnen; sie hatten einen Mittelpunct in der Regentschaft von Urgel erhalten, die bereits ihre Installation den Verbündeten angekündigt und ihr Manifest an sie geschickt hatte, um „die Billigung der Monarchen zu erhalten, die die Welt beherrschen“. Dieß gewährte bestimmtere, lehrreiche Mittheilungen über die Mittel, eine andere Ordnung in Spanien herbeizuführen; es regte aufs neue die Fragen an, ob dem König vielleicht durch vertraulichen Rath zu helfen, ob der königlichen Parthei einen Vorschub zu leisten nun möglich geworden sei. Fiel Metternich oder Modena auf jenen Gedanken[1], den König von Neapel an die Spitze einer Invasion zu stellen, dieser Gedanke eröffnete eine Aussicht, Frankreichs ganz entbehren zu können, von dem man vor dem vorläufigen Zusammentreten der Diplomaten in Wien noch nicht einmal wußte, ob es nur den Congreß beschicken werde. Als

[1] ob. S. 341.

61) Bernstorff an den König von Preußen. Wien 9. Sept.

dann Montmorency nach Wien kam, besorgte man aus seinen vertraulichen Aeußerungen[1], daß die französische Regierung sich die Ge- [1] Mitte Sept. fahren eines Bruchs mit Spanien nicht genügend vergegenwärtige, daß sie in Bezug auf ihre Verhältnisse zu dem Nachbarreiche schon zu bestimmteren Beschlüssen gekommen sei als sich durch die Natur der Umstände rechtfertigen, d. h. mit der Absicht einer gemeinsamen europäischen Intervention vereinigen lasse; die Besorgniß, das französische Gebiet den Truppen der verbündeten Mächte öffnen zu müssen, schien sie zu veranlassen, von ihren particularen Mißhelligkeiten mit Spanien und von ihren vorbereiteten Maasregeln den Mächten übertriebene Vorstellungen zu geben, um sich die Vorhand der Action zu bewahren: unter diesen Umständen war jener Modeneser Plan wohl berechnet, Frankreich an sein Verhältniß zu der Allianz zu erinnern. Im Uebrigen hatte man die Genugthuung, von Montmorency Ansichten äußern zu hören, die mit denen der Höfe wohl zusammenstimmten, und wenigstens die Gewißheit zu erlangen, daß er dem Vereine in Verona beiwohnen werde. Nach Lord Londonderry's letzten Mittheilungen hatte man in dem Rathe der Mächte sogar schließen zu dürfen geglaubt[62], daß selbst die englische Regierung zu einem gemeinsamen Vorgehen gegen Spanien beistimmen werde. Um so mehr überraschte und verletzte es, daß sie gerade jetzt[1] Sir W. A'Court als neuen Ge- [1] ob. S. 338. sandten nach Madrid schickte, wie man argwöhnte, um dadurch die Berathungen der Verbündeten zu lähmen oder um sich durch diesen isolirten Act gar in offenen Widerspruch mit ihnen zu setzen und so der Revolution eine neue Ermuthigung zu geben[63]. Man kam daher überein, an die englische Regierung in den freundschaftlichsten und vertraulichsten Formen die Aufforderung zu stellen, A'Court's

62) Russische Depesche an Lieven in London. Wien 12. Sept.

63) Bernstorff an Baron Werther in London. Wien 11. Sept.

Abgang zu verschieben, bis die Ergebnisse der Berathungen vorlägen, an denen England Theil nehmen werde. Für diese Berathungen lief, noch ehe Montmorency seine lange verzögerten Anträge stellte, neues Material an Metternich ein. Er erhielt in
'12. Oct. Verona[1] einen neuen Brief von der Regentschaft von Urgel vom 12. Sept., der, wie nach seinen Wünschen formulirt, im Namen aller treuen Unterthanen in Spanien die bewaffnete Hülfe der Mächte, nicht Frankreich's verlangte, nicht zum Zweck einer französischen Charte, sondern zur Herstellung der Dinge auf den Fuß vor dem 9. März 1820, zur Befreiung des Königs, der dann durch das Organ der rechtmäßig berufenen alten Cortes die wahren Wünsche der Nation könne aussprechen lassen. Augenblicklich arbeitete Metternich eine neue Denkschrift[64] aus, die im Vergleich zu jenem aperçu, das vor nur wenigen Wochen Bernstorff aus seinen Eingebungen aufgesetzt hatte, schon um ein Bedeutendes vorgerückt erscheint. Sie ist einerseits in ihren Angaben und Ansichten ganz von dem Briefe der Regentschaft bestimmt, andererseits im steten Hinblick auf jene Instructionen La Garde's und aus den Gesichtspuncten der angeführten Glosse geschrieben. Sie empfiehlt den Mächten, sich in die geeignetste Haltung zu stellen, die rückläufige Bewegung in Spanien zu unterstützen. Als Zweck dieser Unterstützung wird, im geraden Gegensatze gegen jene Instruction, nicht die Vermittlung, sondern die Gegenrevolution, nicht die Veränderung der Verfassung, sondern ihre Vernichtung aufgestellt. Modificiren was die Revolution geschaffen, heiße sie sanctioniren, ihr den Prozeß gewonnen geben und den

64) Vertrauliches Memoir über die Angelegenheiten Spaniens und Portugals, vom 30. Sept. Die Schrift ist anderswo unter dem Datum vom 15. Oct. angegeben und ward an Bernstorff erst am 18. Oct. mitgetheilt. Sie ist sichtlich erst auf den Empfang des Briefes der Regentschaft entstanden und auf den 30. Sept. rückdatirt worden.

Weg zu stets neuen Attentaten öffnen. Darum aber dürften die Mächte nicht darauf denken, Spanien zu dem System von 1814 zurückzuführen, das die Katastrophe vorbereitet habe. Der König solle unter dem Beirath der Mächte die Einrichtungen für Spanien aus den alten geheiligten Formen schöpfen; es käme daher darauf an, ihn in die freie Lage zu versetzen, den Rath der Verbündeten zu verlangen. Die zu ergreifenden Mittel zu diesem Zwecke würden in dem Maaße stärker oder schwächer sein, als sie von der ganzen Allianz oder nur einem Theile derselben ausgeführt würden. Ein Abbruch der diplomatischen Beziehungen müsse Uebelstände nach sich ziehen, wenn diese Maasregel nicht gleichzeitig von allen Mächten angenommen würde. Ein Angriff von Seiten Frankreichs würde von großen Gefahren für dieses Reich begleitet sein. Auf der anderen Seite aber würde jede Weigerung der Verbündeten, Frankreich zu unterstützen, wenn es seinerseits angegriffen oder bedroht würde, die Auflösung der Allianz und den Triumph der Revolution ankündigen. Die Aufgabe sei also, sich der Einigkeit der fünf Höfe zu versichern und sich über die allgemeinen Grundlagen zu verstehen, die den Gang der Mächte regeln, und von denen sie die geeignete Anwendung machen würden in den Fällen, die ihre Intervention erheischten. — Man sieht, wie geschickt hier dem guten Montmorency, der sich in seinen persönlichen Beziehungen zu Metternich sehr glücklich fühlte, die Hand geführt wurde, um ihn von seinen Instructionen abzuleiten[1], die ihn Frankreich die freieste Hand zu erhalten anwiesen. Es war in vertraulicher Sitzung[1] der Minister, als Montmorency seine mündlichen Mittheilungen machte. Die zahlreichen Herausforderungen Spaniens, sagte er, gäben Anlaß für den Bestand des Friedens zu fürchten; der Revolutionsheerd könne auf Frankreich's und Europa's Boden gefährliche Funken werfen; die spanische Regierung könne um ihre Existenz zu fristen sich unversehen zu einem förmlichen Angriff

[1] ob. S. 341.

[1] 20. Oct.

entschließen. Frankreich müsse also einen Krieg mit Spanien für möglich, vielleicht für wahrscheinlich halten; ehe er unvermeidlich werde, könne es aber vielleicht in die Lage kommen, eine vorläufige Maasregel zu ergreifen, die diplomatischen Beziehungen abzubrechen. Würden die Mächte in solch einem Falle auch ihre Gesandtschaften zurückziehen, so könnte dieß Spanien zur Besinnung rufen, reifer über seine Lage nachzudenken und Nutzen zu ziehen von den monarchischen Elementen in seinem Schooße, die seit drei Monaten eine merkwürdige Entwicklung nähmen. Würde die Maasregel Spanien zur Kriegserklärung gegen Frankreich reizen, dann befände sich dieses auf der erwünschten Linie der Vertheidigung, nicht des Angriffs. In Voraussicht eines Krieges glaubte aber Frankreich auf die Unterstützung der Verbündeten zählen zu dürfen, da es von höchster Wichtigkeit sei, den Fortbestand der Allianz in aller Einmüthigkeit der Ansichten kund zu geben, um die Ruhe Europa's zu erhalten. Diese Eröffnung schloß dann Mont-
[1] ob. S. 342. morency mit den bekannten drei Fragen[1], die Frankreichs Sonderstellung, wie sie Villèle zu behaupten wünschte, wesentlich verrückten. Die spanische Frage trat hiermit in eine ganz neue Phase. Nun war es selbst für Bernstorff, der kurz zuvor noch meinte, man werde sich gar nicht mit ihr zu befassen haben, unzweifelhaft, daß der Congreß die Mittel erwägen müsse, um das Uebel zu beseitigen, das die Schmach Europa's und die letzte Hoffnung der Revolutionäre sei. Die Gründe, die bisher die Mächte zur Verstellung ihrer Entrüstung bewogen, fielen weg, wo jetzt auf der einen Seite die Feinde der Revolution so viel zahlreicher geworden waren, daß es vielleicht nur einer Ermuthigung von außen bedurfte, dem gesunden Theil der Nation die Kraft zu geben, das Joch der Revolutionäre abzuwerfen; wo auf der andern Seite Frankreich, zunächst zwar nur aus seinen besondern Mishelligkeiten mit Spanien einen Bruch nur muthmaßte, aber doch für den Fall

eines Angriffs die moralische und materielle Hülfe der Mächte nachsuchte. Die Gelegenheit war zu günstig, dem besondern Zanke Frankreichs mit Spanien die Zwecke des europäischen Bundes unterzuschieben; die Höfe wußten „die Umstände zu wohl zu würdigen, um Frankreich die Engagements zu weigern, die so geeignet waren, den beiden Partheien Bürgschaften gegen die Uebelstände und Gefahren einer abgesonderten Haltung und Handlung Frankreichs zu geben". Die Allianz, fand man, habe sich zwar in keinen Streit zwischen Spanien und Frankreich zu mischen; da aber ihr Zweck die Erhaltung der allgemeinen Ruhe und der legitimen Rechte sei, so könne Friede und Sicherheit Frankreichs nicht verletzt werden, ohne daß die Allianz auch die ihrige dabei bedroht sähe. Frankreich könne also ihre Hülfe nicht vergebens anrufen, wenn es auf dem Princip einer vollkommenen Solidarität seine Ansichten, Beschlüsse und Maasregeln mit den ihren verschmelzen wolle. Dieß Princip angenommen, so würde Alles zwischen Frankreich und seinen Verbündeten gemeinsam sein, keine Entschließung und Maasnahme würde getroffen werden ohne gegenseitige Uebereinstimmung. Was die nächsten Schritte angehe, so frage es sich, ob man nicht ein Mittel, den Krieg zu vermeiden, in einer durch kräftige Sprache und Einmüthigkeit imposanten Intervention finden könne; solch ein Schritt würde um so weniger unregelmäßig sein, als er unter der Form eines Vermittlungsversuches geschehen, in seinem Princip also nur eine „friedliche, streng diplomatische Intervention" sein würde. Diese Betrachtungen ließ Metternich durch den Grafen Bernstorff[65] in den Tagen anstellen, die von Montmorency's Eröffnungen bis zu deren Beantwortung[1] verflossen. [1] 30. Oct.

Die Antworten der Mächte[1] begründeten die gewünschten gegenseitigen Verpflichtungen zwischen Frankreich und den drei Das Vordrängen der Ostmächte zur Offensive. [1] vb. S. 342.

65) In zwei Skizzen über die spanische Angelegenheit, vom 22. u. 28. Oct.

Ostmächten. Kaum aber hatte man den dargebotenen Finger Frankreichs so gefaßt, so suchte man auch die ganze Hand schon an sich zu reißen. Man baute auf der erlangten Grundlage weiter, um Frankreich zu einem bloßen Werkzeuge der Allianz zu machen, um der französischen Defensive eine europäische Offensive unterzuschieben, um die von Bernstorff vorgeschlagenen Mittel zur Vermeidung des Krieges lieber als ein Mittel zum Sturz der Revolution zu gebrauchen, die intermediären diplomatischen Schritte, von deren Möglichkeit Montmorency sprach, sofort in präliminäre Schritte zu einem thatsächlichen Bruch zu verwandeln. Metternich
'31. Oct. stellte gleich in der nächsten Conferenz[1] die Frage, ob die neue Haltung, die aus den eingegangenen Verpflichtungen für Frankreich und Europa hervorgehen würden, nicht dem doppelten Zwecke dienen könnten, die revolutionäre Frage in Spanien selber anzugreifen und den „Guten" im Lande die Mittel zu schaffen, sich zusammenzuschließen auf Eine Linie des gemeinsamen Heils? Es sei vielleicht nichts nöthig, sagte er mit Wiederholung von Sätzen aus Bernstorff's Feder, als solch eine Maasregel, um den gesunden Theil der Nation zur Abwerfung des Jochs der Factionen zu kräftigen. Auf der andern Seite gestatte die herausfordernde Sprache der spanischen Regierung gegen die Fremde die Langmuth der Mächte nicht länger. Und auch die Gefangenschaft des Königs biete einen neuen Titel zu Gunsten eines Versuches, der keinen andern Charakter als den einer friedlichen Intervention darbieten würde. Er stellte dann, wie auch die Aufzeichnungen Bernstorff's bereits gethan hatten, die Frage, ob und unter welchen Formen solch ein Schritt zu thun sei? Der Kaiser von Rußland beglückwünschte sich[66], den Wiener Hof die Nothwendigkeit eines Schrit-

66) In einer Antwort vom 2. Nov. auf die Vorschläge des österreichischen Cabinets.

tes anzeigen zu sehen, dessen Zweck sei, das Ende der Revolution in Spanien durch Ermuthigung der Gegenrevolution zu beschleunigen. Was die Form angeht, so billigte Rußland die von Preußen vorgeschlagene gemeinsame Sprache aller Mächte nicht sowohl in einer Gesammterklärung als in gleichlautenden Noten. Die russischen Staatsmänner gingen aber nun auch ihrerseits gleich einen Schritt weiter: sie wünschten, daß die Beschlüsse, die aus Oesterreich's Vorschlägen und den neuen Verpflichtungen mit Frankreich hervorgehen würden, Anlaß zu einer Vervollständigung des gegen Spanien anzunehmenden Systems geben möchten, daß man gleich jetzt die Haltung der Mächte für den Fall vorausbestimme, wenn der von Oesterreich vorgeschlagene Schritt fruchtlos sein werde, daß man mit Einem Worte die wichtige Epoche des Congresses benutze, um den Verhaltungsplan der Mächte für alle Umstände zu besprechen, die ihre Erklärungen bei der spanischen Regierung nach sich ziehen könnten. Demnach suchte Rußland auf der einen Seite den Engagements mit Frankreich (übereinstimmend mit seiner unumwundenen Bejahung der Fragen Montmorency's) eine möglichst große Ausdehnung zu geben und über die eventuelle Kriegshülfe möglichst genaue Bestimmungen zu treffen, auf der andern Seite wollte es den Erklärungen in Madrid eine möglichst starke kategorische Form geben, die zu schneller Abbrechung der diplomatischen Verhältnisse führen müsse. In dem ersteren Puncte war auch der royalistische Vertreter Frankreich's einverstanden; Oesterreich und Preußen dagegen wollten (entsprechend ihren verklausulirten Antworten auf Montmorency's Fragen) für die gegenseitigen Verbindlichkeiten zwischen Frankreich und den drei Höfen eine allgemeinere und auf eine möglichst geringe Anzahl von Fällen beschränkte Fassung gewinnen; mit den diplomatischen Schritten in Madrid aber wollten sie, wenn möglich, eine Wendung in der innern Lage Spaniens herbeiführen, die den

Ausbruch des gefürchteten, Frankreich misgönnten Krieges verhindern könnte. Und auch Montmorency, eingedenk in diesem Falle seiner Instructionen, nach denen Frankreich über die Kriegsfrage sein eigner Herr bleiben wollte, wünschte alle schärferen Aeußerungen zurückzuhalten für eine definitive Erklärung, die erst nach verfehltem Erfolg einer gemäßigten Eröffnung erfolgen sollte. Was die erste
'17. Nov. Frage angeht, so wurden in einer Conferenz[1] der Bevollmächtigten der vier Höfe (ohne England) die verschiedenen Fälle in Betracht gezogen, in welchen die mit Frankreich übernommenen Verpflichtungen verbindlich werden könnten. Es wurde die Aufstellung eines Protocolls beschlossen, worin die vorgesehenen Fälle zu bezeichnen wären, in denen die Engagements zwischen den vier Mächten sofort obligatorisch würden, und die Formen festzusetzen, um in den möglichen nicht vorgesehenen Fällen die zu fassenden Beschlüsse zu berathen. Dieses Protocoll, nach Montmorency's
'19. Nov. Entwurf, wurde zwei Tage nachher[1] unterzeichnet. Die drei vorgesehenen Fälle sind: a. ein bewaffneter Angriff Spaniens auf Frankreich oder ein amtlicher Act revolutionärer Propaganda; b. ein Attentat auf den König oder die königl. Familie; c. eine Verletzung der Erbfolgerechte der königl. Familie. Beim Eintritt wichtiger unvorgesehener Fälle sollten die in Paris beglaubigten Minister der Ostmächte mit dem französischen Cabinet sich vereinigen, um zu entscheiden, ob sie in die Klasse der Bündnißfälle gehörten. Eben so rasch wie dieses Protocoll wurden sodann die Instructionen und Depeschen an die Gesandtschaften in Madrid zur Versendung bereitet. Montmorency hatte für die von ihm entworfene Depesche die Genehmigung seines Königs vorbehalten; die drei Cabinette aber beschlossen, den Abgang der ihrigen von dieser Zustimmung nicht abhängig zu machen. Die drei ostensiblen Depeschen waren so hastig redigirt, daß an Allen Ausstellungen gemacht wurden und z. Th. Veränderungen mußten vorgenommen

werden. Die russische wurde von Nesselrode gemildert; die preußische sprach von den „Mächten Europa's", was auf Wellington's Einrede in „die in Verona vereinigten Souveräne" abgeändert ward; in der österreichischen tadelte Montmorency eine Stelle, wo auf Spaniens alten Ruhm unter dem österreichischen Hause angespielt ist; Metternich versprach sie zu ändern und hielt nicht Wort. Alle drei Depeschen waren von vertraulichen Briefen an die Gesandten begleitet, unter denen die russische ungleich schärfer als die preußische[67] die Wünsche des Nichterfolges, des Bruches zwischen jeder Zeile lesen ließ. Die ostensible Depesche, hieß es, ende mit einer Andeutung der Beschlüsse, durch welche die Cortes ihrem Vaterlande großes Unglück ersparen könnten, aber „man schmeichle sich nicht", daß dieß Erfolg haben werde. Statt dieser zweifelhaften Wirkung auf die Cortes war als die sichrere und gewünschtere Wirkung deutlich angegeben: die unterdrückende Parthei zu schwächen und eben dadurch die kämpfenden Royalisten zu verstärken, den Bürgerkrieg zu schüren. Die in der Depesche gestellten Bedingungen ließen keine Aenderung zu; auf verweigerte oder verzögerte Anwort habe die Abreise zu erfolgen; eine zweite Note lag für diesen Fall schon bei.

Man sieht leicht, wie die Sache, besonders von Seiten Rußlands, überstürzt wurde. Guter Rath zur Mäßigung ward nicht mehr gehört. Er drängte sich zwar von allen Seiten heran. Man wußte, daß in Paris die Frage eines unmittelbaren Mitwirkens von Seiten Frankreichs, das doch seiner Handlungen hauptsächlicher Richter bleiben mußte, einer neuen Berathung unterworfen werden würde. Montmorency, selbst Ueberbringer und Fürsprecher des Werkes, zu dem er „so frank beigetragen", verpflichtete

Mahnungen zur Mäßigung.

67) Die österreichische liegt nicht vor.

sich zwar bei seiner Abreise nach Paris, auf den unbedingten Beitritt seines Königs mit allen Kräften hinzuwirken, bezweifelte aber doch selber, daß der König ohne Einschränkung den kriegschwangeren Beschlüssen über die eventuelle Abberufung der Gesandtschaften zustimmen werde. Er hatte den Entwurf einer außerordentlich milden Depesche[68] vorgelegt, die von dem eifrigen Tone der russischen nicht entfernter sein konnte. Sie sprach aufs rücksichtsvollste von der verwickelten und bedrohlichen Lage Spaniens in Folge seiner Regierungsveränderung, einer Lage, die es auf Mittel sollte denken machen, sie nicht noch mehr zu verwickeln. Eine der Sorgen der spanischen Regierung zu diesem Zwecke sollte sein, sich Frankreich und Europa zu nähern. Frankreich habe in Verona für den Fall einer Gefahr die Zusage der edelsten Unterstützung der Mächte erhalten, an der Mäßigung des Königs habe dieß nichts geändert. Er mache im Einverständniß mit seinen Verbündeten einen ganz friedlichen Schritt und appellire an Spaniens Weisheit, um einem Zustand ein Ende zu machen, der zuletzt seine besten Freunde ganz von ihm entfernen müsse. Dieß zu erreichen, hätten die Mächte die stärksten Vorstellungen machen lassen; Frankreich betone den Wunsch, die edle spanische Nation möge in ihrem eigenen Schooße ein Mittel finden gegen die Uebel, die es zerfleischen. — Eine andere Mahnung zu besonnerern Schritten, als den gewaltsamen, die zu der Herstellung des selbstverurtheilten Regimes von 1814 unausbleiblich zurückführen mußten, kam an Metternich von seinem Geschäftsträger in Madrid. Er hatte auf die ihm unlängst gestellten Fragen mit seinen Collegen, mit den Royalisten,
'9. Oct. mit den Gemäßigten sich berathen; er hatte dann einen Bericht[1] niedergeschrieben, den ihn A'Court nach genommener Einsicht abzusenden drängte, ehe man in Verona zu Beschlüssen käme. Er

68) Cadre d'instructions pour le ministre de France à Madrid.

schrieb, daß von der Unhaltbarkeit des gegenwärtigen Zustandes die gemeine Meinung in Spanien überzeugt sei. Das Verlangen der besten Spanier gehe nicht auf ein bestimmtes System, sondern nur auf eine Beruhigung gegen die Wiederkehr der Camarilla-Regierung; der König werde dem gemäßigteren Systeme der alten Cortes, das man für das passendste halte, kein Hinderniß sein; die Dauer desselben könnte freilich nur durch den Einfluß der Mächte verbürgt werden. Wen Metternich in seinen gestellten Fragen unter den der Monarchie Ergebenen verstehe, war Brunetti zweifelhaft; begreife man darunter alle Gegner der gegenwärtigen Ordnung, so sei ihre Zahl sehr groß; außerordentlich gering, wenn man darunter Leute verstehe, die mit geradem Herzen Eigenschaften des Geistes, Talent und Bildung verbänden. Eigentlich einflußreiche Leute gebe es im Grunde keine; wohl gebe es Clubs und Clubisten, die dem Ausspruch des allgemeinen Willens Hindernisse bereiten könnten; unter ihnen sei der eitle Ballesteros an der Spitze der zahlreichen Communeros am meisten zu fürchten; nach ihm Mina, der ruhmgierig die Rolle des Befreiers seines Landes und Königes gern spielen werde. Wolle man sich bei einem Einschreiten auf die Royalisten im Norden stützen, so müsse man ihnen aufs schleunigste Leitung und Unterstützung geben; die Regierung, bis jetzt ohne Erfolge gegen sie, könne doch (wie es kam) durch ihre scharfen Anstrengungen bald zu Erfolgen gelangen. Das Bedürfniß einer Intervention sei allgemeiner empfunden, ein Gelingen daher wahrscheinlicher als zuvor; doch dürfe man dazu nicht schreiten ohne die größeste Vorsicht; zu einer bewaffneten nur in dem äußersten Falle einer Schreckensherrschaft, zu einer französischen wo möglich gar nicht, die zu leicht das Andenken des Befreiungskrieges wecken werde. Die räthlichste sei eine freundschaftliche, aber zugleich imposante; entweder mittelbar durch Unterstützung des Aufstandes (aber dann müsse man doch zugleich gewissen nationa-

len Eitelkeiten schmeicheln und ein klares, die vielen Compromittirten nicht abschreckendes Ziel angeben; die Proclamation der Regentschaft, die zu 1814 zurück leite, habe der königlichen Sache den größten Schaden zugefügt); oder unmittelbar durch eine gemeinsame feste, klare, die Anarchisten einschreckende Ansprache an Spanien; aber dann müsse man auf eine positive Weise die Meinung der Mächte in Bezug auf die geeigneten Einrichtungen kund geben und dadurch den Punct fixiren, wo sich Interessen und Wünsche der Nation vereinigen könnten. — Man kann aus der ostensiblen österreichischen Depesche ersehen, in wie weit diese Rathschläge des unterrichteten nahen Beobachters gehört, wie weit sie von dem Dünkel des Besserwissens in der Ferne überhört wurden. Man versuchte die angerathene Schmeichelei aber in ungeschickter Mischung mit der Insolenz; die vernünftigsten Zugeständnisse zu bieten, war man zu hochmüthig. Einen gänzlichen Rücksturz in den inneren Dingen Spaniens gab Brunetti aufrichtigen Rath zu vermeiden, die Diplomaten in Verona aber gestanden diesen Rücksturz nur nicht gerade offen als den Zweck ihrer Einmischung ein, erwarteten ihn aber und wünschten ihn als das natürliche Ergebniß derselben erfolgen zu sehen. — Was mehr als alles Andre zur Mäßigung hätte mahnen sollen, war die Stellung Englands. Im Anfang, als man noch auf die Fortsetzung des Castlereagh'schen Verhaltens rechnete, war die Meinung gewesen, diesesmal die Conferenzen in strenger Congreßform zu halten: sobald man gewahrte, daß man sich getäuscht habe, kam man doch wieder überein, auf vertraulichem Wege und außerhalb der Formalitäten eines Congresses vorzuschreiten[69]; man theilte weder die Sitzungsprotocolle den Gesandtschaften mit, noch wurde über die Verhandlungen ein allgemeines Protocoll aufgenommen; auch wurden die auf

69) Oesterreichische Depesche an Baron Vincent in Paris. 27. Nov.

der Conferenz ausgetauschten Schriftstücke als einfache Mittheilungen von Cabinet zu Cabinet betrachtet. Auf diese Formalien aber beschränkten sich die Rücksichten gegen die englische Regierung, und seit Wellington die Betheiligung an den beschlossenen Schritten versagte, ward die Spannung wieder wie sie in Laibach und Troppau gewesen war. Es war gleich bei Unterzeichnung des Protocolls[1], daß der englische Bevollmächtigte die Gründe auseinandersetzte, warum er sich der Mitunterzeichnung enthalten müsse. Die Artikel des Protocolls bezögen sich auf Ereignisse, die nicht wahrscheinlich zu erachten seien; die Gefahr des Königs solle nicht geleugnet werden, aber das Protocoll könne sie leicht vermehren; einige Artikel desselben berührten überdieß Puncte der nationalen Gesetzgebung, die überall zwar die Person des Fürsten für unverletzlich erkläre, nicht aber ebenso die Individuen der fürstlichen Familien decke. Am folgenden Tage bei Vorlegung der Instructionsentwürfe entwickelte er ferner die Gesichtspuncte seiner Regierung mündlich, über die er nachher in späterer Conferenz[1] eine vertrauliche Denkschrift las[1]. Die englische Regierung schätze die Rücksicht, mit der die Höfe die Vorstellungen, die sie gern längst an Spanien gerichtet, bis jetzt verschoben hätten; er bat auch jetzt noch, eine weitere Vertagung in Erwägung zu ziehen. Der aufreizende Inhalt der Depeschen werde voraussichtlich die übelsten Folgen in den Erörterungen zwischen Frankreich und Spanien nach sich ziehen. Die englische Regierung könne dem Könige keinerlei Mittheilung an die spanische anrathen; sie müsse ihre guten Dienste darauf beschränken, in Madrid die Aufregung zu beschwichtigen, die diese Depeschen verursachen würden. Auf dieses Rückenkehren antwortete man fortan in gleichem Stile. Es war in derselben Conferenz, daß Wellington Anträge vorlegte zur Ergreifung von Maasregeln wider den Negerhandel, und über Englands Stellung zu den spanischen Colonien Mittheilung machte;

[1] 19. Nov.

[1] 24. Nov.

[1] ob. S. 343 f.

[1]27. Nov. in der nächsten[1] folgten seine Anträge in Bezug auf die Rheinschifffahrt. Man ging darauf ein, der niederländischen Regierung, die sich nicht wohl angeschrieben hatte, eine Vermahnung in letzterer Sache zu geben, aber nicht so auf das Verlangen starker und strenger Vorstellungen an Frankreich wegen des Negerhandels; in Be-
[1]28. Nov. zug auf die Frage der spanischen Colonien wurden[1] augenblicklich von allen vier Mächten sehr gereizte und missbilligende Antworten gegeben. Wellington begnügte sich zu erwiedern, daß die Maasregeln, auf die England dächte, durch die Nothwendigkeit auferlegt und begrenzt seien, und daß sie mit der Rechtsfrage nichts zu thun hätten; sollten sie den spanischen Schritten zu einer Rückerwerbung schaden, so sei dieser Uebelstand eine Folge der Umstände und könne England nicht beigemessen werden. Die tiefe Verstimmung der Höfe gegen die englische Regierung schien der soldatische Diplomat so wenig zu bemerken, wie ihre Verbissenheit in ihren Beschlüssen gegen Spanien. Er ging von Verona weg in der vollen Zuversicht, daß die Entwürfe einer Invasion nicht würden ausgeführt werden.

Die Ueberstürzungen in Paris. In Paris angekommen[1], that Wellington sein Möglichstes,
[1]9. Dec. die spanische Regierung über ihr Interesse aufzuklären; er ging in die französischen Wünsche einer octroyirten Charte ein; er ließ durch Toreno den Cortes anrathen, einen neuen Verfassungsentwurf ausarbeiten zu lassen, und Canning gab A'Court übereinstimmende Instructionen. Das Erste, was Wellington in Paris beobachten konnte, ließ allerdings von Seiten Frankreichs wenigstens mäßigere Maasregeln hoffen. Villèle sträubte sich gegen den Krieg; zuchtwidrige Dispositionen im Heere machten bedenklich; die Niederlagen der spanischen Royalisten durch Mina veränderten plötzlich die ganze Lage und schnitten einen Theil der Mithülfe, auf
[1]4. Dec. die man gerechnet, ganz ab. Im Ministerrath zu Paris war daher[1]

beschlossen worden, die Mächte um Verschiebung der diplomatischen Schritte in Madrid zu ersuchen. Von diesem Beschlusse gab Montmorency den Gesandtschaften in Paris keine Nachricht; nach Verona dagegen schrieb er sogleich[1] an Metternich: der König habe [1]5. Dec. das Protocoll vom 19. Nov. gebilligt und sei bereit, wenn es nöthig erachtet werde, seine Bestätigung zu geben. Er billige auch die verabredeten Schritte in Madrid, nur scheine es nach den letzten Neuigkeiten aus Spanien, nach der Niederlage der Königlichen und der Flucht der Regentschaft auf französischen Boden, zeitgemäß, einige Freiheit in der Wahl des Augenblicks eintreten zu lassen, wo die Uebergabe der Noten den meisten Erfolg verspräche: über diesen Moment möge die Reunion der Minister in Paris entscheiden. Man solle übrigens aus dieser reiflicheren Erwägung des Schrittes, der für Frankreich ungleich wichtiger als für die übrigen Mächte sei, nicht schließen, daß Frankreich zögere, in vollem Einverständnisse mit den Mächten zu handeln; man lege die letzte Hand an die Note, deren Entwurf er in Verona vorgelegt; aber gerade weil der König einen Erfolg von dem Schritte wünsche, dächte er, daß wenn einige Tage der Prüfung und Untersuchung der Verhältnisse, die sich in Spanien jeden Augenblick veränderten, diesen Erfolg mehr sichern sollten, die Mächte wohl keine Schwierigkeit machen würden, diese Frist zu gewähren. Sobald die Gesandten der drei Höfe von dem Beschlusse des Conseils hörten, setzte Pozzo seinem Hof unverweilt die Nachtheile jeder Verschiebung aus einander. Als die nach Spanien bestimmten Instructionen in Paris[1] ankamen, fragte Baron Vincent um die Beschlüsse [1]11 Dec. der französischen Regierung an und erhielt die Mittheilung der nach Verona abgegangenen Wünsche, an die Montmorency die Hoffnung knüpfte, daß man die Depeschen nicht vor Rückkehr des Couriers werde abgehen lassen. Baron Vincent fragte, obgleich seine Instructionen peremptorisch seien, ob man nach Ankunft des

Couriers auf die Mitwirkung Frankreichs zählen könne, worauf Montmorency keine bestimmte Antwort gab. Indessen willigten die Gesandten nach gemeinsamer Berathung ein, die Antwort aus Verona abzuwarten: da wenn die Höfe ihre früheren Beschlüsse bestätigten, die Schritte nur um so stärker wirken würden. Die Tage vergingen unter wechselnden Einflüssen im französischen Ministerium, das weder wußte was es wollte, noch was es wollen könnte. Die friedliche Stimmung herrschte vor; selbst der Kriegs-
13. Dec. minister schlug um. Dennoch gab Montmorency[1] dem Grafen Zichy, der sich bei ihm verabschiedete, die Zusicherung, daß sich die französische Regierung, im Fall der Nichtbewilligung der Verschiebung, den Schritten der Mächte anschließen werde, „wenn man anders, sagte er, nicht entschieden gegen meine Meinung gehen will“[70]. Wellington's Anerbieten einer Vermittlung wurde noch unter diesem Einflusse Montmorency's abgelehnt; der König selbst sagte dem Herzoge, er könne eine Vermittlung zwischen sich und seinem Vetter nicht zulassen. Sogar Villèle äußerte an Zichy, Frankreichs Gang sei entschieden, es gehe mit den Verbündeten und verlange nur Zeit von ihnen. Die Verbündeten aber, ohne Vertrauen auf das schaukelnde Regiment in Paris, überstürzten die Dinge nun hier, wie sie in Verona gethan hatten. Der Cou-
21. Dec. rier brachte[1] abschlägigen Bescheid auf Montmorency's Wünsche. Als man die Vorstellungen nach Spanien beschloß, hieß es[71], habe man weder die Erfolge der Revolutionäre, noch die der Royalisten in Nordspanien in Anschlag gebracht. Wenn die Letzteren Vortheile davon trugen, so wollten die Mächte durch einen augenblicklichen Schritt beweisen, daß sie den vollständigen Triumph derselben nicht erst abzuwarten dächten, um ein verspätetes Be-

70) Baron Maltzahn an den König von Preußen. 14. Dec.
71) Depesche an Pozzo di Borgo.

kenntniß ihrer Principien zu machen; wenn im Gegentheil die Revolutionäre siegten, so wollten sie durch denselben Schritt beweisen, daß sich jene durch diesen neuen Zuwachs ihrer Macht nur einen neuen Titel erwürben auf die einmüthige Verwerfung von Seiten der Mächte. Nie sei die Zeit der Uebergabe der Noten unter die unvorgesehenen Fragen gestellt worden, deren Untersuchung die Gesandtschaften in Paris beschäftigen könnten. Was würde man über den Congreß urtheilen, wenn sein einziger Beschluß über die spanischen Dinge wieder in die Sphäre der Ungewißheiten zurückfiele? Die Weisung war beigefügt, wenn die Bemühungen um Frankreichs Anschluß erfolglos blieben, die Instructionen nach Ablauf dreier Tage abgehen zu lassen. Noch auf diese Mittheilung antwortete Montmorency[72], daß er innerhalb dieser Zeit eine befriedigende Antwort hoffe geben zu können. Gleich darauf aber ließ er wissen, daß die Sache erst am 25ten im Conseil berathen werden könne; und nun beschlossen[1] die Gesandten, die Papiere unverweilt abzusenden[1]. In einem Ministerrathe am 22ten war die Mehrheit, auch Corbière, auch Belluno wieder, für den Krieg gewesen. Am Abend des Tages aber arbeitete Villèle mit dem Könige und bestimmte ihn, erst Nachrichten aus London abzuwarten. Pozzo wollte wissen, daß Villèle den Grafen la Garde aufgefordert habe, Alles zu thun, um von Seiten der spanischen Regierung Zugeständnisse zu erlangen, die Frankreichs Weigerung zur Mitwirkung zu den Veroneser Beschlüssen rechtfertigen könnten[73]; er werde das Beobachtungsheer auflösen, wenn Wellington sein ihm gegebenes Versprechen erfülle, in diesem Falle die Räumung der Nordprovinzen durch Mina's Armee zu erwirken. Bis das Conseil am 25ten gehalten wurde, war Alles verändert. Man

[1]23. Dec.
[1]24. Dec.

72) Protocoll einer Conferenz der Gesandten der drei Höfe. Paris 22. Dec.
73) Baron Maltzahn an den König von Preußen. 26. Dec.

hatte es im Ministerium peinlich empfunden, daß die Vertreter der drei Höfe nicht Einen Tag länger warten wollten; solch eine Art zu handeln, klagte Montmorency, habe in Frankreich keinen Erfolg. Sie hatte auf das Ergebniß der Berathungen solchen Einfluß, daß Montmorency abtreten mußte. Dieses Ereigniß schien wie ein Trotz gegen die Mächte, aber es schlug unter den seltsamen Wandlungen der Dinge mehr in ein Zugeständniß aus. Montmorency war überzeugt, daß er einen wahren Royalisten zum Nachfolger erhalten werde, nur gerade von Chateaubriand war er sicher, daß er den Posten nicht annehmen werde. Noch weniger hätte Er oder irgend Wer erwartet, daß der neue Minister nun noch entschiedener die Wege des verdrängten Vorgängers gehen werde. So hätte auch Niemand gedacht, daß nach all den so wohl erwogenen Wünschen einer Verschiebung der Schritte in Madrid an demselben Tage noch die lang vorbereitete Depesche an la Garde
eb. S. 348. beschlossen und sogleich abgesandt und veröffentlicht[1] ward, und daß sie in viel schärferer Form gefaßt war als der Entwurf Montmorency's. Auf die Publication derselben hin ließ Metternich nun
[1] eb. S. 335. auch die Veroneser Circulardepesche vom 14. Dec.[1], anfangs bestimmt geheim zu bleiben, in Frankfurt und München drucken.

Die Ueberstürzungen in Madrid.

Ueber die Vorgänge in Madrid erfährt man nur Weniges aus den vorliegenden Papieren. Wellington hatte in Paris die Toreno und San Lorenzo von dem Vorhaben der Mächte unterrichtet und der Regierung rathen lassen, die Lectüre der Depeschen ruhig anzuhören, keine Abschrift zu verlangen und nicht darauf zu antworten, damit ein kurzer Zeitraum des Schweigens und der Ruhe eintrete, den A'Court benutzen könne, um die Cortes zu einer Antwort mit Thatsachen, zu einer Aenderung der Verfassung zu

bewegen. Aber aller Rath zur Mäßigung war nach dieser wie nach jener Seite verschwendet. Die augenblickliche Spaltung der Allianz, die kleine Trennung Frankreichs von den Mächten gab Spanien, bei der Haltung Englands, die ähnliche Aussicht auf einen nicht ganz ehr- und vortheillosen Ausgang aus seiner Revolution, wie den Neapolitanern die in Troppau verabredete Vermittlung des Pabstes, wenn nur dem gesunden Menschenverstande einiges Gehör gegeben ward. Auch Canning hielt es mitten in der Krise noch für möglich[74], einem Angriffe vorzubeugen, wenn man das Spiel besonnen spiele, wenn die spanische Regierung wirklich eine Regierung sei. Stellte sie den Vorstellungen der Mächte ein Stillschweigen ohne Uebellaune oder eine gemäßigte Antwort entgegen und befriedigte sie daneben Englands Forderungen, um diese Macht zu befähigen ohne Selbstentwürdigung für Spanien aufzutreten, so hoffte er, könnte die englische Regierung noch immer das Mittel werden, alle Verwirrung zu lösen. Von diesen beiden Aufgaben schien die letztere die ungleich schwierigere. England, zu der spanischen Regierung in einem doppelten ganz widersprechenden Verhältnisse, fand in America von der Einen Hand Spaniens seine Taschen bestohlen, während ihm zu Hause dessen andere Hand nach einer Wohlthat entgegen gehalten wurde; es konnte hier nicht wohl mit seiner Einen Hand einen Schild über Spanien halten, so lange es die andere in America zur Strafe erhob, ehe es Genugthuung und Befriedigung erhalten: diese Aufgabe, die in harter Zeit so harte Summen kostete, löste die spanische Regierung, aber nicht jene andere, die nichts als einige Besinnung gekostet hätte. Nachdem die Geschäftsträger in Madrid[1] ihre Wei- [1] 3. Jan. 1823.
sungen erhalten und sich bei la Garde überzeugt hatten, daß er vorerst nicht mit ihnen operiren werde, übergaben sie[1] ihre Noten. [1] 6 Jan.

---

74) Stapleton, G. Canning and his times. p. 388.

Zuerst las v. Schepeler die seinige San Miguel vor, der sie mit kaltem Blute anhörte, selbst nicht ohne Billigung der Stelle, die sich auf die Clubs und Secten bezog. Zunächst kam Brunetti, dem San Miguel sogleich sagte, daß seine Note auffallend entstellende und falsche Dinge enthalte; mit Herrn von Bulgari hatte er gar keine Unterhaltung; nachdem er seine Depesche angehört, stand er auf und machte ihm eine Verbeugung. Alle Welt erwartete am nächsten Tage, daß die Depeschen dem Staatsrathe würden vorgelegt werden, die Minister aber fürchteten dessen Mäßigung und vielleicht selbst den möglichen Entschluß des Königs, ihm mit anzuwohnen; sie hörten statt dessen die Clubs. Bei ihnen erreichte die russische Depesche ihren Zweck; sie machte keinen einschüchternden, sondern einen aufreizenden Eindruck, sie regte allen Haß gegen die schmutzigen früheren Einflüsse Tatischew's auf und versöhnte augenblicklich die Revolutionäre von 1810 und 1820. Nachdem die Gesandten ihre Antworten erhalten, beriethen sie noch einmal mit la Garde, der seine Pässe nicht mit verlangen konnte; am zehnten Jan. verlangten sie die ihrigen unter dem Datum des neunten.

Metternich. Aus Wiener Mittheilungen sieht man, daß Oesterreich von dem Umschwung der Dinge in Paris weiterhin nur wenig erbaut war. Metternich war es nichts weniger als genehm, als er nun die (noch immer für unschlüssig gehaltene) französische Regierung durch die kriegseifrige königliche Parthei gedrängt und von Pozzo unablässig in demselben Sinne angeregt sah, durch übereilte, nicht gerechtfertigte Beschlüsse die Krise früher als nöthig oder wünschenswerth zu der unwiderruflichen Kriegsentscheidung zu bringen. Dafür hatte Chateaubriand nachher über den Geist der Eifersucht und Nebenbuhlerei zu klagen, der in Madrid auf Seiten einiger Agenten der Verbündeten ausbrach, und über ihre steten Verdäch-

tigungen, Entstellungen und Verleumdungen der Absichten Frankreichs[75]. Ging dieß hauptsächlich von Oesterreich ausgehende Treiben so weit, daß Metternich den König von Neapel aufgestiftet hätte, die Regentschaft in Spanien für sich zu verlangen[1], so [1]ob. S. 410. schien dieß nach unseren Papieren eine Art Vergeltungsintrigue gegen die französische Regierung gewesen zu sein. Aus einer vertraulichen Mittheilung erfuhr Bernstorff in Wien[1], daß das fran- [1]Anf. Febr. 1823. zösische Cabinet schon vor dem Kriege den König von Neapel habe auffordern lassen, sich nach Paris zu begeben, um sich an die Spitze der spanischen Regentschaft zu stellen, wozu ihm die Entschlossenheit gefehlt habe. Das vor dem Veroneser Congresse schon von Oesterreich begonnene Spiel hätte sich demnach vor und während der Invasion in Spanien in einem Wettstreit beider Höfe fortgesetzt, diesen Bourbonischen König auf ihre Seite zu ziehen.

Es war um eben diese Zeit, wo Metternich, der Urheber von Humboldt's und Capodistrias' Entfernung, in Spanien Chateaubriand entgegenarbeitete, als er in England auch Canning ein Bein zu stellen suchte. Während des Verlaufes der Invasion fand sich Canning (schon jetzt wahrscheinlich dieser Intrigue auf der Spur) bewogen[76], einen Anlaß zu ergreifen, um vor dem Throne[1] [1]11. Jul. 1823. seine Befürchtung auszusprechen: der König möchte die durch die Umstände herbeigeführte Lockerung der Verbindung mit den großen Mächten des Festlandes auf den Wunsch Canning's schieben, das Gewicht der Macht des englischen Königs in eine entgegengesetzte Wagschale zu legen, während er in der That die wahre Stellung des englischen Königs in dem bestehenden Zusammenstoße entgegengesetzter Theorien und Meinungen in einer durchaus neutralen

75) Chateaubriand an Rayneval. Nov. 1823.

76) Stapleton p. 370 f.

Rolle sehe. Nicht lange nach dieser Erklärung erhielt Canning
[1] 27. Aug. einen Bericht[1] von seinem Gesandten in Wien, Heinrich Welles-
ley, worin dieser die Substanz verschiedener Unterhaltungen mit
Metternich mittheilte, den er, im Stolz seiner Herrschaft über die
Fürsten Rußlands und Preußens, von dem Ehrgeiz bewegt sah,
sich an die Spitze der Politik des Continents zu stellen. Metternich
hatte gegen Wellesley seine Ueberzeugung ausgesprochen, daß die
Politik der englischen Nation nicht länger sei, was sie vor dem
Frieden gewesen, daß die Versammlungen, Unterzeichnungen und
Einmischungen so vieler Individuen zur Unterstützung aller Re-
volutionäre in Europa die feindselige Stimmung der Nation gegen
die alten Regierungen und Systeme des Festlandes verriethen, und
daß die Reden in beiden Häusern des Parlaments berechnet seien,
die Sache der Revolution aufrecht zu halten, und von Seiten der
Regierung selber eine ganz veränderte Staatskunst anzeigten. Die
Absicht schien, auf den alten Weg zurückzulenken durch die schließ-
liche Hinweisung, wie sehr in Folge dieser Wandlung der Einfluß
Englands auf dem Festland im Verfalle sei. Wellesley hatte die
Reden der Minister (in der spanischen Debatte) entschuldigt mit
der Rücksicht auf das Parlament, und diese unrühmliche Ent-
schuldigung gab Canning den Anlaß, seinen Unmuth gegen Metter-
nich und das ganze System der Congreßpolitik in einer vertraulichen
Antwort auszuschütten, in der wir einigen früher schon erwähnten
[1] ob. S. 596. Aeußerungen Canning's[1] an ihrer eigentlichen Stelle begegnen.
Das Actenstück[77] ist zu merkwürdig, als daß wir den Kern seines
Inhaltes nicht kurz ausziehen sollten. Wenn er noch so schonend
mitgetheilt ward, so konnte Metternich bis ins Feinste klar daraus
erkennen, wie sich Canning zu Castlereagh, seine Stellung zu Par-
lament und Ausland zu der seines Vorgängers, und die jetzige

77) Stapleton p. 374 ff.

englische Politik zu der frühern verhielt. Fürst Metternich, heißt es darin, behaupte, daß die Allianz gegen die Gefahren innerer Revolutionen geschlossen worden sei; er gebe wohl zu, daß sie auch gegen ehrgeizige Angriffe von außen geschlossen worden. England behaupte, daß sie nur gegen die letzte Gefahr geschlossen wurde, mit der einzigen Ausnahme einer bonapartistischen Revolution in Frankreich. Dennoch habe Metternich von England nicht allein Neutralität, sondern Parteinahme für eine angreifende Macht gegen eine angegriffene erwartet. Die Verbündeten hätten in Kraft der Allianz kein Recht, England zur Mitwirkung bei einer Einmischung in die inneren Angelegenheiten irgend eines Landes zu rufen, England vielmehr habe das Recht sie anzurufen, dem Angriff von Staat zu Staat zu widerstehen und das Besitzgleichgewicht in Europa zu erhalten. Was den englischen Einfluß auf dem Festland angehe, so könne, wenn der 25jährige Kampf gegen Frankreich nicht belehrt habe, wo Europa Schutz gegen Uebermacht zu suchen habe, ein Antheil an Congressen über Carbonari und Freimaurer ihm viel weniger das Vertrauen erwirken, das solch ein Krieg nicht erwerben konnte. Die Gelegenheit solle aber nur kommen und Fürst Metternich werde sehen! Englands Einfluß könne nicht durch unaufhörliches Einmischen in armselige Interessen und häusliche Händel in anderen Ländern erhalten werden; (die schönen Einflüsse, die es mit seinen wie Maculatur behandelten Protesten und Vorstellungen auf den Congressen gehabt, seien in der That sehr behauptenswerth!) Nein, Englands Einfluß, solle er nach außen erhalten werden, müsse sicher sein in der Quelle seiner Stärke zu Hause; und diese liege in der Eintracht zwischen Volk und Regierung, zwischen Parlament und Krone. Wenn Metternich glaube, daß das Haus der Gemeinen blos ein Hemmschuh für die freie Handlung der Räthe der Krone sei, daß seine Vorurtheile, sein Eigensinn berichtigt und beschwichtigt werden müßten, daß aber die

Haltung der Regierung in der That unabhängig von seinen Antrieben sei, daß es mit einem Worte müsse geschont aber nicht um Rath gefragt werden, so sei er im Irrthum. Wehe dem Minister, der die Geschäfte dieses Landes führen wolle auf den Grundsatz hin, den Gang seiner äußern Politik mit einer großen Allianz und nach deren Entscheidungen zu bestimmen, indem er in's Auge des Parlaments ein wenig Sand zu streuen suche: was Metternich als eine mögliche Art des Verfahrens anzusehen scheine. Diese Vorstellung scheine er, Wellesley, nicht peremptorisch genug entmuthigt zu haben, als gebe es in England Eine Sprache für das Cabinet, eine andere für das Parlament. Minister und Parlament möchten im Ausgang verschiedenen Sinnes über einen Gegenstand sein, wenn aber das Parlament auf seiner Meinung beharre, so müßten die Minister annehmen oder abgehen. In der spanischen Sache sei keine solche Meinungsverschiedenheit zu versöhnen gewesen; die Ansichten der Regierung, im Einklang mit denen des Volkes, seien im Hause angenommen worden. Fürst Metternich würde sich aber höchlich täuschen, wenn er sich einbildete, daß es blos die Neutralität gewesen wäre, was Parlament und Nation gebilligt, und nicht vielmehr die Beweggründe, auf welche diese Neutralität gegründet, und die besondern Milderungen und Einschränkungen, von denen sie begleitet war. Es war daher nicht blos die Sprache der Regierung, es war der feste Glaube an ihre Aufrichtigkeit, es waren nicht seine (Canning's) und Liverpool's Reden, die Metternich so viel Unbehagen gemacht, sondern es war das Vertrauen auf die Gesinnung der Minister, was das Land befriedigte, was es bewog, die Neutralität als eine freie Wahl aus der Rücksicht auf Englands Interessen anzusehen, nicht als eine Fügsamkeit in fremde Vorschrift. Fürst Metternich solle also nicht denken, daß ihre Sprache mit ihren Gesinnungen im Widerspruch stände; er müsse sie nehmen gut oder schlecht wie sie seien,

und sie seien so wie sie schienen und sich vor dem Parlament und allen Menschen ausgegeben. Metternich misdeute die Allianz, wenn er sie auf innere statt auf äußere Gegenstände gerichtet sehe, er misdeute die englischen Minister, wenn er meine, daß sie schweigend mit einer Auslegung übereinstimmten, die sie öffentlich verneinten. Welche Maasregeln der Fürst nöthig finden möge, sich gegen die neue Lehre oder das neue Beispiel Englands sicher zu stellen, wisse er nicht, noch welche Mittel die besten sein möchten, die absolute Monarchie zu erhalten. Doch dünke es ihm sehr unrathsam, was Metternich zu thun entschlossen scheine, die abstracten Principien der Monarchie und Demokratie in den Kampf zu führen, und er denke, man hätte die Schlacht des monarchischen Princips nicht mit mehr Nachtheil fechten können als für einen Ferdinand VII. Doch dieß sei Metternich's Sache; Englands, den Frieden der Welt zu erhalten. Metternich scheine der Ansicht, daß es keinen sichern Frieden zwischen den Völkern gebe, außer bei innerem Frieden in allen Nationen unter den Zaubersprüchen der reinen Monarchie. In England glaube man, daß die Harmonie der politischen Welt durch die verschiedenen Einrichtungen in verschiedenen Staaten nicht mehr gestört werde, als die der physikalischen Welt durch die verschiedenen Größen der Körper. Der österreichische Minister rühme sich den Vorfechter der alten Institutionen und den geschworenen Feind aller Revolutionen. Er, Canning, schmeichle sich, kein größerer Liebhaber von Revolutionen zu sein als der Fürst, er kämpfe seit 30 Jahren für alte Institutionen. Aber er könne seine Augen darum nicht dem wirklichen Stande der Dinge verschließen. Gegen Frankreich widerstanden die Verbündeten dem Geist der Neuerung und zugleich dem Geiste der fremden Herrschaft. So lange diese beiden Geister verbündet waren, so belebte der Widerstand gegen den Einen den gegen den anderen. Aber man trenne sie, oder noch mehr, man stelle sie gegen einander ins Feld, und

der strammste Gegenrevolutionist müsse sich bedenken, welche Seite er halten wolle.

Deutschland. Während Metternich auf diese Weise in aller größesten Herren Länder bemüht war, durch seine Ränke die größten Minister zu entwurzeln, verdroß ihn nicht die Mühe, auch zu Hause in den kleinen Nachbargebieten die kleinen zu entwurzeln. War es ihm in Troppau nicht gelungen, einen europäischen Bundestag zu begründen, so wollte er die Laibacher Fortschritte der Allianz jetzt in Verona wenigstens benutzen, die österreichischen Bande um den deutschen Bundestag etwas fester zu legen. Nach der in Metternich's Ideen verfaßten Denkschrift vom 9. Sept. 1822 war es anfangs seine Absicht, nicht Spanien, sondern Deutschland zu einem Hauptgegenstand der Berathungen in Verona zu machen. Der Geist der Unruhe in den süddeutschen Staaten, hieß es darin, durch übereilt gewährte halb demokratische Verfassungen genährt, durch schwache, in gefährlichen Irrthümern befangene Regierungen befördert, durch bundeswidrige Preßfreiheit immer mehr entwickelt, offenbare alle Zeichen eines wahrhaft revolutionären Strebens. Dem Unfug zu steuern, würde in Vorschlag zu bringen sein: Verwendungen bei den einzelnen den Bundeszwecken widerstrebenden Regierungen; Benehmen mit den gutgesinnten Regierungen zur Erwirkung einer festen Mehrheit am Bunde; Bestehen auf dem strengen Vollzug der vorhandenen Bundesgesetze, besonders in Betreff der Preßbeschränkungen; Veranlassung neuer gesetzlicher Verfügungen zur Vervollständigung der bestehenden; Hinwirken auf eine zweckmäßige persönliche Zusammensetzung der Bundesversammlung. Besondere Achtsamkeit aber ward empfohlen auf Würtemberg, das als der Brennpunct eines systematischen Widerstrebens gegen die Entwicklung der Bundesverhältnisse und alles revolutionären Treibens, „dessen König mithin als ein in der That

und Absicht entschiedener Feind des Bundes anzusehen sei." Diese Schmach nun, die deutschen Dinge vor den Congreß geschleppt zu sehen, ward, scheint es, durch die spanischen Geschäfte verhütet; dagegen wurde noch in Verona von Metternich beschlossen, gleich nach Beendigung der Conferenzen ein „deutsches Concil" mit seinen Getreuesten in Wien zu halten. Zuvor noch benutzte er seine Gunst bei dem russischen Kaiser, um dessen Einwirkung auf den König von Würtemberg zu erhalten, der seinen Widerstand gegen die deutschen Großmächte auf die vorausgesetzte Unterstützung seines mächtigen Verwandten gründete. Metternich bewog den Kaiser zu einer persönlichen Zusammenkunft mit dem Könige und unterbreitete ihm unter Anderm die Bitte, die Rückberufung Wangenheim's aus Frankfurt zu verlangen. Der Kaiser reiste ab, „vollkommen aufgelegt mit Sr. Würtembergischen Majestät deutlich zu sprechen"[78]. Er sprach ihn wirklich in Mittenwalde, während Metternich in München Rechberg und Wrede bearbeitete. Bei dem König verfing übrigens diese Unterredung vorerst nur wenig. Er erließ gegen das Veroneser Circular, das bei Nassau u. a. höchst dankbare Aufnahme fand, ein Gegencircular, eine „durch Inhalt und Form gleich auffallende Depesche", durch welche er „seine längst bekannten feindseligen Gesinnungen gegen die verbündeten Mächte ohne Scheu an den Tag legte"; er bezeichnete darin[79] die Verbündeten nicht nur als die Erben von Napoleon's angemaßtem Einfluß, sondern beschuldigte sie auch, sich in Folge eines neu geschaffenen Völkerrechts und neu erfundener diplomatischer Formen die Befugniß beizulegen, die übrigen europäischen Staaten zu bevormunden und in ihren Zusammenkünften und Berathungen willkürlich über deren Interessen zu verfügen. Auf diesen beleidigen-

78) Metternich an Bernstorff. Venedig 23. Dec. 1822.
79) Bernstorff an den König von Preußen. Wien 29. Jan. 1823.

den Angriff schlug der empörte Kaiser Franz sogleich Preußen den Abbruch aller Verbindungen mit Würtemberg, eine spanische Aechtung, vor, besann sich dann aber noch, sich lieber mit dem russischen Kaiser zu verständigen, gegen den selber in jener Depesche eine fühlbare Beleidigung enthalten war, indem sich darin auch die Nebenabsicht sollte ausgesprochen haben, auf die Veranlassung und das Ergebniß der Zusammenkunft in Mittenwalde in falsches Licht zu werfen. Indem die Schritte zu dieser Verständigung von Wien aus gemacht wurden, trug Metternich „kein Bedenken", den russischen Einfluß direct auf die Bundesangelegenheiten zu lenken, und veranlaßte bei dem Kaiser eine Weisung an den Freiherrn von Anstett in Frankfurt, dessen Wirksamkeit, sei es in Folge seiner Persönlichkeit, sei es in Gemäßheit der ihm früher gestellten Gesichtspuncte, bisher eine höchst nachtheilige, den Interessen des Bundes und der Großstaaten fast immer widerstrebende Richtung gehabt hätte. Diese gewünschte Instruction erging sofort an Anstett aus Warschau; ein weiterer einflußreicher Minister war lahm gelegt. Es war um dieselbe Zeit, als Metternich[1] den Grafen Bernstorff, dessen Bruder, Blittersdorf, Schulenburg, Hardenberg, Plessen zu den Wiener „Unterredungen" einlud; aus Baiern wollte er wo möglich Zander zu erhalten suchen, aus Würtemberg „wenn es sein könne, den Schlechtesten!" Als Bernstorff anlangte, legte ihm Metternich eine Arbeit vor, die er den Besprechungen zu Grund legen wollte. Sie war dem preußischen Staatsmanne zu bedenklich durch die Verbindung oder Verwechslung des Unwesentlichen mit dem Höchstwichtigen, desjenigen, was unbedingt recht sei, mit dem, was auf zweifelhaften oder schwach begründeten Befugnissen beruhte. Metternich wollte nicht allein auf Erneuerung der im Herbst 1824 ablaufenden Bundespreßgesetze vom 20. Sept. 1819 dringen, er wollte auch aus der Wiener Schlußacte die Befugniß einer Einschreitung in die inneren Angelegen-

[1] Mitte Jan. 1823.

heiten der constitutionellen Staaten, besonders zum Zweck einer Beschränkung der Oeffentlichkeit der Verhandlungen ableiten. Von einem solchen Antrage sah Bernstorff keinen Erfolg, vielmehr Erörterungen und Verwicklungen der unangenehmsten Art voraus. Er fand die zarte Mittellinie zwischen den Rechten der Gesammtheit und der Einzelnen, in der das Wesen des Bundes liege, in der Wiener Schlußacte so glücklich gezogen, daß er in jeder Verletzung derselben durch die Großmächte das Mistrauen gegen ihre Absichten, das dem Widerstand am Bundestage hauptsächlich zu Grunde lag, gewissermaßen gerechtfertigt nannte. Mit Plessen verständigt vermochte Bernstoff diese seine Ansichten den Wiener Berathungen unterzulegen und dadurch das Schlimmere noch abzuhalten. Die österreichische Maasregelung blieb auf die Verlängerung der Bundespreßgesetze beschränkt; der Entwurf des betreffenden Präsidialantrags erhielt freilich unter Genz' Feder gleich wieder eine so leidenschaftliche Farbe, wie es „weder dem Zweck, noch der Würde des Kaisers" zu entsprechen schien. Der Versuch einer Einschränkung der Oeffentlichkeit der ständischen Verhandlungen sollte nur in sofern gemacht werden, als sich für die Bundesversammlung eine Befugniß dazu aus den Preßgesetzen, nach einer näheren Erörterung des Gegenstandes am Bundestage, dürfte ableiten lassen. Die österreichischen Wünsche in Bezug auf Gang und Form der Bundestagsverhandlungen sollten in die dem neuen Präsidenten zu ertheilende Instruction verwiesen werden.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Druckfehler.

Band I.	S. 359.	Z. 11 v. o.	lies:	Universalherrschaft.
Band II.	— 161.	— 5 v. u.	—	Canga.
— —	— 198.	— 13 v. o.	—	Rotten.
— —	— 199.	— 8 —	—	Riego.
— —	— 336.	— 14 v. u.	—	Geßler.
— —	— 567.	— 8 v. o.	—	Oberburggraf von Brünneck.
— —	— 715.	— 8 v. u.	—	als der König von Preußen Hardenberg —
Band III.	— 201.	— 3 —	—	epikureisch.
— —	— 202.	— 3 —	—	Ilenar.
— —	— 290.	— 8 —	—	Montilla.
— —	— 291.	— 5 —	—	Montilla.
— —	— 402.	— 8 —	—	und das schlug außer Riego keiner —
— —	— 403.	— 3 —	—	31 Mill.
— —	— 451.	— 2 —	—	Ponthoz.
— —	— 497.	— 9 —	—	vom Tronto.
— —	— 509.	— 7 —	—	De Serre, durch Villèle —
Band IV.	— 9.	— 6 —	—	fortwährend geschehen statt immer gewesen.
— —	— 10.	— 3 v. o.	—	nun da sie statt da sie nun.
— —	— 105.	— 12 v. u.	—	die neue Störung des Gleichstandes —
— —	— 201.	— 15 —	—	Epikureer.
— —	— 260.	— 12 —	—	beschloß man Nachts —
— —	— 267.	— 14 —	—	8. Jan. 1822.
— —	— 428.	— 10 —	—	die Fremdenwerbebill von 1819.
— —	— 517.	— 14 —	—	Puebla.
— —	— 642.	— 6 v. o.	—	und brachte Santa Cruz und Peru auf dem Platze ein Hoch aus.
— —	— 666.	— 10 —	—	den eigenen Namen.
— —	— 702.	— 11 v. u.	—	2. Jan.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig